Biografien und Netzwerke im Kaffeehandel
zwischen Deutschland und Zentralamerika 1920–1959

Hamburger Historische Forschungen | Band 6
Herausgegeben von Rainer Hering

Biografien und Netzwerke im Kaffeehandel zwischen Deutschland und Zentralamerika 1920–1959

von Christiane Berth

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar *(open access)*. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – http://hup.sub.uni-hamburg.de

dauerhafte URL: http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_HHF6_Berth

URN: urn:nbn:de:gbv:18-3-1421

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – http://deposit.d-nb.de

ISBN 978-3-943423-10-5 (gedruckte Ausgabe)

ISSN 1865-3294 (gedruckte Ausgabe)

© 2014 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Umschlaggestaltung: Svenja Prigge, Hamburg

Logogestaltung: Liliane Oser, Hamburg

Abbildung auf Schutzumschlag und Buchdecke:
Kaffeeverladung im Hafen von Champerico auf das Dampfschiff der „Pacific Mail Steamship Company“ aus San Francisco, Kalifornien, 1875 (Colección Álbum „The Pacific Coast of Central America and Mexico; the Isthmus of Panama; Guatemala and the Cultivation and Shipment of Coffee“, Fototeca Guatemala, CIRMA)

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

http://www.elbe-werkstaetten.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9
Rainer Hering

1 Einleitung 13
1.1 Hamburg, Kaffeehandel und Zentralamerika – eine Einführung 13
1.2 Methodisches Vorgehen, Kaffeehandel, soziales Kapital und transnationale Netzwerke 21
1.3 Forschungsstand und Quellenlage 35

2 Geschichten der Globalisierung: Kaffeehandel und deutsche Einwanderung in Zentralamerika im 19. Jahrhundert 57
2.1 Der Aufbau der Handelsnetzwerke, 1830–1871: Einstieg in die Kaffeeproduktion, wachsende Nachfrage in Europa und Abschluss von Handelsverträgen 58
2.2 Die Kaffee-Akteure: Auswanderung nach Zentralamerika und Mexiko im 19. Jahrhundert 76
2.3 Die Wahrnehmung der Kaffee-Welten durch die erste Auswanderergeneration 93
2.4 Erste Krisen Ende des 19. Jahrhunderts und die Entwicklung der Handelsverbindungen bis zum Ersten Weltkrieg 107

3 Brüchige Netzwerke in den 1920er-Jahren: Nachkriegskrisen, Neueinwanderung und die „goldenen Jahre“ von 1924 bis 1928 119
3.1 Kaffeehandel im Ersten Weltkrieg und politische Umbrüche und der Wiederaufbau der Handelsnetzwerke, 1914–1921 120
3.2 Die soziale und politische Differenzierung der deutschen Gemeinschaften durch neue Einwanderer 142
3.3 Die Jahre der hohen Kaffeepreise 1924–1928 154
3.4 Die Erfahrungen der Neueinwanderer und ihre Wahrnehmung der Kaffeewelten 161
3.5 Biografische Skizze I: *Der Tropenzauber* – eine Geschichte des Scheiterns ... 173

4 Kaffeehandel in Krisenzeiten: Weltwirtschaftskrise, autoritäre Herrschaft und Nationalsozialismus ... 191
4.1 Einbruch des Kaffeehandels, Pleiten und Konzentrationsprozesse im Zeichen der Weltwirtschaftskrise ... 192
4.2 Handelsnetzwerke unter politischem Druck: die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppen ... 218
4.3 Die Außenhandelspolitik des NS-Regimes und das System der Askimark ... 235
4.4 Antisemitismus, die „Arisierung" jüdischer Firmen und die Ermittlungen wegen Devisenvergehen ... 262
4.5 Biografische Skizze II: Friedrich Köper. Der Aufstieg eines Kaffee-Akteurs in Krisenzeiten ... 271

5 Zerbrechende Netzwerke: Zweiter Weltkrieg, Internierungen und Enteignungen ... 285
5.1 Der außenpolitische Kontext der Internierungs- und Enteignungspolitik ... 286
5.2 Die Erstellung der Schwarzen Listen, neue Kontrollgesetze und erste Konflikte ... 296
5.3 Die Durchsetzung der Enteignungspolitik und der Konflikt um die Kaffee-Exporte in die USA 1941–1943 ... 310
5.4 Krisen-Erfahrungen: die Internierungen und Repatriierungen ... 322
5.5 Zerbrechende Netzwerke: die Enteignung der deutschen Kaffee-Akteure in Costa Rica und Guatemala ... 336
5.6 Biografische Skizzen III: Netzwerke und Strategien gegen die Enteignungen ... 340

6 Die 1950er-Jahre: Rückkehr der deutschen Nachfahren und Wiederaufbau der Handelsnetzwerke ... 367
6.1 Die Rückkehr der Kaffee-Akteure unter neuen politischen Vorzeichen ... 368
6.2 Der Wiederaufbau der Handelsnetzwerke zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Zentralamerika ... 398
6.3 Die Wiederaufnahme der Kaffee-Importe in der Bundesrepublik ... 409
6.4 Boykott, enteignete Fincas und Militärregierungen: Kaffee und Konflikte bei der Wiederanbahnung der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Guatemala nach dem Zweiten Weltkrieg ... 424

7 Ausblick ... 443
7.1 Traditionsbewusstsein und Kontinuitäten in der Kaffeebranche ... 443
7.2 Die Branche verändert sich: das Internationale Kaffee-Abkommen von 1962 ... 445
7.3 „Amerikanisierung des Kaffees“: der Hamburger Markt verliert an Bedeutung ... 459

8 Fazit ... 467
8.1 Netzwerke in Krisenzeiten ... 467
8.2 Die Wahrnehmung der Kaffee-Welten und Biografien im Kaffeehandel ... 471

9 Quellen- und Literaturverzeichnis ... 475
9.1 Archive ... 475
9.2 Lebensgeschichtliche Interviews ... 479
9.3 Periodika ... 481
9.4 Literaturverzeichnis ... 482

Anhang

Abbildungsverzeichnis ... 539

Abkürzungsverzeichnis ... 542

Glossar ... 544

Personenverzeichnis ... 547

Danksagung ... 558

Über die Autorin ... 561

Über den Reihenherausgeber ... 561

Vorwort

Rainer Hering

Zur Reihe *Hamburger Historische Forschungen*

Die Reihe *Hamburger Historische Forschungen* umfasst Beiträge zur Hamburger und deutschen Geschichte, vornehmlich der neueren und neuesten Zeit. Sie ist insbesondere für hervorragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler offen, deren Werke sonst vielfach unveröffentlicht blieben. Gemeinsamer Bezugspunkt aller Publikationen ist Hamburg, das heißt die Arbeiten sind an einer Hamburger Hochschule entstanden oder beschäftigen sich inhaltlich mit der Freien und Hansestadt Hamburg in Vergangenheit oder Gegenwart. Die Reihe schafft ein Forum gerade für bislang unerforschte Themen. Zugleich sind die *Hamburger Historischen Forschungen* nicht einem einzigen Konzept verpflichtet, sondern bieten Raum für die Vielfalt der theoretischen und methodischen Konzepte, Geschichte wissenschaftlich fundiert, aber doch zugleich auch für alle historisch Interessierten verständlich darzustellen.

Zum vorliegenden Band

Der sechste Band dieser Reihe von Christiane Berth beschäftigt sich mit Kaffeehandel. Damit greift die an der Hamburger Universität angenommene solide gearbeitete Dissertation ein für die Hansestadt typisches Thema auf. Sie untersucht erstmals auf breiter Quellengrundlage Biografien und Netzwerke im Kaffeehandel zwischen Deutschland und Zentralamerika in der Zeit von 1920 bis 1959. Der Kaffeehandel zwischen den Kontinenten basierte auf intensiven transatlantischen Netzwerken. Gerade norddeutsche Einwanderer nahmen in der Kaffeeproduktion, im Kaffee-

Export, in den für die Finanzierung wichtigen Banken sowie in den erforderlichen Transportunternehmen eine herausragende Stellung ein. Sie agierten im lokalen wie im internationalen Rahmen.

In ihrer gut lesbaren Studie analysiert Christiane Berth diese Netzwerke in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und arbeitet heraus, wie diese sich in unterschiedlichen Krisensituationen bewährten. Im 19. Jahrhundert dominierten exklusive Kontakte zu den europäischen Märkten und der diplomatische Schutz des Kaiserreiches das Bild. In den 1920er-Jahren, vor allem in der Weltwirtschaftskrise von 1929, bröckelten diese Strukturen, im „Dritten Reich" gerieten sie unter politischen Druck. Viele Kaffee-Akteure waren, wie die Verfasserin herausgearbeitet hat, offen für die Ideologie der NSDAP-Auslandsorganisation. Blieb der Erste Weltkrieg nahezu folgenlos, bedeutete der Zweite Weltkrieg eine einschneidende Zäsur: In den 1950er-Jahren mussten die Verbindungen neu aufgebaut werden.

Es ist sehr verdienstvoll, dass Christiane Berth über klassische politikgeschichtliche Zäsuren hinweg die Entwicklungen des Kaffeehandels zwischen Deutschland und Mittelamerika erforscht. Zugleich betrachtete sie die Selbstwahrnehmung der am Kaffeehandel beteiligten Personen, die sich noch bis in die 1930er-Jahre des 20 Jahrhunderts als „Pioniere" verstanden, die angeblich unerschlossene Territorien „zivilisieren" würden. Verbunden war mit dieser Auffassung das Verständnis der Überlegenheit der eigenen Kultur. Soziale Bewegungen und Proteste der Arbeitskräfte auf den Plantagen nahmen sie als Bedrohung war.

Viele Firmen im Kaffeehandel wiesen ein hohes Traditionsbewusstsein auf und gaben die Geschäftsführung von Generation zu Generation innerhalb der Familie weiter. Die Biografien der Kaffee-Akteure sind oft durch die Schulzeit in Deutschland, eine praktische Ausbildungszeit in einer Kaffeefirma oder einem Bankhaus – gern in Hamburg, Bremen, London oder in den USA – sowie die Arbeit in der eigenen Firma gekennzeichnet. Dabei fanden die Lehrjahre oft generationsübergreifend in denselben Unternehmen statt. Geografisch wechselten die Kaffee-Akteure häufig zwischen Kaffeeanbau -und Kaffeekonsumländern – monatelang lebten sie in Deutschland, wo sie ihre Kinder erziehen ließen und sich im Alter wieder ansiedeln

wollten. In der Erinnerung der deutschen Gemeinschaften wird der Kaffee-Handel durch deutsche Einwanderer als Erfolgsgeschichte einer einheitlichen Gruppe verstanden.

Langfristig, so resümiert Christiane Berth, waren vor allem familiäre Netzwerke tragfähig, wohingegen die Beziehungen zu zentralamerikanischen Eliten von den jeweiligen politischen Konstellationen abhängig waren. Zugleich wurden die Verbindungen nach Norddeutschland schwächer, die deutschen Kaffee-Akteure gingen immer stärker in den einheimischen Kaffee-Eliten auf. Parallel zu dieser Entwicklung nahm seit den 1980er-Jahren des 20. Jahrhunderts der Anteil des Kaffees aus Zentralamerika am deutschen Markt ab.

Wer diese Arbeit gelesen hat, bekommt einen anderen Blickwinkel auf ein Getränk, das im Alltag in immer unterschiedlicheren Varianten zur Selbstverständlichkeit geworden ist: Kaffee. Die Menschen in Mittelamerika, denen wir dieses belebende Heißgetränkt verdanken, und die Geschichte der Kaffeeanbauländer und ihrer Beziehungen zu den europäischen Konsumenten werden durch die anregende Studie Christiane Berths lebendig und konkret.

1 Einleitung

1.1 Hamburg, Kaffeehandel und Zentralamerika – eine Einführung

Begibt man sich in die Hamburger Speicherstadt, geht an alten Speichergebäuden und der neu entstehenden Hafencity vorbei, stößt man früher oder später auf ein kleines, von außen unscheinbares Gebäude: Die Hamburger Kaffeebörse gegenüber vom Sandtorkai – dem Ort, an dem früher die meisten Hamburger Kaffeefirmen ihren Sitz hatten. Heute residiert dort immer noch der Deutsche Kaffeeverein, während die Kaffeebörse nicht mehr in Betrieb ist.[1] Betritt man das Gebäude der Börse und steigt im Treppenhaus an alten Kaffeesäcken und Teekisten vorbei, eröffnen sich im ersten Stock die Räumlichkeiten: alte Ledersitze, historische Fotos an den Wänden und ein Durchgang mit einer Aufschrift in goldenen Lettern: Verein der am Caffeehandel betheiligten Firmen. Es folgt ein zweiter Durchgang, der Eingang zum großen Saal der Kaffeebörse, an dessen Ende ein Fensterbild leuchtet. Man blickt in eine bis zum Horizont reichende Kaffeeplantage, im Zentrum die roten Kaffeekirschen und die Kaffeepflücker und Kaffeepflückerinnen bei der Ernte. Über der Tür hängen Uhren, die die Zeit in anderen Zentren des Weltkaffeehandels anzeigen: Rio de Janeiro und New York. Eine schwarze Tafel am Rand verkündet die Preise für brasilianischen Santos-Kaffee. Hier liefen früher die Fäden des Kaffeehandels zusammen, es wurden Käufe getätigt, Informationen ausgetauscht und Netzwerke geknüpft.

Szenenwechsel. Chiapas, Mexiko: Ein Bus mit der Aufschrift Hamburgo quält sich eine Schotterpiste hinauf, links und rechts weitläufige Kaffeepflanzungen. Das Ziel: die Kaffeefinca Hamburgo, gegründet 1888 von der deutschen Auswandererfamilie Edelmann. Auf der Finca befindet sich ein kleines Museum, in dem alte Gerätschaften, Einrichtungsgegenstände und Fotos ausgestellt sind. Bei einem Blick auf die Landkarte der Grenzre-

[1] Die Börse wurde zwischenzeitlich als Veranstaltungsort genutzt und soll ab 2014 einem neuen Hotel zur Verfügung gestellt werden.

Abb. 1 a: Die Kaffeebörse in der Hamburger Speicherstadt (Foto: privat)

Abb. 1 b: Die Kaffeebörse in der Hamburger Speicherstadt (Detail) (Foto: privat)

gion zwischen Guatemala und Mexiko springen einem zahlreiche Ortsnamen wie Hamburgo, Prusia und Germania ins Auge. Inmitten der tropischen Kaffeeanbaugebiete wirken sie eigenartig, fast schon exotisch. Welche Geschichten verbergen sich dahinter? Wie sahen die Verbindungen zwischen Hamburg und den Kaffeeanbauregionen in Übersee aus? Diesen Fragen möchte ich in meiner Arbeit nachgehen. Drei Aspekte stehen dabei im Zentrum: Erstens werde ich Charakter und Wandel der Handelsnetzwerke in den Jahren von 1920 bis 1959 analysieren. Zweitens interessieren mich die Rolle der deutschen Einwanderer, ihre Biografien und ihre Wahrnehmung der zentralamerikanischen Kaffee-Welten. Drittens frage ich danach, welche Bedeutung die zentralamerikanischen Kaffees für den deutschen Kaffeemarkt hatten.

Kaffee ist nach Erdöl zweitwichtigstes Handelsprodukt der Welt und für viele Menschen unverzichtbarer Bestandteil des Alltags. Kaffee wird weltweit von über 50 Staaten exportiert und beschäftigt circa 20 bis 25 Millionen Menschen. Lateinamerika ist mit 4,9 Millionen Hektar immer noch

die wichtigste Kaffee-Produktionsregion.[2] Zentralamerika erreichte durch die Erzeugung von „gewaschenen Kaffees" eine besondere Bedeutung auf dem internationalen Kaffeemarkt und schuf sich einen wichtigen Anteil im Segment der Qualitätskaffees. Gewaschene Kaffees zeichnen sich durch eine nasse Aufbereitung aus, die dem Kaffee ein besonderes Aroma verleiht, und waren deshalb sehr gefragt für die Herstellung von Kaffeemischungen. Auf dem deutschen Markt schwankte der Anteil zentralamerikanischer Kaffees in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen 4,5 Prozent und 51 Prozent.[3]

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden Handelsnetzwerke zwischen den zentralamerikanischen Kaffeeanbauregionen und den norddeutschen Hafenstädten Hamburg und Bremen – bis heute die Zentren des deutschen Kaffeehandels. Deutsche Einwanderer spielten beim Aufbau dieser Netzwerke von Beginn an eine wichtige Rolle, ihre Nachfahren sind noch immer in der Branche präsent. Die Handelsnetzwerke und die deutschen Gemeinschaften hatten in den einzelnen zentralamerikanischen Staaten sehr unterschiedliche Ausprägungen, deshalb sollen drei Fallbeispiele analysiert werden: Guatemala, Costa Rica und die Kaffeeanbauregion Soconusco im Süden von Chiapas.

Guatemala war das Land mit der stärksten deutschen Präsenz in Zentralamerika. In den 1930er-Jahren lebten dort 2.500 bis 3.000 Deutsche. Im Zuge der schnellen Ausbreitung der Kaffeewirtschaft seit 1860 erlangten die deutschen Einwanderer eine dominante Rolle in Kaffee-Export und -produktion. Ende des 19. Jahrhunderts produzierten sie ein Drittel der jährlichen Kaffee-Ernten Guatemalas, bei der Vorfinanzierung der Ernten spielten Hamburger Handelshäuser und Banken eine wichtige Rolle. Der Kaffeeanbau fand auf großen Plantagen statt, und es gab mehrere regionale Zentren der Kaffeewirtschaft: die Alta Verapaz, die Westküste des Landes und die Region San Marcos an der Grenze zu Mexiko. Die guatemaltekische Gesellschaft war ethnisch stark gespalten und sehr hierarchisch gegliedert. Die Deutschen trafen in den Kaffeeanbauregionen auf eine große indigene

---

2 Kolleen 2009 – Drink (s. u.); Rotzoll/Müller 2004 – Kaffeewissen (s. u.), 12, 89.

3 Eigene Berechnungen auf der Basis folgender Quellen: Statistisches Reichsamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Berlin 1900–1939; Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1949–1960. Bei den Angaben sind alle zentralamerikanischen Staaten und Mexiko einberechnet.

Abb. 2 a und b: Die Kaffeefinca Hamburgo in Chiapas (Fotos: privat)

Bevölkerungsmehrheit, die als Landarbeiter auf den Fincas arbeitete. Eine besondere Situation entstand in der Alta Verapaz, wo die deutschen Einwanderer phasenweise eine Monopolstellung in der Kaffeeproduktion erlangten. „Das kleine Deutschland" titelte noch 2005 eine Beilage der Tageszeitung *Prensa Libre* über die Alta Verapaz.[4] Der Region wird nachgesagt, sie sei bis in die 1930er-Jahre enger an Deutschland angebunden gewesen als an Guatemala-Stadt. Während im 20. Jahrhundert in Guatemala weitgehend autoritäre Regime und Militärdiktaturen an der Macht waren, herrschten in Costa Rica meist demokratische Verhältnisse.

Nicht nur in dieser Hinsicht steht Costa Rica als Gegenbeispiel zu Guatemala: Hier waren die deutschen Einwanderer *eine* Gruppe unter anderen europäischen Einwanderergruppen, und ihre Zahl stieg bis in die 1920er-Jahre nur auf circa 700 Personen an. Zwar waren unter den deutschen Einwanderern viele Kaffee-Exporteure und Finca-Besitzer, aber sie erreichten nie eine derartig dominante Stellung wie in Guatemala. Die Deutschen trafen in Costa Rica auf eine offenere, weniger hierarchisch strukturierte Gesellschaft. Der indigene Bevölkerungsanteil war sehr klein, und die Eliten des Landes definierten sich als „weiß"; ein Umstand, der die Integration der deutschen Familien erleichterte. Die Kaffeeproduktion in Costa Rica fand auf kleineren Fincas statt. Das gesellschaftliche Leben und der Kaffeeanbau konzentrierten sich rund um die Hauptstadt im Valle Central.

Als in Guatemala ab 1890 die Landpreise stark stiegen, überquerte ein Teil der deutschen Familien die Grenze nach Chiapas. Die Kaffeeanbauregion Soconusco im Süden Chiapas', ist ein Beispiel für eine Grenzregion, in der deutsche Einwanderer schnell eine Monopolstellung im Kaffee-Export aufbauten. Die Exporte gingen bis zum Zweiten Weltkrieg zu über 60 Prozent nach Hamburg. Der Soconusco stand in enger Verbindung zu Guatemala: Ursprünglich gehörte die Region zu Guatemala,[5] ein großer Teil der Arbeitskräfte auf den Fincas kam dorther, und die Exporteure nutzten bis 1908 den guatemaltekischen Hafen Ocós. Die deutschen Kaffee-Akteure besaßen häufig Fincas in Guatemala und im Soconusco und waren auf der jeweils anderen Seite der Grenze mit einem ganz unterschiedlichen politischen und sozialen Kontext konfrontiert. Zwei Faktoren unterschieden die

[4] La pequeña Alemania. Revista D, Prensa Libre, No. 55, 24.7.2005.

[5] Die Region wurde nach einer kurzen Phase der Unabhängigkeit 1842 von Mexiko erobert, wobei sich die Grenzstreitigkeiten mit Guatemala noch mehrere Jahrzehnte hinzogen.

Situation in Mexiko von der in Guatemala und Costa Rica: Erstens war Kaffee für Mexiko nicht das wichtigste Exportprodukt, und zweitens änderten sich die politischen Rahmenbedingungen durch die Mexikanische Revolution: Neue Eliten kamen an die Macht, es gab eine Agrarreform, die Arbeitsbedingungen auf den Fincas unterlagen einer strengeren Kontrolle, und die Finqueros sahen sich mit Streiks und sozialistischen Parteien konfrontiert. Durch die Monopolstellung der deutschen Kaffee-Akteure und die abgeschiedene Lage der Region ähnelte die Situation im Soconusco hingegen der in der Alta Verapaz. Im Folgenden stelle ich vier Beobachtungen zum Charakter der deutschen Gemeinschaften und ihrer Bedeutung für die Kaffeewirtschaft in Zentralamerika an und gehe dann auf die Netzwerkstrukturen im Kaffeehandel ein. Anschließend präsentiere ich einige Überlegungen zu den aktuellen Diskussionen über Global- und Wirtschaftsgeschichte und gebe einen Überblick über Forschungsstand und Quellenlage.

Erstens: Bei den deutschen Einwanderern in Zentralamerika handelte es sich um kleine Gemeinschaften von circa 500 bis 2.500 Personen, die wirtschaftlich einen großen Einfluss ausübten und den Kaffee-Export in einigen Staaten dominierten. Begonnen hatte die deutsche Einwanderung in der Region um 1830. Die ersten Deutschen kamen im Auftrag europäischer Handelshäuser ins Land oder wanderten individuell ein. Sie wurden durch den zunehmenden Handel mit Exportprodukten wie Kaffee, Kakao oder Bananen angezogen und suchten nach Absatzmärkten für die heimischen Produkte. Einige der frühen Einwanderer-Familien verschmolzen durch das Eingehen von Heiratsallianzen mit den einheimischen Eliten. Seit circa 1860 bauten die wachsenden Gemeinschaften eine eigene soziale Infrastruktur auf, und es entstand eine spezifische Gruppenstruktur mit Vereinen, Treffpunkten, Ritualen und einer eigenen Erinnerungskultur. Ich verwende in meiner Arbeit den Begriff deutsche Einwanderer, wenn es sich um die erste Einwanderergeneration handelt. Für die in Zentralamerika geborenen Personen benutze ich den Begriff deutsche Nachfahren, während ich die gesamte Gruppe als deutsche Gemeinschaft beschreibe. Die deutschen Gemeinschaften stellen einen eigenen sozialen Raum dar, der weder klar dem Herkunftsland noch dem Aufnahmeland zuzuordnen war.[6]

[6] Die Deutschen in Zentralamerika bezeichneten sich selbst häufig als Kolonie; ein Begriff, der mir als zu abgeschlossen erscheint.

Zweitens: Die Einwanderer organisierten ihr Leben und ihre geschäftlichen Aktivitäten zwischen mehreren geografischen Räumen. Wie hoch der Grad an Mobilität war, hing von ihren materiellen Ressourcen ab. Die wohlhabenden Kaffee-Akteure lebten häufig mehrere Monate in Deutschland und hielten sich nur zu Erntezeiten auf den Fincas auf beziehungsweise beschäftigten einen oder mehrere Verwalter. Für die weniger wohlhabenden Kaffee-Akteure war eine regelmäßige Rückkehr nicht möglich. Zwar hielten sie den Mythos einer späteren Rückkehr aufrecht, doch die Vorstellungen von Deutschland veränderten sich: Über die Jahre hinweg entstand ein idealisiertes Bild des Heimatlandes, während die politischen und sozialen Veränderungen nur noch eingeschränkt zur Kenntnis genommen wurden. In den Familien wurden die Auswanderungsgeschichten überliefert, die einen wichtigen Bezugspunkt für die deutschen Nachfahren darstellten und um die sich mit wachsendem zeitlichem Abstand zahlreiche Mythen und Legenden rankten. Viele der deutschen Nachfahren erklärten ihren wirtschaftlichen Erfolg mit der deutschen Herkunft.

Drittens: Deutsche Einwanderer waren im Kaffee-Export und in der Kaffeeproduktion tätig, wobei die beiden Gruppen nicht immer klar abzugrenzen sind. Im Falle anderer Kolonialwaren beschränkten sich europäische Händler auf den Aufkauf der Ware und stiegen nicht in die Produktion ein. Warum war dies beim Kaffeeanbau in Zentralamerika anders? Kaffee war kein lokales Produkt, das traditionell in der Region angepflanzt wurde, sondern eine importierte Anbaupflanze. Erst ab 1830 breitete sich der Kaffeeanbau in der Region aus, wobei Costa Rica eine Vorreiterrolle spielte. Die Kaffeeproduktion und -aufbereitung war ein sehr aufwendiges Verfahren, für das große finanzielle Mittel, technisches Know-how und eine ständige Qualitätskontrolle notwendig waren. Hier kamen die Deutschen ins Spiel, die durch ihre Verbindungen zu norddeutschen Handelshäusern und Banken über die notwendigen finanziellen Mittel verfügten, Kredite vergaben, Ernten vorfinanzierten und selbst in die Produktion investierten. Der Einstieg in die Produktion hatte die Funktion, verlässliche Lieferungen einer guten Qualität zu garantieren und erfolgte meist über den Aufkauf stark verschuldeter Fincas. Entscheidend für die Position in der Branche war, ob eine Finca über eine eigene Aufbereitungsanlage verfügte oder nicht, denn die Aufbereitung war der zentrale Schritt der Wert-

schöpfung. Auf den großen Plantagen befanden sich Produktion, Aufbereitung und Verkauf häufig in einer Hand, während bei kleineren Fincas mehrere Vermittler vor dem Export tätig wurden.

Viertens: Die deutschen Nachfahren sind bis heute in der Kaffeebranche präsent, auch wenn ihre Zahl durch Konzentrationsprozesse und Krisen stark abgenommen hat. 2007 wurden in Guatemala, Costa Rica und Mexiko die nationalen Kaffee-Institute von deutschen Nachfahren geleitet, und auch in großen multinationalen Konzernen lassen sich noch Spuren der alten Einwanderer-Familien finden.

1.2 Methodisches Vorgehen, Kaffeehandel, soziales Kapital und transnationale Netzwerke

Netzwerkstrukturen im Kaffeehandel

Kaffeehandel war von Beginn an ein internationales Geschäft und beruhte auf Handelsnetzwerken zwischen den Ländern, in denen Kaffee angebaut und den Ländern, in denen Kaffee konsumiert wurde. Die Anbauländer lagen im globalen Süden und die Konsumländer im globalen Norden.[7] Netzwerke verbanden die Produzenten mit den Weiterverarbeitern, die Weiterverarbeiter mit den Exporteuren und die Exporteure mit den Kaffee-Importfirmen in Europa oder den USA. Es entstanden komplexe Verkettungen mit vielen Knotenpunkten und Verzweigungen. Es gab starke und schwache Netzwerkverbindungen, konstante Netzwerke und Netzwerke, die nur zu bestimmten Gelegenheiten aktiviert wurden. Diasporanetzwerke fingen die Neueinwanderer in schwierigen Anfangszeiten auf, Kommunikationsnetzwerke liefen über die verschiedenen Kontinente und sorgten für den Austausch über Preise, Kaffeeproduktion, Änderungen der politischen Machtverhältnisse und Branchentratsch. Netzwerke konnten sowohl abfedern und Sicherheit verleihen, als auch über die Zeit brüchig werden, durch zu schwere Last unter Druck geraten und abreißen.

---

[7] Erst seit Kurzem wird die Geschichte des Kaffeekonsums in den Produktionsländern erforscht. Vgl. Topik 2009 – Consuming Coffee in Central America (s. u.).

Im 19. Jahrhundert begannen Gesellschaften erstmals, sich in Form von Netzwerken zu definieren. Der Begriff wurde anfangs für Infrastrukturprojekte verwendet, wie zum Beispiel für Eisenbahn- und Straßennetze. Der Historiker Jürgen Osterhammel beschrieb das 19. Jahrhundert als eine „Periode beispielloser Netzwerkbildung" und meinte damit die Verdichtung von Handel und Kommunikation.[8] Seinen Boom erfuhr der Begriff des Netzwerks im 20. Jahrhundert und damit eine unglaubliche Ausdehnung seiner Verwendung: Wirtschaftliche Organisationen, politische Vereinigungen und soziale Kontakte wurden als Netzwerke bezeichnet. Der Netzwerkbegriff fand Eingang in technische Disziplinen, die Mathematik und die Sozialpsychologie.[9] So vielfältig wie die Verwendung sind auch die Definitionen. Folgt man Jürgen Osterhammel sind Netzwerke „abbildbare Konfigurationen von wiederholten Beziehungen oder Interaktionen".[10] Übertragen auf den Kaffeehandel definiere ich Netzwerke als kontinuierliche Verbindungen zwischen den verschiedenen Gruppen von Akteuren im internationalen Kaffeehandel, die zur Förderung der geschäftlichen Interessen eingesetzt wurden. Die Netzwerke benötigten eine Phase des Aufbaus und der Verstetigung, doch war es auch ihre Offenheit und Flexibilität, die den Kaffee-Akteuren nutzte.[11] Die Akteure standen lose miteinander in Verbindung und konnten im Bedarfsfall die Maschen des Netzwerkes enger knüpfen oder auch lockern. Damit war es ihnen möglich, flexibel auf Änderungen der politischen Machtverhältnisse oder Krisen auf dem Kaffeemarkt zu reagieren.

---

[8] Osterhammel 2009 – Die Verwandlung der Welt (s. u.), 1011; Osterhammel/Petersson 2003 – Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen (s. u.), 20 ff.

[9] Mittag/Unfried 2008 – Transnationale Netzwerke – Annäherungen an ein Medium des Transfers (s. u.); Neurath/Krempel 2008 – Geschichtswissenschaft und Netzwerkanalyse (s. u.).

[10] Osterhammel 2009 – Die Verwandlung der Welt (s. u.), 1010. Wirtschaftshistoriker greifen stärker die Debatte auf, ob Netzwerke ein Element zwischen hierarchischen Strukturen und dem Markt darstellten und ob sie zur Senkung von Transaktionskosten beitragen. Vgl. Dejung 2007 – Hierarchie und Netzwerk (s. u.); Berghoff/Sydow 2007 – Unternehmerische Netzwerke – Theoretische Konzepte und historische Erfahrungen, (s. u.).

[11] Boyer 2008 – Netzwerke und Geschichte: Netzwerktheorien und Geschichtswissenschaften (s. u.); Schulte Beerbühl/Vögele 2009 – Räumliche Konstruktionen und soziale Normen in Handelsnetzwerken (s. u.).

Netzwerke, soziales Kapital und Vertrauen

Die Netzwerke der Kaffee-Akteure hatten mehrere, miteinander verschränkte Ebenen: Es existierten geschäftliche Netzwerke, soziale Netzwerke und transnationale Netzwerke. Bei der Analyse der geschäftlichen Netzwerke stehen folgende Fragen im Zentrum: Wer handelte mit wem? Wie wurden die Kredite für die Kaffee-Ernten vergeben? Welche Firmen schlossen sich zu Vereinigungen zusammen? Welche Firmen wurden ausgegrenzt? Wie verliefen die Aushandlungsprozesse mit den staatlichen Stellen, zum Beispiel über Kaffeezölle und Importkontingente?

Eng damit verknüpft ist die Frage nach den sozialen Netzwerken, denn die Netzwerkstrukturen lassen sich nicht nur durch die ökonomische Interaktion erklären. Jeder der Kaffee-Akteure bewegte sich in verschiedenen sozialen Milieus, erarbeitete sich im Verlauf seines Lebens eine Reputation in der Branche und baute umfangreiche Beziehungsnetze auf. Der Soziologe Pierre Bourdieu führte dafür den Begriff des sozialen Kapitals ein, das er folgendermaßen definierte:

> Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. Das Gesamt-Kapital, das die einzelnen Gruppenmitglieder besitzen, dient ihnen allen gemeinsam als Sicherheit und verleiht ihnen – im weitesten Sinne des Wortes – Kreditwürdigkeit.[12]

Bourdieu argumentierte dafür, Kapital „in all seinen Erscheinungsformen" zu betrachten und unterschied zwischen drei Kapitalformen: dem ökonomischen, dem sozialen und dem kulturellen Kapital. Eine Kapitalform kann in eine andere Form umgewandelt werden, wobei das ökonomische Kapital den anderen Kapitalformen zugrunde liegt.[13]

---

[12] Bourdieu 1992 – Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital (s. u.), 63.
[13] Ebd.

Die Kaffee-Akteure bewegten sich in verschiedenen sozialen Kontexten: der deutschen Gemeinschaft, den Vereinen des Kaffeehandels, familiären Strukturen und zum Teil auch religiösen Zusammenhängen. Um eine Institutionalisierung des sozialen Kapitals zu erreichen, war eine beständige Beziehungsarbeit erforderlich, zum Beispiel durch die Teilnahme an gesellschaftlichen Ereignissen, gegenseitigen Besuchen auf Kaffeefincas und Mitgliedschaft in den sozialen Clubs der Eliten. Für das soziale Kapital sind derartige symbolische Aspekte von hoher Bedeutung. Eine wichtige Form der Institutionalisierung war das Eingehen von Heiratsallianzen. In Zentralamerika war die Zugehörigkeit zu bestimmten Elitenfamilien von hoher Bedeutung, und die politische Macht konzentrierte sich lange Zeit bei wenigen, auf die spanische Kolonialzeit zurückgehenden Familien. Über die Familiennamen wurde und wird der gesellschaftliche Status einer Person definiert.[14] Ein hohes soziales Kapital erleichterte das Eingehen neuer geschäftlicher Beziehungen, denn es schuf Vertrauen. Vertrauen hatte für die Handelsnetzwerke eine zentrale Bedeutung: Der Kaffeehandel spielte sich über große Entfernungen ab, die Kommunikation war – zumindest im 19. Jahrhundert – mit großen Schwierigkeiten behaftet, und der Kauf erfolgte auf der Basis eines eingesandten Musters. Es beruhte auf Vertrauensbasis, dass die Ware Monate später tatsächlich in der bestellten Menge und Qualität ankam. Auch bei der Vergabe von Krediten spielten nicht nur ökonomische Variablen eine Rolle, sondern das Vertrauen in die Person beziehungsweise Firma, die den Kredit beantragte. Verwandte genossen einen besonders hohen Vorschuss an Vertrauen, aber auch eine gemeinsame ethnische Herkunft, die religiöse Zugehörigkeit oder der Ruf einer Firma konnten vertrauensbildend wirken.[15]

---

[14] Balmori/Voss/Wortman 1984 – Notable Family Networks in Latin America (s. u.); Stone 1976 – La Dinastía de los Conquistadores (s. u.); Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo (s. u.); Casaús Arzú 2008 – Das Überleben der Machteliten in Zentralamerika (s. u.), 147–166.

[15] Berghoff 2004 – Vertrauen als ökonomische Schlüsselvariable (s. u.); Schulte Beerbühl/Vögele 2009 – Räumliche Konstruktionen und soziale Normen (s. u.); Ute Frevert 2003 – Vertrauen – eine historische Spurensuche (s. u.).

Global – regional – lokal – transnational? Die Reichweite der Netzwerke

Die Netzwerke der Kaffee-Akteure überschritten nationale Grenzen. Sie waren global und hatten mehrere Zentren, denn es gab Verzweigungen in den Kaffeeanbauregionen, in die USA und in verschiedene europäische Städte. Zentren des internationalen Kaffeehandels waren London, New York, Le Havre, Rotterdam und Hamburg. Darüber hinaus existierten zahlreiche regionale Zentren und Knotenpunkte. Für einen deutschen Kaffee-Akteur in Guatemala waren Cobán, Guatemala-Stadt und die Hafenstädte wichtige Bezugspunkte. In Costa Rica konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf das Valle Central, während in Mexiko die Stadt Tapachula und Verbindungen in die guatemaltekische Region San Marcos von hoher Bedeutung waren. In allen drei Regionen waren Kaffeefincas und die Aufbereitungsanlagen als lokale Anlaufstellen sehr wichtig. Die deutschen Kaffee-Exporteure orientierten sich meist nach Hamburg und/oder Bremen aber auch in die USA. Für die Kaffeeproduzenten war die lokale und regionale Ebene von unmittelbarerer Bedeutung, während die Exporteure stärker international agierten. Die Entwicklungen auf dem internationalen Kaffeemarkt beeinflussten jedoch alle Kaffee-Akteure: Ein Frost in Brasilien konnte die Preise weltweit in die Höhe treiben, während große brasilianische Ernten einen Preisverfall einläuteten. Wer im richtigen Moment verkaufte, konnte zu großem Reichtum gelangen. War dagegen der richtige Moment verpasst, mussten Verluste in Kauf genommen werden.

Wie wurden die Verbindungen über die große Distanz aufrechterhalten, und welche Netzwerke bauten die deutschen Einwanderer in Zentralamerika auf? Wichtiges Mittel zur Aufrechterhaltung der Kommunikation war die Geschäftskorrespondenz per Brief.[16] Geschäftsreisen dienten der Anbahnung persönlicher Treffen und dem Kennenlernen der lokalen Infrastruktur aber auch der Eintreibung von Schulden beziehungsweise ausgebliebenen Lieferungen. In Zentralamerika mussten die deutschen Kaffee-Akteure Verbindungen zu den gesellschaftlichen Eliten, anderen Kaffee-Exporteuren und lokalen Behörden herstellen, um sich erfolgreich

[16] Osterhammel 2009 – Die Verwandlung der Welt (s. u.), 1031–1032.

im Geschäft zu etablieren.[17] Parallel dazu bauten sie eine eigene Infrastruktur auf: Die deutschen Einwanderer gründeten Hilfsvereine zur Unterstützung für in Not geratene Landsleute sowie deutsche Vereine, die zu sozialen Treffpunkten und seit den 1920er-Jahren zu Schauplätzen politischer Auseinandersetzungen wurden. Die deutschen Vereine waren für die Neueinwanderer wichtige Anlaufstellen, wo Informationen über frei werdende Stellen, Möglichkeiten der Unternehmensgründung, Unterkünfte und sonstige Neuigkeiten ausgetauscht wurden. In vielen Firmen waren die leitenden Angestellten und Geschäftspartner Deutsche, denn die Firmeninhaber suchten bevorzugt Angestellte aus ihrem Herkunftsland. Die gemeinsame ethnische Herkunft stärkte das Vertrauen in eine verlässliche Zusammenarbeit. Für die Gründung von Unternehmen durch Angehörige einer ethnischen Gruppe hat sich in der Forschung der Begriff des „Ethnic Business" etabliert.[18] Außerdem entwickelte sich die Kettenmigration zu einem wichtigen Phänomen, denn die Einwanderer holten Verwandte, Freunde und Bekannte nach Zentralamerika und Mexiko.

Die Netzwerke der deutschen Einwanderer lassen sich bis in die 1930er-Jahre als Diasporanetzwerke charakterisieren. Kriterien für die Existenz einer Diaspora sind ein starkes ethnisches Gruppenbewusstsein, eine spannungsreiche Beziehung mit der Aufnahmegesellschaft, die Aufrechterhaltung von Verbindungen ins Herkunftsland sowie eine kollektive Erinnerung an beziehungsweise kollektive Mythen über die Herkunftsgesellschaft.[19] Alle diese Kriterien lassen sich für die deutschen Gemeinschaften nachweisen und prägten ihre Netzwerkstrukturen. Konflikte zwischen den verschiedenen Einwanderer-Generationen entstanden durch die unterschiedliche Wahrnehmung von politischen Veränderungen in Deutschland und durch soziale Gegensätze. Im Laufe der Jahrzehnte fand ein Integrationsprozess statt, in dessen Verlauf ein Teil der deutschen Kaffee-Akteure zu einem Teil der einheimischen Kaffee-Eliten wurde. Die Grenzen zwischen deutschen und zentralamerikanischen Elitenfamilien verschwammen, und die Diasporanetzwerke wurden brüchiger.

---

[17] Fischer 2001 – Ausländische Unternehmen und einheimische Eliten in Lateinamerika (s. u.).

[18] Berghoff 2004 – Die Zähmung des entfesselten Prometheus? (s. u.).

[19] Walaszek 2009 – Diasporas (s. u.); Hoerder 2008 – Transnational, Transregional, Transcultural: Social History and Labor Migrants (s. u.).

Eine Geschichte des Kaffeehandels lässt sich nicht für einzelne Nationalstaaten schreiben, ohne globale Prozesse im Blick zu behalten. Die Biografien der Kaffee-Akteure und ihre Sozialisation in der Branche spielten sich an verschiedenen Orten ab, ihre Tätigkeit beinhaltete häufige Reisen zwischen Kaffee-Anbauregionen und Kaffee-Handelsplätzen. Für alle Kaffee-Akteure war Brasilien als größter Kaffeeproduzent ein wichtiger Bezugspunkt, der mitgedacht werden musste. Eine Analyse des transnationalen Charakters der Handelsnetzwerke ist aus zwei Gründen sinnvoll: erstens um die geografische Reichweite der Netzwerke auszuleuchten und zweitens um die Anfälligkeit der transnationalen Verbindungen in Zeiten internationaler Konflikte und Machtverschiebungen zu analysieren. Der Begriff transnational wird in Abgrenzung zu einer auf Nationalstaaten fokussierte Forschung verwendet und verweist auf grenzüberschreitende Prozesse.[20] Kaffee war ein grenzüberschreitendes Produkt, und die Kaffee-Akteure bewegten sich einerseits in einem transnationalen Handlungsraum, auf den globale, regionale und lokale Entwicklungen ihre Auswirkung hatten. Andererseits blieb der Nationalstaat ein zentraler Bezugspunkt für die Kaffee-Akteure, denn er setzte wichtige Rahmenbedingungen für den Handel, sei es durch Zölle oder Währungsfragen. In Krisensituationen oder beim Abschluss von Handelsverträgen stützten sich die Kaffee-Akteure auf den Rückhalt der deutschen Diplomaten, um ihre Interessen zu wahren. Im 20. Jahrhundert unterlag der Kaffeehandel in Deutschland über lange Phasen einer staatlichen Regulierung, sodass Netzwerke zu den staatlichen Stellen von großer Bedeutung waren. Umgekehrt versuchten die Regierungen, die transnationalen Netzwerke zu kontrollieren beziehungsweise für ihre außenpolitischen Interessen zu instrumentalisieren – ein Spannungsverhältnis, das für den Untersuchungszeitraum von großer Bedeutung ist.

[20] Zimmermann 2008 – International – transnational: Forschungsfelder und Forschungsperspektiven, (s. u.), 35–36.

Netzwerke in Krisenzeiten, 1920–1959

Kaffeehandel war ein hoch krisenanfälliges Geschäft: Durch die langen Anbauzeiten, die hohen Investitionen sowie unberechenbare Veränderungen der Weltproduktion gab es immer wieder Preisschwankungen und Überproduktionskrisen. Die erste große Krise erschütterte die Kaffeewirtschaft 1897/98. Nur kurze Zeit später erfolgte eine jahrelange Unterbrechung der Handelsnetzwerke durch den Ersten Weltkrieg. Die Nachkriegskrisen in Deutschland verursachten eine neue Auswanderungswelle, die für eine soziale und politische Differenzierung der etablierten deutschen Gemeinschaften sorgte. Die Neueinwanderer hatten einen anderen sozialen und politischen Erfahrungshintergrund als die bereits seit ein oder zwei Generationen in Zentralamerika lebenden deutschen Einwanderer. Diese fühlten sich noch stark dem Kaiserreich verbunden und konnten die politischen Veränderungen in Deutschland aus der Ferne nur schwer nachvollziehen.

Ab Mitte der 1920er-Jahre gab es einen kurzen Boom durch die hohen Kaffeepreise, der mit einer Phase der wirtschaftlichen Erholung in Deutschland zusammenfiel. Die Kaffee-Akteure waren zwar an gewisse Krisenerfahrungen gewöhnt, wurden jedoch von Ausmaß und Tiefe der Krisen nach 1929 überrascht. Mit der Weltwirtschaftskrise erfolgte ein jäher Einbruch: Die Preise fielen sehr stark ab, es gab eine Serie von Pleiten, und die Exporte nach Europa gingen zurück. Ein Teil der deutschen Einwanderer profitierte von der Krise und expandierte durch die Übernahme verschuldeter Fincas; ein Teil stagnierte, ein weiterer Teil verließ die Kaffeeanbauregionen und kehrte nach Deutschland zurück. Außerdem verschärfte die Krise die sozialen Konflikte, während die Kritik an der ausländischen Dominanz in Zentralamerika wuchs. In Costa Rica geriet das liberale Gesellschaftsmodell zwar in die Krise, aber es etablierte sich im Gegensatz zu den zentralamerikanischen Nachbarländern keine Diktatur.

In den 1930er-Jahren waren es politische Konflikte, die die Handelsverbindungen prägten und beeinflussten. In den deutschen Gemeinschaften sorgten die Machtübernahme der Nationalsozialisten und die Agitation von Ortsgruppen der NSDAP-AO vor allem in den Anfangsjahren der NS-Zeit für Konflikte. Dies führte zum Abbruch von Geschäftsverbindungen mit deutsch-jüdischen Firmen aber auch zu Konflikten unter und innerhalb

der deutschen Kaffeefamilien. Die USA beobachteten den nationalsozialistischen Einfluss mit wachsender Besorgnis und versuchten, sich auf den panamerikanischen Konferenzen der Loyalität der lateinamerikanischen Staaten zu versichern. In wirtschaftlicher Hinsicht wollten die Vereinigten Staaten seit Ende der 1930er-Jahre die Rohstoffzufuhr für den bevorstehenden Krieg gewährleisten. Mit Kriegsausbruch rückten die Deutschen in Lateinamerika ins Blickfeld der US-Regierung, die in ihnen eine große Gefahr sah und den Einfluss der NSDAP-AO überschätzte. Unter dem Deckmantel der sicherheitspolitischen Rhetorik nutzte die US-Regierung die veränderte außenpolitische Konstellation für ihre wirtschaftlichen Interessen und versuchte, den Einfluss der Deutschen im lateinamerikanischen Außenhandel zu minimieren. Deshalb übte sie Druck auf verschiedene lateinamerikanische Regierungen aus, um eine stärkere Kontrolle der Deutschen zu erreichen und später ihre Internierung und Enteignung durchzusetzen. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Schwarzen Listen, auf der als gefährlich eingestufte Unternehmen und Einzelpersonen erfasst wurden. Zunächst wurde der Handel mit ihnen verboten und später erfolgte ihre Internierung und Enteignung. Fünfzehn lateinamerikanische Staaten beteiligten sich an der Aktion, die sich auch gegen Italiener und Japaner richtete: Insgesamt wurden 4.058 Deutsche, 2.264 Japaner und 288 Italiener aus Lateinamerika in den USA interniert.[21]

Für die deutschen Gemeinschaften bedeutete die Zeit des Krieges eine Phase der Desintegration: Ihre Institutionen waren verboten, ein bedeutender Anteil von ihnen befand sich in Internierungslagern außerhalb des Landes, ihre Vermögen wurden kontrolliert oder enteignet, und die Zurückgebliebenen gerieten zum Teil in gesellschaftliche Isolation. Die Krisensituation stellte die Tragfähigkeit der Netzwerke der deutschen Kaffee-Akteure auf den Prüfstand. Den meisten Kaffee-Akteuren gelang die Rückkehr nach Zentralamerika erst in den Jahren zwischen 1946 und 1949, wo sie auf veränderte politische Rahmenbedingungen trafen. In Costa Rica brach 1948 ein Bürgerkrieg aus, in Guatemala waren seit 1944/45 erstmals linke Reformregierungen an der Macht. Die Auseinandersetzungen über die enteigneten deutschen Vermögen zogen sich noch bis Mitte der 1950er-Jahre hin und erreichten in Guatemala das heftigste Ausmaß. Der Kaf-

[21] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors, 2.

fee-Import in Deutschland blieb bis 1955 staatlich reguliert, und der weltweite Kaffeehandel trat ab 1962 durch den Abschluss des Internationalen Kaffeeabkommens in eine neue Phase ein.

Netzwerke und die Biografien der Kaffee-Akteure

Der Blick auf die Biografien ermöglicht neue Erkenntnisse über Brüche und Kontinuitäten in der Kaffeebranche: Welche im 19. Jahrhundert eingewanderten Familien blieben im Kaffeehandel aktiv, welche Neueinsteiger kamen hinzu, und wie verliefen die Kontakte zu den anderen Kaffee-Akteuren? Zweitens ermöglicht der biografische Ansatz Aussagen zur Integration der Auswanderer in die zentralamerikanischen Gesellschaften und zu den Identitäten der deutschen Nachfahren. Drittens lässt sich aus den Quellen erschließen, wie die Kaffee-Akteure die Krisenerfahrungen des 20. Jahrhunderts verarbeiteten und welche Schlüsse sie daraus zogen. Dies erscheint im Hinblick auf die Phase der Internierungen und Enteignungen während des Zweiten Weltkrieges von großem Interesse. Viertens lassen sich die informellen Netzwerke aus den offiziellen Quellen nicht immer rekonstruieren, sodass auch hier der Blick auf die Biografien neue Informationen liefert. Fünftens schützt der Blick auf die Einzelfälle vor vorschnellen Verallgemeinerungen: Bei näherem Hinsehen erweist sich der Zusammenhalt der Deutschen phasenweise als Mythos, und Netzwerke wurden nicht immer entlang der ethnischen Herkunft geschlossen, wie es die oben skizzierte Theorie der Diaspora-Netzwerke nahelegt.

Drei Phasen sind für die Biografien der Kaffee-Akteure von großer Bedeutung: Die erste Phase war der Beginn der beruflichen Laufbahn, in der die Kaffee-Akteure erste Netzwerke aufbauten. Die zweite Phase, die mit dem aktiven Berufsleben zusammenfällt, diente der Pflege und Erweiterung der Netzwerke.[22] In der dritten Phase, der des Eintritts in den Ruhestand, kehrten die Einwanderer der ersten Generation häufig nach Deutschland zurück. Einige von ihnen nahmen Konsulatsposten an und setzten sich auf diesem Wege weiter für die Handelsnetzwerke ein, während das Geschäft von einem der Söhne weiter betrieben wurde. Nachfah-

[22] Schulte Beerbühl/Vögele 2009 – Räumliche Konstruktionen und soziale Normen, (s. u.).

ren angesehener Kaufmannsfamilien verfügten über eine ererbte Reputation, die ihnen den Einstieg ins Geschäft erleichterte. Andere Einwanderer hatten nur ein Empfehlungsschreiben im Gepäck und schafften den Einstieg über eine Tätigkeit als Buchhalter oder Finca-Verwalter: Eine gute Beziehung zum Vorgesetzten ebnete den Weg nach oben, während Konflikte schwerwiegende Folgen hatten, denn Gerüchte sprachen sich in den deutschen Gemeinschaften wie ein Lauffeuer herum. Weiteres wichtiges Element für den Einstieg in die Branche war eine Reise aus Hamburg in die Kaffee produzierenden Regionen beziehungsweise in den „Ursprung", wie es im Sprachgebrauch der Branche heißt. Die Reise diente dem Aufbau von Kontakten, dem Kennenlernen der gesellschaftlichen Realitäten in den Kaffeeanbaugebieten und galt als unverzichtbares Element der Laufbahn. Weitere wichtige Station war ein Aufenthalt bei einer Bank oder Handelsfirma in Großbritannien beziehungsweise den USA. Umgekehrt schickten die deutschen Nachfahren in Zentralamerika ihre Söhne häufig zur Ausbildung in eine Bremer oder Hamburger Kaffeefirma. Als Quellen für die Analyse der Biografien ziehe ich autobiografische Zeugnisse, Briefwechsel, lebensgeschichtliche Interviews und Dokumente aus Familienarchiven heran.

Kaffee-Welten am Schnittpunkt zwischen Global-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte

Die Geschichte des Kaffeehandels ist Globalgeschichte, weil Kaffee in verschiedenen Weltregionen angebaut und konsumiert wurde. Vor dem Hintergrund der Debatten über die Globalisierung gab es seit Beginn der 1990er-Jahre einen ungeheuren Aufschwung globaler Themen in der Geschichtswissenschaft. Ausgehend vom englischsprachigen Raum schossen neue Publikationen und Zeitschriften wie Pilze aus dem Boden. Vorläufer waren die Debatten über die Weltsystem-Theorie Immanuel Wallersteins und die Diskussionen über Zivilisationsvergleich, die unter anderem durch Samuel Huntingtons Buch *Kampf der Kulturen* ausgelöst wurden.[23]

[23] Conrad/Eckert 2007 – Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen (s. u.).

Ziel der Globalgeschichte ist es, Prozesse globaler Verflechtung zu analysieren.[24] Kritische Stimmen, wie zum Beispiel der Historiker Frederick Cooper warnen davor, ein optimistisches Globalisierungsnarrativ zu übernehmen, das die Globalisierung als Endpunkt einer Entwicklung darstellt. Diese Diskussion blende die weltweit existierenden Machtasymmetrien aus, so Frederick Cooper:

> Was in den gegenwärtigen Diskussionen über Globalisierung fehlt, ist jedoch die historische Tiefendimension der Zusammenhänge und der genaue Blick darauf, welches eigentlich die Strukturen und Grenzen der Mechanismen sind, die diese Zusammenhänge schaffen. […] Die Welt ist seit Langem – und in der Tat nach wie vor – von sehr ungleichmäßigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen gekennzeichnet; sie ist voller Orte, an denen sich die Macht konzentriert. Diese Orte wiederum sind umgeben von anderen, an denen dies nicht der Fall ist. Strukturen und Netzwerke durchdringen bestimmte Plätze und zeitigen überaus dramatische Folgen, aber an anderen Stellen sind ihre Effekte nur noch schwach spürbar.[25]

Die Ethnologin Shalini Randeria prägte deshalb den Begriff der „geteilten Geschichten", um auf die ambivalenten Entwicklungen hinzuweisen: Einerseits gebe es wachsenden Austausch und Interaktion zwischen verschiedenen Kulturen (*shared histories*), während andererseits Hierarchien, Repression und getrennte Lebenswelten fortbestünden (*divided histories*).[26] Dies lässt sich gut auf den Kaffeehandel anwenden, denn einerseits entstanden durch den Kaffeehandel zahlreiche neue Verbindungen zwischen verschiedenen Weltregionen, sei es durch Einwanderung, Handel oder Kommunikation. Andererseits war zum Beispiel Guatemala von den Kaffee-Exporten nach Deutschland abhängig, der Handelsvertrag von 1887 räumte den Deutschen weitgehende Privilegien ein, und die Lebenswelten der verschiedenen ethnischen Gruppen blieben getrennt. Den Zusammen-

---

[24] Vgl. Ebd.; Becker 2004 – Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft: ein Gegensatz? (s. u.).

[25] Cooper 2007 – Was nützt der Begriff der Globalisierung? (s. u.), 131–132.

[26] Conrad/Randeria 2002 – Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt (s. u.), 17–18; Ahuja 2008 – Netzwerke und Arbeitsmärkte (s. u.).

hang zwischen Produktionsbedingungen, Welthandel und Kaffeekonsum stellten seit den 1980er-Jahren zuerst antiimperialistische Gruppen und die Fair-Trade-Bewegung her.[27] Eng verbunden mit den Diskussionen über Globalgeschichte war die Diskussion über transnationale Geschichte.[28] Seinen großen Aufschwung erfuhr der Begriff transnational in den 1990er-Jahren, vor allem im Bereich der Kulturwissenschaften, der Migrationsforschung und in den Studien zu internationalen Kapitalbewegungen.[29] Über den Begriff, seine Anwendbarkeit und mittlerweile inflationäre Verwendung wird nach wie vor intensiv debattiert. Als Alternativen wurden unter anderem translokal und glokal vorgeschlagen, um die Wechselwirkungen von globalen und lokalen Prozessen zu verdeutlichen.[30] In meiner Arbeit verwende ich den Begriff transnational für grenzüberschreitende Netzwerke der Kaffee-Akteure.

Die Analyse der Netzwerke im Kaffeehandel liegt in einem Schnittfeld zwischen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Kaffeegeschichte ist eine Geschichte von Handelsbeziehungen, Wirtschaftseliten, Konkurrenz und staatlicher Regulierung. Kaffeegeschichte ist Sozialgeschichte, weil sich über den Kaffee soziale Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen etablierten, sei es zwischen Produzenten und Exporteuren oder Finca-Besitzern und lokalen Regierungen. Der Soziologe Marc Granovetter machte darauf aufmerksam, dass Märkte in ein Umfeld sozialer Beziehungen eingebunden sind. Er verwies dabei auf die Vernetzung zwischen Wirtschaftseliten, langjährige Beziehungen unterschiedlicher Firmengruppen sowie die Bedeutung des Vertrauens und der persönlichen Emp-

---

[27] Arbeitsgruppe Hamburg – Dritte Welt 1983 – Schwarzbuch Hamburg (s. u.); Baum/Offenhäußer 1994 – Kaffee. Armut, Macht, Märkte (s. u.); Museum der Arbeit 1985 – Barmbeker Kaffeeblatt (s. u.); van Bracht 1992 – El Salvador – die Kaffeekolonie von innen (s. u.); BUKO Agrar Koordination 1992 – Kaffeebauer und Kaffeepflückerin (s. u.).

[28] Erstmals nachweisen ließ sich der Begriff transnational 1862 in einem Vortrag des Leipziger Sprachforschers Georg Curtius. Das nächste Mal tauchte er in der Veröffentlichung des US-amerikanischen Intellektuellen Randolph Bourne auf, der 1916 einen Essay mit dem Titel „Trans-national America" veröffentlichte. In den USA erschien der Begriff in den 1920er- und 1930er-Jahren vereinzelt in der Presse und wurde von den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften erst in den 1950er- und 1960er-Jahren wieder aufgenommen. Vgl. Saunier 2009 – Transnational (s. u.).

[29] Ebd.

[30] Freitag 2005 – Translokalität als ein Zugang zur Geschichte; Hoerder 2008 – Transnational, Transregional, Transcultural (s. u.).

fehlung. Damit grenzte er sich scharf von den neoklassischen Wirtschaftstheorien ab, nach denen soziale Strukturen und Beziehungen keinen Einfluss auf Produktion, Verteilung und Konsum haben.[31] Die Frage nach Normen und Gebräuchen, die unterschiedliche Märkte prägen, wurde auch von den Vertretern der Neuen Institutionenökonomik aufgegriffen. Nach der auf den Ökonomen und Wirtschaftshistoriker Douglass North zurückgehenden Theorie begründen Institutionen die Spielregeln einer Gesellschaft und stellen die Rahmenbedingungen für alle wirtschaftlichen Prozesse dar.[32] Die klassische Wirtschaftstheorie argumentiert dagegen, Wirtschaftsakteure träfen ihre Entscheidungen durch eine Abwägung von Kosten und Nutzen nach strikt rationalen Kriterien. Dafür existiert der Begriff des *homo oeconomicus*, der Idealtypus des rational handelnden Akteurs,[33] doch Emotionen, subjektive Faktoren und der kulturelle Hintergrund der Akteure werden ausgeklammert. Wirtschaftliches Handeln ist in ein soziales und kulturelles Umfeld eingebettet, und deshalb müssen beide Aspekte in die Analyse einbezogen werden. Dies liegt gerade bei Fragen des Welthandels nahe, trafen doch Akteure unterschiedlicher kultureller Herkunft aufeinander.[34] Sie nahmen das Marktgeschehen, die Abwicklung der Geschäfte und Verhandlungen jeweils durch ihre eigene „kulturelle Brille“ wahr und trafen auf dieser Basis ihre Entscheidungen.[35] Für meine Arbeit stehen folgende Verbindungslinien im Zentrum: Erstens thematisiere ich die Wahrnehmung der zentralamerikanischen Kaffee-Welten: Wie beschrieben die Kaffee-Akteure die zentralamerikanischen Gesellschaften in Reiseberichten und Briefen? Welche Verhandlungsstrategien setzten sie gegenüber den lokalen Regierungen ein? Strebten sie eine Integration in die zentralamerikanischen Gesellschaften an? Wie reagierten sie auf Krisen,

---

[31] Granovetter 1992 – Economic Action and Social Structure (s. u.).

[32] Berghoff/Vogel 2004: Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte (s. u.), 19–20; Dorner/Klump 1996 – Wirtschaft und Kultur: Institutionenökonomische und wirtschaftssoziologische Aspekte (s. u.), 52.

[33] Berghoff, Vogel 2004 – Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte, (s. u.), 20–21. Vgl. zur historischen Entwicklung des Konzepts: Plumpe 2007 – Die Geburt des „Homo Oeconomicus“ (s. u.).

[34] Curtin 1984: Cross-cultural trade in world history (s. u.).

[35] Conrad 2004 – „How much, schatzi?“ Vom Ort des Wirtschaftens in der new cultural history (s. u.), 44–45.

und wie interpretierten sie das Scheitern anderer Kaffee-Akteure[36]? Zweitens geht es um ihre Einschätzung der Netzwerkstrukturen: Welche Verbindungen bewerteten sie als nützlich, und aus welchen Gründen? Wie sahen die sozialen Kontakte jenseits der Abwicklung der Geschäfte aus, und welche Bedeutung hatten sie für die Netzwerkstrukturen? Drittens frage ich nach interkulturellen Konflikten zwischen den deutschen Kaffee-Akteuren und anderen gesellschaftlichen Gruppen: Dabei reichte das Spektrum von Kommunikationsproblemen, über unterschiedliche moralische Wertungen bis hin zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, zum Beispiel im Falle von Streiks auf den Kaffeeplantagen oder politischen Krisen.

1.3 Forschungsstand und Quellenlage

All about coffee – Die Erforschung der Geschichte des Kaffeehandels

All about coffee, so betitelte William Ukers 1922 sein sechsbändiges Werk, das einen der ersten Versuche darstellt, eine Universalgeschichte des Kaffees zu schreiben.[37] Im deutschsprachigen Raum folgte ihm der deutsch-jüdische Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob[38] mit seinem Sachbuch *Sage und Siegeszug des Kaffees. Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes*[39], das den Weg des Kaffees von seinen Anfängen bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise verfolgt. Eine ähnliche Aussage wählte der US-amerikanische

[36] Vgl. zum Thema Krisen und Scheitern: van de Kerkhof 2006 – Krisen als Chance oder Gefahr für das Überleben von Unternehmen? (s. u.); Priddat 2004 – Historische Methode und moderne Ökonomie (s. u.).

[37] Ukers 1935 – All about coffee (s. u.).

[38] Heinrich Eduard Jacob arbeitete als Journalist für das Berliner Tageblatt, bis er 1933 aufgrund seiner jüdischen Herkunft entlassen wurde. Für das Buch recherchierte er fünf Jahre lang und unternahm eine Reise nach Brasilien. Vgl. Soentgen 2006 – Heinrich Eduard Jacob – Hinweise zu Autor und Werk (s. u.).

[39] Die jüngste Neuauflage erschien unter dem Titel: Kaffee. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes. Vgl. Jacob 2006 – Kaffee. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes (s. u.).

Wirtschaftsjournalist Mark Pendergrast für den jüngsten Versuch einer Universalgeschichte des Kaffees: *Wie eine Bohne die Welt veränderte*, so betitelte er sein Buch, das auf Deutsch bereits in dritter Auflage erschien.[40]

Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Entwicklung des Weltkaffeehandels im 20. Jahrhundert kommen meist aus der Wirtschafts- oder Politikwissenschaft.[41] Sie beschäftigen sich mit den Auswirkungen des Kaffeeabkommens von 1962, dessen Zusammenbruch 1989 und der Preisentwicklung auf dem internationalen Kaffeemarkt. Die deutsche Geschichtswissenschaft hat sich bisher meist mit dem Kaffeehandel im 18. und 19. Jahrhundert beschäftigt.[42] Obwohl Hamburg und Bremen zu den wichtigsten europäischen Importhäfen für Kaffee zählten, gibt es für das 20. Jahrhundert keine umfassende Regionalstudie. Einzige Ausnahme ist die Veröffentlichung von Ursula Becker über die Geschichte des Hamburger Kaffeehandels.[43] Ihr Fokus ist die Geschichte des Hamburger Kaffeevereins, die sie ohne Berücksichtigung sozialhistorischer Zusammenhänge abhandelt. Darüber hinaus existieren einige veröffentlichte Firmengeschichten, die meist einen chronologischen Abriss nebst Anekdoten über die Firmengründer präsentieren.[44] Eine Ausnahme ist die 2007 erschienene Studie von Lydia Niehoff, die die Geschichte der Bremer Firma Louis Delius & Co. in ihren historischen Kontext einbettet und über eine breite Quellengrundlage verfügt.[45]

---

[40] Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.).

[41] Bates 1997 – Open-Economy Politics (s. u.); Lucier 1988: The International Political Economy of Coffee (s. u.); Daviron/Ponte 2005 – The coffee paradox (s. u.); Talbot 2004 – Grounds for Agreement (s. u.).

[42] Albrecht 1980 – Kaffee. Zur Sozialgeschichte eines Getränks (s. u.); Seling-Biehusen 1995 – Kaffee-Handel und Kaffee-Genuß (s. u.); Roder 1995 – Suitable for Bremen – für Bremen geeignet (s. u.); Trümper 1996 – Kaffee und Kaufleute. Guatemala und der Hamburger Handel 1871–1914 (s. u.). Folgende Publikationen erschienen nach Abschluss des Forschungsprojekts und konnten nur noch ansatzweise miteinbezogen werden: Rischbieter 2011 – Mikroökonomie der Globalisierung (s. u.); Dejung 2011 – Spielhöllen des Kapitalismus? (s. u.).

[43] Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.).

[44] Hamburgische Kaufmannsbank Nottebohm & Co. Aktiengesellschaft 1972–1822. Nottebohm, Hamburgische Kaufmannsbank Nottebohm & Co. A.G. (s. u.); Andresen 1984 – Mit Stehpult und Tintenfaß (s. u.); Dörge 1997 – 200 Jahre Conrad Hinrich Donner Bank (s. u.); Delius 1982 – 150 Jahre Louis Delius (s. u.); von Marchtaler/Eggers 1953 – Geschichte der Kaffee-Import und Reederei-Firma H. H. Eggers (s. u.).

[45] Niehoff 2007 – 175 Jahre Louis Delius & Co. (s. u.).

Der Aufstieg der Kaffeewirtschaft ist in Lateinamerika intensiv erforscht worden, wobei die Geschichtsschreibung sich lange Zeit auf die Entwicklung in den einzelnen Nationalstaaten beschränkte. Bis in die 1930er-Jahre dominierten Perspektiven, die Kaffee als wichtigen Faktor für die Modernisierung der lateinamerikanischen Staaten sahen. Eine Gegenbewegung seit den 1960er-Jahren erfolgte durch Interpretationen im Sinne der Dependenztheorie, nach der die lateinamerikanischen Staaten als Opfer der ungleichen Weltmarktstrukturen gesehen werden.[46] Wichtige Forschungsgebiete waren Formen des Landbesitzes, Anbaumethoden, die Rekrutierung von Arbeitskräften und die Arbeitsverhältnisse auf den Plantagen. Für Zentralamerika zeigt sich ein ähnliches Bild, denn es existieren zahlreiche Veröffentlichungen zur Expansion der Kaffeewirtschaft im 19. Jahrhundert. Während der Fokus in Costa Rica auf der Struktur des Landbesitzes lag[47], stritten die Forscher in Guatemala über die Folgen der liberalen Reformen, die Maßnahmen zur Arbeitskräftebeschaffung und Rassismus.[48] Für das 20. Jahrhundert drehten sich die Debatten um die Rolle der Kaffee-Eliten und soziale Konflikte, während die Frage der Landverteilung ein wichtiges Thema blieb.[49] Einen guten vergleichenden Überblick über die Kaffeewirtschaft in den einzelnen zentralamerikanischen Staaten liefert die Veröffentlichung des costaricanischen Kaffee-Experten Mario Samper *Producción cafetalera y poder político en Centroamérica*.[50] Zu Zu-

---

[46] Topik 2000 – Coffee anyone? Recent research on Latin American coffee societies (s. u.).

[47] Gudmundson 1993 – Costa Rica antes del café (s. u.); Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.); Gudmundson 1996 – Tierras comunales, públicas y privadas (s. u.).

[48] Castellanos Cambranes 1996 – Café y campesinos en Guatemala (s. u.); Williams 1994 – States and social evolution (s. u.); McCreery 1996 – Rural Guatemala (s. u.); Taracena Arriola: Etnicidad, estado y nación en Guatemala (Vol. I) (s. u.).

[49] McCreery 2003 – Coffee and Indigenous Labour in Guatemala (s. u.); Pérez Brignoli/ Samper Kutschbach 1994 –Tierra, café y sociedad (s. u.); Reyes Ramos 1992 – El reparto de tierras y la política agraria en Chiapas (s. u.); Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.); Forster 2001 – The time of freedom (s. u.); Taracena Arriola 2004 – Etnicidad, estado y nación en Guatemala (Vol. II) (s. u.); Renard 1993 – El Soconusco. Una economía cafetalera (s. u.).

[50] Samper Kutschbach 1998 – Producción cafetalera y poder político (s. u.). Für Costa Rica hat die Historikerin Gertrud Peters eine umfassende Studie über die Exportmärkte des costaricanischen Kaffees vorgelegt und die Firmengeschichten der Unternehmen in der Kaffeebranche erforscht. Peters Solórzano 1994 – Empresarios e historia del café en Costa Rica, 1930–1950 (s. u.); Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.). Regina Wagner

sammensetzung und Einfluss der Kaffee-Eliten existieren ausführliche Studien, die sich mit den familiären Netzwerken der Elitenfamilien befassen.[51] In Mexiko sieht die Forschungslage anders aus, da Kaffee für die Exporte des Landes nicht so wichtig war.[52]

Seit Mitte der 1990er-Jahre gingen von mehreren internationalen Konferenzen neue Impulse aus: William Roseberry forderte 1995 eine stärker regional vergleichende Forschung ein, um die großen lokalen Unterschiede bei der Ausprägung der Kaffeewirtschaft zu erklären.[53] Er wie auch der Historiker Steven Topik forderten, externe Einflussfaktoren müssten genauer erforscht werden, wie zum Beispiel der Transport, die Entwicklung auf den internationalen Kaffeemärkten und die Rolle internationaler Verbände.[54] Die auf den Nationalstaat ausgerichtete Forschung sei einem globalen Produkt wie Kaffee nicht mehr angemessen.[55] Ein umfangreicher Sammelband zur Geschichte des Kaffees in Asien, Afrika und Lateinamerika erschien 2003, bei dem drei Themenfelder im Zentrum standen: die Entwicklung des weltweiten Kaffeehandels, die Arbeits- und Besitzverhältnisse auf den Kaffeeplantagen und die Auswirkungen des Kaffeeanbaus auf politische Verhältnisse und Ausformung der Nationalstaaten.[56] Außerdem enthält der Band einen ausführlichen statistischen Anhang zur Kaffeeproduktion in den verschiedenen Weltregionen von 1700 bis 1960.

---

veröffentlichte einen Überblick über die Geschichte des Kaffees in Guatemala von den Anfängen bis in die 1960er-Jahre. Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.).

[51] Dosal 2005 – El ascenso de las élites industriales en Guatemala (s. u.); Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo (s. u.); Stone 1976 – La Dinastía de los Conquistadores; Herrera Balharry 1988 – Los Alemanes y el estado cafetalero (s. u.).

[52] Neben dem Gesamtüberblick von Margarita Armas Nolasco aus dem Jahr 1985 liegen einige Regionalstudien vor, wobei der Soconusco und die deutschen Einwanderer ein erstaunlich großes Interesse gefunden haben. Nolasco Armas 1985 – Café y sociedad en México (s. u.); Sánchez Díaz 2006 – Breve historia del café en Michoacán (s. u.); Córdova Santamaría 2005 – Café y sociedad en Huatusco, Veracruz (s. u.); Alejos García 1996 – Dominio extranjero en Chiapas. (s. u.): Renard 1993 – El Soconusco. Una economía cafetalera (s. u.).

[53] Roseberry 1995 – Introduction (s. u.); Pérez Brignoli/Samper Kutschbach 1994 – Tierra, café y sociedad (s. u.).

[54] Topik 2000 – Coffee anyone; Roseberry 1995 – Introduction (s. u.).

[55] Topik/Gervase Clarence-Smith 2003 – Conclusion: New Proposition and a Research Agenda (s. u.).

[56] Clarence-Smith/Topik 2003 – The global coffee economy (s. u.).

Den Anspruch, die internationalen Verflechtungen rund um den Kaffee stärker zu erforschen, lösten Studien zu den *commodity chains* ein.[57] Steven Topik und Mario Samper definierten *commodity chains* als „bidirectional links between producers and consumers worldwide, interconnecting local processes with those taking place in overseas markets".[58] Das Konzept arbeitet mit dem Bild einer Kette, die den Weg eines Produktes von der Produktion über den Handel und Transport bis hin zum Konsum verbindet. Den Akteuren an den Kettengliedern, den Vermittlern, wird dabei eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. An den Orten „zwischen Farm und Küche" konzentriere sich Macht und Kapital, so John Soluri in seiner Studie über den Weg der Banane zwischen den USA und Honduras.[59] Übertragen auf den Kaffee findet man an diesen Orten Händler, Weiterverarbeiter und Röster, wobei es immer wieder zu Machtverschiebungen zwischen den einzelnen Gruppen kam. Steven Topik und Mario Samper charakterisierten das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der Kaffee-Importeure, während sich das Gewicht im 20. Jahrhundert auf Röster, staatliche Institutionen und später auf die multinationalen Konzerne verlagerte.[60] Das Konzept lässt sich auch als Werkzeug begreifen, um Prozesse des Welthandels besser zu verstehen und traditionelle Gegensätze zwischen internen und externen Faktoren aufzubrechen.[61] John Soluri schlug den weiter gefassten Begriff eines „commodity webs" vor, um soziale und ökologische Prozesse auf horizontaler Ebene zu integrieren.[62]

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt das Konzept der sozialen Biografie einer Ware, wie es bereits in dem Titel *Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes* anklang. Vorreiter in der Forschung zu Biografien von Kolonialwaren war Sydney Mintz, der 1987 in seinem Buch *Die süße Macht* die Geschichte des Zuckers vom Anbau in der Karibik bis hin zu den Veränderungen der Konsum- und Lebensgewohnheiten in Großbritannien

---

[57] Hughes/Reimer 2004 – Geographies of commodity chains (s. u.); Samper Kutschbach/Sfez 2001 – La cadena de producción (s. u.); Talbot 2004 – Grounds for Agreement (s. u.).

[58] Topik/Samper Kutschbach 2006 – The Latin American Coffee Commodity Chain (s. u.), 119.

[59] Soluri 2005 – Banana cultures (s. u.), 226.

[60] Topik/Samper Kutschbach 2006 – The Latin American Coffee Commodity (s. u.), 121.

[61] Topik/Marichal/Zephyr 2006 – Commodity Chains in Theory (s. u.), 15.

[62] Soluri 2005 – Banana cultures (s. u.). Vgl. auch die Diskussion über „commodity networks" in folgendem Sammelband: Hughes/Reimer 2004 – Introduction (s. u.).

untersuchte.[63] Danach erschien eine Fülle an historischen Studien zur Geschichte von Waren wie Kakao, Tabak, Bananen und Baumwolle.[64] Zur Geschichte des Kaffees hat Volker Wünderich einen wichtigen Aufsatz verfasst, in dem er den Weg des Kaffees von den guatemaltekischen Plantagen bis in die deutschen Cafés und Küchen nachzeichnet. Dabei stellte er soziale und kulturelle Aspekte wie die soziale Funktion des Kaffees und seine Vermarktung ins Zentrum: Kaffee wandelte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts von einem Luxusgut zu einem Produkt des Massenkonsums. Die Kaffeewerbung setzte auf Strategien, die dessen exotische Herkunft mit idyllisch wirkenden Kaffeeplantagen und lächelnden Kaffeepflückerinnen bewarben. Das Nichtwissen der Konsumenten über die realen Produktionsbedingungen eröffnete ein breites Feld für die Besetzung mit exotischen Bilderwelten und Fantasienamen.[65]

Forschungen zur Geschichte der deutschen Einwanderung in Zentralamerika

Für die Geschichte der deutschen Einwanderung in Zentralamerika lassen sich fünf große Forschungsstränge unterscheiden: Erstens wurde das Thema häufig im Kontext der wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen erforscht. Was das 19. Jahrhundert betrifft, lag der Schwerpunkt auf der Rolle deutscher Kaufleute und dem Abschluss erster Handelsverträge.[66] Für den gesamten lateinamerikanischen Kontinent ist Stefan Rinkes Analyse der deutschen Lateinamerikapolitik zwischen 1918 und 1933 hervorzuheben, die einen umfassenden Überblick über die politischen, wirt-

---

[63] Mintz 1987 – Die süße Macht (s. u.); Mintz 1994 – Zur Beziehung zwischen Ernährung und Macht (s. u.).

[64] Soluri 2005 – Banana cultures (s. u.); Beckert 2004 – Das Reich der Baumwolle. (s. u.); Rothermund 2001 – Tee (s. u.); Pfiffner 2001 – Kakao (s. u.); Menninger 2004 – Genuss im kulturellen Wandel (s. u.); Topik/ Marichal/Zephyr 2006 – From silver to cocaine (s. u.).

[65] Wünderich 1994 – Die Kolonialware Kaffee (s. u.). Die Zusammenhänge zwischen Anbau, Handel und Konsum im Kaiserreich thematisiert auch Rischbieter 2007 – Globalisierungsprozesse vor Ort (s. u.).

[66] Dane 1971 – Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Mexiko und Mittelamerika (s. u.); Müller 2001 – Einheimische Eliten und deutsche Kaufleute in Lateinamerika (s. u.); Penrod Pandilla 1997 – Las relaciones diplomáticas y consulares (s. u.).

schaftlichen und kulturellen Beziehungen in den Jahren der Weimarer Republik gibt.[67] Über den deutschen Einfluss in Zentralamerika zwischen 1821 und 1929 veröffentlichte Thomas Schoonover eine Studie, während es für die 1930er-Jahre und die Nachkriegszeit keine umfassende Untersuchung gibt.[68]

Der zweite Forschungsstrang stellt die deutschen Einwanderer ins Zentrum der Analyse. Die Aufmerksamkeit der historischen Forschung konzentrierte sich zuerst auf die lateinamerikanischen Länder mit großen deutschen Gemeinschaften, wie zum Beispiel Chile, Argentinien und Brasilien. Wegweisend war die Studie des Historikers Richard C. Newton *German Buenos Aires,* in der er die politische und soziale Differenzierung der deutschen Gemeinschaft zwischen 1900 und 1933 analysiert.[69] Auch für fast alle zentralamerikanischen Staaten liegen mittlerweile Einzelstudien vor, deren Autoren zum Teil aus dem Kreis der deutschen Nachfahren stammen.[70] Häufig verbanden die Autoren die Geschichte der deutschen Einwanderung mit der Geschichte des Kaffees, so zum Beispiel der costaricanischen Politikwissenschaftler Eugenio Herrera Balharry in seiner Studie *Los alemanes y el estado cafetalero*.[71] Zur Situation der deutschen Einwanderer im Soconusco gibt es viele Arbeiten, wobei es sich meist um unveröffentlichte Magister- oder Diplomarbeiten handelt.[72] Für Guatemala existierte lange Zeit

---

[67] Rinke 1995 – „Der letzte freie Kontinent" (s. u.).

[68] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.). Ein kurzer Abschnitt über die Nachkriegszeit findet sich bei Neebe 2004 – Weichenstellung für die Globalisierung, 233–241.

[69] Newton 1977 – German Buenos Aires, 1900–1933 (s. u.).

[70] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala (s. u.); Kühl 2004 – Nicaragua y su café (s. u.); Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.); Argueta Dávila 1992 – Los Alemanes en Honduras (s. u.); Infante 1993 – Los alemanes en el sur, 1900–1947 (s. u.); von Houwald 1986 – Deutsches Leben in Nikaragua (s. u.); Boving 1986 – Deutsche Personennamen in Costa Rica. (s. u.), 62. Sie wertete für den Zeitraum von 1821 bis 1930 Daten über 1.000 deutsche Einwanderer aus, die in deutschen und costaricanischen Archiven erhoben wurden. So wichtig diese Studie als Nachschlagewerk ist, enthält sie doch immer wieder kleine Ungenauigkeiten und Fehler, z. B. beruhen die Angaben zum Einwanderungszeitraum häufig auf Schätzungen der Autorin. Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.).

[71] Herrera Balharry 1988 – Los Alemanes y el estado cafetalero (s. u.).

[72] Fenner 1986 – Lebens- und Arbeitssituation der indianischen Plantagenarbeiter (s. u.); Langner 1985 – Kaffee in Chiapas/Süd-Mexiko und die deutschstämmigen Finqueros (s. u.); Gudiño Cedujo 2000 – El Soconusco, el café y la colonización extranjera (s. u.); Tovar González 2004 – Los Finqueros Extranjeros en el Soconusco (s. u.); López Echeverría 2007 – Identidad, autonomía y cultura (s. u.); Kanzleiter/Pesara 1997 – Die Rebellion der Habenichtse (s. u.); von

nur die Studie von Regina Wagner *Los Alemanes en Guatemala 1828–1944.*[73] Des weiteren gibt es einige Studien über die deutsche Einwanderung in der Alta Verapaz sowie neuere guatemaltekische Magisterarbeiten.[74] Ein dritter Forschungsstrang befasst sich mit Reiseberichten und literarischen Veröffentlichungen deutscher Einwanderer. Es wird diskutiert, ob sich in den Berichten koloniale Ideen und Vorstellungen finden, und welche Folgen dies für das Zusammenleben zwischen europäischen Einwanderern und lokaler Bevölkerung hatte.[75] Zur Aufnahme der deutschen und europäischen Einwanderer in den zentralamerikanischen Gesellschaften. liegen nur für Costa Rica ausführlichere Studien vor.[76] Für Guatemala griff Martha Casaús Arzú derartige Fragen in ihrer Studie über Elitennetzwerke auf.[77]

Der vierte Strang sind Forschungsarbeiten über die Rolle des Nationalsozialismus, die Auslandsorganisation der NSDAP und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Lateinamerika und dem nationalsozialistischen Deutschland. Über die NSDAP-AO in Lateinamerika legte der Historiker Jürgen Müller die bisher ausführlichste Studie vor, wobei er sich auf Mexiko, Brasilien, Argentinien und Chile beschränkte.[78] In Zentralamerika griffen einige Schriftsteller die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppen auf: In Mexiko, Guatemala und Costa Rica erschienen Romane, die sich mit angeblichen nationalsozialistischen Verschwörungen und der deutschen

---

Mentz/Pérez Montfort/Radkau/Spenser: Los empresarios alemanes, el tercer reich (Tomo I) (s. u.). Die allgemeinen Studien zur deutschen Einwanderung in Mexiko gehen meist nicht auf die Situation im Soconusco ein. Vgl. z. B. Nagel 2005 – Ausländer in Mexiko (s. u.).

[73] Für die 1920er- und 1930er-Jahre sind außerdem die Veröffentlichungen von Stefan Karlen interessant. Karlen 1994 – Ausländische Wirtschaftsinteressen in Guatemala (s. u.); Karlen 1995 – The German Colony and Economic Interests in Guatemala (s. u.).

[74] Schiebener 1991 – Deutsche Auswanderer in Guatemala (s. u.); Schmölz Häberlein 1993 – Die Grenzen des Caudillismo (s. u.); García Ruiz 2005 – Reforma agraria en las Fincas de la Empresa Alemana Nottebohm Hermanos (s. u.); Lehnhoff 2004 – Oskar Weber y María Schwauss (s. u.).

[75] Bernecker/Krömer 1997: Die Wiederentdeckung Lateinamerikas (s. u.); Lehnhoff 2004 – Oskar Weber y María Schwauss (s. u.); Zantop 1999 – Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (s. u.) sowie die Analyse der Reiseberichte von deutschen Auswanderern in Brasilien bei Conrad 2006 – Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich (s. u.), 229–276.

[76] Arias Mora 2006 – La recepción crítica del nacionalsocialismo (s. u.); Alvarenga Venútolo 2007 – La inmigración extranjera en la historia costarricense (s. u.).

[77] Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo (s. u.).

[78] Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.); Gaudig/Veit 2004 – Hakenkreuz über Südamerika (s. u.).

Präsenz in den entlegenen Kaffeeanbaugebieten auseinandersetzten.[79] Über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Lateinamerika und dem nationalsozialistischen Deutschland gibt es nur wenige Veröffentlichungen aus den 1970er-Jahren.[80] Die Frage, ob die deutschen Einwanderer von den neuen Handelsbestimmungen profitierten, sowie die genaue Abwicklung der Geschäfte und die Verhandlungsstrategien beider Seiten sind bisher nur ansatzweise erforscht worden.[81]

Dies führt zum fünften Forschungsstrang, der sich mit der Wahrnehmung der Deutschen als Bedrohung und der Internierungs- und Enteignungspolitik im Zweiten Weltkrieg beschäftigt.[82] Als erstes ist hier die hervorragende Studie von Max Paul Friedman zu nennen, der die Hintergründe der amerikanischen Politik, ihren Verlauf und die Auseinandersetzungen mit den lateinamerikanischen Staaten schildert. Seine These: Das Internierungsprogramm war ein Misserfolg auf der ganzen Linie und ist als ein Vorspiel für die US-amerikanischen Interventionen im Zeichen des Kalten Krieges zu werten.[83] Die Studie basiert auf umfangreichen Recherchen in vier lateinamerikanischen Staaten und US-amerikanischen Archiven. Wie die deutschen Einwanderer es schafften, sich nach der Zäsur im Zweiten Weltkrieg wieder zu etablieren, ist bisher nicht erforscht worden. Auch für den Umgang mit den deutschen Vermögen in der Nachkriegszeit liegt keine vergleichende Studie vor.[84] Eine weitere Forschungslücke bildet die Analyse der Beziehungen zwischen den Deutschen und anderen Einwanderergruppen.

Neben den inhaltlichen Schwerpunkten möchte ich einen weiteren Aspekt ansprechen, der den zweiten Forschungsstrang betrifft, nämlich die Charakterisierung der deutschen Gemeinschaften: Die ältere Forschung stellte die Geschichte der deutschen Einwanderung weitgehend als eine Er-

---

[79] Taibo 2005 – Die Rückkehr der Schatten (s. u.); Schifter 1999 – Pagos de polaco (s. u.); Gehrke Vélez 2005 – Base secreta La Palma (s. u.); Virgilio Rodríguez 2007 – Jinayá (s. u.).

[80] Schröder 1970 – Die Vereinigten Staaten und die nationalsozialistische Handelspolitik (s. u.); Schröder 1975 – Hauptprobleme der deutschen Lateinamerikapolitik 1933–1941 (s. u.); Pommerin 1977 – Das Dritte Reich und Lateinamerika (s. u.).

[81] Bosemberg 2006 – Alemania y Colombia, 1933–1939 (s. u.); Avella 2002 – El comercio de compensación germano-mexicano (s. u.).

[82] Lübken 2004 – Bedrohliche Nähe (s. u.).

[83] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 5–12.

[84] Kroyer 2005 – Deutsche Vermögen in Argentinien 1945–1965 (s. u.).

folgsgeschichte dar und übernahm damit selbst geschaffene Mythen der deutschen Gemeinschaften. Die Deutschen erschienen als Pioniere, die einen Beitrag zu einer „Zivilisierungsmission" vermeintlich unerschlossener Gebiete geleistet hätten. Erfolgreiche Einzelpersonen, Firmen und Institutionen standen im Zentrum, weshalb sich die Publikationen teils wie Chroniken lesen.[85] Geschichten des Scheiterns, zum Beispiel aufgrund des andersartigen Klimas, kultureller Verständigungsprobleme und wirtschaftlicher Krisen, sind dagegen nur selten überliefert. All diesen frühen Studien ist gemeinsam, dass die Deutschen als eine festgefügte, statische Gruppe erscheinen, deren fortschreitende Integration in die zentralamerikanischen Gesellschaften nur am Rande erwähnt wird. Teilweise zeigen die alten Forschungsansätze und Erfolgsmythen ihre Wirkungsmacht bis in die Gegenwart, so zum Beispiel in der Studie von Regina Wagner, die 2007 in dritter Auflage erschien. Ihrer Ansicht nach haben die deutschen Einwanderer ihre Kultur, Sprache und Traditionen bis heute bewahrt.[86] Sie behauptet, es gebe bei den Deutschen „eine spirituelle Notwendigkeit und einen natürlichen Wunsch", die eigene Sprache und Kultur zu bewahren – in Regina Wagners Worten „einen deutschen nationalen Geist".[87] Zuletzt griff der mexikanische Sozialwissenschaftler Manuel Efrén López Echeverría die Thesen von Regina Wagner in seiner organisationsgeschichtlichen Studie über die deutschen Fincas im Soconusco auf.[88] Kritik erfuhren die Erfolgsmythen seit den 1980er-Jahren aus den sozialen Bewegungen und durch journalistische Beiträge. *Die Helfer der Reaktion. Deutsche in Guatemala* titelten zum Beispiel im Juni 1981 die „Guatemala Nachrichten", die von der „Solidaritätsbewegung mit dem Volk Guatemala" herausgegeben wurden.[89] 1996 löste der Dokumentarfilm *Die Zivilisationsbringer* über die deutschen Einwanderer in Guatemala heftige Kontroversen aus.[90]

---

[85] Leopold 1966 – Der Deutsche in Costa Rica (s. u.); Zipser/Fröschle 1979 – Die Deutschen in Guatemala, (s. u.); von Houwald 1979 – Die Deutschen in Costa Rica (s. u.); Fröschle 1979 – Die Deutschen in Mittelamerika (s. u.).

[86] Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 398.

[87] [Übersetzung C. B.] Ebd., 320.

[88] López Echeverría 2007 – Identidad, autonomía y cultura, 127–128.

[89] O. V. 1981 – Guatemala. Deutschlands Kaffee-Imperium (s. u.); o. V. 1981 – Die Helfer der Reaktion – Deutsche in Guatemala Teil 2 (s. u.).

[90] Stelzner/Walter 1997 – Die Zivilisationsbringer (s. u.); Stelzner/Walter 2000 – Die Abenteuer einer Katze (s. u.).

Die neuere Forschung zur deutschen Einwanderung in Lateinamerika rückte Themen wie Verbindungen zu den zentralamerikanischen Eliten, Phänomene von Integration, Akkulturation sowie Rassismus und Abgrenzungsstrategien ins Zentrum. Der Historiker Stefan Rinke beschrieb die Situation der deutschen Gemeinschaften nach dem Ersten Weltkrieg folgendermaßen:

> Die monolithische Einheit, die in Vereinsfestschriften oder anderweitigen Veröffentlichungen der auslandsdeutschen Oberschichten mit dem Hinweis auf die Vergangenheit beschworen wurde und in der Benutzung des Terminus Deutschtum zum Ausdruck kam, war eine idealisierende Konstruktion. Augenfällig ist die Heterogenität der auslandsdeutschen Gruppen. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Schichten mit konkurrierenden politischen Zielen war besonders bedeutsam. Trennend wirkten darüber hinaus der Konfessionalismus, die regionale Streuung, die unterschiedlichen Erfahrungen des Lebens in der Stadt und auf dem Land sowie die Gegensätze zwischen Reichsdeutschen und Deutschstämmigen.[91]

Es war also gerade die Heterogenität, die die deutschen Gemeinschaften seit den 1920er-Jahren kennzeichnete – ein Umstand, der auch die geschäftlichen Netzwerke beeinflusste.

Die Quellenlage

Die Recherchen fanden an den für die Kaffee-Akteure wichtigen Orten statt: In Hamburg, Bremen, Costa Rica, Guatemala, Mexiko und in den USA. Obwohl Hamburg eine zentrale Bedeutung als Importhafen für Kaffee hatte, sind leider nur wenige Quellen zur Geschichte des Kaffeehandels mit Zentralamerika überliefert. Im Staatsarchiv Hamburg konnten Informationen zur Vorgeschichte im 19. Jahrhundert erschlossen werden, während die relevanten Bestände im Archiv der Handelskammer während des

[91] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent, 410–411.

Zweiten Weltkrieges vernichtet wurden. In Bremen ist die Überlieferung ausführlicher: Im Staatsarchiv Bremen liegt der umfangreiche Nachlass Friedrich Köpers, der in den 1920er-Jahren in Guatemala in die Kaffeebranche einstieg. Der Nachlass war für das Projekt sehr ertragreich: Erstens lässt sich anhand der Korrespondenz der beiden Geschäftspartner nachvollziehen, wie es der Firma im krisenreichen Jahrzehnt von 1928 bis 1938 gelang, zum neuntgrößten deutschen Kaffee-Exporteur Guatemalas aufzusteigen. Zweitens enthält die Korrespondenz viele Hinweise auf die Situation der deutschen Einwanderer in Guatemala und deren Wahrnehmung der politischen und wirtschaftlichen Situation zwischen 1920 und 1945.[92]

Weitere Akten über die Handelsbeziehungen zwischen den zentralamerikanischen Staaten und Deutschland existieren im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes und im Bundesarchiv. Die Akten des Auswärtigen Amts geben Aufschluss über die Intervention der Kaffee-Akteure in Handelsvertragsverhandlungen, die Bedeutung des diplomatischen Rückhalts in Krisenzeiten und die Situation der deutschen Gemeinschaften. Meist handelt es sich um die Berichte der deutschen Gesandten und Konsuln. Die Quellen aus der NS-Zeit bieten einen sehr einseitigen Blick auf die Situation in den 1930er-Jahren und sind von dem Bestreben gekennzeichnet, die deutschen Einwanderer für die außenpolitischen Ziele des NS-Regimes zu instrumentalisieren. Deshalb habe ich als Ergänzung Akten aus den National Archives in Washington, D. C., und den zentralamerikanischen Archiven hinzugezogen. Zum Wiederaufbau der Handelsnetzwerke in den 1950er-Jahren existiert eine ausführliche Überlieferung in den Akten des Bundeswirtschaftsministeriums: Einerseits zeigen die Dokumente, welche Einfuhrverfahren vor der Liberalisierung des Kaffeehandels 1955 angewandt wurden. Andererseits finden sich dort zahlreiche Briefe von deutschen Einwanderern aus Zentralamerika, die über die veränderte politische Lage und den Umgang mit dem enteigneten deutschen Eigentum berichteten.

---

[92] Ich habe mich bei der Auswertung auf die Handelskorrespondenz, die Korrespondenz Köpers mit seinem Sohn und die Akten zu seiner Kaffeefinca beschränkt. Der Nachlass enthält außerdem die umfangreiche Korrespondenz mit seiner Ehefrau, die Wiebke Hoffmann für ihre Arbeit über Bremer Kaufleute ausgewertet hat. Vgl. Hoffmann 2009 – Auswandern und Zurückkehren (s. u.).

In Costa Rica und Guatemala gibt es zu den Enteignungen eine umfangreiche Überlieferung,[93] die ein Schlaglicht auf die Position der deutschen Einwanderer vor Kriegsausbruch wirft. In den Akten finden sich Angaben zu den Vermögen, den Firmen und teilweise auch zur Einwanderungsgeschichte der betroffenen Personen. Während der Archivrecherchen in Zentralamerika stellte sich heraus, dass die Überlieferung zur Enteignung der deutschen Einwanderer im Zweiten Weltkrieg zwar sehr umfangreich aber lückenhaft ist. Da vor jeder Entscheidung die US-Vertreter konsultiert werden mussten, insbesondere bei politisch oder wirtschaftlich bedeutenden Fällen, wurden viele Dokumente an die US-Behörden weitergereicht. Die in Costa Rica und Guatemala erhaltenen Akten geben über die Verwaltung der enteigneten Fincas Auskunft, jedoch nur in seltenen Fällen über die Hintergründe der Entscheidungsfindung. Deshalb habe ich ergänzend in den National Archives recherchiert und zwei Gruppen von Dokumenten ausgewertet: Die Berichte der amerikanischen Botschaften aus Costa Rica und Guatemala in den 1930er- und 1940er-Jahren und die Akten über die internierten deutschen Kaffee-Akteure. Diese umfangreichen Einzelfalldossiers enthalten nicht nur Informationen über Enteignung und Besitz der betreffenden Personen, sondern auch Hinweise zur Einwanderung sowie den politischen Aktivitäten der Einwanderer. Es finden sich Materialien der Botschaften, der Geheimdienste und die Aussagen der Internierten während der Anhörungen, die nach den Protesten gegen die Internierungspolitik stattfanden. Da sich die amerikanischen Diplomaten und Vertreter des Geheimdienstes teils auf zweifelhafte Quellen stützten und bis 1943 klar von dem politischen Ziel geleitet waren, möglichst viele verdächtige Nationalsozialisten zu internieren, müssen die Akten mit Vorsicht ausgewertet werden. Andererseits gab es später interne Untersuchungen, bei denen die US-Verantwortlichen das bisherige Vorgehen einer kritischen Revision unterzogen[94], sodass die Kritik an der Beweisführung in den Akten nachvollziehbar ist.

Informationen über die Biografien, Firmengeschichten und Netzwerkstrukturen sind nur teilweise in den Archiven überliefert. Um Interviews mit Nachfahren der Kaffee-Akteure zu führen und weitere Informa-

[93] Im Archivo Nacional in Costa Rica handelt es sich um den Bestand JdC, im Archivo General de Centro América um den Bestand Asuntos Alemanes.

[94] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors, 159–166.

tionen ausfindig zu machen, habe ich Kontakte zu den deutschen Institutionen und einigen Kaffee-Exportfirmen aufgenommen. Die Recherchen nahmen den Charakter einer Spurensuche an und führten mich in private Archive sowie Sammlungen der deutschen Institutionen. Einige deutschstämmige Familien unterhalten in den alten Wohnhäusern auf den Fincas kleine Privatsammlungen zur Familiengeschichte, in denen ich unveröffentlichte Manuskripte, Pläne, Fotos und Briefe einsehen konnte. Andere Familien haben ihre Geschichte veröffentlicht.[95] Besuche auf verschiedenen Kaffeefincas und bei Exportfirmen vertieften meine Kenntnisse über Kaffeeanbau und -weiterverarbeitung und gaben wichtige Einsichten ins Milieu der deutschen Gemeinschaften. Die Erfahrungen und Eindrücke habe ich in einem Forschungstagebuch dokumentiert.

Während meines Aufenthalts führte ich 44 lebensgeschichtliche Interviews mit deutschen Nachfahren, deshalb folgen einige kurze methodische Überlegungen zur Auswertung der Interviews. Die Oral History wird als Methode eingesetzt, wo schriftliche Quellen fehlen und Fragen der individuellen Erinnerung im Zentrum stehen. Für die Erforschung von Migrationsgeschichten hat sie sich als sehr ergiebig erwiesen.[96] Drei methodische Fragen sollen hier kurz erörtert werden: Das Verhältnis zwischen Erinnerung und Ereignis, die Abhängigkeit der Erinnerung von der Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen und Fragen der Interviewführung und Auswertung.[97]

Wie wahr sind Erinnerungen? betitelte die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann einen Aufsatz und warf damit die Frage auf, ob die von Zeitzeugen erinnerten Ereignisse einen realen Hintergrund haben. Menschliche Erinnerungen bilden Erlebnisse nicht unmittelbar ab, sondern bei jeder Erinnerung findet ein Prozess der Aktivierung und Verknüpfung von bereits gespeicherten Erinnerungen und Bildern statt. Im Laufe eines Lebens schichten sich verschiedene Erinnerungen und Erfahrungen auf, die in je-

---

[95] Sauter Fabian 2006 – Memoria de la familia Sauter (s. u.); Derezinski Selva 2006 – Nuestra Odisea (s. u.); Steinvorth 1960 – Familie Steinvorth. Herkunft und Zusammenhang (s. u.); Cabrales Wahn 2000 – Prisioneros de una guerra ajena (s. u.); Preuss-Hoffmeyer/Aguirre 2006 – Gedanken und Erinnerungen von Waltraut Sterkel (s. u.).

[96] Bariatti Lussetti 1989 – Inmigrantes italianos en Costa Rica: (s. u.); Klimt 2003 – Transnationale Zugehörigkeit (s. u.); Eder 2003 – Polnisches Leben in Hamburg (s. u.);

[97] Niethammer 1985 – Fragen – Antworten – Fragen (s. u.); Niethammer 1994 – Oral History. (s. u.); Plato 1991 – Oral History als Erfahrungswissenschaft. (s. u.); Plato 2000 – Zeitzeugen und die historische Zunft (s. u.); Wierling 2003 – Oral History (s. u.).

der Erzählung neu zusammengestellt werden. Bei häufig erzählten Anekdoten erinnern Zeitzeugen sich deshalb mehr an ihre eigene Erzählung als an das ursprünglich zugrunde liegende Ereignis.[98] Erinnerungen sind an soziale Kontexte gebunden – ein Zusammenhang auf den der Soziologe Maurice Halbwachs mit seiner Veröffentlichung *Das kollektive Gedächtnis* aufmerksam machte. Die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe, einer Religionsgemeinschaft, oder einer politischen Partei beeinflusst die Erinnerung.[99] Es gibt aber immer Erinnerungen, die sich der Einordnung in große soziale Zusammenhänge widersetzen.[100]

Bei lebensgeschichtlichen Interviews steht die Biografie eines Menschen im Zentrum. Die Interviews werden offen geführt und gliedern sich in drei Phasen. Am Beginn steht die freie Erzählphase, bei der der Interviewte gebeten wird, die eigene Lebensgeschichte zu erzählen. Endet der Erzählfluss, folgt ein Nachfrageteil, und im letzten Teil des Interviews hat der Interviewer die Möglichkeit, bisher unerwähnte Themen anzusprechen. Im Interview entsteht eine asymmetrische Kommunikationssituation zwischen zwei Personen, die sich vorher kaum kannten: Der Interviewte erzählt seine ganze Lebensgeschichte; der Interviewer hört zu, macht sich Notizen, und beginnt später Nachfragen zu stellen.[101] Anschließend werden die Interviews transkribiert und können als Texte gelesen werden. Trotzdem ist die gesamte Interviewsituation als Quelle zu werten, denn das Transkript kann viele Eindrücke nur unzureichend wiedergeben, wie zum Beispiel Gestik, Mimik sowie Vor- und Nachgespräche. Die Person des Interviewers hat einen großen Einfluss auf das, was erzählt wird: Alter, Herkunft, Geschlecht und gegenseitige Sympathie spielen eine wichtige Rolle.[102]

Die Formen der Erzählung lehnen sich häufig an gesellschaftliche Konventionen bezüglich der Struktur von Lebensgeschichten an. Als Vorlage dienen beispielsweise der Lebenslauf und die Unterscheidung biografischer Phasen wie Kindheit, Jugend, Schulzeit, Ausbildung und Erwerbsle-

---

[98] Wierling 2003 – Oral History (s. u.), 94–96; Markowitsch 2002 – Autobiographisches Gedächtnis aus neurowissenschaftlicher Sicht (s. u.); Welzer 2002 – Die Entwicklung des autobiographischen Gedächtnisses (s. u.).

[99] Halbwachs 1991 – Das kollektive Gedächtnis (s. u.).

[100] Wierling 2003 – Oral History (s. u.), 97–99.

[101] Leh 2000 – Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung (s. u.).

[102] Niethammer 1985 – Fragen – Antworten – Fragen (s. u.), 398–399, 405–406.

ben. Außerdem versuchen die meisten Interviewpartner, ihren Erzählungen Kohärenz zu verleihen, selbst wenn sie sich die Hintergründe bestimmter Ereignisse nicht erklären können.[103] Für die Interpretation lebensgeschichtlicher Erzählungen gibt es viele Ansätzen, die mit methodischen Elementen aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen arbeiten, sei es der Ethnologie, der Psychologie oder der Literaturwissenschaft. Wichtig ist es, stets die gesamte Anlage der Erzählung im Blick zu behalten statt einzelne Elemente zu isolieren: Was wird erzählt, wo gibt es Lücken, Sprünge oder Brüche? Folgt die Erzählung einer chronologischen Struktur? Bei welchen Geschichten handelt es sich um vielfach erzählte Anekdoten, und welche entstanden möglicherweise spontan im Laufe der Erzählung, wurden frei assoziiert? Welche Erzählungen werden als Schlüsselerzählungen für die eigene Biografie präsentiert? Einen weiteren Interpretationsansatz liefert die Sprache der Interviews: In welcher Sprache wird erzählt? Verläuft die Erzählung flüssig oder stockend? Viele der von mir befragten Zeitzeugen wechselten in den Interviews die Sprache, zum Beispiel wenn sie Erzählungen ihrer Eltern wiedergaben oder bestimmte Begriffe in einer Sprache nicht ausdrücken konnten.

Die von mir interviewten Zeitzeugen sind entweder Einwanderer oder Nachfahren deutscher Familien, die in der Kaffeebranche tätig waren.[104] Sie entstammen den Geburtsjahrgängen von 1913 bis 1960. Die Hälfte der Interviews wurde auf Deutsch und die andere Hälfte auf Spanisch geführt, wobei ich den Interviewpartnern die Auswahl überlassen habe. Nur in zwei Fällen gelang es mir Personen zu interviewen, die in den 1930er-Jahren nach Costa Rica eingewandert sind. Die anderen interviewten Einwanderer ließen sich in den 1950er-Jahren Zentralamerika nieder. Die deutschen Nachfahren entstammten der zweiten oder dritten Generation, das heißt ihre Großeltern oder Eltern waren nach Zentralamerika ausgewandert. Die Einwanderungsgeschichten erzählten sie anhand der familiären Überlieferung. Es lässt sich erschließen, welche Familien in der Kaffeebranche blieben, mit wem sie in engerem Kontakt standen und wie das Ge-

[103] Wohlrab-Sahr 2002 – Prozessstrukturen, Lebenskonstruktion, biographische Diskurse (s. u.).

[104] Die meisten Interviews sind im Oral History Archiv „Werkstatt der Erinnerung" an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte archiviert und dort einsehbar. Die detaillierten Transkriptionen wurden zugunsten der Lesbarkeit vereinfacht.

schäft von einer Generation an die nächste weitergegeben wurde. Einige der Interviews konzentrierten sich stärker auf die Entwicklung des Kaffeehandels statt auf die Biografie und Einwanderungsgeschichte der Familie.

Die Zeit der Internierung und Enteignungen im Zweiten Weltkrieg erlebten die meisten befragten Zeitzeugen als Kinder oder Jugendliche. Für diejenigen, die während des Zweiten Weltkrieges nach Deutschland zurückkehren mussten, war die Erinnerung an diese Zeit sehr schmerzhaft. Sie hatten die Endphase des Krieges in Deutschland erlebt, Verwandte verloren und teilweise monatelange Odysseen durch die verschiedenen Besatzungszonen und Flüchtlingslager hinter sich. Der Beginn der Internierungs- und Enteignungspolitik 1941 stellte in den meisten Erzählungen den zentralen Bruch dar. Die Jahre des Nationalsozialismus dagegen klammerten viele Zeitzeugen aus, denn das Thema unterliegt immer noch großen Tabus und wurde jahrelang totgeschwiegen.[105] Im Gegensatz zur Situation in Deutschland fanden in den zentralamerikanischen Staaten keine gesellschaftlichen Diskussionen über den Nationalsozialismus statt. Quellen über die Reaktion der deutschen Einwanderer auf den Nationalsozialismus zu finden, erwies sich als schwierig. So wurde mir von vielen Zeitzeugen in Costa Rica berichtet, dass es eine Zeitung der lokalen NSDAP-AO-Gruppe gab, aber das erste Exemplar hielt ich erst eineinhalb Jahre später in den Händen.[106] Eine andere Zeitzeugin erschrak, als sie im Interview den Namen eines NSDAP-Mitgliedes nannte, da es sich um den Vater einer guten Freundin von ihr handelte. Sie bat mich anschließend, die Information vom Band zu löschen.

Doch auch der Zweite Weltkrieg erwies sich als konfliktträchtiges Thema: Einerseits handelt es sich um eine schwierige Phase der Desintegration, eine Phase von Einschnitten, Trennungen und Ausgrenzung.[107] Ande-

[105] Eine ähnliche Beobachtung machte Kerstin Hein bei ihren Interviews mit Deutsch-Chilenen. Vgl. Hein 2006 – Hybride Identitäten (s. u.), 127.

[106] Mitteilungsblatt der Reichsdeutschen in Costa Rica, August 1938. Da ich 2005/06 ein Forschungsprojekt zur deutschen Einwanderung in Costa Rica durchgeführt habe, konnte ich dort mehr Material sammeln. Vgl. Berth 2006 – Migración, crisis y cambios entre 1920 y 1950 (s. u.).

[107] Auch die costaricanische Historikerin Rita Bariatti stellte bei ihren Interviews mit italienischen Einwanderern fest, dass über den Zweiten Weltkrieg nur ungern erzählt wurde. Sie führte das darauf zurück, dass die Interviewpartner nicht an die Phase der Zurückweisung erinnert werden wollten und stattdessen ihre gelungene Integration ins Zentrum rückten. Vgl. Bariatti Lussetti 1989 – Inmigrantes italianos en Costa Rica (s. u.).

rerseits gab es Gegensätze zwischen Anhängern und Gegnern des Nationalsozialismus, zwischen den Internierten und den Nicht-Internierten, denen, die ihr Eigentum später zurück erhielten und denjenigen, die ganz neu anfangen mussten.[108] Trotzdem lieferten die Interviews wertvolle Hinweise darauf, wie die Kaffee-Akteure auf die Krise reagierten, mit welchen Strategien sie gegen die Enteignungen vorzugehen versuchten, und welche informellen Wege existierten.

Aus vier Gründen war es schwierig, Zeitzeugen zu finden, die zu einem Interview bereit waren: Der erste Grund liegt in den bereits erwähnten Konflikten über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg. Zweitens gehören die meisten der interviewten Zeitzeugen den gesellschaftlichen Eliten an, verfügen damit über Strategien der gesellschaftlichen Abgrenzung[109] und sind häufig stark in ihre Unternehmen eingebunden. Bei den deutschen Gemeinschaften handelt es sich außerdem um ein sehr kleines Milieu: Viele der Interviewpartner sind miteinander verwandt, kennen sich untereinander oder stehen in geschäftlichen Beziehungen – ein dritter Grund für die Zurückhaltung. Viertens gab es in Mexiko und Guatemala negative Erfahrungen mit Journalisten. In Deutschland wuchs in den 1980er-Jahren die Kritik an den zentralamerikanischen Militärdiktaturen und der Ausbeutung auf den Kaffeeplantagen, weshalb es Boykottaufrufe gegen guatemaltekischen und salvadorianischen Kaffee gab.[110] Seitdem existiert bei den deutschen Nachfahren Misstrauen gegenüber Nachfragen und Berichterstattung aus Deutschland – ein Misstrauen, das sich durch den Dokumentarfilm *Die Zivilisationsbringer* verschärfte. Der jahrzehntelange Bürgerkrieg in Guatemala hat eine „Kultur der Angst" hinterlassen; in der Alta Verapaz gibt es nach wie vor heftige Konflikte und Landbesetzungen.[111] In Mexiko ist die Situation ähnlich, allerdings gibt es bei der jüngeren Generation eine größere Offenheit und ein wachsendes Interesse an den Familiengeschichten – auch im Zuge der Öffnung der Fincas für den

[108] In den von Max Paul Friedman durchgeführten Interviews betonten die Zeitzeugen die Willkür der Verhaftungen und das wirtschaftliche Interesse der zentralamerikanischen Regierungen am deutschen Besitz. Vgl. Max Paul Friedman 2000 – Private Memory, Public Records, and Contested Terrain (s. u.).

[109] Littig 2008 – Interviews mit Eliten – Interviews mit ExpertInnen (s. u.). Zu autobiografischen Erinnerungen von Unternehmern vgl. Markus 2002 – Bilanzieren und Sinn stiften (s. u.).

[110] Vgl. Arbeitsgruppe Hamburg – Dritte Welt 1983 – Schwarzbuch Hamburg (s. u.); Museum der Arbeit 1985 – Barmbeker Kaffeeblatt (s. u.); Bracht 1992 – El Salvador (s. u.).

Tourismus. Trotz all dieser Hindernisse gab es in allen drei Regionen auch Zeitzeugen, die sofort zu einem Gespräch bereit waren und mir viele Materialien zur Verfügung stellten. Dabei spielte meine Herkunft aus Deutschland beziehungsweise Hamburg eine wichtige Rolle, sie wurde zu einem Türöffner.[112]

Die Arbeit folgt einer chronologischen Struktur: Im zweiten Kapitel geht es um den Aufbau der Handelsnetzwerke im 19. Jahrhundert, die deutsche Einwanderung und die Wahrnehmung der Kaffee-Welten durch die erste Auswanderergeneration. Ende des Jahrhunderts brachen erste Überproduktionskrisen in der Kaffeewirtschaft aus, und nur circa fünfzehn Jahre später wurden die Handelsnetzwerke durch den Ersten Weltkrieg komplett unterbrochen. Hier setzt das dritte Kapitel an, in dem ich die Situation im Ersten Weltkrieg und die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen nach Kriegsende analysiere. Welche Folgen die Neueinwanderer-Welle für die Netzwerkstrukturen hatte, und wie die Kaffee-Akteure von den hohen Preisen in den Jahren von 1924 bis 1928 profitierten, wird ebenso thematisiert. Eine Geschichte des Scheiterns leitet zur Weltwirtschaftskrise über: Die Erzählung *Der Tropenzauber* schildert den Aufstieg eines deutschen Einwanderers zum Finca-Besitzer im Soconusco und seinen Absturz in den Krisenjahren.

Das vierte Kapitel „Kaffeehandel in Krisenzeiten" beginnt mit der Weltwirtschaftskrise: Wie reagierten die Kaffee-Akteure? Welche Verschiebungen gab es in den Netzwerkstrukturen? Die politischen Auseinandersetzungen in Deutschland fanden ihren Niederschlag auch in den 10.000 Kilometer entfernten deutschen Gemeinschaften. Seit 1931 gründeten sich Auslandsgruppen der NSDAP, deren Aktivitäten die Handelsnetzwerke unter Druck setzten. Weitere Spannungen entstanden durch die Außenhandelspolitik des NS-Regimes, die sich für die Kaffee produzierenden Staaten Zentralamerikas negativ auswirkte, während die deutschen Kaffee-Akteure davon profitierten. Am Ende des Kapitels analysiere ich die Netzwerk-

[111] In Mexiko ist die Situation ähnlich: Hier sorgte vor allem das Buch von Dirk Pesara und Boris Kanzleiter für Aufregung. Vgl. zu den Auseinandersetzungen in der Alta Verapaz: Centro para la Acción Legal en Derechos Humanos 2003 – La problemática agraria y la conflictividad social (s. u.).

[112] Ein Teil der Kontakte zu Interviewpartnern konnte durch die Unterstützung der regionalen Büros der Neumann-Gruppe hergestellt werden.

strukturen der Firma von Friedrich Köper aus Bremen – ein Unternehmen, das auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise ins Kaffeegeschäft einstieg. Im fünften Kapitel stelle ich die Internierungs- und Enteignungspolitik der USA ins Zentrum: Welche Interessen verfolgten die USA und die zentralamerikanischen Regierungen? Wie reagierten die Kaffee-Akteure deutscher Herkunft, und wie verarbeiteten sie die Krisenerfahrungen während des Krieges? Wie liefen die Kaffee-Exporte in den Kriegsjahren ab, und was passierte mit den enteigneten Fincas? Am Ende des Kapitels stehen fünf Fallstudien aus Costa Rica und Guatemala, die die Folgen für große und kleinere Kaffee-Akteure aufzeigen. Je ein Fallbeispiel zeigt kontinuierliche und abgerissene Netzwerkverbindungen.

Heftige Auseinandersetzungen über die enteigneten Vermögen prägten die Nachkriegsjahre: In Guatemala verhängte die Bundesregierung auf dem Höhepunkt des Konflikts ein Kaffee-Embargo. In Deutschland blieb der Kaffeehandel bis 1955 staatlich reguliert, und es entbrannten heftige Konflikte um Einfuhrkontingente. Welche Erfahrungen machten die Kaffee-Akteure unter den veränderten politischen Rahmenbedingungen nach der Rückkehr, und wie schafften sie es wieder in die Kaffeebranche einzusteigen? Diese Fragen stehen im Zentrum des letzten Kapitels. In einem Ausblick betrachte ich die Nachgeschichte: Sind noch deutsche Nachfahren in der Kaffeebranche aktiv? Welche Gründe gab es für einen Ausstieg aus dem Kaffeegeschäft, und wie hat sich die Branche aus der Sicht der Akteure verändert? Welche Bezüge existieren noch nach Hamburg und Bremen?

Da das Quellenmaterial nicht für alle Staaten gleich ergiebig war, steht mal die eine Region und mal die andere stärker im Zentrum. Die Situation in Chiapas steht in Kapitel 5 und 6 im Hintergrund, weil Mexiko eine Internierung deutscher Einwanderer in den USA ablehnte. Da sich die Biografien der Kaffee-Akteure einer chronologischen Struktur widersetzen, enden die Kapitel 3 bis 5 mit biografischen Skizzen, die die Verbindung zwischen den Kapiteln herstellen und deutlich machen, wie sich die Akteure in den Übergangszeiträumen verhielten. Für die deutschen Kaffee-Akteure wurde nicht das Jahr 1939 sondern der Kriegseintritt der USA 1941 zur Zäsur.

Ebenso wenig endete die Erfahrung von Internierung und Enteignung 1945, sondern die Rückkehr und die Prozesse zogen sich noch bis Anfang der 1950er-Jahre hin.

2 Geschichten der Globalisierung: Kaffeehandel und deutsche Einwanderung in Zentralamerika im 19. Jahrhundert

Die Geschichte des Kaffeehandels im 19. Jahrhundert ist eine Geschichte der Globalisierung. Zwei technologische Entwicklungen ermöglichten ab Mitte des 19. Jahrhunderts die zunehmende Verflechtung der Weltwirtschaft: die Dampfschifffahrt und die Telegrafie. Dampfschifffahrt und Eisenbahn reduzierten die Transportkosten, während die Telegrafie die internationale Kommunikation stark beschleunigte. Der Welthandel intensivierte sich, internationale Finanztransaktionen nahmen zu. Gleichzeitig verließen wegen Agrarkrisen und der Revolution von 1848 Ströme von Migranten Europa. Die Intensivierung von Handel, Transport und Kommunikation ermöglichte eine Steigerung der Kaffee-Importe nach Europa. Neue Handelsnetzwerke zwischen den Kaffee produzierenden und den Kaffee konsumierenden Ländern bildeten sich heraus: Persönliche Verbindungen, Vertrauen und das gesprochene Wort prägten ihren Charakter. Deutsche Einwanderer in Zentralamerika waren von Beginn an wichtige Akteure der Handelsbeziehungen.

Der Aufbau der Handelsnetzwerke lässt sich in zwei Phasen einteilen. Die erste Phase reicht von den 1830er-Jahren bis zur Gründung des deutschen Kaiserreiches im Jahr 1871. Die jungen zentralamerikanischen Republiken stiegen in den intensiven Kaffeeanbau und -Export ein, etablierten wirtschaftliche und diplomatische Beziehungen mit den Hansestädten und warben europäische Einwanderer an. Die zweite Phase beginnt mit der Gründung des Kaiserreiches 1871: Durch den Beitritt Hamburgs zum Zollverein 1881 und die Gründung der Kaffeebörse 1887 erlangte der deutsche Kaffeehandel einen neuen Schub. Die Beschleunigung des Welthandels und die damit einhergehende Integration der zentralamerikanischen Staaten in den Weltmarkt kennzeichneten die zweite Phase. Der Soconusco nahm eine Nachzüglerrolle ein, setzte hier der Kaffeeanbau im großen Stil doch erst in den 1890er-Jahren ein. Der Phase des Aufbaus und der Expansion des Kaffeehandels folgten Ende des 19. Jahrhunderts die ersten Krisen.

Zunächst werde ich Beginn und Anstieg der Kaffee-Exporte aus Zentralamerika darstellen, um im zweiten Abschnitt die Ursprünge der deutschen Auswanderung und die Herausbildung der Handelsnetzwerke zu beleuchten. Wie die erste Auswanderergeneration die zentralamerikanischen Kaffee-Welten wahrnahm, analysiere ich im dritten Abschnitt. Das Kapitel endet mit einem Ausblick auf die Krisen ab 1897 und die Entwicklung des Kaffeehandels bis zum Ersten Weltkrieg.

2.1 Der Aufbau der Handelsnetzwerke, 1830–1871: Einstieg in die Kaffeeproduktion, wachsende Nachfrage in Europa und Abschluss von Handelsverträgen

Costa Rica als Vorreiter im Kaffeeanbau

Die ersten Hinweise auf Kaffeeanbau finden sich in Costa Rica und Guatemala bereits Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Aktiv gefördert wurde der Kaffeeanbau erst nach der Unabhängigkeit vom spanischen Kolonialreich. Costa Rica spielte beim Ausbau der Kaffeeproduktion eine Vorreiterrolle in Zentralamerika. Das Land war in der Kolonialzeit einer der ärmsten Teile der spanischen Kolonien gewesen. Die Tatsache, dass keine anderen zentralen Exportprodukte existierten, beförderte die schnelle Durchsetzung des Kaffees.[113] In Costa Rica erfolgte die intensive Ausweitung des Anbaus in den 1840er-Jahren, während der erste Kaffee-Export bereits 1832 stattfand: Der deutsche Kaufmann Georg Stiepel verschiffte 5.005 Quintales Kaffee nach Chile und von dort weiter nach Großbritannien.[114] Es gab damals noch keine direkte Verkehrsverbindung zwischen

[113] Mario Samper nennt das Vorhandensein anderer Exportprodukte als einen wichtigen Faktor, der die jeweilige lokale Entwicklung der Kaffeewirtschaft beeinflusste. Vgl. Samper Kutschbach 1998 – Producción cafetalera y poder político (s. u.), 25. Vgl. auch Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 34.

[114] Samper Kutschbach/Peters Solórzano 2001 – Café de Costa Rica (s. u.), 50. Gertrud Peters geht davon aus, dass der erste Export eines Quintales Kaffee nach Panamá erfolgte. Sie macht dazu jedoch leider keine Datumsangabe. Vgl. Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café, 71–73; Peters Solórzano 2004 – Exportadores y consignatarios del café costarricense (s. u.), 65.

Pazifik- und Atlantikküste, weshalb ein Umweg über das Kap Hoorn in Kauf genommen werden musste. Großbritannien spielte in dieser Zeit eine wichtige Rolle für den Außenhandel Zentralamerikas. Da damals erst wenige Häfen in der Region existierten, war das britisch dominierte Belize von zentraler strategischer Bedeutung.[115] In diesem Zusammenhang gewannen britische Handelshäuser an Einfluss, und Großbritannien wurde zu einem der führenden Exportmärkte für costaricanischen Kaffee.

Zurück zu den ersten Kaffee-Exporten: In Chile angelangt nahmen dort ansässige, britische Handelshäuser den Kaffee in Konsignation und verkauften ihn nach Großbritannien. Die Zwischenhändler erhielten eine Kommission und leiteten den Rest des Erlöses nach Costa Rica weiter. Um diese Zwischenstation umgehen zu können, begannen die Exporteure in Costa Rica mit der Suche nach einer direkten Geschäftsverbindung nach Europa. Dabei erwies sich die unzureichende Infrastruktur als ein großes Problem: In den 1830er-Jahren waren beide Küsten Costa Ricas nur über kleine Maultierpfade erreichbar – undenkbar, auf diesem Wege größere Mengen an Kaffee zur Verschiffung zu bringen. 1843 gründete die costaricanische Regierung deshalb die Sociedad Económica Itineraria. Die Gesellschaft hatte die Aufgabe, einen mit Karren befahrbaren Weg an die Pazifikküste zu bauen. Zur Finanzierung des Projekts erhob die Regierung eine besondere Steuer auf jeden transportierten Quintal Kaffee.[116]

Von Beginn an setzten die Produzenten in Costa Rica auf die nasse Form der Weiterverarbeitung, bei der der Kaffee durch Schwemmkanäle geleitet und sortiert wird. Als nächstes entfernt man das Fruchtfleisch der Kaffeekirschen und wäscht den Kaffee nach einer Fermentationsphase nochmals. Anschließend wird der Kaffee an der Sonne oder in Trocknungsmaschinen getrocknet. Mit dieser Methode erreichen die Kaffees eine hohe Qualität und einen feinen Geschmack. Auch in dieser Hinsicht hatte Costa Rica eine Vorreiterrolle, denn die Methode der nassen Aufbereitung setzte sich später in ganz Zentralamerika durch. Das Land erreichte in den Jahren

[115] León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior (s. u.), 215–219; Belize wurde 1862 zur britischen Kolonie, stand aber bereits seit 1828 de facto unter britischem Einfluss. Vgl. Coutts 1996 – Belize (s. u.).

[116] León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior (s. u.), 71–78.

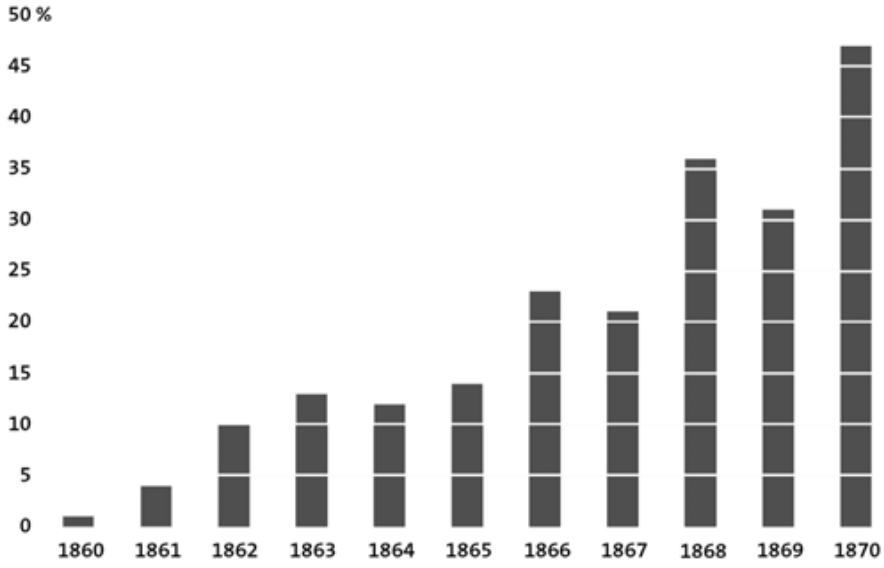

Abb. 3: Anteil des Kaffees an den Exporten Guatemalas 1860–1870 (in Prozent) (basiert auf folgenden Daten: Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala, 51)

von 1851 bis 1860 einen durchschnittlichen Anteil von mehr als 1 Prozent am Weltmarkt, der sich von 1871 bis 1880 auf mehr als 2 Prozent verdoppelte. Kaffee war damals das alles dominierende Exportprodukt des Landes, stellte es doch bis 1890 einen Anteil von 80 Prozent bis 90 Prozent an der Gesamtausfuhr.[117] Ab 1860 wurde der costaricanische Kaffee als einer der hochwertigsten auf dem Weltmarkt gehandelt und konnte sich dort eine Nische erobern.[118] Die Verteidigung dieser Nische im Segment der

[117] Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 15.

[118] León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior (s. u.), 90–91. Jorge León zufolge ist Cosa Rica ein zentraler Vorteil daraus erwachsen, dass Ceylon ab 1887 fast vollständig aus der Kaffeeproduktion ausschied. Die britische Kolonie hatte zuvor einen wesentlichen Anteil auf dem britischen Markt für Qualitätskaffees eingenommen. Vgl. auch Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.),123–126; Samper Kutschbach 2003 – The Historical Construction of Quality (s. u.), 152; Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 49.

Qualitätskaffees blieb später ein zentrales Element der costaricanischen Marketingstrategie. Allerdings verweist Mario Samper darauf, dass es sich bei dem Qualitätsbegriff um eine soziale Konstruktion handelte, die hinterfragt werden muss.[119]

Guatemala: rasanter Einstieg in den Weltmarkt ab 1860

In Guatemala begann der Kaffeeanbau und -export erst später: Nachdem die traditionellen Exportprodukte des Landes, die Farbstoffe Koschenille und Indigo, in die Krise geraten waren, nahm sich die guatemaltekische Regierung ein Beispiel an Costa Rica: Seit den 1850er-Jahren förderte sie intensiv den Kaffeeanbau, was sich in den folgenden Jahren in steigenden Exporten niederschlug. Der erste Kaffee-Export wurde in den offiziellen Exportstatistiken im Jahre 1853 registriert, wobei es sich nur um eine Menge von 50 Sack handelte. Hatte Kaffee 1860 nur 1 Prozent der Exporte ausgemacht und Koschenille 78 Prozent, war in den folgenden Jahren ein rasanter Aufstieg des Kaffees zu beobachten. 1862 lag der Anteil des Kaffees am Gesamtexport bereits bei 10 Prozent, 1866 bei 23 Prozent und 1868 bei 36 Prozent.[120]

Ähnlich wie in Costa Rica war die Infrastruktur von zentraler Bedeutung für den Ausbau des Exports: Anfänglich verlief der Weg des Kaffees an die Atlantikküste über den Lago Izabal nach Livingston und von dort aus zu den Häfen in Belize. Die Fertigstellung der ersten Eisenbahnlinie zwischen Pazifik- und Atlantikküste ermöglichte eine neue Verbindung. Es handelte sich dabei um die Panama-Eisenbahn, die 1855 ihren Betrieb aufnahm. Vom guatemaltekischen Hafen San José an der Pazifikküste wurde der Kaffee nach Panama verschifft, von dort an die Atlantikküste gebracht und nach Europa transportiert. 1865 wickelte Guatemala bereits 95 Prozent des Handels über den Hafen San José ab. Großbritannien büßte durch diese Entwicklung seine wichtige Rolle für den guatemaltekischen Außenhandel ein.[121]

---

[119] Samper Kutschbach 2003 – The Historical Construction of Quality (s. u.), 127; Naranjo G. 2007 – Algunos elementos de la inagotable leyenda del mejor café (s. u.); Viales Hurtado/ Montero Mora 2010 – La construcción sociohistórica (s. u.)

[120] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 51.

[121] Ebd., 49–56.

Auch der guatemaltekische Kaffee etablierte sich auf dem Weltmarkt schnell als Qualitätskaffee. Verlief in dieser Hinsicht die Entwicklung parallel zu der in Costa Rica, sah es in Bezug auf die Struktur des Landbesitzes ganz anders aus: Als Erbe der spanischen Kolonialherrschaft blieb in Guatemala eine viel stärker sozial und ethnisch gespaltene Gesellschaft erhalten als in Costa Rica. Dies führte – zusammen mit dem rasanten Ausbau der Kaffeewirtschaft – zur Entstehung großer Plantagen. In Costa Rica fand die Produktion weitgehend auf kleineren und mittelgroßen Fincas statt.[122] Dort beruhte die Macht der Kaffee-Eliten nicht auf großem Landbesitz sondern auf der Kontrolle über die Weiterverarbeitung und den Handel.[123]

Wachsende Nachfrage in Europa und Abschlüsse von Handelsverträgen

Nachdem die zentralamerikanischen Staaten die Schwierigkeiten durch die unzureichende Infrastruktur überwunden hatten, weiteten sie den Kaffee-Export deutlich aus. Dies war nur möglich durch eine Steigerung der Nachfrage auf den europäischen Märkten. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts konnte der Umfang der europäischen Kaffee-Einfuhren wegen unzuverlässiger Zollangaben häufig nur geschätzt werden.[124] Im Deutschen Zollgebiet wurde der Verbrauch an importiertem Rohkaffee seit 1836 in den Statistiken erfasst. Für die Zeit von 1836 bis 1840 lässt er sich auf durchschnittlich 26,6 Millionen Kilogramm festlegen, während er für die Jahre von 1861 bis 1865 bereits bei 65,9 Millionen Kilogramm lag. In den Jahren von 1891 bis 1895 verdoppelte sich der Import auf 122,9 Millionen Kilogramm. Der Pro-Kopf-Verbrauch der Bevölkerung stieg von den 1860er-Jahren bis in die 1890er-Jahre um 28,9 Prozent.[125]

---

[122] Wünderich 1994 – Die Kolonialware Kaffee (s. u.), 38; Gudmundson 1993 – Costa Rica antes del café (s. u.), 193–203.

[123] Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 53.

[124] Teuteberg 2001 – Kaffee (s. u.), 105–114.

[125] Wünderich 1994 – Die Kolonialware Kaffee (s. u.), 48. Wegen der Mischungen mit Ersatzkaffee ist es sehr schwierig, genaue Angaben über den tatsächlich konsumierten Kaffee zu machen.

Drehscheibe des internationalen Kaffeehandels war damals London, von wo aus die Staaten des europäischen Festlandes mit Kaffee versorgt wurden. Deutschland und Großbritannien stellten im 19. Jahrhundert die Hauptmärkte für Qualitätskaffees in Europa dar. Costa Rica exportierte über Jahre hinweg 75 Prozent seines Kaffees nach Europa, davon circa die Hälfte nach London. Viele deutsche Handelshäuser verfügten dort über Filialen und exportierten ihren Kaffee nach Deutschland weiter.[126] Hamburg importierte zeitweise bis zu 19 Prozent (1872) des Kaffees über Großbritannien.[127] In den USA wurden die zentralamerikanischen Kaffees dagegen in Mischungen und zu niedrigeren Preisen angeboten. Deshalb war der amerikanische Markt für die zentralamerikanischen Exporteure weniger attraktiv.[128]

In den Hansestädten und Preußen erwachte seit den 1820er-Jahren das Interesse an einem Ausbau des Handels mit Lateinamerika. Dies drückte sich in einer Serie von Handelsverträgen aus, die Bremen, Lübeck und Hamburg meist in Kooperation abschlossen. Vertragsabschlüsse erfolgten 1827 mit Brasilien, 1832 mit Mexiko, 1847 mit Guatemala und 1848 mit Costa Rica[129] – meist nach dem Prinzip der bedingten Meistbegünstigung.[130]

---

[126] Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 40–41. Bereits 1845 wurden 41 % des costaricanischen Kaffees nach Großbritannien exportiert. Vgl. Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.), 72.

[127] Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1872.

[128] Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 44; Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.), 73–75. Gertrud Peters unterscheidet zwischen zwei Gruppen von Ländern: die erste Gruppe von Ländern, in denen der costaricanische Kaffee als Teil einer Mischung angeboten wurde, wie in den USA, Spanien, Belgien, Frankreich und Italien. Zu der zweiten Gruppe gehörten die Staaten, in denen die Verbraucher Kaffee nach Herkunft und Qualität der Bohnen beurteilten. Dazu zählten Deutschland, Holland, Großbritannien, Schweden, Norwegen, Dänemark und die Schweiz.

[129] Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 76–81; Dane 1971 – Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Mexiko und Mittelamerika (s. u.).

[130] Das Prinzip der Meistbegünstigung war im 19. Jahrhundert weit verbreitet und beinhaltete, dass alle handelspolitischen Vorteile, die ein Staat einem anderen Staat gewährte, auch all denjenigen eingeräumt wurden, mit denen ein Handelsvertrag auf Basis der Meistbegünstigung abgeschlossen wurde. Bei einer bedingten Meistbegünstigung erfolgte dies nur im Falle einer gleichwertigen Gegenleistung des anderen Staates.

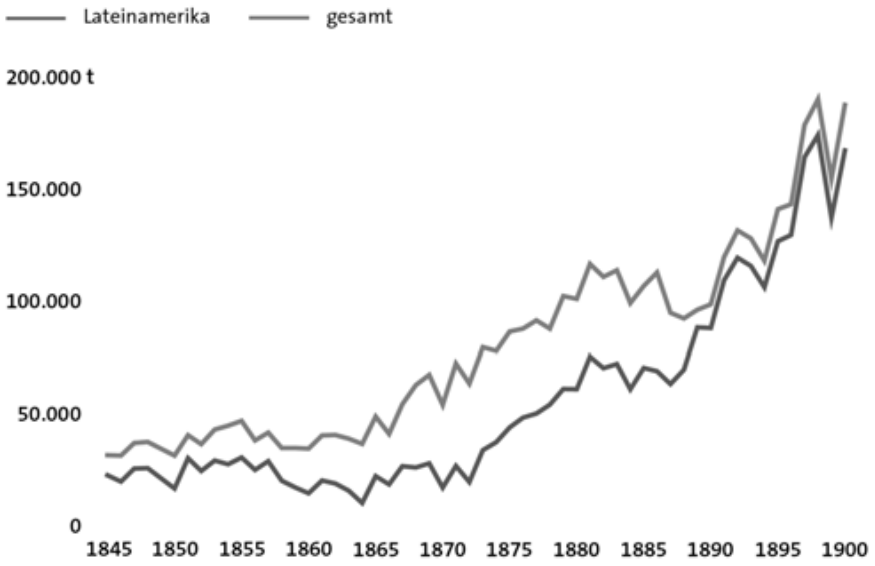

Abb. 4: Anteil Lateinamerikas am Kaffee-Import nach Hamburg 1845–1900 (basiert auf: Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1845–1900)

Die Hansestädte erhofften sich neue Absatzmärkte für die eigenen (Industrie-)Produkte und eine gesicherte Versorgung mit tropischen Genussmitteln und Rohstoffen.[131] Zentraler Akteur der frühen diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen war der 1828 nach Guatemala eingewanderte Kaufmann Carl Rudolph Friedrich Klée, der später die konsularische Vertretung Hamburgs, Bremens, Lübecks sowie Preußens und Hannovers übernahm.[132]

[131] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 18–19; Dane 1971 – Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Mexiko und Mittelamerika (s. u.).

[132] Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 60. Klée stammte aus der Gemeinde Ahlden (Königreich Hannover). Sein Handelshaus war eines der einflussreichsten in Guatemala. Vgl. ebd., 39.

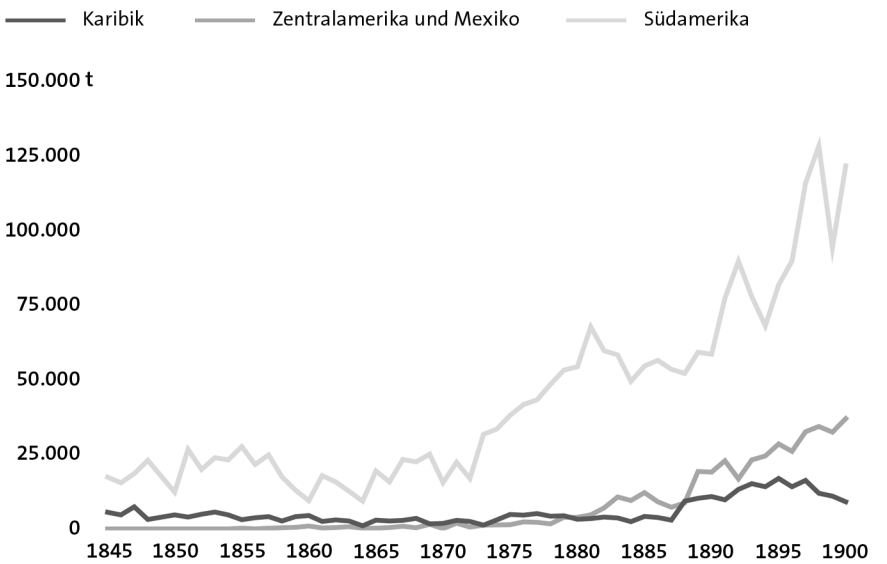

Abb. 5: Kaffee-Importe aus Lateinamerika nach Hamburg, 1845–1900 (basiert auf: Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1845–1900)

Kaufleute aus Hamburg und Bremen spielten bei der Etablierung von Handelskontakten und der Ausweitung der Kaffee-Exporte eine wichtige Rolle. Wie am Beispiel Costa Ricas gezeigt wurde, waren sie von Beginn an in die Ausfuhr von Kaffee involviert. Durch ihre Verbindungen zu den zentralen Märkten und den Zugang zu Krediten besaßen sie entscheidende Vorteile gegenüber der einheimischen Konkurrenz. Überhaupt war der damalige zentralamerikanische Im- und Exporthandel stark von ausländischen Einwanderern geprägt. Der costaricanische Wirtschaftshistoriker Jorge León identifizierte für das 19. Jahrhundert 96 zentrale Handelsfirmen, von denen 68 Prozent durch Ausländer und 32 Prozent durch Costaricaner gegründet worden waren. Den größten Anteil unter den ausländischen Fir-

mengründern stellten Deutsche und Franzosen mit je 17 Prozent und Briten mit einem Anteil von 16 Prozent.[133] Für Guatemala existieren keine vergleichbaren Angaben.

Die Kaffee-Einfuhr nach Bremen und Hamburg

Die wichtigsten deutschen Importhäfen für Kaffee waren Hamburg und Bremen. In Hamburg nahm der Kaffeehandel nach dem Ende der Kontinentalsperre einen großen Aufschwung. Bis Ende des 19. Jahrhunderts stieg Hamburg zum wichtigsten europäischen Einfuhrhafen für Kaffee aus Brasilien, Costa Rica, Guatemala und Westindien auf. Die Importe aus Brasilien stiegen zwischen 1831 und 1900 von über 247.000 Tonnen auf 975.000 Tonnen an, also um fast 75 Prozent.[134] 1845 stellten die lateinamerikanischen Staaten einen Anteil von knapp 72 Prozent am Gesamtkaffee-Import der Hansestadt. Ihr Anteil sank zunächst wieder und lag 1860 bei etwas über 40 Prozent.[135] Danach nahm der Anteil der lateinamerikanischen Staaten am Kaffee-Import wieder zu, erreichte 1878 die 60-Prozent-Marke und überschritt zehn Jahre später die 80-Prozent-Marke. Nur ein Jahr später, 1889, erreichte er mit über 91 Prozent den Höchststand und blieb bis 1900 ungefähr auf diesem Niveau (siehe Abb. 4).

Importe aus Zentralamerika tauchten 1855 das erste Mal unter der Angabe „Centralamerikas Westküste" in den hamburgischen Importstatistiken auf. Zwischen 1860 und 1870 schwankte der Anteil Zentralamerikas und Mexikos an den Gesamt-Importen zwischen 0,5 Prozent und 2,6 Prozent. Erst ab 1873 sind die zentralamerikanischen Staaten einzeln in der Statistik erfasst. Zentralamerika konnte seinen Anteil auf dem Hamburger Kaffeemarkt ab 1879 kontinuierlich steigern und erreichte 1885 erstmals einen Anteil von über 10 Prozent. Die rasante Zunahme des Kaffee-Imports

---

[133] León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior (s. u.), 219–229.

[134] Teuteberg 2001 – Kaffee (s. u.), 105–114.

[135] Zwischen 1858 und 1860 sank der Anteil Brasiliens plötzlich um 50 Prozent ab, während sich der Anteil Haitis verdoppelte. Außerdem nahm die Einfuhr über Altona und andere europäische Staaten stark zu, so dass der Anteil der lateinamerikanischen Kaffees wahrscheinlich höher lag.

aus Guatemala bewirkte, dass der Anteil Zentralamerikas bis 1894 auf über 20 Prozent stieg.[136] Die Bedeutung Mexikos für den deutschen Kaffeemarkt wuchs ab Mitte der 1890er-Jahre (siehe Abb. 5).

Auch der Bremer Handel kam nach den Krisen durch Kontinentalsperre und französische Besatzung seit den 1830er-Jahren wieder in Schwung. 1830 wurde der neue Hafen in Bremerhaven in Betrieb genommen. Seitdem nahmen die Kaffee-Direktimporte aus Südamerika zu, insbesondere aus Brasilien und Venezuela. 1861 kam bereits 72 Prozent des in Bremen importierten Kaffees aus Südamerika.[137] Kaffee-Importe aus Zentralamerika finden sich erst ab 1860 in den Statistiken. Der Anteil der zentralamerikanischen Kaffees lag 1860 bei 1,9 Prozent und stieg innerhalb von zwei Jahren auf 2,9 Prozent.[138] Der Import von Kaffee aus Zentralamerika verlief also in den beiden Hansestädten parallel. Als günstig für den zentralamerikanischen Kaffee erwiesen sich die hohen Einfuhrzölle, die sich am Gewicht des Kaffees orientierten und von daher die Kaffees niedriger Qualität stärker belasteten.[139]

Die Folgen des Einstiegs in den Weltmarkt: liberale Reformen und soziale Umbrüche in Zentralamerika

Der Ausbau der Kaffeewirtschaft bewirkte in ganz Zentralamerika massive soziale Umbrüche. Für den Zeitraum von 1870 bis 1930 war Kaffee das alles bestimmende Exportprodukt und die Kaffee-Eliten ein zentraler Machtfaktor.[140] In der ganzen Region standen die Jahre ab 1870 im Zeichen der libe-

[136] Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1845–1900. Die Hamburger Statistiken wiesen folgende Besonderheiten auf: Erstens wurden bis zum Zollanschluss die Eingänge von See und von Land in den Gesamtimport eingerechnet, während danach nur noch der Import über See mit berücksichtigt wurde. Zweitens wurde im Gegensatz zur Reichsstatistik in den Hamburger Zahlen nicht nur Rohkaffee, sondern auch bereits gerösteter Kaffee erfasst. Vgl. Schönfeld 1903 – Der Kaffee-Engroshandel Hamburgs (s. u.), 6–7.

[137] Seling-Biehusen 1995 – Kaffee-Handel und Kaffee-Genuß (s. u.), 96–114. Sie definiert nicht genau, welche Staaten sie zu Südamerika zählt.

[138] Ebd., 285.

[139] Wünderich 1994 – Die Kolonialware Kaffee (s. u.), 44. Bei der Gründung des Deutschen Zollvereins war 1834 der Kaffeezoll Preußens übernommen worden. Dieser stieg – außer zwischen 1854 und 1873 – kontinuierlich an. Vgl. Teuteberg 2001 – Kaffee (s. u.), 120–121.

[140] Dabei gab es allerdings große regionale Unterschiede: In Honduras und Panamá spielte Kaffee eine weniger wichtige Rolle als in den anderen zentralamerikanischen Staaten.

ralen Reformen, die die Funktion hatten Land und Arbeitskräfte für die auf den Export orientierte Landwirtschaft zu beschaffen.[141] Ein wichtiges Element liberaler Politik war die Förderung der europäischen Einwanderung, von der sich die Regierungen den Import von Kapital, Know-how, Technologie und Unternehmergeist erhofften. Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Entwicklung in Guatemala und erläutere am Schluss Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu der Situation in Costa Rica und Mexiko.

In Guatemala waren ab 1871 liberale Regierungen an der Macht, die durch ein großes Reformpaket die Macht der Kirche brechen und die Integration des Landes in den Weltmarkt beschleunigen wollten. Zu diesem Zwecke erleichterten sie den Finca-Besitzern den Zugang zu Land und Arbeitskräften, bauten die Infrastruktur des Landes aus, förderten die Gründung von Banken und regulierten das landwirtschaftliche Kreditwesen. Der seit 1873 amtierende Präsident Rufino Barrios leitete einen massiven Privatisierungsprozess des Landbesitzes ein. Seit 1877 konnte die Regierung Land als brachliegend erklären lassen, das dann von den Regionalverwaltungen zur Versteigerung ausgeschrieben wurde. Durch diese Politik verloren viele indigene Gemeinden ihr Land, da sie über keine eingeschriebenen Landtitel verfügten.[142] Allerdings argumentiert der US-amerikanische Historiker David McCreery, dieser Prozess müsse differenziert betrachtet werden: Bei den Landverlusten gab es große regionale Unterschiede. Von Landverlusten stark betroffen waren die indigenen Gemeinden im westlichen Hochland und in bestimmten Zonen der Alta Verapaz. In anderen Gebieten stärkten die liberalen Reformen den Landbesitz der Gemeinden, wenn es sich um Ejido-Land, das heißt gemeinschaftlich genutztes Land handelte, oder Land in unmittelbarer Nähe der Gemeinden, für das klar definierte Landtitel existierten. Viele der indigenen Gemeinden befanden sich zudem auf einer Höhenlage, die für den Kaffeeanbau nicht geeignet war. Außerdem standen noch große Mengen an unbebautem Land für den Kaffeeanbau zur Verfügung.[143] Im Verlauf der Expansion des Kaffeeanbaus war es immer wieder zu teils gewaltsamen Auseinandersetzungen gekom-

[141] Vgl. Samper Kutschbach 1998 – Producción cafetalera y poder político (s. u.), 81 ff.

[142] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 85–98; Samper Kutschbach 1998 – Producción cafetalera y poder político (s. u.), 90–91; Williams 1994 – States and social evolution (s. u.), 58–61.

men, vor allem an der Westküste des Landes.[144] Aufgrund der Repression gingen die gewalttätigen Auseinandersetzungen nach den 1860er-Jahren stark zurück. Das Ergebnis der liberalen Reformen war eine starke Konzentration des Landbesitzes und lässt sich am Zensus von 1890 ablesen: 53 Prozent aller Kaffeepflanzen befanden sich auf großen Plantagen mit mehr als 100.000 Pflanzen.[145]

Parallel zur Privatisierung des Landbesitzes hatte die Regierung den staatlichen Repressionsapparat ausgebaut und koloniale Formen der Zwangsarbeit erneut etabliert. In Erntezeiten hatte sich der Arbeitskräftemangel als ein großes Problem erwiesen, sodass die Regierung die *mandamientos* wieder einführte. Dabei handelte es sich um ein Instrument zur Arbeitskräftebeschaffung aus der Kolonialzeit: Es verpflichtete die indigenen Gemeinden ein Kontingent an Arbeitskräften zu stellen, sobald ein Plantagenbesitzer dies beim *jefe político* einforderte.[146] Neben diesen von staatlicher Seite zur Arbeit gezwungenen Arbeitskräften, gab es die große Gruppe der *mozos habilitados*. Dabei handelte es sich um Saisonarbeiter, die durch Lohnvorschüsse angeworben wurden und dadurch häufig in Verschuldung und weitere Abhängigkeit gerieten.[147] Um die Erfüllung der Verträge zu gewährleisten, griffen Finca-Besitzer und lokale Regierende häufig auf Gewalt zurück.

---

[143] McCreery 1996 – Rural Guatemala (s. u.), 238–258; Samper Kutschbach 1998 – Producción cafetalera y poder político (s. u.), 90–91; Castellanos Cambranes 1996 – Café y campesinos en Guatemala (s. u.), 178–234.

[144] McCreery 1996 – Rural Guatemala (s. u.),163–164. In der Alta Verapaz hatte die indigene Bevölkerung den Kaffeeanbau zunächst begrüßt, aber auch dort gab es später Konflikte. Vgl. ebd., 366–367.

[145] Williams 1994 – States and social evolution (s. u.), 64.

[146] Im Jahr 1876 erließ die Regierung das erste landwirtschaftliche Arbeitskräftegesetz, in dem zwischen vier verschiedenen Gruppen unterschieden wurde. Außerdem regelte das Gesetz den Umgang mit den Mandamientos. In den folgenden Jahren gab es zahlreiche Änderungen und Ergänzungen, und es wurde über die Verfassungsmäßigkeit der Mandamientos gestritten. Präsident Barrios hob die Mandamientos 1893 auf, allerdings nicht im Bereich von Infrastrukturmaßnahmen. Nach der Krise von 1897 sagte Barrios den Finqueros jede nur erdenkliche Hilfe zu und führte die Mandamientos wieder ein. Sie blieben während der Regierungszeit Manuel Estrada Cabreras (1898–1920) erhalten und lassen sich noch bis in die 1920er-Jahre nachweisen. Vgl. McCreery 1996 – Rural Guatemala (s. u.), 192–193.

[147] Ebd., 192–193; Williams 1994 – States and social evolution (s. u.), 112–119.

Neben diesen mehr oder weniger zwangsweisen Formen der Arbeitskräftebeschaffung existierten zwei weitere Formen: die freie Lohnarbeit und das *colonato*. Beim *colonato* erhielten die Arbeiter (*colonos*) nur einen Teil ihres Lohnes ausbezahlt. Der andere Teil bestand in Nutzungsrechten für kleine Parzellen auf dem Gebiet einer Finca. Diese Form war in der Alta Verapaz weit verbreitet.[148] Sowohl die Veränderung der Landbesitzstrukturen als auch die Methoden der Arbeitskräftebeschaffung forcierten die ethnische Spaltung in Guatemala: Der guatemaltekische Staat setzte die indigene Bevölkerung mit *mozos* gleich und deklarierte sie als arbeitsscheu. Aus Sicht der guatemaltekischen Eliten war eine „Zivilisierung" der indigenen Bevölkerung durch die Arbeit auf den Fincas notwendig. Während den Ladinos[149] als Vermittlergruppe zwischen Grundbesitzern und indigener Bevölkerung der soziale Aufstieg gelang, blieb die indigene Bevölkerung von dem Projekt eines guatemaltekischen Nationalstaates ausgeschlossen.[150]

Die mexikanische Regierung unter Porfirio Díaz verfolgte seit den 1880er-Jahren eine ähnliche Strategie wie die guatemaltekische: Europäische Einwanderer aber auch Mexikaner aus anderen Regionen sollten in den Soconusco einwandern, um die Exportwirtschaft aufzubauen. Zu diesem Zweck erleichterte die Regierung 1883 mit dem Gesetz über die „Compañias Deslindadoras" den Landerwerb. Ähnlich wie in Guatemala konnte ungenutztes Land zu *terrenos baldíos* erklärt werden, das zunächst an den Staat fiel. Die Regierung vergab die Konzession für den Landverkauf an ausländische Gesellschaften.[151]

In der Forschungsliteratur wird häufig auf die großen Unterschiede zwischen der guatemaltekischen und costaricanischen Entwicklung verwiesen. Dagegen argumentierten die costaricanischen Historiker Ronny Viales und Emmanuel Barrantes für eine Neuinterpretation der Entwicklung in Costa Rica und verwiesen auf die dort ebenfalls existierenden Zwangsmaßnahmen zur Arbeitskräftebeschaffung. Auch in Costa Rica hatte durch die Expansion der Kaffeewirtschaft und die liberalen Reformen ein Privatisie-

---

[148] Samper Kutschbach 1998 – Producción cafetalera y poder político (s. u.), 120–123.

[149] Als Ladinos galten in Guatemala Personen, die nicht spanischer Abstammung waren, aber die spanische Sprache und Kultur annahmen.

[150] Arturo Taracena Arriola 2002 – Etnicidad, estado y nación en Guatemala, 1808–1944 (Volumen I) (s. u.), 267–389.

[151] Spenser 1988 – Los inicios del cultivo de café en Soconusco (s. u.), 67–70.

rungsprozess des Landbesitzes eingesetzt. Nach der Unabhängigkeit vergab der costaricanische Staat großzügige Land-Konzessionen zu niedrigen Preisen, von denen besonders die Eliten profitierten. Allerdings war die Landbevölkerung nicht von dem Prozess der Landverteilung ausgeschlossen, und deshalb bildete sich eine ausgeglichenere Besitzstruktur als in Guatemala heraus. Die Unterschiede zu Guatemala bestanden in der Größe und Zusammensetzung der Bevölkerung sowie den Beziehungen zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen.[152] Außerdem verlief die Expansion der Kaffeewirtschaft deutlich langsamer als in Guatemala.

Der Ausbau der Infrastruktur als Schlüsselfaktor für die Ausweitung der Exporte

Eisenbahnlinien und Schiffsverbindungen – dies waren die Schlüsselelemente für die Ausweitung der Exporte. Durch die Einführung der Dampfschifffahrt und den Bau neuer Eisenbahnlinien sanken die Transportkosten stark, und Kaffee gelangte weitaus schneller aus den Produktionsregionen nach Europa. Eine direkte Schiffsverbindung der Hapag nach Zentralamerika existierte bereits seit 1870; allerdings nach Panama, sodass der Kaffee von Guatemala aus mehrfach umgeladen werden musste. [153] In Guatemala wurden in den 1870er-Jahren eine Reihe von Häfen gegründet: Champerico 1877, Livingston 1878 und Ocós 1884.

Verschiedenste internationale Schifffahrtslinien liefen die neuen Häfen an, aber es gab große Defizite durch Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit. Deshalb unterzeichnete die guatemaltekische Regierung 1880 einen Vertrag mit der Hamburger Kosmos-Reederei, in deren Aufsichtsrat mit Ernst Rittscher ein wichtiger Vertreter eines deutschen Handelshauses in

[152] Viales Hurtado/Barrantes Zamora 2007 – Sobre la relación entre monetización y mercado de trabajo (s. u.); Samper Kutschbach 1998 – Producción cafetalera y poder político (s. u.), 98–101.

[153] Wünderich 1994 – Die Kolonialware Kaffee (s. u.), 45.

Abb. 6: Kaffeeverladung im Hafen von Champerico auf das Dampfschiff der „Pacific Mail Steamship Company" aus San Francisco, Kalifornien, 1875 (Colección Álbum „The Pacific Coast of Central America and Mexico; the Isthmus of Panama; Guatemala and the Cultivation and Shipment of Coffee", Fototeca Guatemala, CIRMA)

Guatemala saß.[154] Die Kosmos-Linie nahm Anfang der 1880er-Jahre eine regelmäßige Verbindung auf, wenig später folgte die Bremer Roland-Linie.[155] Auch im Eisenbahnbau waren ausländische Unternehmen federführend.

In Costa Rica dauerte der Transport bis zum Hafen Puntarenas an der Pazifikküste mit den traditionellen Ochsenkarren, den „carretas", vier bis fünf Tage. Die Eröffnung der Eisenbahnverbindungen an die Atlantikküste 1890 und an die Pazifikküste 1905 löste die „carretas" als Transportmittel

[154] Ernst Rittscher gründete zusammen mit Georg Hockmeyer 1854 ein Im- und Exportgeschäft in Guatemala. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 52–53.

[155] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 85–98; Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 67–84. Laut Thomas Schoonover zahlte die guatemaltekische Regierung der Kosmos-Linie eine Subvention für das regelmäßige Anlaufen guatemaltekischer Häfen.

Abb. 7: Die Verapaz-Eisenbahn bei der Überquerung einer Brücke, Cobán, Alta Verapaz, ca. 1930 (Colección Alemana, Fototeca CIRMA, Guatemala)

ab. Seit 1880 gewann der Weg über den Hafen Limón an der Atlantikküste an Bedeutung, über den in den 1890er-Jahren bereits 88 Prozent des Kaffees exportiert wurden.[156]

Auch im Soconusco wurde der Kaffee zunächst mit Maultieren an die Küste transportiert. Die Exporteure bevorzugten vor dem Bau der Eisenbahn den guatemaltekischen Hafen Ocós. Ab 1908 schaffte die neue Eisenbahnlinie eine Anbindung der Region an die mexikanischen Häfen der Golf- und der Pazifikküste. Dies beschleunigte den Transport und hatte für die Exporteure folgenden Vorteil: Ihr Kaffee traf nun vor der brasilianischen Ernte im Hamburger Hafen ein und konnte deshalb besser verkauft werden.[157] Wie am Beispiel der Kosmos-Reederei gezeigt wurde, gab es bei vielen Infrastrukturprojekten eine enge Verquickung zwischen den Interessen der Kaffeeproduzenten und -exporteure sowie Hamburger Firmen. Das Projekt

[156] Peters Solórzano 2004 – Exportadores y consignatarios del café (s. u.), 68–71; León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior (s. u.), 194–195, 280.

[157] Spenser 1988 – Los inicios del cultivo (s. u.), 79–80; Fenner 1986 – Lebens- und Arbeitssituation der indianischen Plantagenarbeiter (s. u.), 36.

der Verapaz-Eisenbahn ist ein weiteres Beispiel dafür: 1893 hatte sich in der Alta Verapaz eine Gesellschaft zur Verbesserung der Infrastruktur gegründet, die Compañia de Agencias y Transportes del Norte, in der viele deutsche Einwanderer vertreten waren. Ihr Ziel war es, eine Eisenbahnlinie zur Anbindung Cobáns an den Hafen von Livingston zu schaffen.

1894 gelang es der Gesellschaft, von der Regierung eine Konzession für den Eisenbahnbau zu erhalten. Die Gesellschaft beauftragte Willie A. Dieseldorff[158] damit, eine Finanzierung für das Projekt zu beschaffen, der deshalb eine Reise nach New York und an verschiedene europäische Finanzplätze unternahm. Es waren seine Hamburger Verbindungen, die schließlich zum Durchbruch führten. Eine Bank gab ihm die Zusage für den Kredit unter der Bedingung, dass er die Summe von einer Million Mark beisteuerte. Deshalb zog Dieseldorff die Firma G. Müller & Thomsen hinzu, damals einer der größten Abnehmer guatemaltekischen Kaffees, und sammelte unter weiteren Firmen und Einzelpersonen fast eine Million Mark. Unter den Einzahlern befanden sich – neben Dieseldorff selbst – weitere wichtige Kaffee-Akteure, wie die Hamburger Firma Riensch & Held und Johann Friedrich Gerlach. 1896 fusionierte das Hamburger Firmenkonsortium mit der Compañia zur Compañia del Ferrocarril Verapaz y Agencias del Norte, die Dieseldorff bis zu seinem Tod im Jahre 1900 leitete.[159] Mit der Zunahme der Kaffee-Exporte verdichteten sich auch durch Infrastrukturprojekte die Netzwerke zwischen Hamburg und Guatemala.

Die Politik der liberalen Regierungen schlug sich in einer Zunahme der Kaffeeproduktion nieder: In Costa Rica weitete sich der Kaffeeanbau erst innerhalb des Valle Central und später entlang der neu errichteten Verkehrswege aus. 1890 wurde Kaffee auf einer Fläche von 26.000 Manzanas[160] angebaut.[161] In Guatemala bildeten sich vor allem in der Alta Verapaz und an der Bocacosta am Pazifik große Plantagen heraus. 1862 wurden in Guatemala über 5,5 Millionen Kaffeepflanzen gezählt. Ab 1875 stieg die Pro-

[158] Willie A. Dieseldorff war ein Cousin Erwin Paul Dieseldorffs. Zur Geschichte der Dieseldorffs siehe Nañez Falcón 1970 – Erwin Paul Dieseldorff (s. u.), 32–45.

[159] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 219–228. Nach Dieseldorffs Tod wurde die Leitung des Unternehmens von Richard Sapper übernommen. 1909 übernahm die Firma Schlubach, Dauch y Cía. die Aktienmehrheit.

[160] Ein Manzana entspricht 0,7 Hektar.

[161] Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 15–16.

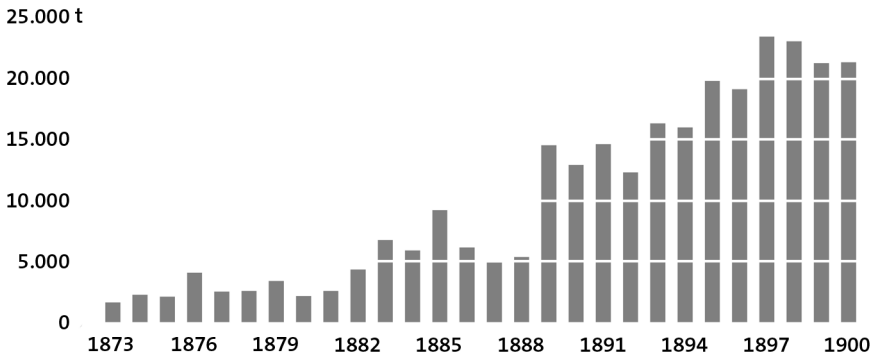

Abb. 8: Kaffee-Import von Guatemala nach Hamburg, 1873–1900 (basiert auf: Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1873–1900)

duktion weiter an und erreichte 1883 ein Niveau von über 550.000 Quintales. Die wichtigsten Märkte des guatemaltekischen Kaffees waren die USA, Großbritannien, Deutschland und Frankreich. Die Bedeutung Deutschlands nahm seit den 1880er-Jahren stark zu: Stellte Deutschland 1884 einen Anteil von 43 Prozent an den Gesamtkaffeeexporten des Landes, waren es 1890 bereits 54 Prozent und 1896 64 Prozent.[162] Der Handelsvertrag von 1887 beruhte auf dem Prinzip der absoluten Meistbegünstigung und verhalf dem Handel zu einem Aufschwung. Neben der vollständigen Handelsfreiheit räumte der Vertrag den deutschen Einwanderern das Recht ein, sich in Guatemala niederzulassen, Land zu erwerben und garantierte ihnen den Schutz von Person und Eigentum. Im Vorfeld hatte es heftige Kritik daran gegeben, dass den Deutschen so weitreichende Privilegien eingeräumt wurden. Trotz der Proteste wurde der Vertrag mit einer Laufzeit

[162] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 49–56, 103–114.

von zehn Jahren verabschiedet.[163] Für die Kaffee-Exporte nach Deutschland bedeutete der Vertrag einen enormen Aufschwung, wie sich an den Hamburger Importstatistiken ablesen lässt (siehe Abb. 8).

Die deutschen Einwanderer waren von Beginn an den Kaffee-Exporten beteiligt. Im folgenden Kapitel soll deshalb ein Blick auf ihre Rolle und die Ausformung sowie den Charakter der Handelsnetzwerke geworfen werden.

2.2 Die Kaffee-Akteure: Auswanderung nach Zentralamerika und Mexiko im 19. Jahrhundert

Die deutsche Auswanderung nach Zentralamerika begann ungefähr zeitgleich mit den ersten Kaffee-Exporten. Sie lässt sich in drei Phasen unterteilen: Die erste Phase reichte von den 1820er-Jahren bis ins Jahr der Reichsgründung 1871. Die zweite Phase beinhaltete die Jahre der expansiven Außenpolitik des deutschen Kaiserreiches und endete mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Danach begann die dritte Phase, die die gesamte Zeit der Weimarer Republik umfasste und 1939 endete. Was waren die Motive der deutschen Auswanderer? Wie gelangten sie nach Zentralamerika, und welche Interessen hatten die zentralamerikanischen Regierungen an der Einwanderung von Europäern? Auslöser für die Auswanderungsbewegungen waren Mitte des 19. Jahrhunderts Hunger- und Agrarkrisen in Europa aber auch die gescheiterte Revolution von 1848. Danach sahen viele Menschen keine Perspektive mehr in den deutschen Einzelstaaten und entschlossen sich zur Emigration. Sie erhofften sich eine Verbesserung ihres Lebensstandards durch die Möglichkeit, eigenes Land zu erwerben. Der Hauptstrom der Auswanderung ging nach Nordamerika: Von den über 4 Millionen Menschen, die zwischen 1850 und 1913 über den Hamburger Hafen auswanderten, waren über 85 Prozent auf dem Weg in die USA.[164] Lateinamerika hatte zwischen 1854 und 1924 nur einen Anteil von 2,7 Prozent an der Gesamtauswanderung. Davon entfiel nur ein kleiner Anteil auf Zentralamerika. Dennoch war der Einfluss dieser Auswanderer in den ein-

[163] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 99–108; Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 85–106.

[164] Gabrielsson 2008 – Von den ersten Kolonisationsversuchen zur Massenauswanderung (s. u.), 27.

zelnen zentralamerikanischen Staaten sehr groß.[165] Entfalten konnte sich die transatlantische Auswanderung im Kontext des wachsenden Waren- und Schiffsverkehrs zwischen den Kontinenten sowie des Ausbaus der Häfen, der die materielle Basis für die Migrationsbewegungen schuf. Die Beförderung von Auswanderern entwickelte sich zu einem lukrativen Geschäft: Die Schiffe, die Kaffee, Kakao oder andere Produkte aus Übersee importierten, füllten die leeren Zwischendecks auf der Rückreise mit Emigranten aus Europa.[166] Es gründeten sich Auswanderungsagenturen, Auswanderungsratgeber erschienen, und erste publizierte Reiseberichte machten weitere Menschen auf Zentralamerika aufmerksam.[167]

Die Anfänge der deutschen Einwanderung in Zentralamerika liegen einerseits in der individuellen Einwanderung hanseatischer Kaufleute, die durch den Handel mit Exportprodukten, wie Kaffee, Kakao oder Koschenille angezogen wurden. Andererseits gab es in den 1840er-Jahren mehrere Versuche, landwirtschaftliche Kolonisationsprojekte zu gründen. Trotz ihres Scheiterns blieben einige Teilnehmer der Projekte in der Region.[168] Für junge Kaufleute galt ein längerer Auslandsaufenthalt als eine Bewährungsprobe im Geschäft und stellte ein quasi obligatorisches Element ihrer Laufbahn dar.[169] Außerdem schickten die Handelshäuser Vertreter in die zentralamerikanischen Länder, um nach ausgebliebenen Lieferungen zu forschen. Einige von ihnen, wie zum Beispiel Ludwig Otto von Schröter, blieben dauerhaft im Land. Ludwig von Schröter arbeitete für das Handelshaus Frühling & Göschen in London, das ihn 1852 nach Costa Rica schickte. Dort gründete er 1853 zusammen mit dem Engländer Eduard Alexander Joy die Firma Joy & von Schröter.[170]

---

[165] Bernecker/Fischer 1992 – Deutsche in Lateinamerika, (s. u.), 200.

[166] Bade 2000 – Europa in Bewegung (s. u.),135–136.

[167] Vgl. z. B. Marr 1863 – Reise nach Central-Amerika (s. u.); Wagner/von Scherzer 1856 – Die Republik Costa Rica in Central-Amerika (s. u.).

[168] Für Costa Rica vgl. Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 39–40; Boving 1986 – Deutsche Personennamen in Costa Rica (s. u.), 136–144. Für Guatemala vgl.Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 80–81.

[169] Müller 2001 – Einheimische Eliten und deutsche Kaufleute in Lateinamerika (s. u.), 61.

[170] Vgl. Interview mit Inge von Schröter, Transkript, 1; Boving 1986 – Deutsche Personennamen in Costa Rica (s. u.), 528–529.

Abb. 9: Der deutsche Landbesitz in Guatemala, 1897 (132 1-I Senatskomission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten 136, Staatsarchiv Hamburg)

Durch die Briefe der ersten Auswanderergeneration kam es einerseits zu Fällen von Kettenmigration; Briefe konnten andererseits von der Auswanderung in bestimmte Regionen abhalten: Dies war in Brasilien der Fall, wo Mitte des 19. Jahrhundert die Ausbeutung mittelloser Auswanderer auf den großen Kaffeeplantagen stark in die Kritik geriet.[171] In Costa Rica kamen zahlreiche Deutsche über das Handelshaus Knöhr ins Land. John Knöhr Herwagen war circa 1850 über Mexiko nach Costa Rica eingewandert und als Buchhalter für das Handelshaus Lippe tätig. Als die Firma 1854 pleite ging, baute Knöhr sein eigenes Unternehmen Juan Knöhr & Hermano auf,

[171] Gabrielsson 2008 – Von den ersten Kolonisationsversuchen (s. u.), 20. Vgl. auch die Sammlung von Briefen thüringischer Auswanderer, die Débora Bendocchi Alves veröffentlichte. Bendocchi Alves 2006 – Colhedores de café (s. u.).

das sich zu einem der größten Handelshäuser des Landes entwickelte. Als Angestellte des Handelshauses wanderten unter anderem Otto Hübbe Bergest, Wilhelm Steinvorth und Fritz Reimers ein.[172] Otto Hübbe und Fritz Reimers machten sich später selbstständig und stiegen in den Kaffee-Export ein.

Ob sich die frühen Auswanderer explizit als deutsche Auswanderer charakterisieren lassen, erscheint zweifelhaft, existierten doch Mitte des 19. Jahrhunderts eine Fülle an deutschen Einzelstaaten. Teilweise waren die ersten Auswanderer bereits jahrelang im Ausland tätig, arbeiteten für britische Handelshäuser und hatten nur noch wenige Verbindungen zu ihrem Herkunftsland. So schrieb der Historiker Stefan Karlen über Carl Rudolph Klée, dieser sei „mehr Geschäftsmann als Patriot"[173] gewesen und verweist dabei auf das Spannungsverhältnis zwischen den wirtschaftlichen Eigeninteressen und der nationalen Zugehörigkeit. Die Gruppe der ausländischen Kaufleute bildete in der frühen Phase der Auswanderung eine internationale Gemeinschaft.[174] Dies änderte sich mit der Entstehung eines deutschen Nationalstaates.

Die liberalen Regierungen in Zentralamerika hatten im 19. Jahrhundert ein starkes Interesse an Einwanderern aus Europa. Sie wollten die Exportwirtschaft und die Integration in den Weltmarkt fördern und sahen in der europäischen Einwanderung einen wichtigen Schlüssel zum Erfolg. Als Vorbild diente ihnen die Einwanderungsgeschichte und erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung der USA. Von den Einwanderern erhofften sie sich den Ausbau der Infrastruktur und den Import neuer Technologien. Nicht zuletzt spielte deren weiße Hautfarbe eine wichtige Rolle: Rassistische Vorstellungen waren in den Eliten tief verankert, und ihr Ziel war es, über den Import von Einwanderern mit weißer Hautfarbe, die Zusammensetzung der Bevölkerung aufzuwerten.[175]

Guatemala war das Land mit der stärksten deutschen Präsenz in Zentralamerika. Die deutsche Einwanderung setzte hier zwar später ein als in Costa Rica, erfolgte jedoch wesentlich schneller und massiver. Für Guate-

---

[172] Leopold 1966 – Der Deutsche in Costa Rica (s. u.), 194–197; Boving 1986 – Deutsche Personennamen in Costa Rica (s. u.), 539–540.

[173] Karlen 1994 – Ausländische Wirtschaftsinteressen in Guatemala (s. u.), 276–277.

[174] Müller 2001 – Einheimische Eliten und deutsche Kaufleute (s. u.), 68.

[175] Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo (s. u.), 67. Für Costa Rica vgl. Soto Quirós 2008 – Inmigración e identidad nacional (s. u.), 173–189.

mala wird die Zahl der Deutschen Ende der 1860er-Jahre auf circa 100 geschätzt. In den offiziellen Statistiken waren 1880 bereits 221 Deutsche registriert, und für das Jahr 1893 findet sich die Angabe von fast 400 Personen. Allerdings hatten sich in den deutschen Konsulaten nur vier Jahre später bereits an die 900 Personen registriert, sodass von einer höheren Anzahl ausgegangen werden muss.[176]

Costa Rica galt wegen seiner politischen Stabilität und der kleinen indigenen Bevölkerung als besonders attraktiv. Trotzdem war das Land als Auswanderungsziel kaum bekannt und wirtschaftlich nicht bedeutend genug, um größere Auswandererzahlen anzuziehen. In Costa Rica waren die Deutschen eine unter verschiedenen europäischen Einwanderer-Gruppen: 1892 stellten sie nach Spaniern und Italienern die drittgrößte europäische Immigranten-Gruppe dar. Nach den offiziellen Einwanderungsstatistiken aus dem Jahr 1864 lebten damals 164 Deutsche in Costa Rica, deren Zahl bis 1892 auf 342 Personen anstieg. Sie machten insgesamt nur einen Anteil von zwischen 0,32 Prozent (1864) beziehungsweise 1,46 Prozent (1888) an der Gesamtbevölkerung aus.[177]

Als in Guatemala die Landpreise stiegen, emigrierte seit den 1890er-Jahren ein Teil der deutschen Einwanderer über die Grenze nach Mexiko in den Süden von Chiapas. Der deutsche Gesandte in Guatemala, Friedrich von Erckert, bezeichnete die dortige Hauptstadt Tapachula sogar als „eine Art Filiale deutschen Besitzes in Guatemala". Als er 1898 seinen Bericht verfasste, besaßen Deutsche im Soconusco bereits achtzehn Plantagen im Wert von 2,25 Millionen Mark.[178] Die Fincas trugen Namen wie Germania, Lubeca, Prusia oder Hamburgo. Wichtige Hamburger Akteure waren unter anderem Adolf Giesemann[179] und Juan Lüttmann. Lüttmann erwarb meh-

---

[176] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 54, 325. Friedrich von Erckert gab für 1898 ebenfalls die Zahl von 900 an. Ihm zufolge waren 1898 577 Deutsche in den Konsulaten registriert. Darüber hinaus schätzte er weitere 194 nicht eingetragene Personen und 129 Frauen und Kinder. Vgl. von Erckert 1901–1902 – Die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Guatemala (s. u.), 282.

[177] República de Costa Rica: Censos de Población 1864, 1883, 1892; Herrera Balharry 1988 – Los Alemanes y el estado cafetalero (s. u.), 102.

[178] Erckert 1901–1902 – Die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Guatemala (s. u.), 236–237.

[179] Giesemann war als Angestellter eines Hamburger Handelshauses nach Guatemala ausgewandert und hatte auf einer Kaffeefinca im Departamento San Marcos gearbeitet. 1896 überquerte er die Grenze, erwarb die Finca El Retiro im Soconusco und stieg schnell zu einem der

rere Kaffeefincas in Guatemala und exportierte seinen Kaffee an die Firma Nottebohm, die ihm im Gegenzug Kredite gewährte. Seine Familie besaß das Hamburger Handelshaus Lüttmann & Co. Seit 1894 weitete Lüttmann seine Geschäfte auf den Soconusco aus. Er stellte mehrere Fincaverwalter an, die später ebenfalls Land im Soconusco erwarben, darunter Juan Pohlenz, seinen Schwager Heinrich Edelmann und Wilhelm Kahle. Im Alter kehrte Lüttmann nach Deutschland zurück und erwarb ein Rittergut in Mecklenburg.[180]

Auch für Guatemala wirft der Bericht ein Schlaglicht auf die Position der Deutschen im Kaffeesektor und in der guatemaltekischen Gesellschaft. Guatemala sei das Land, in dem die deutsche Präsenz weltweit am stärksten ausgeprägt sei – mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Kolonien in Südbrasilien – so Friedrich von Erckert. Der gesamte Landbesitz von Deutschen umfasste 1898 über 2.700 Quadratkilometer, mehr als 2 Prozent der Gesamtfläche des Landes. Die Größe der 170 Fincas variierte stark: Es gab kleine Besitzungen mit einer Größe von bis zu 0,5 Quadratkilometer und große Plantagen mit über 100 Quadratkilometer Fläche. Ihren Wert schätzte Friedrich von Erckert auf insgesamt 64 Millionen Mark. Der Anteil der Deutschen an der Gesamtkaffeeproduktion Guatemalas lag bei circa einem Drittel. Besonders ausgedehnt war der deutsche Besitz in der Alta Verapaz, wo sich 1.500 Quadratkilometer Land in den Händen deutscher Einwanderer befand.[181]

Obwohl viele der Kaffeefincas sich noch im Aufbau befanden, lag der Anteil der Deutschen an der Kaffeeproduktion in der Alta Verapaz bereits bei 60 Prozent. Die vier deutschen Handelshäuser in Cobán hatten außerdem den Handel fast monopolisiert.[182] Einer der größten Landbesitzer war der 1888 eingewanderte Erwin Paul Dieseldorff, der aus einer Hamburger Kaufmannsfamilie stammte. Nach der Schulzeit arbeitete er in London im Im- und Exportgeschäft seines Onkels, der nach Guatemala ausgewandert war. 1888 folgte ihm Dieseldorff nach Guatemala. Die ersten Jahre verbrachte er auf mehreren Kaffeefincas und machte ausführliche Reisen durch das Land. 1889 erwarb er seine erste Kaffeefinca in der Alta Verapaz.

---

reichsten Kaffeepflanzer der Region auf. Vgl. Spenser 1988 – Los inicios del cultivo (s. u.), 71–73; Langner 1985 – Kaffee in Chiapas/Süd-Mexiko (s. u.), 93.

[180] Vgl. Spenser 1988 – Los inicios del cultivo (s. u.), 73–74.; Fenner 1986 – Lebens- und Arbeitssituation der indianischen (s. u.), 29–33.

[181] Erckert 1901–1902 – Die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands (s. u.), 237–238.

[182] Ebd., 225–238.

Abb. 10: Erwin Paul Dieseldorff in einem Garten in Cobán, ca. 1920 (Colección Familia Hempstead, Fototeca Guatemala, CIRMA)

In den folgenden Jahren baute er einen riesigen Fincakomplex auf, exportierte Kaffee und unterhielt einen Laden in Cobán.[183] Neben seiner Erbschaft finanzierte er das Unternehmen durch Kredite verschiedener Hamburger Firmen.[184]

1913 führte der guatemaltekische Staat erstmals eine Erhebung über die Kaffeeproduktion, die Zahl der Fincas und die Nationalität ihrer Besitzer durch. Danach gab es 170 deutsche Finca-Besitzer, die auf über 2.000 Caballerías 358.353 Quintales[185] Kaffee produzierten. Sie hatten einen Anteil von 34,26 Prozent an der Gesamtproduktion des Landes.[186] Angesichts ihrer bedeutenden Position verwendete der US-amerikanische Diplomat James R. Hosmer für den deutschen Einfluss das Bild einer Krake, deren Arme in alle gesellschaftlichen Bereiche ausgriffen.[187] Der deutsche Einfluss auf den Kaffeesektor war auch insofern sehr groß, als dass Hamburger und Bremer Handelshäuser und Banken insgesamt 40 Millionen Mark an Hypotheken und Erntevorschüssen gezahlt hatten. Unter Zusammenrechnung der verschiedensten deutschen Investitionen und Werte in Guatemala kam von Erckert auf die Gesamtsumme von 184,5 Millionen Mark.[188] Darüber hinaus

[183] Nañez Falcón 6.3.1970 – Erwin Paul Dieseldorff (s. u.), 32–63.
[184] Ebd., 137–138.
[185] Ein Quintal entsprach ca. 46 kg und eine Caballería 45 ha. Vgl. Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala, 210.
[186] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 144–146.
[187] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 92.

spielte deutsches Kapital in den im 19. Jahrhundert gegründeten guatemaltekischen Banken eine wichtige Rolle, zum Beispiel in der Banco Internacional, der Banco de Occidente und der Banco Agrícola Mercantil.[189]

Zu einem der größten deutschen Kaffee-Akteure wurde die Ende des 19. Jahrhunderts eingewanderte Familie Nottebohm. Die Kaufmannsbank Nottebohm & Co. war eine der ältesten Hamburger Privatbanken. Die Firma handelte mit Kaffee, Baumwolle, Edelhölzern und Tabak. Carl Friedrich Wilhelm Nottebohm knüpfte zahlreiche Verbindungen nach Übersee, unter anderem in die USA und nach Mittelamerika. Mit Erfolg: 1886 betrug das Kapital der Firma bereits 4 Millionen Mark. Seit Ende des 19. Jahrhunderts beteiligte sich das Unternehmen an der Vorfinanzierung von Kaffee-Ernten in Guatemala. Gleichzeitig ließen sich einige Familienmitglieder dort nieder.[190] Zuerst wanderte 1894 Carl Ludwig Nottebohm[191] aus, dann folgten seine drei Brüder Johannes (1898)[192], Arthur (1903) und Friedrich (1907).

In Guatemala waren die deutschen Einwanderer an allen Knotenpunkten der *commodity chain* ein zentrales Element: im Anbau, bei der Finanzierung, beim Export und bei der Organisation des Transports. Neben den familiären und persönlichen Verbindungen in die Hamburger und Bremer Handelshäuser verfügten sie über den Rückhalt ihrer diplomatischen Vertreter. Einige von ihnen übernahmen selbst Konsulatsposten, um sich für den Ausbau der Handelsbeziehungen einzusetzen. Für ihre geschäftlichen Interessen nützte ihnen nicht nur die mit dem Amt verbundene Reputa-

---

[188] Erckert 1901–1902 – Die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands (s. u.), 267–284. In seiner Aufstellung sind folgende Werte erfasst: der Wert des ländlichen Grundbesitzes (64 Mio.), die Kredite an deutsche Finqueros (18 Mio.), das Kapital der deutschen Geschäftshäuser (25,5 Mio.), die Kredite an deutsche Geschäftshäuser (20 Mio.), die Kredite an einheimische Finqueros und Kaufleute (40 Mio.) sowie der Anteil an Verkehrs- und industriellen Unternehmungen (7 Mio.) und der Wert der Bankaktien, Staatspapiere und Forderungen an den Staat (10 Mio.).

[189] Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo (s. u.), 151.

[190] Hamburgische Kaufmannsbank Nottebohm & Co. Aktiengesellschaft 1972 – 1822. Nottebohm, Hamburgische Kaufmannsbank Nottebohm & Co. A.G., 19–21.

[191] Carl Ludwig Nottebohm (1870–1945) war der Sohn Carl Friedrich Wilhelm Nottebohms. Vgl. Deutsches Geschlechterbuch Bd. 128 (10. Hamburgisches Geschlechterbuch). Bearb. von Hildegard von Marchthaler. Limburg/Lahn 1962, 89.

[192] Johannes Nottebohm (1874–1951), Vater von Kurt und Gert Nottebohm. In Guatemala war er auch als Juan Nottebohm bekannt. Vgl. Deutsches Geschlechterbuch Bd. 128, 91.

tion, sondern auch der einfachere Zugang zu wichtigen Informationen über Handelsvereinbarungen. Sowohl in Costa Rica als auch in Guatemala finden sich wichtige Kaffee-Akteure unter den Konsuln: So übten beispielsweise in Costa Rica Mitglieder der Familie Rohrmoser das Amt des deutschen Konsuls in San José und das des deutschen Vize-Konsuls in Puntarenas aus.[193] Der deutsche Kaffeeproduzent und -exporteur Francis Charles Sarg übte lange Jahre (1881–1894) das Amt des Konsuls in Cobán und später in Guatemala-Stadt aus.[194] Andere Kaffee-Akteure nahmen Konsulatsposten der zentralamerikanischen Staaten wahr, wie zum Beispiel Otto Hübbe, der seit 1894 Generalkonsul Costa Ricas in Hamburg war, oder der Bremer Kaffee-Importeur Franz Ludwig Michaelis, der für verschiedene zentralamerikanische Staaten als Konsul amtierte.[195]

In Costa Rica stellten die Deutschen zwar ein wichtiges Element in der Kaffeebranche dar, waren jedoch bei Weitem nicht so dominierend wie in Guatemala. Wie bereits erwähnt, wurde der erste Kaffee-Export des Landes durch einen deutschen Kaufmann realisiert. Auch an der Gründung der ersten Kaffeemarke Joy & von Schröter war eine deutsche Familie beteiligt.[196] Viele der im 19. Jahrhundert eingewanderten Familien waren zumindest zeitweise im Kaffeegeschäft aktiv, widmeten sich jedoch auch anderen Aktivitäten wie dem Zuckeranbau, der Bananenproduktion und dem Im- und Export. 1890 wanderte Wilhelm Niehaus aus Bassum, in der Nähe von Bremen, nach Costa Rica ein. Er widmete sich erst dem Bananenanbau an der Atlantikküste, erkrankte schwer und kehrte nach Deutschland zurück. Bei der ersten Auswanderung hatte er sein gesamtes Erbe verloren, entschloss sich aber trotzdem, erneut nach Costa Rica zu gehen, und finan-

[193] Ernst Rohrmoser war von 1881–1882 Vizekonsul in Puntarenas, danach von 1883–1889 Konsul in San José. Franz Rohrmoser war von 1883–1894 Vizekonsul in Puntarenas. Vgl. Reichs- und Preußisches Ministerium des Inneren (Hrsg.): Handbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1871–1900.

[194] Sarg war von 1881–1884 deutscher Konsul in Cobán und seit 1886 in Guatemala-Stadt. Vgl. Reichs- und Preussisches Ministerium des Inneren (Hrsg.): Handbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1871–1900; Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 91–99, 175–177.

[195] Vgl. Reichs- und Preussisches Ministerium des Inneren (Hrsg.): Handbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1871–1914. Hübbe blieb bis 1907 Generalkonsul Costa Ricas, Michaelis von 1886–1914. Daneben war Michaelis auch Konsul Honduras, Nicaraguas und Mexikos in Bremen.

[196] La marca más antígua de café de Costa Rica. La Tribuna, 27.5.1933, 1.

zierte seine Rückkehr mit einem Kredit. Diesmal investierte er im Zentrum des Landes in den Zucker- und Kaffeeanbau.[197] Im Jahre 1908 hatten die deutschen Exporteure einen Anteil von 18,98 Prozent an den Gesamtexporten.[198] Wichtige Akteure waren unter anderem die Rohrmosers, die Hübbes und die von Schröters. Angaben über den Anteil der Deutschen an der Kaffeeproduktion im 19. Jahrhundert gibt es für Costa Rica nicht. Außerdem ist zu bedenken, dass die Macht der Kaffee-Eliten in Costa Rica stärker auf der Kontrolle der Beneficios beruhte. Aber auch hier liegen für das 19. Jahrhundert keine genauen Angaben über die Nationalität der Besitzer vor.

Wie lassen sich die großen Unterschiede zwischen der Situation in Costa Rica und in Guatemala erklären? Wieso entstanden trotz der ähnlichen Ausgangslage zwei so unterschiedliche deutsche Gemeinschaften? Die Beantwortung dieser Fragen ist wichtig, weil sich die Folgen der unterschiedlichen Entwicklung bis weit ins 20. Jahrhundert zeigen und die deutschen Akteure die Handelsnetzwerke maßgeblich prägten. Die Gründe für die andersartige Entwicklung sind eng mit der Entwicklung der Kaffee-Exporte verknüpft. Drei Faktoren springen dabei besonders ins Auge: Die regionale Verteilung der deutschen Einwanderer, der Zeitpunkt und die Art und Weise der Integration in den Weltmarkt sowie die Zusammensetzung der Bevölkerung. In Costa Rica war die Kaffeeproduktion zu Beginn im Valle Central, also in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt konzentriert. Dagegen wurde der guatemaltekische Kaffee teilweise in sehr entlegenen Regionen, wie der Alta Verapaz oder San Marcos an der Grenze zu Mexiko angebaut. Die großen Plantagengesellschaften waren vor allem an der Westküste des Landes zu finden. Dementsprechend gab es mehrere Anlaufstellen für die deutschen Einwanderer, nämlich Guatemala-Stadt, Cobán und Quetzaltenango. In allen drei Zentren gründeten sich ab 1888 deutsche Vereine, und bis 1935 entstanden drei deutsche Schulen. Der zweite Faktor ist die Integration in den Weltmarkt: Die deutsche Einwanderung in Guatemala folgte in ihrem Tempo und ihrer Dimension der Entwicklung der Kaffee-Exporte. Sie verlief schneller und massiver als in Costa Rica – ein Umstand, der nicht nur die Gründung abgeschlossenerer Gemeinschaften beschleunigte, sondern den Hamburger und Bremer Fir-

[197] Interview mit Bernd Niehaus, Transkript, 1–2.

[198] Herrera Balharry 1988 – Los Alemanes y el estado cafetalero (s. u.), 192–193.

men große Spielräume eröffnete: im Kaffee-Export, bei der Finanzierung der Ernten, dem Ausbau der Infrastruktur und den Schifffahrtsverbindungen. Als dritter Faktor spielte die Zusammensetzung der Bevölkerung eine wichtige Rolle: Während die deutschen Einwanderer in Costa Rica auf eine sich selbst als weiß begreifende städtische Elite trafen, lebte in Guatemala eine große Mehrheit indigener Bevölkerung. Eine ähnliche Situation wie in der Alta Verapaz existierte im Soconusco, wo die Deutschen eine Monopolstellung in einer relativ abgeschlossenen Region aufbauten.

„Pioniere" oder „Ausbeuter"? Gründe für den Erfolg der deutschen Einwanderer

Ein wichtiger Grund für den Erfolg der deutschen Einwanderer in der Kaffeebranche lag in dem finanziellen Rückhalt durch Banken und Handelshäuser in Europa. Die Kredite aus Europa verschafften ihnen im 19. Jahrhundert einen unschlagbaren Vorteil gegenüber der Konkurrenz, da es in den zentralamerikanischen Staaten noch kein eigenes Bankwesen gab. Neben einer detaillierten Kenntnis der europäischen Märkte verfügten die deutschen Einwanderer über weitere Vorteile wie Know-how über die Kaffeeproduktion und den Zugang zu technischen Neuerungen, zum Beispiel zu den Kaffeeschälmaschinen.[199]

Viele Autoren verweisen als Erklärung für den Erfolg der Deutschen auf die deutsche Disziplin, den „Pioniergeist" und die Organisation der Betriebe.[200] Außerdem wird angeführt, dass die deutschen Finqueros ihre Gewinne in den Ausbau ihrer Unternehmen investierten, statt diese wie die einheimischen Finqueros für ihren persönlichen Luxuskonsum auszugeben.[201] In einigen Fällen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Erfolgsmythen der deutschen Gemeinschaft von der Forschung über-

[199] Wünderich 1991 – Der Kaffeekonsum in Europa und die Transformation Guatemalas, 151–157.

[200] López Echeverría 2007 – Identidad, autonomía y cultura (s. u.), 127; Tovar González 2004 – Los Finqueros Extranjeros en el Soconusco durante el Porfiriato (s. u.), 386.

[201] Karlen 1994 – Ausländische Wirtschaftsinteressen in Guatemala (s. u.), 279–280; López Echeverría 2007 – Identidad, autonomía y cultura (s. u.), 175; Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 117–127.

nommen worden sind. Besonders in Guatemala ist die Rolle der Deutschen kontrovers diskutiert worden. Die einen sehen in den deutschen Einwanderern „Pioniere“, die durch ihre außerordentlichen Leistungen hervorstechen. [202] So schrieb zum Beispiel Regina Wagner über die Deutschen in Guatemala:

> Die wirtschaftliche und städtische Blüte Cobáns war das Resultat der Initiative, des Unternehmergeistes und der Investitionen dieser Einwanderer, besonders der Gruppe der Deutschen, die eine wirkliche Pionierarbeit in diesen fruchtbaren und von dichtem Dschungel bedeckten, entlegensten Regionen leisteten und florierende landwirtschaftliche Unternehmen aufbauten. […] Es steht außer Frage, dass die landwirtschaftliche, wirtschaftliche und infrastrukturelle Entwicklung der Alta Verapaz, die sich in eine kleine Bastion der Deutschen in einer halbtropischen Umwelt verwandelte, auf den wirtschaftlichen Impuls durch diese Einwanderung zurückzuführen ist. Ihre unerschöpfliche Initiative, Energie, Arbeit und ihr Unternehmergeist aber auch die Möglichkeiten der Entwicklung und die Liebe, die sie für ihr Land und ihre Unternehmen empfanden, machten Cobán und die Alta Verapaz zu ihrem zweiten Heimatland.[203]

Andere Historiker betonen die Rolle der Deutschen als „Ausbeuter“, deren Erfolge auf der Ausbeutung der indigenen Arbeitskräfte auf den Plantagen beruhten. Der guatemaltekische Historiker Julio Cambranes verfasste 1995 eine vernichtende Kritik von Regina Wagners Buch, in der er zu Beginn auf die Folgen der Entwicklung im 19. Jahrhundert bis heute verwies:

> Die Präsentation von Namen der deutschen „Pioniere“ kann alles sein, aber nicht faszinierend: Sie begründeten im 19. Jahrhundert die glänzende Sippe der Förderer des Handelskapitalismus und des Agrarkapitalismus, die zu dem führte, was

[202] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 117.
[203] [Übersetzung C. B.] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 214–215.

> Guatemala heute ist. Im Buch von Wagner finden sich einige der Gründungsväter des modernen Guatemala, in dem die Zeit stehen geblieben ist: das Guatemala des Terrors, der Korruption und der institutionalisierten Heuchelei; das Guatemala des Rassismus und des Elends der Bevölkerung, das Guatemala der Ultrarechten und des sozialen und politischen Konservatismus und das Guatemala des ekelhaften und widerlichen Militarismus, den wir alle kennen.[204]

Während Regina Wagner den Diskurs der deutschen Einwanderer-Familien über den eigenen Erfolg übernimmt, erscheinen die Deutschen bei Cambranes als Gründerväter des Militarismus, der Korruption und des Rassismus.

Es gereichte den Deutschen nicht immer zum Vorteil, dass sie sich durch kulturell geprägte, andere Herangehensweisen und Organisationsformen unterschieden. Wer seine Geschäftsstrategien aus Deutschland direkt übertragen wollte, scheiterte schnell. In den ersten Jahren nach der Einwanderung durchliefen die Immigranten einen Lernprozess: Dazu gehörte das Erlernen einer neuen Sprache, anderer Geschäftspraktiken, Kommunikationsformen und Verhandlungsstrategien. Wie stark sich die deutschen Einwanderer in die lokalen Eliten integrierten, war regional unterschiedlich. Besonders die frühen Einwanderer sahen Heiratsallianzen mit den einheimischen Oberklassefamilien als ein Mittel, um ihren Einfluss auszuweiten und neue geschäftliche Beziehungen zu etablieren. In Costa Rica war diese Strategie stärker ausgeprägt.[205] So ging zum Beispiel die 1853 eingewanderte Familie Rohrmoser über Heiratsallianzen Verbindungen mit den Familien der Kaffee-Eliten Jiménez, Montealegre und Carranza ein.[206] Auch mehrere Vertreter der Familie Steinvorth heirateten Costaricanerinnen. Wilhelm Steinvorth wanderte 1871 als Angestellter des Handelshauses Knöhr ein und gründete 1896 das Handelshaus W. Steinvorth y Hno. Außerdem war er an der Gründung der Banco Anglo Costarricense betei-

[204] [Übersetzung C. B.] Castellanos Cambranes 1995 – ¿Pioneros del desarrollo? (s. u.), 7.

[205] Vgl. allgemein Müller 2001 – Einheimische Eliten und deutsche Kaufleute (s. u.), 67; für Costa Rica Herrera Balharry 1988 – Los Alemanes y el estado cafetalero (s. u.), 145–151.

[206] Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 49; Rohrmoser Volio 1997 – Crónica de una Gran Familia (s. u.), 42–44.

ligt und wurde später deren Vizepräsident.[207] In anderen Fällen entwickelten sich die Beziehungen zu den Eliten über persönliche Freundschaften, wie zum Beispiel im Falle von Wilhelm Niehaus, der sich mit dem späteren Präsidenten Ricardo Jiménez anfreundete.[208]

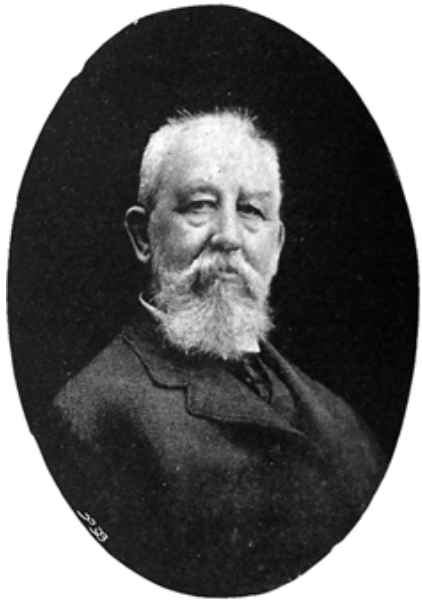

Abb. 11: Guillermo Steinvorth (Libro Azul de Costa Rica, 66)

Blättert man durch die Seiten des costaricanischen *Libro Azul*, springen einem zahlreiche der im 19. Jahrhundert eingewanderten deutschen Familien ins Auge. Das 1916 veröffentlichte, mit 600 Fotografien illustrierte Buch präsentierte das Land Costa Rica einer ausländischen Leserschaft. Dabei stellte es Persönlichkeiten und Firmen der costaricanischen Elite vor. Die vielen deutschen Namen zeigen, dass die deutschen Einwanderer Anfang des 20. Jahrhunderts als Teil der Eliten wahrgenommen wurden.[209] „Obwohl Sohn Deutschlands wurde er als Costaricaner angesehen", heißt es zum Beispiel über Wilhelm Steinvorth.[210]

In Guatemala sah die Situation anders aus: Ob hier eine Integration der Deutschen in die Eliten erfolgte, wird von der historischen Forschung unterschiedlich beurteilt. Einige Historiker gehen von relativ geschlossenen

[207] Wilhelm Steinvorth Ulex heiratete in Costa Rica Rosa Marín, die Eigentümerin der Pension, in der er lebte. Dies muss in zweierlei Hinsicht als Ausnahme gelten: Erstens entstammte Rosa Marín bescheidenen Verhältnissen; zweitens lebten die beiden mehrere Jahre zusammen und hatten Kinder, bevor sie heirateten. Ricardo Steinvorth, der Sohn von Otto Steinvorth Ulex heiratete Emilia Jiménez Guardia, und Botho Steinvorth Estercita Jiménez. Vgl. o. V. 2001 – Datos Biográficos de los hermanos Steinvorth Ulex (s. u.); Steinvorth 1960 – Familie Steinvorth. Herkunft und Zusammenhang (s. u.).

[208] Vgl. Interview mit Bernd Niehaus, Transkript, 7.

[209] Latin America Publicity Bureau 1916 – El „Libro azul" de Costa Rica (s. u.).

[210] Ebd., 66.

deutschen Kolonien aus.[211] Andere, wie zum Beispiel die guatemaltekische Historikerin Martha Casaús Arzú, kommen zu dem Schluss, die guatemaltekische Oligarchie sei im 19. Jahrhundert um ein ausländisches Element ergänzt worden. Als Beispiele nennt sie die Integration der Familie Neutze in die Familie Aycinena und die Familie Skinner Klée. Die Familie Skinner Klée war eine der größten und mächtigsten Elitenfamilien in Guatemala und verfügte über zahlreiche einflussreiche Zweige, so zum Beispiel die Klée Ubicos und die Dorión Klées. Es gelang ihr sowohl, sich in die Kaffee-Eliten zu integrieren, als auch Allianzen zu den wichtigen deutschen, französischen und mestizischen Familien herzustellen.[212]

Während in der Hauptstadt des Landes eine Integration in die oligarchischen Elitenstrukturen stattfand, erfolgte in den ländlichen Regionen eine Abschottung. Dies hängt vor allem mit der Zusammensetzung der Bevölkerung zusammen: Sowohl in der Alta Verapaz als auch in der Grenzregion San Marcos lebten die deutschen Einwanderer auf sehr entlegenen Fincas, wo sie mit einer indigenen Bevölkerungsmehrheit konfrontiert waren. Ehen mit Einheimischen waren in dieser Konstellation so gut wie ausgeschlossen und geächtet.[213] Allerdings gingen die deutschen Finqueros häufig Beziehungen mit einheimischen Frauen ein. Auch sexuelle Übergriffe und Vergewaltigungen kamen vor.[214] In den abgelegenen Kaffeeanbauregionen lebten zahlreiche uneheliche deutsche Nachfahren, die in den meisten Fällen von ihren Vätern nicht anerkannt wurden. Adrian Rösch schrieb dazu in seinem Bericht über die Alta Verapaz:

---

[211] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 3, 49.

[212] Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo (s. u.), 124–151.

[213] Arden King führte an, dass von den zwischen 1913 und 1945 legal anerkannten Kindern 14,3 % aus Ehen zwischen Deutschen und Indígenas stammten. Vor dem Ersten Weltkrieg waren nur 4,4 % der Deutschen mit einer indigenen Frau verheiratet. Bei den unehelich zusammenlebenden Paaren war der Anteil der indigenen Frauen mit 80 % sehr hoch. Vgl. King 1974 – Coban and the Verapaz (s. u.), 298, 342. Wie King seine Daten erhoben hat, ist nicht ganz klar. Ein Teil geht auf die Daten von 123 Mitgliedern des Deutschen Vereins zurück. Vgl. ebd., 224. Adrian Rösch berichtete 1930, ihm seien in den letzten 20 Jahren nur zwei Fälle von Ehen zwischen Deutschen und indigenen Frauen bekannt geworden. Vgl. Rösch 1934 – Allerlei aus der Alta Verapaz (s. u.), 87.

[214] David McCreery zitiert in seiner Arbeit einige Proteste von Frauen, die auf Kaffeefincas arbeiteten. Vgl. McCreery 1996 – Rural Guatemala (s. u.), 280–281.

> Diese Nachkommenschaft, es mögen, wiederum mit deren Nachkommenschaft drei- bis fünfhundert Personen sein, hat bisher ein sehr verschiedenes Schicksal erfahren: […] Gewöhnlich ist es so, dass man der Frau ein Stückchen Land oder eine Hütte in der Stadt oder im nächsten Dorfe kauft. In manchen Fällen werden auch freiwillig monatliche Beiträge in bar für das Kind oder die Kinder entrichtet. […] Wenn der betreffende Vater, bevor er in der Heimat auf das Standesamt ging, den Mut aufgebracht hat, ehrlicher- und auch vernünftigerweise seiner Braut reinen Wein einzuschenken, so sind der jungen Frau, wenn sie in ihr neues Heim eingezogen ist, unangenehme Erfahrungen erspart; dann ist sie bald auch froh eine dauernde Hilfe im Haushalt zu haben, auch wenn diese Hilfe eine Tochter ihres Ehemannes ist.[215]

Derartige Verhältnisse seien in der Alta Verapaz „gang und gäbe", so Adrian Rösch, und er fügte hinzu: „Die Verhältnisse hierzulande sind noch nicht so eng wie in Europa, und Jeder, sowie Jede, findet einen weiten Spielraum für Gut und Böse."[216]

Ähnlich wie in der Alta Verapaz gestaltete sich die Situation im Soconusco. Noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein war es dort undenkbar, Ehen mit einheimischen Frauen zu schließen.[217] Doch auch für die deutschen Elitenfamilien in der Hauptstadt Guatemalas konstatiert Martha Casaús Arzú, dass diese vor allem untereinander heirateten, wenn sie es einmal geschafft hatten, in die Elitenkreise vorzudringen.[218] Die Einheirat in die Elitenfamilien verschaffte den deutschen Einwanderern soziales Kapital, das ihnen bei der Anbahnung neuer Geschäftsbeziehungen nützlich war.

Persönliche Beziehungen spielten für die Handelsnetzwerke eine große Rolle. Die große Distanz und teilweise schwierige Kommunikation über die Kontinente erforderten von den Geschäftspartnern viel Vertrauen. Im Kaffeegeschäft war dies besonders wichtig, denn die Käufe wurden meist auf

---

[215] Rösch 1934 – Allerlei aus der Alta Verapaz (s. u.), 86.

[216] Ebd. (s. u.), 87. Vgl. zu den unehelichen Nachfahren Schmölz Häberlein 1993 – Die Grenzen des Caudillismo (s. u.), 145–154, 244 ff.

[217] Vgl. Interview mit Herta Kamm, Transkript, 24.

[218] Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo (s. u.), 154.

der Basis von eingesandten Mustern getätigt. Es beruhte auf Vertrauensbasis, dass die Lieferung Monate später tatsächlich in der gewünschten Menge und Qualität ankam. War einmal ein verlässlicher Geschäftspartner gefunden, entstand daraus meist eine langjährige Geschäftsbeziehung. Während die europäischen Einwanderer zu Beginn noch eine internationale Gemeinschaft bildeten, gewann später die ethnische Zugehörigkeit an Bedeutung. Die deutsche Herkunft symbolisierte für die Kaffee-Akteure Verlässlichkeit, und Ende des 19. Jahrhunderts begannen sie sich ihre eigenen sozialen Strukturen zu schaffen, zum Beispiel in der Form von deutschen Vereinen.

Die Erfolge hatten immer auch eine Kehrseite: Die Geschichten des Scheiterns. Sowohl in der historischen Forschung als auch in den Memoiren und Lebensberichten lässt sich eine Tendenz ausmachen, die Geschichte der deutschen Einwanderer als eine reine Erfolgsgeschichte zu schreiben.[219] Doch von Beginn an gab es immer auch Misserfolge: Scheitern in Zeiten wirtschaftlicher Krisen, Scheitern aufgrund mangelnder Erfahrung und Scheitern durch Anpassungsschwierigkeiten an die lokalen Bedingungen – sei es das tropische Klima oder das Leben auf einer entlegenen Kaffeefinca.

Je mehr sich das deutsche Kaiserreich einer aggressiven Außenpolitik zuwandte und selbst zur Kolonialmacht wurde, desto stärker gerieten die deutschen Auswanderer als strategische Ressource ins Blickfeld, um den deutschen Einfluss in Übersee zu stärken. Vor diesem Hintergrund wurde im Deutschen Reich die Integration der Auswanderer in die jeweiligen lokalen Gesellschaften kritisiert, der Sprach- und Kulturverlust beklagt sowie Ehen mit Einheimischen abgelehnt. Damit einher ging die Verwendung des Begriffs „Auslandsdeutsche“, der die unveränderliche Zugehörigkeit zum Deutschtum implizierte und häufig mit einem zivilisatorischen Anspruch verbunden war.[220] Dies lässt sich deutlich an den von deutschen Einwanderern veröffentlichten Briefen und Reiseberichten ablesen.

---

[219] Vgl. zum Konzept des Scheiterns Junge 2004 – Scheitern: Ein unausgearbeitetes Konzept soziologischer Theoriebildung (s. u.).

[220] Vgl. Conrad 2006 – Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich (s. u.), 229–278.

2.3 Die Wahrnehmung der Kaffee-Welten durch die erste Auswanderergeneration

Viele der deutschen Auswanderer berichteten in Briefen oder Reiseberichten über ihre Erfahrungen in der Neuen Welt. Anhand dieses Quellenmaterials soll näher beleuchtet werden, welche Wahrnehmung der Kaffee-Welten die Auswanderer in die Heimat übermittelten. Dabei geht es um die Schilderung von Reise und Ankunft sowie die Beschreibung der zentralamerikanischen Gesellschaften, ihrer Bevölkerung und der Arbeitsverhältnisse. Der regionale Schwerpunkt liegt auf Guatemala, insbesondere auf der Region Alta Verapaz.

Einige der Berichte wurden komplett oder in Auszügen veröffentlicht, andere dagegen richteten sich in erster Linie an die eigene Familie. Anliegen der Auswanderer war es, der deutschen Bevölkerung ein Bild von der Situation in den Kaffee produzierenden Regionen zu vermitteln. So schrieb zum Beispiel Karl Sapper im Vorwort seines 1897 veröffentlichten Buches *Das nördliche Mittelamerika nebst einem Ausflug nach dem Hochland von Anahuac*:

> Hauptsächlich aber möchte ich das Buch einem weiteren Leserkreise widmen, welcher seine Lust daran fände, ein schönes, überseeisches Land und dessen interessante Bewohner kennen zu lernen. Ich weiß es zwar sehr wohl, dass es nicht möglich ist, in dem Leser eine wirklich richtige Vorstellung anders gestalteter Verhältnisse zu erwecken, dazu müsste man wahrlich ein Zauberer sein; aber eine ungefähr richtige Vorstellung vom Charakter des Landes und seiner Bevölkerung dürfte, wie ich hoffe, jedermann aus der Lektüre ziehen können.[221]

Der Geograf Karl Sapper, dessen Bruder Richard seit 1884 in Guatemala lebte, reiste nach Abschluss seines Studiums das erste Mal nach Guatemala. Er lebte dort von 1888 bis 1895 und arbeitete unter anderem als Verwalter auf verschiedenen Kaffee-Fincas in der Alta Verapaz. Während dieses Aufenthaltes unternahm er eine Reihe ausführlicher Reisen und entwarf

[221] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), VI.

1892/93 mehrere Landkarten Guatemalas. Seinen Reisebericht verfasste er auf der Rückreise nach Deutschland im Jahre 1895. Einige Abschnitte wurden bereits vor Erscheinen des Buches in der *Münchener Allgemeinen Zeitung* veröffentlicht.[222]

Der Literaturwissenschaftler Ottmar Ette bezeichnet die Reiseberichte europäischer Reisender des 19. Jahrhunderts als „sprachliche und soziokulturelle Übersetzungsprozesse".[223] Als anders oder fremd wahrgenommene Phänomene werden dabei in die eigene, für den europäischen Leser verständliche Sprache übertragen. Deshalb finden sich in den Texten häufig Referenzen auf die deutsche Realität und liefern dem Leser so ein „inszeniertes Erfahrungsmodell",[224] mit dem dieser die Wahrnehmung des Autors nachvollziehen kann. Von daher geben die in den Reiseberichten geschilderten Fremdheitserfahrungen gleichzeitig Auskunft über die Herkunftswelt der Verfasser und deren Stereotypen.[225] Sebastian Conrad kam bei seiner Analyse von Reiseberichten deutscher Auswanderer in Brasilien zu dem Ergebnis, dass diese ein eigens für das Kaiserreich bestimmtes Südamerikabild konstruierten.[226]

Viele der Reiseberichte beginnen mit der Beschreibung der Abreise und der Überfahrt. Die Schiffsreise wird meist als Phase großer Monotonie geschildert. Wilhelm Steinvorth, der 1871 nach Costa Rica auswanderte, schrieb in einem Brief an seine Familie:

> Meine Beschäftigung beschränkt sich auf das Spanische, jetzt besonders auf die Lektüre, weil ich dabei die Gelegenheit habe, Formen und Regeln zu beobachten. Ich lese viel in der Enzyklopädie, von der der Kapitän viele Kapitel hat. Umherstreifen, auf dem Deck spazieren gehen, fischen. Auch waschen und flicken. Schließlich ist viel Schlafen das Beste, was man in diesen

[222] Ebd., V–X. Zur Biografie Sappers vgl. auch Termer 1966 – Karl Theodor Sapper (s. u.).
[223] Ette 2001 – Literatur in Bewegung (s. u.), 39.
[224] Ebd., 25.
[225] Lehnhoff 2004 – Oskar Weber y María Schwauss (s. u.), 12.
[226] Conrad 2006 – Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich (s. u.), 245.

> langen und dunklen Nächten machen kann, denn nach dem Essen erlaubt die wirtschaftliche Situation keine angezündete Lampe mehr.[227]

Obwohl Wilhelm Steinvorth bereits über einen Arbeitsvertrag mit dem Handelshaus Knöhr verfügte, spielt die Unsicherheit über seine eigene Zukunft in den Briefen eine große Rolle.[228] Genau wie er nutzten viele der Einwanderer die lange Reise zum Erwerb von Spanischkenntnissen. Andere Auswanderer stellten bei ihren Beschreibungen stärker den Aufbau sozialer Kontakte und gesellschaftliche Ereignisse an Bord ins Zentrum, wie Partys und Kartenspiele.

Die erste Begegnung mit dem lateinamerikanischen Kontinent erfolgte häufig auf einer der karibischen Inseln – für die Verfasser zugleich die erste Begegnung mit einer schwarzen Bevölkerung. Ottmar Ette zufolge stellt die Beschreibung der Ankunft häufig noch keine intensive Auseinandersetzung mit der fremden Kultur dar, sondern bildet vielmehr einen Anlass zur Selbstreflexion und der Bestimmung des eigenen Standortes.[229] Dies spiegelt sich deutlich in den Zeilen Karl Sappers, der seine Eindrücke bei der Ankunft in Kingston, Jamaica, wie folgt beschrieb:

> Und doch, wenn ich so bei Nacht und Tag durch die Straßen der Stadt ging und die Menschen sah mit ihren Fehlern und Schwächen, so wurde mir bald bewußt, daß ich noch mit beiden Füßen auf unserer heimathlichen Erde stand; allein ich hätte eher geglaubt, daß ich mich in Afrika als in Amerika befinde, denn das charakteristische Element der Bevölkerung sind die Neger …[230]

---

[227] [Übersetzung C. B.] Steinvorth Ulex 1871 – Primer viaje a Costa Rica (s. u.), 9.

[228] Die Briefe Wilhelm Steinvorths wurden von einem Mitglied der Familie in Costa Rica zusammengestellt, ins Spanische übersetzt und mit einem kurzen Kommentar versehen. Sie sind an die Eltern gerichtet, reichen vom 5.9.1871 bis zum 27.12.1871 und enden mit der Ankunft in Puntarenas.

[229] Ette 2001 – Literatur in Bewegung (s. u.), 60.

[230] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 4. Eine ähnlich negative Darstellung findet sich bei Alphons B. Hanssen. Vgl. Hanssen 1902 – Wanderungen durch die Kaffee-Länder der Erde. (s. u.), 57–78.

Hatte er zunächst das Gefühl, auf dem falschen Kontinent gelandet zu sein, wandelte sich der Blick, als er das zentralamerikanische Festland an der Grenze zwischen Nicaragua und Costa Rica erreichte:

> San Juan, ein Dorf von etwa 600 Einwohnern, liegt ein wenig landeinwärts an einem Arme des San Juanflusses und sein Besuch war in vielfacher Hinsicht interessant: […] und endlich der eigenartige Verkehr der Menschen, lauter Dinge, welche nach der Einförmigkeit einer Seefahrt besonderen Reiz zu bieten geeignet sind. Zugleich sah ich hier in San Juan die ersten Indianer, harmlose sympathische Menschenkinder, und konnte mich also endlich dahin beruhigen, daß ich mich wirklich in der „Neuen Welt" befand.[231]

Im Gegensatz zur negativen Schilderung der schwarzen Bevölkerung der Karibik kennzeichnete Sapper die indigene Bevölkerung Zentralamerikas zunächst als unschuldig und harmlos. Einschätzungen wie diese waren im damaligen kolonialen Diskurs weit verbreitet.[232] Wie Karl Sapper kamen die ersten deutschen Einwanderer in Costa Rica häufig an der Grenze zwischen Nicaragua und Costa Rica an und mussten über einen langen und abenteuerlichen Weg in die Hauptstadt San José gelangen.[233] Der andere Zugang erfolgte über die Hafenstadt Puntarenas an der Pazifikküste.

In Guatemala verlief der Weg der Einwanderer meist über die Hafenstadt Livingston an der Atlantikküste. Diejenigen, die auf dem Weg in die Alta Verapaz waren, reisten über die Flüsse Río Dulce und den Río Polochic weiter ins Landesinnere.

Diese Durchfahrt schilderten viele Reisende in ihren Berichten mit großer Ausführlichkeit, stellte sie doch die erste Konfrontation mit der tropischen Natur dar.[234] Karl Sapper zog in seinem Text einen Vergleich mit dem Rhein, der seine Eindrücke für den deutschen Leser nachvollziehbar machen sollte. Er schrieb:

---

[231] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 5–6.

[232] Conrad 2006 – Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich, 248.

[233] Rohrmoser Volio 1997 – Crónica de una Gran Familia (s. u.), 12–29.

[234] Wagner 1997 – Una carta de Wilhelm Klug (s. u.); Wagner 2001 – Cartas de E. P. Dieseldorff a su madre 1888–1890, 165–167.

> Der Weg dorthin [ins Inland Guatemalas] führt durch eine Eingangspforte von geradezu hinreißender Schönheit. Ähnlich, wie der Rhein das Schiefergebirge durchbrechen mußte, so hat sich hier der Rio Dulce durch das Faltungsgebirge von Kalkstein den Weg zum Meere bahnen müssen und so ein tief eingerissenes Thal geschaffen; und doch, welch gewaltiger Unterschied in der Scenerie: dort zeugen stolze Burgen und blühende Städte von muthvoller Vergangenheit und kraftvoller Gegenwart, und der rege Verkehr an und auf dem Flusse deutet auf die Mitte des lärmenden Tages; hier aber stehen erst etliche wenige Plantagen, wie Pioniere der erwachenden Cultur am Ufer des Flusses, und allenthalben herrscht noch die Stille des dämmernden Morgens; dort erzählen die militärischen Reihen der Rebengelände davon, daß die gereifte Natur sich dem menschlichen Willen untergeordnet hat, hier aber waltet sie noch in der sorglosen Ungebundenheit und dem tollen Uebermuthe der Jugend.[235]

Sapper betonte in seiner Darstellung die Schönheit der noch unberührten Natur, in der die ersten Plantagen als Vorboten der Zivilisation erscheinen. Gleichzeitig hat diese Passage die Funktion, auf den unterschiedlichen Entwicklungsgrad beider Gesellschaften hinzuweisen. Einerseits charakterisierte Sapper die zentralamerikanischen Gesellschaften als rückständig. Er ging von einer linearen Entwicklung jeder Gesellschaft aus, in der verschiedene Stufen durchschritten werden. Die Begegnung mit dem neuen Kontinent wird so zu einer Zeitreise – zurück zu einer Stufe, die Europa bereits durchlaufen hat. Andererseits enthält der Bericht Elemente einer zivilisationskritischen Nostalgie, wenn zum Beispiel von der „sorglosen Ungebundenheit" und dem „Uebermuthe der Jugend" die Rede ist. Derartige Beschreibungen waren in vielen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts verbreitet, besonders was die Beschreibungen der Natur und der einheimischen Bevölkerung betrifft.[236]

---

[235] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 10.

[236] Lehnhoff 2004 – Oskar Weber y María Schwauss (s. u.), 13; Conrad 2006 – Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich (s. u.), 258; Conrad – Deutsche Kolonialgeschichte (s. u.), 70–71.

Der Reise über den Río Dulce und den Izabal-See folgte eine Konfrontation mit dem Zoll und damit die erste Begegnung mit den lokalen Behörden. Die Zollformalitäten erwiesen sich als langwierig und kompliziert. Karl Sapper musste acht seiner Kisten am Zoll zurücklassen, um noch seinen Dampfer zu erreichen.[237] Viele der deutschen Einwanderer durchliefen einen jahrelangen Lernprozess, bis sie sich an die lokalen Geschäftsgewohnheiten und Verhandlungsstrategien angepasst hatten. Der Bremer Kaufmann Friedrich Köper, der 1887 nach Guatemala ausgewandert war und ein Im- und Exportgeschäft aufbaute, machte zu Beginn eine sehr schmerzhafte Erfahrung: Im Gegensatz zu allen anderen Importeuren hatte er gewissenhaft die Einfuhrsteuern bezahlt, statt den Direktor des Zollamtes zu bestechen, und konnte deshalb nicht mit den Preisen der Konkurrenz mithalten. Später freudete er sich mit einem Zollbeamten an, der ihm wertvolle Informationen zuspielte.[238] Der Auswanderer Adrian Rösch beschrieb den Umgang mit den guatemaltekischen Behörden in seinem Roman *Briefe eines Kaffeepflanzers* als „Katz- und Mausspiel", an dessen Ende man meist zum Mittel der Bestechung greifen müsse, um sein Ziel zu erreichen.[239] Karl Sapper empfahl bei sehr wichtigen Anliegen sogar den direkten Weg zum Präsidenten, da beim Verkehr mit den lokalen Behörden zu viel Zeit verloren gehe. Es sei aber wichtig, auch mit den lokalen Autoritäten ein gutes Verhältnis aufzubauen, insbesondere wenn man eine Finca mit zahlreichen Landarbeitern besitze.[240]

---

[237] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 1–13.

[238] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 131–134; Hoffmann 2009 – Auswandern und Zurückkehren, 161.

[239] Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.), 21.

[240] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 214–215.

Kaum einer der Deutschen, die nach Guatemala auswanderten, kam an der Begegnung mit dem Hauptexportprodukt Kaffee vorbei. Der seit Anfang des 20. Jahrhunderts in Guatemala lebende Helmuth Schmolck[241] beschrieb die Bedeutung des Kaffees in seiner Autobiografie folgendermaßen:

> Ich war nun also im Lande des Kaffees. Im Lande, wo der Kaffee wuchs, wo jedermann mit Kaffee handelte, jedermann irgendwie von Kaffee lebte, wo das ganze Wirtschaftsleben bestimmt wurde durch die Kaffeepreise. Es lag also sehr nahe, daß auch ich, wie man es nannte, „in den Kaffee ging".[242]

Kaffee war auch das zentrale Thema in Cobán, der Hauptstadt der Alta Verapaz und Treffpunkt der auf den entlegenen Fincas ansässigen Deutschen.[243] Bei Karl Sapper rief die Ankunft in Cobán heimatliche Gefühle hervor:

> Es war mir fast, als ob ich mich wieder in der Heimath befände, so muthete mich die deutsche Sprache, der gemüthvolle vertrauliche Umgang mit den im Hause wohnenden Deutschen, die europäische Art und Lebensweise an, und in der That könnten wir hier gar leicht vergessen, daß ein Weltmeer uns von Deutschland trennt, wenn nicht manche Eigenthümlichkeiten des Lebens, insbesondere aber das Klima und die eingeborene Bevölkerung uns daran erinnerten, daß wir in der Fremde weilen.[244]

---

[241] Helmuth Schmolck absolvierte eine Lehre in einem Hamburger Im- und Exportgeschäft und wanderte anschließend ca. 1910 nach Guatemala aus, da bereits zwei seiner Onkel in Mittelamerika lebten. Er arbeitete zunächst als Buchhalter auf einer Kaffeefinca und dann in einer Kaffee-Exportfirma. 1939 war er der Leiter der Deutschen Zeitung in Guatemala und veröffentlichte auch in den 1950er-Jahren verschiedene Artikel über Zentralamerika. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 367; Schmolck 1952 – Besuch in Costa Rica, (s. u.); Schmolck 1954 – Das Volk von Guatemala (s. u.).

[242] Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 69.

[243] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 25–26.

[244] Ebd. (s. u.), 22.

Waren in Cobán also viele vertraute Bezüge vorhanden, wurde dies mit der Ankunft auf den Fincas schlagartig anders. Der Protagonist in Adrian Röschs Roman beschrieb den Einstieg in das Leben auf der Finca als tiefen Einschnitt: „Eine neue Welt hat sich vor mir aufgetan. Nicht nur, was die Szenerie betrifft und die Lebensweise; nein auch die sozialen Verhältnisse sind so, dass ich Bände füllen könnte."[245]

Adrian Rösch stammte aus Ravensburg, war ein Schulfreund Karl Sappers und wanderte 1891 nach Guatemala aus. Er erwarb zwei Kaffeefincas in der Alta Verapaz und lebte dort bis in die 1930er-Jahre. Zwischen 1913 und 1918 wurden seine drei Auswanderer-Romane in der Reihe *Schaffsteins Grüne Heftchen* veröffentlicht.[246] In dem ersten Roman, *Briefe eines Kaffeepflanzers*, den er 1913 unter dem Pseudonym Oskar Weber publizierte, verarbeitete Rösch seine eigene Einwanderergeschichte. Der Roman besteht aus 26 fiktiven Briefen eines ausgewanderten Deutschen an seinen Bruder, die zwischen 1891 und 1913 verfasst wurden. Der Protagonist arbeitet als Angestellter auf einer Kaffeefinca und entschließt sich dann, eigenes Land zu erwerben. Obwohl die Ortsnamen fingiert sind, lässt sich relativ leicht erschließen, dass es sich um Guatemala und die Alta Verapaz handelt. Nach einer ausführlicheren Schilderung der Einwanderungsgeschichte und dem Aufbau der Finca wird die weitere Entwicklung in Zeitsprüngen von mehreren Jahren erzählt. Am Ende des Romans verkauft der Protagonist die Finca und kehrt nach Deutschland zurück.[247]

Wie der Protagonist in Adrian Röschs Roman lebten die deutschen Fincaverwalter recht isoliert: Die nächsten Ortschaften oder Nachbarn befanden sich mehrere Stunden oder Tagesreisen entfernt. Von daher verwundert es nicht, dass das Thema Arbeit häufig im Zentrum der Schilderungen steht. So auch in der Autobiografie Helmuth Schmolcks, der den außergewöhnlichen Ereignissen auf der Finca ein mit „Pferde, Besuch und Frauen" betiteltes Kapitel widmete. Seinen typischen Arbeitsalltag beschrieb Schmolck als 16-Stunden-Tag harter Arbeit bei glühender Hitze. Er wie

---

[245] Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.), 11.

[246] Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.); Weber 1919 – Der Bananenkönig (s. u.); Weber 1920 – Der Zuckerbaron (s. u.). 1934 veröffentlichte das Deutsche-Ausland Institut in Stuttgart sein Buch *Allerlei aus der Alta Verapaz*. Rösch 1934 – Allerlei aus der Alta Verapaz (s. u.).

[247] Lehnhoff 2004 – Oskar Weber y María Schwauss (s. u.), 30–37, 50–56, 65; Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.).

auch Adrian Rösch stellten ausführlich Anbau und Ernte des Kaffees dar.[248] Dabei versuchten sie, den deutschen Lesern die Illusionen über das Leben in den Tropen zu nehmen. So schrieb Schmolck:

> Auch schon zu meiner Zeit auf „La Inmaculata" war das Leben eines Fincabuchhalters nicht mehr eine reine Freude. Das Leben auf einer Plantage in den Tropen ist nämlich niemals so gewesen, wie der europäische Kaffeetrinker und seine Braut es sich nach dem, was sie im Kino sehen und in Tropenromanen zu lesen bekommen, in ihrer vom Kaffee beflügelten Phantasie ausmalen. Es ist ein hartes, nüchternes, unromantisches und auch nicht ganz komfortables Leben.[249]

Ähnlich schilderte Adrian Rösch das Alltagsleben auf der Finca in seinem Buch *Allerlei aus der Alta Verapaz*:

> Allerdings, das Leben auf einer Finca, namentlich wenn sie weit von Stadt oder Dorf entfernt ist, ist ein, wenn auch nicht anstrengendes, so doch entbehrungsreiches. Man hat in vielen Fällen keine Gesellschaft, oft für Monate. Der nächste Nachbar wohnt vielleicht stundenweit entfernt, vielleicht eine Tagereise weit, bei sehr schlechten Wegen. Häufig hat man wenig oder gar nichts zu tun, besonders schlimm, wenn nasses oder kaltes Wetter herrscht. Wochen- oder monatelang hört man nur die Sprache der Indianer dort oder, wenn es gut geht, Spanisch von einem Aufseher.[250]

---

[248] Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.), 25–37; Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 81–92.

[249] Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 88–89.

[250] Rösch 1934 – Allerlei aus der Alta Verapaz. (s. u.), 36–37. Eine ähnliche Darstellung findet sich in seinem Roman *Briefe eines Kaffeepflanzers,* Vgl. Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.), 18.

Abb. 12: Kaffeeplückerinnen, Finca Las Nubes, San Francisco Zapotitlán, Suchitepéquez, 1875 (Colección Álbum „The Pacific Coast of Central America and Mexico; the Isthmus of Panama; Guatemala and the Cultivation and Shipment of Coffee". Fototeca Guatemala, CIRMA)

Einig sind sich fast alle Autoren auch in folgender Hinsicht: Eine Kaffeefinca sei kein Ort für Frauen. „Eine Junggesellenwirtschaft in des Wortes verwegenster Bedeutung",[251] so beschrieb Karl Sapper die Zustände auf der Finca seines Bruders Richard, während Helmuth Schmolck feststellte, dass das Leben auf einer Finca von den Frauen „Heldentum" erfordere.[252]

Neben der harten Arbeit thematisierten die Auswanderer immer wieder die Auseinandersetzung mit der tropischen Natur. Zwar hoben sie deren paradiesische Schönheit hervor,[253] betonten aber auch ihre bedrohlichen und feindlichen Aspekte. So findet sich in vielen der Berichte die Aussage, die Tropen seien kein dauerhaft geeigneter Aufenthaltsort für Deutsche be-

[251] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 22–23.
[252] Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 93–99.
[253] Vgl. z. B. Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 10–11.

ziehungsweise Europäer.[254] Bei der Beschreibung der Kaffeefinca grenzte der Protagonist in Adrian Röschs Roman die bebauten und kultivierten Flächen von dem „herrenlosen Urwald" ab.[255] Auch Helmuth Schmolck nahm bei seiner Ankunft auf der Finca den Wald als dunkel und bedrohlich wahr. Die Kaffeebäume, „in Reih und Glied, wie von einem preußischen Förster gepflanzt",[256] repräsentierten für ihn dagegen eine vertraute und heimatliche Ordnung.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Berichte, dass die jahrelange harte Arbeit der Finqueros die Basis für ihren Erfolg gelegt habe. Bei den deutschen Brasilienauswanderern hatte der Topos der harten Arbeit die Funktion eines Übergangsritus, wie der Historiker Sebastian Conrad feststellt:

> Die mühsame, lange Jahre nur das Existenzminimum abwerfende Plackerei im südbrasilianischen Urwald war eine Art Rite de passage der kolonisierenden Arbeit, die aus Auswanderern Deutsch-Brasilianer zu machen versprach. […] Die Vorstellung von der Formierung eines bürgerlichen Subjekts durch harte Arbeit betraf keineswegs nur die koloniale Peripherie, sondern hatte auch in Deutschland selbst die Industrialisierung und die Durchsetzung einer bürgerlichen Gesellschaft begleitet.[257]

Es gibt allerdings einen wichtigen Unterschied zwischen der deutsch-brasilianischen Auswandererliteratur und den Reiseberichten aus Guatemala: Ziel der deutschen Einwanderer war nicht die Verwandlung in Deutsch-Guatemalteken, sondern der geschäftliche Erfolg, der die spätere Rückkehr in die Heimat ermöglichen sollte.

Die Verfasser der Berichte nutzten das Thema der als spezifisch deutsch verstandenen Arbeitsethik auch, um sich von den einheimischen Arbeitskräften abzugrenzen. Die Beschreibungen der Sozialstruktur auf den Fincas glichen einer Pyramide: Ganz oben standen die wenigen deutschen Angestellten, meist ein oder mehrere Verwalter und bei größeren Fincas noch ein Buchhalter. Zentrale Personen für die Verwalter waren die

[254] Vgl. Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 56–57.
[255] Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.), 14.
[256] Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 72.
[257] Conrad 2006 – Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich, 253.

Abb. 13: Arbeiterhaus auf einer deutschen Kaffeefinca bei Alajuela, Costa Rica, Juli 1924 (Bundesarchiv Bild 137 011–701 / Fotograf: Dr. Leopold)

mayordomos, die die Feldarbeiten überwachten und das Bindeglied zu den Vorarbeitern darstellten.[258] Die große Mehrheit der Arbeitskräfte waren Mestizen und Indígenas, die meist als ganze Gruppe charakterisiert wurden, ohne einzelne Persönlichkeiten näher zu beschreiben. In vielen Fällen zeigen die Berichte eine von starkem Paternalismus geprägte Haltung. Erwin Paul Dieseldorff schrieb in einer Broschüre mit dem Titel *Der Kaffeebaum*, die sich an zukünftige deutsche Auswanderer richtete:

> Der Verwalter muß bestrebt sein, in ein möglichst gutes Verhältnis zu den Arbeitern zu treten, damit sie in ihm nicht allein den gestrengen Herrn, sondern auch einen ratenden und helfenden Freund sehen. Der Indianer der Alta Verapaz wird am besten so

[258] Helmuth Schmolck schilderte den Mayordomo auf seiner Finca sehr positiv. Vgl. Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 78. Adrian Röschs Protagonist stellte ihn als „Quartalssäufer“ dar, vgl. Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.), 14.

> behandelt wie ein Kind. Der Verwalter muß bestimmt und energisch sein, um sich die nötige Autorität zu verschaffen; er muß sich schon vorher über seine Ansichten klar sein und seine Entschlüsse nicht öfters verändern. Andererseits muß er aber auch freundlich und gerecht sein, um das Herz seiner Leute zu gewinnen.[259]

Die Metapher einer Beziehung zwischen Vater und Kind verwandten viele Autoren für das Verhältnis zwischen Finca-Besitzer und Landarbeitern.[260] Wie die einheimische Bevölkerung zur Arbeit verpflichtet werden konnte, war eine zentrale Frage, mit der sich die Finqueros beschäftigten, denn in den Kaffee produzierenden Regionen Guatemalas und Chiapas herrschte steter Mangel an Arbeitskräften.[261] Dies betonte auch Helmuth Schmolck, der damit das auf den Fincas existierende Prinzip der Schuldknechtschaft rechtfertigte:

> Der Trick bestand also darin, daß die Leute immer Schulden hatten. Die Finca hatte durch dieses System immer Arbeiter und konnte immer über sie verfügen. Nur wenn einer von irgendwoher Geld bekam oder ausgelöst wurde, konnte er weggehen. Es war einfach eine Art verkappter Leibeigenschaft, notwendig vielleicht, weil die Leute sonst überhaupt nicht zur Arbeit gekommen wären.[262]

Die niedrigen Löhne, die den Pflückern und Landarbeitern auf den Plantagen gezahlt wurden, thematisierte Adrian Rösch in seinem Roman: Er ließ den Protagonisten an seinen Bruder schreiben, es seien die geringen Löhne,

---

[259] Dieseldorff – Der Kaffeebaum (s. u.), 33. Wade Kit hat sich in seiner Dissertation mit Dieseldorffs Verhältnis zu seinen Arbeitskräften beschäftigt. Dieseldorff habe sich von den anderen Finqueros durch sein großes Wissen über die Kekchi-Kultur, Traditionen und religiöse Vorstellungen unterschieden. Dieses Wissen sei der Schlüssel zum Erfolg bei der Kontrolle der Arbeitskräfte gewesen – so Kits These. Vgl. Kit 1998 – Costumbre, conflict and consenus (s. u.), 75–97. Vgl. auch Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 182–187.

[260] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 222–223; Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 170.

[261] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 219–224.

[262] Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 78.

die den Konsumenten in Europa das Kaffeetrinken überhaupt ermöglichten.[263] Es kann als Ausnahme gelten, dass dieser Zusammenhang hergestellt wird. In der Regel charakterisieren die deutschen Berichterstatter die einheimischen Arbeitskräfte als arbeitsunwillig, sodass ihrer Ansicht nach entweder Zwang oder Erziehung zur Arbeit erfolgen müsse. Auch hier gibt es deutliche Parallelen zu anderen kolonialen Diskursen: Die Idee der „Erziehung zur Arbeit" war damals in den Kolonien weit verbreitet und Teil der kolonialen „Zivilisierungsmission".[264] Wie bereits gezeigt wurde, existierten bei den guatemaltekischen Eliten ganz ähnliche Vorstellungen. In der von deutschen Einwanderern in Guatemala verfassten Literatur stellten diese sich in der Regel als Entdecker mit wohltätigem Anspruch dar. Das Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung erscheint von Harmonie geprägt. Konflikte klammerten die Autoren aus und stellten die indigene Bevölkerung als passiv dar.[265] Dies zeigt sich zum Beispiel in Adrian Röschs Roman, der die *indígenas* als „in ihrer Art feine Kerle" charakterisiert, die keinen Ärger bereiteten, es sei denn sie erschienen nicht zur Arbeit.[266]

Auch die Ladino-Bevölkerung Guatemalas wurde von den deutschen Auswanderern negativ charakterisiert. So bemerkte Karl Sapper, dass er keinen Kontakt mit Ladino-Familien pflege, da er dort weder „geistreiche Unterhaltung" finde noch zum „Bewunderer mittelmäßiger Schönheiten" werden wolle, denen „jeder geistige und seelische Hintergrund" fehle.[267] Erwin Paul Dieseldorff sprach ihnen in einem Brief an seine Mutter gar jegliche Moral und Tugend ab. Außerdem bemängelte er das Fehlen von Energie und Eigeninitiative in der guatemaltekischen Gesellschaft.[268] Liest man diese Darstellungen, verwundert es kaum, dass die Deutschen häufig unter sich blieben und in ihren eigenen sozialen Clubs verkehrten.[269]

---

[263] Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.), 32.

[264] Conrad 2008 – Deutsche Kolonialgeschichte (s. u.), 70–71; Barth/Osterhammel 2005 – Zivilisierungsmissionen (s. u.).

[265] Lehnhoff 2004 – Oskar Weber y María Schwauss (s. u.), 34–36.

[266] Weber 1913 – Briefe eines Kaffee-Pflanzers (s. u.), 16. Dies wandelt sich allerdings im Verlauf des Romans. In dem Moment, wo der Protagonist eine eigene Finca erwirbt, fällt die Beschreibung der indigenen Arbeitskräfte deutlich negativer aus. Vgl. Ebd., 51.

[267] Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 27.

[268] Wagner 2001 – Cartas de E.P. Dieseldorff a su madre 1888–1890, 172, 182.

[269] Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 61–67; Sapper 1897 – Das nördliche Mittel-Amerika (s. u.), 30.

Was sagen die Berichte über die Herkunftswelt der Verfasser und ihren Horizont aus? Die deutschen Auswanderer betonten in ihren Berichten stets die Überlegenheit der eigenen Kultur. Sowohl die tropische Natur als auch die einheimische Bevölkerung bedurften ihrer Ansicht nach einer „Zivilisierung". Die indigenen Arbeitskräfte auf den Plantagen werden als anonyme Masse charakterisiert. Aus den Berichten geht außerdem hervor, dass die Deutschen in Guatemala keine Integration in die einheimische Gesellschaft anstrebten, sondern langfristig nach Deutschland zurückkehren wollten. Soziale Konflikte und Misserfolge werden von den meisten Autoren ausgeblendet. Trotzdem versuchten sie in ihren Berichten, den deutschen Lesern Illusionen über das Alltagsleben in den Tropen zu nehmen. Der Hintergrund: Nach den ersten Krisen Ende des 19. Jahrhunderts gelang nicht mehr allen der erhoffte gesellschaftliche Aufstieg.

2.4 Erste Krisen Ende des 19. Jahrhunderts und die Entwicklung der Handelsverbindungen bis zum Ersten Weltkrieg

Nach der Gründung des Kaiserreiches und dem Beitritt Hamburgs zum Zollverein 1881 intensivierten sich die transnationalen Handelsnetzwerke. Das Kaiserreich entwickelte sich schnell zu einem der wichtigen „Global Player" in der Weltwirtschaft: Seine Exporte vervierfachten sich zwischen 1871 und 1913. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges hatte das Deutsche Reich einen Anteil von 13 Prozent am Welthandel und lag damit nur noch 4 Prozent hinter der führenden Welthandelsmacht Großbritannien zurück. Vor dem Hintergrund des sich in Europa auf dem Vormarsch befindlichen Protektionismus versuchten die Regierungen seit den 1880er-Jahren, politischen Einfluss auf die weltwirtschaftlichen Prozesse zu nehmen.[270]

[270] Vgl. Torp 2005 – Die Herausforderung der Globalisierung (s. u.), 28–49; Petersson 2004 – Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung (s. u.); Fischer 1998 – Expansion – Integration – Globalisierung (s. u.), 101–122.

Die Gründung der Kaffeebörse 1887 – Aufschwung für den Hamburger Kaffeehandel

Das Kaffeegeschäft erfuhr durch die Einführung von Terminbörsen auf den internationalen Märkten einen bedeutenden Wandel. Durch die Telegrafie konnten wichtige Informationen wie Preise und Börsenkurse innerhalb kürzester Zeit übermittelt werden. Der Verein der am Caffeehandel betheiligten Firmen führte deshalb einen Informationsdienst ein, der seine Mitglieder über die Entwicklungen in den Produktionsregionen und den Welthandelsplätzen auf dem Laufenden hielt. Auch finanzielle Transaktionen konnten schneller durchgeführt werden und waren durch die Einführung des Goldstandards 1873 stark erleichtert worden.[271]

Im Kaffeehandel des 19. Jahrhunderts gab es mehrere Geschäftsformen: den Platz- oder Effektivhandel, Lieferungsgeschäfte und Termingeschäfte. Beim Effektivhandel musste die Ware bereits am Ort des Vertragsabschlusses vorhanden sein. Die Importeure begutachteten die Ware und kauften sie wie gesehen. Lieferungsgeschäfte wurden dagegen für die Zukunft abgeschlossen, das heißt die Erfüllung des Vertrags konnte erst Monate später erfolgen. Zur Beurteilung der Ware wurden dem Käufer Muster vorgelegt und bestimmte Typen definiert. Beim Terminhandel hingegen war die Lieferung effektiver Ware nicht mehr unbedingt erforderlich: Er setzte sich Ende des 19. Jahrhunderts mit der Entstehung der Rohstoffbörsen durch.[272] Neu war die Einführung standardisierter Kontrakte, in denen die Börsen Qualität, Laufzeit und Menge festlegten. Käufer und Verkäufer verabredeten dann den Preis und die Zahl der Kontrakte.[273] Die Kaffeebörsen legten die Typen anhand des brasilianischen Kaffees mittlerer Qualität fest und etablierten eine festgesetzte Mindestmenge, die in Hamburg bei 500 Sack Good Average Santos Kaffee lag. Zentrale Funktion des Terminhandels

[271] Rischbieter 2007 – Globalisierungsprozesse vor Ort (s. u.), 32–35; Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 124.

[272] Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 105–108; Rischbieter 2011 – Mikro-Ökonomie der Globalisierung (s. u.), 134–141. Eine Unterform der Effektivgeschäfte war der Lokohandel, bei dem die Ware am Tag des Geschäftsabschlusses oder am folgenden Tag geliefert werden musste. Im Kaffeehandel wurden Lokogeschäfte direkt im Freihafen abgewickelt. Vgl. Spriestersbach 1955 – Rohkaffee von A – Z (s. u.), 56.

[273] Dejung 2011 – Spielhöllen des Kapitalismus? (s. u.), 53–48; Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 107.

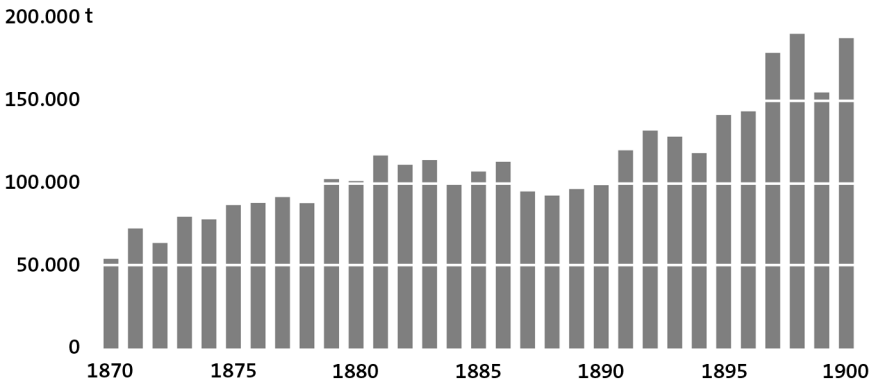

Abb. 14: Kaffee-Importe nach Hamburg, 1870–1900 (basiert auf: Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1870–1900)

war die Absicherung vor Verlusten durch die starken Preisschwankungen auf dem Kaffeemarkt. Bei Einkauf der Ware zu einem bestimmten Liefertermin, verkaufte der Importeur einen entsprechenden Kontrakt zum Lieferzeitpunkt auf dem Terminmarkt. Sank in der Zwischenzeit der Kaffeepreis, trat bei der effektiv vorhandenen Ware ein Verlust ein. Die Händler konnten aber gleichzeitig den Kontrakt an der Börse billiger zurückkaufen, was den Verlust abmilderte. Die Abwicklung der Geschäfte erfolgte über die Warenliquidationskasse. Die Importeure zentralamerikanischer Kaffees begannen ebenfalls, ihr Geschäfte durch Terminkontrakte abzusichern.[274] Eine weitere Folge des Terminhandels waren Spekulationen, bei denen mit bereits abgeschlossenen Kontrakten gehandelt wurde. So überstieg das an der Börse gehandelte Kaffeevolumen bei Weitem dessen reale Existenz. Viele Zeitgenossen beobachteten die Entwicklung mit Sorge und bewerteten die Spekulationen als unmoralisch.[275] Schließlich bewirkte der Terminhandel eine Verschiebung im weltweiten Rohstoffhandel: Die Handelsfir-

[274] Trümper 1996 – Kaffee und Kaufleute (s. u.), 68–70; Söhn 1957 – Kleine Kaffee-Kunde (s. u.), 104–105; Wünderich 1994 – Die Kolonialware Kaffee (s. u.), 46; Rischbieter 2011 – Mikro-Ökonomie der Globalisierung (s. u.), 141–144.

[275] Dejung 2011 – Spielhöllen des Kapitalismus? (s. u.), 58–60.

men in Europa und den USA erhielten leichter Kredite von den Banken, da ein Terminkontrakt bereits als Sicherheit galt. Den Händlern aus den Kaffee produzierenden Ländern fehlten dazu oft die notwendigen Kontakte und Zulassungen.[276]

Die Hamburger Kaffeebörse war 1887 gegründet worden, nachdem zuvor bereits erste Kaffee-Terminbörsen in New York (1882) und Le Havre (1883) entstanden waren. In den folgenden Jahren stieg der Anteil des Hamburger Hafens am Kaffee-Import in Europa stark an: Lag er 1888 noch bei 24,1 Prozent, waren es 1892 bereits 33 Prozent. In den Krisenjahren (1897/98) stieg der Anteil auf über 38 Prozent an und fiel dann um fast 10 Prozent auf 29,8 Prozent.[277] In den ersten Jahren nach der Einführung der Terminbörse gab es erhitzte Diskussionen über Schaden und Nutzen des Termingeschäfts. Anlass war der sogenannte „September-Corner" von 1888 in Hamburg, bei dem durch Spekulation die Preise in 20 Tagen um 300 Prozent in die Höhe getrieben worden waren. Danach erfolgte ein rasanter Verfall noch unter das Ausgangsniveau. Insgesamt war die Kaffeebörse jedoch ein Erfolg, denn der Terminumsatz lag bereits im ersten Jahr mit 23,8 Millionen Sack sehr hoch. [278] Die Kaffee-Importe Hamburgs stiegen nach der Eröffnung der Börse deutlich an, wie die folgende Grafik zeigt. Ermöglicht wurden die Importe auch durch den zunehmenden Kaffeekonsum, der zwischen 1871 und 1900 von circa 30 auf 50 Liter pro Kopf angestiegen war.[279]

Die Börse stellte einen wichtigen Ort des Informationsaustausches dar, denn die Hamburger Kaffeehändler trafen dort fast täglich zusammen. Nach der Schaffung des Freihafens in den 1880er-Jahren hatte sich die Mehrheit der Hamburger Kaffeefirmen am Sandthorkai in der Speicherstadt angesiedelt, wo sich auch die Börse befand. Für die Abwicklung der Kaffeegeschäfte war die Mitgliedschaft im 1886 gegründeten Verein der am Caffeehandel betheiligten Firmen von zentraler Bedeutung. Ohne Mitgliedschaft war eine Zulassung an der Börse unmöglich, sodass überseeische Exporteure von den Termingeschäften ausgeschlossen blieben. Von daher be-

[276] Ebenda, 57.

[277] Schönfeld 1903 – Der Kaffee-Engroshandel Hamburgs (s. u.), 4.

[278] Vgl. Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 132–143; Schönfeld 1903 – Der Kaffee-Engroshandel Hamburgs (s. u.), 62–65.

[279] Rischbieter 2007 – Globalisierungsprozesse vor Ort (s. u.), 35–37.

werteten die Exporteure in Guatemala den Terminhandel zunächst sehr negativ, da ihre Abhängigkeit von den Hamburger Importfirmen zunahm.[280] Durch den Terminhandel gewannen die Hamburger Kaffeehändler auch einen wichtigen Vorsprung gegenüber der ungeliebten Konkurrenz durch die Firmen des Zoll-Inlands.

Schnelle Ernüchterung: die Kaffeekrise 1897/98

Seit Ende der 1880er-Jahre stiegen die Kaffeepreise, und deshalb weiteten viele Kaffee produzierende Staaten ihre Produktion deutlich aus. Es zeichnete sich bereits eine Überproduktionskrise ab, die 1897/98 eintrat und zu einem deutlichen Absinken der Kaffeepreise führte. In Guatemala fiel der Kaffeepreis nach Ausbruch der Krise von 32 US-Dollar pro Quintal 1896 auf 14 US-Dollar im Jahre 1897.[281] Dort ging die Kaffeekrise mit einer tiefen Finanzkrise einher. Nachdem Präsident Barrios 1897 ermordet wurde, kam Manuel Estrada Cabrera (1898–1920) an die Macht.[282] Für die guatemaltekischen Kaffeeproduzenten wurde es immer schwieriger Kredite zu erhalten. Viele von ihnen mussten deshalb ihre Fincas mit Hypotheken belasten, was einen weiteren Wertverlust mit sich brachte. Die betreffenden Fincas wurden durch die Gläubiger verwaltet und gingen später meist in deren Besitz über. Allein in der Alta Verapaz vergrößerten deutsche Einwanderer ihren Besitz in dieser Zeit um 600 Quadratkilometer. Der Konzentrationsprozess führte in Guatemala zu Ressentiments gegen ausländische Finca-Besitzer und Kaffee-Exporteure.[283] Dies spiegelt sich in folgender Eingabe der Hamburger Firma Gebrüder Oetling an das Auswärtige Amt wider:

---

[280] Wünderich 1994 – Die Kolonialware Kaffee (s. u.), 46.

[281] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 111.

[282] Manuel Estrada Cabrera übernahm zwar auf legalem Wege die Macht, übte aber eine diktatorische Herrschaft aus. Seine Amtszeit war außerdem durch ein hohes Maß an Korruption gekennzeichnet.

[283] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 139–142; Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 112–136.

> Nachdem in den letzten Jahren vielfach von Hamburger und Bremer Häusern in Guatemala Grundeigentum hat in Zahlung genommen werden müssen, befindet sich nunmehr ein großer Teil der Guatemala-Kaffee-Plantagen in Deutschen Händen. Man kann sich denken, dass die Guatemala Regierung gern vermeiden will, weitere Plantagen in fremde Hände übergehen zu lassen. Auch hat dieser Zustand nach und nach eine gewisse Animosität gegen die deutschen Gläubiger erzeugt, welche stellenweise bereits in förmlichen Fremdenhass ausgeartet ist. Unter diesen Umständen sind Anzeichen vorhanden, dass die Guatemala Regierung nicht offen aber im Geheimen durch ihre Unterorgane die Erwerbung neuer Plantagen und die Bearbeitung alter erschwert.[284]

Der Vertreter der deutschen Gesandtschaft verwies in seinem Bericht darauf, dass die Deutschen durch ihr arrogantes Verhalten an der Ablehnung nicht unschuldig waren:

> Vor allem die feindliche Stellungnahme, welche leider viele Deutsche, besonders die Jüngeren der hiesigen Regierung und ihren Institutionen gegenüber einzunehmen sich befleissigen. Sie legen es darauf an, alles, was Guatemala heisst, öffentlich schlecht zu machen, und mit oft ungeheuerlichen Forderungen an die hiesigen Regierungskreise heranzutreten, stets den Beamten gegenüber betonend, sie seien Deutsche und als solche könnten sie sich, der Machtstellung des Deutschen Reiches bewusst, alles Mögliche gestatten. Ein solches Verhalten ist nicht geeignet, ein Entgegenkommen seitens der Regierungskreise erwarten zu können, und suchen diese sich dann an dem Betreffenden in der Hauptfrage, des Gebens oder Nichtgebens von Arbeitern während der Kaffeeernte zu rächen.[285]

---

[284] Abschrift einer Eingabe der Gebrüder Oetling ans Auswärtige Amt, 17.10.1902. Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten 1628, Staatsarchiv Hamburg (StaHH).

[285] Bericht der Kaiserlichen deutschen Gesandtschaft in Zentralamerika, 6.12.1902. Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten 1628, StaHH.

In Guatemala kam es im Zeichen der Krise zu einer besonderen Form der Unternehmensbildung in der Kaffeebranche, die die enge Verquickung von Kaffeeanbau, Handel und Finanzierung aus Hamburg verdeutlicht. Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden acht Plantagengesellschaften, die insgesamt über ein Aktienkapital von 16,6 Millionen Mark verfügten. Neben den Hamburger Handelshäusern beteiligten sich auch Banken aus Berlin und Hamburg. Die Gesellschaften hatten ihren Sitz in Hamburg und ließen die Plantagen, die sich an der Westküste Guatemalas befanden, durch einen Verwalter leiten. Ein zentraler Akteur war dabei der Kaufmann Johann Friedrich Gerlach, der an der Gründung von vier Gesellschaften beteiligt war. Eine wichtige Motivation zur Gründung war die Möglichkeit, durch den Rückhalt an Kapital die Fincas verschuldeter Eigentümer aufkaufen zu können. Die Historikerin Katharina Trümper bewertet dies als „eine besondere Form der Kapitalkonzentration"[286] im Zuge der Kaffeekrisen. Doch die Krise traf auch die großen Hamburger Plantagengesellschaften, weshalb in den Krisenjahren nur zwei von ihnen überhaupt Dividenden auszahlen konnten. Gab es vor der Krise Dividendenzahlungen von bis zu 20 Prozent, zeigten die Bilanzen nach der Krise erst ab 1911 wieder bessere Zahlen. Erfolgreicher waren die Gesellschaften, die neben dem Kaffeeanbau auch andere Produktionszweige, wie Zuckeranbau oder Viehwirtschaft betrieben.[287] Trotz der Krise stieg die Kaffeeproduktion in Guatemala weiter an.[288]

In Costa Rica hatten sich zwischen 1891 und 1893 erste Symptome einer Rezession gezeigt, doch 1894 und 1895 erreichten Kaffee-Exportvolumen und -wert noch einmal Maximalwerte. Nach dem Preiseinbruch von 1897 fielen die Preise in den folgenden Jahren um 60 Prozent. Der Tiefststand wurde erst 1901 mit 0,17 US-Dollar pro Kilogramm erreicht. Costa Rica wurde von der Krise schwer getroffen, da Kaffee damals 90 Prozent der Exporte stellte. Preise und Exporte erreichten das Niveau vor der Krise erst 1919 wieder. Die Kaffeeproduktion wies in den Jahren nach der Krise nur

[286] Trümper 1996 – Kaffee und Kaufleute (s. u.), 77.

[287] Ebd., 34–47.

[288] In dem statistischen Anhang des von William Clarence-Smith und Steven Topik herausgegebenen Sammelband sind folgende Werte angegeben: 1896–1900: 29.16, 1901–1905: 31.74, 1906–1910: 35.06 (1.000 t, Durchschnitt über 5 Jahre). Samper Kutschbach/Fernando 2003 – Appendix: Historical Statistics of Coffee Production and Trade (s. u.), 421.

ein moderates Wachstum auf.[289] Auch in Costa Rica gab es durch die Krise einen Konzentrationsprozess: Der Anteil der sieben größten Firmen an den Gesamt-Exporten stieg von 17 Prozent im Erntejahr 1896/97 auf 41 Prozent für das Erntejahr 1899/1900. Allerdings war die ausländische Dominanz in Costa Rica nicht so stark ausgeprägt wie in Guatemala. Zwar stand bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die französische Firma Tournon an der Spitze der Exporteure, der allerdings fünf costaricanische Unternehmen folgten. Außerdem kam es sowohl bei den Exporteuren als auch bei den Hamburger Abnehmern zu häufigen Fluktuationen und Verschiebungen.[290]

In Brasilien stieg die Produktion trotz der Krise an, und dementsprechend fielen die Kaffeepreise Anfang des 20. Jahrhunderts weiter. 1901 gab es weltweit eine Rekordernte, und die Weltproduktion stieg auf fast 20 Millionen Sack. Da der weltweite Verbrauch nur bei 15 Millionen Sack lag, bildeten sich große Überschüsse heraus, und die Menge an sichtbaren Beständen auf dem Weltmarkt stieg auf 11,3 Millionen Sack an. In der Folge fiel der Preis für den Quintal guatemaltekischen Kaffee von 32 US-Dollar (Quintal oro) 1896 auf 6,52 US-Dollar 1901.[291] In Costa Rica fiel der Preis von 17 US-Dollar (Quintal oro) 1896 auf 12,3 US-Dollar im Jahr 1900.[292] Die anhaltende Krise provozierte erste Überlegungen auf internationaler Ebene, wie mit der Überproduktion und den fallenden Preisen umzugehen sei. Eine internationale Kaffeekonferenz in New York im Jahre 1902 führte keine Einigung herbei. Die Folge war ein erneuter Preisverfall, der in Brasilien mit einer Währungskrise einherging. In dieser Phase entwickelte die brasilianische Regierung das Konzept der Kaffeevalorisation, das staatliche Kaffeeaufkäufe vorsah, um den Kaffee vom Markt zu nehmen und ein weiteres Absinken der Preise zu verhindern. Als die Realisierung auf gesamtbrasilianischer Ebene an der Finanzierung scheiterte, verwirklichte die Regierung des Bundesstaates São Paulo das Vorhaben im Alleingang. Durch verschiedene Finanzierungen kaufte die Regierung Kaffee in Zusammenarbeit mit einem Konsortium aus Bankvertretern und Kaffeekaufleuten auf und brachte ihn an den Haupthandelsplätzen in New York, Le Havre und Hamburg unter. Dabei zahlten die Kreditgeber 80 Prozent und die Regierung

[289] Arguedas Brenes 2007 – La crisis de 1897 en Costa Rica (s. u.).
[290] Peters Solórzano 2004 – Exportadores y consignatarios del café (s. u.), 68–71, 75–78.
[291] Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 95–96; Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 148.
[292] León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior (s. u.), 332.

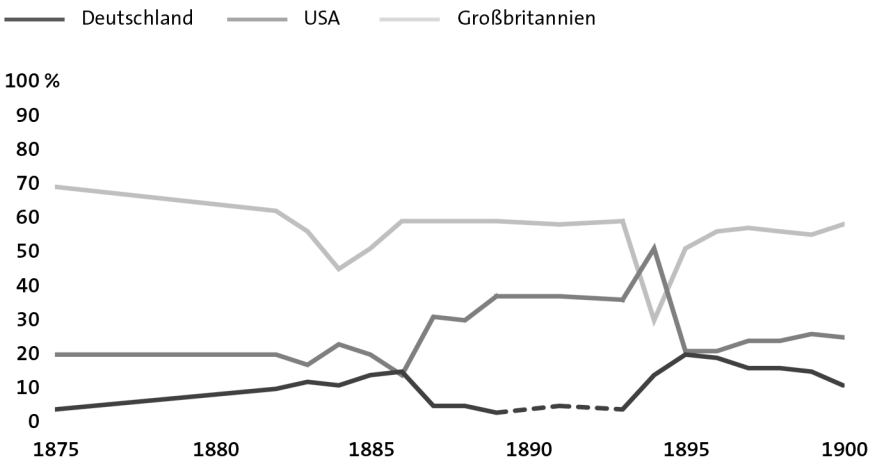

Abb. 15: Kaffee-Exporte Costa Ricas, 1875–1900 (basiert auf: León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior, 336)

von São Paulo 20 Prozent. Für den aufgekauften Kaffee bestand die Auflage, dass er nicht vor 1907 verkauft werden dürfe. Als die Preise unmittelbar danach nicht stiegen, verabschiedete die Regierung ein neues Valorisationsgesetz und nahm dazu 1908 eine Anleihe von 15 Millionen Pfund auf. Diese Maßnahme zeigte erste Erfolge: Ab 1909 stiegen die Kaffeepreise wieder an, ja sie steigerten sich 1910/11 sogar zu einer spekulativen Hausse-Bewegung.[293]

Der Preis für guatemaltekischen Kaffee stieg zum Beispiel von 10 US-Dollar 1910 (Quintal oro) um mehr als 50 Prozent auf 15,2 US-Dollar (Quintal oro) 1912.[294] Doch der Aufschwung war nur von kurzer Dauer, denn bereits 1913 sanken die Preise vor dem Hintergrund einer großen Ernte in

[293] Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 150–165; Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 95–111.

[294] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 148. Für Costa Rica lässt sich ebenfalls ein Anstieg beobachten, der allerdings nicht so stark ausfällt. Vgl. Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.), Cuadro No. 12.

Brasilien und den ersten Verkäufen valorisierten Kaffees wieder ab.[295] Die Phase der ersten Kaffeevalorisation endete mit dem Ersten Weltkrieg, der die Kaffeehandelsströme unterbrach und die Strukturen des internationalen Kaffeehandels veränderte.

In Costa Rica ließ sich Ende des 19. Jahrhunderts eine Verschiebung der Exportmärkte feststellen. Dabei gewann der deutsche Markt an Gewicht. Lag dessen Anteil 1875 noch bei 4 Prozent, waren es 1885 bereits 14 Prozent und 1895 20 Prozent. Der Anteil Großbritanniens sank dagegen leicht ab, blieb aber mit 69 Prozent im Jahre 1875 und 51 Prozent 1885 trotzdem dominierend. Drittwichtigster Exportmarkt waren die USA, die ihren Anteil von 20 Prozent im Jahr 1875 auf 37 Prozent im Jahr 1889 steigerten und nach einem Höchststand von 51 Prozent (1894) wieder auf Exportanteile zwischen 21 Prozent und 26 Prozent zurückfielen (1895–1900).[296]

Guatemaltekischer Kaffee wurde in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg weiterhin zu einem großen Teil nach Deutschland exportiert. Der Anteil an den Gesamtexporten schwankte von 1906 bis 1911 zwischen 54 Prozent und 63 Prozent. An zweiter Stelle lagen die USA mit Anteilen zwischen 32 Prozent und 19 Prozent und an dritter Stelle Großbritannien mit Anteilen von 9 Prozent bis 12 Prozent.[297] In Costa Rica sah dies ganz anders aus, denn dort stellte Großbritannien 1900 noch einen Anteil von 58 Prozent an den Gesamtexporten, die USA 25 Prozent und Deutschland nur 11 Prozent.[298]

Eine Petition der am Handel mit Guatemala beteiligten Firmen aus dem Jahr 1897 macht deutlich, dass der Handel zunehmend unter imperialistischen Zeichen stattfand: Die 50 unterzeichnenden Unternehmen forderten, es solle ein Kriegsschiff an die Küste Guatemalas entsendet werden, um die Hamburger Handelsinteressen zu schützen. Es unterzeichneten achtzehn Kaffee-Importfirmen, zwei Röster sowie mehrere Banken und Reedereien, darunter die Hapag.[299] Hintergrund war die Auseinandersetzung mit den europäischen Gläubigern um die Rückzahlung der guatemaltekischen Schulden.[300] Außerdem war der Umfang der deutschen Investitionen am

[295] Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 150–165.
[296] León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior (s. u.), 335–336.
[297] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 142.
[298] León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior (s. u.), 336.
[299] Trümper 1996 – Kaffee und Kaufleute (s. u.), 73.
[300] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 112–136.

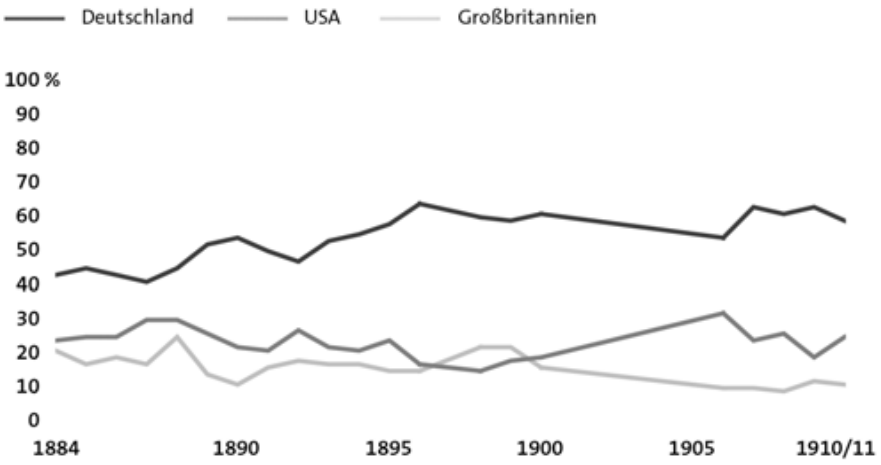

Abb. 16: Kaffee-Exporte Guatemalas, 1884–1910/11 (basiert auf: Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala, 110, 142)

Vorabend des Ersten Weltkrieges auf ein erhebliches Niveau angewachsen.[301] Dabei gerieten die Deutschen immer stärker in Konkurrenz zu den USA.[302]

Die Geschichte des Kaffeehandels im 19. Jahrhundert ist eine Geschichte der Globalisierung. Verbesserte Transport- und Kommunikationswege erleichterten die Abwicklung der Geschäfte und ermöglichten eine engere Vernetzung zwischen Kaffeeanbau- und Kaffeekonsumländern. Deutsche Einwanderer spielten beim Aufbau der Handelsnetzwerke eine zentrale Rolle und konnten sich auf den Rückhalt durch Banken, Handels-

[301] Die Schätzungen über den Wert gehen weit auseinander: Fred Rippy zitiert verschiedene Angaben und vermutet, dass eine Summe zwischen 35 und 40 Mio. $ realistisch sei. Vgl. Rippy 1947 – German Investments in Guatemala (s. u.), 213–214. Schoonover gibt als Schätzung 185 bis 300 Mio. Mark an. Vgl. Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 112–136.

[302] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 137–153; Mitchell 1999 – The Danger of Dreams. (s. u.).

häuser und die deutschen Diplomaten stützen. Langjährige persönliche Beziehungen, familiäre Netzwerke und ein hohes Maß an Vertrauen charakterisierten die Netzwerkstrukturen im Kaffeehandel. Bildeten die europäischen Einwanderer Mitte des 19. Jahrhunderts noch eine internationale Gemeinschaft, gewann seit den 1870er-Jahren die nationale Zugehörigkeit an Bedeutung. Die deutschen Einwanderer bauten seit den 1890er-Jahren eigene soziale Strukturen auf, und in einigen Regionen entstanden abgeschlossene Gemeinschaften. In Costa Rica setzten Kaffeeanbau und deutsche Einwanderung früher ein, doch der wichtigste Kaffeemarkt blieb Großbritannien. Heiratsallianzen mit den einheimischen Eliten waren in Costa Rica stärker ausgeprägt und vermehrten das soziale Kapital der Kaffee-Akteure, das in Zentralamerika von der Zugehörigkeit zu Elitenfamilien abhing. In Guatemala hingegen erfolgten der Einstieg in die Kaffeewirtschaft und die deutsche Einwanderung später und massiver. Die deutschen Einwanderer waren dort an allen wichtigen Punkten der *commodity chain* präsent und produzierten Ende des 19. Jahrhunderts ein Drittel der guatemaltekischen Kaffee-Ernten.

Der Zollanschluss Hamburgs, die Gründung der Kaffeebörse und der zunehmende Kaffeekonsum in den 1880er-Jahren bewirkten einen großen Anstieg der Kaffee-Importe. Die zentralamerikanischen Staaten lieferten durch die Methode der nassen Aufbereitung hochwertige Qualitätskaffees, die Ende des 19. Jahrhunderts einen Anteil von 20 Prozent auf dem deutschen Kaffeemarkt stellten. Wegen der ersten Überproduktionskrisen gab es einen Konzentrationsprozess, der in Guatemala Ressentiments gegen die dominante Position der deutschen Einwanderer weckte. Wie anhand der Reiseberichte gezeigt werden konnte, strebten die Deutschen in Guatemala keine Integration in die dortige Gesellschaft an. Sie erlernten zwar Sprache und Verhandlungsstrategien, gingen aber fest von der Überlegenheit der eigenen Kultur aus. Interkulturelle Konflikte reflektierten die Autoren in den Berichten nur selten und betonten stattdessen die Notwendigkeit, einheimische Bevölkerung und tropische Natur zu „zivilisieren“.

3 Brüchige Netzwerke in den 1920er-Jahren: Nachkriegskrisen, Neueinwanderung und die „goldenen Jahre“ von 1924 bis 1928

Drei Faktoren machten die im 19. Jahrhundert aufgebauten Netzwerkstrukturen brüchig: Die Unterbrechung des Handels im Ersten Weltkrieg, politische Veränderungen in Zentralamerika sowie die soziale und politische Differenzierung der deutschen Gemeinschaften. Der Erste Weltkrieg unterbrach die Handelsverbindungen nach Europa, weshalb die Kaffee-Exporteure in Zentralamerika sich nach anderen Exportmärkten umsehen mussten: Neuer Hauptexportmarkt für die zentralamerikanischen Kaffees wurden die USA. In Zentralamerika fiel der Krieg mit einer politischen Umbruchphase zusammen: In Mexiko hatte eine Revolution stattgefunden, in Costa Rica setzte Federico Tinoco Anfang 1917 eine gewählte Regierung ab, und in Guatemala wurde 1920 der Diktator Manuel Estrada Cabrera gestürzt. In der Umbruchphase zwischen 1917 und 1920 gerieten die Netzwerke der deutschen Einwanderer durch folgende Entwicklungen unter Druck: Die Verbindungen zu den politischen Eliten mussten an die neuen Verhältnisse angepasst werden, Konflikte mit anderen Europäern zerstörten Netzwerke, und die Kommunikation war unterbrochen. Die zentralamerikanischen Staaten brachen nach dem Kriegseintritt der USA im April 1917 die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab. Am gravierendsten waren die Folgen in Guatemala, wo die deutschen Einwanderer 1918 enteignet wurden. Mexiko verhielt sich während des Krieges neutral, aber die politischen Begleitumstände hatten sich durch die Mexikanische Revolution radikal gewandelt. Aufgrund der Nachkriegskrisen in Deutschland begann eine neue Auswandererwelle, die die deutschen Gemeinschaften in Zentralamerika veränderte. In Deutschland blieb die Kaffee-Einfuhr in den ersten Nachkriegsjahren staatlich reguliert. Nach einer krisenhaften Anfangszeit erholten sich die Kaffeepreise ab 1924, sodass die Jahre von 1924 bis 1928 eine Blütezeit des Kaffeehandels darstellten: Zentralamerika konnte seine Anteile auf dem deutschen Kaffeemarkt deutlich erhöhen.

Zunächst werde ich im folgenden Kapitel die Auswirkungen des Krieges und den Wiederaufbau der Handelsnetzwerke analysieren, um anschließend nach den Folgen der Neueinwanderer-Welle in den 1920er-Jahren fragen. Im dritten Abschnitt thematisiere ich die Erfahrungen der Neueinwanderer anhand von autobiografischen Quellen und Briefen. Am Ende steht eine biografische Skizze über ein Manuskript mit dem Titel *Der Tropenzauber,* das die Lebensgeschichte eines Auswanderers in Mexiko von 1908 bis 1929 beschreibt.

3.1 Kaffeehandel im Ersten Weltkrieg und politische Umbrüche und der Wiederaufbau der Handelsnetzwerke, 1914–1921

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges legte die Hamburger Schiffsverbindungen nach Übersee lahm und damit auch die Kaffeeversorgung des Deutschen Reiches. Zwar lagerten bei Kriegsbeginn noch über eine Million Sack Kaffee in Hamburg, doch ein Großteil davon war brasilianischer Valorisationskaffee, der nicht verkauft werden durfte. In Bremen waren die Bestände mit etwa über 90.000 Sack weitaus niedriger. In den ersten Kriegsjahren gab es noch einige Schlupflöcher für die Kaffee-Einfuhr: Erstens konnte ein Teil des brasilianischen Kaffees nach Verhandlungen mit der brasilianischen Regierung 1914/15 von der Firma Theodor Wille[303] verkauft werden. Zweitens importierte Deutschland Kaffee auf dem Umweg über neutrale Staaten wie Holland oder die skandinavischen Länder. Wegen des außenpolitischen Drucks Großbritanniens erließen Holland und Schweden im Februar 1916 allerdings ein Exportverbot für Kaffee. Damit waren die wichtigsten Zufuhrwege gekappt. Ab April 1916 etablierte die Regierung eine staatliche Kontrolle der Kaffee-Einfuhr. Die Reichsstelle für Kolonialwaren legte die Importanteile für die einzelnen Genussmittel fest, während die Kontrolle und Preisregulierung dem Kriegsausschuss für Kaffee, Tee

[303] Die Firma war 1844 von dem Auswanderer Theodor Wille in Brasilien gegründet worden und verlegte später ihre Zentrale nach Hamburg. Sie war eine der größten im Kaffeehandel mit Brasilien tätigen Firmen. Vgl. Zimmermann 1969 – Theodor Wille (s. u.).

und deren Ersatzmittel unterlag. Das Gesamtvolumen der Importe sank drastisch ab und lag 1917 nur noch bei circa einem Zehntel der Gesamteinfuhr des Jahres 1916.[304]

Welche Auswirkungen hatte der Krieg für die deutschen Exporteure in Zentralamerika? Sowohl in Guatemala als auch in Costa Rica nahm die Presse eine proalliierte Haltung ein. In Costa Rica beschwerte sich Wilhelm Niehaus in einem Leserbrief bei der Tageszeitung *Prensa Libre*, dass deren Berichterstattung „ein Meer an Lügen und Ungenauigkeiten“ enthalte.[305] In Guatemala gründeten deutsche Einwanderer als Reaktion auf die einseitige Berichterstattung 1914 eine eigene Zeitung, den *Eco Alemán*, der in spanischer Sprache erschien.[306] Um die deutsche Seite im Krieg zu unterstützen, versuchten einige der deutschen Kaffee-Akteure zurückzukehren. In Guatemala sammelte sich nach Kriegsausbruch eine Gruppe von 50 Männern, die am Krieg teilnehmen wollten. Die Firma Schlubach, Dauch & Cía. bot ihren Angestellten aus Guatemala sogar an, die Rückreise zu finanzieren. Adrian Rösch berichtete über die Situation in Cobán:

> Die Nachricht vom Ausbruch des Krieges wurde auch in dem weltabgelegenen Cobán sofort bekannt. Es lebten in der Provinz damals etwa 20 gestellungspflichtige Reservisten. 17 davon sammelten sich in Cobán. Die anderen, wahrscheinlich nur zwei glänzten etwas trübe durch ihre Abwesenheit unter Mißbilligung der anderen Landsleute.[307]

Nach der Verabschiedung durch den deutschen Konsul reiste die kleine Gruppe weiter zum Hafen von Livingston, wo sie auf andere europäische Staatsangehörige stießen:

---

[304] Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 208–215.

[305] Prensa Libre, 13.8.1914, 2. Zitiert nach: Vega Jiménez – Primicias de la Primera Guerra Mundial (s. u.). Eine erweiterte Fassung wurde 2009 in der Zeitschrift *Mesoamérica* veröffentlicht. Vgl. Vega Jiménez 2009 – ¿Especulación desinformativa? (s. u.).

[306] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 253.

[307] Rösch 1934 – Allerlei aus der Alta Verapaz (s. u.), 99.

> Schon in Livingston hatten sie eine Begegnung mit dem „Feind"; dies war ein schon lange in Cobán lebender und den Deutschen sehr gut bekannter französischer Finquero, der ebenfalls zu den Fahnen eilte. Er hat in der Folge als französischer Artilleriehauptmann den ganzen Krieg mitgemacht und kam später wieder nach Cobán. Unsere Landsleute waren weniger vom Glück begünstigt.[308]

Wie Rösch andeutete, gelang es nur wenigen nach Deutschland zu gelangen: Die Mehrheit wurde von englischen Truppen auf den Schiffen gefangen genommen und nach Zentralamerika zurückgeschickt. Andere Kaffeekaufleute befanden sich bei Kriegsausbruch in Europa und konnten erst ab 1919 nach Zentralamerika zurückkehren.[309] Der Krieg bewirkte eine Spaltung der europäischen Einwanderer entlang der Frontlinien des Ersten Weltkrieges. Die Folge war der Zusammenbruch von Handelsnetzwerken: In Guatemala mussten mehrere deutsche Einwanderer Vertretungen englischer oder französischer Firmen abgeben. Ein Vertreter der Kaiserlichen Gesandtschaft hob in seinem Bericht sehr kritisch hervor, dass hingegen Hugo Fleischmann, der englische Konsul in Quetzaltenango, weiterhin die Hamburger Plantagengesellschaft Libertad vertrete.[310] Handelsnetzwerke zerbrachen also durch drei Faktoren: Abwesenheit, unterbrochene Kommunikationswege und Auseinandersetzungen zwischen europäischen Einwanderern.

Die Kaffee-Akteure nutzten einerseits bis 1916 die noch verbliebenen Ausfuhrmöglichkeiten nach Europa, orientierten sich aber andererseits auf den US-Markt. Dort erzielten sie für ihren Kaffee deutlich niedrigere Preise als auf dem europäischen Markt. Der Grund lag in den unterschiedlichen Konsumgewohnheiten: In den USA wurde Kaffee überwiegend zu Hause konsumiert und auch geröstet. Die Verbraucher kauften ihren Kaffee in Lebensmittelläden, wo sie auf einen günstigen Preis achteten und nicht auf die Qualität.[311] Schwierig wurde die Situation für die deutschen Kaffee-Ak-

---

[308] Ebd., 100.

[309] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 253–254.

[310] Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft in Zentral-Amerika, 15.5.1916. Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten 1628, StaHH.

[311] Topik/Samper Kutschbach 2006 – The Latin American Coffee Commodity Chain (s. u.), 137.

teure mit dem Kriegseintritt der USA im April 1917. Die USA setzten die zentralamerikanischen Regierungen unter Druck, ebenfalls den Krieg zu erklären und gegen die deutschen Unternehmen vorzugehen. Die britische und die US-amerikanische Regierung veröffentlichten Schwarze Listen mit deutschen Unternehmen und verboten den Handel mit den aufgeführten Firmen. Guatemala und Costa Rica brachen 1917 die diplomatischen Beziehungen ab, und erklärten im April beziehungsweise Mai 1918 den Krieg. Mexiko verhielt sich dagegen neutral, befand es sich doch seit 1913 selbst in einem außenpolitischen Konflikt mit der amerikanischen Großmacht.[312]

Die Situation in Costa Rica: Der Putsch der Tinocos und symbolische Maßnahmen gegen deutsche Staatsangehörige

In Costa Rica entstand ab Januar 1917 eine besondere außenpolitische Konfliktlage durch den Putsch von Federico Tinoco. Bereits unter der Regierung von Präsident Alfredo González Flores (1914–1917)[313] gab es einen heftigen Konflikt um den Bremer Kaffee-Kaufmann Juan Kümpel[314], der als Berater des Präsidenten tätig war. Die costaricanische Wirtschaft war durch den Kriegsbeginn in eine Krise geraten, weshalb die Steuereinnahmen stark zurückgingen. Gónzales Flores beschloss deshalb eine heftig umstrittene Steuerreform, an der Kümpel entscheidend mitgewirkt hatte. Als die Gegner des Projektes ihn attackierten, goss Kümpel weiteres Öl ins Feuer: 1915 veröffentlichte er eine kleine Broschüre, in der er die deutschen Kriegsziele verteidigte und England für den Kriegsausbruch verantwortlich machte.[315]

---

[312] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 154–172.

[313] Alfredo González Flores wurde 1914 vom costaricanischen Kongress zum Präsidenten bestimmt, nachdem sich keiner der drei Kandidaten bei der Präsidentschaftswahl durchsetzen konnte. Vgl. Ameringer 1996 – Alfredo González Flores (s. u.).

[314] Juan Kümpel wanderte 1889 nach Costa Rica aus und lebte dort bis 1927. Seit 1892 arbeitete er im Kaffeeanbau und erwarb 1908 die Finca La Eva. Seine Reklamationsansprüche an Costa Rica beschäftigten das Auswärtige Amt bis in die 1930er-Jahre und belasteten die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Costa Rica. Vgl. John Kümpel: Die Einfuhr Deutschlands aus Costa Rica und seine Ausfuhr dahin stehen in einem unerträglichen Missverhältnis, 23.10.1933. HP II 57. Archiv der HK Bremen; Boving 1986 – Deutsche Personennamen in Costa Rica (s. u.), 204–205.

[315] Kümpel 1915 – La Guerra (s. u.).

Da Gónzalez Flores die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland aufrechterhielt und einen provokant auftretenden deutschen Berater beschäftigte, griffen ihn seine politischen Gegner als deutschfreundlich an.[316]

Im Januar 1917 stürzte der Kriegsminister, Federico Tinoco, die Regierung und übernahm zusammen mit seinem Bruder José Joaquín Tinoco die Macht. Um seine Machtübernahme zu rechtfertigen, bezeichnete Tinoco den abgesetzten Präsidenten als Diktator, der unter deutschem Einfluss gestanden habe. In außenpolitischer Hinsicht strebte Tinoco eine schnelle Anerkennung durch die USA an. Deshalb brach die costaricanische Regierung am 21. September 1917 die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ab, und Tinoco erließ eine Reihe symbolischer Maßnahmen gegen deutsche Einwanderer: So wurden fünf Deutsche ihres Amts enthoben, die als costaricanische Konsuln tätig waren. Oscar Rohrmoser Carranza[317] blieb jedoch als kommissarischer Handelsminister im Amt – ein deutliches Indiz für die fortgeschrittene Integration der Familie in die costaricanischen Eliten. Erst nach der Kriegserklärung am 23. Mai 1918 beschloss die Regierung Juan Kümpel und einige weitere deutsche Einwanderer zu verhaften.[318] Den deutschen Kaffee-Exporteuren verbat die Regierung nach der Kriegserklärung den Auf- und Verkauf von Kaffee.[319] Im Gegensatz zur Situation in Guatemala tastete sie den deutschen Besitz nicht an.

---

[316] Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 80–81; Penrod Pandilla 1997 – Las relaciones diplomáticas y consulares (s. u.), 111–113; Sáenz Carbonell 2000 – Historia diplomática de Costa Rica, Tomo II. (s. u.), 113–114.

[317] Die Regierung Tinoco schickte Oscar Rohrmoser Carranza später als Finanzbeauftragten nach New York. Oscar Rohrmoser Carranza war von 1906–1910 Ministro de Hacienda gewesen, eng mit den Politikern Cleto González Viquez und Ricardo Jiménez befreundet und Mitglied der Junta Directiva der Banco Nacional und der Banco de Costa Rica. 1930 wurde er als Abgeordneter gewählt, starb aber bereits ein Jahr später. Vgl. Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 85; Rohrmoser Volio 1997 – Crónica de una Gran Familia(s. u.), 44.

[318] Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 81–89; Penrod Pandilla 1997 – Las relaciones diplomáticas y consulares (s. u.), 127–128.

[319] Juan Kümpel an Ministro de Gobernación, 14.12.1918. Gobernación 44570, ANCR.

Guatemala: Enteignung deutscher Firmen und Kaffeeplantagen

In Guatemala brach die Regierung die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland am 27. April 1917 ab. Auf den Schwarzen Listen befanden sich 39 deutsche Firmen, darunter alle Plantagengesellschaften und großen Kaffee-Exporteure.[320] Nichtsdestotrotz machten deutsche Kaufleute weiterhin gute Geschäfte. Ein Korrespondent aus Guatemala berichtete in der *Kaffee-, Tee- und Kakaozeitung*:

> Von Seiten der Regierung Guatemalas sowie der Landesangehörigen sind die Deutschen während des Krieges in keiner Weise belästigt worden, welche Tatsache von den Deutschen dankbar anerkannt wird. […] Die deutschen Warengeschäfte im Lande haben aus diesem Grunde einen sehr guten Verdienst in den Jahren des Krieges gehabt. Die schwarzen Listen waren natürlich hier auch in Kraft und machten manche Geschäfte sehr schwierig. […] Andererseits fanden sich genügend Mittel und Wege, um trotz der schwarzen Listen neue Waren zu erhalten, denn Geschäft ist Geschäft, namentlich bei den Amerikanern, die ja als die einzigen während des Krieges in der Lage waren, Güter zu liefern.[321]

Der Bericht verweist darauf, dass es möglich war, die Restriktionen der Regierung zu unterlaufen. Eine weit verbreitete Strategie bestand darin, den Handel über Mittelsmänner abzuwickeln oder den Kaffee unter einem fiktiven Namen zu verschiffen. Trotzdem kamen die deutschen Einwanderer nicht so unbeschadet davon, wie in dem oben zitierten Bericht dargestellt.

In Guatemala hatte der Diktator Manuel Estrada Cabrera[322] lange ein gutes Verhältnis zu den Deutschen gepflegt und viele Geschäfte mit ihnen gemacht. Diese Allianz zerbrach gegen Ende des Ersten Weltkrieges.[323]

---

[320] Rippy 1947 – German Investments in Guatemala (s. u.), 217.

[321] KTK, 14.7.1920.

[322] Manuel Estrada Cabrera (1857–1924) war unter der Regierung Barrios Innen- und Justizminister. Er regierte 22 Jahre lang als Diktator. Seine Regierung war extrem korrupt. Vgl. Wade A. Kit 1996 – Manuel Estrada Cabrera. (s. u.).

[323] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 154–172.

Nach der Kriegserklärung am 1. Mai 1918 stellte die Regierung einige zentrale deutsche Firmen unter staatliche Kontrolle, darunter die Verapaz-Eisenbahn und die Empresa Eléctrica in Quetzaltenango.[324] Erst nach Estrada Cabreras Sturz wurde bekannt, dass sich dieser mit einigen US-Amerikanern verbündet hatte, um das deutsche Eigentum zu konfiszieren. Im Zentrum ihres Interesses standen einige wertvolle Fincas, die nach der Enteignung zu einem sehr hohen Preis weiterverkauft werden sollten.[325] Aufgrund dieser Allianz enteignete die Regierung noch nach Ende des Ersten Weltkrieges deutschen Besitz und veröffentlichte einen dementsprechenden Erlass am 12. Februar 1919. Betroffen waren neben allen deutschen Aktiengesellschaften auch alle deutschen Einwanderer, die sich bei Kriegsausbruch in Deutschland befunden hatten. Unternehmen oder Plantagen mit deutschen Teilhabern mussten die entsprechenden Anteile der guatemaltekischen Regierung zur Verfügung stellen. Die Regierung übernahm die betroffenen Firmen am 1. Mai 1919.[326] Insgesamt waren von den Enteignungen 70 Kaffeeplantagen betroffen, darunter alle Hamburger Plantagengesellschaften.[327]

Die betroffenen Firmen aktivierten ihre Netzwerke in Deutschland, um Unterstützung für eine Rückgabe zu mobilisieren: Sie gründeten die Hamburger Vereinigung der Guatemala-Firmen – eine Interessenvertretung, der sich insgesamt 36 Firmen anschlossen, darunter aus der Kaffeebranche unter anderem Nottebohm & Co., Schlubach Thiemer & Co., Erwin Paul Dieseldorff, Riensch & Held sowie Federico Köper & Co.[328] Ihr Ziel war es, die Rücknahme der Enteignungen und einen schnellen Wiederaufbau der Handelsbeziehungen zu erreichen. Um diese Ziele durchzusetzen, sandten die Firmen eine Liste mit konkreten Forderungen an die Friedenskommission

[324] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 255.

[325] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 154–172; Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 262–263.

[326] KTK, 14.7.1920. In Guatemala-Stadt wurde zur Verwaltung des beschlagnahmten Eigentums die „Intendencia del Gobierno" gegründet, die durch den US-Amerikaner D.B. Hodgsdon geleitet wurde. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 255.

[327] KTK, 29.7.1920; Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 147–148; Rippy 1947 – German Investments in Guatemala (s. u.), 213.

[328] Protokoll der ersten vorbereitenden Sitzung der „Vereinigung der Guatemala-Firmen", 19.4.1919; Mitgliederliste der „Vereinigung der Guatemala-Firmen". Hp II 61, Bd. 2. Archiv der HK Bremen.

in Berlin.[329] Dabei handelten sie stets in Absprache mit dem Auswärtigen Amt. Eine zentrale Rolle bei den Verhandlungen mit der guatemaltekischen Regierung spielte die Firma Schlubach. Das Unternehmen war 1867 von Heinrich Schlubach als Im- und Exportfirma in Chile gegründet worden. 1882 hatte das Unternehmen seinen Sitz nach Hamburg verlagert und die geschäftlichen Beziehungen mit Zentralamerika intensiviert. 1900 gründete Herbert Schlubach eine Niederlassung in Guatemala, die von seinen Brüdern Roderich und Edgar Schlubach geleitet wurde.[330]

Roderich Schlubach teilte dem Auswärtigen Amt im August 1920 mit, dass Herbert Schlubach nach Guatemala gereist sei und in Besprechungen mit der Regierung die Rückgabe der Verapaz-Eisenbahn erreicht habe. Doch die Verhandlungen über das restliche deutsche Eigentum verliefen im Sande, obwohl nach Schlubachs Angaben die neue guatemaltekische Regierung fast ausnahmslos „aus persönlichen Freunden unseres Hauses“ bestand.[331] Der damalige guatemaltekische Kriegsminister, Emilio Escamilla, der selbst deutscher Abstammung war, setzte sich bei den Gesprächen für die enteigneten Deutschen ein.[332] Nach langwierigen Verhandlungen vermeldete der Gesandte Wilhelm Erythropel[333] am 29. Juni 1921 per Telegramm den Erfolg, dass die Enteignungen aufgehoben worden seien.[334] Auf den Fincas der Firma Schlubach wurde als Symbol des Triumphs die Hamburger Fahne gehisst – ein Indiz dafür, dass sich die Firmenvertreter nicht mit der Weimarer Republik identifizierten und deshalb statt der neuen deutschen Flagge die Hamburger Fahne verwendeten.

---

[329] Vereinigung der Guatemala Firmen an Waffenstillstandskommission, 9.4.1919; Abschrift Vereinigung der Guatemala Firmen an Friedenskommission Berlin, 23.4.1919. Hp II 61, Bd. 2. Archiv der HK Bremen.

[330] Vgl. Bromund 1992 – Schlubach (s. u.), 32–34; o. V. 1925 – Schlubach, Thiemer & Co. (s. u.).

[331] Roderich Schlubach an Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Dr. Simon, 27.8.1920. R 79484, PAAA.

[332] Vgl. León Guttmann an AA, 19.9.1922. R 79470, PAAA; Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala, 147–148; Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 267.

[333] Wilhelm Erythropel war von Juli 1920 bis September 1924 deutscher Gesandter in Guatemala und für ganz Zentralamerika zuständig. Vgl. Keipert 2000 – Biographisches Handbuch Bd. 1, 524–525.

[334] Telegramm Wilhelm Erythropel an AA, 29.6.1921. R 79484, PAAA.

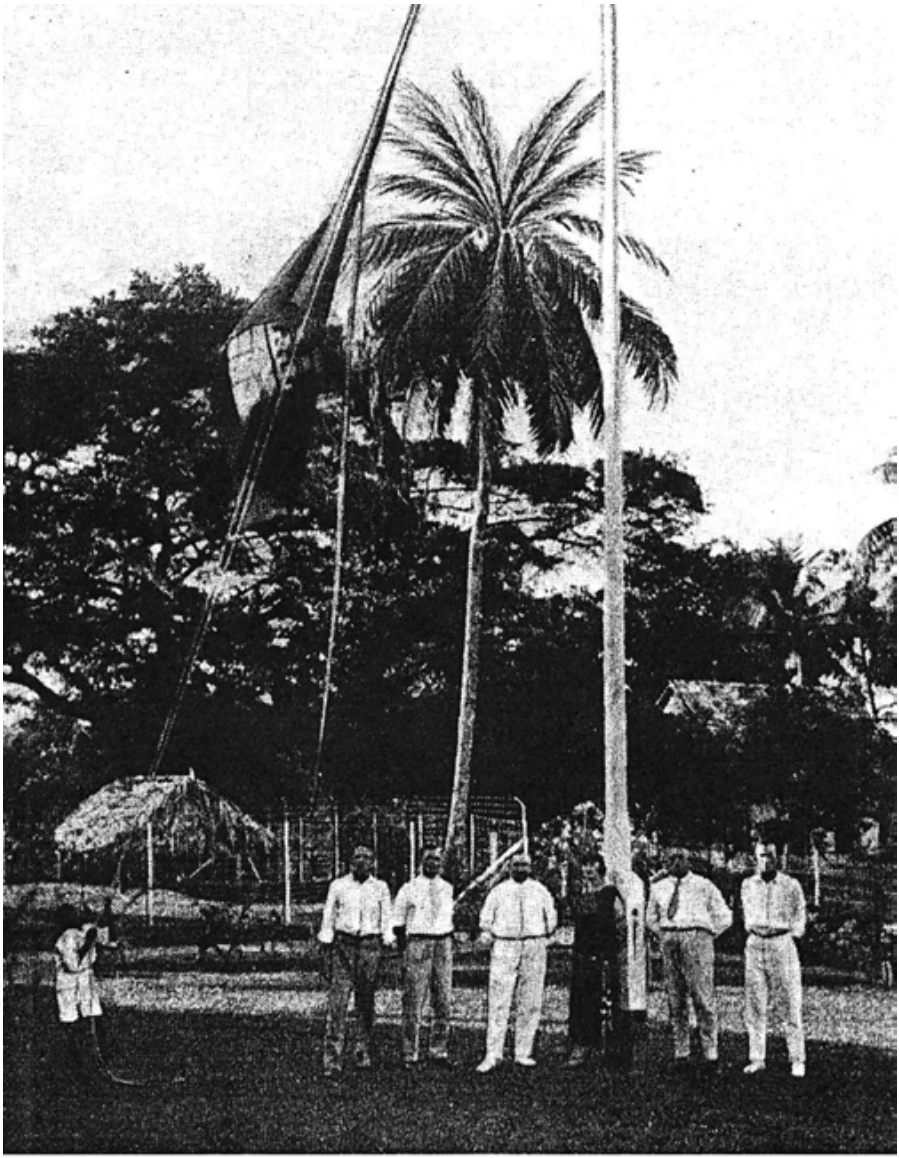

Abb. 17: Die Hamburger Fahne als Symbol des Triumphs (Schlubach, Thiemer & Co. Hamburg, Schlubach, Sapper & Co. Guatemala, Ultramares Corporation New York. Glückstadt, Hamburg)

Sie erkauften den Erfolg mit einem finanziellen Zugeständnis an die guatemaltekische Regierung: Um die Rücknahme der Enteignungen zu erreichen, hatten sich die deutschen Firmen verpflichten müssen, der guatemaltekischen Regierung eine Entschädigung zu zahlen. Insgesamt ging es um eine Summe von 582.000 US-Dollar. Die Firma Schlubach bot den betroffenen deutschen Firmen einen Kredit an, damit sie die Summe aufbringen konnten.[335] In einem späteren Bericht äußerte Wilhelm Erythropel indigniert, dass die guatemaltekische Regierung in dem Konflikt eine Haltung eingenommen habe, „die sich früher ein mittelamerikanischer Staat uns gegenüber nie erlaubt hatte“.[336] Erythropels Äußerung reflektiert eine Erfahrung, die Diplomaten und Kaffee-Akteure in dieser Zeit teilten: Sie konnten ihre Interessen nicht mehr so uneingeschränkt durchsetzen, wie dies noch im 19. Jahrhundert der Fall war. Im Hintergrund stand nicht mehr das wirtschaftlich einflussreiche Deutsche Kaiserreich mit seinen Kolonien, sondern die neu gegründete, politisch und wirtschaftlich instabile Weimarer Republik.

Die Firma Schlubach setzte ihren Expansionskurs in den folgenden Jahren fort. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatte sie ihre Fincas in die Mittelamerikanische Plantagen-Aktiengesellschaft überführt.[337] Im Juli 1920 trat der langjährige Mitarbeiter David Sapper[338] in das Unternehmen in Guatemala ein, das die Mehrheit an weiteren Plantagengesellschaften erwarb und diese 1921/22 zur Central American Plantation Corporation (CAPCO) vereinigte. Die CAPCO war mit ihrem Landbesitz von 28.000 Hektar die größte Kaffee produzierende Firma in Guatemala. Im Zuge der Umstrukturierung verlagerte sie ihren Firmensitz zur Ultramares Corporation nach New York, deren Vorsitz Herbert Schlubach übernahm. Ein multinationales Unternehmen war entstanden.[339] Der ehemalige Ge-

[335] Roderich Schlubach an Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Dr. Simon, 27.8.1920; Vermerk zu einem Gespräch mit Walther Dauch; Vermerk, 6.7.1921. R 79484, PAAA.

[336] Wilhelm Erythropel an AA, 27.7.1921. R 79484, PAAA.

[337] 1914 übernahmen sie eine weitere Plantagengesellschaft und benannte das Unternehmen in „Aktiengesellschaft für Plantagenbetrieb in Central-Amerika“ um.

[338] David Sapper (1876–1952) emigrierte 1892 nach Guatemala und erwarb großen Landbesitz in der Alta Verapaz. Von 1925 bis 1928 war er Präsident der Industrie- und Handelskammer, von 1926 bis 1939 Konsul Ecuadors. Vgl. Rojas Lima 2004 – Diccionario histórico, 831–832. David Sapper hat einen autobiografischen Text verfasst, der ins Spanische übertragen wurde. Vgl. Sapper 1952 – Memorias de David Ernst Sapper (s. u.).

[339] Bromund 1992 – Schlubach (s. u.), 43–47; o. V. 1925 – Schlubach, Thiemer & Co (s. u.), 49–55.

schäftsführer der Firma in Guatemala, Walther Dauch, war seit 1920 Reichstagsabgeordneter der DVP, sodass die Firma auch über Verbindungen in die Berliner Politik verfügte. Dauch war ebenfalls in die Verhandlungen über die Rückgabe des deutschen Eigentums in Guatemala involviert gewesen.[340]

Nach der vierjährigen Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg knüpften die Kaffee-Akteure ihre Netzwerke zwischen Deutschland und Guatemala wieder enger. Waren die Jahre von 1919 bis 1921 noch durch Einfuhrrestriktionen und die Auseinandersetzungen über die Enteignungen geprägt, gelang es danach schnell, die Handelsnetzwerke wieder aufzubauen.

Mexiko: Expansion des Kaffeeanbaus trotz Revolution

In Mexiko hatten sich die politischen Rahmenbedingungen für die deutschen Finqueros ab 1910 grundlegend geändert: die Mexikanische Revolution war ausgebrochen. Ich werde zuerst kurz den allgemeinen Verlauf der Revolution skizzieren, dann auf die Beziehungen zwischen Mexiko und dem Deutschen Reich eingehen und anschließend die Situation im Soconusco und die Reaktion der deutschen Finqueros auf die Revolution beleuchten. Die außenpolitischen Rahmenbedingungen, das verspätete Einsetzen der Revolution im Soconusco und das Interesse der Revolutionsregierung an den Steuereinnahmen aus den Kaffee-Exporten ermöglichten es den deutschen Finca-Besitzern ihre dominante Position zu halten.

Auslöser der Revolution war Porfirio Díaz'[341] Vorhaben, sich nach 31 Jahren an der Regierung erneut zum Präsidenten wählen zu lassen. Dagegen opponierte der aus Coahuila stammende Francisco Madero, der sich 1910 zum Gegenkandidaten aufstellen ließ und daraufhin verhaftet wurde. Nach seiner Flucht rief Madero zum Aufstand gegen Porfirio Díaz auf, und es folgte eine Phase der bewaffneten Auseinandersetzungen. Porfirio Díaz

[340] Vermerk, 6.7.1921. R 79484, PAAA.

[341] Porfirio Díaz etablierte (1876–1880) ein System autoritär-oligarchischer Herrschaft in Mexiko. Die politische Kontrolle lag in den Händen einer kleinen Machtelite aus Wirtschaft, Armee und Verwaltung. Nach einer kurzen Unterbrechung von 1880 bis 1884 blieb Díaz bis 1910/11 an der Macht. Seine Ziele bestanden in der wirtschaftlichen Modernisierung des Landes und der Einbindung in die Weltwirtschaft. Wichtige Pfeiler seiner Politik waren der Ausbau der Infrastruktur, die Schaffung eines Bankensystems und der Aufbau einer zentralen Staatsverwaltung. Vgl. Bernecker 2007 – Mexiko im 19. Jahrhundert (s. u.), 226–236.

floh ins Exil und Madero wurde im Oktober 1911 zum Präsidenten gewählt. Als Ursachen der Revolution sind mehrere Faktoren zu nennen: die tiefe Krise des erstarrten politischen Systems unter Porfirio Díaz, die soziale Differenzierung der mexikanischen Gesellschaft und die Verschärfung der Agrarkrise.[342] Die mexikanische Revolution verlief regional sehr unterschiedlich, wobei der größte Gegensatz zwischen dem Norden und dem Süden des Landes bestand. Während einige der Unterstützer Maderos eher gemäßigte Ziele verfolgten und das politische System reformieren wollten, forderte die Bewegung der Landarbeiter im Süden eine gerechtere Landverteilung. Die von Emiliano Zapata angeführte Bewegung sagte sich 1911 mit der Verkündigung des „Plan de Ayala“ endgültig von der Regierung los und forderte, ein Drittel des Hacienda-Landes an die Bevölkerung zu verteilen. Gleichzeitig gab es weitere Aufstände gegen Madero, der schließlich das Militär unter Führung von Victoriano Huerta zur Hilfe rief. Allerdings verbündete sich Huerta heimlich mit Maderos Gegnern und brachte ihn 1913 zu Fall. Wenige Tage später wurde Francisco Madero ermordet.[343]

Die offiziellen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem revolutionären Mexiko blieben gut: Das Deutsche Reich setzte auf die Strategie, die Spannungen zwischen Mexiko und den USA für seine eigenen Interessen auszunutzen. Es unterstützte Francisco Madero, wechselte aber später die Seiten und unterstützte die Revolte gegen ihn.[344] Die deutschen Finca-Besitzer und Unternehmer in Mexiko fühlten sich trotz der offiziell

[342] Einerseits entstand Ende des 19. Jahrhunderts eine kleine Arbeiterschicht, zweitens stiegen die Landpreise durch die Exportwirtschaft, sodass immer mehr kleine Landbesitzer ihr Land verloren, und drittens bildete sich eine Mittelschicht heraus, die politische Mitspracherechte forderte. Vgl. Tobler 2007 – Mexiko im 20. Jahrhundert (s. u.), 243–250.

[343] Tobler 1996 – Mexiko (s. u.), 274–279.

[344] Mentz 1988 – Empresas mercantiles y fincas cafetaleras (s. u.), 89–94.

guten Beziehungen von der Revolution bedroht und wandten sich deshalb mehrfach an ihre diplomatischen Vertreter: Willi Kahle,[345] Besitzer der Finca Germania, schrieb 1911 an den deutschen Konsul in Tapachula:

> Man könnte einwenden, dass dies alles uns Deutsche solange nichts anginge, wie sich die Widersetzlichkeiten nur gegen die Staatsregierung richteten und in Motozintla[346] selbst vorkommen, doch ist zu befürchten, dass wir selbst in Gefahr kommen, wenn jene aufgehetzten Leute in den kommenden Monaten zur Ernte nach den Kaffeefincas ziehen, so den Geist der Aufsässigkeit auch auf unsere ständigen Arbeiter übertragend, auf die wir uns bislang immer noch verlassen konnten. […] Sollte es aber auf den Plantagen zu Aufständen kommen, so ist bei dem völlig fehlenden Polizeischutz gewiss, dass die ein bis zwei, oder im besten Falle drei deutschen Männer auf jeder Finca, sich kaum werden halten können, selbst wenn sie genügend bewaffnet sind, und wozu der Indianer fähig ist, sobald erstmal in ihm die Bestie erwacht ist, das hat man ja kürzlich in Puebla gesehen.[347]

Aus Kahles Sicht verbreitete die Revolution den „Geist der Aufsässigkeit" unter den Arbeitskräften. Deutliche Angst vor einem Aufstand in der Erntezeit spricht aus seinen Zeilen. Die Besitzer einiger Fincas und Haciendas stellten Privatarmeen auf, um ihre Interessen zu verteidigen. Aufgrund wiederholter Anfragen der Deutschen genehmigte die Regierung unter Francisco Madero 1912 einen Waffen-Import, der dem Selbstschutz der deutschen Einwanderer dienen sollte.[348]

---

[345] Wilhelm Kahle war 1895 als Angestellter der Hamburger Im- und Exportfirma Joh's Lüttmann nach Guatemala ausgewandert. Juan Lüttmann hatte 1896 drei Fincas im Soconusco erworben und gründete 1899 zusammen mit Kahle eine Gesellschaft. 1911, als die auf den Fincas lastenden Hypotheken fast abgetragen waren, erwarb Kahle die Fincas. Bis 1914 zahlte er den Kaufpreis an Lüttmann ab und wurde so zum alleinigen Eigentümer. Vgl. Langner 1985 – Kaffee in Chiapas/Süd-Mexiko (s. u.), 151–154.

[346] Motozintla ist ein Ort im Hochland von Chiapas nahe der guatemaltekischen Grenze.

[347] Willi Kahle an Kaiserlichen Deutschen Konsul, 29.7.1911. Deutsche Gesandtschaft Mexiko 1825–1945, Paket 20, PAAA.

[348] Mentz 1988 – Empresas mercantiles y fincas cafetaleras, 100–101.

Nach diesem Blick auf die gesamtmexikanische Situation zurück in den Soconusco: Für die deutschen Finqueros gab es zunächst keine einschneidenden Veränderungen, da die Revolution in den ersten Jahren am Soconusco vorbeiging.[349] Die politische Macht war nach Ausbruch der Revolution in den Händen der alten Eliten geblieben. Eine wichtige lokale Zäsur stellte das Jahr 1914 dar, als die Anhänger Venustiano Carranzas[350] in Chiapas einmarschierten. Carranza hatte die Generäle des Nordens um sich gesammelt und besiegte die Anhänger Emiliano Zapatas und Pancho Villas. Auch auf lokaler Ebene wandelte sich die Zusammensetzung der Eliten: Der neue Gouverneur in Chiapas, Jesús Agustín Castro, tauschte die politische Führungsschicht aus und erließ ein neues Arbeitergesetz, das „Ley de Obreros“ von 1914. Es beinhaltete einen Schuldenerlass für die Arbeiter auf den Fincas, Lohnerhöhungen und die Reduzierung der Arbeitszeit.[351] Die deutschen Finqueros werteten das Gesetz als Affront: Sie wandten sich sofort an ihren diplomatischen Vertreter Heinrich von Eckhardt[352], der die Situation gegenüber der deutschen Reichsregierung bewusst dramatisch darstellte.[353] Nach der anfänglichen Empörung arrangierten sich die Finqueros schnell mit dem Gesetz. Trotzdem mussten sie als neue Realität anerkennen, dass die Arbeitskräfte nicht mehr bereit waren, zu denselben Bedin-

[349] Vgl. Jahresbericht für das Jahr 1911 des Deutschen Konsulats in Tapachula. Deutsche Gesandtschaft Mexiko 1825–1945, Paket 20, PAAA.

[350] Venustiano Carranza (1859–1920) war der Sohn eines wohlhabenden Landbesitzers und ab 1911 Gouverneur von Coahuila. Während der Revolution führte er 1913 die Truppen gegen Victoriano Huerta an. Seitdem leitete er die provisorische Regierung im Norden und wurde 1917 zum Präsidenten gewählt. Vgl. Knight 1996 – Venustiano Carranza (s. u.).

[351] Es gab in dieser Phase einige lokale Revolten gegen die Revolutionsregierung, die von der guatemaltekischen Regierung unterstützt wurden, denn sie fürchtete eine Ausbreitung der Revolution. Eine der Revolten brach im Soconusco aus, wo die Aufständischen jedoch schnell besiegt wurden. Trotzdem verließen mexikanische Finqueros die Region, während die ausländischen Finca-Besitzer blieben, da sie sich durch ihre Diplomaten geschützt fühlten. Vgl. Spenser 1988 – Soconusco en la Revolución (s. u.), 109–112. Vgl. zur Situation in Chiapas auch Zebadúa 1999 – Breve historia de Chiapas (s. u.), 133–147.

[352] Heinrich von Eckhardt war von 1914 bis 1919 deutscher Gesandter in Mexiko. Vgl. Keipert 2000 – Biographisches Handbuch, Bd. 1, 480–481.

[353] Vgl. die Korrespondenz zwischen von Eckhardt und den mexikanischen Regierungsstellen. Legación Alemana, México an Don Jesús Urueta, 5.5.1915; 16–14–145, Archivo de Relaciones Exteriores, Mexiko-Stadt.

gungen zu arbeiten wie vor der Revolution. Weitere Anträge auf den Import von Waffen aus dem Jahr 1914 belegen, dass sie die Landarbeiter weiterhin als Bedrohung wahrnahmen.

Wieder war es die außenpolitische Gesamtkonstellation, die den deutschen Finqueros zur Hilfe kam. Nach Gesprächen zwischen Heinrich von Eckhardt und Venustiano Carranza, erkannte das Deutsche Reich die mexikanische Regierung 1915 diplomatisch an. Im Gegenzug sagte Carranza den Finca-Besitzern sowohl Schutz durch die Armee als auch Unterstützung bei der Suche nach während der Revolution geflüchteten Arbeitskräften zu. Das Interesse der Revolutionsarmeen an einer Übernahme der Kaffeefincas war ohnehin gering, weil ein Verkauf des Produkts ohne die komplizierte Aufbereitung unmöglich war. Da die Region stark von den Kaffee-Exporten abhing und die lokale Regierung an Steuereinnahmen interessiert war, ging sie eine Allianz mit den Finca-Besitzern ein, die von 1910 bis 1920 währte. In dieser Zeit stieg die Kaffeeproduktion im Soconusco von 120.000 auf 202.000 Zentner an.[354] Laut einem Bericht des deutschen Konsuls aus dem Jahr 1912 produzierten die Deutschen damals 32 Prozent der Kaffee-Ernten im Soconusco. Vor Kriegsbeginn wurde 60 Prozent des Kaffees nach Deutschland exportiert.[355] Auch im Soconusco kehrten nach Kriegsausbruch einige der jungen Finca-Besitzer nach Deutschland zurück, um sich der deutschen Armee anzuschließen. Aufgrund der mexikanischen Neutralität war ihnen dies im Gegensatz zu ihren Landsmännern in Zentralamerika problemlos möglich. Ebenso wenig kamen die Schwarzen Listen in Mexiko zur Anwendung. Auf die unterbrochenen Handelsverbindungen reagierten die Finqueros wie ihre Kollegen in Zentralamerika, indem sie ihren Kaffee in die USA exportierten.[356]

---

[354] Spenser 1988 – Soconusco en la Revolución (s. u.).

[355] Vgl. A. Schulze: Aufstellung, 1.5.1912. Deutsche Gesandtschaft Mexiko, 1825–1945, Paket 20, PAAA; Justus Fenner 1986 – Lebens- und Arbeitssituation der indianischen Plantagenarbeiter (s. u.), 31–32; Ludewig 1912 – 20 Jahre deutscher Kolonisationsarbeit (s. u.), 133,194.

[356] Spenser 1998 – Los inicios del cultivo de café en Soconusco (s. u.), 86–87; Mentz 1988 – Empresas mercantiles y fincas cafetaleras (s. u.), 102–103.

Von der staatlichen Regulierung zur liberalisierten Einfuhr: die Wiederaufnahme der Kaffee-Importe in Hamburg, 1918–1921

Wie verlief die Wiederaufnahme der Kaffee-Importe in Hamburg, und welche Rolle spielte der zentralamerikanische Kaffee in der Nachkriegszeit? In Deutschland blieb der Kaffeehandel nach Kriegsende staatlich reguliert. Durch das Fortbestehen der Kriegsblockade erfolgte der erste Rohkaffee-Import erst im Juli 1919. Zur Kontrolle der Einfuhr war Ende 1918 der Kaffee-Einfuhrverein gegründet worden, der die Funktionen der Reichsstelle für Kolonialwaren übernahm. Die Importeure mussten für den von ihnen gekauften Kaffee einen Antrag auf eine Einfuhrgenehmigung stellen, die vom Kaffee-Einfuhrverein erteilt wurde. Bis Dezember des Jahres 1919 bewilligte der Verein den Import von circa 348.000 Sack Rohkaffee. Doch kurz darauf gab es eine erneute Unterbrechung: Vor dem Hintergrund der Währungskrise verhängte die Regierung im Januar 1920 einen Einfuhrstopp. Die Hamburger Kaffee-Akteure argumentierten immer wieder für eine Aufhebung der Sperre, bis ab September eine schrittweise Liberalisierung einsetzte.[357] 1920 wurden insgesamt 1.052.174 Sack Rohkaffee eingeführt, davon über 800.000 im Dezember. Der Import teurer Kaffeesorten blieb noch länger beschränkt, bis die Regierung im Mai 1921 alle Restriktionen aufhob. Deshalb lag der Anteil der zentralamerikanischen Kaffees 1920 nur bei 5,5 Prozent und stieg 1921 auf 11 Prozent an.[358] Der Kaffee-Einfuhrverein löste sich am 15. Oktober 1921 auf.[359]

Da es in den ersten Jahren der Weimarer Republik noch keine verlässlichen Einfuhrstatistiken gab, greife ich für diese Phase auf die zentralamerikanischen Statistiken[360] und Berichte der deutschen Diplomaten zurück.

---

[357] KTK, 12.8.1920.

[358] Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1920–1922. Bei den Angaben sind alle zentralamerikanischen Staaten und Mexiko einberechnet.

[359] Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 230–242; KTK, 26.10.1921.

[360] Victor Bulmer-Thomas machte auf die Probleme mit den zentralamerikanischen Statistiken aufmerksam. Er zitierte eine Äußerung des Direktors der „Dirección General de Estadísticas y Censos“ in Costa Rica, der die Statistiken für Landwirtschaft und Handel als wertlos bezeichnete, da sie auf unzuverlässigen Berichten beruhten. In Guatemala basierten die „Memorias de Agricultura“ nur auf den Angaben derjenigen Produzenten, die die Fragebögen des Ministeriums zurückschickten. Vgl. Bulmer-Thomas 1987 – The political economy of Central America (s. u.), 295.

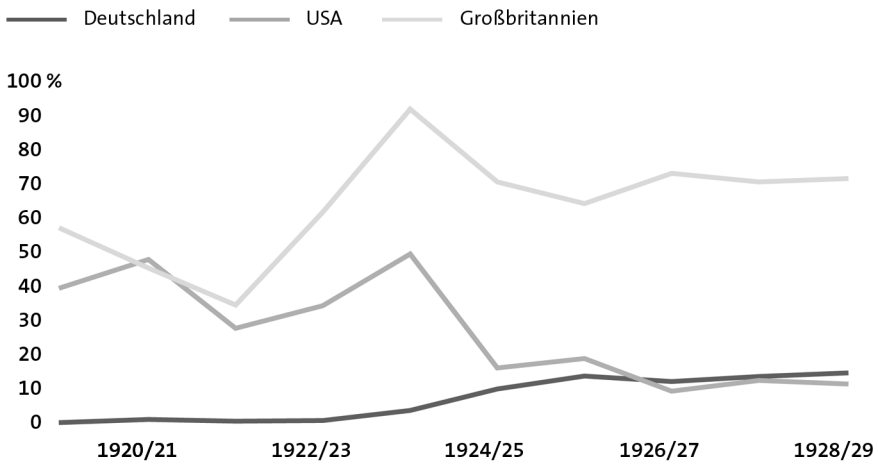

Abb. 18: Kaffee-Exporte Costa Ricas nach Zielländern, 1919–1929 (basiert auf: Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café, Cuadro. 7)

Nach Berichten der deutschen Diplomaten exportierte Costa Rica zwischen 1920 und 1923 nur circa 1,3 Prozent seines Kaffees nach Deutschland. Der größte Teil der Ernte wurde in die USA und nach Großbritannien ausgeführt.[361] Dies deckt sich ungefähr mit den Angaben in den costaricanischen Exportstatistiken, nach denen Costa Rica bis 1923 zwischen 0,4 Prozent und 1,3 Prozent seines Kaffees nach Deutschland exportierte. Ein signifikanter Anstieg setzte erst mit der Ernte von 1923/24 ein.[362] Auch Guatemala exportierte 1920 nur knapp über 4.000 Quintales nach Deutschland, während der Großteil der Ernte mit über 780.000 Quintales in die USA verschifft wurde. Zwischen 1921 und 1923 stiegen die Exporte nach Deutschland auf 150.000 bis 170.000 Quintales, also auf einen Anteil von 16 Prozent beziehungs-

[361] Deutsche Ministerresidentur San José an AA, 18.7.1922; Deutsche Ministerresidentur San José an AA, 7.6.1922; Der Außenhandel Costa Ricas 1923 (Bericht der Deutschen Gesandtschaft in Guatemala, 7.7.1924). R 90928, PAAA.

[362] Eigene Berechnung auf der Basis der Daten von Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.), Cuadro No. 7.

weise 18 Prozent an den Gesamtexporten. Ab 1925 war die nach Deutschland und in die USA exportierte Menge fast gleich hoch: 36 Prozent der Ernte gingen nach Deutschland und 41 Prozent in die USA.[363]

Für die zentralamerikanischen Kaffees war die Ausgangslage schwierig, weil sie als Luxuskaffees galten. In den Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen spielten die Hamburger Akteure eine wichtige Rolle, wie ich im folgenden Abschnitt zeige.

Hamburger Firmen und die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Zentralamerika

Aus Hamburg wurde in den Anfangsjahren der Weimarer Republik lautstarke Kritik am regulierten Handel geäußert. In der Hansestadt konzentrierten sich Interessengruppen, Unternehmen und Vereine, die über enge Verbindungen zu ausgewanderten Deutschen in Lateinamerika verfügten. So hatte zum Beispiel die Geschäftsstelle der deutschen Handelskammern in Lateinamerika (Gelateino) ihren Sitz an der Hamburger Börse. Der Vorsitzende, Anton Hübbe, war Direktor der Dresdner Bank in Hamburg.[364] Der Historiker Stefan Rinke bezeichnete Hamburg als eine „ständige Interessenvertretung im Reich für die in Lateinamerika lebenden Auslandsdeutschen“.[365] Hamburg stellte in den ersten Nachkriegsjahren einen wichtigen Knotenpunkt für die Netzwerkverbindungen der Kaffee-Akteure dar. Das korrespondierte mit dem Selbstbild der Stadt als eines der Zentren des wieder aufstrebenden Welthandels.

Die deutschen Lateinamerikabanken und -handelshäuser spielten beim Wiederaufbau der Handelsbeziehungen eine zentrale Rolle. Die Verhandlungen mit Guatemala begannen 1922. Als erster Schritt wurde ein guatemaltekisches Konsulat in Hamburg gegründet; die Reedereien Hapag sowie Roland und Kosmos nahmen ihre Schiffsverbindungen wieder auf. Die Vereinigung der Guatemala-Firmen trieb die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag zwischen den beiden Staaten voran. Der Vorsit-

[363] Memorias de Hacienda, Guatemala, 1920–1925.
[364] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 226.
[365] Ebd., 332.

zende der Vereinigung, León Guttmann,[366] und sein Geschäftspartner Max Widawer in Guatemala spielten bei den ersten Sondierungen eine wichtige Rolle. Der guatemaltekische Gesandte traf sich außerdem mit den Schlubachs und den Nottebohms.[367] Die Verhandlungen intensivierten sich 1923, als die deutsche Regierung Franz von Tattenbach[368] nach Guatemala entsandte. Im Oktober 1924 schlossen Deutschland und Guatemala einen neuen Handelsvertrag mit gegenseitiger Meistbegünstigung, von der nur der Handel Guatemalas mit den anderen zentralamerikanischen Staaten ausgeschlossen blieb.[369]

Mit Costa Rica wurde in dieser Phase kein neuer Handelsvertrag geschlossen, aber eine de facto Meistbegünstigung praktiziert.[370] Auch hier trieben Hamburger und Bremer Firmen den Wiederaufbau der Handelsbeziehungen voran. Nachdem der Kriegszustand zwischen beiden Staaten am 20. Mai 1920 formell beendet worden war, erkannte Deutschland die neue costaricanische Regierung unter Julio Acosta García (1920–1924) schnell an.[371] Der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen folgte beiderseits die Entsendung von Diplomaten. Über die Besetzung der costaricanischen Gesandtschaft in Berlin gab es eine Auseinandersetzung, als die costaricanische Regierung den deutschen Kaffeeproduzenten Arnoldo André als Kandidaten ins Spiel brachte. Dieser war um 1900 nach Costa Rica ausgewandert, mit einer Costaricanerin verheiratet und hatte zuvor das Amt des deutschen Konsuls in San José ausgeübt. Was auf deutscher Seite für Unbehagen sorgte, war die Tatsache, dass André wenige Monate zuvor seine deutsche Staatsangehörigkeit abgelegt hatte. Es solle keinesfalls der Eindruck entstehen, die deutsche Regierung würde dies hinnehmen. André

[366] León Guttmann war einer der Inhaber Kaffee-Import-Firma Guttmann & Widawer, die seit 1898 eine Filiale in Guatemala hatte. León Guttmann floh wegen seiner jüdischen Herkunft 1934 aus Deutschland, die Firma wurde 1939 zwangsliquidiert.

[367] Vgl. Legación de Guatemala, Berlín an Roberto Loewenthal, Ministerio de Relaciones Exteriores, 23.4.1924, RREE 8721, AGCA.

[368] Franz von Tattenbach war von 1922 bis 1924 Gesandtschaftsrat in Guatemala.

[369] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 173–189; Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 269–270.

[370] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 232–235.

[371] Wilhelm Erythropel an AA, 13.8.1920. R 79261, PAAA. Das Gesetz zur Beendigung des Kriegszustandes wurde am 15. Mai 1921 von der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung verabschiedet.

habe die Staatsangehörigkeit abgelegt, um keine Steuern mehr in Deutschland zahlen zu müssen und wolle die diplomatische Funktion aus „eigennützigen Gründen“ ausüben.[372] Die diplomatischen Vertreter in San José stellten eine Parallele zu dem Fall von Wilhelm Niehaus her, der 1890 die deutsche Staatsangehörigkeit abgelegt hatte[373] und seit 1920 das Amt des costaricanischen Konsuls in Bremen ausübte. Nachdem die deutsche Seite André als Kandidaten abgelehnt hatte, wurde die costaricanische Gesandtschaft in Berlin nicht wieder besetzt.[374] Ähnlich wie Arnoldo André und Wilhelm Niehaus kehrten mehrere deutsche Einwanderer der ersten Generation im Alter nach Deutschland zurück und setzten sich als Konsuln für die Förderung der Handelsbeziehungen ein. Auch das Amt des guatemaltekischen Konsuls in Hamburg wurde von 1920 bis 1926 von einem Kaffee-Akteur ausgeübt, nämlich von Eric Schlubach.[375]

Das Amt des Konsuls erlaubte den Kaffee-Akteuren einen exklusiven Zugang zu wichtigen Informationen und die Ausübung repräsentativer Funktionen, die ihr soziales Kapital vergrößerten. Die Netzwerkstrukturen blieben in der Nachkriegszeit in Bewegung: Während die Hamburger Akteure neue Netzwerke aufbauten beziehungsweise an alte Verbindungen anknüpften, veränderten sich die politischen Rahmenbedingungen in Zentralamerika.

---

[372] Deutsche Ministerresidentur San José an AA, 25.3.1921. R 79269, PAAA; Deutsche Gesandtschaft San Salvador an AA, 2.6.1921. R 79269, PAAA. Stefan Rinke verweist darauf, dass Deutsche in Lateinamerika häufiger die deutsche Staatsangehörigkeit ablegten, um in Deutschland keine Erbschaftssteuer zahlen zu müssen. Vgl. Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 319.

[373] Kaiserliches Deutsches Konsulat, 19.1.1914. R 45699, PAAA.

[374] Penrod Pandilla 1997 – Las relaciones diplomáticas y consulares (s. u.), 139–140. Konsul in Berlin wurde Martin Hirschfeld. Die Nicht-Besetzung des Postens könnte auch mit finanziellen Schwierigkeiten zusammenhängen. Vgl. Sáenz Carbonell 2000 – Historia diplomática de Costa Rica (s. u.), 59, 368–371.

[375] Bromund 1992 – Schlubach (s. u.), 43–47; Reichs- und Preußisches Ministerium des Inneren (Hrsg.): Handbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1922–26. 1922 ist Schlubach dort nicht als Konsul aufgeführt.

Die politische Situation in Zentralamerika bis Mitte der 1920er-Jahre

Alle zentralamerikanischen Staaten litten zu Beginn der 1920er-Jahre unter den niedrigen Kaffeepreisen.[376] Die hohe Exportabhängigkeit der zentralamerikanischen Wirtschaft nahm bis Ende der 1920er-Jahre weiter zu. Deshalb berücksichtigten die Regierenden stets die Interessen der Kaffee-Eliten, denen sie teilweise selbst entstammten.[377] Nicht nur in Mexiko hatte sich in politischer Hinsicht einiges verändert. In Guatemala war 1920 der 22 Jahre lang amtierende Diktator Manuel Estrada Cabrera gestürzt worden. Nur kurze Zeit später setzte eine Gruppe Offiziere im Dezember 1921 den Nachfolger, Carlos Herrera, ab. Der deutsche Gesandte Wilhelm Erythropel berichtete, dass der neue Präsident José Maria Orellana keinen großen Einfluss habe und im Hintergrund der Kriegsminister und spätere Präsident Jorge Ubico agiere. Dieser gelte als „ein Despot von großer Willkür, der alle Gesetze außer Acht lässt."[378] Unmittelbar nach Estrada Cabreras Sturz habe sich das Militär sehr brutal aufgeführt – so Erythropel: Eine Gruppe Militärs überfiel die Finca „Variedades" von Carlos Hegel und verurteilte ihn zum Tode. Hegel gelang in letzter Minute die Flucht. Danach beschwerte er sich beim Präsidenten, der ihm für die Zukunft seinen Schutz zusicherte.[379] Instabilität kennzeichnete die Situation in Guatemala zu Beginn der 1920er-Jahre, während die Situation in Costa Rica ruhig blieb. Einzig 1922 gab es eine größeren Auseinandersetzung zwischen den Kaffeeproduzenten und den Beneficiobesitzern.[380]

Wie sah die Situation in den 1920er-Jahren in Chiapas aus? Sie stand im Zeichen der Expansion des Kaffeeanbaus: Die großen, um die Jahrhundertwende gegründeten Fincas florierten, weshalb ihre Besitzer die Anbauflächen ausbauten. Zwischen 1920 und 1927 verdoppelten sich die Kaffee-Exporte. Auf den deutschen Kaffeefincas wurden 1922 53 Prozent der Exporte produziert.[381] 1921 hatte die Regierung des Bundesstaates unter Tiburcio

---

[376] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 267.

[377] Bulmer-Thomas 1987 – The political economy of Central America (s. u.), 43–46.

[378] Deutsche Gesandtschaft, San Salvador, Wilhelm Erythropel an AA, 30.3.1922. R 79460, PAAA.

[379] Abschrift Deutsches Konsulat für Guatemala, 19.12.1921. R 79460, PAAA.

[380] Acuña Ortega 1985 – Clases sociales y conflicto social (s. u.), 186–187.

[381] Spenser 1988 – Economía y movimiento laboral (s. u.), 247–248.

Fernández das erste staatliche Agrargesetz erlassen: Es legte die Obergrenze für Landbesitz auf 8.000 Hektar fest. Allerdings waren davon nur 70 große Haciendas betroffen. Die durchschnittliche Größe landwirtschaftlich genutzter Fincas lag mit 385 Hektar weit darunter, weshalb die mexikanische Historikerin Daniela Spenser das Gesetz als sehr großzügig bewertete. Die lokale Regierung unter Fernández ging erneut einen Pakt mit den Finqueros ein: Dafür dass die Finca-Besitzer Fernández politisch unterstützten, sicherte er ihnen Hilfe bei der Niederschlagung sozialer Proteste zu. 1922 kam dieser Pakt bei einem großen Streik der Landarbeiter zur Anwendung. Trotz des Militäreinsatzes mussten die Finqueros einigen Forderungen der Arbeiter nachgeben, um die Ernte nicht zu verlieren. Es wurde der Acht-Stunden-Tag eingeführt und die Gründung von Schulen auf den Fincas vereinbart.[382]

Der folgende Gouverneur Carlos Vidal wandte das neue Agrargesetz an und beschloss erste Enteignungen. Betroffen war unter anderem Adolf Giesemann, der damals über einen Besitz von 14.000 Hektar Land verfügte. Giesemann war als Angestellter eines Hamburger Handelshauses nach Guatemala ausgewandert und hatte auf einer Kaffeefinca im Departamento San Marcos gearbeitet. 1896 überquerte er die Grenze, erwarb die Finca El Retiro im Soconusco und stieg schnell zu einem der reichsten Kaffeepflanzer der Region auf.[383] 1926 sprach die Regierung den Bewohnern der Ansiedlung Toquian Chico insgesamt 520 Hektar Land zu, von denen 150 Hektar aus dem Besitz Giesemanns stammten. Dieser schaffte es, den Prozess bis 1931 hinauszuzögern, konnte die Aufteilung des Landes aber nicht verhindern.[384] Auch wenn Carlos Vidal eine radikalere Agrarpolitik verfolgte als sein Vorgänger, wurde die Macht der Finqueros im Kern nicht erschüttert: Die Regierung war auf die Einnahmen aus den Kaffee-Exporten angewiesen, und es gab damals noch genug ungenutzte Flächen, die an die Landbevölkerung verteilt werden konnten.[385]

---

[382] Ebd., 231–235; Zebadúa 1999 – Breve historia de Chiapas (s. u.), 152–153.

[383] Spenser 1988 – Los inicios del cultivo (s. u.), 71–73; Langner 1985 – Kaffee in Chiapas/Süd-Mexiko (s. u.), 93.

[384] Da sich die Bevölkerung in der Zwischenzeit vergrößert hatte, stellten die Bewohner 1936 einen neuen Antrag auf Landverteilung, über den erst sieben Jahre später entschieden wurde.

[385] Spenser 1988 – La reforma agraria en Soconusco (s. u.), 280–285.

Wegen der anders gelagerten außenpolitischen Konstellation waren die Deutschen im Soconusco zwar von den unterbrochenen Handelsverbindungen im Ersten Weltkrieg betroffen, unterlagen aber kaum Restriktionen. Dies war in Guatemala und Costa Rica anders: Während es in Costa Rica zu einer politisch aufgeladenen Diskussion und einigen symbolischen Maßnahmen gegen deutsche Einwanderer kam, wurden in Guatemala zentrale deutsche Besitztümer enteignet. Für den Schutz ihrer Interessen und den Wiederaufbau der Handelsnetzwerke waren sowohl Verbindungen zu den lokalen Eliten als auch der Rückhalt durch Hamburger Firmen wichtig: Erst die direkte Intervention der Hamburger Firma Schlubach bewirkte eine Rücknahme der Enteignungen. Obwohl den deutschen Kaffee-Akteuren teils heftiger Gegenwind entgegengeschlagen war, hatte ihr soziales Kapital den Krieg überdauert. Außer in Costa Rica waren die Nachkriegsjahre durch eine hohe politische Instabilität gekennzeichnet. Erstmals hatte deutsche Staat während des Krieges in den Kaffeehandel interveniert – ein Muster, das sich auch zur Bewältigung der folgenden Krisen etablierte. Die in Bewegung geratenen Netzwerkstrukturen veränderten sich in den 1920er-Jahren durch die Neueinwanderung aus Deutschland weiter.

3.2 Die soziale und politische Differenzierung der deutschen Gemeinschaften durch neue Einwanderer

In den krisenhaften Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gab es eine neue Auswanderungswelle aus Deutschland: Viele Menschen sahen keine wirtschaftliche und politische Zukunft mehr, waren von den Verhältnissen desillusioniert und verließen Deutschland in der Hoffnung auf bessere Lebensumstände im Ausland. Insgesamt emigrierten in den Jahren der Weimarer Republik über 140.000 Menschen nach Lateinamerika, darunter mehr als 4.300 nach Mexiko und Zentralamerika. Die Mehrheit dieser Emigranten verließ Deutschland in der krisenhaften Anfangszeit der Weimarer Republik, nämlich 63,1 Prozent in den Jahren von 1919 bis 1924.[386] Die Gruppe der Neueinwanderer setzte sich aus Ex-Militärs, verbitterten Nationalisten und Gegnern der Republik zusammen, aber auch aus Personen, die auf-

[386] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 293–294.

grund der schlechten wirtschaftlichen Lage das Land verlassen hatten. In Costa Rica lebten 1927 nach offiziellen Angaben 685 deutsche Staatsbürger, während die Zahl in Guatemala auf 2.500 bis 3.000 Personen deutscher Herkunft geschätzt wurde.[387] Für Mexiko existieren keine genauen Angaben. Aufgrund der Eintragungen im Konsulat in Tapachula kann die Zahl der Deutschen im Soconusco für den Beginn der 1920er-Jahre auf 100 Personen geschätzt werden.[388]

Die Position der Deutschen im Kaffeesektor blieb auch in den 1920er-Jahren sehr stark: In Guatemala stellten die Deutschen 1924 einen Anteil von 14,7 Prozent an den Finca-Besitzern. Sie bebauten fast 45 Prozent der für den Kaffeeanbau genutzten Flächen in Guatemala, was die starke Konzentration des Landbesitzes zeigt.[389] In der Alta Verapaz war die deutsche Präsenz am stärksten ausgeprägt: Von den 242 Finca-Besitzern waren 77 Deutsche, das heißt 31,8 Prozent der Fincas befanden sich in deutschen Händen.[390] Im Soconusco war die Position der Deutschen zu Beginn der 1920er-Jahre noch dominanter: Dort stellten sie einen Anteil von 34 Prozent an den Finca-Besitzern, die 53 Prozent der Kaffee-Ernten der Region produzierten.[391] In Costa Rica wurden Angaben zur Nationalität der Finca-Besitzer erst seit Mitte der 1930er-Jahre erhoben. Für 1929 schätzt die costaricanische Historikerin Gertrud Peters, dass von den 108 großen Kaffeeproduzenten 55 ausländischer Herkunft waren. In der Gruppe der Firmen, die mehr als 500.000 Kilogramm Kaffee ausführten, dominierten ausländische Exporteure, wie zum Beispiel die Familien Niehaus, Peters, Rohrmoser,

---

[387] República de Costa Rica: Censo de Población 1927; Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 325.

[388] Matrikel Konsulat Tapachula, 1897–1938. PAAA. Dort finden sich für das Jahr 1910 96 Einträge und für 1920 169 Einträge, wobei sich nicht alle Deutschen im Konsulat registrierten. Außerdem hielten sich einige Personen nur zeitweise im Soconusco auf. Für das Jahr 1934 nannte der deutsche Konsul eine Zahl von 115 deutschen Staatsbürgern und 35 Menschen deutscher Abstammung. Vgl. Wichtigste Daten über den Konsularbezirk Soconusco, 6.3.1934. Deutsche Gesandtschaft Mexiko, 1825–1945, Paket 21, PAAA.

[389] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 283. Sie bezieht sich auf eine Quelle aus dem PAAA von 1924. Danach waren von den 1.493 Finca-Eigentümern 219 Deutsche. Nach den Daten aus der Memoria de Agricultura von 1926 stellten die Deutschen nur einen Anteil von 3,3 % an den Finca-Besitzern. Vgl. Memoria de Agricultura, Guatemala 1926.

[390] Memoria de Agricultura, Guatemala, 1926.

[391] Spenser 1988 – Economía y movimiento laboral (s. u.), 248.

Tournon und Dent.[392] Der Censo Nacional von 1935 erfasste erstmals die Nationalität der Kaffeeproduzenten. Danach hatten nur 0,27 Prozent von ihnen die deutsche Staatsangehörigkeit. Allerdings sind deutsche Nachfahren mit costaricanischer Staatsangehörigkeit hier nicht mehr erfasst.[393]

„Offene Schatzkammer" oder „offene Grabkammer"? Die Berichterstattung über Zentralamerika und Mexiko als Auswanderungsländer

In deutschen Zeitungen erschienen zu Beginn der 1920er-Jahre zahlreiche Artikel über die Chancen und Risiken in verschiedenen Auswanderungsregionen. Dabei klafften die Beschreibungen und Bewertungen stark auseinander. Als Problem erwies sich, dass die vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten Ratgeber und Reiseberichte nicht mehr aktuell waren. In der *Süddeutschen Auswanderer Zeitung* erschien im Dezember 1919 ein Bericht, in dem ausdrücklich vor einer Emigration nach Mexiko gewarnt wurde:

> Gänzlich abraten müssen wir unbemittelten Einwanderern. Solche sind hier dem Hungertode preisgegeben, da die kleine deutsche Kolonie nicht in der Lage ist, sie pekuniär zu unterstützen. Wenn in einer kleinen deutschen Schrift Mexiko eine offene Schatzkammer genannt wird, so möchten wir Ihnen empfehlen, Interessenten mitzuteilen, dass für unbemittelte Einwanderer Mexiko heute eine offene Grabkammer ist.[394]

Nicht selten fielen die verzweifelten Auswanderungswilligen Betrügern zum Opfer, die sie mit großzügigen Versprechen und Angeboten lockten. Dies geschah 1920 einer Gruppe von knapp 50 Personen, die mit der mexikanischen Siedlungsgesellschaft unter Leitung von Carl Hagelberg ausgewandert war. Hagelberg hatte 1919 eine Broschüre mit dem Titel *Anleitung zum Plantagenbau im mexikanischen Tieflande* veröffentlicht, in der er aus-

[392] Peters Solórzano 1994 – Empresarios e historia del café en Costa Rica (s. u.), 538.
[393] Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.), 75.
[394] Süddeutsche Auswanderer Zeitung, 11.12.1919. Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv.

führlich den Aufbau einer Kaffeefinca in Mexiko erklärte und für die Auswanderung warb.[395] Kurz vor der Abreise erfuhren die Teilnehmer der Gruppe, dass Hagelberg einen Teil des Genossenschaftskapitals unterschlagen hatte. Da sie bereits die Überfahrt gebucht und eine Anzahlung geleistet hatten, reiste die Gruppe trotzdem aus.[396] Für Mexiko dominierte eine kritische Berichterstattung über die Chancen für Auswanderer.[397]

Anders fielen die Bewertungen für Guatemala aus: „Das amerikanische Paradies. Guatemala“, so betitelte der guatemaltekische Generalkonsul in Danzig, Antonio Wiatrak, im Januar 1924 einen Artikel im *Hamburgischen Correspondenten*. Wiatrak malte darin die Schönheiten des Landes in leuchtenden Farben aus und charakterisierte Guatemala-Stadt als „Klein-Paris“.[398] Dagegen veröffentlichte die Zeitschrift *Der deutsche Kaufmann im Auslande* Auszüge aus den Briefen eines Guatemala-Auswanderers und übte deutliche Kritik an der positiven Berichterstattung:

> Der Schreiber der Briefe ist seit längerer Zeit in Guatemala ansässig, gehört also nicht zu den „Reisenden“, die immer noch in der Tagespresse zu Worte kommen, und die zum guten Teil die Schuld für die falschen Vorstellungen trifft, die sich der Durchschnittsdeutsche vielfach vom Ausland, oder von einzelnen Ländern jenseits der deutschen Grenzpfähle oder jenseits des großen Teiches macht.[399]

---

[395] Hagelberg 1919 – Anleitung zum Plantagenbau (s. u.).

[396] Afrika-Nachrichten Nr. 14, 1.7.1921. Bericht des Pflanzers Walter Brösel. Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv.

[397] Sozialpolitische und rechtliche Erwägungen zur mexikanischen Ansiedlungsfrage. In: Nachrichtendienst des Deutschen Wirtschaftsverbandes für Süd- und Mittelamerika, Februar 1920; Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamts (Berlin) No. 13, 1.7.1920; Lateinamerikanischer Zeitungsdienst (Altona), 11.2.1920. Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv.

[398] Hamburgischer Correspondent, 5.1.1924. Hp II 61. Archiv der HK Bremen; Guatemala als Einwanderungsland. Gespräch mit dem Generalkonsul, in: Vossische Zeitung Nr. 208, 2.5.1924.

[399] Briefe aus Guatemala, in: Der deutsche Kaufmann im Auslande, Januar 1924, Nr. 1, 24–25, hier 24.

Der nicht namentlich genannte Verfasser des Briefes riet von einer Auswanderung mit dem Ziel, eine Kaffee-Finca zu erwerben, ab:

> Nun komme ich aber zu dem, was Ihnen die Hauptsache sein wird. Sie wollen Ihr Geld in eine Finca stecken. Wenn ich Ihnen da einen guten Rat geben darf, lassen Sie die Finger davon und riskieren sie nicht ihr bissel Vermögen. Die Zeiten, die Sie in Ihrem Schreiben erwähnt haben, sind leider vorbei. Wenn Sie aber von früh bis spät arbeiten wollen in einem Hundeklima, bei einem nach europäischen Begriffen miserablen „Fraß" […] dann können Sie vielleicht in etwa 20 Jahren als Mensch leben.[400]

Spricht aus diesen Zeilen Frust und Desillusionierung, charakterisierte Karl Sapper die Perspektiven in seinem 1920 erschienenen Auswanderungsratgeber für Mittel-Amerika für bestimmte Berufsgruppen als vielversprechend. Der Bedarf an Angestellten in der Kaffee- und Zuckerbranche sei nach dem Ersten Weltkrieg größer geworden.[401] Die mittelamerikanischen Regierungen stünden der Einwanderung von Europäern nach wie vor aufgeschlossen gegenüber. Allerdings müssten die Einwanderer folgende Eigenschaften mitbringen:

> Da nun so viel Umstellung geistiger, aber vielfach auch körperlicher Art für den Neuling notwendig wird, so ist klar, dass nur jugendliche, energische Persönlichkeiten mit klarem Blick und festen Nerven für die Auswanderung in Betracht kommen können; denn darüber muß sich jeder klar sein, dass nur ganze Männer drüben sich durchsetzen werden. Nur überlegene Naturen werden drüben sich eine bedeutende Zukunft schaffen können, Leute, die durch eisernen Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit die Einheimischen übertreffen und darum von ihnen hochgeschätzt werden, obgleich der viel verbreitete Fremdenhaß sich vielleicht anfänglich hemmend in den Weg stellt.[402]

[400] Ebd., 25.
[401] Sapper 1921 – Mittel-Amerika (s. u.), 110.
[402] Ebd., 108.

Abb. 19: Mann, der Kaffee in einem Schwemmkanal wäscht, ca. 1920
(Colección Mitchell Denburg, Fototeca Guatemala, CIRMA)

Karl Sapper sah nur für „ganze Männer“ und „überlegene Naturen“ die Chance, sich in Zentralamerika zu etablieren. Wie selbstverständlich ging er davon aus, es müsse das Ziel sein, die Einheimischen in jeder Hinsicht zu übertreffen. Von Zusammenarbeit und Austausch ist dagegen nicht die Rede.

Die Auswanderer der 1920er-Jahre: soziale und politische Differenzierung der deutschen Gemeinschaften

Die Neueinwanderung in den 1920er-Jahren bewirkte eine soziale Differenzierung der deutschen Gemeinschaften in Zentralamerika. In der Kaffeebranche kamen in diesen Jahren vermehrt Angestellte für die bereits etablierten Firmen ins Land. Häufig stammten diese aus dem Verwandten- und Freundeskreis

der bereits Ausgewanderten oder wurden über Zeitungsanzeigen gesucht. Das Phänomen der Kettenmigration setzte sich fort. Viele der Einwanderer hatten die Hoffnung, sich nach einer gewissen Zeit selbstständig machen zu können – sei es im Kaffee-Export oder durch den Erwerb einer Finca.

Klaus Droege berichtete, sein Vater Hugo Droege habe Hamburg im Jahr 1920 verlassen, um als Angestellter auf einer Kaffeefinca in der Alta Verapaz zu arbeiten. Zuvor war bereits einer seiner Onkel, Gustav Helmerich, in die Region ausgewandert.[403] Adolfo Zeuners Vater hingegen fand seine Stelle in Costa Rica über eine Zeitungsanzeige. Er hatte nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung zwei Jahre in Argentinien gearbeitet und war dann nach Hamburg zurückgekehrt. Die Anzeige war von Guido von Schröter aufgegeben worden, der einen Landwirt zur Verwaltung einer Kaffeeplantage suchte. Fritz Zeuner bekam die Stelle und wanderte 1926 mit einem zweijährigen Vertrag in der Tasche aus. Er arbeitete insgesamt vier Jahre auf dem Beneficio La Raya und machte sich danach selbstständig. 1930 erwarb er eine Kaffeefinca in der Nähe von Cartago.[404] Wenn auch die Kettenmigration erhalten blieb, bildeten die zahlreichen Auswanderer ohne feste Anstellung und Kontakte eine neue Erscheinung.[405] Die deutschen Gemeinschaften nahmen die mittellosen Emigranten nicht immer mit offenen Armen auf, wie der folgende Bericht eines Deutschen aus San José zeigt. Er schrieb im Jahr 1925 an die Zeitschrift *Der Auslandsdeutsche*:

> Sehr viel weniger beliebt sind die massenhaft durchreisenden Abenteurer, die von Norden nach Süden und umgekehrt von Land zu Land sich durchbetteln, Arbeit suchend oder auch nicht suchend. Auf wenige ohne Schuld Gescheiterte entfallen viele verwilderte Schmarotzer. Man braucht sich daher nicht zu wundern, dass die Deutschen, deren Unterstützungsverein sie zu Last fallen, diese Arbeitslosen als eine Landplage misstrauisch behandeln.[406]

---

[403] Interview mit Klaus Droege, Transkript, 1–3.

[404] Interview mit Adolfo Zeuner, Transkript, 18–19; Interview mit Peter Schoenfeld und Adolfo Zeuner, Transkript, 16–17.

[405] Vgl. z. B. de Brock 1934 – Fata Morgana der Tropen (s. u.), Band 2, 242–243.

[406] Deutsches Leben und deutsche Arbeit in Costa Rica. In: Der Auslandsdeutsche Nr. 11, 1925, 312.

Diejenigen, die über keine persönlichen Kontakte verfügten, sahen sich also mit Ressentiments und Skepsis konfrontiert. Das Prinzip des 1855 in Costa Rica gegründeten Unterstützungsvereins lautete: „Es gibt keine armen Deutschen“.[407] Diese Aussage reflektiert die Einstellung, das Ansehen der bereits etablierten Deutschen solle nicht durch mittellose Neuankömmlinge gefährdet werden. Deshalb forderten die Eliten der deutschen Gemeinschaften eine sorgfältige Auswahl der Einwanderer.[408] Ähnliche Ängste hatte es bereits in den deutschen Kolonien in Afrika gegeben, denn für die koloniale Herrschaft bedeuteten verarmte Europäer die Infragestellung der europäischen Überlegenheit.[409] Auch in Guatemala hatte die Neueinwanderung nach Ansicht des Bremer Kaufmannes Friedrich Köper negative Folgen. Er schrieb dazu im Jahr 1928 an seinen Sohn:

> Deine Beobachtung über das Leben im Deutschen Klub sind wohl richtig. Es war früher als ich ins Land kam angenehmer. Da war die Kolonie kleiner, bestand aus ausgesuchten guten Elementen (Da die Reise früher sehr weit, umständlich, 6 Wochen) und kostspielig war und das Land erst in Entwicklung begriffen, konnte eben nicht jeder wie jetzt dahin reisen. Jetzt ist die Kolonie viel zu gross geworden und hat naturgemäss alle Licht und Schattenseiten einer grossen Auslandskolonie bekommen mit dem Klickenwesen, Küstenklatsch etc. etc.[410]

Friedrich Köper blickte wehmütig auf die alten Zeiten zurück, als die deutsche Gemeinschaft noch einen kleinen und exklusiven Kreis bildete. Dass die Angestellten aufgrund der großen Konkurrenz und der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht sehr rücksichtsvoll behandelt wurden, zeigt folgender Brief W. Lohmanns an seinen Vorgesetzten Guillermo Niehaus in Costa Rica. Er schrieb über einen der Angestellten:

---

[407] Costa Rica al día, Octubre 1934, 61.
[408] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 298.
[409] Conrad 2008 – Deutsche Kolonialgeschichte (s. u.), 78.
[410] Friedrich Köper an Fritz Köper, 20.4.1928. 7,13, Karton Private Korrespondenz. StaB.

Abb. 20: Angestellte der Firma Köper, Guatemala, Januar 1924
(Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)

> Flach: Ist heute nach dort gegangen. Wenn seine Leistungen nicht sehr gut sind, ist sein Lohn runterzusetzen. Die Zeiten sind derartig schlecht, dass wir in jeder Weise sparen müssen. Ruecksichten brauchen sie nicht zu nehmen. Flach ist stets anständig von uns behandelt worden und ist von uns weggegangen, grade als wir ihn am meisten notwendig hatten. Daraus geht hervor, dass er auf uns keine Rücksichten genommen hat, also haben wir es auch nicht nötig.[411]

Die schlechte wirtschaftliche Lage schuf ein raues soziales Klima, in der Rücksicht keine Rolle mehr spielte. Diaspora-Netzwerke oder Emigranten-Vereine fingen mittellose Emigranten nicht automatisch auf.

[411] W. Lohmann an Gmo. Niehaus, Hacienda Victoria, 20.9.1921. JdC 629, ANCR.

Nicht nur soziale Gegensätze spalteten die unterschiedlichen Einwanderergenerationen: Die Neueinwanderer hatten einen anderen politischen Erfahrungshintergrund als die seit Ende des 19. Jahrhunderts in Zentralamerika lebenden Deutschen. Die Nachricht von der Niederlage im Ersten Weltkrieg kam für die im Ausland lebenden Deutschen überraschend, und in der Regel blieben sie Anhänger des Kaiserreiches. Von daher verwundert es wenig, wenn sich diese Gruppe durch die Diplomaten der Weimarer Republik nicht vertreten fühlte.[412] Friedrich Köper zog daraus die Konsequenz, Netzwerke in die einheimischen Eliten seien umso wichtiger, da auf den Schutz der Deutschen Gesandtschaft kein Verlass mehr sei. In einem Brief an seinen Sohn schrieb er: „Hinter dem Deutschen Reiche steht augenblicklich nichts, es ist vollkommen machtlos im Auslande, also müssen wir uns persönlich Macht und Freunde schaffen.“[413]

In Tapachula entstand in den Jahren 1921 und 1922 ein heftiger Konflikt um die Ernennung eines neuen deutschen Konsuls, der politische Grabenkämpfe, Konkurrenz unter verschiedenen Firmen und soziale Gegensätze aufzeigt. Der offiziell ernannte Kandidat für den Konsulatsposten, Hermann Kruse, war Angestellter der Firma Henkel & Co, eines der größten Handelshäuser in Tapachula. Der Gegenkandidat Juan Huthoff war Inhaber der Konkurrenzfirma, des Handelshauses Huthoff. Der Finca-Besitzer Adolf Giesemann begann eine Kampagne, um Juan Huthoff als Kandidaten durchzusetzen. Der Konflikt spitzte sich soweit zu, dass Giesemann eine eigene Abstimmung im Soconusco organisierte. Daraufhin führte der deutsche Gesandte in Mexiko eine Umfrage unter den Deutschen im Soconusco durch, um sich ein Bild von der Situation zu machen. Die Antworten zeigen, wie stark politische Einstellungen den Konflikt prägten. So schrieb Eugen Krey von der Finca México:

> Meine Bedenken gegen Herrn Kruse sind politischer Natur. Wir Deutsche hier in der Soconuscozone sind Gottlob im grossen ganzen national gesinnte Leute, wohingegen Herr Kruse zu den wenigen Leuten gehört, die durch und durch Sozialdemo-

[412] Deutsche Ministerresidentur, San José an AA, 30.1.1922. R 79277, PAAA; Privatbrief des Gesandten Erythropel aus San José, 17.9.1920. R 79261, PAAA.

[413] Friedrich Köper an Fritz Köper, 21.9.1928. 7,13 StaB.

> kraten sind. Mit solchen Ideen, die Herr Kruse schon während dem Kriege gehabt hat, wenn wir alle so dächten, kann unser Deutschland nicht wieder hoch kommen.[414]

Krey lehnte Hermann Kruse wegen seiner sozialdemokratischen Ideen ab. Dagegen wurde Juan Huthoff als „begeisterter Anhänger des ehem. Deutschen Kaisers" bezeichnet.[415] Er werde von den alteingesessenen Finqueros unterstützt, während die neu eingewanderten Deutschen sowie die Angestellten und Fincaverwalter mit Herrn Kruse sympathisierten, berichtete Federico Ebbinghaus von der Finca La Libertad. Da seine Vorgesetzten mit Huthoff sympathisierten, habe er sich nicht getraut für Kruse zu stimmen. Ebbinghaus fürchtete aufgrund seiner Handschrift als Anhänger Kruses identifiziert zu werden, denn die Handschriften aller seien allen anderen bekannt.[416] Der ehemalige Konsul Paul Hintze kam in seiner Stellungnahme zu dem Schluss, hinter dem Konflikt stünden „Privatinteressen". Seiner Ansicht nach wäre die beste Lösung ein Konsul, der weder mit der Firma Henkel noch mit der Firma Huthoff zu tun habe.[417] Schließlich setzte sich Hermann Kruse als Kandidat durch, der das Amt des Konsuls bis 1931 ausübte.[418] In dem Konflikt verschränkten sich mehrere Ebenen: Erstens die der sozialen Gegensätze, zweitens die der politischen Einstellung und drittens die der wirtschaftlichen Konkurrenz – drei Faktoren, die die im 19. Jahrhundert etablierten Netzwerke brüchig werden ließen.

Die Konflikte zwischen Anhängern der Monarchie und Anhängern der Republik äußerten sich auch in der Frage, welche Flagge in deutschen Institutionen gehisst werden sollte: die des Kaiserreiches oder die der Repu-

---

[414] Eugen Krey, Finca México an den Deutschen Gesandten, 4.3.1922. Deutsche Gesandtschaft Mexiko 1825–1945, Paket 20, PAAA.

[415] Federico Ebbinghaus an den Deutschen Gesandten, 29.1.1922. Deutsche Gesandtschaft Mexiko 1825–1945, Paket 20, PAAA.

[416] Ebd.

[417] P. Hintze an Deutsche Gesandtschaft Mexiko, 17.11.1921. Deutsche Gesandtschaft Mexiko 1825–1945, Paket 20, PAAA.

[418] Reichs- und Preußisches Ministerium des Inneren (Hrsg.): Handbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1922–1931. 1922 war das Konsulat noch kommissarisch verwaltet.

blik.[419] Gustav Noske[420] berichtete von den Konflikten noch 1927 in einem Reisebericht. Dabei betonte er einerseits die starke Verbitterung unter den Auslandsdeutschen, konstatierte aber andererseits einen geringen Grad an politischem Interesse:

> Die politische Schulung der meisten dieser Leute ist sehr gering. Sie waren ausnahmslos in erster Linie auf das Geldverdienen aus. Deutsche Zeitungen konnten sie erst lesen, wenn der Stoff in Wochen oder gar Monaten veraltet war. Dazu waren draussen altdeutsch eingestellte Zeitungen weiter verbreitet als demokratische, von sozialdemokratischen ganz zu schweigen. Nach dem Kriege kamen viele Desperados aus den Freikorps nach deren Auflösung in das Ausland, die Zerrbilder vom neuen Deutschland entwarfen.[421]

Trotz der Konflikte und der mehrheitlichen Ablehnung der Weimarer Republik galt den Auslandsdeutschen in der Nachkriegszeit eine gesteigerte Aufmerksamkeit, sah die Regierung sie doch als Potenzial für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg. Sie wollte die Auswanderer für das „Deutschtum“ zu erhalten und förderte deshalb den Aufbau deutscher Schulen.[422] Nach den krisenreichen Anfangsjahren weiteten sich ab Mitte der 1920er-Jahre die Handelsbeziehungen aus.

---

[419] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 385; Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 20–21.

[420] Noske war von der Reichsregierung mit einer Reise durch die Region beauftragt worden. Er reiste Anfang des Jahres 1927 nach Venezuela, Kolumbien, Trinidad, Curaçao, Panama, Costa Rica und Guatemala. Vgl. Abschrift: Reisebericht von Gustav Noske, 28.6.1927. R 90904, PAAA; Schoonover 1998 (s. u.) – Germany in Central America, 194–195.

[421] Abschrift: Reisebericht von Gustav Noske, 28.6.1927. R 90904, PAAA.

[422] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 20–21; Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 291, 368–385.

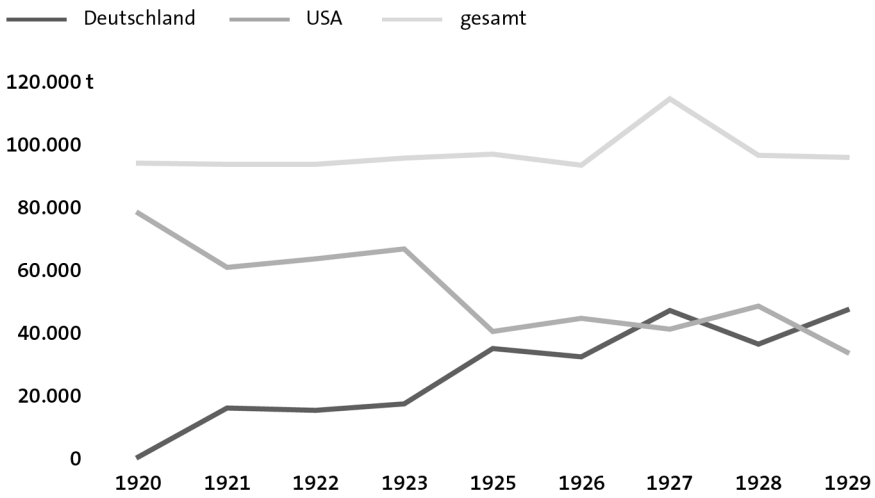

Abb. 21: Kaffee-Exporte Guatemalas, 1920–1929 (basiert auf: Memorias de Hacienda, Guatemala)

3.3 Die Jahre der hohen Kaffeepreise 1924–1928

Mit der Stabilisierung der deutschen Währung und der Normalisierung der diplomatischen Beziehungen hatten sich die Rahmenbedingungen für den Kaffeehandel ab 1923/24 verbessert. Die Importe aus Lateinamerika nahmen wieder zu: Sie erreichten 1927 ihren Höchstwert und damit den Vorkriegsstand von 1913. Auch die deutschen Exporte nach Lateinamerika konnten von 1924 bis 1929 kontinuierlich gesteigert werden.[423] Deutsche Investitionen in der Region nahmen ebenfalls zu und wurden von den zentralamerikanischen Regierungen sogar ermutigt, um ein Gegengewicht gegenüber den USA zu schaffen. Mitte der 1920er-Jahre gelang es deutschen Firmen, einige wichtige Verträge über Infrastrukturprojekte abzuschließen. So erhielt zum Beispiel die AEG die Konzession für den Bau einer Telefonanlage in Guatemala. Dort stiegen die deutschen Investitionen 1926 auf

[423] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 124–125.

40 Millionen US-Dollar an. Zentralamerikas Anteil an den Gesamtimporten Deutschlands blieb mit 1,1 Prozent gering, allerdings gewann der zentralamerikanische Kaffee eine größere Bedeutung für den deutschen Markt.[424]

Hatten sich die Kaffeepreise zu Beginn der 1920er-Jahre auf einem sehr niedrigen Level bewegt, kam es ab Mitte der 1920er-Jahre zu einem Anstieg: In Costa Rica stieg der durchschnittliche Kaffeepreis pro Kilogramm von 0,29 US-Dollar (1920–21) auf 0,7 US-Dollar (1927–28).[425] Damit hatten die Preise einen nie zuvor erzielten Höchststand erreicht.[426] In Guatemala war die Situation ähnlich: Dort stiegen die Preise von 13,5 US-Dollar (1920–21) pro Quintal auf 24,5 US-Dollar (1924–25) und pendelten sich danach zwischen 22 und 24 US-Dollar ein.[427] Deutschland wurde in dieser Zeit zu einem wichtigen Abnehmer zentralamerikanischen Kaffees. Costa Rica exportierte bis zu Ernte von 1922/23 circa 1 Prozent seines Kaffee nach Deutschland. Der Anteil stieg 1923/34 auf 3,9 Prozent und bis 1928/29 auf 14,9 Prozent.[428] Wie bereits erwähnt, exportierte Guatemala ab 1925 einen großen Anteil seines Kaffees nach Deutschland. Zwischen 1925 und 1928 schwankten die Anteile zwischen 34 Prozent und 37 Prozent.[429]

Die Angaben aus den Reichsstatistiken bestätigen das Bild: Costa Rica konnte ab 1924 seinen Anteil auf dem deutschen Kaffeemarkt deutlich steigern und erreichte 1926 mit knapp über 6 Prozent den höchsten Anteil. Guatemala schaffte es schneller als Costa Rica, wieder höhere Anteile zu erzielen. 1924 lag der Anteil guatemaltekischen Kaffees bei 22,7 Prozent und erreichte damit seinen Höchststand. In den folgenden Jahren pendelte der Anteil zwischen 19 und 21 Prozent. Auch Mexiko steigerte seinen Anteil auf dem deutschen Markt auf über 6 Prozent und lag damit in der Nähe Costa Ricas. Die zentralamerikanischen Staaten profitierten vor allem vom Rückgang der brasilianischen Importe. Hatte der Anteil Brasiliens 1913 noch bei 68,9 Prozent gelegen, sank er in den Jahren der Weimarer Republik auf 40 Prozent (1926) ab. Der Anteil Zentralamerikas und Mexikos stei-

---

[424] Schoonover 1998 – Germany in Central America (s. u.), 190–206.

[425] Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.), Cuadro No. 12.

[426] Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 43.

[427] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 155.

[428] Eigene Berechnungen auf der Basis der Daten von Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.), Cuadro No. 7.

[429] Memorias de Hacienda, Guatemala, 1926–1929.

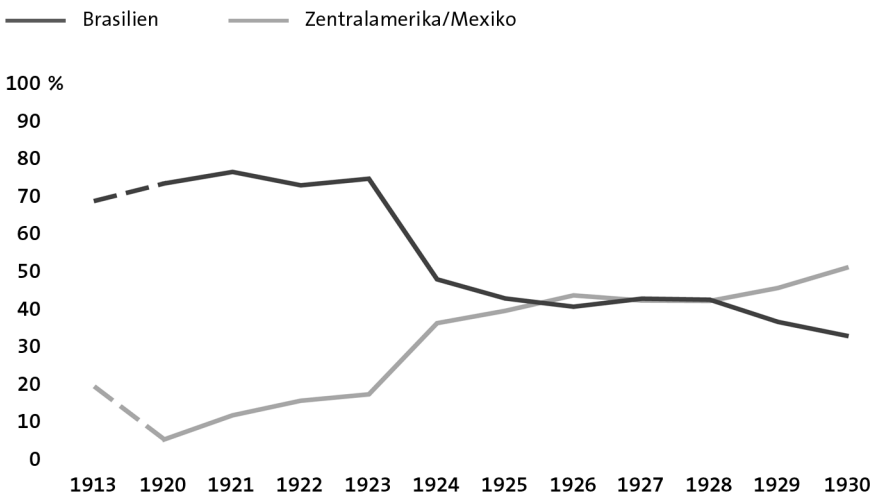

Abb. 22: Anteile Brasiliens und Zentralamerikas am Kaffee-Import des Deutschen Reiches, 1913–1930 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1913–1930)

gerte sich von 19 Prozent (1913) auf über 40 Prozent (1926).[430] Der Rückgang des brasilianischen Anteils lag an der Valorisationspolitik: 1917 beschloss die brasilianische Regierung eine zweite Kaffeevalorisation, um den Kaffee in Lagern vom Weltmarkt fern zu halten. Die dritte Valorisation folgte in den Jahren von 1921 bis 1924. Seit 1924 institutionalisierte die brasilianische Regierung die Valorisierungspolitik durch die Gründung des staatlichen Kaffee-Instituts in São Paulo.[431] Dementsprechend ging der Anteil Brasiliens am Weltmarkt zurück, wovon Kolumbien und die zentralamerikanischen Staaten profitierten.[432] In den 1920er-Jahren sank der Anteil Brasiliens an der Weltproduktion von 72,3 Prozent (1920/21) auf 60 Prozent

[430] Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1913–1928. Bei den Angaben sind alle zentralamerikanischen Staaten und Mexiko einberechnet.

[431] Topik 1987 – The political economy of the Brazilian State (s. u.), 73–83.

[432] Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 70–174. Vgl. auch KTK, 6.9.1920.

(1924/25). Nach einem vorübergehenden Anstieg auf 78,3 Prozent (1927/28) fiel der Anteil bereits in der nächsten Ernte wieder auf 61,1 Prozent (1928/29).[433] Die Handelskammer Hamburg erklärte den Rückgang auch mit der schlechten Qualität des brasilianischen Kaffees und verwies auf dessen vergleichsweise hohen Preis.[434]

In Hamburg setzte die statistische Erfassung der Kaffee-Importe erst 1926 wieder ein, von daher ist ein direkter Vergleich für die Anfangsjahre der Weimarer Republik nicht möglich. Ab Mitte der 1920er-Jahre konnten die zentralamerikanischen Staaten und Mexiko auch in Hamburg ihren Anteil von über 20 Prozent (1913) auf über 40 Prozent (1926) verdoppeln. Costa Ricas Anteil wuchs von knapp 0,5 Prozent (1913) auf 4,6 Prozent (1926) und blieb bis Ende der 1920er-Jahre auf diesem Level. Mexikos Anteil stieg ebenfalls von 2,7 Prozent (1913) auf 8,1 Prozent (1926) und blieb auf diesem Niveau. Brasilien dagegen verlor im selben Zeitraum über 20 Prozent.[435] Der Anteil Lateinamerikas am deutschen Kaffeemarkt blieb mit über 90 Prozent hoch, aber es kam zu einer starken regionalen Verschiebung. Die Gesamtkaffee-Importe erreichten erst 1937 wieder das Vorkriegsniveau. Betrachtet man die Importe aus den zentralamerikanischen Kaffeeanbauländern, fällt auf, dass der Stand von 1913 wesentlich früher erzielt wurde, nämlich in Mexiko 1924, in Costa Rica 1925 und in Guatemala 1926.

Die Hamburger Terminbörse war im Juli 1925 wieder eröffnet worden. Als Reaktion auf die veränderte Zusammensetzung der Einfuhr konnten nun auch zentralamerikanische Kaffees an der Börse gehandelt werden. Zugelassen waren folgende Sorten: Santos, Rio und Minas als brasilianische Sorten sowie Salvador, Nicaragua, Costa Rica, Guatemala, Mexiko, Kolumbien, Venezuela und Maracaibo. Die Umsatzzahlen der Börse erreichten 1927 mit 1,2 Millionen Sack ihren Höchststand. Das System des gemischten Marktes funktionierte allerdings nur so lange gut, bis 1928 die ausschließlich auf Santos-Kaffee basierende Börse in New York Konkurrenz machte. 1931 wurde deshalb in Hamburg ein neuer Terminkontrakt

[433] Topik 1987 – The political economy of the Brazilian State (s. u.), 82.
[434] Handelskammer Hamburg: Bericht über das Jahr 1927, 90.
[435] Eigene Berechnungen auf der Basis folgender Daten Handelsstatistisches Amt Hamburg (Hrsg.): Hamburgs Handel und Schiffahrt. Statistische Übersichten, 1913–1929.

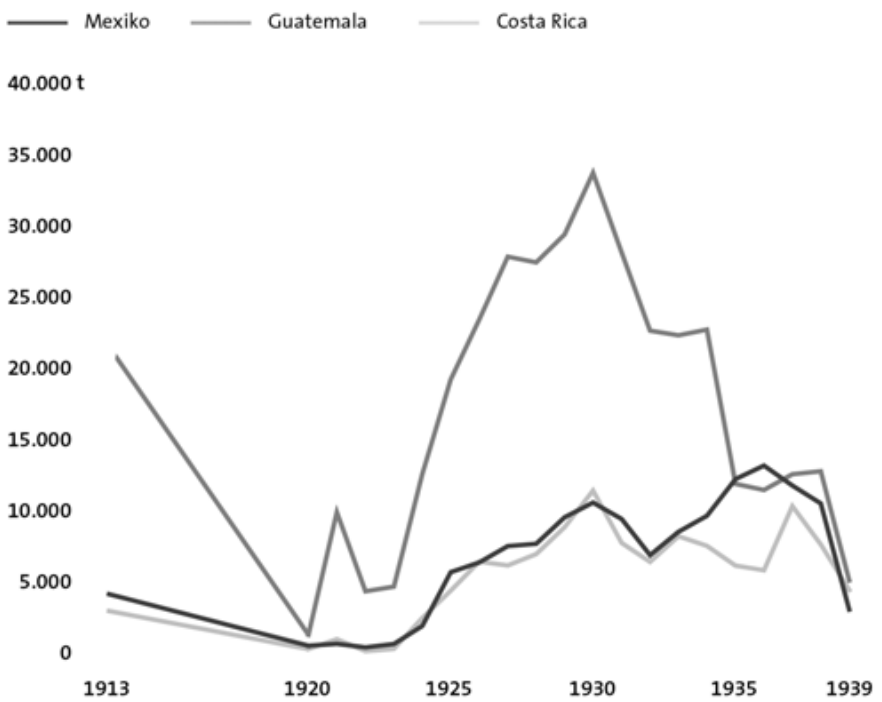

Abb. 23: Kaffee-Importe aus Mexiko und Zentralamerika, 1913–1939 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1913–1939)

eingeführt, der nur auf Santos basierte.[436] Die Zeit ab Mitte der 1920er-Jahre war die Phase, in der der zentralamerikanische Kaffee für den deutschen Markt die größte Bedeutung erlangte.

Trotz der wirtschaftlichen Hochphase tauchten in Guatemala dunkle Wolken am Horizont auf: Friedrich Köper, der damals häufig zwischen Guatemala und Deutschland hin- und herreiste, zeigte sich über die innen-

[436] Einführende Worte zum Hamburger Kaffee-Terminkontrakt Eins. Verein der am Caffeehandel betheiligten Firmen in Hamburg, Anfang Mai 1931. Hp II 18. Archiv der HK Bremen; Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 250–252. Der Kontrakt von 1925 wurde noch eine Zeitlang beibehalten.

politische Lage Guatemalas beunruhigt. Bereits seit 1926 hatte er sich mit seinem Geschäftspartner regelmäßig über die wirtschaftliche und politische Lage verständigt und dabei auf Streiks, das Gesetz zur Registrierung der Ausländer[437] und die wachsende Unzufriedenheit der Angestellten verwiesen.[438] In einem Ende November 1928 verfassten Brief an seinen Geschäftspartner Wilhelm Lottmann bezeichnete er Guatemala als ein „Treibhaus mit den überspannten Verhältnissen“. Er führte weiter aus:

> Wir sind uns darüber einig, dass die innerpolitische und wirtschaftliche Lage Guatemalas z Zt eine Neigung zum Kippen hat, und dass uns wohl noch die Monate der Trockenzeit gegeben sind, um uns sicher stellen zu suchen. Tritt eine weitere Verschlechterung dann nicht ein, so ist ja noch nichts verloren. Wir können dann mit einem verbesserten Status erneut Geschäfte machen, so es uns scheint. Durch schlechte Rechtspflege und einseitige Produktion wiederholt sich in Guatemala immer wieder dasselbe Schauspiel, dass der durch hohe Kaffeepreise in das Land fliessende Segen resp. Ueberfluss, diesem eben nicht zum Segen gereicht […].[439]

Nach Köpers Ansicht profitierte Guatemala nicht von den hohen Kaffeepreisen. Er benannte die Abhängigkeit vom Kaffee und das unzureichende Justizwesen als Hauptprobleme des Landes. Im weiteren Verlauf des Briefes warnte er Lottmann vor einer kommunistischen Bedrohung in Guatemala:

> Es ist nicht zu vergessen, dass auch in Guatemala ein sozialistisch kommunistisch unterwuelter Untergrund vorhanden ist und es auch dort nicht unmöglich ist, dass einmal im Laufe der Jahre die lange schwaelende Glut hervorbricht und dort auch

[437] Die Einwanderungsgesetze Guatemalas wurden mit einem Dekret vom 31. August 1927 verschärft und bestimmte Einwanderergruppen wie z. B. Türken, Palästinenser und Araber komplett ausgeschlossen. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 265.

[438] Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 5.2.1926; Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 2.4.1928; Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 5.12.1927. 7,13 StaB.

[439] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 28.11.1928. 7,13 StaB.

> Eigentum als Diebstahl erklärt wird, besonders das der Fremden und dann dort schlimmere Verhältnisse als in Deutschland kommen könnten.[440]

Die politische Liberalisierung erschien den Kaffee-Eliten als Bedrohung: Nach dem Sturz des Diktators Estrada Cabrera gab es mehr Freiräume für die Arbeiterbewegung, es entstanden zahlreiche neue Gewerkschaften. 1927 gab es in Guatemala circa 8.000 organisierte Arbeiter, und am 1. Mai 1928 fand eine große Demonstration mit 4.000 Teilnehmern statt. Die Kommunistische Partei Guatemalas war 1923 gegründet worden und gewann ab 1924/25 an Einfluss.[441] Friedrich Köper zog in seinen Briefen häufig Vergleiche zwischen der politischen Situation in Deutschland und in Guatemala. Seit 1926 häuften sich in Köpers Briefen die pessimistischen Vorhersagen. Anfang der 1930er-Jahre sah er auch in Deutschland eine kommunistische Bedrohung.

Nach dem Ersten Weltkrieg war es den Kaffee-Akteuren innerhalb von fünf Jahren geglückt, ihre Handelsnetzwerke wieder aufzubauen. Häufig wird die Zwischenkriegszeit als eine Phase der Deglobalisierung bewertet: Im Kaffeehandel mit Zentralamerika konnten die Handelsnetzwerke jedoch schnell wieder aufgebaut werden, und die Handelsbeziehungen intensivierten sich. Außerdem kam es durch die Neueinwanderung zu einer engeren Anbindung. Aufgrund der brasilianischen Kaffeevalorisation konnten die zentralamerikanischen Kaffees sich einen größeren Anteil auf dem deutschen Kaffeemarkt erarbeiten. Nach der Phase der hohen Kaffeepreise von 1924 bis 1928 stellte die Weltwirtschaftskrise die Tragfähigkeit der Netzwerke erneut auf den Prüfstand. Skeptische Berichte wie der Friedrich Köpers waren kein Einzelfall: Die Berichte der Neueinwanderer der 1920er-Jahre zeigen stärkere Zweifel und Zukunftsängste als die der Auswanderer im 19. Jahrhundert.

---

[440] Ebd.

[441] Taracena Arriola 1989 – El primer Partido Comunista de Guatemala (s. u.).

3.4 Die Erfahrungen der Neueinwanderer und ihre Wahrnehmung der Kaffeewelten

Wie schilderten die Auswanderer der 1920er-Jahre ihre Erfahrungen? Welche Ratschläge gaben die Auswanderer des 19. Jahrhunderts den Neueinwanderern? Welche Kontinuitäten und Brüche gibt es im Vergleich zur Wahrnehmung der Kaffee-Welten im 19. Jahrhundert?

Für das 20. Jahrhundert liegen weniger veröffentlichte Berichte von Auswanderern vor als für das 19. Jahrhundert. Deshalb stütze ich mich in diesem Abschnitt auf kürzere Berichte, Tagebücher und Briefe von Auswanderern. Ein wichtiges Charakteristikum der Erinnerungsberichte ist, dass die Verfasser häufig unter einem Pseudonym schrieben und Orts- und Personennamen veränderten. Kurt Vowinkel, der das Vorwort zu der Autobiografie von Helmuth Schmolck verfasste, bemerkte dazu:

> Trotzdem bittet er [Schmolck C. B.] die Leser, ihre geographische und menschliche Neugierde zu zügeln: Mittelamerika ist eben „Mittelamerika“, die Personen, die auftreten, haben etwas merkwürdige Namen, – fragt nicht weiter! Vielleicht fasst Schmolck doch noch Fuß in seinem alten Wirkungsfeld, und da soll dieses Buch […] keinem seiner alten „Freunde“ den Anlass geben, ihm einen Knüppel zwischen die Beine zu werfen.[442]

Diejenigen, die ihre Berichte zeitnah zu den geschilderten Ereignissen veröffentlichten, griffen zum Mittel der Anonymisierung; entweder wie Schmolck, um sich keine Zukunftschancen zu verbauen, oder um niemanden vor den Kopf zu stoßen. In einem derart engen Kreis wie den deutschen Gemeinschaften hätte eine Veröffentlichung mit kritischen Bemerkungen über ehemalige Arbeitgeber einigen Staub aufgewirbelt.[443] Die meisten Einwanderer verfassten ihre Erinnerungsberichte auf Deutsch, in einigen Fällen übersetzten ihre Nachfahren sie später ins Spanische.

---

[442] Kurt Vowinkel: Eine Vorbemerkung des Verlegers. In: Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 7.

[443] Auch Gustav Radbruch verwendete für seinen Text *Der Tropenzauber* ein Pseudonym ebenso wie Adrian Rösch für seinen Roman *Briefe eines Kaffeepflanzers*.

Die Ausgangssituation für die Neueinwanderer war nicht mehr so günstig wie im 19. Jahrhundert. Helmuth Schmolck verwandte dafür in seiner Autobiografie das Bild eines abgegrasten Feldes:

> Mir jedenfalls und meinen Zeitgenossen war das [gemeint ist der schnelle Reichtum C. B.] nicht mehr beschieden; wir kamen schon zu spät, und bis wir uns an die Verwalterstellen herangearbeitet hatten, war das Feld schon ziemlich abgegrast, die Gehälter sanken, die Kaffeepreise fielen, das Land wurde teuer, und wer Geld gespart hatte, verlor es nachher bei der Inflation in Deutschland.[444]

Der 1904 geborene Ernst Groth wanderte im März 1923 nach Guatemala aus, nachdem er in Deutschland eine landwirtschaftliche Ausbildung begonnen hatte. Sein Vater war Gutsverwalter auf dem Besitz eines Hamburger Überseekaufmannes, der ihm anbot, seinem Sohn mit Auslandskontakten behilflich zu sein. In seinen 1991 verfassten Memoiren schrieb Groth, er sei von der Idee auszuwandern begeistert gewesen und habe sofort die Landwirtschaftsschule verlassen. An Bord des Überseedampfers war er der einzige, der ohne Vertrag ausreiste – nur mit einigen Empfehlungsschreiben im Gepäck. Über spanische Sprachkenntnisse verfügte er nicht. Ende April 1923 kam er in Guatemala an, und der Hafen in San José erschien ihm „recht primitiv".[445] Die Passagiere wurden damals in großen Holzkörben von einem Schiffskran in kleinere Schiffe (Leichter) hinabgelassen, da der Hafen noch nicht über einen Pier verfügte. Die „wahnsinnige Hitze" und nächtliche Marimbamusik sorgten dafür, dass Groth die erste Nacht in Guatemala schlaflos verbrachte. Am nächsten Morgen begegnete er zum ersten Mal der einheimischen Bevölkerung:

> Auch konnte man auf den Bahngleisen, die am Hotel vorbeiführten, einige komische buntgekleidete Gestalten, Frauen und Männer, beobachten. Die Männer, einige in kurzen Hosen, trugen ihre Lasten mit einem Stirnband, dem „Mecopal". Man

[444] Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 88.
[445] Groth 1991 – Zwischen zwei Weltkriegen (s. u.), 13.

Abb. 24: Guatemala, moderner maschineller landwirtschaftlicher Betrieb auf einer deutschen Plantage an der pazifischen Küste, ca. 1920–1929 (Bundesarchiv Bild 137–02803 / Fotograf: Dr. Termer)

> dachte dabei an Pfadfinder in Deutschland. Es waren natürlich Indios, die etwa 60 % der Guatemala Bevölkerung ausmachen und mit denen ich bald die ganzen Jahre zu tun bekommen sollte.[446]

Marimbamusik wie auch die bunt gekleideten Fremden irritierten Groth direkt nach der Ankunft. Durch den Rekurs auf die Pfadfinder versuchte er seine Eindrücke für die deutschen Leser nachvollziehbar zu machen.

Von San José aus reiste Ernst Groth weiter in die Hauptstadt und begab sich sofort mit seinen Empfehlungsbriefen auf Arbeitssuche. Er verbrachte einen Monat als Gast auf der Finca der Familie Hartleben, Cerro Redondo,

[446] Ebd.

und erhielt dann über die Vermittlung der Firma Carlos Widmann eine Anstellung auf der Finca Concepción, einer der größten Kaffee- und Zuckerplantagen in Guatemala. Zu diesem Zeitpunkt waren seine mitgebrachten Ersparnisse auf zwei Dollar zusammengeschmolzen. Mit ihm zusammen arbeiteten zehn bis zwölf deutsche und schweizerische Angestellte, sodass Groth sich nicht einsam fühlte. Im Gegenteil: In seinen Memoiren betonte er die Freizeitaktivitäten, wie gemeinsame Ausritte und das samstägliche Cocktailtrinken. Trotzdem war er in Gedanken häufig in Deutschland und schrieb regelmäßig an seine Familie. Das in die Millionenwerte steigende Porto auf den Antwortschreiben aus Deutschland hielt ihn über die Inflation auf dem Laufenden. Um seine Verwandten zu unterstützen, sandte er einige Dollar und Rohkaffee nach Deutschland. Nach einem Jahr wurde ihm ein Buchhalterposten auf der Kaffeefinca Hamburgo angeboten, die Eduardo Ascoli gehörte. Doch auch diese Anstellung war nur von kurzer Dauer, und bis 1929 arbeitete er insgesamt auf vier verschiedenen Kaffeefincas.[447]

Während Groth aufgrund der Empfehlungsschreiben relativ schnell eine Anstellung fand, erging es dem 1927 nach Mexiko ausgewanderten Adolfo Gramlich anders. Hoffnungslosigkeit und großes Heimweh sprechen aus seinem Tagebuch, das er nach der Rückkehr seiner Mutter zu lesen geben wollte. Nach einer erfolglosen Odyssee über mehrere Kaffeefincas entschloss sich Gramlich, allein nach Mexiko-Stadt zu reisen. Doch auch in der Großstadt fand er keine Anstellung und berichtete in seinem Tagebuch:

> Ich fragte am anderen Tage nach Arbeit bei einem Deutschen, den mir Will empfohlen hatte. Nichts zu machen. Selbst wenn ich arbeitete ohne Lohn nur fürs Essen hatte er keine Arbeit für mich. So stand ich also in Mexico-City mutterseelenallein, mit 40 Peso in der Tasche, die reichen für ½ Monat zum Leben, und dann bin ich in Mexico-City, muß meinen Koffer und meine Kleider versetzen und nachher! Es lässt sich ja gar nicht ausdenken. […] Liebe Mutter! Hier packte mich so richtig das

[447] Ebd., 15–21.

Abb. 25: Indigene Träger beim Abstieg durch die Wälder des Vulkans Acatenango 1921 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)

> Heimweh. Hier lernte ich zum erstenmal die Heimat, die Mutter schätzen. Ich war so schwermütig, dass ich am liebsten tot gewesen wäre.[448]

Desillusioniert kehrte Gramlich nach Tapachula zurück. Nach einer erneuten Reise zu verschiedenen Fincas erhielt er durch Zufall einen Hinweis auf eine freie Stelle auf der Finca Hamburgo.[449] In seinem nächsten Tagebucheintrag, einen Monat später, erschien ihm seine anfängliche Verzweiflung kaum noch nachvollziehbar: Die Arbeit auf der Finca gefiel ihm. Er

[448] Tagebuch Adolfo Gramlich. Privatbesitz.

[449] Die Finca Hamburgo gehörte der Familie Edelmann. Heinrich Edelmann war ein Schwager Juan Lüttmanns.

Abb. 26: Männer mit Kaffeepflanzen auf dem Rücken, ca. 1920
(Colección Mitchell Denburg, Fototeca Guatemala, CIRMA)

konnte dort sehr viel lernen, weil es sich um den zweitgrößten Plantagenbetrieb in Chiapas handelte. Seine erste Aufgabe bestand darin, die Lohnbuchhaltung zu machen und im Geschäft der Finca Waren zu verkaufen. Das Anfangsgehalt betrug 40 Pesos, was damals circa 80 Reichsmark entsprach. In einem weiteren Eintrag beschrieb er sehr ausführlich die Tier- und Pflanzenwelt auf der Finca, danach werden die Tagebucheintragungen immer seltener. Im letzten Eintrag aus dem Jahr 1929 berichtete ramlich, er sei zum Verwalter Finca La Chiripa aufgestiegen, die zu der Finca Hamburgo gehörte.[450] Trotz einer schwierigen Anfangsphase gelang ramlich schließlich der Aufstieg in den Kreis der Fincaverwalter. Vergleicht man, wie lange Ernst roth und Adolfo ramlich brauchten, um eine Anstellung zu finden, handelt es sich in beiden Fällen um einen Monat. Der Zeitpunkt der Abfassung und der Adressatenkreis beeinflussten den unterschiedlichen Charakter der Texte: Während Adolfo ramlich seine Erfahrungen in un-

[450] Tagebuch Adolfo Gramlich. Privatbesitz.

mittelbarer zeitlicher Nähe in seinem Tagebuch niederschrieb, lag bei Ernst Groth ein Abstand von mehreren Jahrzehnten dazwischen. Das Tagebuch Gramlichs war an seine Mutter gerichtet, während Groth sein Manuskript vermutlich einem breiteren Leserkreis zur Verfügung stellen wollte.

Friedrich Köper schickte 1928 seinen Sohn Fritz nach Guatemala, um seinen Geschäftspartner Wilhelm Lottmann zu unterstützen.[451] Zuvor hatte Fritz Köper bei der Ultramares Corporation in New York gearbeitet.[452] Ein Aufenthalt in den USA blieb also in den 1920er-Jahren ein wichtiges Element der Ausbildung der Kaffee-Akteure. Kurz vor seiner Abreise aus den USA schickte ihm sein Vater einen Brief, um ihn auf den Aufenthalt in Guatemala vorzubereiten. Nach kurzen Erläuterungen zum tropischen Klima und bestimmten Krankheiten ermahnte er seinen Sohn, sich vom „Laster der Cocktails Sauferei“ fernzuhalten, die unter den jungen Leuten in Guatemala weit verbreitet sei. Stattdessen solle er nach Goethes Maxime „In der Beschränkung zeigt sich der Meister“ verfahren.[453] Ein besonderes Anliegen waren Friedrich Köper die Kontakte zur einheimischen Bevölkerung, die für die Firma einen wichtigen Kundenkreis darstellte. Er schrieb:

> Es ist leider in manchen deutschen Kreisen Sitte (besonders unter jungen Leuten), auf alles Eingeborene herabzusehen und sich als Weiße über alles und alle erhaben zu denken. Das ist ein großer Fehler. […] Wenn man dann ihnen gegenüber nicht den überlegenen weißen Mann herauskehrt, sondern ihren andersgearteten Sitten, Gebräuchen und Anschauungen Verständnisse & Gefühl entgegenbringt verbunden mit höflicher Freundlichkeit, wird man immer gut mit ihnen auskommen trotz ihrer Lügenhaftigkeit und sonstiger vieler Fehler. Wir sind nicht in das Land gegangen um Land, Leute und Sitten und Gewohnheiten zu verbessern, sondern um Geschäfte als Kaufleute zu machen, und wenn wir wirklich höher stehende

[451] Möglicherweise ging es ihm darum, Lottmann stärker zu kontrollieren, da die beiden in den 1920er-Jahren heftige Auseinandersetzungen hatten.

[452] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 9.6.1927; Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 12.1.1928. Karton Geschäftskorrespondenz, 7,13, StaB.

[453] Friedrich Köper an Fritz Köper, 12.3.1928. Karton Geschäftskorrespondenz, 7,13, StaB.

> Menschen sein wollen, die Fähigkeit haben, sich deren Gewohnheiten anzupassen und sie verstehen zu lernen. Nicht aber umgekehrt.[454]

Köper grenzte sich von einer herablassenden Haltung gegenüber der indigenen Bevölkerung ab. Trotzdem wird deutlich, dass er sich der Gruppe der „höher stehenden Menschen" zugehörig fühlte und der indigenen Bevölkerung viele schlechte Eigenschaften zusprach. In erster Linie ging es ihm um eine gute Basis für erfolgreiche Geschäfte. Dazu sei es notwendig, sich politisch neutral zu verhalten und ein gutes Verhältnis zu den lokalen Behörden und der katholischen Kirche zu pflegen.[455] Vor dem Hintergrund der politischen Instabilität in Guatemala hielt er Verbindungen in die einheimischen Eliten für zentral. Deshalb riet er seinem Sohn in den Tennisclub Hercules einzutreten, denn:

> Es sind da doch auch viele bessere Guatemaltecos darin und es ist ganz ausserordentlich notwendig, dass Du mal eine Zeit lang Verkehr mit jungen Guatemaltecos suchst und Dich mit diesen mehr oder weniger anfreundest. Wir brauchen als Kaufleute im fremden Lande immer mehr oder weniger die Freundschaft von Guatemaltecos (oder sei es nur oberflächliche Bekanntschaft) denn die Guatemaltecos haben die politische und gesetzliche Gewalt in Händen. Ein Teil der jetzt jungen Leute werden später mehr oder weniger einflussreiche Leute, sei es als Kaufleute, Pflanzer oder Beamte. Die jetzt relativ gesetzten Verhältnisse in Guatemala werden nicht immer so bleiben, sie ändern sich oft sehr schnell und plötzlich und es geht wohl mal eine zeitlang sehr drunter und drüber. Auch wird oft weidlich gegen die Fremden gehetzt. Da ist es gut, immer gute und angenehme Fühlung zu haben mit den Guatemaltecos […].[456]

---

[454] Ebd.
[455] Ebd.
[456] Friedrich Köper an Fritz Köper, 30.7.1928. 7,13 StaB.

Wie auch Karl Sapper in seinem Auswanderungsratgeber, verwies Friedrich Köper auf die gestiegene Ablehnung von Ausländern in Guatemala. Die wechselnden politischen Konstellationen erforderten seiner Ansicht nach gute Beziehungen zu den guatemaltekischen Eliten, um Netzwerke in die politische und juristische Sphäre aufzubauen.

Fritz Köper schrieb seinem Vater direkt nach der Ankunft und schilderte seine ersten Eindrücke: Sein Spanisch sei noch mangelhaft, weshalb er sich in einer Art „Kauderwelsch“ verständige, was häufig für Gelächter sorge. Er habe den Deutschen Club besucht, dort aber festgestellt, dass es viele interne Streitigkeiten gebe. Auch von der „Cocktail-Sauferei“ und der „Würfelei“ habe er sich möglichst ferngehalten. Außerdem berichtete er über die unglaublich komplizierten Zollformalitäten bei der Einreise.[457] Auch Karl Sapper wies in seinem Auswanderungsratgeber auf den Umgang mit dem Zoll hin – die erste Hürde nach der Ankunft:

> Das erste wichtige Geschäft an Land pflegt die Erledigung der Zollformalitäten zu sein, bei denen man unentwegt Höflichkeit und Gleichmut bewahre, aber trotzdem nötigenfalls bestimmt auf seinem Recht bestehe. Manchmal sind einzelne Zöllner für einen in der Stille gespendeten Beitrag zu ihren Lebenskosten sehr empfänglich, doch darf das meist nicht plump geschehen, weshalb der Neuling wohl besser tut, keinen Versuch zu machen, da er mit einem misslungenen Vorgehen die Sache noch verschlimmern könnte.[458]

Bestechung erscheint bei Sapper als ein notwendiges Mittel, um in der neuen Umgebung bestehen zu können. Gleichzeitig warnte Sapper die Neuankömmlinge davor, zu direkt zu verfahren. Interkulturelle Konflikte entstanden also durch andere Geschäftsgepflogenheiten aber auch durch einen anderen Umgang mit der Zeit. Sapper wies darauf hin, es sei wichtig, die Ruhe zu bewahren und sich rücksichtsvoll zu verhalten:

---

[457] Fritz Köper an Friedrich Köper, 3.4.1928; Fritz Köper an Friedrich Köper, 26.4.1928. 7,13 StaB.

[458] Sapper 1921 – Mittel-Amerika (s. u.), 116.

> Höflichkeit und Ruhe sind auch späterhin im Land überall angebracht; keine nervöse Hast, keine Kritik der einheimischen Dinge, vor allem keine herabsetzenden Vergleiche mit den heimatlichen Zuständen, keine Überhebung, kein polterndes Schimpfen oder auch nur zweckloses Lautreden, keine Rücksichtslosigkeit! Im spanischen Amerika liebt es auch der einfache Mann, höfliche Redensarten anzuwenden und erwartet demgemäß ein Gleiches vom Fremden. Man darf freilich hinter den schönen Worten und freigebig gespendeten Versprechungen nicht viel erwarten, häufig nichts; es sind oft lediglich Phrasen – aber immerhin Phrasen, die den Verkehr angenehm gestalten.[459]

Ganz anders fielen Sappers Ratschläge zum Umgang mit der indigenen Bevölkerung aus: Hier könne man sich jegliche höfliche Redensarten schenken: Einzig und allein „äußere Ruhe" sei wichtig, denn Selbstbeherrschung stellte seiner Ansicht nach einen der wichtigsten Werte in den indigenen Gesellschaften dar.[460] Nur wenige der Texte reflektieren über interkulturelle Konflikte, Geschichten des Erfolgs dominieren den Rückblick. Viele der Einwanderer gingen von der Überlegenheit der eigenen Kultur aus und versuchten nur begrenzt, sich auf die Kultur(en) des Einwanderungslandes einzulassen.

Die Beschreibung der tropischen Natur spielt in den Ratgebern und Berichten eine große Rolle, wobei die Gefahren einer dauerhaften Ansiedlung in den Tropen hervorgehoben werden. Carl Hagelberg schrieb dazu 1919 in seiner an deutsche Auswanderer gerichteten Broschüre:

> Wohl bieten die Tropen unserm überschäumenden Tatendrang ein weites Feld, jedoch die Naturgesetze verhindern, dass unsere deutsche Rasse dort eine wirkliche zweite Heimat findet, ohne dass die ihr eigentümlichen Charaktereigenschaften sich im Laufe der Zeit stark vermindern, wenn nicht gar ganz verlieren. Der Mensch kann seine Rasse wohl willkürlich ver-

[459] Ebd., 116–117.
[460] Ebd.

> pflanzen, willkürlich bilden aber kann er sie nicht! Auch wird ein deutscher Pflanzer in den Tropen niemals so an seiner Scholle hängen, wie sein Bruder, der deutsche Bauer im alten Vaterlande, sondern er wird stets das Gefühl haben, dass er ein in fremder Erde wurzelndes Reis ist.[461]

Die Überzeugung, dass die Tropen kein geeigneter Aufenthaltsort für Deutsche seien, war damals weit verbreitet. Auffällig an Hagelbergs Bericht sind seine Verweise auf die Rasse und die Blut-und-Boden-Ideologie. Viele Autoren argumentierten für die Notwendigkeit einer regelmäßigen Rückkehr in die Heimat.[462] Karl Sapper veröffentlichte 1921 einen kleinen Ratgeber mit dem Titel *Auswanderung und Tropenakklimatisation,* in der er das tropische Klima als größte Gefahr für nordeuropäische Einwanderer darstellte.[463] Im tropischen Tiefland könne durch die hohe Luftfeuchtigkeit und Schwüle eine „Treibhausatmosphäre“ entstehen, die die Arbeitsfähigkeit beeinträchtige.[464] Der Bezug auf den „Tropenkoller“ und die gesundheitlichen Risiken des tropischen Klimas ist in den zeitgenössischen Berichten häufig. Im angloamerikanischen Raum war das Phänomen als *tropical neurasthenia* bekannt. Ärzte diagnostizierten die Krankheit in den afrikanischen und asiatischen Kolonien, wenn ihre Patienten über Symptome wie Depressionen, Müdigkeit und Kopfschmerzen klagten. In Indien empfahlen die Ärzte das Aufrechterhalten europäischer Gewohnheiten als Therapie sowie den Verzicht auf Drogen und Alkohol. Ihren Höhepunkt erreichte die Diagnose zwischen 1905 und 1920; sie blieb aber bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in den medizinischen Diskursen präsent.[465]

In einem Brief aus Guatemala hob ein Auswanderer 1924 zuerst die Schönheit der tropischen Natur hervor, um dann von einer Auswanderung abzuraten:

---

[461] Hagelberg 1919 – Anleitung zum Plantagenbau im mexicanischen (s. u.), 6.

[462] Sapper 1921 – Auswanderung und Tropenakklimatisation (s. u.), 79; Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 16.7.1926. 7,13 StaB.

[463] Sapper 1921 – Auswanderung und Tropenakklimatisation (s. u.), 13.

[464] Ebd., 45.

[465] Crozier 2009 – What was Tropical about Tropical Neurasthenia? (s. u.).; Kennedy 2006 – Diagnosing the Colonial Dilemma (s. u.).

> Die Natur ist hier gewaltig, und ich schwelge da, wo ein andrer verzweifelt. Es schadet ja keinem jungen Menschen, sich ein wenig in der Welt umzusehen; wenn er aber seinen Lebensunterhalt in Deutschland finden kann, soll er nur in Deutschland bleiben. Oder er muß sich mit den hiesigen Zuständen abfinden können, und das ist für einen Menschen, der noch irgend welche Ideale hat sehr schwer. […] Hier dagegen sitzt man im tiefsten Urwald und muß sich mit halbwilden Indianern, giftigen Reptilien und Gesundheitsstörungen herumschlagen. Dazu fehlt jede geistige Anregung. Das Ende vom Lied ist, daß viele junge Deutsche sich mehr oder weniger dem Trunk ergeben oder mit Indianerweibern zusammenhausen.[466]

Der Hinweis auf Auswanderer, die dem Alkohol verfielen, fand sich in vielen Berichten.[467] Hier existiert eine Parallele zu der Angst vor dem „Verkaffern" in den deutschen Kolonien. Der Begriff bezeichnet sowohl die Anpassung an lokale Gebräuche als auch das Eingehen von Beziehungen mit einheimischen Frauen.[468] Wie ihre Vorgänger im 19. Jahrhundert verwendeten die Autoren der 1920er-Jahre das Motiv des deutschen Pioniers und den Gedanken der „Zivilisierungsmission". Ein deutscher Einwanderer schrieb 1925 aus dem Soconusco einen Bericht für die *Hamburger Nachrichten*, in dem es heißt:

> Der Deutsche ist es, der als Pionier in jene Urwälder an beiden Küsten Mittelamerikas ging und mit eiserner Energie erreichte, dass aus den weiten undurchdringlichen Wäldern blühende Plantagen geworden sind. Sie haben dadurch unermeßliche Reichtümer erschlossen, die nicht zum geringsten Teil in ihre Heimat, Deutschland, fließen. Wir sind alle wieder Pioniere geworden und arbeiten am Neubau unseres Vaterlandes. Möge

[466] Briefe aus Guatemala, in: Der deutsche Kaufmann im Auslande, Januar 1924, Nr. 1, 24–25, hier 24.
[467] Schmolck 1951 – Welthandel selbst erlebt (s. u.), 66; Groth 1991 – Zwischen zwei Weltkriegen (s. u.), 16.
[468] Conrad 2008 – Deutsche Kolonialgeschichte (s. u.), 75–79.

> uns derselbe Erfolg beschieden sein wie denen, die im vorigen Jahrhundert in ferne Länder gingen und das heutige stolze Auslandsdeutschtum aufbauten.[469]

Die Transformation der Natur in „blühende Plantagen“ stellt der Autor als große „Zivilisierungsleistung“ dar. Während die Darstellung des deutschen Einwanderers als Pionier an Vorstellungen aus dem 19. Jahrhundert anknüpft, ist die Selbstbeschreibung als „Auslandsdeutsche“ neu. Neu ist auch, dass der Begriff der „Rasse“ häufiger präsent ist. In den Beschreibungen der tropischen Natur wird das Motiv der Bedrohung stärker. Es scheint sich die Ansicht verfestigt zu haben, ein dauerhaftes Leben in den Tropen sei für Europäer nicht ratsam. Möglicherweise verstärkte sich dadurch der Wunsch nach einer späteren Rückkehr. Im Gegensatz zu den Erfolgsgeschichten des 19. Jahrhunderts finden sich in den Berichten der 1920er-Jahre mehr Hinweise auf Schwierigkeiten und negative Erfahrungen. Geschichten des absoluten Scheiterns werden dagegen nur selten erwähnt. Eine Ausnahme stellt der Text *Der Tropenzauber* dar, der in der folgenden biografischen Skizze vorgestellt werden soll.

3.5 Biografische Skizze I: *Der Tropenzauber* – eine Geschichte des Scheiterns

Fata-Morgana der Tropen oder: Tropenzauber, so betitelte Gustav Radbruch[470] sein dreibändiges Werk, in dem er auf 900 Seiten die Erfahrungen eines jungen Auswanderers aus Lübeck präsentiert. Der Text basiert nach Angaben des Autors auf einer realen Geschichte – höchstwahrscheinlich seiner

[469] Kaffee-Ernte in Mexiko, in: Hamburger Nachrichten, 21.11.1925. Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv.

[470] Gustav Hermann Radbruch (*1886 in Lübeck). Möglicherweise handelt es sich um einen Verwandten Gustav Radbruchs (*1878 in Lübeck), zwischen 1920 und 1924 Reichstagsabgeordneter der SPD sowie seit 1921 Reichsjustizminister. Da ich das Manuskript kurz vor Ende meines Forschungsaufenthaltes in Tapachula überreicht bekam, gelang es mir nicht mehr, wichtige Informationen über den Autor zu erhalten.

eigenen.[471] Radbruch war 1906 nach Mexiko ausgewandert und arbeitete unter anderem für Wilhelm Kahle auf der Finca Germania. Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

Gustav Radbruch lässt einen Erzähler die Erfahrungen des Protagonisten Hermann Koller in der dritten Person schildern. Das Manuskript umfasst den Zeitraum von 1906 bis 1929. Radbruch verfasste den Text unter dem Pseudonym R. A. Brock und verfremdete Orts- und Personennamen. Als Begründung führte er an, dass viele der Beteiligten zum Zeitpunkt der Abfassung des Textes 1934 noch am Leben waren. Aufgrund der vielen Anekdoten und ausführlichen Beschreibungen des Alltagslebens gibt der Text einen lebendigen Eindruck von der Lebenswelt der deutschen Kaffee-Akteure in Mexiko und Guatemala. Außerdem erörtert Radbruch mehrere Themen, die in anderen autobiografischen Berichten nicht oder nur am Rande auftauchen: Konflikte und Konkurrenzverhältnisse unter den deutschen Einwanderern, die Wahrnehmung der Mexikanischen Revolution sowie die Behandlung der indigenen Arbeitskräfte. Ich beziehe den Text in die Analyse mit ein, da er zum einen Aufschluss darüber gibt, wie diese Themen von einem deutschen Einwanderer verarbeitet wurden. Zum anderen liefert der Text eines der seltenen Beispiele einer Geschichte des Scheiterns.

Abb. 27: Der Protagonist zu Pferd
(Der Tropenzauber)

Ich werde im Folgenden kurz auf die Einwanderungsgeschichte und Charakterisierung des Protagonisten eingehen und dann vier

[471] Dafür sprechen die Illustrationen mit zahlreichen Fotos und die Angaben verschiedener Gesprächspartner in Tapachula.

Themenbereiche untersuchen: Erstens den sozialen Aufstieg des Protagonisten bis zum Erwerb einer eigenen Finca, zweitens seine Wahrnehmung der indigenen Arbeitskräfte, drittens die Darstellung der mexikanischen Revolution sowie deren Folgen für die Kaffee-Exporte und viertens das Scheitern im Zeichen der Weltwirtschaftskrise.

Einwanderungsgeschichte und Charakterisierung des Protagonisten

Der Protagonist, Hermann Koller, wanderte Anfang des 20. Jahrhunderts nach Mexiko aus. Er hatte sich auf eine Zeitungsanzeige für eine Stelle als Buchhalter auf einer Kaffeefinca beworben und setzte sich gegen 200 Mitbewerber durch. Mit hohen Erwartungen trat er die Reise an, denn er hoffte, in Mexiko zu schnellem Reichtum zu kommen und eigenes Land erwerben zu können. Diese Erwartungen teilte er mit seinen Mitreisenden, „hielt sich doch jeder Jüngling für einen Kolumbus“, wie es bei der Beschreibung der Schiffsreise heißt.[472]

Der mit „Lehrjahre“ betitelte erste Teil des Manuskripts schildert Kollers erste Erfahrungen in Mexiko, die Suche nach einem eigenen Stück Land sowie die Anstellung auf verschiedenen Kaffeefincas in Mexiko und Guatemala. 1917 geriet Koller in die revolutionären Wirren, wurde zum Tode verurteilt, schaffte es aber in letzter Minute zu fliehen. Danach entschloss er sich, nach Deutschland zurückzukehren. Der Erste Weltkrieg bildet einen tiefen Einschnitt in der Erzählung, da der Protagonist sich das Scheitern seiner Pläne eingestehen muss. Auf abenteuerlichen Wegen war Hermann Koller 1918 nach Lübeck gelangt, wollte aber Deutschland so schnell wie möglich wieder den Rücken kehren. Über die Niederlande reiste er nach Kolumbien und weiter nach Guatemala. Dort angekommen fühlte er sich das erste Mal nach langer Zeit wieder „unter Freunden“. Dies nahm er zum Anlass, um über seine Entfremdung von Deutschland zu reflektieren:

[472] Brock 1934 – Fata Morgana der Tropen (s. u.), Bd. 1, 5.

> Es ist wohl eine traurige Tatsache, die wohl alle Tropenleute, die lange Jahre fort waren, erfahren haben und die so viel zu ruinierten Leben beiträgt. Es weht in den Tropen nun mal eine freiere Luft und die Tropenleute erwerben sich ganz selbstverständlich einen weiteren Gesichtskreis, als die dauernd drüben hockenden Landsleute, wodurch sich das selbst zwischen alten Freunden und Verwandten entstehende Vakuum erklärt. Schmerzlich ist dieses besonders für ältere Tropenleute, die durch irgend einen Umstand gezwungen sind, sich wieder in Europa durch Arbeit ihr Brot zu verdienen. Es gelingt nur ganz, ganz wenigen, wieder Anschluss zu finden; die meisten vegetieren wie entwurzelte Bäume dahin.[473]

Während viele andere Berichte die spätere Rückkehr als Ideal darstellen, dominiert bei Radbruch das Thema der Entwurzelung. Er charakterisiert die Auswanderer als eigenständige Gruppe, die „Tropenleute", die sich später in Deutschland nicht mehr zurechtfinden. Der Topos des entwurzelten Tropenmenschen taucht in dem Manuskript häufig auf. Bereits im Titel des Manuskripts klingt eine doppelte Interpretation der Tropen an: Einerseits die Tropen, die verzaubern und Auswanderer anziehen, andererseits die Tropen, die sich als Fata Morgana erweisen, das heißt die eine Projektionsfläche für Sehnsüchte und Hoffnungen der Auswanderer bieten; Hoffnungen, die am Ende zerschellen.

Der Protagonist wird als ehrlicher, energischer und unternehmungslustiger Mensch geschildert, der häufig mit seinen Vorgesetzten aneinandergerät. Als Gründe werden sein impulsives Temperament und seine Empfindlichkeit genannt. Als Befürworter der Demokratie geriet er außerdem in Gegensatz zu den mehrheitlich konservativ eingestellten Finqueros – ein weiterer Hinweis auf die wachsenden politischen Spannungen in den 1920er-Jahren.[474]

---

[473] Ebd., Bd. 2, 190.
[474] Ebd., Bd. 1, 69.

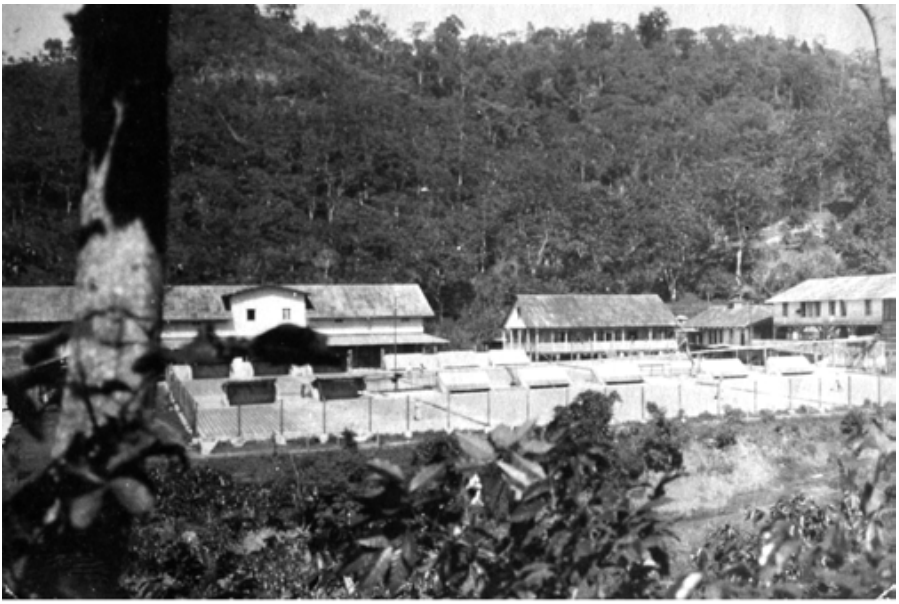

Abb. 28: Das Wohnhaus der Finca Teutonia *(Der Tropenzauber)*

Der Aufstieg zum Gipfel – Kollers Weg zur eigenen Finca

„Aufstieg“ – so nannte Gustav Radbruch den zweiten Teil seines Manuskripts. Nach Kriegsende herrschte ein kurzer Boom im Soconusco, währenddessen die Finqueros ihre Ernten mit Gewinnen von 100 bis 200 Prozent absetzen konnten. Hermann Koller beurteilte die Perspektiven jedoch kritisch, da er die schwierige Situation im Nachkriegseuropa erlebt hatte.[475] Nach seiner Rückkehr hörte Koller von einer frei werdenden Stelle auf der Finca Teutonia[476] und begann, dort als Verwalter zu arbeiten. Diese Anstellung sah er als ein Sprungbrett in die Selbstständigkeit. Da der Besitzer,

[475] Ebd., Bd. 2, 214–216.

[476] Die Finca Teutonia steht für die Finca Germania. Der Besitzer Wilhelm Kahle trägt im Text das Pseudonym Pahle.

Pahle, in Europa lebte, hatte Koller bei der Verwaltung weitgehend freie Hand und fühlte sich „fast wie ein Besitzer".[477] Kurz nach Beginn seiner Anstellung beschrieb Hermann Koller die Lage der Teutonia:

> Das Wohnhaus der Teutonia und alle Pflanzungen liegen in einem grossen Kessel, der ringsherum von Höhenzügen verschlossen ist, die in den Tropen den unentbehrlichen Blick ins Weite unmöglich machen. Nach einer kurzen Zeit schon hatte man das Gefühl in einem grossen Gefängnis zu sitzen, und im Laufe längerer Jahre ergab sich eine Art Tropenkoller.[478]

Neben der harten Arbeit beim Ausbau der Plantage und der Kaffee-Ernte bot das Leben nur wenige Abwechslungen. Im Laufe der Jahre entwickelten sich einige Rituale, so zum Beispiel ein sonntägliches Marimba-Konzert. Einer der deutschen Angestellten übertrug seine Klavierspielkenntnisse auf die Marimba und baute zusammen mit einigen mexikanischen Angestellten ein Marimba-Sextett auf. Zum sonntäglichen Cocktail spielte die Gruppe ausschließlich Musik aus dem deutschen Sprachraum, wie zum Beispiel Walzer von Johann Strauss.[479] Wollten die Finqueros der Finca für einige Zeit entfliehen, reisten sie nach Tapachula, das damals noch ein „kleines Nest"[480] war und nicht viel Ablenkung bot. Später etablierte sich ein Deutscher Verein als Anlaufpunkt, der über eine Bibliothek und ein Billardspiel verfügte.[481]

Die Beschreibung der Anstellung auf La Teutonia fällt zum großen Teil in den dritten Teil des Manuskripts „Am Gipfel – und Absturz!". Ursprünglich hatte Koller die Hoffnung gehabt, bis zum Teilhaber der Teutonia aufzusteigen. Doch diese Hoffnung wurde zunichtegemacht, als ihm Pahle mitteilte, sein Sohn solle ebenfalls Finquero werden und seine Ausbildung auf der Finca Teutonia absolvieren. Koller reagierte skeptisch: Er hielt eine Ausbildung auf Teutonia für unsinnig und argumentierte für eine „harte Lehrzeit" bei anderen Finqueros. Seine Bemühungen um eine Lehr-

[477] Ebd., Bd. 2, 280.
[478] Ebd., Bd. 2, 274.
[479] Ebd., Bd. 3, 48–49.
[480] Ebd., Bd. 3, 32.
[481] Ebd., Bd. 3, 249–250.

stelle für Pahles Sohn verliefen jedoch im Sande.[482] Nach Ankunft des Sohnes bat Koller seinen Chef um die Entlassung und begann den Erwerb einer eigenen Finca zu planen.[483] Durch die von ihm ausgehandelten Gewinnbeteiligungen waren seine Ersparnisse auf 50.000 US-Dollar angewachsen – eine für den Erwerb einer Finca ausreichende Summe. Doch zunächst entschloss sich Hermann Koller, nach Deutschland zurückzureisen, um nach einer Ehefrau zu suchen. [484] Mit ihr zusammen kehrte er nach Mexiko zurück. Nach der Rückkehr besichtigte er mehrere Fincas, stellte aber schnell fest, dass seine durch die Reise zusammengeschrumpften Ersparnisse nicht für deren Erwerb ausreichten. Deshalb erwarb er zusammen mit zwei Geschäftspartnern mehrere Fincas. Als Hermann Koller sich mit seiner Frau auf der ersten Finca eingerichtet hatte, fühlte er sich auf dem Gipfel angekommen:

> Er stand jetzt auf dem Höhepunkt seines Lebens! Sein Optimismus gaukelte ihm vor, dass er nun alles erreicht hatte, nach dem er so lange Jahre gestrebt. Erstmal war er endlich selbstständig und zweitens hatte er eine Frau und brauchte nicht mehr alleine zu hausen. Die Preise waren immer noch gut, die gekauften Fincas gefielen ihm von Tag zu Tag besser und er zweifelte garnicht daran, dass sich sein Projekt auf dem von ihm geplanten Wege konsequent weiter entwickeln würde. In weiteren zehn Jahren war er ein gemachter Mann, und mit 50 noch nicht zu alt, um sich mit der Familie nach drüben zurückzuziehen.[485]

Der Protagonist nennt in der Erzählung drei Kriterien für Erfolge: Erstens die Selbstständigkeit, zweitens die Ehe und drittens die Einkünfte durch die hohen Kaffeepreise. Obwohl der Protagonist die Entwurzelung vieler Auswanderer beobachtete und ihre Rückkehr nach Deutschland für schwierig hielt, strebte er selbst die Rückkehr als „gemachter Mann“ an. Das Scheitern kündigt sich in der Erzählung bereits an, indem von einem vorgaukelnden Optimismus die Rede ist.

---

[482] Ebd., Bd. 3, 141–142.
[483] Ebd., Bd. 3, 188–201.
[484] Ebd., Bd. 3, 212–213. Seine erste Ehefrau hatte Mexiko wegen gesundheitlicher Probleme verlassen.
[485] Ebd., Bd. 3, 233.

Abb. 29: Der Deutsche Klub in Tapachula *(Der Tropenzauber)*

„Große Kinder" oder erstklassige Mozos? Die Darstellung der Arbeitskräfte

Hermann Kollers Wahrnehmung der indigenen Arbeitskräfte war durch einen starken Paternalismus gekennzeichnet. Er charakterisierte die *indígenas* als „grosse Kinder" und betonte „die geistige und moralische Überlegenheit des Europäers gegenüber den Wilden und Halbwilden".[486] Die Finca Amburro[487] hatte Koller verlassen, da sein Chef dem indigenen Ma-

[486] Ebd., Bd. 1, 207.
[487] Amburro steht für die Finca Hamburgo. Dort war Koller eine Zeitlang angestellt.

yordomo eine höhere Stellung einräumte. „Kein Kontrakt der Welt konnte ihn dazu zwingen, sich einem eben des Schreibens mächtigen Indianer unterzuordnen“,[488] so resümierte der Erzähler den Konflikt.

Im Zusammenhang mit Kollers Tätigkeit auf der Finca Teutonia, beschrieb er die Anwerbung der ersten Chamula-Índgenas[489] als einen Prozess der „Zivilisierung“. Die ersten Arbeiter machten einen „halbwilden Eindruck“, wurden „wie Wundertiere“ bestaunt und waren Kollers Ansicht nach „nicht weit von den Affen“ entfernt. Verwandte der Autor hier häufig Metaphern aus der Tierwelt, änderte sich seine Darstellung, wenn er die Indígenas als Arbeiter auf den Fincas beschrieb: Nun handelte es sich bei den Chamulas um eine sehr gefragte Gruppe, aus der sich die Finca-Besitzer einen „erstklassigen Stamm dieser Mozos erzogen“.[490] Diese Wahrnehmung zieht sich durch den gesamten Text: Allgemein äußerte sich Hermann Koller negativ über die indigene Bevölkerung, aber nach der „Zivilisierung“ als Arbeitskräfte auf den Fincas erschienen sie in einem positiven Licht.

Was die Behandlung der Arbeitskräfte anging, grenzte sich Hermann Koller von den anderen Finqueros ab und führte eine Reihe von sozialen Reformen durch. Alle diese Reformen dienten dem übergeordneten Ziel, das „reibungslose Funktionieren“ der Finca zu gewährleisten und eine höhere Effizienz zu erreichen.[491] Eine soziale Motivation wird nur einmal deutlich, als Koller den Ausbau der Schule auf der Finca als eine Dankesbezeugung an seine „Adoptiv-Heimat“ darstellt. Darüber hinaus richtete er auf der Teutonia Einzelhäuser für die Arbeiter ein, baute eine Kirche und ein Kino auf und schaffte nach Rücksprache mit seinem Chef das System der Vorschusszahlungen ab. Koller führte erst auf der Teutonia und später auch auf seiner eigenen Finca ein neues Bezahlungssystem ein: Am Ende jeder Ernte gab es eine Prämienauszahlung gemäß der während der Ernte abgelieferten Körbe. Das neue System beinhaltete ein hierarchisches Element: Die Pflücker konnten ihrerseits Hilfsarbeiter beschäftigten, deren

[488] Ebd., Bd. 1, 122.

[489] Es handelt sich um einen Ausdruck für Menschen, die der indigenen Bevölkerungsgruppe der Tzotziles angehören. Der Ort San Juan Chamula liegt im Zentrum des Bundesstaates Chiapas.

[490] Ebd., Bd. 2, 297–298.

[491] Ebd., Bd. 3, 165–166.

Prämien sie ebenfalls vom Fincaverwalter ausbezahlt bekamen.[492] Mit all diesen Maßnahmen zog Koller den Zorn der benachbarten Finqueros auf sich, die ihn als einen „Sozialisten" beschimpften.[493] Im Hintergrund stand dabei die scharfe Konkurrenz um die Arbeitskräfte aus den verschiedenen Dörfern. Der Erfolg seiner Strategie zeigte sich nicht nur in geringeren Verlusten: Als Koller seine eigene Finca erwarb, folgten ihm Gruppen von Arbeitskräften von der Teutonia und so gewann die neue Finca für ihn „ein vertrautes Aussehen".[494] Die Abschaffung des Systems der Vorschusszahlungen reflektiert das Wunschdenken des Verfassers. In der Realität hatte dieses System noch bis weit in die 1930er-Jahre Bestand, auch auf der Finca Germania.[495] Der Autor stellt seine Vision vor, wie es auf den Fincas aussehen könnte, wenn das System der Vorschusszahlungen abgeschafft würde.

Um das hohe Ansehen Kollers bei den Mitarbeitern zu illustrieren, integrierte der Autor eine Anekdote über eine Auseinandersetzung des Protagonisten mit den von der Regierung eingesetzten Arbeitsinspektoren. Diese hatten die Funktion, die Umsetzung des Arbeitergesetzes zu überwachen und die Fincas zu inspizieren.[496] Normalerweise ließen sich die Inspektoren durch eine kleine Bestechung abwimmeln, aber in einem Fall gelangte ein regelrechter „Fanatiker" auf die Finca. Dieser hielt eine „Brandrede" vor den Landarbeitern und verkündete, dass ihnen die Plantagen geschenkt werden sollten. Koller seinerseits hatte bereits zuvor einen Mitarbeiter instruiert eine Gegenrede zu halten, die von den Mitarbeitern mit Beifall aufgenommen wurde. Der Inspektor musste schließlich gedemütigt die Finca verlassen.[497] Hier wie auch in vielen anderen Anekdoten stilisiert der Autor Koller als souveränen Akteur, der sich weder von Vertretern der Revolutionsregierung noch lokalen Caudillos oder seinen Vorgesetzten aus der Fassung bringen ließ. Außerdem verleiht er ihm die Rolle eines Sozialreformers unter den konservativen Finqueros.

---

492 Ebd., Bd. 3, 63, 83–84.
493 Ebd., Bd. 2, 302; Bd. 3, 17–18.
494 Ebd., Bd. 3, 229.
495 Justus Fenner 1986 – Lebens- und Arbeitssituation der indianischen (s. u.), 45–58.
496 Spenser 1988 – Economía y movimiento laboral (s. u.), 238–239.
497 Brock 1934 – Fata Morgana der Tropen (s. u.), Band 3, 255–256.

„Wieder mal eine Revolution“ – die Darstellung der Revolution als Werk lokaler Caudillos

In Radbruchs Darstellung wird die Revolution zu einer Kontinuität, einer gewissen Routine, die die Finqueros in regelmäßigen Abständen heimsuchte. In seiner Beschreibung stehen nicht rebellierende Landarbeiter im Zentrum, sondern lokale Caudillos, die versuchten, aus der Revolution Profit zu ziehen. Der Erzähler berichtete unter anderem von den häufigen „Geldschröpfungen der verschiedenen Freiheitshelden“.[498] In einem Fall war es ein „halbverrückter Mayor“, der die Finqueros zur Kasse bitten wollte,[499] in einem anderen Fall wurde ein „Revolutiönchen“ durch einen Polizeihauptmann aus Tapachula inszeniert. Dieser ließ sich in einem kleinen Dorf in der Nähe der Finca Teutonia nieder und bedrohte die umliegenden Fincas durch Brandschatzungen und Plünderungen. Auf einer Kaffeefinca veranstalteten seine Anhänger ein Scheibenschießen auf die Angestellten und sperrten den Verwalter in das Gefängnis der Finca. Da die Regierung nicht intervenierte, entwickelte Hermann Koller eine eigene Strategie. Er ließ den Aufständischen ausrichten, sie sollten es nicht wagen, sich der Teutonia zu nähern, und inszenierte ein aufwendiges Bedrohungsszenario: Dazu gehörten bewaffnete Posten, aus Wurstdosen gebastelte Handgranaten und die selbst fabrizierte Imitation einer Kanone, die sichtbar am Eingang zur Finca aufgestellt wurde. Außerdem ließ er das Gerücht verbreiten, die Wege zur Finca seien nachts über Dynamitladungen gesichert. Sein Kalkül ging auf, und die Rebellen blieben der Finca fern.[500]

Zeitweise isolierten die revolutionären Wirren den Soconusco komplett von der Außenwelt und schadeten so den Kaffee-Exporten. Als sich Adolfo de la Huerta[501] gegen die Regierung Venustiano Carranzas erhob, waren die Finqueros im Soconusco völlig abgeschnitten. Dazu heißt es in dem Manuskript:

---

[498] Ebd., Bd. 3, 38.

[499] Ebd., Bd. 2, 258–261.

[500] Ebd., Bd. 3, 57–59.

[501] Adolfo de la Huerta war Gouverneur von Sonora und ein Anhänger des späteren Präsidenten Obregón. 1920 wurde er von Venustiano Carranza abgesetzt und führte danach den Widerstand gegen dessen Regierung mit an. Carranza musste aus der Hauptstadt fliehen und wurde im Mai 1920 ermordet. Adolfo de la Huerta war bis Ende November 1920 Interimspräsident.

> Kaum war der November vorüber, da war wie mit einem Schlage alles vorbei; Chiapas war plötzlich von der übrigen Welt isoliert und auf sich selbst angewiesen! Wieder einmal wurde das arme Land, das noch kaum zur Ruhe gekommen war, von einer neuen Revolution heimgesucht, die dieses Mal recht ernst zu sein schien. Einige Tage saß man ohne Bahn und Telegraf da, ohne noch etwas von diesem Ereignis zu wissen; zuerst dachte man sich auch nichts weiter dabei, denn so etwas kam ja öfter mal vor.[502]

Zwar kam es in Chiapas nicht zu militärischen Auseinandersetzungen, doch blieb die Region für einige Monate isoliert, und die Bahnverbindungen waren unterbrochen. Da der Dezember für die Kaffee-Exporte einer der wichtigsten Monate war, entsandten die Finqueros eine Delegation, um über den Einsatz von Sonderzügen zu verhandeln. Die Genehmigung wurde ihnen zwar gewährt. Allerdings setzte unter den Finqueros ein heftiger Konkurrenzkampf um den Platz auf den ersten Zügen ein, von dem der Stationsvorsteher in Form großzügiger Bestechungssummen profitierte. Da Revolutionsschäden von den Versicherungen ausgenommen waren, verbrachte Hermann Koller aus Angst um seinen Kaffee schlaflose Nächte. „Gerüchte dick wie Nebelschwaden" hingen in dieser Zeit über Tapachula, und eines Tages hieß es plötzlich, die Kaffee-Lagerhallen im Hafen von Salina Cruz seien von Rebellen in Brand gesetzt worden. Erst nach drei Tagen stellte sich heraus, dass der Hafen zwar angegriffen worden war, die Rebellen jedoch keinen Schaden angerichtet hatten. [503]

Zu den politischen Zielen der Revolutionäre wird in dem Manuskript kaum Stellung genommen. Dies erklärt sich aus dem expliziten Bestreben des Verfassers, kein politisches Buch zu schreiben. Trotzdem kann er sich den Begleitumständen nicht völlig entziehen, doch erscheinen die Revolu-

---

[502] Ebd., Bd. 3, 110. Es ist nicht ganz klar, ob Radbruch die Situation im Jahr 1920 schildert, weil sich einige zeitliche Angaben widersprechen. In Chiapas fanden von 1915 bis 1920 mehrere Revolten und bewaffnete Auseinandersetzungen statt. Die zitierte Passage verdeutlicht, wie schwer es für die Kaffee-Akteure war, die veränderte Situation zu beurteilen. Zur Situation in Chiapas zwischen 1915 und 1920 vgl. Zebadúa 1999 – Breve historia de Chiapas (s. u.), 141–147.

[503] Brock 1934 – Fata Morgana der Tropen, Bd. 3, 110–115.

tionäre allein von persönlichen Interessen geleitet. Als die Errichtung von Gewerkschaften auf den Fincas zur Pflicht gemacht wurde, schreibt Koller dies den immer stärker werdenden sozialistischen Strömungen unter Gouverneur Carlos Vidal zu.[504] Auch auf der Teutonia bildete sich eine Gewerkschaft, wobei der Erzähler einen scharfen Gegensatz zwischen der Welt der Chamulas und den politischen Ideologien konstruierte:

> Auch die „Teutonia“ bekam ein solches Syndikat, nur wusste kaum ein Mensch, was das nun eigentlich für ein Dings war und was es zu bedeuten hatte. Man stellte sich vor, einem Chamula, der in seinen Dörfern nach uraltem patriarchalischem System regiert wird, die Begriffe „Sozialismus“ und „Syndikat‘“verständlich zu machen![505]

Auch hier zeigt sich ein paternalistischer Einschlag, denn der Erzähler hält die „Mozos“ nicht für fähig, die politischen Ziele der Revolutionäre zu verstehen. Die politischen Anführer waren meist „Ladinos“, so auch der Chef der Gewerkschaft auf der Teutonia. Koller verhandelte gleich nach der Gründung der Gewerkschaft mit ihm und bot ihm einen Mehrverdienst von einem Peso pro Tag an, wenn er seine Aktivitäten mit ihm abstimme. Dieser willigte ein, und im Manuskript ist von weiteren Arbeitskonflikten auf der Finca nicht mehr die Rede.[506]

Den eigentlichen Zweck der Gewerkschaften sah Koller darin, ein Druckmittel gegen die Finqueros zu schaffen. Dies illustriert er anhand eines Streiks, den die chiapanekische Regierung mitten in der Erntezeit ausrief. Kurz nach Ausbruch des Streiks erschien der Gouverneur in Tapachula und berief alle Finqueros zu einer Versammlung ein:

> Kaum war der Streik erklärt, als der Herr in Tapachula erschien und alle Pflanzer und Kaufleute zusammentrommelte und bei sich im Hotel Palacio empfing. Hermann war auch dabei, also Augenzeuge. Dass er Geld haben wollte war natürlich und kein Geheimnis, nur über die Summe war man sich

[504] Der Gouverneur trägt im Manuskript den Namen Davila.
[505] Ebd., Bd. 3, 178.
[506] Ebd., Bd. 3, 178–180.

> nicht klar. Solche Schröpfkuren waren auch von jeher Sitte gewesen und nichts Neues. Aber sonst waren die Herren doch immer verhältnismäßig bescheiden gewesen, bis nun dieser tüchtige Geschäftsmann auf der Bildfläche erschien und die sonst üblichen Beträge durch einige hinten angehängte Nullen den modernen Zeiten und gestiegenen Kaffeepreisen anpasste.[507]

Schließlich lief die Forderung auf eine Million Pesos hinaus, die laut Koller durch den üblichen „Kuhhandel" noch einmal um die Hälfte reduziert wurde. Die Finqueros zahlten 350.000 Pesos, während den Rest der Summe die Kaufleute aus Tapachula übernahmen. Danach wurde der Streik von der Regierung beendet.[508] Der Protagonist schneidet hier offen das Thema der Korruption an, das viele deutsche Autoren ausblendeten. Die Revolutionäre erscheinen in der Erzählung als Caudillos, die eine Selbstbereicherung anstrebten. Die Gründe für die Revolution thematisiert Koller ebenso wenig wie ihre politischen Ziele. Er spricht der Landbevölkerung die Kapazität ab, die politischen Auseinandersetzungen nachzuvollziehen. Dagegen präsentiert er sich selbst als souveränen Akteur, der den Revolutionären die Stirn bietet. Der Weltwirtschaftskrise und einer Verschwörung seiner Teilhaber ist er jedoch nicht gewachsen.

Der Absturz – Scheitern im Zeichen der Weltwirtschaftskrise

Parallel zum Scheitern seiner Ehe mehren sich in der Erzählung die ersten Vorzeichen für den Absturz. Bereits bei der Suche nach einem Partner für den Ankauf der Fincas, trat „zu Hermanns Unglück Fuchs auf den Plan". Mit Fuchs hatte Hermann Koller zuvor zusammengearbeitet und schlechte Erfahrungen gemacht.[509] Doch Fuchs machte ein verlockendes Angebot: Sein Chef, der Besitzer der Finca Amburro, habe ihn beauftragt, 100.000 US-Dollar anzulegen, und ihm für die Zukunft zugesichert, über weitere Gewinne der Finca verfügen zu können. Daraufhin gründeten Kol-

[507] Ebd., Bd. 3, 180.
[508] Ebd., Bd. 3, 180–181.
[509] Ebd., Bd. 3, 220–221.

ler und Fuchs eine Sozietät, um die drei Fincas La Flor, Los Alpes und Santana zu erwerben. Insgesamt handelte es sich um ein Gebiet in der Größe von 5.500 Hektar. Die erste Finca kauften sie im März 1927.[510]

Um die erforderlichen Neubauten auf dem Gelände zu realisieren, nahmen die beiden eine Hypothek von 60.000 US-Dollar auf. Da Hermann Koller das Material bei seinem angestammten Handelshaus bestellte und nicht bei dessen Konkurrenten, der mit Fuchs zusammenarbeitete, schuf er sich einen ersten mächtigen Feind.[511] Sein Ansehen unter den deutschen Finqueros sank außerdem, als seine Exfrau nach der Scheidung eine Welle von Briefen mit wüsten Beschuldigungen an einen breiten Personenkreis versandte. Daher fiel Kollers Rückblick auf das Jahr 1928 ambivalent aus: Zwar hatte er die geplanten Projekte auf den Fincas sehr schnell realisiert, war aber durch das Scheitern seiner Ehe und die folgenden Auseinandersetzungen in Mitleidenschaft gezogen worden.[512] Von weiteren Ereignissen im Jahre 1928 ist kaum die Rede.

Der nächste Erzählstrang setzt am Neujahrstag 1929 ein, als bei den meisten Finqueros aufgrund der hohen Kaffeepreise eine optimistische Stimmung herrschte. Von hier an verquickt der Autor die Erzählung von Hermanns persönlichem Scheitern mit der Weltwirtschaftskrise. Hermann Koller wird als einer der wenigen Finqueros präsentiert, der schon früh die Krise vorausahnte. Die schleppenden Verkäufe und wachsenden Ernten stimmten ihn skeptisch, er begann, sich um sein gerade begonnenes Projekt zu sorgen. Sein Partner Fuchs sah die Lage ganz anders, machte sich allerdings in dieser Phase zunehmend rar. Er sprach nicht mehr von Investitionen, sondern nur von der Aufnahme neuer Hypotheken. Später erst wurde Hermann Koller klar, dass Fuchs von Beginn an nur über einen begrenzten Auftrag seines Chefs verfügte und ihm das Blaue vom Himmel herunter versprochen hatte.[513] Der Konflikt eskalierte, als der Erwerb der dritten Finca Santana bevorstand. Koller hatte alle Details mit den spanischen Besitzern geregelt, als Fuchs sich plötzlich weigerte, das Geschäft zu realisieren. Die einzige Möglichkeit bestand seiner Ansicht nach darin, eine weitere Hypothek bei Herrn Grün, einem ehemaligen Chef Kollers, aufzunehmen. Kol-

[510] Ebd., Bd. 3, 221–224.
[511] Ebd., Bd. 3, 241–242, 249–250.
[512] Ebd., Bd. 3, 258 ff., 270.
[513] Ebd., Bd. 3, 274–276.

ler hielt diesen für einen „Blutsauger“ und befürchtete, Grün könne alle Hypotheken übernehmen und später die Fincas aufkaufen. Deshalb verhandelte er weiter und erwirkte bei den Spaniern eine neue Frist. Bei seiner Rückkehr nach Tapachula musste er feststellen, dass die Spanier die Finca schließlich doch an Grün verkauft hatten. Dieser bot Koller nun die Finca zu einem um 20.000 US-Dollar höheren Preis an. Als Motiv vermutete Koller Rache.[514]

Statt sich auf die Finca La Flor zu beschränken, blieb Hermann Koller weiter seinem Traum verhaftet, den ganzen Komplex der drei Fincas in seinen Besitz zu bekommen. Die beiden Teilhaber befanden sich in einem „offenen Kriegszustand“. Fuchs streute überall Gerüchte, Koller sei verschwenderisch mit dem investierten Geld umgegangen sei, und wandte sich selbst an Kollers Kreditgeber, um ihn von weiteren Finanzierungsquellen abzuschneiden. Mit Erfolg – denn Koller bekam weder aus Hamburg noch aus den USA Kredite für die kommende Ernte.[515] Genau in diesem Moment brach die Weltwirtschaftskrise aus:

> […] kam schon Ende Oktober dann der fürchterliche allgemeine Börsenkrach in New York, der alles mitriss und selbstverständlich auch die Kaffeepreise völlig zu Boden drückte. Jeder wird wissen, was in dieser Zeit alles ruiniert wurde. Alles, aber auch alles, wackelte und keiner wusste, was der nächste Tag bringen würde. […] Als Hermann die Nachricht bekam, war er wie vom Schlage gerührt. Klar sah er sofort, dass nun alles vorbei war und er genau so gut ruiniert, wie viele Andere. […] Die nun folgenden Monate wurden für Hermann die furchtbarsten seines Lebens! Die Ernte und sonstige Arbeiten durften natürlich nicht stille stehen, aber er machte alles rein mechanisch, ohne jedes Gefühl. – Er konnte nicht damit fertig werden, dass ein Bankkrach, an den kein Mensch gedacht hatte, ihm seine ganze Lebensarbeit und alle seine sorgfältigen Berechnungen in einem kurzen Moment über den Haufen warf.[516]

[514] Ebd., Bd. 3, 287–293.
[515] Ebd., Bd. 3, 299–301.
[516] Ebd., Bd. 3, 305.

Koller befand sich in einem „Zweifrontenkrieg“ gegen die Folgen der Krise und seine Teilhaber. Die vom ihm kalkulierten Kaffeepreise von 23 US-Dollar sanken auf 14 US-Dollar ab, und so verzeichnete er im März 1930 einen Verlust von 50.000 US-Dollar. Fuchs und Grün stellten ihm nun ein Ultimatum: Wenn er die erforderliche Summe nicht bis zu einem bestimmten Termin beschaffen könne, müsse er aus dem Unternehmen ausscheiden. Koller unternahm einen letzten verzweifelten Versuch, weitere Kredite einzuwerben, und reiste dazu nach Guatemala und New York. Dort bekam er zu hören, statt Geld für eine Kaffeefinca auszugeben, könne man es auch gleich zum Fenster hinauswerfen. Schließlich blieb ihm keine andere Alternative, als das Angebot von Grün und Fuchs zu akzeptieren: Sie zahlten ihm 10.000 US-Dollar, und Koller verließ das Unternehmen.[517] Ob er auch Mexiko verließ, lässt sich aus dem Manuskript nicht erschließen. Es endet mit den Worten:

> Von diesem selbst weiß der Verfasser nur noch, dass er sich von den beiden, so kurz aufeinanderfolgenden, furchtbaren Schlägen nicht wieder erholt hat. Das Missgeschick seiner verunglückten Ehe hatte ihn seelisch schon zerrüttet und der geschäftliche Zusammenbruch gab ihm den Rest.[518]

Die Erzählung handelt von den Erfahrungen eines Finca-Verwalters, der den sozialen Aufstieg anstrebte, aber es durch die Krise nicht mehr schaffte, eine eigene Finca zu erwerben. Der Handlungsspielraum des ansonsten so souveränen Akteurs engte sich immer weiter ein. Am Ende steht das vollständige Scheitern, Koller bleibt als gebrochener Mensch zurück. Es lassen sich einige Anknüpfungspunkte an die Berichte des 19. Jahrhunderts finden, was zum Beispiel das Bild der Arbeitskräfte und das Motiv der „Zivilisierung“ durch Arbeit betrifft. Neu sind die sozialreformerischen Ideen des Protagonisten, die als ein alternatives Modell für die Entwicklung der Fincas präsentiert werden. Die Realität auf der Finca Germania sah jedoch anders aus. Da über Radbruchs Biografie kaum etwas bekannt ist, lässt sich nicht feststellen, wie eng er die Erzählung entlang seines eigenen Lebens-

[517] Ebd., Bd. 3, 306–308.
[518] Ebd., Bd. 3, 309.

weges konstruierte. Ebenso wenig ist klar, was Radbruch veranlasste, so ein ausführliches Manuskript zu verfassen. Ob die Verschwörung Radbruchs eigenes Scheitern reflektiert, muss deshalb offen bleiben. Die Erzählung zeigt jedoch die einschneidenden Auswirkungen der Wirtschaftskrise, die im Handumdrehen ein ganzes Lebenswerk zerstören konnten. Wie es anderen Kaffee-Akteuren in den Krisenjahren nach 1929 erging, werde ich im folgenden Kapitel analysieren.

4 Kaffeehandel in Krisenzeiten: Weltwirtschaftskrise, autoritäre Herrschaft und Nationalsozialismus

Ein Strudel aus fallenden Preisen, sinkenden Umsätzen, Firmenpleiten und politischen Umbrüchen beeinträchtigte die Kaffee-Akteure während der Weltwirtschaftskrise. Die Netzwerke gerieten durch Konkurrenz, politische Konflikte und soziale Gegensätze unter Druck, zerbrachen oder formierten sich neu. Ab 1931 etablierte die deutsche Regierung eine staatliche Kontrolle des Außenhandels, die sich in der NS-Zeit fortsetzte. Damit begann für den Kaffeehandel eine erneute Phase der staatlichen Regulierung.

Parallel zum Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland kamen in Guatemala und Costa Rica autoritäre Regime an die Macht, in Guatemala 1931 Jorge Ubico und in Costa Rica 1936 León Cortés. Die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppen lösten unterschiedliche Konflikte aus: Es gab Spannungen unter den deutschen Kaffee-Akteuren und Auseinandersetzungen, die das Verhältnis zu den zentralamerikanischen Eliten beeinträchtigten. Die Neuregelung des Außenhandels ab 1934 und die Einführung der Askimark als neues Zahlungsmittel veränderten die Abläufe der Kaffee-Einfuhr. Während der Anteil der zentralamerikanischen Staaten am deutschen Kaffeemarkt sank, profitierten einzelne deutsche Kaffee-Akteure von der neuen Politik. Gleichzeitig entzündeten sich an Kompensationsgeschäften und der Kontrolle über Askimark-Kontingente erbitterte Konflikte unter den deutschen Kaffee-Akteuren.

Zunächst werde ich die Folgen der Weltwirtschaftskrise in den zentralamerikanischen Staaten und in Mexiko analysieren, um dann die Auswirkungen auf den deutschen Kaffeemarkt und die Maßnahmen der Reichsregierung zu beleuchten. Anschließend thematisiere ich die Zusammensetzung und Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppen sowie Konflikte in den deutschen Gemeinschaften. Danach stehen die neue Außenhandelspolitik und deren Folgen für den Kaffeehandel im Zentrum: Wer profitierte von den Neuregelungen? Wie positionierten sich die deutschen Kaffee-Akteure in Zentralamerika? Anhand mehrerer Fallbeispiele stelle ich die Konflikte über die Askimark-Kontingente und die Preisfestsetzung dar. Am Ende des Kapitels

analysiere ich die Netzwerke der Firma Köper, die auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise in die Kaffeebranche einstieg. Da die Korrespondenz zwischen den Geschäftspartnern für die gesamten 1930er-Jahre überliefert ist, kann die Entwicklung der Netzwerkstrukturen detailliert nachgezeichnet werden. Friedrich Köper wie auch andere der Kaffee-Akteure konnten die neuen politischen Rahmenbedingungen geschickt für sich nutzen und steigerten ihre Anteile an den Kaffee-Exporten. Die Regulierung der Importe und das Auftreten der NSDAP-AO belasteten die Netzwerkstrukturen derart, dass sich einige Akteure auf den US-amerikanischen Markt umorientierten.

4.1 Einbruch des Kaffeehandels, Pleiten und Konzentrationsprozesse im Zeichen der Weltwirtschaftskrise

Wie in kaum einer anderen Phase bestimmte die Entwicklung in Brasilien den Kaffeehandel Ende der 1920er-Jahre. Der Weltwirtschaftskrise ging eine Überproduktionskrise in der Kaffeewirtschaft voraus, die durch eine Rekordernte in Brasilien 1927/28 ausgelöst worden war. Infolgedessen verfielen die Preise auf den internationalen Märkten, und am 11. Oktober 1929 erklärte das staatliche Kaffee-Institut in São Paulo seinen Bankrott. Nur zwei Wochen später brach die New Yorker Börse an der Wall Street zusammen: Die Weltwirtschaftskrise war ausgebrochen. Kaffeekrise und Weltwirtschaftskrise verliefen parallel, wohingegen die Krise in Zentralamerika zeitlich versetzt ausbrach: Gab es in Nicaragua bereits seit 1926 einen Rückgang der Exporte, begann die Krise in Honduras erst 1930/31. Außerdem existierten große Unterschiede zwischen den hauptsächlich Bananen und den hauptsächlich Kaffee produzierenden Staaten, da die Preisentwicklung der beiden Produkte sehr unterschiedlich verlief. Die Kaffeepreise fielen durch die Krise auf circa ein Drittel der in den 1920er-Jahren erzielten Höchstwerte und blieben auf diesem Niveau. Allerdings verhinderte die staatliche Förderung des Kaffeesektors, dass das Volumen der Exporte nicht stärker zurückging. Verschiedene zentralamerikanische Regierungen senkten zum Beispiel die Exportzölle oder erließen Schuldenmoratorien. Durch die fehlenden Einnahmen gerieten die zentralamerikanischen Staa-

ten in eine Finanzkrise: Die lokalen Währungen waren einem hohen Druck ausgesetzt, weshalb in einigen Ländern die Bindung an den Goldstandard aufgegeben werden musste. Die Krise polarisierte die sozialen und politischen Verhältnisse und brachte in den meisten Staaten der Region autoritäre Regime an die Macht, so zum Beispiel in Guatemala 1931 und in El Salvador 1932. Die Krise verschärfte außerdem die Opposition gegen den großen Einfluss ausländischer Unternehmen in der Region. Die Kaffee-Eliten fühlten sich durch die sozialen Bewegungen bedroht und übten Druck auf die Regierungen aus, Reformen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen zurückzunehmen.[519]

Die Krise in Costa Rica: fallende Preise, soziale Konflikte und staatliche Intervention, 1929–1933

In Costa Rica machte Kaffee 1929 über 50 Prozent der Gesamtexporte des Landes aus.[520] Die Kaffeepreise begannen seit der Ernte von 1928/29 zu fallen. Mit der Krise beschleunigte sich die Talfahrt: Die Preise sanken von 0,65 US-Dollar pro Kilogramm im Erntejahr 1928/29 auf 0,44 US-Dollar pro Kilogramm bei den Ernten von 1929/30 und 1930/31. 1932/33 erreichten sie mit 0,26 US-Dollar pro Kilogramm ihren Tiefststand.[521] Der costaricanische Historiker Victor Hugo Acuña formulierte die These, dass die Weiterverarbeiter die Folgen der Krise auf die Kleinproduzenten abwälzten, denn die Preise gingen in Costa Rica stärker zurück als im internationalen Kaffeehandel.[522] In den Krisenjahren gab es eine Verschiebung der Exporte zugunsten der USA: Während der Anteil der Exporte nach Großbritannien von 72,3 Prozent 1928/29 auf 53,6 Prozent 1932/33 sank, stieg der Anteil der USA im selben Zeitraum von 11,7 Prozent auf 24,9 Prozent. Der Anteil Deutschlands stieg von 14,9 Prozent auf 17,7 Prozent, nachdem er 1931/32 vorübergehend auf 10,4 Prozent gesunken war.[523]

---

[519] Bulmer-Thomas 1987 – The political economy of Central America (s. u.), 48–52, 74–75.
[520] Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 43.
[521] Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.), Cuadro No. 12.
[522] Acuña Ortega 1985 – Clases sociales y conflicto social en la economía cafetalera costarricense (s. u.), 190.

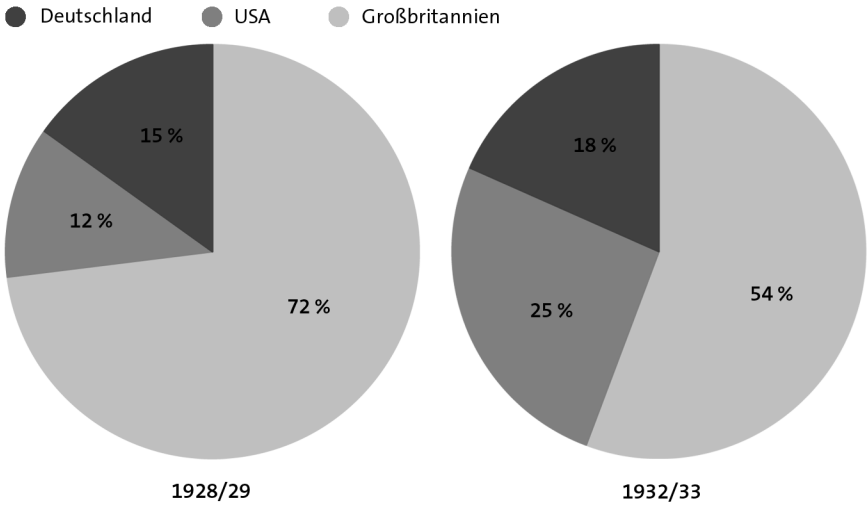

Abb. 30 a und b: Kaffee-Exporte Costa Ricas 1928/29 und 1932/33 im Vergleich (an 100 fehlende Prozent: sonstige)

Die Krise verschärfte sich in Costa Rica ab 1932, als Großbritannien den Goldstandard aufgeben musste, womit auch London als Kaffeemarkt an Bedeutung verlor. Köper zufolge versuchte Costa Rica deshalb, seinen Kaffee direkt nach Hamburg und Bremen zu exportieren.[524] Die Krise bewirkte einen Konzentrationsprozess in der Kaffeebranche, denn viele verschuldete Fincas fielen entweder an die Banken oder wurden von der Konkurrenz aufgekauft. Allerdings verlief der Konzentrationsprozess selektiv, da einige Gläubiger kein Interesse am Erwerb einer Vielzahl kleiner, verstreuter Parzellen hatten.[525] Auch große Exportfirmen gingen pleite, unter ihnen das Handelshaus Knöhr.[526] Ähnlich wie in der Krise von 1897/98 verschoben

[523] Eigene Berechnungen auf der Basis der Daten von Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café (s. u.). Vgl. auch Guerrero Portales 1944 – Costa Rica y Estados Unidos (s. u.), 41.

[524] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 1.10.1932. 7,13, StaB.

[525] Samper Kutschbach 2001 – Tiempos difíciles (s. u.), 295.

[526] Peters Solórzano 1994 – Empresarios e historia del café en Costa Rica (s. u.), 534–535.

sich die Anteile der großen Exporteure: Guillermo Peters, Guido von Schröter und Guillermo Niehaus konnten ihre hohen Exportanteile über die Krise hinaus retten. Ab 1930/31 gewann die Firma Rohrmoser Hermanos an Bedeutung, ab 1932/33 die Firmen Juan Knöhr Hijos[527] und Luis Beer Sucs. Darüber hinaus spielten in den Krisenjahren die französische Firma Tournon und die costaricanischen Unternehmen Florentino Castro e Hijos und Julio Sánchez Lépiz eine große Rolle.[528]

Der Preisverfall verschärfte den Konflikt zwischen den Kleinproduzenten und Weiterverarbeitern, der seit den 1920er-Jahren schwelte. Die Kleinproduzenten begannen, sich als eine von den Beneficio-Besitzern ausgebeutete soziale Gruppe zu begreifen. Hauptkonfliktpunkt war die Preisfestlegung für den Kaffee. 1929 stellten die Beneficio-Besitzer plötzlich die Zahlung von Vorschüssen für die Kaffee-Ernte ein und forderten die Kaffeeproduzenten auf, ihre Schulden zurückzuzahlen. Die Produzenten starteten daraufhin eine Kampagne in der Presse, um auf ihre Probleme aufmerksam zu machen und brachten erstmals die Idee der Gründung einer Kooperative ins Spiel. Trotzdem griffen sie nicht zu radikaleren Aktionsformen, ihre Reformvorschläge bewegten sich in einem legalen Rahmen: Die Produzenten forderten eine stärkere staatliche Regulierung und die Möglichkeit, sich durch staatliche Unterstützung von den Weiterverarbeitern unabhängig zu machen. Die Beneficio-Besitzer schlossen sich unter der Führung von Juan Dent[529] in der Asociación Nacional de Cafetaleros zusammen. Einige von ihnen standen der Idee einer staatlichen Vermittlung aufgeschlossen gegenüber, denn sie wollten eine Eskalation des Konflikts vermeiden. Deshalb versuchten sie, eigene Gesetzesentwürfe einzubringen und so die Initiative zu behalten.[530] Die Bedeutung des Konflikts liegt auf drei Ebenen: Erstens erschütterte er den Mythos einer konfliktfreien, costaricanischen Kaffeewirtschaft. Zweitens einigten sich die Ak-

[527] Es handelt sich um eine Nachfolgefirma des Handelshauses Knöhr.

[528] Dirección General de Estadística (Ed.): Anuario Estadístico de Costa Rica, San José, C. R. 1928–1933; Peters Solórzano 1980 – Formación territorial de las fincas grandes de café (s. u.). Zu Julio Sánchez Lépiz vgl. Arguedas Chaverri/Ramírez Arias 1990 – La actividad cafetalera (s. u.).

[529] Juan Dent war der Gründer der Hacienda El Mojón, die über eine lange Tradition in der Kaffeebranche Costa Ricas verfügt. Vgl. Chacón Hidalgo/de Carazo Flores 2006 – Boletos de café (s. u.), 97.

[530] Acuña Ortega 1985 – Clases sociales y conflicto social (s. u.), 181–206.

teure auf friedliche Art und Weise, das heißt sie waren verhandlungsbereit und in der Lage sich auf Kompromisse einzulassen. Drittens zogen sie den Staat als vermittelnde Instanz hinzu.

Als Reaktion auf die Krise und den Konflikt ermächtigte der Kongress 1932 die Banco Internacional, Beneficios zu verpachten, Kaffee aufzukaufen und ihn dort weiterverarbeiten zu lassen, wo es der Bank am sinnvollsten erschien.[531] 1933 gründete die Regierung das Instituto de Defensa de Café, das eine Schiedsrichterfunktion bei der Preisbestimmung übernehmen sollte. Die institutionelle Aushandlung blieb ein bestimmendes Element der costaricanischen Kaffeewirtschaft.[532] In die Leitung des Instituts wurde mit Guillermo Peters[533] auch ein deutscher Kaffee-Akteur aufgenommen.[534] Die Auseinandersetzung zwischen Kaffeeproduzenten und Beneficiadores ist ein Beispiel dafür, wie sich die sozialen Konflikte in Costa Rica unter dem Eindruck der Krise verschärften. Die Situation seit 1931 war durch eine Erneuerung der traditionellen politischen Parteien, wachsende Opposition gegen den Einfluss ausländischer Unternehmen und den Aufstieg der Kommunistischen Partei gekennzeichnet.[535] Im Gegensatz zu den Nachbarstaaten kam bis 1936 keine autoritäre Regierung an die Macht.

Die Situation in Guatemala: innenpolitische Krise, fallende Kaffeepreise und der Aufstieg Jorge Ubicos

In Guatemala war die Regierung Lázaro Chacóns (1926–1930) bereits vor der Weltwirtschaftskrise ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Einerseits hatte der Präsident durch exzessive Staatsausgaben eine hausgemachte Finanz-

[531] Peters Solórzano 1994 – Empresarios e historia del café (s. u.), 538.

[532] Nach dem Bürgerkrieg 1948 wurde das Institut neu organisiert und in Oficina del Café umbenannt. Bis 1989 spielte es eine wichtige Rolle. Vgl. Samper Kutschbach 2003 – The Historical Construction of Quality (s. u.), 151–152.

[533] Guillermo Peters war 1904 nach Costa Rica eingewandert und stieg nach kurzer Zeit in die Kaffeebranche ein. Er arbeitete erst als Verwalter auf der Finca La Caja und erwarb später eigene Fincas. Boving 1986 – Deutsche Personennamen in Costa Rica (s. u.), 268–271; Interview mit Walter Beutel, Transkript, 3.

[534] Quedó integrada ayer la Junta Nacional del Instituto de Defensa de Café, La Tribuna, 15.8.1933, 1.

[535] Guerrero Portales 1994 – Costa Rica y Estados Unidos (s. u.), 41–47.

krise verursacht und geriet außerdem durch Korruption und Misswirtschaft in Verruf. Andererseits öffnete sich unter Chacón das politische System, wenn auch in begrenzter Weise: Gewerkschaften sowie Arbeiterorganisationen gewannen an Mitgliedern und übten durch Demonstrationen Druck auf die Regierung aus, die daraufhin einige Gesetze zum Schutz der Arbeiter erließ. Deshalb war Chacón bei den Kaffee-Eliten extrem unbeliebt, die ihm eine arbeiterfreundliche Politik vorwarfen.[536] Bereits im Januar 1929 war die Situation derartig angespannt, dass Chacón eine Aufhebung der Grundrechte verfügte. Die deutschen Kaffee-Akteure begrüßten diesen Schritt, sahen sie doch darin eine Maßnahme zur Wiederherstellung stabiler Verhältnisse. Wilhelm Lottmann schrieb dazu an Friedrich Köper:

> Vor einigen Tagen kam hier plötzlich das Dekret heraus, dass verschiedene durch die Constitution [=Verfassung C. B.] garantierte Freiheiten aufgehoben wurden. Es kam allgemein unerwartet, denn es war nichts los. […] Die Geschäftswelt ist mit dieser Massnahme zufrieden, denn wir leben hier ohne Pressefreiheit viel ruhiger als mit. Und die Diputados [=Abgeordnete C. B.] werden zur neuen Asamblea [=Versammlung C. B.] so weniger aufgehetzt sich versammeln. Jedenfalls ist diese Massnahme ein Zeichen von erwachender Energie und die können wir gebrauchen.[537]

Im Laufe der Krise verfielen die Kaffeepreise um fast 42 Prozent: Sie sanken von 24 US-Dollar pro Quintal im Erntejahr 1927/28 auf 14 US-Dollar pro Quintal 1930/31. Deshalb nahmen die staatlichen Einnahmen dramatisch ab, und im Parlament scheiterte der Versuch Chacóns, die Neuaufnahme eines Kredites durchzusetzen. Die Krise fiel außerdem mit dem Ausbruch des Vulkans Santa María zusammen, der die Kaffeefincas in der Region Quetzaltenango traf. Gleichzeitig rebellierte im Jahr 1930 die indigene Bevölkerung in Totonicapán. Obwohl die Regierung den Aufstand

[536] Taracena Arriola 1989 – El primer Partido Comunista de Guatemala (s. u.), 55–56.
[537] Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 2.10.1928. Vgl. auch zum selben Thema: Lottmann an Köper, 9.10.1928. 7,13 StaB.

schnell niederschlug, beschleunigte der Vorfall bei den Eliten den Vertrauensverlust in die Regierung.[538] Friedrich Köper hielt in dieser Phase sogar eine Revolution für möglich.[539]

Die Kaffee-Eliten forderten schon seit längerer Zeit eine „starke Hand", die in Krisenzeiten hart durchgreifen könne. Ein in ihren Augen geeigneter Kandidat war Jorge Ubico, der sich nach seiner Niederlage bei den Wahlen von 1926 zunächst aus der Politik zurückgezogen hatte. Als Lázaro Chacón im Dezember 1930 an einem Schlaganfall starb, war Ubicos Chance gekommen: Bei den Wahlen im Februar 1931 siegte er ohne einen Gegenkandidaten. Zu diesem Zeitpunkt war der guatemaltekische Staat nicht mehr zahlungsfähig.[540] Ubico profilierte sich als Erneuerer und verfolgte als wichtigste Ziele die Sanierung des Staatshaushaltes und die Bekämpfung der Korruption.[541] Dazu hieß es in einem Bericht der Deutschen Gesandtschaft im August 1931:

> Der Hauptkampf des Präsidenten auf finanziellem Gebiet richtete sich gegen die Korruption und Verschwendung in der Staatsverwaltung und, wenn er natürlich auch nicht die seit Langem herrschenden Verhältnisse und die Mentalität seiner Landleute völlig ändern kann, so hat er durch drastische Maßnahmen doch einen heilsamen Schrecken in die Kreise der Beamtenschaft getragen, so dass eine gewisse Besserung zweifellos zu verzeichnen ist. Auch in ihrer dienstlichen Tätigkeit wurden die Behörden scharf kontrolliert; der Präsident erschien in früher Morgenstunde unerwartet in den Büros, säumige Beamte wurden entlassen und es wurde gegen den eingerissenen Schlendrian eingeschritten.[542]

---

[538] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 155; Karlen 1991 – „Paz, progreso, justicia y honradez". (s. u.), 41–46; Dosal 2005 – El ascenso de las élites industriales en Guatemala (s. u.), 109–112.

[539] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 25.5.1930. 7,13 StaB.

[540] Karlen 1991 – Paz, progreso (s. u.), 146–147.

[541] Karlen 1991 – Paz, progreso (s. u.), 41–45; Dosal 2005 – El ascenso de las élites (s. u.), 109–110.

[542] Kuhlmann, Deutsche Gesandtschaft, Politischer Bericht, 3.8.1931. R 79469, PAAA.

Trotz Ubicos energischem Vorgehen erreichte die Krise im Juni 1931 einen weiteren Höhepunkt, als große Teile der Bevölkerung ihr Geld von den Bankkonten abhoben. Vier wichtige Banken gingen pleite, zuerst die Bank der Firma Schlubach, Sapper y Cía. Auslöser war die Pleite der Hamburger Mutterfirma Schlubach, Thiemer & Co. Um die Schulden des Unternehmens zu tilgen, lieferte die CAPCO[543] ihren Kaffee nun nach Hamburg statt nach New York. Die Anteile der Firma an der Verapaz-Eisenbahn gingen an die Nottebohm Hermanos über,[544] während die Curaçao Trading Company die Kaffeegeschäfte übernahm.[545] Auch Friedrich Köper berichtete über viele Firmenzusammenbrüche. Er selbst hatte gerade die Geschäftsverbindungen einer Pleite gegangenen Firma nach Argentinien, Kolumbien und Venezuela übernommen und erhoffte sich dadurch einen Aufschwung für die Bremer Firma.[546] Für ihn stand die Krise in Guatemala in unmittelbarem Zusammenhang mit der Krise in Deutschland. Dazu schrieb er an Wilhelm Lottmann:

> Wie dem auch sei, als Tatsache steht heute fest, dass Deutschland inzwischen nicht allein völlig verschuldet sondern auch völlig verarmt ist und dass diese Verarmung täglich weitere Fortschritte macht. Für uns wäre das ja nun noch nicht so schlimm, wenn durch diese Verarmung nicht auch gleichzeitig Guatemala mitbetroffen wird, da ja Guatemala an Deutschland den Hauptabnehmer und besten Kunden seines Kaffees hat und ausserdem durch die Weltkaffeebaisse gleich Guatemala völlig verarmt ist und einer weiteren Verarmung entgegengeht. Also hüben und drüben die gleiche Not.[547]

Köper hatte eine transnationale Sicht auf die Wirtschaftskrise und stellte in seinen Briefen häufig Bezüge zwischen den Kontinenten her.

[543] Die CAPCO war das Unternehmen, in dem die Kaffeefincas der Schlubachs zusammen geschlossen waren.

[544] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 294–295; Bromund 1992 – Schlubach (s. u.), 43–47.

[545] Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 25.8.1931. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

[546] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 11.6.1931; Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 27.12.1932. Geschäftskorrespondenz, 7,13 StaB.

[547] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 25.3.1932. 7,13 StaB.

Ein großes Problem für die Kaffeewirtschaft war, dass sich die Banken bei der Kreditvergabe stark beschränkten. Ähnlich wie in Costa Rica setzte die guatemaltekische Regierung auf eine stärkere staatliche Intervention. Zur Koordination der verschiedenen Bankangelegenheiten ernannte Ubico eine Bankenaufsicht und beauftragte die Secretaría de Hacienda mit einer Überwachung der Kreditvergabe, die 1932 den höchstmöglichen Zinssatz auf 8 Prozent begrenzte. Ubico verlieh der guatemaltekischen Zentralbank mit einem Dekret vom 18. März 1933 das alleinige Recht, Kredite an Kaffeeproduzenten zu vergeben. Kaffee durfte jetzt nur noch auf Kredit verkauft werden, wenn die Käufer die Summe entweder bei der Zentralbank einzahlten oder unwiderrufliche Kreditbriefe hinterlegten. Außerdem erweiterte die Regierung die Kompetenzen der 1928 gegründeten Oficina Central del Café.[548] Ebenfalls dem Kaffeesektor zugutekam das 1933 erlassene, einjährige Moratorium auf private Schulden. Ob Ubico einseitig den Kaffeesektor förderte, ist unter Historikern umstritten: Während die Forschung lange davon ausging, dass Ubico die Interessen der Kaffeeoligarchie direkt umsetzte, schlug der US-amerikanische Historiker Paul Dosal eine Neuinterpretation vor: Danach repräsentierte Ubico die Interessen des Modernisierungsflügels in Militär und Oligarchie. Zwar begünstigte seine Politik die traditionelle Oligarchie, aber sie musste politische Machtverluste hinnehmen. Dosal vertritt außerdem die These, Ubico habe eine Diversifizierung der guatemaltekischen Wirtschaft angestrebt und damit die Basis für die Politik der importsubstituierenden Industrialisierung gelegt.[549]

Finqueros und Exporteure nahmen die Krise ganz unterschiedlich wahr. Die Finqueros argumentierten, sie könnten aufgrund der niedrigen Preise die Produktionskosten nicht mehr decken. Ein Finca-Besitzer aus Cobán schrieb 1932 an die *KTK*:

---

[548] Hauptziel der Oficina war die Werbung für guatemaltekischen Kaffee im Ausland. Außerdem erfasste sie Produktion und Verkäufe des Kaffees und sorgte für eine Klassifizierung der verschiedenen Kaffeesorten. Vgl. Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 160–169; Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 294–297; Karlen 1991 – Paz, progreso (s. u.), 145–155; Reglamento de la Oficina Central del Café. In: Revista Agrícola, April 1933, Nr. 4, 218.

[549] Dosal 2005 – El ascenso de las élites (s. u.), 109–119; Karlen 1991 – Paz, progreso (s. u.), 152–153.

Abb. 31: Guatemala, Finka Miramar, Trocknen des Kaffees, ca. 1920–1929 (Bundesarchiv, Bild 137–027007)

> Selbstverständlich müssen wir die Produktionskosten reduzieren, wenn der Erlös für den verkauften Kaffee nicht mehr die Herstellungskosten deckt und das haben alle Kaffee-Pflanzer getan oder sie wurden durch die Verhältnisse dazu gezwungen. Jedoch ist uns eine Grenze durch den Mindestlebensunterhalt gezogen, den ein Arbeiter hier braucht. Wenn wir aber die Löhne mit den heutigen Kaffeepreisen in Einklang bringen wollen, so kommen wir auf ein Niveau, welches den nötigen Lebensunterhalt nicht mehr ermöglicht.[550]

Die Krise bot also sozialen Sprengstoff, denn die Löhne der Arbeiter gerieten unter das Existenzminimum. Der Verfasser sah als einzigen Ausweg, weniger Arbeitskräfte zu beschäftigen, zum Beispiel bei der Reinigung der Kaffeepflanzungen. Die Reichsregierung hatte im Februar 1930 eine Erhöhung des Kaffeezolls von 130 auf 160 Reichsmark je Doppelzentner be-

[550] KTK 1932, 445.

schlossen, von der sie sich Mehreinnahmen von 40 Millionen Reichsmark erhoffte.[551] Deshalb war in den Augen des Finca-Besitzers der deutsche Staat für die anhaltende Krise verantwortlich, da die Preisrückgänge durch die Zollerhöhungen für den deutschen Konsumenten kaum spürbar waren. Am Ende seines Briefes stellte der Finca-Besitzer fest, dass auch die Konsumländer des Kaffees unter den niedrigen Kaffeepreisen litten, denn diese könnten ihre Industrieprodukte nicht in den Kaffee-Produktionsländern absetzen. Sein Brief endete mit den Worten:

> Das oberste Gesetz der Weltwirtschaft ist ein ewiger Kreislauf, wird derselbe unterbrochen, sei es durch ungenügende Preise oder Absatzstockungen, so trifft dies Produzenten genauso als Konsumenten![552]

Dagegen argumentierten die Exporteure, die Preisforderungen der Finqueros seien zu hoch. Friedrich Köper schrieb 1930 an Wilhelm Lottmann:

> Hinzukommt, dass in solchen langen andauernden Krisen, die Händler auch nicht verdienen sondern eher verlieren, sodass man nachher nicht einmal mehr Kundschaft hat, an die man wird verkaufen können. Allerdings steht ja der Finquero auf dem Standpunkt, dass nur er verdienen muss als Produzent, während sein Käufer, wenn er etwas am Kauf verdient hat, doch gescholten und wohl gar noch als Betrüger hingestellt wird.[553]

In Guatemala schuf die Krise Konflikte zwischen den deutschen Kaffeeproduzenten und den Exporteuren, die die Handelsnetzwerke beeinträchtigten. Friedrich Köper berichtete wiederholt über die gestiegene Konkurrenz unter den deutschen Firmen. Seiner Ansicht nach ging einzig die Firma Nottebohm als Sieger aus der Krise hervor. Er selbst hoffte, ebenfalls auf der Siegerseite zu stehen – wenn auch in kleinerem Maße als die Notte-

---

[551] KTK, 26.2.1930, 157–158. Die Zollerhöhung trat Anfang März in Kraft, vgl. Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 242–244.

[552] KTK 1932, 445.

[553] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 10.9.1930. 7,13 StaB.

bohms.[554] Im Zuge der Krise entließen einige deutsche Unternehmer und Finca-Besitzer ihre deutschen Angestellten beziehungsweise kürzten ihnen die Gehälter. Fritz Köper berichtete seinem Vater, die Firma Nottebohm habe ihren Angestellten auf den Fincas die Löhne um 25 bis 50 Prozent gekürzt. Das gesellschaftliche Leben im Deutschen Klub sei durch die Krise fast vollkommen eingeschlafen.[555] Die Hamburger Firma Nottebohm & Co. erlitt – vom Ende einiger Firmenbeteiligungen abgesehen – keine größeren Schäden.[556] Carl Ludwig Nottebohm wurde im Krisenjahr 1931 zum Präses der Hamburger Handelskammer berufen. Außerdem hatte er einen Sitz im Industrie- und Handelstag in Berlin und saß in mehreren Aufsichtsräten, unter anderem bei der Commerzbank.[557] Die Familie verfügte so über Netzwerke in zahlreiche wichtige Unternehmen und Institutionen. Die Nottebohms in Guatemala reduzierten während der Krise ihre Investitionen in den USA und verlagerten sie teilweise nach London. Ihre Fincas umfassten 1930 über 100 Caballerías[558] an Fläche, auf denen sie 1933/34 34.000 Quintales[559] Kaffee produzierten.[560]

Die Veränderungen im Machtgefüge des Landes beeinflussten die Netzwerke der deutschen Kaffee-Akteure, die die Machtübernahme Ubicos mehrheitlich unterstützt hatten.[561] So berichtete Wilhelm Lottmann wenige Monate nach dessen Amtsantritt:

> Als Ubico neulich von seiner Inspektionsreise nach dem Occidente [Westen C. B.] zurückkam, ist er empfangen worden wie ein Triumphator, der aus einem siegreichen Kriege zurückkehrt. Unsere Angestellten standen alle an der Tür und hörten

[554] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 17.3.1932. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

[555] Fritz Köper an Friedrich Köper, 21.7.1930. Private Korrespondenz; Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 15.10.1932. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

[556] Hamburgische Kaufmannsbank Nottebohm & Co. Aktiengesellschaft 1972 – 1822. Nottebohm, Hamburgische Kaufmannsbank Nottebohm & Co. A.G., 21–23.

[557] Handelskammer Hamburg 1984 – Repräsentanten der Hamburger Wirtschaft, 128.

[558] Die Caballería war eine in den spanischen Kolonien verwendete Maßeinheit und entsprach in Guatemala 45 ha. Bei der Angabe sind die Beteiligungen der Nottebohms an Aktiengesellschaften nicht eingerechnet.

[559] Ein Quintal entspricht der Menge von 46 kg.

[560] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944, 288.

[561] Vgl. z. B. zur Haltung von Erwin Paul Dieseldorff: Castellanos Cambranes 1988 – Sobre los empresarios agrarios (s. u.), 39.

Abb. 32: Wilhelm Lottmann im Kontor der Firma in Guatemala-Stadt
(Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)

> sich die Bulla [Lärm C. B.] an. Der kleinste fragte: Porque están haciendo todo esto? [Warum machen sie das alles? C. B.] Darauf antwortete Daniel: Por miedo [Aus Angst C. B.]. Und das ist ganz richtig und so muss es sein. Ohne Furcht vor der Obrigkeit kann keine Ordnung aufrecht erhalten werden. Das ist überall so auf der Welt. Vor Chacón hatten aber die Leute keine Furcht und deshalb war überall Unordnung und nichts wurde vollbracht.[562]

[562] Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 19.5.1931. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

Wilhelm Lottmann war der festen Überzeugung, ohne eine autoritäre Regierung könne die Ordnung nicht mehr aufrechterhalten werden. Bereits zuvor hatte er an Friedrich Köper geschrieben, Ubico sei dabei, den von Chacón hinterlassenen „Schweinestall auszumisten". Ubicos Ankündigung, den Kaffeezoll herabzusetzen, kommentierte er mit den Worten: „Hoffentlich bleibt er uns recht lange am Leben und bei bester Gesundheit erhalten."[563]

Durch seine Amtszeit als Jefe Político in zwei wichtigen Kaffeeanbauregionen verfügte Ubico über enge Kontakte zu den deutschen Kaffee-Akteuren.[564] Zusätzlich war Ubico über familiäre Netzwerke mit zwei der wichtigsten Elitenklans des Landes verbunden, nämlich mit der Familie Urruela und der Familie Klée. 1905 hatte er Marta Lainfiesta Dorión geheiratet und so Eingang in die Familie Dorión Klée gefunden.[565] Innerhalb dieses Familiennetzwerkes existierten weitere Verbindungen zu deutschen und französischen Einwanderer-Familien und zu den guatemaltekischen Kaffee-Eliten.[566] Erster Außenminister unter der Regierung Ubico wurde Jorge Skinner Klée, der einem Vertreter der Deutschen Gesandtschaft mitteilte, er sei auf seine deutsche Abstammung sehr stolz.[567] In den Quellen fanden sich aber nur wenige Hinweise auf direkte Kontakte und Verhandlungen der deutschen Kaffee-Akteure mit Ubico.

Wie ihre guatemaltekischen Kollegen profitierten die deutschen Kaffee-Akteure von Ubicos Maßnahmen zur Förderung des Kaffeesektors. Im Mai 1934 schaffte Ubico per Dekret die Schuldknechtschaft in der Landwirtschaft ab. Allerdings mussten die Arbeitskräfte in den folgenden zwei Jahren noch ihre Schulden abarbeiten, sodass die Finqueros keine Ausgaben hatten. Gleichzeitig erließ Ubico die „Leyes de Vagancia", mit denen Personen ohne feste Anstellung und ohne einen bestimmten Landbesitz für 100

[563] Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 17.3.1931. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

[564] Er war von 1907–1909 Jefe Polítio in der Alta Verapaz und von 1911–1919 in Retalhuleu. Vgl. Karlen 1991 – Paz, progreso (s. u.), 16–20. Stefan Karlen verweist auf Konflikte, die zwischen Ubico und den deutschen Finqueros in der Alta Verapaz aufgetreten seien, liefert dazu aber keine überzeugende Quellenangabe.

[565] Dosal 2005 – El ascenso de las élites (s. u.), 109–119. Es bestanden bereits zuvor Verbindungen zwischen den Familien Klée und Ubico. Carl Rudolph Klée hatte Josefa Juliana Guillén de Ubico geheiratet. Vgl. Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo (s. u.), 133.

[566] Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo (s. u.), 124–151.

[567] Deutsche Gesandtschaft an AA, 5.9.1930. R 91067, PAAA.

beziehungsweise 150 Tage im Jahr zur Arbeit verpflichtet wurden.[568] Ubicos Maßnahmen führten zu einem größeren staatlichen Einfluss auf die Arbeitskräfteanwerbung, der mit einer stärkeren Kontrolle Ubicos über die Verwaltung die Regionen einherging. Ubico ersetzte die regionalen Bürgermeister durch von ihm ernannte Funktionäre und brach dadurch die etablierten Machstrukturen auf. Zusätzlich führte Ubico ein Rotationsprinzip für die Jefes Políticos ein, das den Aufbau dauerhafter Netzwerke zwischen ihnen und den Großgrundbesitzern verhinderte.[569] Ubicos Herrschaft zeigte deutliche autoritäre Züge: Er ließ sich 1935 mittels eines Plebiszites an der Macht bestätigen, richtete die gesamte Verwaltung auf seine Person aus und ging strikt gegen die Opposition sowie jegliche Kritik an der Regierung vor.[570]

Nach der kurzen Phase der politischen Liberalisierung etablierte sich in Guatemala in den Krisenjahren erneut eine autoritäre Regierung, die von den Kaffee-Eliten Unterstützung erhielt. Auf den Plantagen gab es Entlassungen und Lohnsenkungen. Doch auch innerhalb der Kaffeebranche brodelte es: Finca-Besitzer und Exporteure gerieten über die Kaffeepreise in Konflikte, die Konkurrenz unter den deutschen Firmen wuchs.

Mexiko: Pleiten, Entlassungen und der Konflikt über die Steuerzahlungen im Soconusco

Die Krise traf Mexiko weniger stark als die lateinamerikanischen Staaten, die wirtschaftlich vom Exportsektor abhängig waren. Die Landwirtschaft erwies sich als ein stabilisierender Faktor während der Krise.[571] Die mexikanische Regierung reagierte schnell, indem sie den Ausfuhrzoll für Kaffee

[568] McCreery 1994 – Rural Guatemala (s. u.), 312–318; Karlen 1991 – Paz, progreso (s. u.), 299–306. Julio Cambranes schreibt, dass die Leyes de Vagancia auf eine Initiative Erwin Paul Dieseldorffs zurückgingen. Dieseldorff ließ 1920 die Gesetze zur Zwangsarbeit in den deutschen Kolonien ins Spanische übersetzen und übersandte sie an den damaligen Präsidenten Carlos Herrera. Den Beleg dafür, dass die Leyes de Vagancia auf dieses Dokument zurückgehen, bleibt Cambranes allerdings schuldig. Vgl. Castellanos Cambranes 1988 – Sobre los empresarios agrarios (s. u.), 36–39.

[569] Dosal 2005 – El ascenso de las élites (s. u.), 117–119; Karlen 1991 – Paz, progreso (s. u.), 91–93.

[570] Roder 1995 – Suitable for Bremen – für Bremen geeignet (s. u.), 54–55.

[571] von Mentz 1988 – Empresas alemanas en México (s. u.), 156–157.

Ende des Jahres 1929 absenkte und ihn im November 1930 völlig aufhob.[572] Im Soconusco waren die Folgen der Weltwirtschaftskrise erst ab 1932 zu spüren. Die Situation verschärfte sich durch die schlechte Ernte von 1931/32. Zu diesem Zeitpunkt wurden zwischen 60 und 70 Prozent des chiapanekischen Kaffees nach Deutschland exportiert.[573] Die deutschen Fincas stellten in den Jahren von 1931 bis 1933 einen Anteil von über 50 Prozent an den Kaffee-Ernten.[574] Die Krise verschlechterte wie auch in Guatemala die Arbeitsbedingungen auf den Fincas: Die Finqueros entließen Arbeitskräfte und verkürzten die Arbeitszeit. Adolfo Gramlich berichtete darüber in einem Brief an seinem Vater:

> Hier sind schon etliche Fincas geschlossen worden, weil die Produktionskosten schon den Verkaufspreis übersteigen. Das kommt zwar für uns in den höheren Lagen und mit dem besseren und besserbezahlten Kaffee vorläufig noch nicht in Frage, doch wenn es so weiter geht, kann man auch hier auf alles gefasst sein: Die Gehälter sind schon seit zwei Jahren nicht mehr erhöht worden, in vielen Fincas wurden sie gekürzt und aus Spargründen wurden auch viele deutsche Angestellte entlassen, alle Ausländer, die ihre Papiere nicht in Ordnung haben, und der größte Teil hat sie nicht in Ordnung, werden rücksichtslos ausgewiesen. […] Dazu nimmt das Banditenwesen wieder überhand, erst neulich haben sie mir einen Indianer, der mir Geld zum Zahltag brachte, keine 500 Meter von der Finca weg ermordet und beraubt.[575]

---

[572] Deutsche Zeitung von Mexiko, 31.12.1929; Iberoamerika, November 1930. Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv. Der Preis für mexikanischen Kaffee in den USA fiel von 23,5$ pro Sack 1929/30 auf 12,5$ pro Sack (à 60 kg) 1933/34. Vgl. Nolasco Armas 1985 – Café y sociedad en México (s. u.), 177.

[573] Industrie und Handel Nr. 111, 13.5.1932. Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv.

[574] Industrie und Handel Nr. 240, 16.10.1933. Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv.

[575] Adolf Gramlich an seinen Vater, 16.8.1932. Privatbesitz.

Pleite gingen in erster Linie die mittelgroßen Fincas, während die Großbetriebe die Krise überlebten. Als großes Problem stellte sich wie in Guatemala die Finanzierung der Kaffee-Ernten heraus, denn die Banken in Tapachula vergaben keine Kredite mehr. Deshalb wurden auf vielen Fincas nur noch die allernotwendigsten Arbeiten durchgeführt. Obwohl im Rest des Bundesstaates Chiapas eine Reihe von Streiks statt fanden, gab es im Soconusco nur eine größere Auseinandersetzung auf der Finca eines spanischen Besitzers. Seit 1928 existierte eine Kommunistische Partei in der Region, die den Finqueros schnell zu einem Dorn im Auge wurde.[576]

Zwischen den Finca-Besitzern und der Regierung des Staates Chiapas entbrannte in den Krisenjahren ein Streit über die Steuerzahlungen: Die Regierung unter Carlos Vidal hatte die Finca-Besitzer verpflichtet, einen Beitrag zum Bau und Unterhalt der lokalen Schulen zu leisten. Außerdem erhob sie eine Produktionssteuer von vier Centavos pro Kilo Kaffee. Als die Finca-Besitzer versuchten, die Steuer zu umgehen, reagierte die Regierung mit einer Blockade: Wer keine Belege über seine Steuerzahlungen vorlegen konnte, dem verweigerte sie die Annahme des Kaffees an der Eisenbahnstation. Dabei setzte die Regierung das Militär zur Überwachung ein. Bei den Finqueros löste diese Maßnahme einen Proteststurm aus, der die Regierung zu einer Absenkung der Steuer zwang. 1930 senkte sie die Steuer wegen der Krise erneut um 50 Prozent, aber die Finqueros beharrten weiter auf ihrer Forderung nach einer totalen Abschaffung der Steuer.[577] In einem Bericht aus Chiapas, der Ende 1932 in der Zeitung *Industrie und Handel* veröffentlicht wurde, hieß es:

> Trotz eifrigster Bemühungen ist es leider nicht gelungen, die Regierung davon zu überzeugen, dass bei den momentanen Preisen überhaupt jede steuerliche Belastung untragbar ist und sich im Laufe der Zeit katastrophal auswirken wird. Am 1.12. übernahm der neu erwählte Gouverneur sein Amt. Die Finque-

[576] Spenser 1988 – Economía y movimiento laboral (s. u.), 244–246; Industrie und Handel Nr. 297, 22.12.1932. Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv.

[577] Spenser 1988 – Economía y movimiento laboral en las fincas cafetaleras de Soconusco (s. u.), 254–255; Industrie und Handel Nr. 111, 13.5.1932. Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv.

> ros hoffen, dass es ihnen gelingen wird, bei diesen mehr Gehör zu finden, da dieser selbst Landwirt ist und aus diesem Grunde Verständnis für die Not der Finqueros haben sollte.[578]

Außerdem gab es in den 1930er-Jahren zahlreiche Konflikte über die Agrarreform, auf die ich hier nicht näher eingehen werde.[579] In Chiapas wie auch in Guatemala verschärfte die Krise die sozialen Konflikte und die Konkurrenz unter den Finca Besitzern. In der Auseinandersetzung über die Steuern konnten die Finca-Besitzer zwar eine Absenkung erreichen, aber nicht die gänzliche Aufhebung.

Hamburg, Oktober 1929: „Der Oktober ist zum bewegtesten Monat geworden, den der Kaffeehandel je erlebt haben dürfte."

Auf dem Hamburger Kaffeemarkt war schon vor Ausbruch der Weltwirtschaftskrise ein Niedergang bemerkbar. Bereits im Februar 1929 berichtete die *KTK* über viele Konkurse und Zahlungseinstellungen und konstatierte den Beginn einer Krise. Durch den Boom in den Jahren von 1924 bis 1928 seien viele neue Firmen ins Geschäft eingestiegen, was zu einer Übersättigung des Marktes geführt habe. Die Autoren sahen in der Krise zunächst die Chance für eine „Gesundung" des Kaffeehandels.[580] Doch im Oktober 1929 hieß es in der *KTK*:

> Der Oktober ist zum bewegtesten Monat geworden, den der Kaffeehandel je erlebt haben dürfte. Das, was alle Kaffee-Fachleute seit Jahren befürchtet haben, ist eingetreten: das durch künstliche Mittel aufgebaute Preisgebäude ist zusammen mit dem Kaffee-Institut zusammengebrochen.[581]

---

578 Industrie und Handel Nr. 297, 22.12.1932. Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv.

579 Vgl. für einen guten Überblick Daniela Spenser 1988 – La reforma agraria en Soconusco (s. u.), 279–322.

580 KTK, Nr. 6, 5.2.1929, 125–127; KTK, Nr. 14, 3.4.1929, 317–319.

581 KTK, Nr. 46, 1929, 1062.

Hintergrund war der bereits erwähnte Bankrott des staatlichen Kaffee-Instituts in São Paulo. Das Thema Brasilien dominierte die Berichterstattung der *KTK* über die Krise, während die allgemeine Wirtschaftskrise erstmals zu Beginn des Jahres 1930 erwähnt wurde.[582] Die Entwicklung in Brasilien nahm einen dramatischen Verlauf: Im Jahr 1930 lagerten immer noch 26 Millionen Sack Kaffee in brasilianischen Lagerhäusern. Deshalb verhängte der im Oktober 1930 durch einen Putsch an die Macht gekommene Getulio Vargas[583] einschneidende Maßnahmen, um der Krise Herr zu werden: ein Verbot der Neuanpflanzung von Kaffee und die Verbrennung der überschüssigen Kaffeebestände. Allein im Jahr 1930 vernichtete Brasilien 7 Millionen Sack Kaffee, während die Regierung parallel dazu nach anderen Verwendungszwecken für das nicht mehr verkaufbare Genussmittel suchte: Es fanden Experimente statt, bei denen Kaffee als Brennstoff in Eisenbahnen verwendet wurde; es gab Versuche, aus Kaffee Plastik zu produzieren und aus Kaffee-Fruchtfleisch Wein herzustellen.[584] Der zentralamerikanische Kaffee profitierte von der Krise in Brasilien und erreichte deshalb 1930 mit 51 Prozent seinen bisher höchsten Anteil am deutschen Kaffeemarkt.[585]

Anfang des Jahres 1930 fielen die Preise auf dem Hamburger Kaffeemarkt erneut stark ab. Für den Importhandel bedeutete die Situation eine „schweren Katastrophe", während die Kaffeeröster und der Großhandel weniger stark betroffen waren. Insgesamt musste ein Zehntel der Hamburger Kaffee-Importeure ihren Betrieb schließen.[586] Im März 1930 belebte sich das Geschäft vor dem Inkrafttreten der Kaffee-Zollerhöhung vorübergehend.[587] Die Bilanz der *KTK* für das Jahr 1930 fiel trotz der Krise positiv aus: Zwar seien im Rohkaffeehandel nicht so gute Geschäfte gemacht worden wie im Röstkaffeehandel, doch im Vergleich zum vorhergegangenen Katastrophenjahr könne man trotzdem von einem zufriedenstellenden Geschäft

[582] KTK Nr. 5, 1930, 101.
[583] Getulio Vargas war von 1930 bis 1945 und von 1951 bis 1954 Präsident Brasiliens.
[584] Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 199–202.
[585] Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1930.
[586] KTK, 11.2.1930, Nr. 6, 114.
[587] KTK, 26.2.1930, Nr. 8; KTK Nr. 3, 1931, 48.

sprechen.[588] Der Umsatz an der Kaffeebörse fiel in den ersten Krisenjahren um circa 80 Prozent. Hatte er 1929 noch bei knapp einer Million Sack gelegen, waren es 1931 nur noch knapp 200.000 Sack.[589]

Staatliche Intervention: Devisenbeschränkungen und Kompensationsgeschäfte ab 1931

Ab 1931 beeinträchtigten Devisenbeschränkungen den Kaffeehandel, die die Reichsregierung nach der Bankenkrise Sommer 1931 einführte. Der Bankrott der Darmstädter Nationalbank führte zu einer weitverbreiteten Panik sowie einem Ansturm auf alle Banken; als Reaktion schloss die Regierung Mitte Juli 1931 alle Geldinstitute für zwei Tage. Danach durften sie nur eingeschränkt Zahlungen realisieren und nahmen erst am 5. August 1931 wieder ihre normale Arbeit auf.

Bereits am 1. August 1931 hatte die Reichsregierung per Verordnung alle Devisenbestände für anmeldepflichtig erklärt. Für folgende Transaktionen musste ein Antrag bei der Devisenbewirtschaftungsstelle gestellt werden: zum Erwerb von Devisen, bei Zahlungen und der Vergabe von Krediten an ausländische Empfänger sowie bei der Aufnahme von Krediten im Ausland.[590] Für den Import von Waren wurde das Kriterium der Notwendigkeit entscheidend. Es gab drei Kategorien, nach denen über die Bewilligung der Importe entschieden wurde: Für lebenswichtige Güter konnten unbegrenzt Devisen ausgegeben werden, während in gewissem Umfange notwendige Güter mit Devisen im Wert von bis zu 10.000 Reichsmark bezahlt werden konnten. Für unnötige Güter wurden keine Devisen zur Verfügung gestellt. Die Neuregelung hatte einen großen Verwaltungsaufwand zur Folge, und die lange Bearbeitungsdauer machte schnelle Ankäufe unmöglich. Von daher reagierten sowohl der Hamburger Senat als auch die Handelskammer ablehnend, sodass das Kategoriensystem nie vollständig umgesetzt wurde. Im Oktober 1931 reformierte die Regierung das System

[588] KTK, 27.1.1931, Nr. 4, 61 ff.

[589] Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 253. Der Umsatz lag 1929 bei 997.750 Sack und 1931 bei 198.750 Sack.

[590] Verordnung des Reichspräsidenten über die Devisenbewirtschaftung, 1.8.1931. In: RGBl. I (1931), 421–425.

und führte eine feste Devisenzuteilung auf der Basis des Vorjahresbedarfes der Unternehmen ein. Während kurz nach der Einführung noch durchschnittlich 75 Prozent des Vorjahresbedarfes bewilligt wurden, waren es im März 1932 nur noch 35 Prozent. Ab Mai 1932 pendelte sich die Summe bei 50 Prozent ein.[591] Das neue System wurde in den norddeutschen Handelszentren begrüßt, wobei Friedrich Köper auf die Schwierigkeiten für die überseeischen Exporteure verwies:

> In einem solchen Lande [gemeint ist Deutschland C. B.] sind naturgemaess alle Kontrakte nichts wert und so schweben unsere Kaffee Geschaefte trotz aller guten Kontrakte einfach in der Luft, wenn der Käufer einmal bei rückläufiger Konjunktur nicht abnehmen will. Er braucht ja einfach die Sache nur so zu deichseln, dass er nachweisen kann, dass er keine Devisen bekommen könne (etwas das sich sehr leicht machen laesst) oder auch die Regierung kommt mit neuen Restriktionen heraus, die bei zunehmenden Schwierigkeiten in Folge des verminderten Exportes nur zu wahrscheinlich werden. Eine Garantie für richtigen Eingang der Devisen kann ich nicht übernehmen.[592]

Die Devisenbeschränkungen eröffneten für die Kaffee-Importeure eine Hintertür, bereits abgeschlossene Geschäfte mit dem Verweis auf nicht genehmigte Devisen verfallen zu lassen. Als weitere Neuerung war es möglich, direkte Kompensationsgeschäfte abzuschließen. Vorbild war ein Geschäft zwischen Brasilien und den USA, bei dem Kaffee gegen Weizen ausgetauscht wurde. Daraufhin schlug die Kaffee-Importfirma R. Petersen & Co. ein ähnliches Projekt vor: Deutschland sollte Kaffee im Austausch gegen Kohle für die brasilianische Eisenbahn importieren. Nach der Genehmigung 1932 wurde der brasilianische Kaffee in Hamburg eingelagert und durch eine Reichsgarantie abgesichert. Das Kompensationsgeschäft stärkte die Stellung Hamburgs im europäischen Kaffeehandel.[593]

---

[591] James 1988 – Deutschland in der Weltwirtschaftskrise (s. u.), 368–370; Büttner 1982 – Hamburg in der Staats- und Wirtschaftskrise (s. u.), 123–128.

[592] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 8.10.1932. 7,13 StaB.

[593] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 283–285.

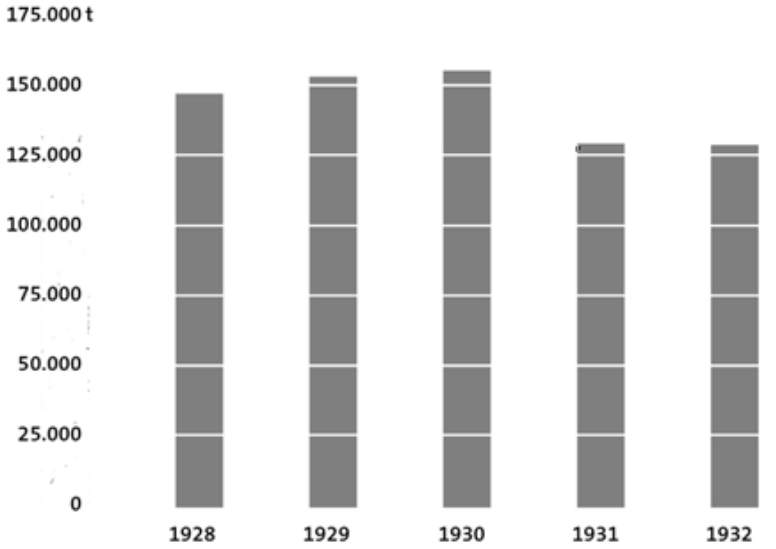

Abb. 33: Die Kaffee-Einfuhr des Deutschen Reiches in den Krisenjahren 1928–1932 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1928–1932)

Insgesamt ging der Handel zwischen Deutschland und Lateinamerika in den Krisenjahren (1929–1932) um über 70 Prozent zurück, wobei der Rückgang in Südamerika stärker war als in Mittelamerika. Die Devisenbewirtschaftung und die weltweite Zunahme protektionistischer Maßnahmen schwächten das auf dem Prinzip der Meistbegünstigung beruhende Handelsvertragssystem. Die Staaten trafen zunehmend bilaterale Abkommen, wie zum Beispiel im Falle der Kompensationsgeschäfte.[594] In den Kaffee-Einfuhrmengen spiegelte sich die Krise erst 1932 wider. Sowohl auf Reichsebene als auch in Hamburg stiegen die Importe noch bis 1931 leicht an. 1932 fielen die Importe reichsweit um über 25.000 Tonnen ab, während die Importe in Hamburg um 17.466 Tonnen zurückgingen.[595]

[594] Ebd., 142–145, 265–267.

[595] Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1928–1932.

Dies entsprach der allgemeinen Entwicklung des Hamburger Überseehandels, der in den Jahren 1928 und 1929 zulegte und seinen stärksten Einbruch in den Jahren 1931 und 1932 verzeichnete.[596] Die Überseehandelsfirmen machten in der Krise starke Verluste, weil ihre Forderungen durch die Bankenzusammenbrüche in den Kaffee produzierenden Ländern verfielen. Mehrere bedeutende Überseehäuser gingen pleite, darunter die Firma Schlubach, Thiemer & Co. Ähnlich sah die Situation in Bremen aus: Dort fiel eine der größten deutschen Textilfirmen, die Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei der Krise zum Opfer, und mehrere Banken gingen pleite. „Wo man hinsieht Pleiten!"[597] – so resümierte Friedrich Köper in einem Brief die Situation. Auch die Firma Louis Delius & Co.[598] musste herbe Verluste hinnehmen: Von 1927/28 bis 1931 sanken die Bilanzsumme und der Wert der Warenimporte um 50 Prozent. Besonders stark war die Kaffee-Einfuhr betroffen, die zwischen 1929 bis 1933 um über die Hälfte fiel. Das Eigenkapital der Firma wurde in den Krisenjahren fast aufgebraucht, sodass die Firma nur durch private Reserven am Leben gehalten werden konnte. Um den Kontakt zu den überseeischen Handelspartnern nicht abreißen zu lassen, unternahm der Firmeninhaber Carl August Merkel[599] mehrere Reisen in die Kaffee produzierenden Länder. Das Resultat: Durch den Abschluss von Kompensationsgeschäften konnten die Kaffee-Importe der Firma wieder auf 12.000 Doppelzentner erhöht werden.[600]

In den Krisenjahren verschoben sich die Marktanteile Brasiliens und Zentralamerikas auf dem deutschen Kaffeemarkt. Hatten die zentralamerikanischen Länder in den 1920er-Jahren von der Valorisationspolitik und den hohen Preisen stark profitiert, sank ihr Anteil nun wieder ab.

---

[596] Büttner 1982 – Hamburg in der Staats- und Wirtschaftskrise, 110, 127.

[597] Köper an Lottmann, 17.6.1931. 7,13 StaB.

[598] Die Bremer Firma existierte seit 1832. Nachdem sie sich auf den Leinenhandel konzentriert hatte, kamen später Tabak, Kaffee und Wolle hinzu. Kaffee war ab Ende des 19. Jahrhunderts eines der wichtigsten Handelsprodukte der Firma. Es existierten enge Verbindungen nach Kolumbien, Venezuela und Costa Rica. Vgl. Niehoff 2007 – 175 Jahre Louis Delius & Co. (s. u.); Delius 1982 – 150 Jahre Louis Delius (s. u.).

[599] Carl August Merkel (1884–1954) war 1910 als Juniorpartner in die Firma eingetreten. Zuvor war er mehrere Jahre durch Süd- und Mittelamerika gereist. Vgl. Niehoff 2007 – 175 Jahre Louis Delius & Co. (s. u.), 55–56.

[600] Niehoff 2007 – 175 Jahre Louis Delius & Co. (s. u.), 62–63; Louis Delius 1982 – 150 Jahre Louis Delius, 23–35.

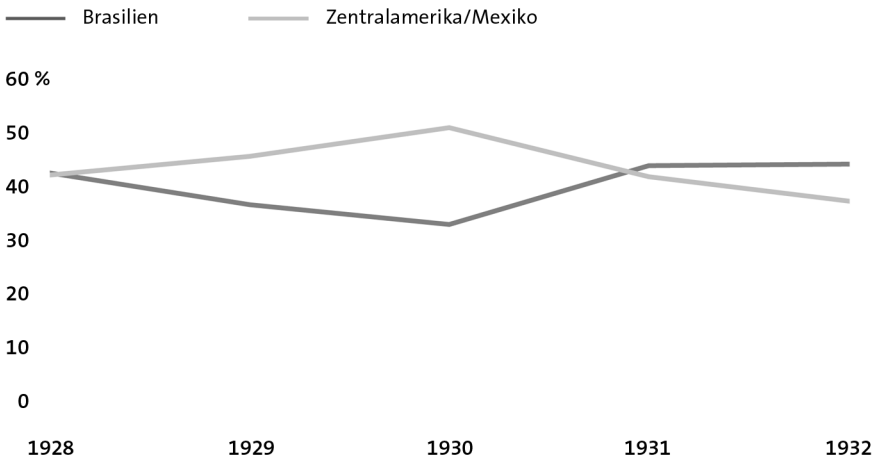

Abb. 34: Anteile Brasiliens und Zentralamerikas/Mexikos auf dem deutschen Kaffeemarkt, 1928–1932 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1928–1932)

Der Grund: Durch den gesunkenen Preis des brasilianischen Kaffees waren die zentralamerikanischen Kaffees im Vergleich deutlich teurer.[601] „Wie Blei" liege der zentralamerikanische Kaffee zurzeit im Hafen, stattdessen werde fast ausschließlich Santos-Kaffee gehandelt, berichtete Friedrich Köper seinem Geschäftspartner.[602] Der Jahresbericht der *KTK* sprach 1932 trotzdem von einem guten Geschäft mit den zentralamerikanischen Kaffees, was auf die innenpolitische Entwicklung Brasiliens zurückzuführen ist: Ab Juli 1932 gab es eine neue Krise, als die Eliten des Bundesstaates São Paulo gegen die Regierung von Getulio Vargas rebellierten.[603] Deshalb

[601] KTK, 27.1.1931, Nr. 4, 61–64; KTK, Nr. 31, 4.8.1931, 819.

[602] Köper an Lottmann, 17.6.1931; Köper an Lottmann, 30.9.1931. 7,13 StaB.

[603] Vargas hatte 1930 mittels eines Putsches die Macht übernommen. Dass er danach keine Wahlen anberaumte, erbitterte die politischen Eliten im Bundesstaat São Paulo, die deshalb 1932 versuchten, ihn zu stürzen. Die Revolte dauerte drei Monate an. Als Reaktion musste Vargas eine verfassunggebende Versammlung einberufen, die ihn im Juli 1934 zum Präsidenten wählte. Vgl. Poppino 1996 – Getúlio Vargas Dornelles (s. u.).

wurde der Hafen in Santos vollständig geschlossen.[604] Doch diese Episode hatte keine langfristigen Folgen: Der Anteil der zentralamerikanischen Kaffees an den Importen sank von 51,1 Prozent (1930) auf 37,4 Prozent (1932). Der brasilianische Kaffee hingegen steigerte seinen Anteil von 33,1 Prozent (1930) auf 44 Prozent (1931).[605] Die Entwicklung in Hamburg verlief parallel.[606]

Die Krise setzte bei allen Kaffee-Akteuren Ängste frei: Ängste vor sozialem Abstieg, vor dem Verlust des Unternehmens, vor Revolutionen und Rebellionen. Friedrich Köper und Wilhelm Lottmann diskutierten in ihren Briefen viele mögliche Krisenszenarien: Im Juni 1931 schrieb Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, es stehe „ein allgemeiner Zusammenbruch" bevor.[607] Für Guatemala rechnete er mit „einer weiteren Verarmung und Zuspitzung der wirtschaftlichen und politischen Lage".[608] Vor dem Hintergrund des Aufstandes in El Salvador 1932 hielt Köper eine kommunistische Machtübernahme für möglich. Dazu schrieb er an Wilhelm Lottmann:

> Der Boden in Guatemala mit seinem geistigen Proletariat, grossgezogen auf den minderwertigen Universitäten C A.[609] dem entrechteten Indio, der nach Freiheit und Land hungert und dem faulen verarmten Mischling ohne Religion und Kultur, ist eben so günstig wie in Russland. Von der Wildheit solcher Kämpfe geben die in Salvador ein gutes Beispiel. So etwas verläuft drüben ganz anders als hier in dem disziplinierten Deutschland.[610]

---

[604] KTK, 1932, 23–26, 42–44, 261–263, 663, 715; KTK 1933, 46–48.

[605] Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1929–1932.

[606] Dort sank der Anteil der zentralamerikanischen Kaffees von 38,9 % (1930) auf 33,35 % (1931) und 31,6 % (1932). Der brasilianische Anteil stieg von 38,4 % (1930) auf 43,2 % (1931) und 42,3 % (1932). Vgl. eigene Berechnungen auf der Basis folgender Daten Handelsstatistisches Amt Hamburg (Hrsg.): Handel und Schifffahrt des Hafens Hamburg, 1929–1933.

[607] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 11.6.1931. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

[608] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 7.12.1931, Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

[609] CA steht möglicherweise als Abkürzung für Central-Amerika.

[610] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 4.3.1932. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

Köper stellte die zentralamerikanische „Wildheit“ der deutschen „Disziplin“ gegenüber und zog Parallelen zur Russischen Revolution. Die staatlichen Eingriffe in den Handel und die Devisenbeschränkungen in Deutschland wertete Köper als einen „kalten Staatssozialismus“[611]. Immer wieder berichtete er Lottmann in seinen Briefen über die politische Krise in Deutschland. Im August 1931 äußerte Köper erstmals, die Nationalsozialisten könnten möglicherweise in Deutschland die Macht übernehmen.[612] Direkt nach der „Machtergreifung“ 1933 schrieb er Lottmann nur sehr kurz, in Deutschland regiere der neue „Kanzler Hitler“, und man dürfe auf die weitere Entwicklung gespannt sein.[613] Die wirtschaftliche Lage habe sich durch die politischen Unruhen noch verschlechtert und sei sehr trübe.[614] Im Februar 1933 lud die Hapag Friedrich Köper zu einem Essen nach Hamburg ein. Dort sprach er mit mehreren Vertretern der Kaffeebranche, die seine negative Einschätzung teilten.[615] Erst im März 1933 gab er eine ausführlichere Stellungnahme zu der neuen Regierung ab. In einem Brief an Wilhelm Lottmann schrieb er:

> Nach der erhebenden Feier bei der Wiedereröffnung des Reichstages scheint die Deutsche neue Regierung fest im Sattel zu sitzen und die Revolution damit vorläufig beendet zu sein. Die Kommunisten sind ganz erledigt und werden rücksichtslos verfolgt, also von dieser Seite haben wir erst mal Luft, Es war auch höchste Zeit, denn abgesehen von den schon gemeldeten Attentaten und Putschversuchen, hat man doch auch herausgefunden, dass besonders in den Rheingebieten die Wühlereien der Kommunisten & Sozis schlimme Zustände geschafften hatten. […] Es war also auch von dieser Seite her die höchste Zeit, dass Hitler kam.[616]

[611] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 22.2.1932. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.
[612] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 25.8.1931. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.
[613] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 30.1.1933. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.
[614] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 8.2.1933. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.
[615] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 27.2.1933. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.
[616] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 22.3.1933. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

Friedrich Köper begrüßte die „Machtergreifung" als einen Schritt zur Ausschaltung der Kommunisten, sah aber für den Kaffeehandel keine Verbesserungen. Sein Austausch mit Wilhelm Lottmann zeigt, wie orientierungslos die Kaffee-Akteure auf dem Höhepunkt der Krise waren. Wie die deutschen Kaffee-Akteure in Zentralamerika auf den Machtwechsel reagierten, und welche Folgen das für die Handelsnetzwerke hatte, stelle ich im folgenden Kapitel dar.

4.2 Handelsnetzwerke unter politischem Druck: die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppen

Die Auswanderer der 1920er-Jahre importierten die politischen Konflikte der Weimarer Republik in die deutschen Gemeinschaften Zentralamerikas. 1931 gründete sich die Auslandsorganisation der NSDAP. Ihre Ziele waren die Werbung für den Nationalsozialismus im Ausland, die Stärkung der deutschen Kultur und eine Instrumentalisierung der deutschen Gemeinschaften im Sinne der Partei. Es gründeten sich Parteigruppen in Mexiko (1931), Guatemala (1932) und Costa Rica (1934).[617] Federführend waren radikalisierte Neueinwanderer: In Guatemala baute zum Beispiel der 1929 eingewanderte Pfarrer Otto Langmann die Partei auf und nutzte dazu seine zahlreichen Reisen in entlegene Gebiete des Landes.[618] Die Mehrheit der Parteimitglieder waren Händler und Angestellte, entstammten also den gesellschaftlichen Gruppen, die während der Krise vom sozialen Abstieg bedroht waren. Was die Geburtsjahrgänge betrifft, dominierten Vertreter der Jahrgänge ab 1900 und damit Angehörige der Kriegsjugendgeneration. Sie hatten den Krieg in Deutschland an der „Heimatfront" miterlebt, waren aber nicht mehr einberufen worden. Die fehlende Fronterfahrung grenzte sie von vorherigen Generationen ab und ermöglichte es ihnen gleichzeitig, den Krieg als heroisches Ereignis zu idealisieren sowie soldatische Tugenden zu ihren Idealen zu erheben. Ihre Erfahrungen waren außerdem durch

[617] Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.), 21–40; Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 22–23.
[618] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 351.

die instabilen Nachkriegsjahre geprägt, das heißt durch sozialen Abstieg, Inflation, gewalttätige politische Auseinandersetzungen und frühe Selbstständigkeit.[619]

Nach der „Machtergreifung" stiegen die Mitgliedszahlen der NSDAP-AO sprunghaft an. In Deutschland hatte die Parteiführung am 1. Mai 1933 einen Aufnahmestopp verhängt, doch der Leiter der NSDAP-AO Ernst Wilhelm Bohle drängte auf eine Aufhebung der Sperre: Schließlich hob die NSDAP-Führung im Oktober 1933 den Aufnahmestop für das Ausland auf.[620] Waren die Parteigruppen in den ersten Jahren ihrer Existenz relativ homogen gewesen, differenzierten sie sich nun. Trotzdem dominierten weiterhin die Mittelschichten und der Handels- und Dienstleistungssektor. Insgesamt konnten sich die Parteigruppen in Lateinamerika stärker in den Städten durchsetzen. Außerdem waren deutsche Staatsangehörige empfänglicher für die Ideologie der Partei, wie die Zusammensetzung der einzelnen Gruppen zeigt: In Costa Rica und Guatemala waren in Deutschland geborene Personen deutlich stärker repräsentiert. Insgesamt hatte die NSDAP-AO in Guatemala 274 Mitglieder. Davon wurden 255 in Deutschland geboren und nur 19 in Guatemala. Die Mehrheit der Parteimitglieder, nämlich 152 Personen, entstammte den Geburtsjahrgängen von 1900 bis 1912.[621] In Costa Rica hatte die NSDAP-AO über 90 Mitglieder, von denen

[619] Die Historiker Ulrich Herbert und Michael Wildt haben herausgearbeitet, dass sich die NS-Führungseliten des Reichssicherheitshauptamtes mehrheitlich aus Angehörigen dieser Jahrgänge zusammensetzten. Sie verstanden sich als Angehörige einer politischen Generation, die Kühle, Härte, Sachlichkeit und radikales Handeln zu ihren Leitlinien erhob. Vgl. Wildt 2002 – Generation des Unbedingten (s. u.), 23 ff., 41–71; Herbert 1996 – Best. Biographische Studien über Radikalismus (s. u.), 42–48.

[620] Es gab zuerst eine vorübergehende Aufhebung, aus der im November 1934 eine endgültige Aufhebung wurde. Vgl. Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.), 45.

[621] BA B, NS 9, 180–184. Die Daten wurden nach dem Krieg von amerikanischen Behörden auf der Basis deutscher Akten zusammengestellt. Jürgen Müller verweist darauf, dass die Angaben nicht immer mit denen der NSDAP-AO übereinstimmen. Möglicherweise kam es bei der Übertragung der Daten zu Fehlern. Vgl. Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.), 117–118. Für Guatemala scheint die Zahl jedoch realistisch, da sich auf einer anderen Liste die Zahl von 200 Mitgliedern fand. Vgl. Landesgruppe Guatemala der NSDAP. BA KO, R 57 Neu 1187. Auf einer in den National Archives erhaltenen Liste sind 219 Mitglieder aufgeführt. Vgl. Nazi Party Membership Records, 10.5.1946. U.S. Embassy, Guatemala-City, Classified Records (im Folgenden abgekürzt als G-CR), 1946, Box 14, RG 84, NA.

ebenfalls die große Mehrheit in Deutschland geboren worden war.[622] Konnten zu Beginn sowohl deutsche Staatsangehörige als auch Personen deutscher Herkunft Parteimitglied werden, verschärfte die Parteiführung 1934 die Richtlinien: Obwohl jetzt nur noch deutsche Staatsangehörige eintreten durften, befolgten die Parteigruppen dies in der Praxis nicht immer.[623] Bis 1937 befand sich die Auslandsorganisation in einem anhaltenden Aufstieg und erreichte eine Zahl von 29.000 Mitgliedern, davon über 7.600 in Lateinamerika. Durchschnittlich traten nur 5 Prozent der im Ausland lebenden Deutschen der Partei bei. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass die Mitgliedszahlen anderer nationalsozialistischer Organisationen, wie zum Beispiel der DAF, der HJ und der NS-Frauenschaft höher lagen.

Ab 1938 begann für die Auslandsorganisation aus zwei Gründen eine Phase der Marginalisierung: Erstens übernahm Joachim Ribbentrop die Leitung des Auswärtigen Amts und erwirkte, dass Hitler 1939 die AO-Gruppen den diplomatischen Vertretungen im Ausland unterstellte. Zweitens lösten sich immer mehr Parteigruppen auf, denn in Lateinamerika schlug den Gruppen seit 1937 wachsendes Misstrauen entgegen, das sich in Diskussionen über Parteiverbote ausdrückte. Außerdem wurden in verschiedenen Staaten Nachforschungen über die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppen angestellt, weshalb diese ihre Aktivitäten einschränkten.[624] Schwerpunkt der NS-Propaganda waren Antikommunismus und Antisemitismus. Ein Widerspruch erwuchs aus dem Anspruch, einerseits für die nationalsozialistische Ideologie zu werben, sich aber andererseits nicht in die politischen Angelegenheiten des jeweiligen Landes einzumischen.[625] Dieser Grundsatz war bei der Gründung der Auslandsorganisation festgeschrieben worden. In den „Zehn Geboten der NSDAP-AO", die in jedem Parteiausweis abgedruckt waren, hieß es:

---

[622] BA B,9 NS 9, 180–184. Im Bundesarchiv existieren verschiedene Listen zur Mitgliedschaft der NSDAP-AO-Gruppe in Costa Rica. Vgl. BA B, NS 9, 2. Eine unvollständige Liste befindet sich außerdem im Archivo Nacional in San José. Vgl. RREE 545 Caja, ANCR.

[623] Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.), 23, 46–47. Eine erste Verschärfung war bereits im Oktober 1931 beschlossen worden, wurde jedoch kaum umgesetzt.

[624] Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.), 47, 195–197, 487–493.

[625] Ebd., 259–279.

> 1. Befolge die Gesetze des Landes, dessen Gast Du bist. 2. Die Politik Deines Gastlandes lasse dessen Bewohner machen. Dich geht die Innen-Politik eines fremden Landes nichts an. Mische Dich nicht in diese, auch nicht gesprächsweise.[626]

Auch in Zentralamerika propagierten die Parteigruppen diese Leitlinie unter den Mitgliedern. Ein Parteivertreter in Guatemala äußerte 1933 in einer Rede, der Nationalsozialismus sei „eine interne Angelegenheit der Deutschen".[627] Die verbesserten Kommunikationswege erleichterten die Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie, denn selbst auf den entlegenen Kaffeefincas ließen sich ab 1934 deutsche Radiosendungen empfangen.[628] Ernst Groth schrieb dazu in seinen Memoiren:

> Wir Auslandsdeutschen verfolgten mit Interesse im Radio und den Zeitungen die politischen Ereignisse in der Heimat. Bald konnte man es auch in hiesigen Blättern lesen, die mit Anerkennung vom wirtschaftlichen Aufschwung berichteten und von der Verringerung der Arbeitslosigkeit. […] Eine Auslandsorganisation wurde gegründet. Für das Departamento San Marcos, zu dem wir gehörten, wurde mein Chef Basedow Ortsgruppenleiter. Später war ich sein Stellvertreter. Wir waren so überzeugt von dem guten Geschehen in der Heimat, dass wir kaum nach der Arbeit die Nachrichten aus der Heimat im Radio erwarten konnten.[629]

Informationen über die Entwicklung in Deutschland waren außerdem durch die *Deutsche Zeitung für Guatemala* (*DZG*) und persönliche Kontakte verfügbar. Die *DZG*, die von den Nationalsozialisten kontrolliert wurde, berichtete regelmäßig über Ereignisse in Hamburg. 1933 erschienen meh-

---

[626] Zitiert nach: Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.), 211.

[627] Unsere Stellung im Ausland. Vortrag gehalten am 5. August 1933 vor Mitgliedern der NSDAP und Freunden. BA KO, R 57 Neu 1187; Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika, 211–212.

[628] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 402–411; Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 353–354.

[629] Groth 1991 – Zwischen zwei Weltkriegen (s. u.), 23.

rere Artikel, wie zum Beispiel „Unser Feld ist die Welt. Das neue Hamburg entwickelt sein Programm", die den Lesern das Bild eines energischen, aufstrebenden NS-Deutschlands vermitteln sollten.[630] Wilhelm Lottmann berichtete begeistert, er habe im Radio eine Rede Adolf Hitlers gehört; in seinen Augen ein „Meisterwerk".[631] Leider müsse man sich ja mit der „Wiedergabe durch Film und Platte" begnügen, bemerkte ein anderer Parteivertreter 1933 in einem Vortrag.[632] Während der 1930er-Jahre importierten die Parteigruppen zahlreiche Propagandafilme in die zentralamerikanischen Staaten, die sie in den Deutschen Vereinen und Schulen sowie bei ihren Zusammenkünften zeigten.[633] Welche Informationen die deutschen Einwanderer darüber hinaus erreichten, und wie sie diese bewerteten, ist aufgrund fehlender Quellen nur schwer nachvollziehbar. Die costaricanische Presse berichtete bereits seit 1933 über die Existenz von Konzentrationslagern und die Judenverfolgung.[634] Es entstanden öffentliche Kontroversen, als Vertreter deutscher Firmen widersprachen und Gegendarstellungen publizierten. Zwischen 1933 und 1936 erschienen in der Tageszeitung *La Tribuna* mehr als 150 Artikel, die über das nationalsozialistische Deutschland berichteten. Dabei dominierte ab 1935 die Außenpolitik.[635]

Innerhalb der deutschen Gemeinschaften sorgte das Auftreten der NSDAP-AO-Gruppen für zahlreiche Konflikte und Diskussionen. Besondere Skepsis herrschte unter den alteingesessenen deutschen Familien: Sie hatten sich in die lokalen Gesellschaften integriert und fühlten seit der Nie-

---

[630] Unser Feld ist die Welt. Das neue Hamburg entwickelt sein Programm. DZG, 1.10.1933. Vgl. auch: Hamburgs Handelskammer unter neuer Führung. DZG, 15.8.1933. Die NSDAP in Costa Rica gab ebenfalls ein kleines Mitteilungsblatt heraus, von dem jedoch keine komplette Überlieferung existiert. Die August-Ausgabe von 1938 enthält nur wenige kurze Artikel und viele Anzeigen deutscher Firmen. Vgl. Mitteilungsblatt der Reichsdeutschen in Costa Rica, August 1938.

[631] Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 11.3.1933. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

[632] Unsere Stellung im Ausland. Vortrag gehalten am 5. August 1933 vor Mitgliedern der NSDAP und Freunden, 5.8.1933. BA KO, R 57 Neu 1187.

[633] Vgl. z. B. die Berichte in N.S. Pionier, Nachrichtendienst der Landesgruppe Guatemala der NSDAP 1938, Nr. 7, 192–193 und Nr. 10, 262.

[634] Vgl. Campos de reconcentración de los enemigos de Hitler. La Tribuna, 10.5.1933; „Los judíos que se conducen correctamente siguen viviendo tranquilamente en Alemania", dice un miembro de la colonia. La Tribuna, 24.8.1933, 3; „No hay tales actos de terrorismo contra los judios", informa a su agencia aquí la Hamburguesa Americana. La Tribuna, 1.4.1933.

[635] Arias Mora 2006 – La recepción crítica del nacionalsocialismo (s. u.), 199.

derlage im Ersten Weltkrieg und der Gründung der Weimarer Republik eine stärkere Distanz gegenüber ihrem Heimatland. Außerdem befürchteten sie, das aggressive Auftreten der Partei könne ihre guten Beziehungen zu den lokalen Eliten schädigen.[636] Friedrich Köper schrieb bereits im Juni 1933 an seinen Sohn:

> Die Hitlerfrage hat ja nun auch bei Euch grossen Staub aufgewirbelt und droht die Einheit der Deutschen Kolonie ernstlich zu gefährden, Deine Berichte darüber waren mir sehr interessant. Es ist aber nicht alleine diese Hitlerfrage, sondern auch die jetzige heterogene Zusammensetzung der vergroesserten deutschen Kolonie, die verursacht das Abgleiten des Deutschen Ansehens bei den Guatemaltecos. Das ist für uns sehr bedauerlich, für mich um so mehr, wenn ich mich der früheren Zeiten erinnere mit der nur sehr kleinen Kolonie aber fast durchgängig feinen Elementen. […] Ich bin mit Dir einer Ansicht, dass die Hitlerpropaganda ganz anders und feiner aufgezogen werden muss und dass solche jungen Leute nicht die Elemente sind, in deren Hände man eine für Deutschland so wichtige Sache legen sollte.[637]

Friedrich Köper lehnte die Parteigruppe nicht grundsätzlich ab, forderte aber mehr Fingerspitzengefühl im Auftreten. Obwohl viele Deutsche den Habitus der Parteigruppen ablehnten, gab es zahlreiche ideologische Anknüpfungspunkte, wie zum Beispiel Nationalismus, Antikommunismus und die Ablehnung der Weimarer Republik. Deshalb erhielt die Partei auch Zulauf von Einwanderern des 19. Jahrhunderts und ihren Nachfahren. Für Mexiko konstatierte Brígida von Mentz, die besonders überzeugten Anhänger und Leiter der Parteigruppen seien in Mexiko geboren worden.[638] Eine Erklärung dafür liegt in ihrer Erziehung: Viele der in Zentralamerika oder

---

[636] Rinke 1995 – Der letzte freie Kontinent (s. u.), 402–411; Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 22–23.

[637] Friedrich Köper an Fritz Köper, 7.6.1933. Private Korrespondenz. 7,13. StaB.

[638] Mentz 1988 – Las empresas alemanas en México (s. u.), 217.

Abb. 35: Karneval im Deutschen Klub, Guatemala, Februar 1933
(Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)

Mexiko geborenen deutschen Nachfahren wurden zur Ausbildung nach Deutschland geschickt und machten teilweise dieselben Erfahrungen wie die ausschließlich in Deutschland sozialisierte Kriegsjugendgeneration.

Auslöser für Konflikte waren die Versuche der Partei, die deutschen Institutionen unter ihre Kontrolle zu bringen. In Guatemala-Stadt ging die erste, entscheidende Wahl mit 62 zu 18 Stimmen zu Ungunsten der Partei aus.[639] Der Leiter der deutschen Schule, Friedrich Löbich, berichtete 1933 aus Guatemala-Stadt, die Mehrheit der Deutschen zeige „noch eine vorsichtige Zurückhaltung" gegenüber der NSDAP, die ihren Grund in „persönlichen Gegensätzen" habe. Das Bild verändere sich von Woche zu Woche, und er könne noch keine abschließende Stellungnahme abgeben.[640] Fritz Köper kommentierte in einem Brief an seinen Vater, die Streitenden

[639] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 353–359.
[640] Fr. Loebich, Leiter der Deutschen Schule an DAI, 21.8.1933. BA KO, R 57 Neu, 1187.

machten auf ihn den Eindruck „politisch großer Kinder". Es gebe eine Vielzahl an Intrigen, bei denen persönliche Feindschaften eine große Rolle spielten.[641] In Guatemala-Stadt blieb die Leitung des Klubs in den Händen der alten Einwanderer-Familien; dagegen verlief die „Gleichschaltung" der Vereine in Cobán und Quetzaltenango unproblematisch. Auch in den Kaffeeanbauregionen gründete die Partei sogenannte „Stützpunkte", zum Beispiel in San Marcos und der Alta Verapaz. Die 24 Mitglieder in San Marcos lebten alle auf verschiedenen Kaffeefincas der Region. Die größte Regionalgruppe war die in der Alta Verapaz mit 33 Mitgliedern.[642]

Ab 1935 spitzten sich die Konflikte in Guatemala zu, als die Gegner der NSDAP die Mehrheit im Deutschen Schulverein übernahmen. Daraufhin forderte der Handelsvertreter der Deutschen Gesandtschaft, Stephan Tauchnitz, im Vorstand des Vereins keine jüdischen Mitglieder mehr zuzulassen. Als der Vorstand sich weigerte, übersandte Tauchnitz einen Bericht über den Vorfall nach Berlin. Häufig konnte die NSDAP-AO die Übernahme nur nach Drohungen gegen die Vereinsvorstände durchsetzen wie in Guatemala: Der Gesandte drohte, der deutschen Schule die staatliche Unterstützung zu entziehen. Zwei Vertreter der Gesandtschaft besuchten jedes Vorstandsmitglied zu Hause und stellten sie vor die Alternative zurückzutreten oder die deutsche Staatsbürgerschaft zu verlieren. Danach traf sich der Vorstand des Schulvereins zu einer außerordentlichen Sitzung und erklärte seinen Rücktritt.[643] Außerdem drohten die Parteivertreter häufig mit Konsequenzen für die Familienmitglieder in Deutschland. Der Fall eines Angestellten der Firma Nottebohm namens Martin Knoetzsch[644] zeigt, dass dies nicht jeglicher Realität entbehrte. Als sich ein Parteivertreter über

[641] Zu Guatemala vgl. z. B. Fritz Köper an Friedrich Köper, 27.11.1933. Private Korrespondenz, 7,13, StaB.

[642] Landesgruppe Guatemala der NSDAP. BA KO, R 57 Neu 1187.

[643] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 356–367; Karlen 1994 – Ausländische Wirtschaftsinteressen in Guatemala (s. u.), 295–296; Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika, 161.

[644] Martin Knoetzsch stammte aus Sachsen. Seit 1910 arbeitete er für die Firma Nottebohm, kehrte 1914 nach Deutschland zurück und nahm am Ersten Weltkrieg teil. Seit 1922 lebte er wieder in Guatemala und nahm eine wichtige Funktion in der Firma Nottebohm ein. Einem Dossier der britischen Gesandtschaft zufolge publizierte er mehrere gegen die NSDAP gerichtete Artikel. Nottebohm Hermanos, Nov. 1943. Section 5, Description of characters. 711.3, G-CR, 1943, Box 8. RG 84, NA.

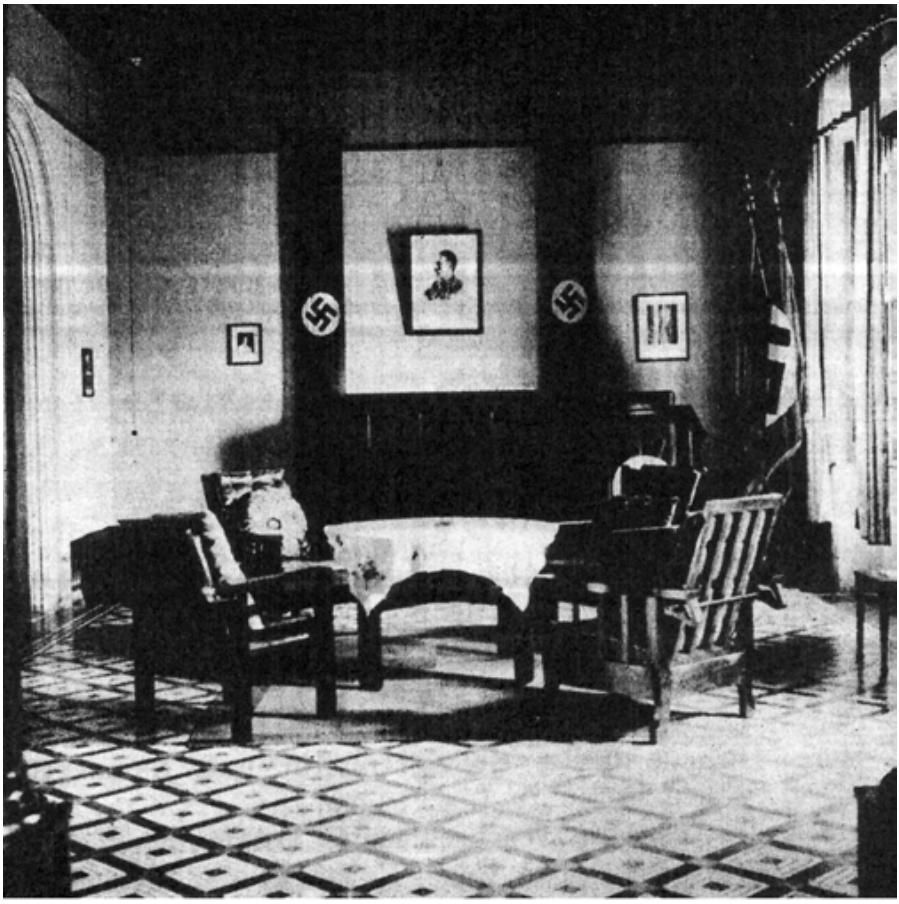

Abb. 36: Das Deutsche Haus in Guatemala, 1938
(*NS-Pionier* Nr. 8, 1938, 217)

Martin Knoetzsch beschwerte, wurde auf der anderen Seite des Atlantiks Carl Ludwig Nottebohm zum Verhör in Hamburg einbestellt. In dem entsprechenden Bericht des Reichswirtschaftsministeriums hieß es:

> Herr Nottebohm erwiderte, daß sich seine Familie drüben vollkommen zurückhalte und daß sie alle den Wunsch hätten, mit der Partei in Frieden zu leben, schon im Interesse des Ansehens der Deutschen in Guatemala. Er werde sofort nach Guatemala schreiben und die Herren seiner Firma bitten, absoluten Frieden mit der Partei zu halten. Herr Knötzsch werde die Anweisung bekommen, sich von jeder Auseinandersetzung mit der Partei zurückzuziehen.[645]

Keiner der Nottebohms in Guatemala trat der Partei bei. Beobachter der britischen Botschaft stuften die Nottebohms in einem ausführlichen Bericht als apolitisch ein: Sie hätten eine politische Einmischung stets vermieden, da sie dies als unvereinbar mit ihren geschäftlichen Interessen ansähen. Selbst ihre Geschäftsbriefe unterzeichneten sie nicht mit Heil Hitler, wie in anderen Firmen üblich.[646] Ein Vertreter des Deutschen Ausland-Instituts, der durch Zentralamerika reiste, konstatierte empört, er sei an Herrn Sapper und Herrn Nottebohm verwiesen worden, dabei seien das „gerade die Leute, mit denen unsere Parteigenossen, sich dort aufs Böseste herumschlagen müssen".[647] Im Februar 1937 schrieb Fritz Köper an seinen Vater, „die Einigkeit in der Kolonie" sei „so notdürftig wieder hergestellt".[648] Die neue Einigkeit war auf die Ankunft des Gesandten Otto Reinebeck[649] zurückzuführen. Nachdem dieser im Januar 1937 sein Amt angetreten hatte, intensivierten sich die politischen Aktivitäten der Parteigruppe.[650]
In Costa Rica gab es ähnliche Konflikte im Deutschen Verein. Auch dort hatten Neueinwanderer die Parteigruppe gegründet, während die alteingesessenen Deutschen deren Aktivitäten skeptisch wahrnahmen. Eine zentrale Rolle spielte der stark umstrittene Herbert Knöhr, der durch sein pro-

---

[645] Reichs- und Preußische Wirtschaftsminister an AA, 3.2.1936. R 79478, PAAA.
[646] Nottebohm Hermanos, Nov. 1943. Section 4, History of the Firm. 711.3, G-CR, 1943, Box 8. RG 84, NA.
[647] Karl Goetz an den Oberbürgermeister von Stuttgart, 25.12.1936. BA KO, R 57/1102.
[648] Fritz Köper an Friedrich Köper, 20.2.1937. Karton: Private Korrespondenz, 7,13. StaB.
[649] Otto Reinebeck (1883–1946) war von 1937 bis Mai 1942 deutscher Gesandter in Guatemala und seit 1934 Mitglied der NSDAP. Vgl. Keipert 2008 – Biographisches Handbuch, Bd. 3, 605–606.
[650] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 364–365; Walther H. McKinney, Chargé d'affaire ad interim an Secretary of State, 11.1.1938. G-CR, 1938, Box 2. RG 84 NA.

vokantes Auftreten und seine Rolle als Askimark-Vertreter viele deutsche Einwanderer gegen sich aufbrachte. 1934 gab es eine größere Auseinandersetzung: Nachdem Knöhrs Versuch, sich zum Präsidenten wählen zu lassen, scheiterte, befahl er allen Parteimitgliedern aus dem Verein auszutreten. Dies erwies sich im Nachhinein als kontraproduktiv, denn es gab einige Parteiaustritte.[651] Auf dem Höhepunkt des Konflikts trat 1935 der Präsident des Deutschen Schulvereines Fritz Sauter von seinem Posten zurück. Nach eigenen Angaben zog sich auch Knöhr 1935/36 aus dem Deutschen Klub zurück, zahlte aber bis 1939 weiter seine Mitgliedsbeiträge.[652]

Bei den Konflikten in Zentralamerika handelte es sich in den meisten Fällen nicht um ideologische Auseinandersetzungen, sondern um Machtkonflikte: Es gab Auseinandersetzungen um Ämter und Einfluss in den deutschen Vereinen, um die Kontrolle über deren finanzielle Mittel und die Ausbildung in den deutschen Schulen sowie Konkurrenz um die von Deutschland vergebenen Regierungsaufträge in Zentralamerika.[653] In den Auseinandersetzungen brachen sich wirtschaftliche und persönliche Konflikte Bahn. In den lateinamerikanischen Staaten mit größeren deutschen Einwanderergruppen gab es dagegen heftige Auseinandersetzungen und Diskussionen, die sich in der Gründung von politischen Gruppen und unterschiedlichen Zeitungen niederschlugen.[654]

Die Befürchtungen vieler Deutscher waren nicht unbegründet, die Aktivitäten der Parteigruppe könnten die Beziehungen zu den guatemaltekischen Eliten schädigen. In den Akten der amerikanischen Botschaft in Guatemala gibt es mehrere Berichte über NSDAP-Mitglieder, die sich diskriminierend gegenüber guatemaltekischen Ehefrauen von deutschen Einwanderern verhielten.[655] Als bei der Eröffnung eines deutschen Restau-

---

[651] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 36–37.

[652] Institución Cultural Germano-Costarricense 1987 – De la Escuela Alemana al Colegio Humboldt, 28; In the Matter of Herbert Knohr before the Hearing Board of the Enemy Alien Control Section of the Department of State, 19.2.1946. Records of the Special War Problems Division (im Folgenden als SWP abgekürzt), Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 42, RG 59 NA.

[653] Arias Mora 2006 – La presencia alemana en Costa Rica (s. u.); Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.), 197–198.

[654] Newton 1977 – German Buenos Aires (s. u.); Gaudig/Veit 2004 – Hakenkreuz über Südamerika (s. u.); Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.).

[655] Fay Allen des Portes an Secretary of State, 9.9.1938. G-CR, 1938, Box 2. RG 84, NA.

Abb. 37: Feier im Deutschen Klub in San José anlässlich des Geburtstags von Adolf Hitler, 1936 (*La Tribuna*, 22.4.1936, 3)

rants in Guatemala-Stadt, eine Deutsche von den anderen anwesenden Deutschen davon abgehalten wurde, mit einem guatemaltekischen Regierungsfunktionär zu tanzen, schlugen die Wellen der Empörung hoch. Der amerikanische Botschafter beschrieb die Situation folgendermaßen:

> The publication of this communication in the semi-official daily NUESTRO DIARIO is said to have created a furor in official and social circles of this capital. The edition in which it appeared is reported to have been oversold and the matter was freely and widely discussed on the streets and in the homes

> and public offices of this city. It was rumored that a number of young Guatemalan hotheads were contemplating taking revenge for the alleged insult by direct physical action against Germans in the streets and by raiding the establishment in which the affair is alleged to have taken place […]. It is known, however, that the home of the German responsible for the affair was stoned and splattered with tar.[656]

Oscar Weiss veröffentlichte kurz darauf einen Leserbrief im *Nuestro Diario*, um sich im Namen von 90 Prozent der deutschen Einwanderer für den Vorfall zu entschuldigen.[657] 1938 gab es in Guatemala einen großen Eklat, der die Deutschen über Jahre hinweg spaltete: Anlässlich eines Besuches der Hapag-Schiffe Cordillera und Patricia organisierte die lokale NSDAP-Gruppe Umzüge und Paraden und regelte den Verkehr in voller SA-Uniform. Doch damit nicht genug: Gegen den ausdrücklichen Willen Jorge Ubicos fand eine Kundgebung vor dem Präsidentenpalast statt. Guatemala – so verkündeten die Parteivertreter – würde nach einem deutschen Sieg[658] zur Kolonie werden. Außerdem sollten alle Juden enteignet werden.[659] Wie die heftigen Diskussionen um die Vorfälle zeigen, richteten die Aktivitäten der NSDAP-AO im Hinblick auf die sozialen Netzwerke der deutschen Kaffee-Akteure großen Schaden an.

Weitere Konflikte entstanden zwischen deutschen Chefs und ihren Angestellten, bei denen sich politische und soziale Auseinandersetzungen verquickten. Nach der Weltwirtschaftskrise war es zu Gehaltskürzungen und Entlassungen gekommen; eine Tendenz, die sich nach 1933 fortsetzte. In Guatemala existierte seit Beginn der 1930er-Jahre eine Ortsgruppe des Ge-

---

[656] Fay Allen des Portes an Secretary of State, 27.9.1938. G-CR, 1938, Box 2. RG 84, NA. Vgl. zur Berichterstattung über diese Vorfälle auch die Übersetzung eines Artikels von Alfredo Schlesinger aus dem Nuestro Diario. Enclosure No. 1 to Despatch No. 699, 27.9.1938. G-CR, 1938, Box 2. RG 84, NA. Da Schlesingers Berichterstattung alles andere als zuverlässig war, sind die Informationen mit Vorsicht zu betrachten.

[657] Enclosure No. 2 to Despatch No. 699, 27.9.1938. G-CR, 1938, Box 2. RG 84, NA.

[658] So heißt es zumindest in dem Bericht aus dem Jahr 1961. Es gibt zahlreiche Hinweise auf diesen Vorfall in den Nachkriegsquellen. In den Akten und Zeitschriften der 1930er-Jahre fanden sich keine Berichte über den Konflikt.

[659] Botschaft in Guatemala an AA, 5.4.1961. B 33/237, PAAA.

werkschaftsbundes der Angestellten.[660] In der Ibero-Amerikanischen Rundschau erschien 1935 ein Artikel, in dem Wilhelm Lengemann von der Finca San Andrés Osuna auf die Probleme der deutschen Angestellten aufmerksam machte: Die Mehrheit von ihnen lebe „von der Hand in den Mund" und könne kein Geld für Heimatreisen beziehungsweise für eine „deutsche Erziehung" der Kinder aufbringen.[661] Friedrich Köper berichtete im Mai 1934, die NSDAP-Gruppe hetze die Angestellten gegen ihre Vorgesetzten auf:

> Ganz besonders böses Blut hat es erregt, dass man durch derartige Flugblätter, unsere Deutschen Angestellten gegen ihre Chefs und Führer aufzuhetzen sucht, Flugblätter, die von der Hamburger Auslandspropaganda ausgehen. Die Regierung ist jetzt noch misstrauischer gegen die NSDAP geworden, denn der Aufruf sieht verzweifelt ähnlich den früheren marxistischen Bestrebungen der Verhetzung der Arbeiter und Angestellten gegen ihre Leiter und Vorgesetzten. Er segelt mit marxistisch sozialistischen Ideen unter der Flagge des Hakenkreuzes. Hier muss man da besonders empfindlich gegen diese Auffassung sein, da Guatemala alle Mühe und grosse Anstrengungen macht, sich gegen diese Propaganda marxistischer Art zu wehren, da seine Nachbarländer stark davon verseucht sind.[662]

In Costa Rica protestierte das NSDAP-Mitglied Karl Bayer gegen die Entlassung eines deutschen Angestellten bei der Firma Niehaus. Bernd Niehaus erzählte darüber im Interview:

---

[660] Bericht Ortsgruppe des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Guatemala, Juli 1931. BA KO, R 57 Neu 1187.

[661] W. Lengemann: Guatemala. Sorgen der deutschen Kaffeepflanzer. In: Ibero-Amerikanische Rundschau, Nr. 1, März 1935, 12.

[662] Bericht für die Außenhandelsstelle Weser-Ems-Gebiet Bremen, 8.5.1934. Karton 1. 7,13 StaB.

> *Dieser Bayer – Papa erzählte mir, dass er einmal entließ – die Firma Niehaus hatte viele, tausend oder zweitausend Angestellte. Er entließ einen Angestellten, der ein hoher deutscher Funktionär war, weil er etwas gemacht hatte. Dann kam dieser Bayer in Papas Büro und sagte ihm:* „Wie können Sie sich so etwas erlauben? Das ist ein Deutscher. Sie können einen Deutschen nicht rauswerfen! Die Tür ist da! Raus! Ne, ja, Wer arbeitet bleibt und wer nicht arbeitet geht, sei es Deutscher, Chinese oder was es ist.“ [663]

Der 1941 geborene Bernd Niehaus bezieht sich hier auf die Erzählungen seines Vaters, was sich auch am Sprachwechsel im Interview zeigt. Vermutlich handelt es sich um eine Anekdote, die der Vater häufiger erzählte, sodass er sie problemlos wiedergeben konnte. Bernd Niehaus berichtete außerdem, der Nationalsozialismus habe die Deutschen stark gespalten. Er erzählte:

> *Es gab hier Tendenzen. Ich würde nach dem, was ich wahrgenommen habe, nicht nationalsozialistisch sagen. Einige sagten:* „Ach Mensch, wir sind Deutsche, reine Deutsche. Wir sprechen ja alle Deutsch.“ Die anderen meinten: „Ach Gott, ja, was soll's, meine Frau ist Costarikanerin. Was soll denn das Ganze?“ Oder „Wir sind schon in der dritten Generation hier“, „Wir sind gerade aus Deutschland gekommen“, *solche Sachen könnten eine Rolle gespielt haben. Es hat die deutsche Kolonie gespalten, die früher sehr vereint war.* [664]

Auch in diesem Zitat gab Niehaus die Aussagen der Zeitgenossen auf Deutsch wieder, wobei unklar bleibt, ob er sich hier ebenfalls auf Erzählungen seines Vaters bezieht. Zuerst konstatierte er, die Tendenzen seien „nicht nationalsozialistisch“ gewesen, gab aber zu, dass politische Konflikte die Deutschen in Costa Rica spalteten. Der Nationalsozialismus stellt

---

[663] [Übersetzung C. B.] Transkript Niehaus, 10. Grundsätzlich sind die gesprochenen Interviews kursiv gesetzt. Bernd Niehaus wechselte im Interview die Sprache, was dann durch die recte-Setzung gezeigt wird.

[664] Transkript Niehaus, 10.

in den deutschen Gemeinschaften bis heute ein Thema dar, das vielen Tabus unterliegt. In den lebensgeschichtlichen Interviews sparten die Zeitzeugen die NS-Zeit meist aus und bezogen erst auf Nachfrage dazu Stellung.

Für einige Einwanderer war die nationalsozialistische Machtübernahme ein Motiv zur Rückkehr: Nach Schätzungen von Regina Wagner kehrten in den 1930er-Jahren circa 1000 Deutsche aus Guatemala zurück. Auch in Chiapas entschlossen sich viele Deutsche zur Rückkehr, wobei auch die Folgen der Wirtschaftskrise eine Rolle spielten.[665] Ernst Groth beschloss 1938, nach Deutschland zurückzukehren, denn sein Vater hatte ihm die Lage sehr positiv geschildert. Er bestieg mit „viel Illusionen" das Schiff und erlebte nach 15-jähriger Abwesenheit ein Gefühl starker Entfremdung: Entfremdung von Deutschland, der Sprache und Kultur sowie der eigenen Familie. Er berichtete:

> Auch ich sah eine bessere Zukunft in dem aufblühenden Deutschland, zumal auch Vater mir viel über das aufstrebende Vaterland schrieb. […] Nach 15 arbeitsamen und doch erfolgreichen Jahren in Guatemala konnte ich endlich im Frühjahr 1938 mit viel Illusionen mit der MS Cordillera, einem eleganten Passagierdampfer, meine erste Heimreise antreten, um die alte Heimat wiederzusehen.[…] Das Wiedersehen war herzlich und doch von meiner Seite aus etwas befremdend, nach jahrelangem Buschleben unter Indios nun wieder in Deutschland zu sein und plötzlich die Familie um sich zu haben, überall deutsche Laute zu hören statt Spanisch.[666]

Während seines Aufenthaltes in Deutschland bekam Groth das Angebot, an einem „Führer-Kursus" für Auslandsdeutsche teilzunehmen, auf dem er eine Schulung in NS-Ideologie erhielt. Einer seiner Brüder war der SS beigetreten. Als er seinen Bruder in Dachau besuchte, beobachtete Ernst Groth KZ-Häftlinge und sah „das Tausendjährige Reich von seiner häßlichsten Seite, der Kristallnacht und den Synagogenbränden".[667] Hier ist allerdings

[665] Deutsche Gesandtschaft Mexiko an AA, 23.6.1939. BA B, R 901/114660; Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 294.
[666] Groth 1991 – Zwischen zwei Weltkriegen (s. u.), 24–25.
[667] Ebd., 27–28.

zu beachten, dass Groth seine Erinnerungen erst in den 1990er-Jahren in Deutschland verfasste, als die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen in der Öffentlichkeit stark diskutiert wurde. Nach einigen familiären Auseinandersetzungen entschloss er sich zur Rückreise nach Guatemala. In seinem Lebensbericht trägt das entsprechende Kapitel den Titel: „Reumütige Rückkehr".

In Mexiko hatte die NSDAP-Gruppe im Juni 1939 über 360 Mitglieder.[668] Auch in Tapachula gab es einen Stützpunkt der Partei, der von Adolf Spohn geleitet wurde, ein Angestellter Adolf Giesemanns auf der Finca El Retiro.[669] In Mexiko entstand durch die Politik des Präsidenten Lázaro Cárdenas[670] und dessen antifaschistische Haltung eine besondere Polarisierung.[671] In Costa Rica und Guatemala sah dies anders aus, denn dort waren autoritäre Regierungen an der Macht, denen Sympathien für den Nationalsozialismus nachgesagt wurden. Allerdings ist immer noch unzureichend erforscht, wie sehr Cortés und Ubico mit dem Nationalsozialismus sympathisierten und welche Beziehungen sie zu den deutschen und italienischen Gemeinschaften pflegten.[672] Jorge Ubico erkannte zwar sehr früh die Regierung Francos an und äußerte Bewunderung für Benito Mussolini, unterstützte die nationalsozialistische Regierung in Deutschland jedoch nicht. 1935 schloss die Regierung zeitweise die deutsche Schule in Guatemala-Stadt, da dort die NS-Propaganda ein großes Ausmaß ange-

[668] Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.), 120.

[669] Justus Fenner 1986 – Lebens- und Arbeitssituation der indianischen (s. u.), 59. Volker Langner ist der Ansicht, dass sich im Soconusco viele Finqueros vom Nationalsozialismus distanzierten. Es habe unter den Deutschen nur noch wenig Zusammenhalt gegeben, und in den 1940er-Jahren versuchten die meisten ihr Eigentum auf individuellen Wegen zu sichern. Vgl. Langner 1985 – Kaffee in Chiapas/Süd-Mexiko (s. u.), 178.

[670] Lázaro Cárdenas (1895–1970) übernahm 1934 die Präsidentschaft. In seiner Amtszeit wurden insgesamt 45 Mio. Acres Land umverteilt. Außerdem fällt die Verstaatlichung des mexikanischen Erdöls 1938 in seine Regierungszeit. Außenpolitisch stellte sich Cárdenas klar gegen die faschistischen Regierungen in Europa und unterstützte im Spanischen Bürgerkrieg die Republik. Vgl. Knight 1996 – Lázaro Cárdenas del Río (s. u.).

[671] Mentz 1988 – Notas en torno a la „colonia alemana" (s. u.), 327.

[672] In Costa Rica wird diese Frage von der historischen Forschung intensiv diskutiert. Diejenigen, die in Cortés einen Anhänger des NS sehen, stützen sich allerdings vor allem auf Quellen aus dem Wahlkampf von 1943/44. Für Guatemala ist dazu kaum geforscht worden. Stefan Karlen stützt sich bei seinen Aussagen auf Einschätzungen der US-Diplomaten, die wie in Kapitel 5 gezeigt wird, den nationalsozialistischen Einfluss häufig überschätzten. Vgl. Karlen 1991 – Paz, progreso (s. u.), 214, 366–367, 383–384.

nommen hatte.[673] León Cortés berief einige Deutsche zu Funktionären der Regierung. Am bekanntesten war der Direktor für öffentliche Arbeiten, Max Effinger. Über seine Rolle in der NS-Zeit entwickelte sich später eine große Kontroverse, denn es hieß, er habe einen wesentlichen Einfluss auf die restriktive Einwanderungspraxis Costa Ricas gegenüber jüdischen Flüchtlingen gehabt.[674] Für die Handelsverbindungen nach Deutschland war Max Effinger von Bedeutung, da einige wichtige Infrastrukturprojekte zusammen mit deutschen Firmen realisiert wurden. Davon profitierten die deutschen Kaffee-Akteure insofern, als dass die Kaffee-Exporte nun über Austauschgeschäfte realisiert wurden. Ihr Anteil an den Kaffee-Exporten verdoppelte sich zwischen 1933/34 und 1938/39.[675] Der Grund dafür lag in der neuen Außenhandelspolitik des NS-Regimes und der Einführung der Askimark.

4.3 Die Außenhandelspolitik des NS-Regimes und das System der Askimark

Der Außenhandel musste in der NS-Zeit hinter übergeordneten politischen Zielen zurückstehen. Die Führungsspitze des Regimes strebte eine schnelle Wiederaufrüstung und eine wirtschaftliche Unabhängigkeit des Dritten Reiches an. Eine wirtschaftliche Autarkie war jedoch nur durch die Ausweitung des eigenen Territoriums zu sichern. Solange dies nicht möglich war, sollten die Importe beschränkt und der Außenhandel staatlich gelenkt werden, um die für die Aufrüstung notwendigen strategischen Güter und Rohstoffe einzuführen. Zwar hatte sich die deutsche Wirtschaft im Jahr 1933 belebt, aber die Exporte sanken stetig ab, wie zum Beispiel im Früh-

[673] Grieb 1979 – Guatemalan Caudillo (s. u.), 248ff.

[674] Arias Mora 2006 – La presencia alemana en Costa Rica (s. u.); Calvo Gamboa 1982 – León Cortés y su época (s. u.), 142–149; Schifter 1986 – Las alianzas conflictivas (s. u.), 57–65; Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 140–143.

[675] Der Anteil stieg von 17 % bei der Ernte 1933/34 auf 35 % bei der Ernte von 1938/39. Vgl. eigene Berechnungen auf der Basis folgender Daten: Dirección General de Estadística (Ed.) Anuario Estadístico de Costa Rica. San José, C. R. 1933–1939. Bei der Auswertung habe ich die Firmen mit einbezogen, die aufgrund ihrer Namen als deutsche Firmen zu identifizieren sind, bzw. bei denen es Hinweise aus anderen Quellen gab. Möglicherweise sind dabei einige Firmen mit deutschen Teilhabern nicht berücksichtigt worden.

sommer 1934, als sie im Vergleich zum Vorjahr um 20 Prozent abnahmen. Da Deutschland seine Währung nicht wie Großbritannien und die USA abgewertet hatte, waren die deutschen Exportprodukte nicht mehr konkurrenzfähig. Damit einher ging ein zunehmender Devisenmangel, der das Land 1934 an den Rand des Zusammenbruchs brachte. Zwar hatte die Regierung die Devisenbewirtschaftung nach 1933 beibehalten, aber im Verlauf des Jahres 1934 sanken die Zuteilungen kontinuierlich ab. Im Mai 1934 forderte die Reichsbank deshalb, ein Einfuhrverbot für Kolonialwaren wie Kaffee oder Tabak zu erlassen, konnte sich damit aber nicht durchsetzten. Im Juni 1934 erreichte die Krise ihren Höhepunkt, als die Regierung die Aussetzung aller Schuldenzahlungen verkündete. Danach teilte sie Devisen nur noch auf Tagesbasis zu.[676] Als Reaktion auf die Krise entwickelte Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht 1934 den sogenannten „Neuen Plan", der im September 1934 in Kraft trat. Deutschland sollte nur noch solche Produkte erwerben, die für die Wirtschaft notwendig waren, und die mit den vorhandenen Devisen bezahlt werden konnten. Zur Kontrolle der Einfuhr schuf das Reichswirtschaftsministerium (RWM) deshalb 25 Überwachungsstellen für verschiedene Warengruppen, die alle Importe prüften und Devisen entsprechend den aktuellen Prioritäten des Regimes zuwiesen. Zentrale Elemente der neuen Wirtschaftspolitik waren die staatliche Lenkung der Importe, der Abschluss von bilateralen Abkommen, die den freien Handel ersetzen sollten, Kompensationsgeschäfte sowie die Exportförderung.[677] Der britische Wirtschaftshistoriker Adam Tooze spricht in seinem Buch *Die Ökonomie der Zerstörung* von einer selektiven Abkoppelungspolitik, die sich vor allem gegen die USA, Großbritannien und Frankreich gerichtet habe. Strategie des NS-Regimes war es, seine unterschiedlichen Kreditgeber gegeneinander auszuspielen sowie den Handel mit Südosteuropa und Lateinamerika zu intensivieren. Diese Staaten wurden zu wichti-

[676] Tooze 2007 – Ökonomie der Zerstörung (s. u.), 98–102; Diehl 2005 – Von der Marktwirtschaft zur nationalsozialistischen Kriegswirtschaft (s. u.), 47–48; Volkmann 2003 – Außenhandel und Aufrüstung in Deutschland (s. u.), 108–110.

[677] Diehl 2005 – Von der Marktwirtschaft zur nationalsozialistischen, 47–48; Volkmann 2003 – Außenhandel und Aufrüstung in Deutschland (s. u.), 110–111.

gen Rohstofflieferanten, als der Handel mit den USA zurückging. Aus Chile importierte Deutschland zum Beispiel Kupfer und Salpeter und aus Brasilien Kaffee und Baumwolle.[678]

Wichtiger Bestandteil der Wirtschaftspolitik war die Einführung eines neuen Zahlungssystems, der sogenannten Ausländersonderkonten für den Inlandszahlungsverkehr (kurz: Aski). Alle Firmen, die Waren nach Deutschland importierten, erhielten ihre Zahlung in Askimark und mussten ihre Geschäfte über die bei deutschen Devisenbanken eingerichteten Askikonten abwickeln. Das NS-Regime verfolgte damit zwei Ziele: Es sollten keine Devisen ausgegeben und die Exporte gefördert werden. Deshalb durften die Importeure ihre Askimark ausschließlich für deutsche Exportprodukte ausgeben.[679] Weitere Elemente der neuen Strategie waren Exportsubventionen, die Weiterführung der Kompensationsgeschäfte und die Zahlung von hohen Preisen für lateinamerikanische Rohstoffe. Kaffee erzielte in Deutschland Preise, die zwischen 25 und 50 Prozent über dem Weltmarktpreis lagen. Der durchschnittliche Preis für guatemaltekischen Kaffee lag in Hamburg im Oktober 1935 bei 55 Reichsmark pro Sack, während auf dem Weltmarkt nur 35 Reichsmark gezahlt wurden. Ähnliche Differenzen bestanden für die Kaffees aus Mexiko und aus Costa Rica.[680]

Zwischen 1932 und 1935 wuchs der Anteil der deutschen Exporte nach Lateinamerika von 4,1 Prozent auf 9,1 Prozent, also genau um 5 Prozent. Der Anteil Lateinamerikas an den deutschen Importen stieg im selben Zeitraum von 9,6 Prozent auf 13,1 Prozent. 1935 schickte die Regierung eine Handelsdelegation nach Lateinamerika, die den Handel mit der Region ankurbeln sollte. Allerdings brachte diese Strategie das Deutsche Reich in Konkurrenz zu den USA, die das deutsche Vordringen in ihrem „Hinterhof" mit wachsender Besorgnis zur Kenntnis nahmen. Besonders kritisch erschienen den USA die Durchsetzung bilateraler Vereinbarungen mit den lateinamerikanischen Staaten. Ab Mitte der 1930er-Jahre ließ das State Department deshalb ausführliche Analysen über die deutsche Wirtschaftspolitik in Lateinamerika anfertigen.[681]

---

[678] Tooze 2007 – Ökonomie der Zerstörung (s. u.), 114–116.

[679] Ebi 2004 – Export um jeden Preis (s. u.), 187–188.

[680] Alan N. Steyne, American Consulate General, Hamburg: Voluntary Report (No. 243), 30.10.1935. Costa Rica, General Records (im Folgenden abgekürzt als C-GR), Box 5, RG 84 NA.

Die Folgen der neuen Außenhandelspolitik für den Kaffeehandel mit Zentralamerika

Die Intensivierung des Außenhandels mit Lateinamerika täuscht über die starken regionalen Unterschiede hinweg. Die neue Handelspolitik begünstigte die Staaten, denen gegenüber Deutschland eine aktive Handelsbilanz besaß. Dies war bei keinem der zentralamerikanischen Länder der Fall: Guatemalas Exporte nach Deutschland sanken 1934/35 stark ab, während die Importe aus Deutschland um 155 Prozent stiegen. In Costa Rica sah dies ähnlich aus: Dort stiegen die Importe 1934/35 um 125 Prozent, sodass sich die Hamburger Kaffeekreise wunderten, wie das kleine Land so viele deutsche Produkte abnehmen konnte.[682] Bei den Ausfuhren nach Deutschland hatte Costa Rica nur leichte Verluste zu verzeichnen. Nach dem Amtsantritt von León Cortés 1936 gab es einen deutlichen Aufschwung des Handels: Die Exporte nach Deutschland stiegen binnen eines Jahres von 6,8 Millionen Reichsmark (1936) auf 12,5 Millionen Reichsmark (1937) und blieben 1938 ungefähr auf diesem Niveau.[683] Der Grund für den Anstieg waren die zahlreichen Regierungsaufträge, in erster Linie Bauvorhaben, die Max Effinger bewilligt hatte.[684]Allerdings lag das Hauptbestreben Deutschlands darin, den Absatz der eigenen Produkte zu steigern, wie Alfonso Acosta Guzmán[685] bei einer Deutschland-Reise 1936 feststellen musste: Die costaricanische Regierung hatte Acosta Guzmán beauftragt, mit der deut-

---

[681] Schröder 1970 – Die Vereinigten Staaten und die nationalsozialistische Handelspolitik gegenüber Lateinamerika 1937/38 (s. u.), 309–313; Aufzeichnung betreffend die Tätigkeit der Deutschen Handelsdelegation für Südamerika, 14.2.1935. BA B, R 43 II 307a.

[682] Alan N. Steyne, American Consulate General, Hamburg: Voluntary Report (No. 243), 30.10.1935. C-GR, Box 5, RG 84 NA.

[683] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1936–1939. Auch Dennis Arias konstatierte bei seiner Analyse des deutsch-costaricanischen Außenhandels eine Zunahme der costaricanischen Exporte nach Deutschland. Der Anteil der Exporte stieg von 16,3 % (1936) auf 25,1 % (1939). Der Anteil der Importe sank dagegen von 23,6 % (1936) auf 17,7 % (1939) ab. Er bezieht sich auf die von Victor Bulmer-Thomas erhobenen Daten, die nicht immer mit den Angaben in den costaricanischen Statistiken übereinstimmen. Vgl. Arias Mora 2008 – Guerras, crisis y los askis (s. u.), 10.

[684] Livingstone Satterthwaite, Vice Consul: Development of German Economic Penetration in Costa Rica, 2.4.1937. C-GR, Box 12, 1937. RG 84 NA; Livingstone Satterthwaite, Vice Consul: Annual Report on Commerce and Industry: Costa Rica 1936, 21.1.1937. 600.2, C-GR, Box 12, 1937. RG 84 NA.

schen Regierung über die Ausweitung des Handels zwischen den beiden Staaten zu verhandeln. Bei seiner Reise begleitete ihn Otto Cortés, der Sohn des Präsidenten. Acosta traf in Berlin mit Vertretern des Außenministeriums zusammen und verwies auf die „große Verehrung", die der costaricanische Präsident für Deutschland empfinde sowie die bereits von der Regierung vergebenen Aufträge. Die Vertreter des Auswärtigen Amtes (AA) sicherten ihm zu, sein Ansinnen „mit Wohlwollen" zu prüfen, machten allerdings gleichzeitig klar, dass das Interesse Deutschlands an den costaricanischen Exportprodukten begrenzt war. In dem entsprechenden Bericht heißt es:

> Allerdings – und das werde er [Acosta C. B.] als guter Kenner Deutschlands begreifen können, – habe Deutschland an dem Bezuge von industriellen Rohstoffen ein größeres Interesse als am Bezug von Kaffee, denn Kaffee stelle bis zu einem gewissen Grade einen Luxusartikel dar, während die industriellen Rohstoffe dringend benötigt würden.[686]

Die Zusammensetzung der costaricanischen Im- und Exporte zeigt das ungleiche Verhältnis der beiden Handelspartner: Während Costa Rica 52 verschiedene Produkte nach Deutschland exportierte, setzte Deutschland auf dem costaricanischen Markt 700 verschiedene Erzeugnisse ab.[687]

Für Guatemala hatte die neue Handelspolitik negative Folgen, denn das Land war stärker von den Kaffee-Exporten nach Deutschland abhängig. Als Hauptproblem erwies sich die geringe Aufnahmefähigkeit des guatemaltekischen Marktes für deutsche Produkte. Vertreter des RWMs formulierten als Ziel, mit Guatemala eine ausgeglichene Handelsbilanz zu schaffen. Durch die neuen handelspoltischen Maßnahmen gelang eine Reduzierung von 10 : 1 auf 3,5 : 1.[688] Deshalb gingen die guatemaltekischen Exporte nach Deutschland

---

[685] Alfonso Acosta Guzmán wurde 1905 in Costa Rica geboren. Er war mit drei verschiedenen deutschen bzw. deutschstämmigen Frauen verheiratet und verfügte deshalb über persönliche Verbindungen nach Deutschland. Vgl. Grub 2000 – Diccionario cronológico y genealógico (s. u.), 230.

[686] Vermerk, 26.8.1936. BA B, R 115680.

[687] Arias Mora 2008 – Guerras, crisis y los askis (s. u.), 13.

[688] Der Reichs- und Preußische Wirtschaftsminister an Legationsrat Kroll, AA, 18.10.1935. R 91067, PAAA.

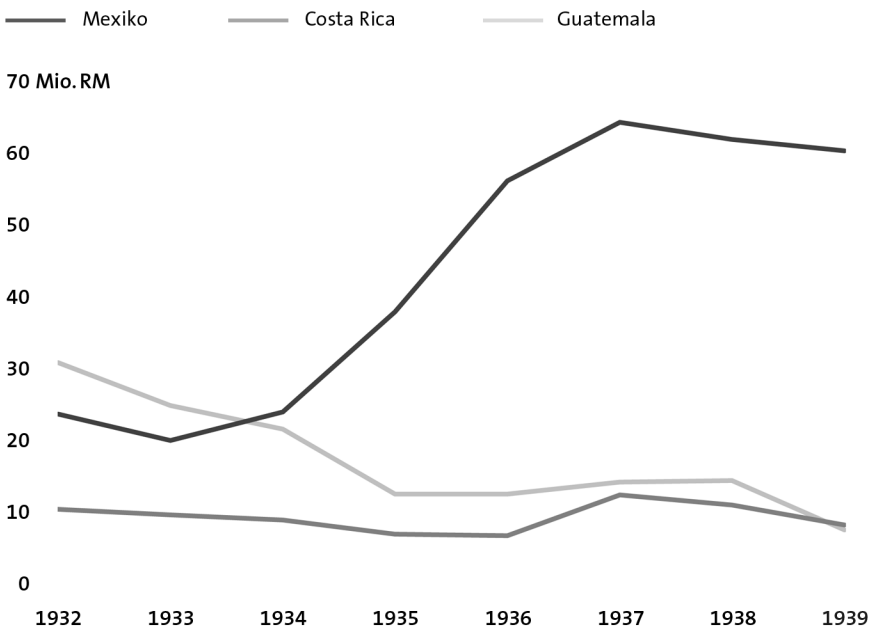

Abb. 38: Importe aus Zentralamerika und Mexiko ins Deutsche Reich, 1932–1939 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1932–1939)

drastisch zurück. Von 1932 bis 1938 sanken sie um über 53 Prozent ab.[689] Davon waren die deutschen Kaffee-Akteure stark betroffen. Zusammen mit den anderen deutschen Firmen versuchten sie, ab 1935 über die Deutsche Interessengemeinschaft[690] in die Handelsvertragsverhandlungen zu intervenieren. Federführend war dabei Kurt Lindener, einer der Teilhaber

[689] Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1932–1938.

[690] Die Deutsche Interessengemeinschaft war im Oktober 1934 von Carl Schuppius gegründet worden, um die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten und als Informationsdienst zu fungieren. Der Gesandte Erich Kraske versuchte, die Gemeinschaft in eine Deutsche Handelskammer umzuwandeln. Viele deutsche Firmen lehnten die Interessengemeinschaft allerdings ab, weshalb diese Versuche im Sande verliefen. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 301–302.

der Firma Gerlach & Co. und Besitzer der Finca Actela.[691] Der Handelsvertrag von 1924 lief zum 30. November 1935 aus, und deshalb begannen die beiden Staaten erneut zu verhandeln. Die guatemaltekische Regierung forderte, dass das Deutsche Reich 50 Prozent der guatemaltekischen Waren in Devisen bezahlen sollte – eine Forderung, die die Vertreter des AA für nicht realisierbar hielten. Kaffee könne genauso gut aus anderen Staaten importiert werden, argumentierte das Auswärtige Amt. Dabei sollten jene Staaten bevorzugt werden, die für Deutschland interessante Rohstoffe liefern könnten.[692] Friedrich Köper bemerkte in der Korrespondenz mit seinem Geschäftspartner wiederholt, Guatemala sei für den deutschen Handel nicht von großer Bedeutung. Ebenso wie die Vertreter des Auswärtigen Amts schlussfolgerte Köper, Kaffee könne auch aus anderen Ländern bezogen werden.[693] Sein Sohn Fritz Köper schrieb, dass sich unter den Deutschen vor Ort das Gefühl breitmache, „als ob Deutschland uns Deutsche hier draußen wirtschaftlich fallen lassen will."[694] Obwohl es sich in dem Brief so anhörte, als ob die Deutschen einheitlich agierten, war das keineswegs der Fall. So polemisierte beispielsweise die Interessengemeinschaft vehement gegen eine Beteiligung der Firma Nottebohm an den Handelsvertragsverhandlungen, da diese „die gewohnt dominierende Rolle beanspruchen wird".[695] Hintergrund war, dass Friedrich Nottebohm bereits im Oktober 1934 aus der Gemeinschaft ausgetreten war und behauptet hatte, diese würde den deutschen Handel schädigen.

---

[691] Lateinamerikanischer Verein (Gelateino) Hamburg-Bremen e.V. an AA, 19.9.1935. R 91068, PAAA.

[692] AA an deutsche Gesandtschaft, Guatemala, 16.6.1936; Aufzeichnung: Die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu den mittelamerikanischen Staaten und zu Panama, 29.6.1936. BA B, R 901/115841. Ein neuer Vertrag wurde erst am 22. Juli 1937 abgeschlossen. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 306–307.

[693] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 20.7.1936; Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 1.10.1936. 7,13 StaB.

[694] Fritz Köper an Friedrich Köper, 23.12.1936. 7,13 StaB.

[695] C. Schuppius, Geschäftsführer der Deutschen Interessenvertretung in Guatemala an die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern, Berlin, 30.9.1935. R 91067, PAAA.

Durch die ganze Region bis nach Chiapas machten die auslandsdeutschen Kaffeeproduzenten die Erfahrung, dass ihre Interessen für die neue Handelspolitik nur von zweitrangiger Bedeutung waren. In Mexiko setzte sich der deutsche Gesandte für die Finca-Besitzer ein: Bereits 1934 wies er das AA darauf hin, wie wichtig die deutschen Finqueros für die Kaffeeproduktion in Mexiko seien. Außerdem hätten die deutschen Schifffahrtslinien stark von den Kaffee-Exporten profitiert.[696] Das deutsche Konsulat in Tapachula wandte sich 1937 mehrfach an die Gesandtschaft, um Angaben über neue Kontingente für die Kaffee-Exporte zu erhalten. Sollten keine neuen Zuteilungen genehmigt werden, würden sich die deutschen Pflanzer gezwungen sehen, auf den US-Markt auszuweichen.[697] 1937 wurde eine relativ hohe Quote bewilligt, die im folgenden Jahr wieder um 40 Prozent absank. Der deutsche Gesandte in Mexiko berichtete 1939 von einem Besuch im Soconusco:

> Ich habe versucht, den Herren klar zu machen, dass die Beschränkung der Kaffee-Einfuhr aus Mexiko eine Folge der für Deutschland wichtigeren, vergrößerten Erdöleinfuhr ist und dass nicht erwartet werden könne, dass Deutschland seine Wirtschaftspolitik im Interesse einzelner Kaffee-Exporteure ändere. [698]

Den Kaffee-Exporteuren wurde also nahegelegt, ihre Interessen den Interessen der deutschen Wirtschaftspolitik unterzuordnen. In den ersten Jahren der neuen Handelspolitik war es Mexiko gelungen, die Kaffee-Exporte nach Deutschland von über 8.500 Tonnen (1933) auf über 13.000 Tonnen (1936) zu steigern. Ab 1938 gewann Erdöl als Exportprodukt an Bedeutung, woraufhin die Menge des aus Mexiko importierten Kaffees absank.[699]

---

[696] Deutsche Gesandtschaft, Mexiko an AA, 1.6.1934. BA B, R 2/58710.

[697] Telegramm Rüdt an AA, 21.10.1937; Deutsches Konsulat in Tapachula an Deutsche Gesandtschaft, Mexiko, 6.10.1937. BA B, R 901/114660.

[698] Deutsche Gesandtschaft Mexiko an AA, 24.4.1939. BA B, R 901/114660.

[699] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1933–1939; Avella 2002 – El comercio de compensación germano-mexicano (s. u.), 75–80.

Abb. 39: Guatemala, Verladen von 35 Sack Kaffee von deutschen Pflanzern für das Winterhilfswerk 1934–1935 (Bundesarchiv, Bild 137–040538)

Für die deutschen Kaffee-Exporteure hatte das System der Askimark Vor- und Nachteile: Zwar boten die höheren Kaffeepreise einen großen Anreiz, auf dem Hamburger Markt zu verkaufen, aber die direkte Verwendung beziehungsweise der Weiterverkauf der Askimark erwiesen sich als schwierig, wenn der Askimark-Kurs sank.[700] Außerdem führte das System zu zahlreichen Verzögerungen und machte die Abwicklung der Geschäfte

[700] Alan N. Steyne, American Consulate General, Hamburg: Voluntary Report (No. 243), 30.10.1935. C-GR, Box 5, RG 84 NA.

sehr kompliziert.[701] Einige Firmen begannen, sich wegen der Schwierigkeiten mit dem System der Askimark auf den US-Markt zu orientieren. Die Firma Dieseldorff hatte bis in die frühen 1930er-Jahre noch 75 Prozent ihrer Kaffee-Ernte nach Deutschland verkauft. Durch die neue Außenhandelspolitik war der Export nach Deutschland nicht mehr so rentabel, zumal die Firma kaum Importe aus Deutschland tätigte. 1935/36 exportierte das Unternehmen noch 50 Prozent der Ernte nach Deutschland. Ein Jahr später war es nur noch ein Drittel und bei der Ernte von 1937/38 nur noch 4 Prozent.[702] Auch die Nottebohms exportierten seit 1937/38 den größten Teil ihrer Ernte in die USA.[703]

In Guatemala hatten die deutschen Exportfirmen Ende der 1930er-Jahre immer noch eine dominante Position: Bei der Ernte von 1937/38 lag ihr Anteil an den Exporten bei über 65 Prozent. An zweiter Stelle folgten die US-Amerikaner mit über 13 Prozent und erst an fünfter Stelle die Guatemalteken mit 4,4 Prozent. Allein die Firma Nottebohm exportierte über 15 Prozent der Gesamternte und stand damit an der Spitze, gefolgt von der Firma Diestel, Hastedt & Co. und der Curaçao Trading Company.[704] In Costa Rica lag der Anteil der deutschen Exportfirmen 1938/39 bei 35 Prozent.[705] Sie konnten ihren Anteil an den costaricanischen Kaffee-Exporten verdoppeln und profitierten von der neuen Politik.

Verunsicherung in Hamburg und die Entwicklung der Kaffee-Importe ab 1934

In Hamburg und Bremen sorgte die Neuregelung der Importe für Verunsicherung. Nach einer Verordnung vom 14. Juni 1934 war die Einfuhr von Rohkaffee nur noch mit einer Bewilligung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung möglich. Außerdem musste die zuständige Devi-

[701] Boelcke 1994 – Deutschland als Welthandelsmacht (s. u.), 41.
[702] Nañez Falcón 6.3.1970 – Erwin Paul Dieseldorff (s. u.), 427.
[703] Nottebohm Hnos. Coffee Exports. 711.3, G-CR, 1943, Box 8. RG 84 NA.
[704] Revista Agrícola, Mai 1939, 71–76.
[705] Eigene Berechnung auf der Basis folgender Daten: Dirección General de Estadística (Hrsg.) Anuario Estadístico de Costa Rica. San José, C. R. 1933–1939. 1933/34 hatte ihr Anteil erst bei 17 % gelegen.

senstelle zustimmen.[706] Zur Prüfung der Anträge wurde eine Kaffee-Vorprüfstelle in Hamburg eingerichtet, in der Vertreter des Hamburger und des Bremer Kaffeevereines saßen.[707] Friedrich Köper berichtete seinem Geschäftspartner im August 1934 über eine „allgemein gedrückte" Stimmung in Handelskreisen, obwohl es gelungen sei, der Regierung klarzumachen, dass „Überseehandel nicht in so bürokratischen Formen eingeengt werden darf."[708] Auch der costaricanische Konsul in Hamburg, Ronald Falconer, berichtete über die Neuregelungen und beklagte, wie schwer es sei, verlässliche Informationen zu erhalten.[709] Die costaricanischen Konsuln verstärkten angesichts der Schwierigkeiten ihre Werbeanstrengungen für Kaffee und ließen zu Beginn des Jahres 1934 eine Zeitungsbeilage verteilen. „Der Werdegang einer Tasse Kaffee" – so ihr Titel – sollte den deutschen Konsumenten Anbau und Aufbereitung des Kaffees näher bringen und auf die besondere Qualität der costaricanischen Kaffees aufmerksam machen.[710]

Der deutschen Öffentlichkeit wurde die Neuregelung der Kaffee-Einfuhr als Erfolg der neuen deutschen Außenpolitik verkauft. „Kaffeeversorgung ohne Devisen" hieß es im *Hamburger Tageblatt* am 6. Dezember 1934:

> Wer sich im Genuß seiner gewohnten Tasse Kaffee durch den Gedanken beeinträchtigt fühlt, er könne es als guter Deutscher nicht verantworten, in einer Zeit ärgster Devisenarmut unseres Vaterlandes sich an Genüssen zu erfreuen, die mit wertvollen Devisen vom Ausland erkauft sind, macht sich unnötige Sorgen. Nicht ein Pfennig wird in fremder Währung für den Bezug von Kaffee ausgegeben.[711]

[706] RWM an AA, 13.6.1934. BA B, R 2/58710.

[707] Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung, Abwicklungsstelle an Verein der am Caffeehandel betheiligten Firmen Hamburg, 22.6.1934; Besprechung im Reichswirtschaftsministerium über die praktische Durchführung des in Aussicht genommenen Einfuhrverbots für Kaffee, 29.5.1934. W II 18a, Archiv der HK Bremen.

[708] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 28.8.1934. Geschäftskorrespondenz, 7,13. StaB.

[709] Ronaldo Falconer: Informe sobre el mercado cafetalero de Alemania, 18.6.1934. RREE 386 Caja, ANCR; Ronaldo Falconer an Secretario de Relaciones Exteriores, 21.7.1933. RREE 372 Caja, ANCR.

[710] Ronaldo Falconer an Jefe de Consulados, 2.1.1934; Carlos F. Jiménez: Werdegang einer Tasse Kaffee. RREE 386 Caja, ANCR.

[711] Kaffeeversorgung ohne Devisen. Hamburger Tageblatt, 6.12.1934. W II 18, Archiv der HK Bremen.

Die tägliche Tasse Kaffee könne ohne Sorge genossen werden, denn es würden keine wertvollen Devisen mehr für den Import des Genussmittels ausgegeben – so die Argumentation. Der US-amerikanische Konsul in Hamburg verwies in einem Bericht darauf, dass die Konsumenten durch die höheren Kaffeepreise einen Aufschlag bezahlten. Umgerechnet auf die einzelne Tasse Kaffee mache sich der Anstieg jedoch kaum bemerkbar.[712]

Seit 1933 war die Kaffee-Einfuhr langsam wieder gestiegen. Zu Beginn des Jahres 1934 erfolgte eine Welle von „Angstkäufen", da unter den Händlern große Unsicherheit über die Neuregelungen bestand. Als die brasilianische Regierung ihre Bereitschaft signalisierte, den Handel über Askimark zu realisieren, beruhigte sich die Situation. Die zentralamerikanischen Staaten gerieten durch den Schritt Brasiliens unter Druck, sich ebenfalls dem neuen System anzuschließen.[713] Zentralamerika war der große Verlierer der neuen Politik, was sich an der starken Verschiebung der Anteile auf dem deutschen Kaffeemarkt zeigt: Hatte der Anteil der Region 1934 noch bei 38,2 Prozent gelegen, waren es ein Jahr nach der Neuregelung nur noch 29,1 Prozent. In den Jahren 1936 und 1937 blieb der Anteil bei circa 26 Prozent und sank 1938 um weitere 5 Prozent ab. Am stärksten betroffen von den Verlusten waren Guatemala und El Salvador. Guatemalas Anteil auf dem deutschen Kaffeemarkt sank von 1933 bis 1935 um fast 50 Prozent. Der Anteil Costa Ricas nahm um mehr als 25 Prozent ab.[714] Nur im Jahr 1937 konnte Costa Rica durch die Abwicklung eines Austauschgeschäftes größere Mengen Kaffee nach Deutschland importieren.[715] Mexiko verzeichnete dagegen wegen seiner aktiven Handelsbilanz einen Anstieg von 13 Prozent (1933–35). Vertreter der Kaffeebranche stellten angesichts des Rückgangs der hoch geschätzten zentralamerikanischen Kaffees Überlegungen an, wie man die deutschen Konsumenten schonend auf eine Änderung der gewohnten Mischungen vorbereiten könne.[716] Die Konsumenten waren also in den strategischen Überlegungen präsent.

---

[712] Alan N. Steyne, American Consulate General, Hamburg: Voluntary Report (No. 243), 30.10.1935. C-GR, Box 5, RG 84 NA.

[713] Die Deutsche Kaffee- und Tee-Branche im Jahre 1934. In: KTK, 1935, 51–54.

[714] Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1933–1938.

[715] Niehoff 2007 – 175 Jahre Louis Delius (s. u.), 70.

[716] Die Deutsche Kaffee- und Tee-Branche im Jahre 1934. In: KTK, 1935, 51–54.

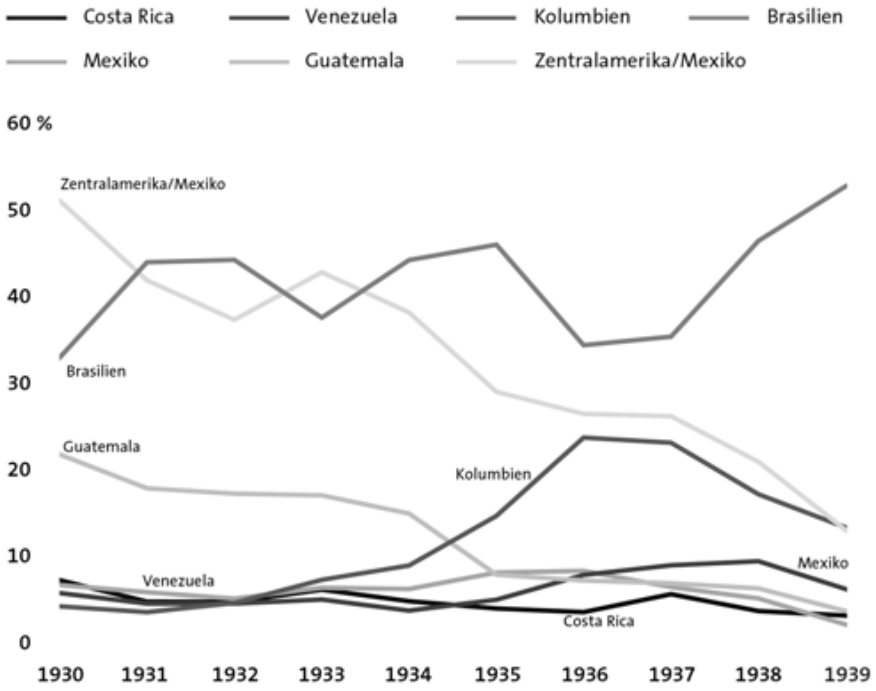

Abb. 40: Anteile verschiedener lateinamerikanischer Regionen und Staaten auf dem deutschen Kaffeemarkt, 1930–1939 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1930–1939)

Großer Gewinner unter den Kaffee produzierenden Staaten war Kolumbien. Der kolumbianische Anteil auf dem deutschen Kaffeemarkt stieg innerhalb eines Jahres von 9,1 Prozent (1934) auf 23,8 Prozent (1935). Zu Beginn des Jahres 1935 exportierte Kolumbien bereits 73 Prozent seines Kaffees nach Deutschland. Venezuela profitierte ebenfalls von der neuen Politik.[717] Der Anteil Brasiliens war in den Jahren 1936/37 abgesunken, da durch die Kaffeeverbrennungen nur 30 Prozent der brasilianischen Ernten auf den Markt gelangten. 1937 verbrannte Brasilien 17,2 Millionen Sack Kaffee;

[717] Vgl. Bosemberg 2006 – Alemania y Colombia, 1933–1939 (s. u.); Wie sich 1936 die Einfuhr der verschiedenen Kaffeesorten änderte. KTK, 1937, 74–75.

zum Vergleich: Der weltweite Kaffeeverbrauch lag damals bei 26,4 Millionen Sack. Auch auf dem US-Markt sanken die Anteile Brasiliens, während Kolumbien, Venezuela und die zentralamerikanischen Staaten davon profitierten. Nachdem der brasilianische Präsident Getulio Vargas 1937 den Estado Novo deklarierte,[718] verkündete er die Rückkehr zum freien Kaffeehandel. Wegen des folgenden Preisverfalls setzte die brasilianische Regierung die Kaffeeverbrennungen fort, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau. Brasilien versuchte Ende der 1930er-Jahre die verlorenen Marktanteile zurückzuerobern und steigerte seinen Anteil auf dem deutschen Markt von 1937 bis 1938 um über 10 Prozent.[719] Die deutschen Kaffee-Importe stiegen von 1936 bis 1938 noch einmal stark an und sanken dann mit Kriegsbeginn rapide ab.

Neue Konfliktherde: der Askimark-Kurs und die Arbeit der Kaffee-Vorprüfstelle

Nach der Neuregelung des deutschen Außenhandels hatte Zentralamerika sehr viele deutsche Produkte importiert, um den eigenen Kaffee weiter auf dem deutschen Markt absetzten zu können. Danach war der einheimische Markt übersättigt, sodass die Askimark-Geschäfte schwieriger wurden. Trotz höherer Preise und Nachlässe auf den Askikurs war es für die Exporteure zum Teil lukrativer, den Kaffee auf dem New Yorker Mark gegen Zahlung in Dollar abzusetzen. Für die Preisnachlässe und Kurssenkungen gab es Grenzen: Der erste und wichtigste Grund war die begrenzte Aufnahmefähigkeit der zentralamerikanischen Märkte. Deutsche Produkte ließen sich selbst bei niedrigeren Preisen nicht mehr verkaufen. Der zweite Grund war die Haltung der Reichsbank, die die Askikurse nicht mehr unbegrenzt sinken lassen wollte.[720] Dies führte zu einer Serie von Konflikten,

[718] Unter dem Vorwand einer kommunistischen Bedrohung putschte Vargas am 10. November 1937 und schuf den sogenannten Estado Novo, der sich an die faschistischen Regime in Europa anlehnte. Politische Parteien wurden verboten, und Vargas stütze sich vor allem auf das Militär als Machtbasis.

[719] Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 205–208; eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1936–1938.

[720] Alan N. Steyne, American Consulate General, Hamburg: Voluntary Report (No. 243), 30.10.1935. C-GR Box 5, RG 84 NA.

in die viele deutsche Kaffee-Akteure in Zentralamerika involviert waren. Dabei verschränkten sich wirtschaftliche Konkurrenz mit persönlichen Streitigkeiten und politischen Differenzen. Alle diese drei Faktoren lassen sich am Beispiel Herbert Knöhrs veranschaulichen.

Herbert Knöhr entstammte einer der alten deutschen Einwanderer-Familien in Costa Rica. Seine Sozialisation verlief hauptsächlich in Deutschland, denn seine Eltern schickten ihn im Alter von sechs Jahren zum Schulbesuch dorthin. 1911 trat Herbert Knöhr freiwillig in die Preußische Armee ein, nahm am Ersten Weltkrieg teil und verließ die Armee 1919. Ein Jahr später kehrte er nach Costa Rica zurück.[721] Anlässlich einer Gedenkveranstaltung im Deutschen Verein für die Toten des Ersten Weltkrieges hielt er 1924 eine Rede mit dem Titel „Deutschland, Deutschland über alles...".[722] Bereits im Juni 1932 trat er in die NSDAP-AO-Gruppe ein und wurde der erste Ortsgruppenleiter der Partei.[723] Ich werde zuerst Knöhrs Position in der Kaffeebranche erläutern, dann auf eine Auseinandersetzung um ein Kaffeekompensationsgeschäft 1935 eingehen und schließlich den Konflikt mit der costaricanischen Nationalbank analysieren, der zu seiner Absetzung als Askimark-Verantwortlicher führte.

Die Knöhrs verfügten über eine lange Tradition im Kaffeehandel, mehrere Familienangehörige besaßen Kaffee-Fincas.[724] Auch Herbert Knöhr widmete sich dem Kaffee-Export und war seit 1932 Repräsentant der Hamburger Bank Conrad Hinrich Donner.[725] Außerdem war er der Verantwortliche für die Askimark in Costa Rica.[726] Seine Firma sei das „Nervenzentrum des Kompensationssystems", wie es ein Vertreter der amerikanischen Bot-

[721] Herbert Knohr (Costa Rica), 11.2.1946. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 42. RG 59 NA.

[722] Deutscher Verein Costa Rica, 29.8.1924. Costa Rica, Classified Records (im Folgenden abgekürzt als C-CR) 1945, Box 38. RG 84 NA.

[723] NSDAP Ortskartei, BA B. Auch Erwin und John Knöhr traten 1933 in die NSDAP ein.

[724] Allan und Erwin Knöhr besaßen Kaffeefincas. In den 1920er-Jahren exportierte die Firma Juan Knöhr Hijos Kaffee.

[725] Die Conrad Hinrich Donner Bank war 1798 in Altona gegründet worden und verlagerte ihren Sitz 1871 nach Hamburg. Ende des 19. Jahrhunderts handelte sie u. a. mit Öl, Gummi, Baumwolle und Kaffee. Die Kaffeeabteilung wurde 1908 eine Zeitlang in die Firma B. F. Ihnen & Co. ausgelagert. In den 1930er-Jahren war die Firma einer der größten Importeure costaricanischen Kaffees. Vgl. Dörge 1997 – 200 Jahre Conrad Hinrich Donner Bank (s. u.).

[726] Wann er das Amt übernahm und welche Kompetenzen damit verbunden waren, ließ sich aus den Akten nicht erschließen.

schaft formulierte.[727] Diese Position verschaffte ihm den Aufstieg an die Spitze der Kaffee-Exporteure: Knöhrs Anteil an den Exporten stieg während der 1930er-Jahre um 94 Prozent. Hatte er 1933/34 noch 32.160 Kilogramm exportiert, waren es 1938/39 643.173 Kilogramm. Unter den deutschen Exporteuren nahm er nach Rudolf Peters 1938/39 den zweiten Platz ein. Auch die Firma F. Reimers & Co. hatte ihre Anteile deutlich steigern können, während die Exporte der Rohrmoser Hermanos und der Niehaus' zurückgingen.[728] Knöhr war sowohl mit deutschen Regierungsstellen als auch mit Vertretern der costaricanischen Regierung gut vernetzt: 1938 gewährte ihm das RWM ein Monopol für die Holzeinfuhr aus Costa Rica – ein weiterer Beleg dafür, wie er seine guten Verbindungen zu den NS-Behörden geschäftlich nutzte.[729] Auch zu Vertretern der costaricanischen Regierung unterhielt er enge Verbindungen: Der Außenminister Tobias Zuñiga Montúfar war Anwalt Herbert Knöhrs und vertrat ihn während seiner Deutschland-Reisen in geschäftlichen Angelegenheiten. Der Finanzminister Guttiérez war ebenfalls ein Geschäftspartner Knöhrs gewesen.[730]

Knöhr vs. Reimers: die Auseinandersetzung um ein Kaffeeaustauschgeschäft 1935

Zwischen Herbert Knöhr und Fritz Reimers brach 1935 ein heftiger Konflikt aus. Ein Vertreter der Bremer Kaffeefirma Otto Rabe & Co. berichtete, dass Knöhr heftige Beschuldigungen gegen Fritz Reimers[731] erhob und versuchte, ihm die deutsche Staatsangehörigkeit entziehen zu lassen. „Kon-

[727] Harold M. Collins: Chargé d'affaire ad interim an Secretary of State, 16.7.1937. 631, C-GR, Box 12, 1937. RG 84 NA.

[728] Dirección General de Estadística (Ed.): Anuario Estadístico de Costa Rica. San José, C. R. 1933–1939.

[729] RWM an AA, 1.6.1938. BA B, R 901/115679.

[730] Hornibrook an Secretary of State, 10.10.1937. 631, C-GR, Box 12, 1937. RG 84 NA; Hornibrook an Secretary of State, 11.9.1937. C-GR, Box 12, 1937. RG 84 NA.

[731] Fritz Reimers (1885–1968) wanderte Anfang des 20. Jahrhunderts nach Costa Rica ein und arbeitete zunächst für das Handelshaus Knöhr. Später machte er sich selbstständig, erwarb mehrere Kaffeefincas und exportierte Kaffee nach Bremen. Seine Tochter Irmgard Reimers heiratete Otto Krogmann. Vgl. Boving 1986 – Deutsche Personennamen in Costa Rica (s. u.), 225–226; Interview mit Edith Krogmann, Transkript, 1–3.

kurrenzneid" sei dabei das entscheidende Motiv. Hintergrund der Auseinandersetzung war ein Auftrag der costaricanischen Regierung an die A. E. G., die zwei Lokomotiven nach Costa Rica liefern sollte. Reimers war als Vertreter der A. E. G. in Costa Rica involviert und plante, das mit dem Lokomotiven-Verkauf verbundene Kaffee-Importgeschäft zu realisieren. Dazu musste er die Unterlagen der Devisenstelle in Costa Rica vorlegen, und so gelangte die Information an Herbert Knöhr.

Knöhr hatte zuvor ebenfalls versucht, über die A. E. G. den Auftrag für das Kaffeegeschäft zu erhalten, und begann eine Verleumdungskampagne: Er äußerte öffentlich, Reimers habe aus dem Geschäft privaten Gewinn gezogen und die costaricanische Regierung betrogen. Statt wie angekündigt in Dollar zu zahlen, habe er das Geschäft in Askimark abgewickelt und die Differenz selbst behalten. Der costaricanische Kongress führte daraufhin eine Untersuchung durch und stellte fest, dass Knöhr Unrecht mit seinen Behauptungen hatte.[732]Als Knöhr seine Information an die Presse weitergab, entstanden heftige Auseinandersetzungen. Ein Teil der deutschen Einwanderer ging an die Öffentlichkeit, um sich für das Verhalten Knöhrs zu entschuldigen. In einer unter anderem von Fritz Reimers und seinem Schwiegersohn Otto Krogmann unterzeichneten Erklärung hieß es, Knöhr habe durch seinen „Egoismus" eine Spaltung der „respektablen Kolonie" herbeigeführt. Er habe sich dabei Kompetenzen angemaßt, die ihm nicht zustünden. Die Mehrheit der Deutschen sei nicht Mitglied der NSDAP-AO.[733] Die Verfasser der Erklärung distanzierten sich nicht nur von Knöhr persönlich, sondern auch von der NSDAP-Gruppe – was erstaunlich scheint, da einige Unterzeichner der Erklärung Parteimitglieder waren. Vertreter des Auswärtigen Amts beschrieben Knöhr als „überheblich".[734] Der damalige Gesandte in Zentralamerika, Erich Kraske, teilte dem AA mit, eine weitere Tätigkeit Knöhrs als Ortsgruppenleiter würde die „Reichsinteressen" gefährden.[735]

[732] Otto Rabe & Co. an Senator Th. Laue, Bremen. Abschrift, 13.1.1936. R 79261, PAAA; In the Matter of Herbert Knohr before the Hearing Board of the Enemy Alien Control Section of the Department of State, 19.2.1946. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 42. RG 59 NA.

[733] El señor Knohr se ha tomado atribuciones dentro de la colonia alemana que no le corresponden. La Tribuna. 5.1.1936, 1,7. Pena inmensa nos han causado los ataques a su gobierno por parte del señor Herbert Knohr. La Tribuna, 3.1.1936, 1–2.

[734] Otto Reinebeck an AA, 24.2.1939. BA B, R 115678.

[735] Erich Kraske an AA, 27.3.1936. R 79261, PAAA.

Knöhr selbst argumentierte später, die costaricanischen Behörden hätten ihm im Nachhinein Recht gegeben.[736] Angesichts der zahlreichen Vorwürfe gegen ihn erscheint dies zweifelhaft, zumal er sich später auch mit der costaricanischen Regierung und der Banco Nacional überwarf.

Der Konflikt zeigt, dass die direkten Austauschgeschäfte über Regierungsaufträge zwar gute Chancen für die Kaffee-Exporteure boten, doch standen diese gleichzeitig in heftiger Konkurrenz. Der erbitterte Konflikt zwischen Knöhr und Reimers spaltete die deutsche Gemeinschaft. Trotz seiner Parteifunktion und engen Kontakten zu Regierungsstellen machte nicht Knöhr, sondern Reimers das Geschäft. Knöhrs provokantes Auftreten setzte seinen Netzwerkverbindungen Grenzen. Die künstliche Währung bot den Kaffee-Akteuren einerseits Spielräume, sorgte aber auch für Sprengstoff, wie die folgende Auseinandersetzung zeigt.

Knöhr vs Banco Nacional: der Konflikt um die Askimark

Kurze Zeit später geriet Knöhr als Vertreter der Askimark in eine neue Auseinandersetzung. Ihm wurde vorgeworfen, den Askimarkkurs willkürlich festgesetzt und daraus Profit geschlagen zu haben. Zum Hintergrund: Es gab zwei Typen von Askimarkkonten, Firmen-Askikonten und Bank-Askikonten. Ausländische Exportfirmen konnten Firmen-Askikonten bei einer deutschen Devisenbank eröffnen. Dieser Typ war in Guatemala und Costa Rica am meisten verbreitet. Da nicht alle der Kaffee-Exporture ihre Askimark für deutsche Produkte ausgeben wollten, begannen sie, mit Askimark zu handeln. Daraus entstanden Konflikte mit der Reichsbank, den zentralamerikanischen Banken sowie zwischen den Kaffee-Exporteuren. Als Reaktion auf die Probleme wurde der Handel danach über Bank-Askikonten abgewickelt, die die Devisenstellen für Korrespondenzbanken in außereuropäischen Staaten bewilligten.[737] Im Gegensatz zu den Fir-

[736] In the Matter of Herbert Knohr before the Hearing Board of the Enemy Alien Control Section of the Department of State, 19.2.1946. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 42. RG 59 NA.

[737] Dies war eine Tendenz auf dem gesamten lateinamerikanischen Kontinent. Vgl. Wm. Ware Adams, Vice Consul, Berlin: Voluntary Report No. 786, 1.4.1937. 631, C-GR, Box 12, 1937. RG 84 NA

men-Askikonten waren die Einzahlungen nicht auf eine Firma beschränkt.[738] Das RWM stellte im Juli 1936 fest, es gebe in Costa Rica einen Bankenkurs und einen Straßenkurs für Askimark. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Costa Rica sechs Askimark-Inhaber. Um Abhilfe gegen die Kursschwankungen zu schaffen, schlugen die Verantwortlichen vor, den Kurs gemeinsam festzulegen. Herbert Knöhr lehnte diesen Vorschlag ab, weil er seine Machtposition als Askimark-Verantwortlicher nicht verlieren wollte.[739] Doch 1937 musste er eine erste Einschränkung hinnehmen: Die costaricanische Regierung stellte den Außenhandel unter eine stärkere staatliche Kontrolle. Sie verbat Devisengeschäfte zwischen Privatleuten und schrieb die Abwicklung der Askimark-Geschäfte über die Banco Nacional vor.[740]

Im Januar 1938 teilte die Banco Nacional mit, sie werde von Herbert Knöhr nicht länger Askimark akzeptieren. Der Grund: Knöhr erfülle nur einen Teil seiner Verpflichtungen und wickele seine Geschäfte auf eine sehr informelle Art und Weise ab. Bei dem Konflikt ging es um beträchtliche Summen: Seit September 1937 hatte Knöhr über 590.000 Askimark angefordert, ungefähr 265.000 für sich selbst und weitere 225.000 Askimark für andere Exporteure.[741] Der Konflikt verschärfte sich Anfang 1939, als der Präsident der Banco Nacional es ablehnte, weiter mit Knöhr persönlich zu verhandeln. Im April konstatierte die deutsche Gesandtschaft, eine Versöhnung sei nicht mehr möglich. Aus dem Kreis der Handelsfirmen müsse ein neuer Askimark-Vertreter gesucht werden. Vorgeschlagen wurden Vertreter Hamburger und Bremer Kaffee-Firmen, unter anderem Henning O. Dyes, der die Bremer Firma Louis Delius & Co. vertrat und Hanns von Heymann, Vertreter der Hamburger Firma Riensch & Held.[742] Im April 1939 reiste der Handelsattaché der Deutschen Gesandtschaft, Gerhard

[738] Ebi 2004 – Export um jeden Preis (s. u.), 187–191. Aufzeichnung: Die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu den mittelamerikanischen Staaten und Panama, 29.6.1936. BA B, R 115841.

[739] Aufzeichnung: Besprechung über Costa Rica, 17.7.1936. BA B, R 115678.

[740] Deutsche Gesandtschaft für Mittelamerika und Panama an AA, 12.1.1937; Deutsches Konsulat, San José an Gesandtschaft Guatemala, 6.2.1937. BA B, R 115669.

[741] Banco Nacional an Herbert Knöhr, 31.1.1938. RREE 446 Caja, ANCR.

[742] Otto Reinebeck an AA, 24.2.1939. BA B, R 115678; Deutsche Gesandtschaft für Mittelamerika und Panama an AA, 28.4.1938. BA B, R 115678; American Legation an Secretary of State, 7.12.1945. C-CR, 1945, Box 38. RG 84 NA.

Hentschke, nach Costa Rica, um den Konflikt zu entschärfen. Hentschke hielt in seinem Bericht fest, dass Knöhr über Beträge verfügt habe, die die Banco Nacional nicht bewilligt hatte. Knöhrs Vorgehen habe nicht nur bei den Banken, sondern auch bei den Kaffee-Exporteuren großen Ärger hervorgerufen, denn der Gegenwert für ihre zum Teil bereits verschifften Güter wurde ihnen erst ausgezahlt, wenn die bereits genehmigten Quoten abgerechnet worden waren. Zur Beilegung des Konflikts wurde schließlich mit den Banken vereinbart, dass die Askimarkgeschäfte nur noch über costaricanische Banken und drei ausgewählte deutsche Großbanken abgewickelt werden konnten.[743] Angebote des neuen Vertreters der Conrad Hinrich Donner Bank, Kuhlenkampff, einen Übergangskredit zur Finanzierung der Kaffee-Ernte anzubieten, lehnten die Banco Nacional und die Deutschen in San José einhellig ab. Der Skandal um Knöhr war noch zu frisch im Gedächtnis. Die Firma Conrad Hinrich Donner Bank reagierte mit der Entlassung Knöhrs auf die Auseinandersetzung.[744] Nach einem Bericht der Deutschen Gesandtschaft sollte ein Parteigerichtsverfahren gegen Herbert Knöhr angestrebt werden, doch dieser habe die Partei vor Beginn des Verfahrens 1940 verlassen.[745] Herbert Knöhr musste in beiden Auseinandersetzungen eine Niederlage hinnehmen und stand am Ende isoliert da. Sein provokantes Auftreten und seine unlauteren Geschäftsstrategien zerstörten seine Netzwerke in der deutschen Gemeinschaft sowie Verbindungen zu den deutschen Diplomaten und der Banco Nacional.

Das Askimark-Konsortium in Guatemala

Auch in Guatemala war es zu starken Schwankungen bei den Askimarkkursen gekommen. Wer Überschüsse an Askimark hatte, bot die Währung zu niedrigeren Preisen an, weshalb in einem Bericht des Auswärtigen Am-

[743] Aufzeichnung des Handelsattachés Hentschke, 11.-16.4.1939. BA B, R 115678. Willi Boehlke verweist darauf, dass es nach der Einführung des Neuen Plans zahlreiche Exportinitiativen von Einzelfirmen gab, die sich am Rande der Legalität bewegten. Vgl. Boelcke 1994 – Deutschland als Welthandelsmacht (s. u.), 45–47.

[744] Aufzeichnung des Handelsattachés Hentschke, 15.-19.7.1939. BA B, R 901/115669.

[745] Deutsche Gesandtschaft für Costa Rica, 4.9.1941. BA KO, R 57/1086.

tes von einem „illegalen Unterbietungszustand" die Rede war.[746] Die deutsche Regierung plante 1938, die Menge an Askimark zu begrenzen, und führte zwei Neuregelungen ein: Erstens bewilligte sie keine weiteren Askimark-Kontingente für Guatemala.[747] Zweitens beschränkte sie die Verfügung über die Kontingente auf ein Konsortium von vier Firmen. Es handelte sich dabei um Nottebohm & Co., die Conrad Hinrich Donner Bank sowie die beiden Bremer Firmen Eduard Ringel & Co. und Fred. Möller & Söhne.[748] Die vier Firmen verpflichteten sich, Askimark zu einem festen Kurs zu kaufen und zu verkaufen.[749] Allerdings schaffte es das Konsortium vor Kriegsbeginn nicht mehr, die Überschüsse an Askimark abzubauen: Im September 1939 befanden sich nach Schätzungen des Handelsattachés der amerikanischen Botschaft immer noch 1,5 Millionen Askimark in Guatemala.[750]

In Guatemala löste die Gründung des Konsortiums große Verstimmung aus, denn die anderen Firmen befürchteten eine Monopolstellung der beteiligten Firmen. Zur Bewilligung der Exporte mussten sich die Kaffeefirmen an das Konsortium wenden, das die Anträge nach Berlin weiterleitete. Große Bedenken bestanden im Falle der Nottebohms, waren diese doch selbst an den Exporten nach Deutschland beteiligt.[751] Die Kaffeefirmen mussten also einer Konkurrenzfirma die beabsichtigten Geschäfte offengelegen.[752] Die Firma Köper & Lottmann beschwerte sich über die Tatsache, dass sie nicht an dem Konsortium beteiligt worden war.[753] Friedrich

---

[746] Wirtschaftsgruppe Gross-, Ein- und Ausfuhrhandel, Abteilung Außenhandel, Länderausschuß Mittelamerika und Mexiko, 25.1.1939. BA B, R 115828; Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 30.9.1936. Karton Lottmann-Köper + private. 7,13. StaB.

[747] Fritz Köper: Privat. 4.11.1938. 7,13. StaB.

[748] An anderer Stelle werden außerdem die Firmen Diestel Hastedt y Cía, Carlos Sauerbrey sowie Gerlach & Co. genannt. Vgl. Archibald R. Randolph, Acting Commercial Attaché an Secretary of State, 14.7.1943. RG 84, G-CR1943, Box 9, 820.02. RG 84 NA. Ob und wann es zu einem Wechsel kam, ließ sich aus den Akten nicht ersehen.

[749] RWM an AA, 1.7.1939. BA B, R 901/115824.

[750] Howard H. Tewksbury, Commercial Attaché: Effects of European War on Guatemalan Imports, 13.9.1939. Guatemala, General Records (im Folgenden abgekürzt als G-GR), 1939, Box 22. RG 84 NA.

[751] Wirtschaftsgruppe Gross- , Ein- und Ausfuhrhandel, Abteilung Außenhandel, Länderausschuß Mittelamerika und Mexiko, 25.1.1939. BA B, R 115828.

[752] Friedrich Köper: Privat, 21.10.1938. 7,13 StaB.

[753] Köper & Lottmann an Commerz- und Privatbank A.G. Bremen, 26.10.1938. Karton 1, 7,13, StaB; Privat, o.D. 7,13. StaB.

Köper befürchtete, die Firma werde von dem Konsortium aus dem Kaffeegeschäft gedrängt werden.[754] Trotzdem ermahnte er Wilhelm Lottmann, gegenüber den Firmen des Konsortiums nicht als Bittsteller aufzutreten, sondern als „gleichberechtigte Kaffee-Firma". Er interpretierte das Konsortium als eine Art „Kaffee-Rat", bei der die anderen Firmen „zum Wohle des Ganzen" im nationalsozialistischen Sinne agierten.[755] Sollten die Verhandlungen mit den Firmen des Konsortiums nicht zum Erfolg führen, bliebe nur noch der Weg über die Gesandtschaft, um Druck auszuüben.[756] Als die Firma mit den Vertretern des Konsortiums zu verhandeln begann, zeigte sich, dass diese Vision eines kooperativen Kaffee-Rates nicht der Realität entsprach. Fritz Köper wandte sich an Werner von Kleist[757] und versuchte über diesen, eine Sonderregelung für seine Firma zu erwirken – jedoch ohne Erfolg: Das Vorhaben scheiterte an der Intervention der Firma Nottebohm. Fritz Köper stilisierte die Auseinandersetzung als Konflikt der großen Nottebohms gegen die kleine Firma Köper & Lottmann. Seiner Ansicht nach waren die Firmen des Konsortiums für die große Summe an unverkauften Askimark verantwortlich. Er wetterte:

> Nun sollen wir also den verfahrenen Karren von Nottebohm wieder aus dem Dreck holen! Wie Nottebohms es immer wieder fertig bringen, ihre partikularistischen Interessen durchzudrücken, ist mir rätselhaft, denn wie man überall hört, ist Nottebohm in Parteikreisen hier und drüben denkbar unbeliebt. Wahrscheinlich erdrücken sie alles und jeden Widerstand durch die Größe ihres Unternehmens. Dass heute so etwas noch bei einem nationalsozialistischem Wirtschaftssystem möglich ist, ist immerhin verwunderlich.[758]

---

754 Friedrich Köper: Privat, 19.10.1938. 7,13 StaB.

755 Friedrich Köper: Privat, 21.10.1938. 7,13 StaB.

756 Fritz Köper: Privat. 4.11.1938. 7,13 StaB.

757 Die Firma war 1938 auch als eine der Konsortiums-Firmen vorgesehen. Vgl. Köper/Lottmann an Commerz- und Privat-Bank A.G. Bremen, 26.10.1938. Karton 1, 7,13 StaB.

758 Fritz Köper: Privat. 4.11.1938. 7,13 StaB.

Tiefe Frustration über den Einfluss des Konkurrenten spricht aus diesen Zeilen. Am Ende suchte Köper die Nottebohms persönlich auf und geriet dort in eine heftige Auseinandersetzung mit Friedrich Nottebohm und Martin Knoetzsch. Dabei betonten die Vertreter der Nottebohms, normalerweise werde nur den im Kaffeehandel alteingesessenen Häusern überhaupt ein Askimark-Kontingent zugestanden. Die Firma Köper & Lottmann habe „eine besondere Vergünstigung in Berlin herausgeholt", die ihnen eigentlich nicht zustünde.[759]

In Costa Rica und Guatemala entstanden Konflikte, weil die Firmen aufgrund der Devisenregelungen gezwungen waren, Konkurrenten ihre Geschäftspläne zur Bewilligung vorzulegen. Herbert Knöhr unterlag Fritz Reimers trotz seiner Position als Askimark-Verantwortlicher und wurde später entmachtet. Bei der Auseinandersetzung zwischen der Firma Köper und den Nottebohms setzten sich die Nottebohms durch; der Widerstand der Firma Köper & Lottmann verpuffte. Die Konflikte zeigen, wie stark die Gruppe der deutschen Kaffee-Exporteure durch Konkurrenzverhältnisse gespalten war. Neben den Askimark-Zuteilungen bildete die Arbeit der Kaffee-Vorprüfstelle einen weiteren Konfliktherd.

Gegen das Monopol am „Sandthorkai" – Erwin Paul Dieseldorff und die Diskussionen über die Kaffeepreise

An der Arbeit der Kaffee-Vorprüfstelle entzündeten sich Konflikte auf drei Ebenen: Erstens sahen die Bremer Kaffeehändler in der Vorprüfstelle eine Einrichtung, die die Hamburger Interessen bevorzugte. Zweitens protestierten einzelne Firmen über die Höhe der ihnen zugesprochenen Kontingente. Drittens begehrten Produzenten aus den Kaffee-Anbauländern gegen die zu niedrigen Preise auf. Eingerichtet worden war die Kaffee-Vorprüfstelle 1935 als eine Instanz, die die Kaffeepreise in Absprache mit den staatlichen Stellen in Berlin festlegen sollte.[760] Bei den Bremer Vertretern herrschten von Beginn an Vorbehalte, denn zwischen dem Bremer und Hamburger Kaffeehandel existierte traditionell eine heftige Konkurrenz.

[759] Fritz Köper, Privat, 9.11.1938. 7,13 StaB.

[760] Schilling & Co., Bremen an die Industrie- und Handelskammer Bremen, 2.4.1935. 900 01 K 15. Archiv der HK Bremen.

Der Bremer Kaufmann Wilhelm Eicke wandte sich an den Präsidenten der Bremer Handelskammer und schlug vor, eine eigene Vorprüfstelle in Bremen einzurichten. Um seine nationalsozialistische Gesinnung zu verdeutlichen, betonte er zunächst, es gebe keinen Hamburger oder Bremer Kaffeehandel, sondern nur einen „deutschen Kaffeehandel". Allerdings könne unmöglich eine Hamburger Vorprüfstelle die Bremer Interessen mit vertreten. Außerdem kritisierte Eicke die hohen Gehälter der Mitarbeiter der Stelle, die „nicht im Sinne unseres Führers" sein könnten.[761] Die Proteste der Bremer hatten Erfolg, denn anschließend wurden sechs Bremer Vertreter in den Ausschuss aufgenommen.[762]

Ein Beispiel für den Protest gegen die Höhe der Kontingente ist der Fall der Bremer Firma Schilling. Die Bremer Kaffeerösterei Schilling erhielt 1935 keine Kontingente zugeteilt, obwohl sie zwei Jahre zuvor 38.000 Sack Kaffee aus Guatemala importiert hatte. Erst nach fünf Monate dauernden Verhandlungen bekam sie die Zusage für ein weiteres Kontingent – allerdings nur unter der Bedingung, dass der Kaffee nicht im eigenen Haus verbleiben dürfe, sondern dem Handel zur Verfügung gestellt werden müsse. Eine daraufhin bei der Handelskammer Bremen eingereichte Beschwerde führte nicht zum Erfolg. Der Bremer Kaffeeverein war der Ansicht, die Firma wolle Vorteile für sich herausschlagen.[763] Wahrscheinlich hat es über die Kontingentzuteilungen noch weitaus mehr Konflikte gegeben. Da die Akten der Überwachungsstelle für Kaffee nicht erhalten sind, ist dies nur schwer nachzuweisen.[764]

---

[761] Wilhelm H. Eicke, Kaffee-Import an Präses Bollmeyer, Handelskammer Hamburg, 12.10.1934. W I 18a, Archiv der HK Bremen.

[762] Carl Timm: Bremen und der Kaffee. Vortrag gehalten am 29.3.1935 in der Bremer Im- und Exportschule der Arbeitsfront. W II 18, Archiv der HK Bremen.

[763] Schilling & Co., Bremen an Industrie- und Handelskammer Bremen, 2.4.1935; Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Bremen e.V. an Industrie- und Handelskammer Bremen, 8.4.1935. 900 01 K 15. Archiv der HK Bremen.

[764] Ab März 1934 wurden für fast alle Warengruppen Überwachungsstellen eingerichtet, die ihren Sitz in Berlin hatten. Ausnahme war die Überwachungsstelle für Kaffee in Hamburg und die Überwachungsstelle für Tabak in Bremen. Die Überwachungsstellen übernahmen einige Kompetenzen der Devisenstellen, wie z. B. die Zuteilung von Devisen für Importe. Vgl. Banken 2006 – Das nationalsozialistische Devisenrecht (s. u.), 158–159.

Als gravierender erwies sich die Auseinandersetzung mit den Produzenten. 1935 berichtete der Bremer Kaffeeverein, die costaricanischen Ablader hätten aus dem deutschen Rundfunk von den Preisen auf dem deutschen Markt erfahren. Diese lagen bei 90 Reichsmark, während den Produzenten 40 Reichsmark gezahlt wurden. So sei viel „böses Blut" entstanden, denn die Produzenten hätten das Gefühl, betrogen worden zu sein, während die Kaffeehändler in Hamburg außerordentliche Gewinne machten.[765] Als der costaricanische Konsul in Bremen bei der Vorprüfstelle nachfragte, warum für den costaricanischen Kaffee zurzeit niedrigere Preise als für den kolumbianischen gezahlt würden, zog dies eine scharfe Zurechtweisung nach sich. Der Vertreter des RWM, Dr. Schlotterer, berichtete, Wilhelm Niehaus habe angedroht, der costaricanischen Regierung über die Preisfestlegung zu berichten. Er kommentierte dazu:

> Eine solche Drohung ist ungeheuerlich, wenn sie von einem Konsul stammt, der meines Wissens doch deutscher Staatsangehöriger und deutscher Kaufmann ist. Das gilt um so mehr, als die Firma des Herrn Consul Niehaus selbst die Costa Rica Kaffees importiert, so daß also die Verquickung eines geschäftlichen und eines politischen Standpunktes vorläge. Es geht nicht an, daß ein deutscher Kaufmann, der zufällig Konsul eines fremden Landes ist, diese Stellung ausnützt, um die deutschen Behörden in Verlegenheit zu bringen.[766]

Schlotterer ging fälschlicherweise davon aus, dass Niehaus noch die deutsche Staatsangehörigkeit besäße. Wilhelm Niehaus reagierte sofort und wies die Vorwürfe zurück. Sein Ansinnen sei es in erster Linie gewesen, aufklärend zu wirken. Ziel seiner Arbeit sei es, „die Interessen Costa Ricas

[765] Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Bremen e.V. an HK Bremen, 5.6.1937; Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Bremen e.V. an HK Bremen, 17.9.1937. W II 18, Bd. 2, Archiv der HK Bremen.

[766] Dr. Schlotterer, RWM an Industrie- und Handelskammer Bremen, 7.6.1935. W II 18, Archiv der HK Bremen.

mit den Interessen Deutschlands in harmonischer Weise zu verbinden".[767] Als Staatsbürger Costa Ricas sehe er sich verpflichtet, die wirtschaftlichen Interessen seines Landes zu vertreten.

In Guatemala entstand gleichzeitig ein ähnlicher Konflikt. Im Dezember 1935 erschien ein groß aufgemachter Artikel im *Nuestro Diario*, der sich gegen die Arbeit der Kaffee-Vorprüfstelle in Hamburg richtete.[768] Die Gesandtschaft und einige Firmen vermuteten als Autor Erwin Paul Dieseldorff.[769] Der Verfasser beklagte in dem Artikel, die Vorprüfstelle habe sich unberechtigterweise zwischen Produzenten und Röster gestellt und unterbinde den freien Handel. Während der den Produzenten gezahlte Preis festgesetzt werde, könnten die Händler in Hamburg ihrerseits die Kaffeepreise frei gestalten. Zurzeit werde guatemaltekischer Kaffee in Hamburg für 12,8 Quetzales pro Quintal gehandelt, während die Produzenten nur 4,68 Quetzales erhielten. Dies alles nutze nur dem „Monopol am Sandthorkai". Der Verfasser sprach sich für den freien Handel aus und schrieb:

> […] diese Handelsfreiheit brächte die Nicht-Intervention des Sandtorkais in die große Mehrheit der Kaffeegeschäfte mit sich. Sie nehme ihm die enormen Gewinne aus den Händen, die er heutzutage ohne ein Opfer seiner Seite macht, weil seine Haltung die einer Krake ist, die das Blut aus den Kaffeeproduzenten saugt.[770]

Es ist fraglich, ob Dieseldorff so weit gegangen wäre, das Bild einer Krake zu verwenden, die den Kaffeeproduzenten das Blut aussaugt. Möglicherweise stehen politische Konflikte im Hintergrund: Erwin Paul Dieseldorff

---

[767] Wilhelm Niehaus an Industrie- und Handelskammer Bremen, 13.6.1935. W II 18, Archiv der HK Bremen.

[768] Actualidades – El control de los negocios de café en Alemania. Nuestro Diario, 13.12.1935. R 91067, PAAA.

[769] Erich Kraske an AA, 16.12.1935. R 91067, PAAA. In dem Artikel selbst wird nur „ein angesehener Landwirt aus der Alta Verapaz" als Autor genannt. Auch Vertreter anderer Firmen vermuteten, dass nur Dieseldorff der Autor sein könne bzw. den Artikel in Auftrag gegeben habe. Vgl. Industrie und Handelskammer Hamburg an Behörde für Wirtschaft, Hamburg, 3.3.1936. R 91067, PAAA.

[770] [Übersetzung C. B.] Actualidades – El control de los negocios de café en Alemania. Nuestro Diario, 13.12.1935. R 91067, PAAA.

und sein Sohn Willi waren Gegner des Nationalsozialismus. Während sich Erwin Paul Dieseldorff aus Sorge um mögliche Folgen für die Verwandten in Deutschland zurückhielt, äußerte sich Willi Dieseldorff offen kritisch. 1936 gab Erwin Paul Dieseldorff die Leitung des Unternehmens an seinen Sohn ab. Willi Dieseldorff entließ alle Angestellten, die die nationalsozialistische Regierung unterstützen, und bekannte sich öffentlich zu seiner jüdischen Herkunft, die auf den Urgroßvater zurückging. Die nationalsozialistische Regierung entzog ihm daraufhin die Staatsangehörigkeit.[771] Möglicherweise bezichtigte die Gesandtschaft die Familie deshalb, den Artikel verfasst zu haben, der sich gegen die Hamburger Kaffeefirmen richtete.

In Guatemala sorgte der Artikel für große Aufmerksamkeit und beeinflusste die Verhandlungen über den neuen Handelsvertrag. Eine nicht namentlich genannte Hamburger Firma kommentierte den Fall:

> Was der hiesige Sandtorquai am Guatemala-Kaffee verdient, geht Guatemala nichts an, sondern ist eine innere deutsche Angelegenheit. Von dem Gewinn, den die Kaffeehändler machen, geht sowieso die Hälfte als Steuern wieder an den Staat. Daß es bedauerlich ist, wenn die beschränkte Zufuhr von Guatemala durch die Händler übermäßig ausgenutzt wird, bedarf keiner Worte. Aber wenn das früher auch in einem oder anderen Fall vorgekommen sein mag, so herrscht jetzt eine gegenseitige Kontrolle am Sandthorquai, die Auswüchse ahndet. Aber wie gesagt, ist dies eine Angelegenheit, die nur Deutschland angeht.[772]

Der Verfasser wies die Kritik aus Guatemala prinzipiell zurück, denn die Preiskontrolle sei einzig und allein eine deutsche Angelegenheit. Eine Intervention der Kaffee produzierenden Staaten war alles andere als erwünscht.

---

[771] Nañez Falcón 6.3.1970 – Erwin Paul Dieseldorff (s. u.), 429–430.

[772] Industrie und Handelskammer Hamburg an Behörde für Wirtschaft, Hamburg, 3.3.1936. R 91067, PAAA.

Die Kaffee-Vorprüfstelle war eine Vermittlungsinstanz zwischen den Importeuren und den staatlichen Stellen in Berlin. Da sie die Anträge auf Kaffee-Importe prüfte, hatten ihre Mitglieder großen Einfluss auf die Abwicklung der Geschäfte. Bei den Kaffeefirmen entstand Unmut über die Zuteilung von Importkontingenten, während sich die Exporteure in Zentralamerika über die Mechanismen der Preisfestlegung empörten. Der Konflikt zeigt, wie sich an den Knoten der *commodity chain* Konflikte entzündeten, wenn der Staat als Akteur in den Kaffeehandel intervenierte.

4.4 Antisemitismus, die „Arisierung" jüdischer Firmen und die Ermittlungen wegen Devisenvergehen

Der zunehmende Antisemitismus und das Vorgehen gegen jüdische Firmen im Kaffeehandel waren weitere Faktoren, die zum Zerbrechen von Handelsnetzwerken führten. Im Hamburger Kaffeeverein gab es 1936 noch fünfzehn jüdische Mitglieder. Diese waren seit 1933 zwar keine Vorstandsmitglieder mehr, konnten aber weiterhin in den Kommissionen des Vereins mitarbeiten oder als Schiedsrichter tätig sein. Über ihre Mitarbeit gab es 1935 eine Auseinandersetzung mit der Hamburger NSDAP, nach der keine jüdischen Mitglieder mehr in Vereinsfunktionen zu finden sind. Der Bremer Kaffeeverein profilierte sich gegenüber der Regierung auf Kosten der Hamburger und meldete als Erfolg, der Verein verfüge über keine jüdischen Mitglieder mehr. Die Nationalsozialisten nutzen diese Konkurrenz bewusst aus und förderten die Gegner des Hamburger Kaffeehandels: den Bremer Verein und die Inlandsfirmen.[773]

Parallel zur sozialen Ausgrenzung wuchs der wirtschaftliche Druck: Von den mit Zentralamerika handelnden Firmen wurden zwei „arisiert": Die Firma Guttmann & Widawer und die Firma B. Luria & Co.[774] Über die Geschichte der Firma B. Luria & Co. ist nur wenig bekannt.[775] Die „Arisierungsbestrebungen" beschränkten sich nicht auf das deutsche Staatsgebiet:

[773] Wierling 2007 – The Nazification of Coffee (s. u.).

[774] Bajohr 1998 – „Arisierung" in Hamburg (s. u.), 359, 365.

[775] Ihr Vertreter in Costa Rica, Karl Kitzing, wurde 1937 nach Hamburg zurückgerufen, um die Firma zu übernehmen. Vgl. Interview Walter Kitzing, Transkript, 1. Beim Amt für Wiedergutmachung in Hamburg existieren keine Akten über den Fall.

Die Bremer Firma Louis Delius & Co. plante, jüdische Vertretungen in Kolumbien zu übernehmen. Die Außenhandelsstelle Weser-Ems-Gebiet stimmte dem Vorhaben zwar zu, erwähnte aber in ihrer Antwort, dass die Firma in Südamerika selbst mit anderen jüdischen Firmen kooperiere. Der Firmeninhaber Carl August Merkel reagierte empört und wies den Vorwurf zurück.[776] Friedrich Köper beklagte 1936 den „jüdischen Einfluss" in Guatemala und Hamburg:

> Das jüdische Kapital und der jüdische Einfluss machen sich in Guatemala immer breiter, was durchaus nicht für uns zum Vorteil ist. Wer weiss, ob nicht durch deren Wühlen gegen uns auch die so schlechte Stellung beim Ministerium de Hacienda beruht. Denn sehr krumm sind die Wege dieser Leute. Guttmann hat sicher in Hamburg nach der Revolution sehr viel Geld verdient. In Hamburg sass zur Sozi Zeit in Verbindung mit Berlin und Osten das grösste Schiebertum jüdischer Leute und es war höchste Zeit, dass sie ausgeräuchert wurden. Ganz ist das auch heute immer noch nicht gelungen. In Hamburg sitzen besonders in Exporthandel und Einfuhr dito sowohl noch die ganz grossen Hamburger Häuser und Bankiers als auch eine ganze Hetze kleinerer Juden.[777]

Köpers Wortwahl zeigt, dass er die Judenverfolgung befürwortete und bei seiner Argumentation auf antisemitische Stereotypen zurückgriff. 1938 bat er seine Geschäftspartner in Guatemala, Nachforschungen über Firmen anzustellen, die noch Geschäftskontakte mit jüdischen Firmen aufrechterhielten. Ihm sei zu Ohren gekommen, dass Hamburger Exportkreise darauf hinwirkten, dass die „Übersee-Juden besonders pfleglich und rücksichtsvoll" behandelt werden müssten.[778] Köper lehnte dies strikt ab und schrieb:

> Es wäre dies natürlich ein ganz falscher Weg, nachdem wir diese große Judenverfolgung in Deutschland eingeleitet haben, sollten wir auch den Stolz besitzen, mit den Juden in Übersee

[776] Niehoff 2007 – 175 Jahre Louis Delius & Co. (s. u.), 69.
[777] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 18.6.1936, Karton Lottmann-Köper + private, 7,13. StaB.
[778] Friedrich Köper an Köper, Lottmann & Cia, 2.12.1938. 7,13. StaB.

> ebenfalls kein Geschäft mehr zu machen, und vielmehr dafür Sorge zu tragen, dass es den Juden in Übersee unmöglich ist, Deutsche Waren zu erlangen und zu handeln.[779]

Deshalb forderte er von seinen Geschäftspartnern Informationen an und erhielt wenig später vier Listen aus Guatemala. Aufgeführt waren deutsche Exporthäuser und „arische Agenten", die mit jüdischen Firmen handelten, sowie jüdische Agenten und Importeure in Guatemala.[780] Ob er diese Informationen weitergeleitet hat, lässt sich aus den Akten nicht ersehen. Fraglich bleibt ebenfalls, ob es ein Zufall ist, dass auf den Listen zwei seiner Hauptkonkurrenten auftauchten: die Bremer Firma Schilling & Co. und die Nottebohm Hermanos in Guatemala. Trotzdem blieb Köpers Verhalten widersprüchlich: Wilhelm Lottmann räumte noch in einem Brief vom Januar 1938 ein, dass die Firma Köper, Lottmann & Cía zahlreiche jüdische Geschäfte als Kunden hatte.[781]

Weder in Costa Rica noch in Guatemala gab es eine große jüdische Einwanderung. In Costa Rica lebten in den 1930er-Jahren mehrere Hundert Juden, die vor allem aus Polen stammten und im Kleinhandel aktiv waren.[782] Die Regierung verfolgte eine sehr restriktive Einwanderungspolitik, sodass nach 1933 nur sehr wenige jüdische Flüchtlinge ins Land gelangten. In Guatemala wanderten bis 1939 265 Juden ein.[783] Dort geriet die Firma Guttmann & Widawer ins Kreuzfeuer. Der Inhaber León Guttmann war 1934 aus Deutschland geflohen. In Hamburg hatte er zahlreiche repräsentative Funktionen ausgeübt, unter anderem als General-Konsul Rumäniens und Vize-Präsident des Ibero-Amerikanischen Institutes in Hamburg. 1919/20 war er zum Vorsitzenden der Hamburger Vereinigung der Guatemala-Firmen gewählt worden und wurde häufig vom Auswärtigen Amt konsul-

---

[779] Ebd.

[780] Deutsche Exporthäuser und deren Vertreter in Guatemala, welche vorzugsweise an Juden verkaufen; Arische Agenten in Guatemala, welche an hiesige Juden verkaufen; Jüdische Agenten, welche hier noch tätig sind; Jüdische Importeure in Guatemala. 16.12.1938. 7,13. StaB.

[781] Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 13.1.1938. 7,13 StaB.

[782] Schifter/Gudmundson/Solera Castro 1979 – El judío en Costa Rica (s. u.); Huhn 2008 – Costa Rica (s. u.), 75–77.

[783] Kreutzer 2002: „Der Auslandsdeutsche kann nichts anderes sein als Nationalsozialist!" (s. u.).

tiert.[784] Sein Rechtsanwalt schrieb 1941 über Guttmanns politische Einstellung, dass er als ‚weisser Rabe' unter den sonst so demokratisch und marxistisch eingestellten Juden" gegolten habe und bis 1933 in der Volkspartei aktiv war.[785]

León Guttmann nahm im August 1937 die guatemaltekische Staatsbürgerschaft an. Die guatemaltekische Filiale des Unternehmens, Guttmann & Cía, war bereits 1898 gegründet worden. Bei der Ernte von 1936/37 exportierte die Firma über 4.000 Quintales Kaffee und wurde in den guatemaltekischen Statistiken auf Platz 17 der deutschen Exporteure geführt.[786] Im Exil wurde Guttmann zum Mitglied des Verwaltungsrates der guatemaltekischen Zentralbank ernannt.[787] Friedrich Köper beschuldigte ihn im Juli 1938, ihm einen Kredit verweigert zu haben.[788] Rückendeckung erhielt Guttmann vom deutschen Gesandten Erich Kraske, der ihm bescheinigte, eine wichtige Rolle für den deutsch-guatemaltekischen Handel zu spielen. León Guttmann sei in Guatemala sehr angesehen und verfüge über jahrzehntelange Beziehungen zu den Eliten, unter anderem zum guatemaltekischen Präsidenten. Deutsche Interessen habe Guttmann nie geschädigt. Kraske schloss den Brief mit folgender Bemerkung: „Sein Verhalten in einer für ihn zweifellos schwierigen und unangenehmen Lage ist nach meiner Kenntnis vielmehr stets taktvoll und einwandfrei gewesen."[789] Trotz dieser Rückendeckung schrieb Guttmann 1945 in einem Bericht, er habe sich in Guatemala durch die NSDAP bedroht gefühlt.[790] Dies hing mit einem Konflikt zwischen ihm und der Hamburger Firma zusammen, die aufgrund des nationalsozialistischen Drucks 1939 zwangsliquidiert wurde.

[784] Auszüge aus den biographischen Angaben des Herrn Leon Guttmann, die mit Schreiben vom 1. September 1945 an die Herren Leroy und Deslow gesandt worden sind. 213–11, 6479/43. StaHH.

[785] Dr. Max Blunck an LG Hamburg, 12.3.1942. 213–11, 6479/43. StaHH. In dem Brief wird nicht genau ausgeführt, ob es sich um die DVP oder die DNVP handelte.

[786] Revista Agricola, 179. Bei der Ernte 1937/38 exportierte er nur noch knapp über 2.000 Quintales und fiel auf Platz 23 zurück. Vgl. Revista Agrícola, Mai 1939, 71.

[787] Fay Allen Des Portes an Secretary of State, 2.3.1939. G-GR, 1939, Box 24. RG 84 NA.

[788] Friedrich Köper, Privat, 7.7.1938. 7,13 StaB.

[789] Deutsche Gesandtschaft für Mittelamerika und Panama, gez. Kraske, 19.5.1936. 213–11, 6479/43. StaHH.

[790] Auszüge aus den biographischen Angaben des Herrn Leon Guttmann, die mit Schreiben vom 1. September 1945 an die Herren Leroy und Deslow gesandt worden sind. 213–11, 6479/43. StaHH.

Hatten sich Guttmanns Netzwerke in die Eliten Guatemalas als tragfähig erwiesen, sah dies in Hamburg ganz anders aus: Zum Verhängnis wurde ihm ein Kredit aus dem Jahr 1931. Die Hamburger Firma hatte der Niederlassung in Guatemala einen Warenkredit von über 100.000 Reichsmark gewährt. Die Unterlagen über das Verfahren waren den Devisenstellen und Finanzämtern bereits seit der Gewährung des Kredits bekannt.[791] Guttmanns Geschäftspartner August Christian Wille trat 1933 in die NSDAP ein und forderte vehement die Rückzahlung der Schuld. Guttmann nannte ihn rückblickend einen „Wolf im Schafspelz", der verhindert habe, dass er sein Vermögen retten konnte.[792] Seit 1935 wurde in Hamburg Druck ausgeübt, um eine „Arisierung" des Unternehmens durchzusetzen.

1936/37 radikalisierte sich die Devisenüberwachung: Bereits ein vager Verdacht oder die jüdische Herkunft einer Person waren ausreichend, um ihr Vermögen einzuziehen beziehungsweise eine Zwangsliquidierung zu vollziehen.[793] Vor die Alternative „Arisierung" oder Liquidierung gestellt, wählte Guttmann den Weg der Liquidierung, der ihm, wie sein Anwalt 1950 schrieb, als die „würdigere Form des Untergangs" erschien.[794] Im August 1939 liquidierten die Teilhaber die Firma, wobei Wille seinen Anteil zuvor abgezogen hatte. Im Mai 1941 kündigte die Devisenstelle des Oberfinanzpräsidiums an, Guttmann wegen Verstoßes gegen das Devisengesetz von 1938[795] belangen zu wollen. Man beschuldigte ihn, die Schuld an das Hamburger Haus nicht zurückgezahlt zu haben, um sein Kapital verdeckt ins Ausland zu transferieren. Da Guttmann nicht mehr in Hamburg ansässig war, sollte sein Grundbesitz zur Zahlung der Summe herangezogen werden.[796] Im September 1941 verhängte das Amtsgericht Hamburg den Verpfändungs-

[791] Dr. H. G. Kleinwort, Anwalt, an Amtsgericht Hamburg, 2.8.1950; Dr. H. G. Kleinwort, Anwalt, an Amtsgericht Hamburg, 16.8.1950. 213–11, 6479/43. StaHH.

[792] Auszüge aus den biographischen Angaben des Herrn León Guttmann, die mit Schreiben vom 1. September 1945 an die Herren Leroy und Deslow gesandt worden sind. 213–11, 6479/43. StaHH.

[793] Bajohr 1998 – Arisierung in Hamburg (s. u.), 189–190.

[794] Dr. H.G. Kleinwort an LG Hamburg, 13.12.1950. 213–11, 6479/43. StaHH.

[795] Das neue Devisengesetz, das am 12. Dezember 1938 veröffentlicht wurde, fasste die zahlreichen Neuregelungen seit 1938 in einem Gesetz zusammen. Vgl. Banken 2006 – Das nationalsozialistische Devisenrecht (s. u.), 186–187.

[796] Oberfinanzpräsident, Devisenstelle an LG Hamburg, 7.5.1941. 213–11, 6479/43. StaHH.

bescheid.[797] Der Makler Walter Groth versteigerte die Grundstücke Guttmanns und gab den Verkaufserlös an die staatlichen Stellen weiter.[798] 1937 war der Wert der Grundstücke auf über 350.000 Reichsmark geschätzt worden.[799]

Der Fall León Guttmanns hat eine bittere Nachgeschichte: León Guttmann verstarb 1947 in Guatemala. Seine Witwe Elsa Guttmann strebte mithilfe eines Anwalts die Wiederaufnahme des Verfahrens an, um die Unschuld ihres Ehemannes zu beweisen. Der Rechtsanwalt kam in seinem Gutachten zu folgendem Schluss: „Der ganze Eindruck dieses Verfahrens ist bezeichnend für die Unrechtshandlungen des damaligen Verbrecherstaates."[800] Es habe sich bei dem Strafverfahren 1941 „um eine Aktion gegen einem dem System unerwünschten Emigranten gehandelt hat"[801]. Dies sahen Devisenstelle und Oberfinanzdirektion ganz anders: León Guttmann habe die Möglichkeit gehabt, in dem damaligen Beschwerdeverfahren zu seinen Gunsten sprechende Beweise vorzulegen. Außerdem seien die damals an dem Fall beteiligten Beamten immer noch überzeugt davon, dass Guttmann sein Vermögen ins Ausland transferieren wollte.[802] In einer völligen Verkennung der damaligen Begleitumstände argumentierten sie, Guttmanns Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben hätte in dem Verfahren keinerlei Rolle gespielt.[803] Auch die Hamburger Gerichte zeigten sich unnachgiebig: Sie schlugen sowohl den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens als auch die Beschwerde gegen die Ablehnung nieder.[804]

---

[797] Pfändungs- und Überweisungsbeschluss, Amtsgericht Hamburg, 23.9.1941. 213–11, 6479/43. StaHH.

[798] Dr. H.G. Kleinwort, Rechtsanwalt an das Amtsgericht Hamburg, 2.8.1950. 213–11, 6479/43. StaHH.

[799] Oberfinanzpräsident, Devisenstelle an LG Hamburg, 7.5.1941. 213–11, 6479/43. StaHH.

[800] Ebd.

[801] Ebd.

[802] Devisenstelle Hansestadt Hamburg an LG Hamburg, 25.9.1950. 213–11, 6479/43. StaHH.

[803] Oberfinanzdirektion Hamburg, Gruppe Devisenüberwachung an LG Hamburg, 31.10.1950. 213–11, 6479/43. StaHH.

[804] OLG Hamburg, 3.1.1951; LG Hamburg, 28.11.1950. 213–11, 6479/43. StaHH.

„Verheimlichte Gewinne" – der Fall Wilhelm Kahle

Wegen Devisenvergehen wurde ab 1939 auch gegen den Plantagenbesitzer Wilhelm Kahle aus Mexiko ermittelt. Kahle war über Guatemala nach Mexiko ausgewandert und mithilfe seines Freundes Juan Lüttmann 1899 ins Kaffeegeschäft eingestiegen. Er erwarb die Plantagen Germania und Prusia und war mit seinen Geschäften so erfolgreich, dass er 1912 nach Deutschland zurückkehren konnte. Die Plantagen überließ er den Händen verschiedener Verwalter, bis 1925 sein Sohn Walter Kahle nach Mexiko ging. Die Finca machte in den Krisenjahren nach 1929 erhebliche Gewinne, die er gegenüber den deutschen Finanzämtern und Devisenstellen verheimlichte. Mit einem Teil des Geldes erwarb Kahle Kaffeeplantagen in Ostafrika – auch vor dem Hintergrund, dass sein Besitz in Mexiko durch die Agrarreform gefährdet war.[805]

1939 kamen ihm die deutschen Behörden auf die Schliche und begannen zu ermitteln: Dabei beschlagnahmten sie die Korrespondenz zwischen Kahle und seinem Sohn und befragten den ehemaligen Buchhalter Kahles, Johannes Kühn, der bis 1935 auf dessen Plantagen tätig war, aber mittlerweile bei der Devisenstelle in Hamburg arbeitete.[806] In einem ersten Verhör Anfang Juli 1939 stritt Kahle die Vorwürfe gegen ihn ab. Für die Kaffeeplantagen in Mexiko sei allein sein Sohn verantwortlich, den er nur hin und wieder beraten habe. Sein Sohn habe die in Mexiko gemachten Gewinne in den Erwerb einer Plantage in Ostafrika investiert. Die Vertreter der Zollfahndungsstelle zitierten daraufhin mehrere Briefe Kahles, in denen auf die Gewinne der Fincas und die Bilanzfälschung gegenüber den Behörden Bezug genommen wurde. Trotzdem stritt Kahle die Vorwürfe weiterhin ab. Da dies den Ermittlern nicht überzeugend schien, nahmen sie ihn vorläufig fest.[807] Nur einen Tag später widerrief Kahle die Aussage. Er gab zu, die Bilanzen des Unternehmens gefälscht zu haben und im Besitz der beiden Fincas Germania und Prusia zu sein.[808] Eine Woche später verhörten die Ermittler Johannes Kühn, der ihren Verdacht bestätigte: Seiner Aussage

[805] Bericht über den Sachstand der Ermittlungen in der Devisenstrafsache Wilhelm Kahle, 22.7.1939, Zollfahndungsstelle Hannover. BA B, R 3101/34432.

[806] Es existiert ein kurzer autobiografischer Bericht Johannes Kühns: http://www.rolfarnold.de/Johannes.html (Abruf am 19.10.2009).

[807] Abschrift. Zollfahndungsstelle Hannover, 4.7.1939. BA B, R 3101/34432.

zufolge gehörten alle drei mexikanischen Fincas Wilhelm Kahle. Die Finca San Vicente wurde auf den Namen Walter Kahles eingetragen, weil sie in einer Zone lag, in der nach der mexikanischen Gesetzgebung Ausländer kein Land erwerben durften. Walter Kahle war in Mexiko geboren und besaß die mexikanische Staatsangehörigkeit. Genau wie Johannes Kühn hatte er den Status eines Angestellten auf der Finca. Anhand der ausgezahlten Gewinnbeteiligungen von 1931 bis 1934 rechnete Kühn die Umsätze der Finca aus. 1931/32 wurden danach über 45.000 US-Dollar erwirtschaftet und 1933/34 waren es 230.000 US-Dollar. 1934/35 sanken die Gewinne auf etwas über 100.000 US-Dollar.[809]

Die Aussage Kühns brachte die Wendung in dem Verfahren. Nach Rücksprache mit seinen Anwälten widerrief Kahle seine vorherigen Erklärungen: Er erklärte nun, Besitzer aller drei Fincas zu sein und seinen Sohn als Angestellten beschäftigt zu haben. Die Finca San Vicente sei nur aufgrund der mexikanischen Ausländergesetzgebung auf Walter Kahles Namen eingetragen worden. Die in Ostafrika angelegten Gewinne stammten vor allem aus den Jahren von 1931 bis 1933. Die Reichsbank und die Finanzämter ließ er über seine realen Gewinne im Dunkeln und machte falsche Angaben. Kahle stellte seine Investitionen in Ostafrika als einen Verdienst im Sinne der deutschen Kolonialpolitik dar, in der Hoffnung dies könne ihn bei den Behörden in ein besseres Licht rücken.[810]

Die Zollfahndungsstelle vermerkte befriedigt, Kahle sei überführt worden. Aufgrund seines Geständnisses wurde jedoch kein Haftbefehl erlassen.[811] Das Urteil des zuständigen Sachbearbeiters fiel vernichtend aus:

> Alle diese Umstände lassen immer wieder klar erkennen, dass der Beschuldigte in recht eigennütziger Weise jahrelang nur an sein eigenstes Wohl gedacht hat. Man kann von ihm nicht als von einem deutschen Kolonialpionier sprechen, der neben seinen Privatinteressen das Wohl seines Vaterlandes im Auge gehabt hat. Er hat vielmehr in seiner Auslegung des Begriffs

[808] 5.7.1939 (Abschrift, anwesend Zollinspektor Lehne als Verhandlungsleiter und Angestellte Holzmann als Schriftführerin). BA B, R 3101/34432.

[809] Vernehmung des ehemaligen Angestellten Johannes Kühn, 11.7.1939. BA B, R 3101/34432.

[810] Weiterverhandelt, Hannover, 14.7.1939 BA B, R 3101/34432.

[811] Zollfahndungsstelle an OFP Hannover, 24.7.1939. BA B, R 3101/34432.

> vom „Königlichen Kaufmann“ an sich selbst vorbehalten, dem Finanzamt und der Reichsbank anzubieten und zu versteuern, was ihm genehm und recht war. Nicht einmal die Tatsache, dass er etwa 80 % seiner Kaffeeernten nach Deutschland verkaufte, vermag zu seinen Gunsten zu sprechen, da er für diese Kaffeeverkäufe etwa den dreifachen Preis bekommen hat, wie für die beispielsweise nach USA abgesetzten Kaffee-Ernten.[812]

Kahle war durch sein eigennütziges Handeln bei den Behörden in Misskredit geraten. Nicht einmal die Kaffee-Exporte nach Deutschland werteten sie als patriotisches Handeln, sondern legten es als Profitgier aus. Am 4. August 1939 wurde das gesamte Vermögen Kahles beschlagnahmt, darunter Rohkaffee im Wert von 100.000 Reichsmark.[813] Am 4. November 1939 erging das Urteil: Kahle wurde schuldig gesprochen, gegen das „Gesetz über den Verrat der deutschen Volkswirtschaft“[814] verstoßen zu haben, indem er Auslandswerte von über 900.000 US-Dollar gegenüber dem Finanzamt verschwieg. Außerdem habe er durch die gefälschten Bilanzen und den Ankauf der Finca in Ostafrika gegen die Devisengesetzgebung verstoßen. Sein Sohn, Walter Kahle, wurde wegen der Mittäterschaft bei den Verstößen gegen die Devisengesetzgebung angezeigt.[815] Die Verteidiger Kahles bemühten sich bei den Gerichten zu erwirken, dass Kahle lediglich eine bestimmte Devisensumme zahlen musste.[816] Nach längeren Verhandlungen erging folgende Entscheidung: Neben den bereits gezahlten 40.000 US-Dollar musste Kahle weitere 125.000 US-Dollar an die Deutsche Golddiskontbank zahlen. Außerdem verzichtete er auf die Rückerstattung seines vom Amtsgericht

[812] Bericht über den Sachstand der Ermittlungen in der Devisenstrafsache Wilhelm Kahle, 22.7.1939, Zollfahndungsstelle Hannover. BA B, R 3101/34432.

[813] Zollinspektor Lehne: Anzeige und Tatbestandsbericht, 4.11.1939; Reichsstelle für Kaffee an Zollfahndungsstelle Hannover, 8.1.1941. BA B, R 3101/34432.

[814] Das Gesetz über den Verrat der deutschen Volkswirtschaft war am 12. Juni 1933 erlassen worden und setzte Verstöße gegen die Devisenbestimmungen mit Landesverrat gleich. Seit 1931 waren bei Devisenvergehen Gefängnis und Geldstrafen möglich. Bei schweren Fällen konnten sie mit bis zu zehn Jahren Zuchthaus bestraft werden. Eine erste Verschärfung stellte das Gesetz über den Verrat der deutschen Volkswirtschaft dar. Nach dem Gesetz gegen die Wirtschaftssabotage vom 11. Dezember 1936 konnte im äußersten Fall auch die Todesstrafe verhängt werden. Vgl. Banken 2006 – Das nationalsozialistische Devisenrecht (s. u.), 218–219.

[815] Anzeige und Tatstandsbericht, 4.11.1939. BA B, R 3101/34432.

[816] Zollfahndungsstelle an OFP, 6.11.1939. BA B, R 3101/34432.

Hannover beschlagnahmten Kaffees im Wert von 100.000 Reichsmark.[817] Ob es sich um ein vergleichsweise hohes oder niedriges Strafmaß handelte, kann aufgrund fehlender Forschungen zu diesem Thema nicht beurteilt werden.[818]

4.5 Biografische Skizze II: Friedrich Köper. Der Aufstieg eines Kaffee-Akteurs in Krisenzeiten

Friedrich Köper hatte im 19. Jahrhundert eine Im- und Exportfirma in Guatemala gegründet und stieg auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise in die Kaffeebranche ein. Innerhalb von sieben Jahren schaffte er den Aufstieg an die neunte Stelle der deutschen Kaffee-Exporteure in Guatemala. Wie er dies bewerkstelligte und welche Rolle die ethnische Zugehörigkeit in den Netzwerkstrukturen der Firma spielte, möchte ich im Folgenden erläutern. Dazu werde ich zunächst die Phase der Etablierung der Geschäftsverbindungen analysieren, dann auf die Frage der ethnischen Zugehörigkeit eingehen und schließlich die Ausweitung der Geschäfte im Zeichen neuer politischer Rahmenbedingungen beleuchten. Quellenbasis ist die Geschäftskorrespondenz zwischen Köper und seinem Geschäftspartner Wilhelm Lottmann. Die beiden schrieben sich in der Regel circa einmal pro Woche.

Beim Aufbau seines Unternehmens stützte sich Köper auf den Rückhalt aus Bremen und etablierte über seinen Vater Kontakte in Guatemala. Köper stammte aus einer Bremer Handels- und Unternehmerfamilie und emigrierte 1887 zusammen mit einem Freund seines Vaters, Friedrich Augener, nach Guatemala. Mit dessen Hilfe, dem Kapital seines Vaters sowie finanzieller Unterstützung einiger Bremer Unternehmer gründete Köper 1887 die Firma Köper & Cía. Nur ein Jahr später starb Augener und Köper leitete das Geschäft bis 1901 zusammen mit Eberhard Noltenius weiter. Hauptsächlich führte er Textilien sowie einige Gebrauchsartikel aus Deutschland ein und spezialisierte sich auf die Marktverkäufer und die indigene Bevölkerung als Kundenkreise. 1907 entschloss sich Köper, nach Bremen zurückzukehren und machte seinen Angestellten Wilhelm Lott-

[817] Reichswirtschaftsminister an Oberregierungsrat Armstedt, Devisenstelle Hannover, 17.5.1941. BA B, R 3101/34432.

[818] Vgl. Banken 2006 – Das nationalsozialistische Devisenrecht (s. u.), 221–222.

Abb. 41: Friedrich Köper in Guatemala, 1936
(Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)

mann zu seinem Teilhaber. Er selbst gründete in Bremen eine Im- und Exportfirma, kehrte in den folgenden Jahren jedoch häufig für mehrere Monate nach Guatemala zurück. In Bremen engagierte er sich in zahlreichen Vereinigungen und pflegte so seine sozialen Netzwerke, wie zum Beispiel im Weser Jachtclub, im Bremer Tennisverein von 1896, im Verein Bremer Exporteure und in der Loge Friedrich Wilhelm zur Eintracht.[819]

Der Einstieg ins Kaffeegeschäft: ein Lernprozess in Krisenzeiten

Friedrich Köper und Wilhelm Lottmann begannen mitten in der Weltwirtschaftskrise den Einstieg ins Kaffeegeschäft, wobei die Gründe aus der Korrespondenz leider nicht hervorgehen. Anzunehmen ist, dass die Geschäftspartner sich nach einer Phase hoher Kaffeepreise Mitte der 1920er-Jahre eine neue lukrative Einnahmequelle erhofften. 1928 emigrierte Köpers Sohn Fritz nach Guatemala und unterstützte Wilhelm Lottmann in der Filiale.[820] Kurz nach seiner Ankunft verfielen die Kaffeepreise als Folge der Weltwirtschaftskrise. Trotzdem eröffnete die Krise Neueinsteigern wie Köper und Lottmann gewisse Spielräume: Mehrere große Kaffee-Exporteure gingen pleite, Fincas wurden aufgegeben und verkauft, sodass es zu Verschiebungen und Lücken in den im 19. Jahrhundert etablierten Netzwerkstrukturen kam.[821] Erster Kaffeelieferant der Firma war Friedrich Gerlach, ein deutscher Kaufmann, der Ende des 19. Jahrhunderts durch Kaffee-Exporte zu großem Reichtum gelangt war.[822] Es kam jedoch schnell zu Unstimmigkeiten, weshalb sich Köper wiederholt über die Unzuverlässigkeit Gerlachs beschwerte. In einem Brief an Lottmann bemerkte er, er habe

[819] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 131–134; Hoffmann 2009 – Auswandern und Zurückkehren, 96–101, 152, 456–457; Lebenslauf Friedrich Köper, 20.4.1942. 7,13. StaB. Bis 1913 hatte Köper noch einen weiteren Teilhaber, den Guatemalteken Domingo Muñoz.

[820] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 9.6.1927. Im Januar 1928 kündigt Köper Lottmann an, er habe seinen Sohn aufgefordert, dort zu kündigen und nach Guatemala zu reisen. Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 12.1.1928. 7,13. StaB.

[821] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 165–170; Bulmer-Thomas 1987 – The political economy of CentralAmerica (s. u.), 48–49.

[822] Zu Gerlach vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 146–47; Trümper 1996 – Kaffee und Kaufleute (s. u.), 30–33.

Angst, ihren „guten Ruf als formelle Kaufleute“ durch die Geschäfte mit Gerlach zu gefährden. Wenn dieser sich nicht daran gewöhne, die Geschäfte „auf die hier gewünschte kaufmännische Art zu betreiben“, müsse man den Handel mit ihm einstellen.[823] Man habe zwar durch Gerlach einiges über das Kaffeegeschäft gelernt, aber sehr viel „Lehrgeld“ dabei zahlen müssen.[824]

Nach Gerlachs Tod 1930 stand für Köper die Frage im Raum, ob die Firma sich weiterhin diesem risikoreichen Geschäft widmen solle, zumal es aufgrund der niedrigen Kaffeepreise kaum Verdienstmöglichkeiten gebe.[825] 1931 sank der Umsatz der Firma um 50 Prozent.[826] Auch die Kaffee-Einfuhren gingen von 1930 bis 1933 kontinuierlich zurück. Hatte die Einfuhrmenge 1930 noch bei 1.722 Sack gelegen, waren es 1933 nur noch 609 Sack.[827] Die Suche nach einem Ersatz für Friedrich Gerlach macht deutlich, wie schwierig es für die Neueinsteiger war, sich im Kaffeegeschäft zu etablieren. Die Beziehungen zwischen Finqueros, Abladern und Exporteuren beruhten häufig auf einer langjährigen Vertrauensbasis. In der Regel finanzierten die Abnehmer die Ernte durch Kredite vor, sodass der Kaffee bereits seine Käufer hatte, bevor er gepflückt wurde.[828] Die etablierten Kaffee-Exporteure nahmen Neueinsteiger als unerwünschte Konkurrenz wahr, besonders wenn diese gleichzeitig anderen Geschäften nachgingen. Schließlich gelang es Köper und Lottmann jedoch, mit Juan Monteros und Juan Bock[829] ins Geschäft zu kommen. Monteros verfügte unter anderem über

[823] Köper an Lottmann, 11.2.1930. Später unterstellte er ihm außerdem Lügen und Betrugsversuche, Vgl. Köper an Lottmann, 17.2.1930. 7,13. StaB.

[824] Köper an Lottmann, 18.02.1930. Später kam die Nichterfüllung von Kontrakten hinzu, vgl. Lottmann an Köper, 6.5.1930. Regina Wagner verweist darauf, dass Gerlach zur Zeit der Weltwirtschaftskrise schon sehr alt und gesundheitlich angeschlagen war und nach einigen Fehlentscheidungen von seinem Neffen und dem Geschäftspartner in Hamburg aus der Leitung des Unternehmens entlassen wurde. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 294.

[825] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 7.6.1930. 7,13. StaB.

[826] Fragebogen für die Festsetzung der Devisenkontingente für die Monate Januar/März 1932, Friedrich Köper, 23.12.1931. 900 01 K 48. Archiv der HK Bremen.

[827] Friedrich Köper an Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Bremen e.V., 12.5.1934. W II 18c, Archiv der HK Bremen.

[828] Vgl. z. B. den Brief von Lottmann an Köper, 8.7.1930. 7,13. StaB. Darin berichtete er, dass Jens Tornoe ihnen zwar gerne Kaffee liefern würde, aber seine Ernte bereits der Firma Grace versprochen habe, der er noch Geld schuldete. Dies treffe zurzeit auf viele Finqueros zu, die deshalb nicht in der Lage seien, einen Wechsel vorzunehmen.

[829] Juan Bock besaß zwei Fincas im Departamento Santa Rosa: San Diego und Buena Vista. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 387.

enge Beziehungen zum Ministro de Hacienda, also in die guatemaltekischen Regierungskreise.[830] Außerdem saß er im Aufsichtsrat der guatemaltekischen Zentralbank, hatte in einem Hamburger Kaffeegeschäft gelernt und lange im Handel mit New Orleans gearbeitet.[831] Damit erschlossen sich über Monteros Verbindungen in alle wichtigen Geschäftsregionen. Bock hingegen hatte zahlreiche Kontakte zu Finqueros und verfügte über gute Branchenkenntnisse.[832] Zwei neue Geschäftspartner zu haben, erwies sich auch aus anderen Gründen als Vorteil, denn Wilhelm Lottmann begann diese gegeneinander auszuspielen. Er schrieb:

> Sehr angenehm für mich ist es, dass ich jetzt zwei Leute habe, mit denen ich über Kaffee verhandeln kann. Was der eine nicht weiss oder mir nicht sagen will, das erfahre ich von dem andern. Ausserdem kann ich jeden von beiden etwas durch den anderen kontrollieren.[833]

Köper und Lottmann begannen, mit einem deutschen Lieferanten zu arbeiten, erweiterten aber nach schlechten Erfahrungen den Kreis der Zulieferer. 1931 nahmen die beiden als neuen Angestellten Hans Oltmann Niemann in die Firma auf. Er stammte „aus guter Bremer Familie", war der Sohn des Inhabers einer Tabakfirma und hatte eine Lehre in einem Speditionsgeschäft absolviert.[834]

Welche Bedeutung spielte die ethnische Zugehörigkeit in den Netzwerkstrukturen der Firma? Internationaler Handel war immer ein Schauplatz interkultureller Kontakte und Konflikte. Während viele der deutschen Kaffee-Exporteure ihre Geschäfte mit Landsleuten abwickelten, äußerte Köper gegenüber Lottmann, dass er „von irgendwelchen deutschen Freunden irgendwelche Geschäftsvorteile oder gewinnbringende Geschäftsverbindungen nicht erwarte und auch nie erwartet habe."[835] In einem anderen Kontext bemerkte er, die seit Langem in Guatemala lebenden

---

830 Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 6.9.1930. 7,13 StaB.
831 Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 26.8.30; Lottmann an Köper, 23.7.1935. 7,13. StaB.
832 Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 28.7.30. 7,13. StaB.
833 Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 16.9.1930. Geschäftskorrespondenz, 7,13. StaB.
834 Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 16.4.1931. Geschäftskorrespondenz, 7,13. StaB.
835 Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 10.8.1930. 7,13 StaB.

Abb. 42: Friedrich Köper im Cafetal von Sibaja, 18. Januar 1936
(Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)

Deutschen nähmen immer stärker guatemaltekische Verhaltensweisen an, wodurch die Geschäfte beeinträchtigt würden.[836] So bezeichnete er zum Beispiel Juan Bock in einem Brief als „verindianert", da dieser sein Vertrauen missbraucht und die vorgestreckten Kredite für Spekulationen benutzt habe.[837] Betrachtet man die Struktur des Unternehmens, fällt auf, dass Schlüsselpositionen trotzdem mit Deutschen besetzt wurden: Der Leiter der guatemaltekischen Filiale, die wichtigsten Angestellten und auch der Verwalter auf der 1934 erworbenen Finca waren Deutsche. Außerdem wird aus der Korrespondenz ersichtlich, dass sich Friedrich Köper und Wilhelm Lottmann vor allem innerhalb der deutschen Gemeinschaft bewegten. Die Geschäftspartner berichteten häufig über gegenseitige Besuche sowie so-

[836] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 20.11.1937. 7,13 StaB.
[837] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 6.3.1933. 7,13 StaB.

ziale Zusammenkünfte auf den Fincas und tauschten den gerade aktuellen Klatsch und Tratsch aus. Diese Zusammentreffen erwiesen sich als wichtige Informationsbörse für Geschäftliches, da Fragen erörtert wurden wie: Wer hält sich zurzeit in Guatemala auf, wer hat wem Kredite gegeben, wo stehen die einzelnen Firmen? Sowohl Fritz Köper als auch Wilhelm Lottmann übten Anfang der 1930er-Jahre Funktionen in den deutschen Institutionen aus und gewannen dadurch an sozialem Kapital.[838] Wilhelm Lottmann unterhielt außerdem gute Verbindungen zum Gesandten Wilhelm von Kuhlmann, den er jeden Sonntag zum Golfspielen traf.[839]

Abb. 43: Friedrich Köper, Frau Kraske und das Ehepaar Tornoe (von links), Finca Sibaja 1936 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)

[838] Wilhelm Lottmann war u. a. Vorsitzender des Deutschen Schulvereins und Fritz Köper im Vorstand des Deutschen Klubs. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 359.
[839] Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 16.12.1931. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

Die Ausweitung der Geschäfte unter neuen politischen Rahmenbedingungen

In den 1930er-Jahren wurde die politische Lage in Guatemala instabil. Vor dem Hintergrund der Krisen stieg die Bedeutung informeller Netzwerke, denn die Elitenfamilien übernahmen in Guatemala wichtige staatliche Funktionen.[840] Im Mai 1930 schrieb Lottmann an Köper, die Aussichten seien sehr ungewiss und die Lage „so wenig vertrauenerweckend" wie noch nie.[841] Friedrich Köper befürchtete soziale Unruhen und eine kommunistische Infiltrierung. Köper hatte den großen Vorteil, über detaillierte Kenntnisse und Kontakte auf beiden Seiten des Atlantiks zu verfügen und machte sich dies geschickt zu Nutze. Nach der schwierigen Anfangsphase baute die Firma seit 1932 das Kaffeegeschäft aus: Köper stieg in die Kaffeeproduktion ein, expandierte in neue Regionen, versuchte, ein gutes Verhältnis zu den NS-Regierungsstellen aufzubauen, und ließ sich zum Vertreter des guatemaltekischen Kaffee-Instituts ernennen.

Bereits seit Anfang der 1930er-Jahre hatte Köper über den Erwerb einer eigenen Kaffeefinca nachgedacht, um durch eigene Produktion der Abhängigkeit von den Abladern in Guatemala zu entgehen. Köpers Ansicht nach stellten die Finqueros in der Wirtschaftskrise viel zu hohe Preisforderungen. Außerdem befürchtete er, die guatemaltekische Regierung würde in Zukunft den Landerwerb für Ausländer erschweren.[842] Im April 1934 bot sich die Gelegenheit, von der Pacific Trust & Bank Co. zu einem günstigen Preis eine Finca in der Provinz Chimaltenango zu erwerben.[843] Köper und Lottmann stellten als Verwalter den Deutsche Jens Tornoe ein, von dem die beiden bereits Kaffee gekauft hatten.[844] Friedrich Köper berichtete seiner Frau darüber:

---

[840] Casaús Arzú 2007 – Guatemala. Linaje y racismo, 255.

[841] Lottmann an Köper, 6.5.1930. 7,13. StaB.

[842] Bericht für die Aussenhandelsstelle für das Weser-Ems-Gebiet Bremen, 8.5.1934. 7,13 StaB.

[843] Ebd.; Brief Köpers an unbekannten Empfänger, 8.6.1934. 7,13 StaB.

[844] Wilhelm Lottmann berichtete über Verhandlungen mit Tornoe, der aber damals seinen Kaffee an Grace abgeliefert habe, eine nordamerikanische Exportfirma. Vgl. Lottmann an Köper, 10.3.1930. 7,13 StaB.

Abb. 44: Die Kaffee-Finca Sibaja 1935 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)

> Man kann solche Geschäfte natürlich nur auf gegenseitiges Vertrauen der Anständigkeit machen mit Leuten, die man seit Jahren kennt, was ja hier der Fall ist. Nachdem ich nun glücklich 69 Jahr alt geworden bin, ist endlich mein Wunsch einmal eine Kaffeefinca zu besitzen in Erfüllung gegangen, mehr durch Zufall als eifriges Bemühen.[845]

Sein Ziel war es, die Ernte der Finca innerhalb von sechs Jahren zu verzehnfachen. Gleichzeitig sah er die Finca auch als eine Sicherheit für den Fall einer neuen Inflation.[846]Außerdem gelang es Köper und Lottmann, seit Mitte der 1930er-Jahre, Kaffee aus der Alta Verapaz zu kaufen und damit

[845] Friedrich Köper an Tilly Köper, 12.4.1934. Karton (21–30), 7,13 StaB.
[846] Ebd.

in neue Regionen vorzustoßen.[847] Seit 1934 war Friedrich Köper Repräsentant des staatlichen Kaffeeinstituts in Guatemala, der Oficina Central del Café. Seine Aufgabe sollte es sein, in Deutschland für die Abnahme des guatemaltekischen Kaffees zu werben, und die Angebote der Oficina Central del Café bekannt zu machen. Für jeden abgeschlossenen Vertrag erhielt er eine Kommission von 3 Prozent.[848] Von 1933 bis 1935 verzehnfachten sich die Kaffee-Importe der Firma[849], und bis zur Ernte 1936/37 hatte es die Firma geschafft, an die neunte Stelle der deutschen Kaffee-Exporteure in Guatemala aufzusteigen.[850]

Ein Großteil der Exporte der Firma ging nach Deutschland. Köper und Lottmann unterhielten jedoch auch Verbindungen in die USA und waren seit Mitte der 1930er-Jahre bestrebt, sich neue Märkte in anderen europäischen Staaten zu erschließen.[851] Dies geschah vor dem Hintergrund der durch das NS-Regime vollzogenen Neuregelung des Außenhandels. Nun waren gute Verbindungen zu den nationalsozialistischen Behörden von hoher Bedeutung für den geschäftlichen Erfolg. Köper und Lottmann spielten in den folgenden Jahren ein Doppelspiel, das charakteristisch für das Verhalten vieler Kaffee-Akteure sein könnte: Während sie einerseits gute Beziehungen zu den NS-Stellen pflegten, wickelten sie andererseits einen wachsenden Anteil ihrer Geschäfte mit den USA ab.

---

[847] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 8.7.1936. 7,13 StaB.

[848] Bericht für die Außenhandelsstelle für das Weser-Ems-Gebiet Bremen, 8.5.1934; Köper selbst hatte Zweifel über den Nutzen dieser Funktion. Vgl. Köper an Lottmann, 13.5.1936. Geschäftskorrespondenz; Contrato de Representación celebrado entre Friedrich Köper y la Oficina Central del Café de Guatemala, 4.5.1934. Kiste 21–30. 7,13 StaB.

[849] 1933 hatte die Firma 609 Sack eingeführt, 1935 waren es 6200 Sack. Vgl. Friedrich Köper an Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Bremen e.V., 12.5.1934. W II 18c, Archiv der HK Bremen.

[850] Revista Agrícola, Guatemala, März 1938, 179. Sie exportierten 11.097 Quintales im Wert von 119.253,37 Quetzales. In der Liste sind insgesamt 71 deutsche Kaffee-Exporteure aufgeführt.

[851] Bereits im Oktober 1934 begann Friedrich Köper, sich in anderen europäischen Ländern umzusehen, für den Fall, dass Deutschland durch die neuen Handelsbestimmungen als Markt ausfalle. Köper an Lottmann, 2.10.1934. Am 29.11.1934 schrieb er Lottmann, da der Handel nun so stark reglementiert sei, müsse man sich in den USA, Frankreich und den skandinavischen Staaten umsehen. Köper an Lottmann, 29.11.1934. Im Februar 1937 argumentierte Köper erneut dafür, sich stärker auf den US-Markt zu orientieren. Köper an Lottmann, 11.2.1937. 7,13 StaB.

Friedrich Köper hatte in den ersten Monaten des Jahres 1933 die große Unsicherheit und Lähmung des Außenhandels konstatiert. Allerdings sah er die Machtübernahme der Nationalsozialisten als wichtigen Schritt gegen den Vormarsch der Kommunisten. Es sei „höchste Zeit" gewesen, dass Hitler gekommen sei, schrieb er im März 1933 an Wilhelm Lottmann.[852] Die staatlichen Eingriffe in den Handel bewertete er negativ.[853] Seine Partner in Guatemala standen der dortigen Parteigruppe kritisch gegenüber, obwohl sie mit dem Nationalsozialismus sympathisierten. Friedrich Köper und Wilhelm Lottmann unterzeichneten im Mai 1934 ein Protestschreiben einer Gruppe von Deutschen an die deutsche Gesandtschaft, in dem diese sich über das Auftreten der NSDAP-AO in Guatemala beschwerten.[854] Fritz Köper befürchtete eine Spaltung der deutschen Kolonie, eine Schädigung des Ansehens der Deutschen in Guatemala und somit auch negative Konsequenzen für den Handel.[855] Im September 1933 bat er seinen Vater, als neuen Angestellten „keinen eingefleischten N." zu schicken, denn „ihre Intoleranz passt weder in unser Geschäft noch in unsere Länder und trägt nicht zum Gedeihen der Kolonie bei".[856] Fünf Jahre später, nach den Konflikten über die Zuteilung der Askimark-Kontingente, argumentierte Fritz Köper jedoch für eine „engere Fühlungnahme mit Partei und Gesandtschaft, damit wir auch auf die Beschlüsse Einfluss nehmen können, die hier gefasst werden."[857] Zwei Monate vor Kriegsbeginn trat er in die NSDAP ein.[858] Während die Köpers also in den ersten Jahren des Nationalsozialismus über das Auftreten der Parteigruppe besorgt waren, näherten sie sich später dem Regime an.

---

[852] Friedrich Köper an Wilhelm Lottmann, 22.03.1933. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

[853] Köper an Lottmann, 3.9.1934. Geschäftskorrespondenz. 7,13 StaB.

[854] An die deutsche Gesandtschaft Guatemala, 7.5.1934. Kiste 1, 7,13 StaB.

[855] Fritz Köper an Friedrich Köper, 3.5.1933. Sowohl Friedrich Köper als auch Wilhelm Lottmann unterzeichneten einen im Mai 1934 verfassten Brief an die Deutsche Gesandtschaft in Guatemala, in dem die nationalsozialistische Propaganda in Guatemala kritisiert wurde. Insgesamt unterzeichneten 13 Personen den Brief. Vgl. An die Deutsche Gesandtschaft, Guatemala, 7.5.1934. 7,13. StaB.

[856] Fritz Köper an Friedrich Köper, 19.9.1933. Karton Private Korrespondenz. 7,13 StaB.

[857] Fritz Köper: Privat, 9.11.1938. 7,13 StaB.

[858] BA B, NSDAP Ortskartei.

Friedrich Köper reiste in diesen Jahren regelmäßig nach Berlin, um die Position der Firma bei den Zuteilungen von Askimark zu halten. Dabei versuchte er geschickt, die Spannungen zwischen Hamburger und Bremer Kaffeekreisen für sich auszunutzen und gegenüber den NS-Stellen gegen die Hamburger zu polarisieren. Allerdings musste er hinnehmen, dass die Askimark-Verteilung in Guatemala über ein Konsortium aus vier Konkurrenzfirmen abgewickelt wurde.[859] Seine Hauptkonkurrenten waren die Nottebohms und die Bremer Kaffeerösterei Schilling. Friedrich Köper kritisierte die hohen Verdienste der Kaffeeröster in Deutschland, die er für „übertrieben" hielt. Schilling könne vor allem deshalb billiger arbeiten, da er „vom Kaffeebaum bis zum Konsumenten" alles in seine Hand gebracht habe. Dies sei jedoch ungesetzlich, da man nicht Importeur, Kaffee-Großhändler und Röster in einer Person sein könne. An dieser Stelle sah Köper den besten Angriffspunkt und bat seine Geschäftspartner in Guatemala, führende NSDAP-Mitglieder für den Fall zu interessieren, die regelmäßig nach Berlin berichteten.[860] Friedrich Köper war also bereit, seine Konkurrenten bei den NS-Stellen in Berlin zu beschuldigen. Waren die Netzwerke deutscher Einwanderer bereits in den 1930er-Jahren großen Spannungen ausgesetzt, bewirkte die Enteignung und Internierung der Deutschen im Zweiten Weltkrieg einen Bruch. Wilhelm Lottmann, Fritz Köper und ihre Angestellten wurden in den USA interniert, die Kaffeefinca Sibaja enteignet. Friedrich Köper versuchte, sich in den Kriegsjahren neue Geschäfte in Osteuropa aufzubauen, und verstarb 1953.[861] Sein Sohn kehrte nach dem Zweiten Weltkrieg nach Guatemala zurück.

Pleiten, gestiegene Konkurrenz und Übernahmen von Firmen belasteten die Netzwerkstrukturen der Kaffee-Akteure. In einigen Fällen rissen die Netzwerkverbindungen komplett ab, in anderen Fällen ergaben sich Verschiebungen unter den Exporteuren. Die Gruppe der deutschen Angestellten war von den Entlassungen und Gehaltskürzungen in der Kaffeebranche betroffen. Den Traum vom Erwerb einer eigenen Finca konnten nur sehr wenige von ihnen realisieren. Vielmehr begann unter dem Eindruck der Krise ein Rückwanderungsprozess nach Deutschland. Von daher

[859] Friedrich Köper: Privat, 19.1.1938. 7,13 StaB.

[860] Privat, 18.7.1938. 7,13 StaB.

[861] Friedrich Köper an Gauwirtschaftskammer Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel, 11.5.1944. 900 01, K 48. Archiv der HK Bremen.

verwundert es kaum, dass die Krise eine ganze Reihe von Ängsten freisetzte. Wie am Beispiel Friedrich Köpers gezeigt wurde, spielten dabei Fantasien einer kommunistischen Machtübernahme eine große Rolle. Vor diesem Hintergrund begrüßten viele der Kaffee-Akteure autoritäre Regierungen, wie die von Jorge Ubico in Guatemala. In ihren Augen war Ubico ein Garant für Stabilität, da er ebenfalls aus den Reihen der Kaffee-Eliten stammte. Nichtsdestotrotz schwächte seine Politik die regionalen Netzwerkstrukturen der Finqueros. In Guatemala wie auch in Mexiko behielten die deutschen Einwanderer trotz der Krise ihre dominante Position in der Kaffeewirtschaft. Der Anteil der zentralamerikanischen Kaffees erreichte 1931 mit über 50 Prozent seinen Höchststand, was auf den Rückgang der Importe aus Brasilien zurückzuführen war. Zu Beginn bewirkte die Krise einen starken Preisverfall, während die Importmengen in Deutschland erst 1931/32 zurückgingen.

In den Anfangsjahren der NS-Zeit gab es zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Anhängern der NSDAP-AO-Gruppen in Zentralamerika. Dabei verliefen die Konfliktlinien nicht nur entlang politischer Anschauungen: Persönliche Konflikte und wirtschaftliche Konkurrenz spielten eine große Rolle. Gleichzeitig gab es Konflikte zwischen den unterschiedlichen Einwanderergenerationen. Brüche in den Netzwerken entstanden auch durch das provokative Auftreten der Partei, das bei manchen Deutschen und Vertretern der zentralamerikanischen Eliten großes Befremden auslöste. Nähe zu den NS-Stellen zahlte sich für einige Kaffee-Akteure aus und schlug sich in einem Anstieg der Export-Anteile nieder, sofern sie es schafften, Netzwerke zu den NS-Behörden aufzubauen, wie zum Beispiel Herbert Knöhr oder Friedrich Köper. Um ihre Konkurrenten zu verdrängen, scheuten sie nicht vor Verleumdungskampagnen und Beschuldigungen bei den nationalsozialistischen Behörden zurück. In Costa Rica verdoppelten die deutschen Exporteure ihren Anteil an den Kaffee-Exporten, und der Handel mit dem nationalsozialistischen Deutschland erfuhr unter Präsident León Cortés eine deutliche Ausweitung.

Dagegen profitierten die zentralamerikanischen Staaten nicht von der neuen Außenhandelspolitik des NS-Regimes, da sie über keine aktive Handelsbilanz mit Deutschland verfügten. Sie verloren ihre Position auf dem deutschen Kaffeemarkt Ende der 1930er-Jahre wieder an Brasilien. Am

stärksten betroffen war Guatemala, während Mexiko seine Anteile auf dem deutschen Kaffeemarkt ausweitete. Gegen die Prioritäten des deutschen Außenhandels konnten die deutschen Kaffee-Akteure mit ihren Anliegen kaum durchdringen. Einige Exporteure orientierten sich deshalb auf den US-Markt um. Jenseits der ideologischen Ansprüche zeigt sich ein hohes Maß an Pragmatismus, wenn man die Handelsnetzwerke einzelner Firmen unter die Lupe nimmt. So forderte Friedrich Köper zwar die Verdrängung der jüdischen Firmen aus dem Handel, behielt aber gleichzeitig jüdische Unternehmen in Guatemala als Kunden. Einerseits profitierte er von der nationalsozialistischen Außenhandelspolitik, suchte aber währenddessen nach neuen Märkten in den USA und den europäischen Nachbarstaaten. Mit Kriegsausbruch gerieten die deutschen Kaffee-Akteure ins Zentrum unterschiedlicher politischer Interessen, die bereits geschwächten Netzwerke zerbrachen.

5 Zerbrechende Netzwerke: Zweiter Weltkrieg, Internierungen und Enteignungen

Der Zweite Weltkrieg bedeutete für die deutschen Kaffee-Akteure einen zentralen Einschnitt: Erstens unterbrach der Krieg die Handelsverbindungen nach Europa. Zweitens wandelte sich die Haltung der USA und der zentralamerikanischen Regierungen zu den deutschen Gemeinschaften. Die USA nahmen die deutschen Einwanderer als sicherheitspolitische Bedrohung wahr, überschätzten den Einfluss der NSDAP-AO und übten Druck auf die zentralamerikanischen Regierungen aus, die Deutschen unter stärkere Kontrolle zu stellen. Darüber hinaus wollten die USA den wirtschaftlichen Einfluss der Deutschen in Schlüsselsektoren der zentralamerikanischen Wirtschaft begrenzen. Aus den einst so angesehenen Kaffee-Akteuren wurde eine als gefährlich eingeschätzte Gruppe; eine Gruppe, die immer stärker überwacht und ausgegrenzt wurde.

Um den deutschen Einfluss einzudämmen, stellten die USA und Großbritannien wie im Ersten Weltkrieg Schwarze Listen auf und untersagten den Handel mit den dort aufgeführten Personen und Firmen. Parallel dazu bereiteten einige zentralamerikanische Staaten Maßnahmen zur Kontrolle der deutschen Vermögen vor. Nach Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 stellten sie den deutschen Besitz unter staatliche Kontrolle. Die USA setzten bis 1943/44 Schritt für Schritt die Internierung und Enteignung deutscher, italienischer und japanischer Staatsangehöriger durch. Ein Teil der deutschen Kaffee-Akteure wurde in den USA interniert, ein weiterer Teil ließ sich ab 1942 nach Deutschland repatriieren, und einige wenige blieben in Zentralamerika. Der Druck der USA führte zu außenpolitischen Spannungen mit den lateinamerikanischen Regierungen. In Guatemala und Costa Rica war Kaffee dabei ein Schlüsselelement: Als die USA androhten, keinen auf deutschen Fincas produzierten oder weiterverarbeiteten Kaffee mehr abzunehmen, gaben die Regierungen nach und erließen Enteignungsgesetze. Allerdings lockerten die USA ihre strengen Kriterien für den Kaffee-Import, als die amerikanische Armee dringend Kaffee benötigte. Einige der deutschen Kaffee-Akteure schafften es, über Beziehungen zu den zentralamerikanischen Eliten die Kontrollen zu umgehen. Sie ent-

wickelten verschiedene Strategien gegen die Enteignungen, doch nur wenige hatten Erfolg. Die in den 1930er-Jahren brüchig gewordenen Netzwerke rissen.

Nach einer Erläuterung des außenpolitischen Kontextes der Internierungs- und Enteignungspolitik werde ich auf die Erstellung der Schwarzen Listen und die ersten Kontrollgesetze eingehen. Dabei geht es mir um die Frage, welche Spielräume den Kaffee-Akteuren blieben und auf welche Grenzen sie stießen. Meine These: Bis 1942/43 konnten die deutschen Kaffee-Akteure ihre Netzwerke aktivieren und so die Kontrollen unterlaufen. Anschließend analysiere ich die Auseinandersetzungen über die Kaffee-Exporte in die USA zwischen 1941 und 1943. Krisenerfahrungen durch Internierung und Repatriierung stehen im Zentrum des folgenden Abschnitts. Abschließend analysiere ich anhand einiger Fallbeispiele die Folgen der Enteignungspolitik und frage nach der Tragfähigkeit der Netzwerke: Der Enteignung der großen deutschen Kaffee-Akteure, der Familie Niehaus in Costa Rica und der Familie Nottebohm in Guatemala, stelle ich ein Beispiel eines anderen Finca-Besitzers in Guatemala gegenüber. Außerdem präsentiere ich ein Beispiel für Netzwerke, die den Krieg überdauerten und ein Beispiel für Netzwerke, die abrissen. Da die mexikanische Regierung eine Internierung deutscher Einwanderer in den USA ablehnte, steht die Situation im Soconusco in den beiden folgenden Kapiteln im Hintergrund.

5.1 Der außenpolitische Kontext der Internierungs- und Enteignungspolitik

Bedrohliche Nähe – so betitelte der Historiker Uwe Lübken sein Buch über die amerikanische Wahrnehmung der nationalsozialistischen Gefahr in Lateinamerika.[862] Der Titel des Buches fasst die Sichtweise der USA sehr gut zusammen: Die deutschen Einwanderer waren in einer Region zu großem wirtschaftlichen Einfluss gelangt, die die USA als ihre Einflusssphäre betrachteten. Während zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und den USA der trennende Atlantik lag, erschienen den Amerikanern die NSDAP-Gruppen in Lateinamerika als bedrohlich nahe.

[862] Lübken 2004 – Bedrohliche Nähe (s. u.).

Seit den 1930er-Jahren hatten die US-Diplomaten kontinuierlich die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppen und die Entwicklung des Außenhandels zwischen Deutschland und Lateinamerika beobachtet. Aus Sicht der US-amerikanischen Diplomaten waren es die deutschen Einwanderer, die den Erfolg der NS-Handelsoffensive in Lateinamerika ermöglicht hatten.[863] So hieß es zum Beispiel 1937 in einem Bericht des amerikanischen Vizekonsuls über Costa Rica:

> In addition, the export trade from Costa Rica to Germany is now largely in the hands of German residents here, who have prospered mightily from the conduction of the trade between the two countries. Their success up to now has given them confidence and capital for the undertaking of new enterprises to which it would appear Germany is giving strong moral support. This office has been watching with interest several of the activities beginning to be carried out by certain Germans, and has been struck by the fact whether accidently or by design, nearly all of them constitute a potential threat to United States interests in Costa Rica.[864]

Bereits 1937 sahen US-Diplomaten die deutschen Einwanderer also als potenzielle Bedrohung an. Die USA hatten sich im Verlauf der 1930er-Jahre auf den panamerikanischen Konferenzen der Loyalität der lateinamerikanischen Staaten zu versichern versucht. In wirtschaftlicher Hinsicht ging es den Vereinigten Staaten darum, die Rohstoffzufuhr für den bevorstehenden Krieg zu gewährleisten. Dabei stießen sie auf zwei Hindernisse: Erstens sympathisierten einige lateinamerikanische Regierungen in den 1930er-Jahren mit dem NS-Regime. Zweitens wollten einige Regierungen die Beziehungen zu Deutschland nicht abbrechen, um ein Gegengewicht zum US-Einfluss in der Region zu wahren.[865]

---

[863] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 85–87.

[864] Livingston Satterthwaite, Vice-Consul: Development of German Economic Penetration in Costa Rica, 2.4.1937. C-GR, Box 12, RG 84 NA.

[865] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 75–85; Schifter 1986 – Las alianzas conflictivas (s. u.), 22–24, 41–50; Guerrero Portales 1994 – Costa Rica y Estados Unidos en la Segunda Guerra Mundial (s. u.), 73–91.

Eine nationalsozialistische Bastion in Lateinamerika? Die Wahrnehmung der deutschen Einwanderer als Bedrohung

Seit 1938 nahmen Präsident Franklin D. Roosevelt und seine Spitzendiplomaten die Deutschen in Lateinamerika als eine zentrale Bedrohung wahr. Doch erst nach der deutschen Besetzung Norwegens, der Niederlande, Belgiens und Frankreichs 1940 entstand die Angst, Deutsche könnten sich im Ausland zu einer „Fünften Kolonne“[866] formieren. In den USA befürchteten viele, die circa 1,5 Millionen deutschen Einwanderer könnten sich zu einer nationalsozialistischen Bastion in Lateinamerika entwickeln. Das Thema erhielt in der US-amerikanischen Öffentlichkeit große Aufmerksamkeit: Eine Fülle an Zeitungsartikeln, Radioprogrammen, Romanen und Filmen verbreitete das Bild Lateinamerikas als eines von Nationalsozialisten unterwanderten Kontinents. In dieser Atmosphäre nahmen die US-amerikanischen Diplomaten auch auf Gerüchten und unzuverlässigen Informationen basierende Artikel ernst.[867] Das in den USA dominierende Lateinamerika-Bild prägte die Wahrnehmung der US-Diplomaten: Lateinamerika wurde als schwacher, minderwertiger Kontinent gesehen, auf dem die Großmächte ihre Rivalitäten austrugen. Zeitgenössische Karikaturisten stellten den Kontinent häufig als ungezogenes Kind, als weiblich oder verletzlich dar. Vor diesem Hintergrund vermuteten die US-amerikanischen Diplomaten hinter jeglicher politischer Unruhe eine nationalsozialistische Konspiration.[868] In den ersten Kriegsjahren dominierte die Befürchtung, im Falle einer deutschen Invasion würden die deutschen Einwanderer zur Unterstützung bereitstehen. Aus Costa Rica berichtete zum Beispiel der Gesandte William Hornibrook im Juni 1940:

> It is not only possible, but probable, that a fairly well organized German contingent could easily seize, at the same hour, the cable and telephone office, the railway stations, the barracks, the

[866] Der Begriff der „Fünften Kolonne“ stammt aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Begriff für deutsche Gruppen verwendet, die die nationalsozialistischen Truppen unterstützten.

[867] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 53–59.

[868] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 48–50; Lübken 2004 – Bedrohliche Nähe (s. u.), 75–156.

> two air fields, and the local radio stations, thus cutting off communication between the Legation, the Canal Zone and the Department.[869]

Es wurden eine Menge an Mutmaßungen angestellt über geheime Landebahnen auf deutschen Grundstücken, die Belieferung deutscher U-Boote mit Treibstoff und geheime Radiostationen auf Kaffeefincas. Der amerikanische Handelsattaché berichtete nach der Beschlagnahmung der Verapaz-Eisenbahn, im Innenhof des Hauses in Livingston sei ein aus Lichtern geformtes Hakenkreuz vorgefunden worden, das zur Benachrichtigung von Flugzeugen gedient habe. Außerdem vermutete er, das Grundstück würde zum Auftanken von U-Booten genutzt.[870] Auch der Firma Niehaus in Costa Rica unterstellte die amerikanische Gesandtschaft die Versorgung deutscher U-Boote.[871] Bernd Niehaus berichtete im Interview über die Verdächtigungen und erzählte:

> *Wenn Sie die Zeitungen dieser Epoche lesen – ich habe das gemacht, als ich meine Abschlussarbeit schrieb – einmal wurde gesagt, dass auf einer der Fincas meines Vaters U-Boote über einen Fluss versorgt wurden, deutsche U-Boote; dass die U-Boote kamen. Und dann versorgten sie sich* (schwer verständlich)*, lesen Sie die Zeitungen aus dieser Epoche, ja, es ist auf der Titelseite „Auf der Finca xy in Limón werden U-Boote mit Benzin versorgt." Also wurde das untersucht, und der Fluss hatte glaube ich einen Meter und zehn an Tiefe.*[872]

Niehaus' Anekdote zeigt, dass die Gerüchte oft jeglicher Realität entbehrten. Er beschäftigte sich in seiner Abschlussarbeit über die Enteignungsgesetze ausführlich mit dem Thema.

Zur Erklärung der Bedrohungswahrnehmung ist außerdem ein Blick auf das Vorgehen der US-amerikanischen Geheimdienste vonnöten, deren Arbeit auf einem bei Kriegsausbruch hastig ausgearbeiteten System be-

---

[869] W. M. Hornibrook an Secretary of State, 13.6.1940. C-CR, 1940, Box 5, 820.02. RG 84 NA.

[870] Archibald R. Randolph an Secretary of State, 14.7.1943. G-CR, 1943, Box 9, 820.02. RG 84 NA.

[871] American Legation an Secretary of State, 7.12.1945. Case History Niehaus. C-CR, 1945, Box 38. RG 84 NA.

[872] [Übersetzung C. B.] Interview mit Bernd Niehaus, Transkript, 13–14.

ruhte. Bis Juni 1940 trug das Office of Naval Intelligence (ONI) einen wesentlichen Teil der Berichterstattung, während danach das FBI diese Funktion übernahm. 1941 war in jeder US-Botschaft ein FBI-Vertreter präsent, dessen Hauptaufgabe in der Erstellung von Listen verdächtiger Staatsangehöriger der „Achsenmächte" bestand. Die neu entsandten Agenten verfügten über wenig Erfahrung und hatten zur Vorbereitung nur einen Crashkurs an einer FBI-Ausbildungsstätte durchlaufen. Viele von ihnen etablierten zur Informationsbeschaffung enge Verbindungen mit der lokalen Polizei, die zum Teil hochgradig korrupt war. Die Agenten akzeptierten auch freiwillige Informanten, die sich in den Botschaften meldeten, ohne genauere Nachforschungen anzustellen. In Ecuador machte zum Beispiel das Gerücht die Runde, im amerikanischen Konsulat würden 50 US-Dollar für die Denunzierung eines Nationalsozialisten gezahlt. Der Rückgriff auf bezahlte Informanten bewirkte eine erhebliche Zunahme der Berichterstattung über NS-Aktivitäten und eine deutsche Bedrohung.[873] Einige Informanten benutzten die Leichtgläubigkeit der US-Vertreter, um Konkurrenten oder persönliche Feinde aus dem Geschäft zu drängen.[874]

Entgegen der weitverbreiteten Befürchtungen verfolgten die NSDAP-AO-Gruppen in Lateinamerika ab Ende der 1930er-Jahre eine defensive Strategie. Nachdem in vier lateinamerikanischen Staaten Parteigruppen verboten worden waren, sagte der Leiter der NSDAP-AO Ernst Wilhelm Bohle alle Paraden und öffentlichen Demonstrationen ab. Es gibt keinerlei Indizien dafür, dass jemals eine deutsche Invasion in Lateinamerika geplant war – im Gegenteil: Hitler zeigte ein ausgeprägtes Desinteresse für den lateinamerikanischen Kontinent, dessen Bevölkerungszusammensetzung ihm verachtenswert erschien. Er akzeptierte die Monroe-Doktrin und damit die Tatsache, dass Lateinamerika im US-amerikanischen Einflussbereich lag. Im Juni 1940, als die Angst vor einer „Fünften Kolonne" ihren Höhepunkt erreichte, erklärte er sogar öffentlich, keine politischen oder territorialen Interessen in Lateinamerika zu verfolgen. Einzig Mitte 1941 flammte kurzzeitig das Interesse an einem intensiveren wirtschaftlichen Austausch auf.[875]

---

[873] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 60–70.

[874] Ebd., 98.

[875] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 43–46; Müller 1997 – Nationalsozialismus in Lateinamerika (s. u.), 507–520; Lübken 2004 – Bedrohliche Nähe (s. u.), 65–72.

Trotzdem übten die USA im Verlauf des Krieges immer stärkeren Druck auf die lateinamerikanischen Staaten aus und verlangten, die deutschen Einwanderer zu internieren und zu enteignen. Nicht alle lateinamerikanischen Staaten gaben nach; die großen, wirtschaftlich bedeutenderen lateinamerikanischen Staaten beteiligten sich nicht an dem Internierungsprogramm. Die zentralamerikanischen Staaten waren zu stark von den Exporten in die USA abhängig, um dem Druck standzuhalten. Im Folgenden analysiere ich zuerst die Haltung der guatemaltekischen und der costaricanischen Regierung und erläutere dann, wie die Schwarzen Listen erstellt wurden.

Die Haltung der guatemaltekischen Regierung

Guatemala verhielt sich bei Kriegsausbruch neutral, doch die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland verschlechterten sich schnell. Bereits 1937 hatte Guatemala den USA Beistand im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung zugesichert. Im Mai 1939 untersagte die Regierung den Deutschen in Guatemala jegliche politischen Aktivitäten. Im Verlauf des Jahres 1940 verschärfte die Regierung die Bedingungen für die Annahme der guatemaltekischen Staatsbürgerschaft. Wer jetzt die guatemaltekische Staatsangehörigkeit annehmen wollte, musste auf politischen Verbindungen zu seinem Herkunftsland verzichten. Diese Regelung war auf die deutschen und italienischen Staatsangehörigen gemünzt. Im Januar 1940 gestattete die guatemaltekische Regierung die Stationierung von US-amerikanischen Schiffen und Flugzeugen.[876] Trotz dieser Maßnahmen gab es in den Jahren 1940 und 1941 zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen der Regierung Ubico und den diplomatischen Vertretern der USA. Dabei ging es um die Reichweite und das Tempo der Maßnahmen gegen die feindlichen Staatsangehörigen. Die USA vermuteten bei einigen Angehörigen der guatemaltekischen Regierung Sympathien für den Nationalsozialismus, unter anderem bei Finanzminister José González Ocampo, bei Landwirtschaftsminister Roderico Anzueto und Außenminister Carlos Salazar.[877] Der Sohn des Außenministers war für die Familie Nottebohm als

[876] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 369 ff.
[877] W. E. Dunn an American Minister, 20.5.1941. G-CR, 1937–1961, 1941, Box 4. RG 84 NA.

Anwalt tätig und hatte ihnen die Finca El Retiro abgekauft – eine Tatsache, die bei den US-Diplomaten für zahlreiche Spekulationen sorgte. Sie vermuteten, Salazar habe die Finca als Entlohnung für seine Anwaltstätigkeit erhalten.[878]

Die US-Diplomaten betonten in zahlreichen Berichten die Gefahr durch die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppe in Guatemala: Der amerikanische Gesandte Fay Allen des Portes hielt die deutschen Einwanderer für eine straff organisierte Kolonie, die im Falle einer Anweisung aus Berlin in der Lage sei, subversive Aktivitäten zu organisieren; deutsche Propaganda sei in Guatemala weit verbreitet. Allerdings musste des Portes im selben Bericht einräumen, trotz der Überwachung der deutschen Fincas seien weder Waffen noch geheime Radiostationen in der Alta Verapaz gefunden worden.[879] Fay Allen des Portes sprach auch nach zehnjährigem Aufenthalt in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern kein Spanisch. In Guatemala wurde ihm nachgesagt, er ginge unvorsichtig mit geheimen Dokumenten um und äußere sich öffentlich zu vertraulichen Angelegenheiten. Deshalb ist seine Berichterstattung mit Vorsicht zu beurteilen.[880] Allerdings schätzte die britische Gesandtschaft die Lage ähnlich wie des Portes ein: Die Lage in Guatemala sei explosiv, da die Deutschen über großen Reichtum und enge Beziehungen zu den guatemaltekischen Eliten verfügten. Die Regionen San Marcos und Alta Verapaz hätten wegen ihrer Nähe zu Mexiko beziehungsweise Belize eine große strategische Bedeutung. Ubico sei zwar nicht prodeutsch eingestellt, habe aber einen Hang zum Totalitarismus – so das Fazit der Briten.[881] Zu Beginn des Jahres 1941 lehnte Jorge Ubico zwei US-amerikanische Forderungen ab: die Schließung aller in den letzten fünf Jahren eröffneten deutschen Geschäfte und den Rücktritt des Finanz- und des Landwirtschaftsministers. Außerdem widersetzte er sich anderen Projekten, wie zum Beispiel der Erweiterung des Flughafens, sodass die USA im Sommer 1941 Hartwell Johnson in die US-Botschaft entsandten. Johnson

[878] Harold L. Williamson, American Consul General, 13.11.1941; Memorandum for the Legation, 13.11.1941. Guatemala, Classified General Records (im Folgenden abgekürzt als G-CGR), 1941, Box 4. RG 84 NA. In dem Bericht wurde empfohlen, die Finca auf die Schwarze Liste zu setzen. Dies solle aber nicht bekannt gemacht werden, da der Fall zu brisant sei. Vgl. auch: Fay Allen des Portes an Secretary of State, 20.2.1942. G-CGR, 1942, Box 5. RG 84 NA.

[879] Fay Allen des Portes an Secretary of State, 12.6.1940. G-CR, 1940, Box 3. RG 84 NA.

[880] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 179.

[881] British Legation to Guatemala an Fay Allen Des Portes, 7.5.1941. G-CR, 1941, Box 4, RG 84 NA.

war ein enger Vertrauter des stellvertretenden US-Außenministers Sumner Welles und verstärkte den Druck auf die Regierung Ubico.[882] Die Maßnahmen Ubicos gegen den Nationalsozialismus erschienen den US-Diplomaten unzureichend. In einem Bericht der amerikanischen Botschaft hieß es im Mai 1941, die Demokratie in Guatemala sei eine Farce und das Regime Ubicos ein Polizeistaat mit totalitärem Anstrich, der sich vom Faschismus allein durch etwas moderatere Praktiken unterscheide.[883] Der Historiker Max Paul Friedman charakterisiert Ubicos Haltung weder als prodeutsch noch als proamerikanisch: Vielmehr taktierte er und beschloss Maßnahmen, die entweder der einen oder der anderen Seite nutzten. Er unterstütze zum Beispiel Franco im Spanischen Bürgerkrieg und verlieh eine Medaille an Benito Mussolini. Andererseits stellte er einen US-Offizier als Leiter der guatemaltekischen Militärakademie ein und verbot bereits 1939 die NSDAP-AO. Ab 1941 sank die Waagschale immer mehr in Richtung USA.[884] Auch in Costa Rica veränderte sich der außenpolitische Kurs nach dem Regierungswechsel von 1940 und schwächte die Netzwerkstrukturen der deutschen Kaffee-Akteure.

Costa Rica: Annäherung an die USA und erste Maßnahmen gegen deutsche Einwanderer

Costa Rica hatte aufgrund seiner geografischen Nähe zum Panama-Kanal eine wichtige strategische Bedeutung für die USA. Bei den Wahlen im Februar 1940 kam Rafael Calderón Guardia an die Macht. Calderón Guardia entstammte dem Kreis der Kaffee-Eliten und wurde mit deren Unterstützung gewählt, wobei sie seine sozialen Reformprojekte ablehnten.[885] Ab 1942 stützte sich Calderón Guardia auf eine strategische Allianz aus Kommunistischer Partei und katholischer Kirche – ein Faktor, der ihn weiter von den gesellschaftlichen Eliten entfernte.[886] Während Calderón Guardias

[882] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 372–373.
[883] Enclosure No. 1 to despatch No. 1876 of May 14, 1941. Source: Translation of Report Made to British Minister. G-CR, 1941, Box 4. RG 84 NA.
[884] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 82 ff.
[885] Paige 1998 – Coffee and power (s. u.), 141.
[886] Schifter 1986 – Las alianzas conflictivas (s. u.), 54–73.

Präsidentschaft näherte sich Costa Rica den USA an. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führte die costaricanische Regierung einige Maßnahmen zur Kontrolle der deutschen Einwanderer ein: Sie überwachte die Staatsangehörigen der „Achsenmächte", gründete ein Einwanderungsbüro zur Kontrolle der in Costa Rica lebenden Ausländer und verbat politisches Propagandamaterial sowie Symbole der extremen Rechten und Linken.[887] Ebenfalls 1940 verhandelte die costaricanische Regierung mit den USA über die Einrichtung eines amerikanischen Militärstützpunktes. Vor der Außenminister-Konferenz in Havanna im Juli 1940[888] gab es einen Zusammenstoß mit dem deutschen Gesandten, Otto Reinebeck, als er versuchte, die zentralamerikanischen Staaten von einer Unterstützung der USA abzubringen. Die costaricanische Regierung wies Reinebeck frostig zurück – ein deutliches Indiz für die Abkühlung der Beziehungen zwischen Deutschland und Costa Rica.[889]

Folgendes Ereignis beschleunigte die Abkehr von Deutschland: Nach Kriegsausbruch waren verschiedene deutsche und italienische Schiffe in lateinamerikanischen Häfen verblieben, in Costa Rica das deutsche Schiff Eisenach und die italienische Fella. Das Verhalten der Besatzung beunruhigte die costaricanische Regierung, nachdem die Mannschaft des Schiffes Eisenach einen japanischen Seemann ermordet hatte. Die Regierung bat die britische und die US-amerikanische Regierung um Unterstützung für ihren Plan, die Schiffe zu übernehmen. Diese stimmten nach einigem Zögern zu, doch der Übernahmeplan wurde verraten: Die Besatzungen der beiden Schiffe zerstörten und versenkten sie in der Nacht zuvor. Nach der Verhaftung der Besatzung begannen deutsche und italienische Einwanderer eine Kampagne zur Unterstützung der Seeleute. Jacobo Schifter konstatiert, dieser Vorfall habe einen ersten Bruch zwischen den deutschen Einwanderern und der Regierung Calderón Guardia bewirkt.[890] Kurz nach dem Vorfall wies die costaricanische Regierung erstmals zwei Deutsche aus. Am

---

[887] Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 19–27.

[888] Vor dem Hintergrund des drohenden Krieges strebten die USA eine Intensivierung der panamerikanischen Beziehungen an. In Lima fand deshalb 1939 die erste Konferenz der panamerikanischen Außenminister statt, in Havanna im Juli 1940 die zweite. Vgl. Lübken 2004 – Bedrohliche Nähe (s. u.), 317.

[889] Schifter 1986 – Las alianzas conflictivas (s. u.), 77–80.

[890] Ebd., 125–135.

29. April 1941 folgte die Ausweisung des bekannten Nationalsozialisten Karl Bayer.[891] In Costa Rica wurde in dieser Phase eine Bedrohung durch die „Fünfte Kolonne" heiß diskutiert: Die *Tribuna* machte zum Beispiel mit Schlagzeilen auf wie „Der Nazi-Plan zur Eroberung Amerikas"[892] oder „Schöne Frauen befinden sich als Spioninnen ausländischer Mächte in Costa Rica".[893] Ein wichtiges Mittel, um politische Gegner zu schädigen, war der Vorwurf, Kontakte zur „Fünften Kolonne" zu haben oder diese zu unterstützen; ein Mittel, das im Wahlkampf 1943/44 eine wichtige Rolle spielte.[894]

Gleichzeitig zeigt die Berichterstattung über gesellschaftliche Ereignisse, dass die deutschen Familien ein angesehener Teil der costaricanischen Eliten blieben.[895] Als Carlos Federspiel[896] von der Schwarzen Liste gelöscht wurde, bezeichnete die *Tribuna* dies als einen „gerechten Akt, den wir sehr feiern".[897] In den ersten Kriegsjahren existierte also eine ambivalente Entwicklung: Einerseits nahmen Angriffe und Ausgrenzung gegen deutsche Einwanderer zu, aber andererseits konnten sie ihr gesellschaftliches Prestige wahren. Costa Rica und Guatemala wandten sich außenpolitisch stärker den USA zu, wobei es mit Jorge Ubico zu heftigeren Konflikten kam. Die Deutschen galten nach Kriegsbeginn als Bedrohung: Es entstanden zahlreiche Gerüchte über konspirative nationalsozialistische Gruppen und Spionagetätigkeit, die das soziale Kapital der Kaffee-Akteure verminderten. Wurde in dieser Atmosphäre jemand als Nationalsozialist denunziert, musste er damit rechnen, schnell auf der Schwarzen Liste zu landen. Einige Firmeninhaber nutzen dies, um Konkurrenten zu schädigen.

---

[891] Dudley G. Dwyre, Chargé d'affaire ad interim an Secretary of State, 30.4.1941. C- CR, 1941, Box 10, 820.02. RG 84 NA; Expulsado Karl Bayer, jefe y dirigente de las actividades nazis en Costa Rica. La Tribuna, 30.4.1941, 1; Felicitación al gobierno por la expulsion de Karl Bayer, jefe del nazismo en Costa Rica. La Tribuna, 1.5.1941, 4.

[892] La Tribuna, 22.4.1941, 1.

[893] La Tribuna, 15.6.1940, 1.

[894] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 171.

[895] Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 156–157.

[896] Carlos Federspiel war 1915 nach Costa Rica eingewandert und baute die Buchhandlung Universal auf. Er galt als Gegner des Nationalsozialismus. Vgl. Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 172; Interview mit Inge von Schröter, Transkript 26.

[897] La Tribuna, 31.7.1941, 4.

5.2 Die Erstellung der Schwarzen Listen, neue Kontrollgesetze und erste Konflikte

Der erste Schritt zur Kontrolle der deutschen Einwanderer waren die Schwarzen Listen, die die Basis für die spätere Internierungs- und Enteignungspolitik darstellten. Im Zuge der Kontrollmaßnahmen wurde eine umfangreiche Dokumentation über die deutschen Vermögen angelegt, die die Situation der Deutschen abbildete. Die Akten enthalten Berichte, Vermögenserklärungen, Verwaltungsakten der Fincas und Informationen über Kaffeeproduktion und -exporte. Ich werde zuerst die Erstellung der Schwarzen Listen erläutern, dann auf die ersten Kontrollmaßnahmen eingehen und analysieren, welche Spielräume den deutschen Kaffee-Akteuren blieben.

Am 17. Juli 1941 gab das State Department die erste Schwarze Liste heraus. Sie war auf der Basis von Informationen der US-amerikanischen diplomatischen Vertretungen und der britischen Regierung zusammengestellt worden. Die Liste wurde im Verlauf des Krieges kontinuierlich bearbeitet und erweitert, sodass sich im Mai 1942 fast 6.000 Angaben darauf fanden. Für die Recherchen schuf die amerikanische Regierung die Division of World Trade Intelligence, die während des Krieges Informationen über 45.000 Firmen sammelte und klassifizierte.[898] Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg sollten Firmen nicht nur nach der Nationalität ihrer Inhaber sondern anhand eines differenzierten Kriterienkataloges auf die Listen gesetzt werden. Die Kriterien waren allerdings so breit formuliert, dass fast jeder eingeschlossen werden konnte: So zählte, Familienangehörige in Deutschland zu haben oder seine Kinder zur deutschen Schule zu schicken, als Aufnahmegrund. Die Aufnahme war nicht auf Staatsangehörige der „Achsenmächte" begrenzt: Jedes Unternehmen konnte erfasst werden, das mit auf der Liste stehenden Personen und Firmen handelte. Wieder von der Liste gestrichen zu werden, war sehr schwierig. Die USA erhöhten dadurch den Druck, die Geschäftsbeziehungen zu Deutschen abzubrechen.[899] Der Faktor Angst belastete von da an die Geschäftsbeziehungen zu deutschen Firmen und Kaffee-Akteuren. Ausschließlich US-Vertreter entschieden

[898] Dean Acheson an amerikanische Botschaften, 2.6.1942. San José Classified Records, 1942, Box 12. RG 84 NA. Bis August 1941 arbeitete auch das Office of Inter-American Affairs an der Erstellung der Schwarzen Listen mit. Vgl. Prutsch 2008 – Creating good neighbors? (s. u.), 44–51.

über die Aufnahme auf die Listen; ein Umstand, der für Spannungen mit den lateinamerikanischen Regierungen sorgte, die dies zu Recht als Eingriff in ihre Souveränität werteten.[900]

Die Schwarzen Listen in Costa Rica und Guatemala

In Costa Rica umfasste die Schwarze Liste über 280 Personen.[901] Ein wichtiger Schritt für die spätere Enteignungspolitik war die Gründung der Oficina de Coordinación im Oktober 1941, die die Vermögen deutscher Staatsbürger überwachte. Nach einem Dekret vom 7. Januar 1942 mussten alle Deutschen, Japaner und Italiener eine Erklärung über ihr Vermögen abgeben.[902]

Name	Wert des Besitzes (in Colones)
Niehaus & Cia/Cia Agrícola de Turrialba	9.540.699
Arnoldo André	1.000.000
Hubbe Hijos	795.084
Schroter Cia	724.767
Rudolf Peters	732.534
Wilhelm Peters	332.295

[899] Während des Zweiten Weltkrieges gab es in Costa Rica zahlreiche Versuche der Familien deutscher Herkunft, von den Schwarzen Listen genommen zu werden. Diese waren jedoch nur in seltenen Fällen erfolgreich, so z. B. im Falle der Familie Federspiel. Vgl. La Tribuna, 30.7.41, 1; 31.7.41, 4; JdC an Jefe del Departamento de Paquetes Postales, 17.10.42. JdC 392, ANCR.

[900] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 88–98.

[901] Vgl. den Abdruck der Liste in Peters Solórzano, Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), Anexo No. 1.

[902] Report on Freezing Control, Proclaimed List, and Foreign Requirements in Costa Rica, 15.4.1942, San José Classified Records, 1942, Box 21, 851. RG 84 NA.

Name	Wert des Besitzes (in Colones)
Georg Seevers M.	230.908
Gabriele v. d. Metger	125.326
Erwin Knöhr	61482
Fritz Zeuner	44149
Georg Seevers Steinvorth	20859

(From the British Chargé d'Affaire: Republic of Costa Rica Assets of German and Italian Firms and Persons, 24.3.1942. Costa Rica Classified Records, 1942, Box 21. RG 84 National Archives)

Von den circa 600 Deutschen in Costa Rica gaben nur 243 eine Erklärung ab: 143 von ihnen erklärten Vermögen zu besitzen, das sich insgesamt auf einen Wert von über 23 Millionen Colones belief. 13,6 Millionen Colones, über 50 Prozent der Summe, entfielen auf die zwölf größten Firmen, darunter fast ausschließlich Kaffeeproduzenten und -exporteure. An der Spitze lag die Firma Cia Agrícola de Turrialba, an der die Niehaus' große Anteile hielten, mit einer Summe von über 9,5 Millionen Colones. Den zweiten Platz nahm Arnoldo André mit einem Vermögen von 1 Million Colones. Es folgten die Firmen Hubbe Hijos, Rudolf Peters und Schroter Cía mit Summen von über 700.000 Colones. Bei der Erklärung mussten nur die Werte angegeben werden, die einer direkten Besteuerung unterlagen. Deshalb war das reale Vermögen vermutlich weitaus höher; zumal nur etwas mehr als ein Drittel der in Costa Rica lebenden Deutschen überhaupt eine Erklärung abgegeben hatte. Die Vertreter der britischen Gesandtschaft schätzten das deutsche Vermögen mit circa 50 Millionen Colones auf das Doppelte.[903]

[903] From the British Chargé d'Affaire: Republic of Costa Rica Assets of German and Italian Firms and Persons, 24.3.1942. San José Classified Records, 1942, Box 21, RG 84 NA.

Im Folgenden möchte ich anhand einiger Fallbeispiele aus Costa Rica darstellen, aus welchen Gründen die Kaffee-Akteure auf die Schwarzen Listen aufgenommen wurden. Die Division of World Trade Intelligence empfahl im Juli 1942 die Aufnahme Ernst Lohrengels auf die Schwarze Liste. Die Begründung lautete:

> Ernest Lohrengel operates the farm of his father, located at Tres Ríos, and is reported to be an ardent Nazi. […] He was a member of the German Club in 1941, and was a distributor of Nazi propaganda.[904]

Ernst Lohrengels Vater war um 1900 nach Costa Rica eingewandert und hatte eine Kaffee-Exportfirma aufgebaut. Er heiratete die deutsche Nachfahrin Ana Siebe Beer. Ernst Lohrengel wurde 1909 in Costa Rica geboren, ging in Deutschland zur Schule und machte anschließend eine Ausbildung an der Landwirtschaftskolonialschule in Witzenhausen. 1930 kehrte er nach Costa Rica zurück, um das Geschäft von seinem Vater zu übernehmen.[905] Auf der Liste der Parteimitglieder taucht Ernst Lohrengel nicht auf.[906]

Ganz anders sah die Situation Ernesto Steinvorths aus, einer der Teilhaber der Firma Steinvorth Hermanos. Hier hieß es in dem entsprechenden Dossier der Division of World Trade Intelligence:

> Ernesto Steinvorth was included in the Proclaimed List solely to preclude his acting in behalf of the Proclaimed List W. Steinvorth y Hermano of which he was a partner. However it is well known in Costa Rica that Ernesto Steinvorth is not pronazi in

[904] Division of World Trade Intelligence, Summary for Interdepartmental Committee, 21.7.1942. Costa Rica, Classified Records, 1942, Box 13, RG 84 NA.

[905] Vgl. Vernehmungsniederschrift Gend.-Kreisposten Kersbruck, 25.7.1944. BA B, RWA L 3601; Boving 1986 – Deutsche Personennamen in Costa Rica (s. u.), 206–209.

[906] NSDAP Ortskartei; BA B, NS 9, 180–184. Im Bundesarchiv existieren verschiedene Listen zur Mitgliedschaft der NSDAP-AO-Gruppe in Costa Rica. Vgl. BA B, NS 9, 2. Eine unvollständige Liste befindet sich außerdem im Archivo Nacional in San José. Vgl. RREE 545 Caja, ANCR.

> sympathy and now that the Steinvorth firm has been sold it is possible that a recommendation for the deletion of Ernesto Steinvorth will be proposed.[907]

Im Falle Ernst Lohrengels führten Vorwürfe über Sympathien für den Nationalsozialismus zur Aufnahme auf die Schwarze Liste. Dagegen wurde Ernesto Steinvorth nur wegen seiner Rolle als Teilhaber auf die Liste gesetzt, obwohl seine Ablehnung des NS-Regimes bekannt war. Dazu hieß es weiter in dem Bericht:

> […] he was Anti-German even during the period of the first World War and was known as the "Frenchman" because of his pro-French sentiments at that time. He was born in Costa Rica and adopted Costa Rican citizenship in 1921. He was educated in Switzerland and married a Swiss national.[908]

Ernesto Steinvorth erscheint hier als Kosmopolit, der sich zwischen verschiedenen Welten bewegte. Wieder anders war der Fall Arnoldo Andrés gelagert: Die Division of World Trade Intelligence empfahl seine Löschung von der Schwarzen Liste, da andernfalls Präsident Calderón Guardia verärgert reagieren würde: Die Familie André sei eng mit der Ehefrau des Präsidenten befreundet. Außerdem habe sich Calderón Guardia sehr enttäuscht gezeigt, dass der spätere Präsident José Figueres[909] nicht auf die Schwarze Liste aufgenommen wurde. Dies könne durch die Streichung Arnoldo Andrés kompensiert werden.[910] Der Fall zeigt, dass die US-Vertreter in Einzel-

[907] Division of World Trade Intelligence, Summary for Interdepartmental Committee, Embassy San José, 10.9.1942, C-CR, 1942, Box 13, RG 84 NA.

[908] Ebd.

[909] Vgl. Schifter 1986 – Las alianzas conflictivas (s. u.), 183. Die costaricanische Regierung wollte Figueres auf die Schwarze Liste setzen, aber die US-Vertreter lehnten dies ab, da sie politische Motive vermuteten. José Figueres regierte Costa Rica nach seinem Sieg im Bürgerkrieg, 1948–49 und als gewählter Präsident von 1953–58 und 1970–74. Er setzte das Verbot der Armee, die Nationalisierung des Bankensektors und eine 10 %-ige Vermögenssteuer durch. Vgl. Ameringer 1996 – José Figueres Ferrer, 567–569.

[910] Division of World Trade Intelligence, Summary for Interdepartmental Committee, 29.9.1942, C-CR, 1942, Box 13, RG 84 NA. Die Löschung Arnoldo Andrés wurde dem entsprechenden Fiscal der JdC am 21.11.1942 mitgeteilt. Arnoldo André könne nun auf seine Finca zurückkehren. Vgl. Telegrama Oficial an Carlos Ramírez Rodriguez, 21.11.1942, JdC 68, ANCR.

fällen Rücksicht auf Verbindungen zu den politischen Eliten nahmen. Die Befindlichkeiten des Präsidenten und dessen Interessen spielten ebenfalls eine Rolle.

Die Zeitung *El Imparcial* veröffentlichte in Guatemala die erste Schwarze Liste am 27. Juli 1941, die 254 Firmen, Personen und Institutionen umfasste.[911] Bis Mai 1942 stieg die Zahl der Einträge auf 418 an.[912] Damit lag sie im Verhältnis zur Gesamtzahl der Deutschen niedriger als in Costa Rica. Der amerikanische Generalkonsul Harold Williamson erläuterte 1942 in einem ausführlichen Bericht, wie die Schwarze Liste erstellt wurde: Ein erster Entwurf der Liste entstand bereits im September 1940, aber im Februar 1941 forderte das State Department eine stärkere Formalisierung des Prozesses. Das amerikanische Konsulat und der Handelsattaché übernahmen die Verantwortlichkeit für die Schwarze Liste, werteten die Akten der amerikanischen Institutionen aus und führten Befragungen durch. Informationen über die deutschen Handelshäuser in der Hauptstadt zu erhalten, erwies sich als einfach. In schwierigeren Fällen, wie zum Beispiel bei Kaffeefincas in sehr entlegenen Gebieten, entsandten sie entweder eine vertrauenswürdige Person in das entsprechende Gebiet oder holten den Rat von Kaffee-Exporteuren in Guatemala-Stadt ein. Der Generalkonsul habe es sich dabei zur Regel gemacht, eine Person nur für die Aufnahme auf die Schwarze Liste vorzuschlagen, wenn mindestens drei verlässliche Informanten Auskunft über diese Person gegeben hätten. Zu seinem Informantenkreis gehörten mehrere Kaffee-Akteure, wie zum Beispiel William Pagram, Kaffee-Experte der Bank of London, C. A. Kidder, Manager der Kaffee-Export-Firma Grace & Company sowie Willi Dieseldorff. Die Rolle Willi Dieseldorffs ist brisant, da er als Gegner des Nationalsozialismus bekannt war und über detaillierte Insiderkenntnisse der deutschen Gemeinschaft verfügte. Mit einem Vertreter von Grace & Company war eine weitere Konkurrenzfirma der Geschädigten beteiligt, die nun über die einmalige Chance verfügten, ihre Konkurrenz aus dem Geschäft zu drängen.[913]

---

[911] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944, 372.

[912] Dean Acheson an amerikanische Botschaften, 2.6.1942. C-CR, 1942, Box 12, RG 84 NA.

[913] Harold L. Williamson: Preparation and Handling of the Proclaimed List, 30.5.1942. G-GR, 1942, 711.3, Box 56. RG 84 NA.

Bereits im Januar 1942 forderte der Handelsattaché William Dunn eine Neustrukturierung und Überprüfung des Verfahrens. In einem Brief an den amerikanischen Botschafter äußerte er:

> In Washington there is a considerable feeling that we have been too "tough" with respect to the Proclaimed List; that much of what we have done is based on emotion and patriotic sentiment rather than on a careful, political analysis of the facts in all cases. Here in Guatemala much resentment has undoubtedly been aroused, and every Guatemalan employee who has been hurt through the loss of his job, or otherwise, probably does not have very friendly feelings toward the United States.[914]

Gefühle und Patriotismus bestimmten laut Dunn das Vorgehen bei der Erstellung der Schwarzen Listen, nicht etwa sachliche Untersuchungen. Als negatives Beispiel nannte er den Fall einer italienischen Firma, die nur wegen der Haltung des Eigentümers zum Äthiopienkrieg auf der Schwarzen Liste gelandet sei. In Zukunft sollten Dunns Meinung nach die guatemaltekischen Behörden stärker in den Prozess einbezogen sowie mögliche Schäden für die guatemaltekische Wirtschaft überprüft werden. Außerdem müsse es eine faire Anhörung geben, wenn die betreffende Person dies wünsche.[915] Ebenfalls im Januar 1942 forderte Außenminister Cordell Hull die US-Diplomaten in Lateinamerika auf die lokale Regierung zu konsultieren, bevor eine Firma auf die Schwarze Liste gesetzt werde. Er reagierte damit auf die Proteste lateinamerikanischer Regierungen gegen die Einmischung in die lokale Wirtschaft.[916] Mit ihrem Vorgehen gerieten die USA in einen Widerspruch zu ihrer eigenen Good-Neighbor-Policy, die auf dem Prinzip der Nichtintervention beruhte und seit Anfang der 1930er-Jahre verfolgt wurde.

---

[914] W. E. Dunn an den US-amerikanischen Botschafter, 19.1.1942. G-GR, 1942, 711.3, Box 56. RG 84 NA.

[915] Ebd.

[916] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 96.

In den folgenden Monaten wurde das Verfahren in Guatemala reformiert und stärker reglementiert. Über alle Fälle wurde in einer gemeinsamen Sitzung von Botschafter, Botschaftssekretär, Handelsattaché, Naval Attaché, Vizekonsul und Generalkonsul abgestimmt und nur bei einstimmigen Votum das Plädoyer für die Aufnahme auf die Schwarze Liste ans State Department weitergeleitet. Währenddessen informierte die Gesandtschaft den guatemaltekischen Präsidenten über den Fall und fragte an, ob es Einwände gebe. Besonders bei Personen mit guatemaltekischer Staatsangehörigkeit gingen die US-Vertreter sehr vorsichtig vor.[917] Auch in Guatemala berücksichtigten die US-Vertreter also die Haltung des Präsidenten. Das oben skizzierte Verfahren spiegelte die Ansprüche der US-Botschaft wider, aber das Informantensystem der US-Vertreter war alles andere als zuverlässig: Die FBI-Agenten in Guatemala benutzten zum Beispiel die Berichte des Journalisten Alfredo Schlesinger[918] als eine zentrale Quelle für ihre Listen, obwohl die Vertreter der ONI und das State Department seine Informationen als nicht verlässlich einstuften.[919] Nach dem Kriegseintritt im Dezember 1941 erließen die zentralamerikanischen Regierungen Gesetze zur Kontrolle der deutschen Vermögen, die den Kaffee-Akteuren aber noch Handlungsspielräume ließen.

Schlupflöcher für die deutschen Kaffee-Akteure: „Ley de Emergencia" in Guatemala und „Oficina de Coordinación" in Costa Rica

Kurz nach der Kriegserklärung erließ die guatemaltekische Regierung am 23. Dezember 1941 das Notstandsgesetz (Ley de Emergencia) das die Rechte der Staatsangehörigen der „Achsenmächte" einschränkte und ihre

[917] Harold L. Williamson: Preparation and Handling of the Proclaimed List, 30.5.1942. G-GR, 1942, 711.3, Box 56. RG 84 NA.

[918] Alfredo Schlesinger wurde 1880 in Ungarn geboren und studierte Medizin an der Universidad de San Carlos in Guatemala. Er arbeitete als Journalist und veröffentlichte mehrere Bücher, die sich gegen den Nationalsozialismus und den Kommunismus richteten. Vgl. Rojas Lima 2004 – Diccionario histórico biográfico (s. u.), 835. Die britische Botschaft in Guatemala hatte Alfredo Schlesinger dafür bezahlt, Broschüren herauszubringen, in denen die Nationalsozialisten angeprangert und denunziert wurden.

[919] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 60–70.

Institutionen verbot. Außerdem fror die Regierung die Bankkonten dieses Personenkreises ein, das heißt sie stellte die Konten unter staatliche Kontrolle und beschränkte die Verfügungsrechte.[920] Doch die US-Diplomaten fanden schnell heraus, dass die Gesetzgeber einige Schlupflöcher für die Firmen auf der Schwarzen Liste gelassen hatten. Artikel 15 des Gesetzes untersagte jeglichen Handel und finanzielle Transaktionen mit auf der Schwarzen Liste stehenden Personen. Im Januar 1942 veröffentlichte die Regierung dazu eine Erweiterung, nach der die auf der Liste stehenden Personen im Inneren Guatemalas weiterhin ihren Geschäften nachgehen konnten. Ein weiteres Zusatzdekret vom 21. Februar 1942 besagte, dass nur Summen von über 200 US-Dollar auf die eingefrorenen Konten eingezahlt werden mussten. Der US-amerikanische Handelsattaché William Edward Dunn folgerte daraus, die Firmen auf der Schwarzen Liste könnten innerhalb Guatemalas quasi frei handeln, solange sie die Summen ihrer finanziellen Transaktionen begrenzt hielten. Die wirtschaftliche Handlungsfähigkeit der Firmen auf der Schwarzen Liste sei nur unzureichend eingeschränkt worden.[921] Im Mai 1942 verwies Dunn auf eine weitere Maßnahme, die die Firmen auf der Schwarzen Liste begünstigte: Vollstreckungserklärungen für Hypotheken konnten nur für Besitz registriert werden, den die Zentralbank kontrollierte. Da die Registrierung eine Legalisierung des Vorgangs bedeutete, sahen andere Firmen von einer Vollstreckung ab, da sie nicht legale Besitzer werden konnten. Nach Dunns Ansicht bezweckte das Dekret, das Eigentum bestimmter Deutsch-Guatemalteken zu schützen, darunter die Kaffeeproduzenten Carlos Hegel und Enrique Hertzsch.[922]

Auch in Costa Rica gab es Schlupflöcher für die deutschen Kaffee-Akteure: Die US-Vertreter bewerteten die Arbeit der Oficina de Coordinación (OCC) als unzureichend. In einem Bericht vom 15. April 1942 war sogar

---

[920] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 377–378.

[921] Memorandum to the Legation, Office of the Commercial Attaché, Guatemala, 18.5.1942. G-GR, 1942, 711.3, Box 56. RG 84 NA.

[922] W. E. Dunn, Voluntary Report: Apparent Protection of certain Properties belonging to Proclaimed List Nationals in Guatemala, 25.5.1942. G-GR, 1942, 711.3, Box 56. RG 84 NA. Carlos Hegel besaß eine Finca im Dep. Chimaltenango und Hertzsch mehrere Fincas im Dep. Suchitepéquez. Vgl. Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 388–389.

von einem kompletten Fehlschlag die Rede.[923] Entgegen der eigentlichen Intention habe die Arbeit der OCC den Einfluss der kontrollierten Firmen ausgeweitet, denn sie war für Exportlizenzen zuständig und verfügte in diesem Bereich über ein großes Know-how. Dies habe den kontrollierten Firmen Vorteile verschafft, zumal sie außerdem einen privilegierten Zugang zu Frachtkapazitäten erhielten. Die Vorteile erschienen so attraktiv, dass Erwin Knöhr[924] sich freiwillig der Kontrolle der OCC unterstellen wollte, um seinen Kaffee einfacher exportieren und verschiffen zu können. Ein weiteres Thema, das in der costaricanischen Öffentlichkeit für Aufmerksamkeit sorgte, war die Rolle der deutschen Beneficios. Die deutschen Beneficio-Besitzer boten den Produzenten höhere Preise für Kaffee an, um die Summen auf ihren eingefrorenen Konten möglichst gering zu halten und ihr Vermögen der staatlichen Kontrolle zu entziehen. Dadurch erlangten sie einen Vorteil gegenüber der einheimischen Konkurrenz und konnten mehr Kaffee als zuvor weiterverarbeiten und verkaufen.[925]

Die US-Vertreter kritisierten die unzureichenden finanziellen Ressourcen der OCC und die geringe Bezahlung der Verwalter, die die deutschen Unternehmen kontrollieren sollten.[926] Viele der Inspektoren unterlägen dem Einfluss der Eigentümer oder seien gar mit ihnen verwandt. So wurde zum Beispiel der Besitz Arnoldo Andrés von seinem Schwiegersohn kontrolliert. Die Kaffee-Akteure nutzten also ihre Netzwerke, um ihnen wohlgesonnene Personen auf die Inspektoren-Posten zu bringen. Der Vorsitzende der OCC, Rodolfo Piza, schaffte es nicht, sich gegen die einflussreichen Unternehmer durchzusetzen. In Konfliktfällen protestierten die deutschen Firmeninhaber beim Präsidenten des Landes und dem Finanzminister, auf deren Unterstützung sie zählen konnten.[927] Andere Kaffee-Akteure griffen zum Mittel der Bestechung, um sich der Kontrolle zu entziehen. Rodolfo

[923] Report on Freezing Control, Proclaimed List, and Foreign Requirements in Costa Rica, 15.4.1942. C-CR, 1942, Box 21, 851. RG 84 NA.

[924] Erwin Knöhr Carranza war ein Bruder Herbert Knöhrs und besaß mehrere Kaffeefincas. 1943 war nur noch eine Finca in seinem Besitz verblieben. Vgl. Erwin Rafael Knöhr Carranza, JdC 540, ANCR.

[925] Arthur Bliss Lane an Secretary of State, 5.3.1942; Ben Zweig: Strictly Confidential Memorandum: Present Control by Costa Rica of Proclaimed List Nationals and Firms, 7.3.1942. C-CR, 1942, Box 13, 711.2. RG 84 NA.

[926] Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 35–36.

Piza gelangte nach seiner Ernennung zu großem Reichtum – ein Umstand, den er gegenüber der amerikanischen Botschaft mit einem Lottogewinn erklärte. Laut Berichten der amerikanischen Gesandtschaft war er von einigen Deutschen für die Beaufsichtigung ihrer Verfahren bezahlt worden. Für den Verkauf der Firma W. Steinvorth Hermanos an Crespo und Madrigal erhielt Piza eine erhebliche Kommission und erwarb damit eine Kaffeefinca von Erwin Knöhr.[928] Familiäre Netzwerke, Verbindungen zu den politischen Eliten und die Bestechlichkeit der Mitarbeiter in den staatlichen Institutionen ermöglichten es den Kaffee-Akteuren zunächst, die Kontrollmaßnahmen zu umgehen.

Hatten die Schwarzen Listen zu Beginn das Ziel, die Finanzierung von NS-Aktivitäten zu verhindern und den Kapitaltransfer nach Deutschland zu unterbinden, wandelte sich dies im Verlauf des Krieges: Nun stand die Begrenzung des wirtschaftlichen Einflusses von deutschen, italienischen und japanischen Staatsangehörigen im Zentrum. Die lateinamerikanischen Regierungen wurden bei Neuaufnahmen auf die Schwarzen Listen zwar konsultiert, aber die endgültige Entscheidung fiel in Washington. Gleiches galt auch für die Löschungen von der Schwarzen Liste. Wie Max Paul Friedman zeigt, ergriffen viele lateinamerikanische Regierungen nach anfänglicher Opposition die Chance, sich durch die Schwarzen Listen und die Internierungen unliebsamer Personen zu entledigen. Außerdem versuchten sie, wertvolle Besitztümer unter staatliche Kontrolle zu stellen oder sie an der Regierung nahestehenden Personen abzugeben.[929]

Manchmal wurde mit den Mitgliedern einer Familie ganz unterschiedlich verfahren, zum Beispiel im Falle der Kinder Erwin Paul Dieseldorffs in Guatemala. Sein Sohn Wilhelm Erwin Dieseldorff war in Großbritannien ausgebildet worden und lehnte den Nationalsozialismus ab. Früh wies er öffentlich auf seine jüdische Urgroßmutter hin, weshalb ihm die deutsche Regierung die Staatsbürgerschaft entzog. Dementsprechend wurde er bei

---

[927] Arthur Bliss Lane an Secretary of State, 5.3.1942; Ben Zweig: Strictly Confidential Memorandum: Present Control by Costa Rica of Proclaimed List Nationals and Firms, 7.3.1942. C-CR, 1942, Box 13, 711.2. RG 84 NA.

[928] Suggestions for Termination of Coordinator's Office, 6.3.1942. C-CR 1942, Box 13, 711.2, RG 84 NA; Report on Freezing Control, Proclaimed List, and Foreign Requirements in Costa Rica, 15.4.1942. C-CR, 1942, Box 21, 851, RG 84 NA.

[929] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 93–97.

Kriegseintritt der USA nicht auf die Schwarze Liste gesetzt.[930] Außerdem erhielt er eine spezielle Lizenz, mit der er Kaffee und andere Produkte in die USA exportieren konnte. Um eine Kontrolle seines Eigentums durch die guatemaltekische Regierung zu verhindern, erklärte Wilhelm Erwin Dieseldorff den Bruch mit Deutschland und seine Identifikation mit demokratischen Prinzipien. Seine Strategie erwies sich als erfolgreich, denn die guatemaltekische Regierung beschloss das Notstandsgesetz in seinem Fall nicht anzuwenden.[931] Die amerikanische Botschaft unterstützte er nicht nur bei der Erstellung der Schwarzen Listen, sondern informierte sie auch über die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppe in Cobán. Im Dezember 1941 überreichte er der Botschaft eine Liste aller Parteimitglieder und beschuldigte unter anderem seinen Schwager Max Quirin.[932]

Dieser hatte die uneheliche Tochter Erwin Paul Dieseldorffs, Matilde Cu geheiratet. Während Wilhelm Erwin Dieseldorff 1937 das Unternehmen erbte, erhielt Matilde nur eine Finca.[933] Sowohl Matilde als auch Max Quirin wurden auf die Schwarzen Listen gesetzt. Seit Januar 1942 versuchte Matilde Quirin bei der amerikanischen Botschaft eine Löschung zu erreichen und argumentierte, sie sei mittlerweile die alleinige Eigentümerin der Fincas. Außerdem widersprach sie der Aussage ihres Halbbruders, dass Max Quirin der NSDAP angehöre.[934] Ihre Angaben entsprachen nicht der Realität, denn Max Quirin war bereits 1934 in die NSDAP eingetreten.[935] Max Quirin wandte sich ebenfalls mit einem Brief aus dem Internierungslager an den amerikanischen Außenminister und bekräftigte die Aussage seiner Frau. Als Angestellter der Firma Dieseldorff habe er sich stets für den Handel mit US-amerikanischen Firmen eingesetzt und auch konkrete Projekte der Amerikaner, wie Studien über die Möglichkeiten des Kautschuk-Anbaus in der Alta Verapaz, unterstützt. Die Aufnahme auf die Schwarze Liste sei einzig auf eine Intrige seiner Konkurrenten zurückzuführen.[936] Die amerikanische Botschaft beurteilte den Fall ambivalent: Max Quirin solle

[930]Nañez Falcón 6.3.1970 – Erwin Paul Dieseldorff (s. u.), 430–431.

[931]Certificado, Ministerio de Relaciones Exteriores, Guatemala, 28.1.1942. G-GR, 1942, Box 50, 610.1, RG 84 NA.

[932]Intelligence Report vom Naval Attaché Guatemala, F.M., 19.12.1941. G-CR,1941, Box 4. RG 84 NA.

[933] Nañez Falcón 6.3.1970 – Erwin Paul Dieseldorff (s. u.), 59.

[934] Memorandum, American Legation, 14.1.1942. G-GR, 1942, Box 51, 610.1 Quirin. RG 84 NA.

[935] BA B, NSDAP Ortskartei.

als Nationalsozialist keinesfalls weiter unterstützt werden. Eine Löschung Matilde Quirins von der Schwarzen Liste komme nur in Frage, wenn sich Max Quirin vollständig aus dem Unternehmen zurückzöge. Drei strategische Faktoren sprächen allerdings für die Löschung: Erstens besäße Matilde Quirin eine Sisalfaser-Fabrik, die für die Amerikaner von strategischer Bedeutung sein könnte. Zweitens sei es für eine umfassende Enteignung der Deutschen sinnvoll, wenn möglichst viele guatemaltekische Staatsangehörige deutscher Herkunft von der Schwarzen Liste gelöscht würden. Die guatemaltekische Regierung könnte dann die Enteignungen leichter durchsetzen, ohne die öffentliche Meinung gegen sich aufzubringen. Drittens werde der Fall Matilde Quirins in Guatemala als ungerecht angesehen, da ihr Bruder frei agieren könne, während sie zahlreichen Restriktionen unterliege.[937] Matilde Quirin wurde schließlich im Februar 1944 von der Schwarzen Liste gelöscht, nachdem sich die US-Botschaft davon überzeugt hatte, dass Max Quirin keinen Einfluss mehr auf die Fincas hatte.[938]

Politische Gegensätze und die US-Politik trieben einen Keil in Familien und Unternehmen. Wilhelm Erwin Dieseldorff war bereit, seinen Schwager bei der amerikanischen Gesandtschaft zu denunzieren und den Amerikanern weitere Informationen zur Verfügung zu stellen. Bei ihrer Entscheidung über den Fall Quirin berücksichtigten die US-Vertreter jedoch strategische Faktoren, wie den Bedarf an wichtigen Rohstoffen und ablehnende Reaktionen in Guatemala.

---

[936] Max Quirin Burgardt an Cordell Hull, Secretary of State, 8.8.1944. G-GR, 1944, Box 105, 711.3 Quirin, Matilde de, RG 84 NA.

[937] Department of State an American Minister, Guatemala, 24.4.1942; Archer Woodford, American Consul; W. E. Dunn, Commercial Attaché: Quirin, Matilde de 31.3.1942. Guatemala Legation 1942, Box 51, 610.1 Quirin, RG 84 NA; Quirin, Matilde de, 11.5.1943. G-GR, 1943, Box 78. 711.3. RG 84 NA.

[938] Gerald A. Drew an Secretary of State, 17.2.1944. G-GR, 1944, Box 105, 711.3 Quirin, Matilde de. RG 84 NA.

Die Situation in Mexiko: Anwendung der Schwarzen Listen und Intervention der Kaffeefincas

In Mexiko war die Ausgangslage anders als in Guatemala und Costa Rica: Nachdem das Land durch die Revolution eine Zeitlang von der internationalen politischen Bühne verschwunden war, begann es ab 1938/39, sich wieder stärker in weltpolitische Angelegenheiten einzumischen. Anders als im Falle der zentralamerikanischen Staaten drehten sich die Interessen und Auseinandersetzungen nicht um Kaffee, sondern um Erdöl. Die Regierung unter Lázaro Cárdenas hatte das Erdöl 1938 nationalisiert und nutzte die günstige außenpolitische Lage aus: Die US-Regierung protestierte zwar, erwog aber wegen des bevorstehenden Krieges keine Intervention. Nach Kriegsausbruch verhielt sich die mexikanische Regierung unter Manuel Ávila Camacho[939] zunächst neutral. 1941 sicherte sie den USA zu, an den Programmen zur hemisphärischen Sicherheit teilzunehmen. Dabei stieß sie auf erheblichen innenpolitischen Widerstand, der im traditionell starken Antiamerikanismus begründet war.[940]

Die Schwarzen Listen kamen auch in Mexiko zur Anwendung: Im Juli 1941 veröffentlichten die Amerikaner die Schwarze Liste für Mexiko mit 1.800 Personen und Firmen. Die Forderung des deutschen Gesandten, die betreffenden Unternehmen zu schützen, wies der mexikanische Präsident in barschem Tonfall ab. Nach der Kriegserklärung im Juni 1942 schuf die mexikanische Regierung zwei Gremien zur Kontrolle der deutschen Vermögen: die „Interministerielle Kommission für Eigentum und Geschäfte des Feindes“ und die „Kommission zur Verwaltung und Überwachung ausländischen Eigentums“. Während erstere die Entscheidungen traf, welche Unternehmen staatlich kontrolliert werden sollten, übernahm die zweite Kommission die Verwaltung und Überwachung des Besitzes. Wie auch in den zentralamerikanischen Staaten nahm die US-Botschaft großen Einfluss auf die Entscheidungen und versorgte die Kommissionen mit Daten und Informationen. Insgesamt kontrollierte die Regierung während des Krieges 300 Unternehmen, davon 68 Kaffeefincas in Chiapas, die ein Treu-

[939] Manuel Ávila Camacho war von 1940 bis 1946 Präsident und verfolgte eine weitaus moderatere Politik als sein Vorgänger Lázaro Cárdenas.

[940] Mentz 1988 – Las empresas alemanas en México (s. u.), 209–212; Nagel 2005 – Ausländer in Mexiko (s. u.), 93–98.

händer in Tapachula verwaltete.[941] Ähnlich wie in Costa Rica erwiesen sich die Angestellten der Kommission häufig als bestechlich. Die mexikanische Regierung erließ im Gegensatz zu den zentralamerikanischen Staaten keine Enteignungsgesetze und lehnte eine Internierung deutscher Staatsbürger in den USA ab. Als einer der größeren, wirtschaftlich mächtigeren lateinamerikanischen Staaten widersetzte sich Mexiko dem Druck der USA. Den deutschen Einwanderern blieb deshalb die Krisenerfahrung der Internierung und Repatriierung erspart.

5.3 Die Durchsetzung der Enteignungspolitik und der Konflikt um die Kaffee-Exporte in die USA 1941–1943

Für den Kaffeehandel in Zentralamerika bedeutete der Zweite Weltkrieg einen Einschnitt, denn wie im Ersten Weltkrieg wurden die Handelsverbindungen nach Europa unterbrochen. 1940 gelang es noch, Kaffee über neutrale Staaten nach Europa zu exportieren, aber danach brachen alle Verbindungen ab.

In Costa Rica herrschte nach Kriegsausbruch große Beunruhigung über den Wegfall der europäischen Märkte. Der amerikanische Gesandte William Hornibrook berichtete im Juli 1940 über die Stimmung:

> At dinner parties, cocktail parties and luncheons during the past week I have heard the query ‚How will Costa Rica market her coffee if Germany does not win?' It is all a part of the German and Italian propaganda offensive and we might as well admit that it is effective. To tell them that the purchasing power of all European nations will be so limited after the war and that the hope of a market overseas is futile does not appear to make a deep impression. These people down here are thinking in terms of coffee and not in terms of Western hemisphere solidarity. If they can market their crops and at the same time preserve their friendship with the United States they propose

[941] Mentz 1988 – Las empresas alemanas en México (s. u.), 213–225; Daniela Spenser 1988 – Economía y movimiento laboral (s. u.), 308–309; Nolasco Armas 1985 – Café y sociedad en México (s. u.), 177.

> to do so, but economic rather than political or cultural considerations, are the guiding star of their future policy. They are still hoping for another compensation agreement when the war ends.[942]

Hornibrook beklagte, dass die Costaricaner Kaffee ins Zentrum ihrer Überlegungen stellten und nicht die Sicherheit der Hemisphäre. Seiner Ansicht nach hofften die Costaricaner immer noch auf den europäischen Markt als Alternative.

Eine weitere wichtige Veränderung bedeutete die Unterzeichnung des Internationalen Kaffeeabkommens in Washington 1940. Das Abkommen etablierte ein Quotensystem für die Kaffee-Importe der USA aus Lateinamerika und garantierte feste Absatzzahlen, die den Schaden durch den Wegfall der europäischen Märkte minderten. Von den insgesamt 15,9 Millionen Sack erhielt Brasilien mit 60 Prozent die größten Anteile, gefolgt von Kolumbien mit etwas über 20 Prozent. Costa Rica erhielt eine Quote von 200.000 Sack à 60 Kilogramm zugesprochen, Guatemala 535.000 Sack und Mexiko 475.000 Sack.[943] Jorge Ubico hatte die für Guatemala vorgesehene Quote zunächst abgelehnt und argumentierte offensiv mit der Alternative des deutschen Kaffeemarktes – offensichtlich davon ausgehend, dass der Krieg nicht allzu lange dauern würde. In den ersten Monaten nach der Unterzeichnung des Abkommens stiegen die Kaffeepreise stark an. Mit Kriegseintritt begannen die USA allerdings, Höchstpreise für viele Produkte zu etablieren, so auch für Kaffee. Deshalb sanken die Preise wieder ab, und es entstanden Konflikte zwischen den USA und den Kaffee produzierenden Ländern.[944] Die Hoffnungen Guatemalas und Costa Ricas auf den deutschen Kaffeemarkt erwiesen sich schnell als unrealistisch, denn als einziger großer Markt blieben die USA. Die USA wurden mit der Ernte von 1940/41 der wichtigste Abnehmer costaricanischen Kaffees. Die Historikerin Gertrud Peters verweist auf negative Folgen für den costaricanischen

---

[942] Wm. H. Hornibrook an Secretary of State, 25.7.1940. C-CR, 1940, Box 5, 820.02. RG 84 NA.

[943] Peters Solórzano 1994 – Empresarios e historia del café en Costa Rica (s. u.), 541. Vgl. die Aufstellung in The American Journal of International Law, Vol. 35, No. 3, Supplement: Official Documents (Jul. 1941), 160–171.

[944] Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 172; Raffaelli 1995 – Rise and demise of commodity agreements (s. u.), 36–37.

Kaffee, der auf dem amerikanischen Markt niedrigere Preise erzielte. Nach und nach passten die Beneficiadores ihre Produktion den Bedürfnissen des amerikanischen Markts an, wodurch die Qualität des Kaffees litt.[945] Trotzdem ist Carolyn Hall der Ansicht, das Abkommen habe Costa Rica gerettet: Der costaricanische Kaffee hätte sich auf dem freien Markt der USA mit der großen Nachfrage nach günstigen Kaffees nicht durchsetzen können.[946]

Ab Ende 1941 verschärfte die amerikanische Regierung den Druck auf die zentralamerikanischen Regierungen, die Kaffeefincas deutscher Besitzer zu kontrollieren. Deshalb erließ Jorge Ubico im Oktober 1941 das Dekret 2601, mit dem die Zentralbank die Kontrolle über die Kaffee-Exporte von Fincas auf der Schwarzen Liste übernahm. Die Produzenten mussten ihre Ernte an die Bank abliefern, die den Export organisierte und die Einnahmen auf eingefrorenen Konten verwaltete. Die Oficina Central del Café prüfte jeden Export in die USA und holte eine Genehmigung des amerikanischen Konsulats ein.[947] Die Firma Köper berichtete der Reichsstelle für Außenhandel, dass Exportlizenzen in die USA nur noch an einen auserwählten Personenkreis vergeben wurden. Sie riet von einer Bewerbung um derartige Lizenzen ab:

> Es ist auch nicht angebracht, als Deutscher sich um solche Lizenzen etwa beim US-Konsulat zu bewerben, denn man bekommt dort Fragen vorgelegt, die weder mit der Ehre als Deutscher noch mit der eines Kaufmannes zu vereinbaren sind. Das American-Konsulate hat hier nach berühmten Mustern ein stark ausgebautes und gut funktionierendes Nachrichtenbüro und ist über alles bis aufs kleinste wohl unterrichtet, mit Informationen, die sich bis in die intimsten Familienangelegenheiten erstrecken.[948]

---

[945] Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 242–245; Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 51; Samper Kutschbach 2003 – The Historical Construction of Quality (s. u.), 134.

[946] Hall 1976 – El café y el desarrollo (s. u.), 155.

[947] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 375–376.

[948] Reichsstelle für den Außenhandel an AA, 29.8.1941. BA B, R 115 865. Da das Schreiben von der Reichsstelle ohne Angabe des Verfassers zitiert wird, ist nicht sicher, ob es sich um Fritz Köper oder Wilhelm Lottmann handelte.

Der Vertreter der Firma Köper verwies auf das dichte Informationsnetz des amerikanischen Konsulats und sah es als eine Frage der „Ehre" an, sich nicht um eine Exportlizenz für die USA zu bewerben. Möglicherweise wollten Friedrich Köper und Wilhelm Lottmann sich gegenüber den NS-Behörden gut positionieren, denn zuvor hatten sie Exporte auf den US-Markt erwogen. Andere deutsche Kaffee-Akteure hatten keine Bedenken, ihren Kaffee in die USA zu exportieren, trafen aber auf Widerstand von Seiten der US-Vertreter.

Nach Kriegseintritt wurde die Frage neu erörtert, wie mit dem Kaffee von auf der Schwarzen Liste stehenden Fincas und Beneficios umgegangen werden sollte. Die amerikanische Gesandtschaft charakterisierte den Grundkonflikt in einem Memorandum aus dem Jahr 1942 folgendermaßen:

> Coffee produced on German owned fincas in Guatemala probably amounts to rather less than 40 % of the country's total production but comprises some of the highest quality. The Government therefore has a large interest in keeping these fincas in production, while the Allied Governments have an equally large interest in getting rid of the permanent menace to the security of Central America which the owners of these fincas represent.[949]

Während die guatemaltekische Regierung die Produktion auf den deutschen Fincas aufrechterhalten wollte, sahen die Alliierten in den Eigentümern der Fincas ein permanentes Sicherheitsrisiko. Deshalb schlugen die US-Vertreter Ubico ein Verfahren vor, nach dem die Fincas auf der Schwarzen Liste nur 20 Prozent ihres Kaffees in die USA exportieren durften.[950] Für jede der auf der Schwarzen Liste stehenden Fincas legte die Zentralbank die zu exportierende Menge fest. Die Zentralbank bot den Kaffee den Käufern in Guatemala-Stadt an, sammelte die Gebote und erteilte dem Höchstbietenden den Zuschlag. Die amerikanische Botschaft erhielt einen

[949] Memorandum: Proposal for Dealing with German-owned coffee fincas in Guatemala, 19.1.1942. G-GR, 1942, Box 50, 561.33, RG 84 NA.

[950] Memorandum of conversations with the President of Guatemala, 17.10.1941, G-CR, 1941, Box 4. RG 84 NA.

wöchentlichen Bericht.[951] Die guatemaltekische Regierung erhob auf den Kaffee von den deutschen Fincas ab dem 22. Dezember 1941 eine zusätzliche Exportsteuer in der Höhe von 50 Centavos pro Quintal.[952] Zu Beginn des Jahres 1942 schätzte der amerikanische Handelsattaché Dunn, dass circa ein Drittel der aktuellen Kaffee-Ernte, nämlich 300.000 Quintales, von den Fincas auf den Schwarzen Listen stammte. Um die guatemaltekische Quote im Rahmen des Internationalen Kaffeeabkommens zu erfüllen, seien also nur 70.000 Quintales des blockierten Kaffees notwendig.[953]

Im Verlauf des Jahres 1942 stellte sich als Problem heraus, dass die Export-Erlöse nicht ausreichten, um die Ausgaben zum Erhalt der deutschen Fincas zu decken. Bei durchschnittlichen Produktionskosten zwischen 4 und 4,5 Quetzales pro Quintal, lagen die Einnahmen der blockierten Fincas nur bei durchschnittlich 2,17 Quetzales.[954] Dies hing mit der ab Juni 1942 erhobenen Sondersteuer von vier Quetzales pro exportiertem Quintal Kaffee zusammen. Für die folgende Ernte müssten 60 Prozent der Ernte exportiert werden, um die Kosten zu decken, berichteten Mitglieder der Coffee Control Section des amerikanischen Konsulats.[955] Jorge Ubico äußerte im Mai 1942 den Wunsch, in Zukunft den Kaffee von den blockierten Fincas vollständig exportieren zu können, um deren Betrieb aufrechtzuerhalten. Dies widersprach den politischen Zielen der US-Vertreter, die für eine Intervention und Enteignung argumentierten. Ein höherer Anteil des Kaffees könne nur dann importiert werden, wenn die guatemaltekische Regierung die Fincas in Besitz nähme. Ubico reagierte ablehnend und sagte, er wolle nach Kriegsende nicht wegen einer illegalen Enteignung des deutschen Besitzes in Schwierigkeiten geraten.[956] Als Handelsattaché Dunn und der Erste Sekretär der Botschaft, Harold Williamson, den Druck auf Ubico

[951] Coffee Control Section: Memorandum to the Legation, 15.7.1942. Guatemala City Consulate General, 1942, Box 32, RG 84 NA.

[952] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 378.

[953] W. E. Dunn: The Coffee Situation, 13.1.1942. G-GR, 1942, 711.3, Box 56. RG 84 NA.

[954] Coffee Control Section: Memorandum to the Legation, 13.7.1942. G-GR, 1942, Box 50, 561.33. RG 84 NA.

[955] Coffee Control Section: Memorandum to the Legation, 15.7.1942. Guatemala City Consulate General, 1942, Box 32, RG 84 NA.

[956] Harold L. Williamson: Memorandum concerning Conversation with President Ubico, 11.5.1942. G-GR, 1942, Box 6. RG 84 NA.

verstärkten und Meldungen über deutsch-guatemaltekische Zusammenarbeit an die Nachrichtenagentur Associated Press sandten, ließ Ubico die beiden des Landes verweisen.[957] Der Konflikt war eskaliert.

Am 15. Juni 1942 erließ die guatemaltekische Regierung ein Dekret über die Intervention der Kaffeefincas.[958] Danach ernannte die Zentralbank für jede Finca einen Aufseher und einen Verwalter, die die Kontrolle über die Fincas übernahmen. Sie erstellten ausführliche Inventare, etablierten eine neue Buchführung und entließen die deutschen Angestellten. Wenn die Eigentümer noch auf der Finca lebten, sollte auf einen Umzug hingewirkt werden. Als großes Problem stellte sich heraus, eine ausreichende Anzahl qualifizierter Personen für die Verwalterposten zu finden. Die 1916 geborene Waltraud Sterkel[959] schrieb in ihrem Lebensbericht über die Zeit:

> Ich bekam einen Interventor von der Regierung auf die Finca. Das war noch beinahe das Allerschlimmste. Die Kinder waren mein einziger Trost in dieser Zeit. Der Interventor machte sich auf der Finca breit und ass sogar mit bei uns am Tisch. Ich musste nun wohl oder übel die Finca weiter bearbeiten, da wir keinen Verwalter hatten, weder in der Oficina noch in den Cafetales.[960]

Der Bericht von Waltraud Sterkel zeigt, wie die Intervention die etablierte soziale Hierarchie auf der Finca veränderte. Indem er sich mit an den Tisch der Besitzer setzte, hatte der Interventor eine soziale Grenze überschritten. Später übergab Waltraud Sterkel die Verwaltung der Finca einem Verwalter und zog mit ihren Kindern nach Guatemala-Stadt, da sie sich auf der Finca „rundum von feindlichen Elementen umgeben“[961] fühlte. Das gesellschaftliche Klima hatte sich also gewandelt. Bis Februar 1943 wurden insgesamt 130 Fincas interveniert, die knapp über 300.000 Quintales Kaffee

[957] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 185.

[958] Decree No. 2791. G-GR, 1942, Box 13, 561.33. RG 84 NA.

[959] Waltraud Sterkel wurde 1916 in Ulm geboren und lernte 1936 den in Guatemala lebenden Emilio Sterkel kennen, den sie 1937 heiratete. Emilio Sterkel besaß eine Kaffeefinca in der Alta Verapaz, wo das Ehepaar seit 1937 lebte.

[960] Preuss-Hoffmeyer/Aguirre 2006 – Gedanken und Erinnerungen von Waltraut Sterkel (s. u.), 46–47.

[961] Ebd., 51.

produzierten und 22.000 Personen beschäftigten. Die Einnahmen aus den Kaffeeverkäufen im Jahr 1942 beliefen sich auf insgesamt 2,79 Millionen Quetzales.[962] Für Guatemala waren die Fincas also eine wichtige Einnahmequelle. Der soziale Wandel auf den Plantagen betraf Tausende von Arbeitern.

Der Medina-Deal: Kaffee von den deutschen Fincas für die amerikanische Armee

Parallel zu den Auseinandersetzungen zwischen den US-Diplomaten und der Regierung Jorge Ubicos wurde hinter den Kulissen ein Kaffee-Deal eingefädelt, der den weiteren Verlauf der Exporte beeinflusste. Im Februar 1942 reiste Richard Augustine Medina, Kaffeekaufmann aus New York, das erste Mal nach Guatemala, um in das Geschäft mit dem Kaffee von den blockierten Fincas einzusteigen. Der amerikanische Handelsattaché Dunn berichtete, dass sein Agent Salvador Delgado direkt neben der Oficina Central del Café ein Büro eröffnete und begann, große Mengen Kaffee aufzukaufen.[963] Die US-Botschaft hegte den Verdacht, dass Salvador Delgado die Interessen der Familie Nottebohm vertrat. Delgado hatte lange Zeit für die Familie seiner Ehefrau die Finca Santa Margarita verwaltet. Die Finca sei hoch bei den Nottebohms verschuldet gewesen; so hoch, dass die Nottebohms die Finca zeitweise übernahmen, wobei Delgado weiterhin den Posten des Verwalters ausübte. Die amerikanische Vizekonsulin Kathleen Molesworth nannte noch ein weiteres Indiz: Guillermo Neutze, ein ehemaliger Angestellter der Nottebohms, kaufe verdeckt Kaffee für Salvador Delgado auf.[964] Zur Rede gestellt, wies Delgado diesen Verdacht empört von sich: Seine Familie sei jahrelang in der Hand der Nottebohms gewesen, weshalb er der letzte sei, der erneut ein Geschäft mit ihnen beginnen würde. Seiner

---

[962] Coffee Control Section: Memorandum to the Legation, 11.8.1942. G-GR, 1942, Box 50. RG 84 NA; Archibald R. Randolph an Secretary of State, 16.2.1943. G-GR, 1943, Box 72. RG 84 NA.

[963] W. E. Dunn an Fay Allen DesPortes, American Minister, Guatemala, 11.2.1942. G-GR, 1942, Box 50, 561.33. RG 84 NA.

[964] Kathleen Molesworth to the Legation, 20.2.1942. G-GR, 1942, Box 50 610.1–A/711.3. RG 84 NA. Kathleen Molesworth, Memorandum to the Legation, 25.2.1942. G-CR, 1943, Box 7. RG 84 NA.

Ansicht nach hätten Konkurrenten diese Gerüchte verbreitet. Auch Medina reagierte auf die telefonische Nachfrage des US-Handelsattachés zu seinen Geschäften indigniert und behauptete, er habe jeden seiner Schritte mit dem State Department abgestimmt.[965] Der Verdacht über eine Verbindung zwischen den Nottebohms und Medina erhielt durch folgendes Ereignis weiteren Nährboden: Als Kurt Nottebohm 1943 im Internierungslager ankam, fanden die Wachen bei ihm einen Scheck über 50.000 US-Dollar – ausgestellt von Medina. Nottebohm sagte aus, der Scheck sei ihm zur Bereinigung einiger Geschäfte aus dem Jahr 1940 übergeben worden.[966]

Medina schaffte es, einen exklusiven Vertrag über die Lieferung von 100.000 Sack Kaffee von den blockierten Fincas abzuschließen. Empfänger: die US-Streitkräfte. Der Deal kam durch die Vermittlung eines ehemaligen Mitarbeiters von Medina zustande, der inzwischen bei der US-Armee arbeitete und ihm die entsprechenden Kontakte verschafft hatte. Unter den guatemaltekischen Kaffee-Exporteuren sorgte der Kauf für Verstimmung, weil sie keine Chance gehabt hatten, auf diesen Kaffee zu bieten.[967] 1944 konnte Medina sein Geschäft noch ausweiten, nachdem die Bestimmungen für die Einfuhr des blockierten Kaffees gelockert worden waren. Wieder gelang es ihm, einen exklusiven Vertrag mit der Oficina Central del Café abzuschließen, diesmal über die Menge von 162.750 Quintales. Als andere Kaffee-Exporteure bei der US-Armee nachfragten, ob sie ebenfalls die Armee beliefern könnten, erhielten sie die Antwort, das Geschäft werde exklusiv mit Medina abgewickelt. In Guatemala entstanden um den Medina-Deal zahlreiche Gerüchte: Vertreter der guatemaltekischen Regierung vermuteten, Medina habe Mitarbeiter der US-Botschaft bestochen. Die US-Vertreter beschuldigten Medina dagegen, die guatemaltekische Regierung bestochen zu haben und äußerten sich gegenüber dem State Department kritisch zu dem Geschäft.[968]

---

[965] W. E. Dunn, Memorandum to the Legation, 10.3.1942. G-CR, 1943, Box 7. RG 84 NA.

[966] Kathleen Molesworth, Subject: Richard Augustine Medina, 17.6.1943. G-CR, 1943, Box 7. RG 84 NA. H.P. Winter, Legal Attaché: Memorandum for the Chargé d'affaires, 17.2.1943. G-CR, 1943, Box 7, 820.02. RG 84 NA.

[967] Kathleen Molesworth, Subject: Richard Augustine Medina, 17.6.1943. G-CR, 1943, Box 7. RG 84 NA.

[968] Ebd.; Archibald R. Randolph an Secretary of State, 18.6.1943. G-GR, 1943, Box 72. RG 84 NA.

Wie war es zur Liberalisierung der Einfuhr blockierten Kaffees gekommen? Die US-Diplomaten hatten zunächst weiter Druck in Richtung Enteignungen ausgeübt und für die Kaffee-Ernte von 1942/43 folgendes Ziel formuliert:

> The only fully satisfactory and permanent solution of the problem of how to deal with the 1942–43 Proclaimed List coffee crop would seem to be through the effective elimination of all ownership interest of Proclaimed List nationals in business enterprises and properties.[969]

Kaffee von nicht blockierten Fincas sollte beim Export der Vorzug gegeben werden.[970] Ende März/Anfang April 1943 erfolgte ein Kurswechsel, der auf steigende Nachfrage in den USA zurückzuführen war. Bereits 1941 hatte der Pro-Kopf-Verbrauch an Kaffee mit 16,5 Pfund einen neuen Höchststand erreicht, wobei der Verbrauch in der US-Armee mit 32,5 Pfund pro Kopf deutlich höher lag. Von daher benötigte die Armee 140.000 Sack Kaffee pro Monat, um den steigenden Bedarf zu decken. Da Schiffsraum in Kriegszeiten knapp war, gewannen die zentralamerikanischen Staaten und Mexiko einen Standortvorteil: Erstens waren die Schifffahrtswege kürzer, und zweitens konnte im Notfall Kaffee mit der Eisenbahn in die USA transportiert werden. In den USA übernahm das War Production Board die Kontrolle über den Kaffee-Import.[971] Am 1. April 1943 teilte Außenminister Cordell Hull der amerikanischen Botschaft telegrafisch mit, der Kaffee-Import von den blockierten Fincas sei eine dringende Angelegenheit und müsse mit der guatemaltekischen Regierung erörtert werden.[972] Das Kriegsministerium habe ein großes Interesse daran, den gesamten blockierten Kaffee aus Guatemala zu erwerben und würde das Geschäft gerne mit demselben Importeur wie im vergangenen Jahr realisieren – das heißt mit

[969] State Department an American Chargé d'affaire ad interim, 17.2.1943. G-GR, 1943, Box 72. RG 84 NA.
[970] Gerald A. Drew an Secretary of State, 9.3.1943. G-GR, 1943, Box 72. RG 84 NA.
[971] Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 245–246.
[972] Telegramm Hull an American Legation, 1.4.1943. G-GR, 1943, Box 72. RG 84 NA.

Medina.[973] Im Mai 1943 fällte das Finanzministerium schließlich die Entscheidung, den Import des blockierten Kaffees zu liberalisieren. Gesonderte Importlizenzen waren damit nicht mehr notwendig.[974]

Obwohl die Verhandlungen mit Ubico über eine Enteignung der Fincas nicht vorangekommen waren, importierten die USA weiterhin Kaffee aus Guatemala. Wegen der Notwendigkeit, die Armee mit Kaffee zu versorgen, verwarf die US-Regierung ihre Bedenken, dass der Import die deutschen Fincaeigentümer begünstige. Es erscheint absurd, aber der Kaffee von den „feindlichen" Fincas förderte die US-amerikanischen Kriegsanstrengungen. Im Jahr 1944 gab es eine letzte Auseinandersetzung mit Ubico: Die US-Regierung drohte erneut, keinen auf den blockierten Fincas produzierten Kaffee mehr abzunehmen. Angesichts der Protestbewegung gegen seine Regierung gab Ubico nach. Kurz vor seinem Rücktritt unterzeichnete er am 22. Juni 1944 das Enteignungsdekret.[975]

Costa Rica: Konflikte über den Betrieb der deutschen Beneficios und die Kaffee-Exporte

Die Auseinandersetzungen über die Kaffee-Exporte nahmen in Costa Rica einen ähnlichen Verlauf wie in Guatemala. In der Kaffeeaufbereitung hatten die Deutschen in Costa Rica eine bedeutende Rolle: Im Erntejahr 1941/42 verarbeiteten sie 36,5 Prozent der gesamten Kaffee-Ernte weiter. Deshalb verlagerte sich die Auseinandersetzung auf die deutschen Beneficios, über deren Schließung es ab 1941 in Costa Rica eine heftige Diskussion gab. Bereits im August 1941 wandte sich Guido von Schröter an die Regierung, um zu erreichen, dass der Betrieb der deutschen Beneficios aufrechterhalten bleibe. In seiner Begründung verwies er auf seine costaricanische Staatsbürgerschaft und die lange Geschichte der Familie in Costa Rica, die über drei Generationen hinweg Beziehungen zu den Kaffeeproduzen-

[973] Telegramm State Department an American Legation, 7.4.1943. G-GR, 1943, Box 72. RG 84 NA.
[974] Telegramm Cordell Hull an American Legation, 17.5.1943. G-GR, 1943, Box 72. RG 84 NA.
[975] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 185–186.

ten in der Region Desamparados aufgebaut habe. Er beschwor die gemeinsamen Interessen zwischen Produzenten und Beneficiadores und hob am Ende hervor:

> [E]s ist unbestreitbar, dass der Kaffeeanbau eine costaricanische Industrie ist. Der Kaffee kennt weder Parteilichkeit, noch Kriegsfarben. Niemand kann behaupten, dass er eine deutsche, italienische oder englische Aktivität sei. Der Kaffee ist ein eindeutig costaricanisches, nationales Produkt, der sowohl für die Menschen, die ihn anbauen als auch für die Nation den Hauptreichtum und die Quelle des Wohlstands dargestellt hat.[976]

Kaffee war für Guido von Schröter ein Produkt, das nicht in die kriegerischen Auseinandersetzungen miteinbezogen werden sollte; ein costaricanisches Produkt, das den Reichtum des Landes Costa Rica begründete. Er knüpfte mit seiner Argumentation sehr geschickt an nationale Mythen über den Kaffee und die bei den Eliten vorhandenen Vorstellungen an.

Die Junta de Custodia (JdC) ordnete im April 1942 die Schließung der deutschen Beneficios an. Mitunter lief die Schließung den Geschäftsinteressen costaricanischer Kaffee-Akteure zuwider und zerstörte etablierte Geschäftsverbindungen. Die Beziehungen zwischen den Produzenten und Beneficiadores in Costa Rica beruhten häufig auf jahrzehntelanger Tradition. So wandte sich die Firma Aniceto Esquivel e Hijos im Mai 1942 an die JdC und bot an, die Beneficios von Gabriele Metger[977] und Hübbe Hijos weiter zu betreiben. Die anderen Beneficios in der Region Uruca seien nicht in der Lage die Kapazitäten zu ersetzen. Außerdem wolle die Firma ihr Geschäft nicht durch einen Wechsel des Weiterverarbeiters gefährden.[978] Die JdC reagierte ablehnend und betonte, in der aktuellen Situation müssten Einzelinteressen hinter den allgemeinen Interessen des Landes und der Alliierten zurückstehen. Die Schließung der deutschen Beneficios sei einer der größ-

---

[976] [Übersetzung C. B.] Guido von Schröter Riotte an Instituto de Defensa del Café, 31.7.1941. JdC 503, ANCR.

[977] Gabriele Metger besaß eine Kaffeefinca und ein Beneficio im Wert von 411.000 Colones. Vgl. Santiago Fernández an Jefe de Fiscales de la Oficina de Custodia, 4.5.1942, JdC 1548, ANCR

[978] Aniceto Esquivel e Hijos an JdC, 14.5.1942. JdC 113, ANCR.

ten Erfolge der Junta gewesen. Solle die Firma jedoch die betreffenden Beneficios aufkaufen wollen, würde die Junta sie wohlwollend unterstützten.[979] Im Verlauf des Jahres 1942 stellte sich als Problem heraus, dass in einigen Regionen nicht genügend Kapazitäten zur Weiterverarbeitung in costaricanischen Beneficios vorhanden waren. Deshalb musste die JdC im August 1942 einige Beneficios wieder eröffnen, die jedoch nur den von Deutschen produzierten Kaffee weiterverarbeiten durften.[980]

Als sich die JdC im Mai 1942 an das State Department wandte, um die Export-Erlaubnis für den auf deutschen Fincas produzierten Kaffee zu erhalten, fiel die Antwort negativ aus: Nur wenn der Besitz an lokale Eigentümer überginge, könne eine Genehmigung erfolgen. Kurz vor Beginn der Ernte 1942/43 stand die costaricanische Regierung unter erheblichem Druck. Zwar machte der Anteil der Deutschen an der Kaffeeproduktion des Landes nur 4 Prozent aus, doch die US-Regierung nahm den Standpunkt ein, in den Beneficios würden die Kaffees verschiedener Herkunft gemischt. Da nach dieser Argumentation jeglicher Kaffee mit blockiertem Kaffee vermischt sein könnte, stand die gesamte Kaffee-Ernte auf dem Spiel. Schließlich musste die costaricanische Regierung nachgeben.

Ein weiteres Konfliktfeld stellten die Zucker-Exporte dar. Zucker war damals das zweitwichtigste Exportprodukt des Landes. Von den 3 Millionen Kilogramm, die im Juli 1942 zum Export bereit standen, waren circa 25 Prozent von der Firma Niehaus produziert worden. Wie im Falle der Kaffee-Exporte gab sich die US-Regierung nicht mit einer Kontrolle der Firma durch die JdC zufrieden, sondern verlangte die Enteignung. Andernfalls würden die USA keinen Zucker aus Costa Rica mehr abnehmen.[981] Die gesetzliche Basis für die Enteignungspolitik wurde im Verlauf des Jahres 1942 geschaffen, die erste Enteignungswelle erfolgte zu Beginn des Jahres 1943.

Bis 1942/43 nutzten die Kaffee-Akteure Lücken in der Gesetzgebung und nahmen Einfluss auf die Institutionen und Einzelpersonen, die mit der Verwaltung ihres Vermögens beauftragt waren. Danach wurden die Spiel-

---

[979] Jefe de Fiscales, JdC an Aniceto Esquivel Hijos, 21.5.1942. JdC 113, ANCR.

[980] Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 63–67. Andrés van der Laat, JdC an George Lyall, Cónsul General de Inglaterra, 19.8.1942. JdC 670, ANCR.

[981] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 171–176.

räume immer enger, denn die US-Regierung benutzte die Kaffee-Exporte als Druckmittel gegen die Regierungen Costa Ricas und Guatemalas. Die Abhängigkeit vom Kaffee war immer noch so groß, dass den Regierungen nichts anderes übrig blieb, als in der Frage der Enteignungen nachzugeben. Gleichzeitig wich die amerikanische Regierung von ihren Grundsätzen ab, wenn es um die Kaffeeversorgung der eigenen Armee ging. Ein Umstand, der den Regierungen die Enteignungen wesentlich erleichterte, war die Tatsache, dass sich ein großer Teil der deutschen Kaffeeproduzenten und -Exporteure in Internierungslagern in den USA befand.

5.4 Krisen-Erfahrungen: die Internierungen und Repatriierungen

Eine Internierung deutscher, italienischer und japanischer Staatsbürger in den USA war vor Kriegseintritt keineswegs geplant gewesen. Max Paul Friedman nennt drei Umstände, die die Entstehung des Internierungsprogramms begünstigten: Erstens traute die US-Regierung den lateinamerikanischen Staaten nicht zu, dass sie die „feindlichen" Staatsangehörigen effektiv unter Kontrolle halten konnten; eine Internierung in den USA erschien ihnen sicherer. Zweitens traf der Wunsch der USA, den deutschen Einfluss dauerhaft zu eliminieren, mit den Interessen einiger lateinamerikanischer Regierender zusammen: Sie hofften, aus der Kampagne gegen die Staatsangehörigen der „Achsenmächte" finanziellen Profit zu schlagen. Drittens hatten die USA für den Rücktransport feindlicher Diplomaten eine Infrastruktur aufgebaut, die später für das Internierungsprogramm genutzt wurde.[982]

Die ersten Internierungen fanden in Panama statt, wo ab Oktober 1941 auf Anweisung der USA ein Internierungslager für Deutsche, Italiener und Japaner eingerichtet wurde. Nach den Angriffen auf Pearl Harbour gab es am 15. Dezember 1941 eine groß angelegte Verhaftungswelle. Außer in Panama erfolgten erste Verhaftungen in Costa Rica, Guatemala, Nicaragua und der Dominikanischen Republik. Die Verantwortlichen im State Department versuchten, auch die anderen lateinamerikanischen Regierungen

[982] Ebd., 105.

dazu zu bewegen, die feindlichen Staatsangehörigen zu internieren. Bis Mitte Februar 1942 konnten die Regierungen von Kuba, Guatemala, Nicaragua, Costa Rica, El Salvador, der Dominikanischen Republik und Haiti überzeugt werden, an dem Programm teilzunehmen.[983] Insgesamt beteiligten sich fünfzehn lateinamerikanische Staaten an den Internierungen; Brasilien, Chile, Argentinien und Mexiko stimmten einer Auslieferung an die USA nicht zu.[984] Allerdings verpflichtete die mexikanische Regierung alle Deutschen, nach Mexiko-Stadt zu ziehen.[985] Die Reaktionen zeigen das Machtgefälle unter den lateinamerikanischen Staaten: Während sich die großen Wirtschaftsmächte der Einflussnahme der USA widersetzten, gaben die kleineren Staaten nach.

Da die Internierungen auf der Basis der Schwarzen Listen vorgenommen wurden, blieb das Problem der fragwürdigen Informationsbasis erhalten. Nicht nur das, es verschärfte sich noch in dem Maße, wie die lateinamerikanischen Regierenden ihre eigenen Interessen ins Spiel brachten, die mit der Sicherheit der Hemisphäre wenig zu tun hatten. Nur 20 Prozent der männlichen Internierten waren Mitglieder der NSDAP-AO, und es wurden auch explizite Gegner des Nationalsozialismus und jüdische Flüchtlinge interniert.[986] In Guatemala befragte der Polizeichef alle verhafteten Deutschen über ihre Haltung zum Nationalsozialismus und entschied aufgrund der Aussagen über ihre Internierung. Darüber berichtete der deutsche Einwanderer Karl-Albrecht Engel:

> Alle diese [gemeint sind die Deutschen in Guatemala, C. B.] wurden dann von dem Polizeidirektor General Ordonez, einem etwas naiven Verhör unterzogen, immer 6 Leute zurzeit. Die Fragen waren etwa folgende: Sind Sie Nazi? Mögen Sie Hitler leiden? Würden Sie für Hitler sterben? […] Ich weiss verschiedene Fälle, wo diese Fragen von Leuten vor Zeugen verneint wurden und die später trotzdem nach USA deportiert wurden.[987]

---

983 Ebd., 104–113.
984 Ebd., 9.
985 Mentz 1988 – Notas en torno a la „colonia alemana“ (s. u.), 214.
986 Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors, 111–112.

In Costa Rica waren die als besonders gefährlich eingestuften Personen bereits Ende 1941 verhaftet worden. Nachdem im Hafen von Limón ein deutsches U-Boot das Schiff San Pablo versenkt hatte, erfolgte eine zweite, größere Verhaftungswelle im Juli 1942.[988] Von den 350 festgenommenen Personen wurden 100 sofort in den USA interniert, die übrigen entweder unter Hausarrest gestellt oder in eigens eingerichtete Internierungslager in San José gebracht.[989] In den folgenden Tagen gab es in San José Demonstrationen und gewalttätige Ausschreitungen gegen mehr als 120 deutsche und italienische Geschäfte. Am schärfsten protestierte der spätere Präsident José Figueres gegen die Ausschreitungen, die seiner Ansicht nach von der Regierung Calderón Guardia bewusst toleriert worden waren. Nach einer Radio-Ansprache nahm die Regierung Figueres fest und verwies ihn wegen Sympathien für den Nationalsozialismus des Landes.[990] Damit hatte sich die Situation in Costa Rica deutlich zugespitzt.

Der Historiker Max Paul Friedman vertritt die These, die Deutschen seien im Laufe des Krieges zu einer „Währung der interamerikanischen Beziehungen" geworden.[991] Wie sicherheitspolitische Interessen bei den Internierungen in den Hintergrund gerieten, soll hier am Beispiel Costa Ricas verdeutlicht werden. Im August 1943 schickte ein US-Regierungsvertreter Calderón Guardia eine Liste mit 33 Personen, die die US-Regierung als sehr gefährlich ansah, und verlangte ihre Internierung in den USA. Die Vorschläge trafen nicht auf Calderón Guardias Zustimmung, und bis September hatte Costa Rica erst drei der verlangten Personen in die USA überführt. In zwei Fällen weigerte sich der Präsident die Betreffenden auszuliefern, da sie mit Cousinen von ihm verheiratet waren. Es handelte sich um die führenden Parteimitglieder Herbert Knöhr und Ricardo Stein-

---

[987] Karl-Albrecht Engel: Zusammenfassender Bericht ueber die Zeit von 1942–1945, 18.6.1945. BA KO, R 64 III-6.

[988] Es gibt Zweifel daran, ob die San Pablo tatsächlich durch ein deutsches U-Boot versenkt wurde.

[989] Schifter 1986 – Las alianzas conflictivas, 146–148. Das Internierungslager für Männer befand sich in der Nähe des Friedhofs in La Sabana, das Internierungslager für Frauen und Kinder auf dem Gelände des Deutschen Klubs. Vgl. Rojas Suárez 1943 – Costa Rica en la segunda Guerra Mundial (s. u.), 49–50.

[990] Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 192–194.

[991] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 104.

vorth. Stattdessen bot Calderón Guardia den US-Vertretern die Übersendung von fünf anderen Personen an, die nie im Kontext mit nationalsozialistischen Aktivitäten bekannt geworden waren.[992]

Unter den 558 internierten Deutschen aus Guatemala waren nur 120 NSDAP-Mitglieder.[993] Vertreter des State Department vermuteten, dass die guatemaltekischen Behörden die Deutschen internierten, deren Besitz sie übernehmen wollten. Sie hielten in einem Bericht fest:

> It appears possible that the Guatemalan authorities may either have collected the persons they sent to the United States in a haphazard manner or may actually have sent out many of them in order to obtain control of their property or businesses and that possibly persons who should have been got out of Guatemala as dangerous Nazis may have escaped being taken.[994]

Aufgrund der zahlreichen Fehlentscheidungen bei den Internierungen entstanden ab Ende 1942 heftige Auseinandersetzungen zwischen dem State Department und dem Justizministerium. Das Justizministerium übernahm die Verantwortlichkeit für die Internierungslager und machte erstmals den Versuch, zwischen gefährlichen und ungefährlichen Deutschen zu unterscheiden. Den Internierten stand nun das Recht auf eine Anhörung zu, wenn sie Beweise präsentieren konnten, dass sie zu Unrecht inhaftiert worden waren. Außerdem beauftragte der Leiter der Alien Enemy Control Unit[995] eine kleine Delegation unter der Leitung von Raymond Ickes, nach Lateinamerika zu reisen und die Aufstellung der Listen für die Internierungen zu überprüfen. Dazu reiste Ickes im Jahr 1943 mehrfach in verschiedene Staaten der Region und überzeugte einige Botschaften, ihre Internierungslisten um mehr als die Hälfte zu reduzieren. Sein Urteil über das bisherige Verfahren fiel vernichtend aus: Insgesamt sei eine viel zu große Anzahl harmloser Personen interniert worden. Sein Assistent James Bell

[992] Ebd., 178–180.
[993] Ebd., 119.
[994] Green to FC, 14.4.1942, 740.0011EW/4–1442, reel 194, M 982, RG 59 NA. Zitiert nach: Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors, 118–199.
[995] Die Alien Enemy Control Unit war eine Unterabteilung des Justizministeriums.

wertete für Costa Rica 35 Akten der Personen aus, die als am gefährlichsten eingestuft worden waren. Das Ergebnis: In nur sechs Fällen lagen seiner Ansicht nach ausreichende Beweise vor. In vielen Fällen standen nicht Sicherheitsbedenken im Vordergrund, sondern ein materielles Interesse an Land und Firmen der Internierten.[996]

Die Internierung als Krisen-Erfahrung

Die Internierung stellte für die deutschen Kaffee-Akteure eine Krisen-Erfahrung dar: Sie wurden verhaftet, in die USA transportiert und verbrachten den Rest des Krieges in verschiedenen Internierungslagern. Ein Teil der Deutschen nutzte ab 1942 die Möglichkeit der Repatriierung nach Deutschland.

Die meisten Internierten wurden von der guatemaltekischen oder costaricanischen Polizei verhaftet, in Lagern in der Hauptstadt untergebracht, dann zu den Häfen transportiert und auf großen Truppentransportern in die USA verschifft. Der 1942 internierte Karl-Albrecht Engel schilderte die Überfahrt als „die unangenehmsten Stunden und Tage der ganzen dreijährigen Internierung".[997] Er war am 5. Januar 1942 zusammen mit über Hundert anderen Deutschen in Guatemala verhaftet und nach Puerto Barrios gebracht worden. Darüber schrieb er in einem 1945 verfassten Bericht:

> Dort waren wir für eineinhalb Tage in strömenden Regen auf der Pier auf dort lagernden Bananenblättern untergebracht, ohne Verpflegung, da lt. Angaben des uns begleitenden Polizeioberst die Amerikaner uns schon hätten verpflegen sollen und Guatemala keine Mittel dafür hätte. Immerhin, es gab ja Bananen, und verhungert ist niemand.[998]

---

[996] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors, 156–166.

[997] Karl-Albrecht Engel: Zusammenfassender Bericht über die Zeit von 1942–1945, 18.6.1945. BA KO, R 64 III 6.

[998] Ebd.

Ernst Groth berichtete, dass er das erste Mal kurz vor Weihnachten 1941 in Guatemala-Stadt inhaftiert wurde. Nach zwei Tagen entließ ihn die Polizei unter der Auflage sich dort täglich zu melden. Über die Internierung berichtete er:

> Unsere Probleme und Fahrten zur Polizeikaserne fanden einen Monat später ein plötzliches Ende, als dort alphabetische Listen mit unserem Namen, Tag und Stunde erschienen, wann wir mit 60 Pfund Gepäck uns bereitzuhalten hatten, um per Flugzeug in die USA gebracht zu werden.[999]

Für Groths Transport hatten die Amerikaner drei Transportflugzeuge aus Panama angefordert. Da nur wenig Gepäck erlaubt war, zogen sich alle der Mitreisenden mehrere Schichten Kleidung an. Bei der Ankunft in San Francisco oder New Orleans verlangten die Einwanderungsbehörden plötzlich Visa von den Ankömmlingen; ein Trick, mit dem dem Internierungsprogramm ein legaler Anstrich gegeben werden sollte: Da die Internierten ohne Visa eingereist waren, befänden sie sich „illegal" in den USA und könnten deshalb festgehalten werden – so die US-amerikanische Argumentation.[1000] Außerdem erfolgte bei der Ankunft eine genaue Revision durch den amerikanischen Zoll. Dazu schrieb Groth:

> Als sie in einer Tasche meiner Hose ein Parteiabzeichen mit dem Hakenkreuz fanden, war der Beamte sichtlich erfreut, einen Nazi entdeckt zu haben, und musterte mich triumphierend. Die Kontrolle dauerte die ganze Nacht. Erst gegen Morgengrauen brachten uns Busse nach einer etwa zwei Stunden dauernden Fahrt in das Emigrationslager in der Nähe des Städtchens Kenedy. Es war Ende Januar 1943, als wir plötzlich aus der Dunkelheit vor dem taghell erleuchteten, mit doppeltem, etwa vier Meter hohen Stacheldrahtzaun unser Ziel erreichten.

---

[999] Groth 1991 – Zwischen zwei Weltkriegen, 32.
[1000] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 116–117.

Nach der Ankunft wurden die Internierten auf verschiedene Lager verteilt, die meisten davon in Texas. Familien kamen ab Januar 1943 in das neu gegründete Lager Crystal City. Ernst Groth berichtete weiter, wie erstaunt er bei der Ankunft über die geringen Sicherheitsvorkehrungen war:

> Nach der strengen Gepäck- und Leibesvisitation in San Antonio waren wir nun, als sich das große, breite, mit noch mehr Stacheldraht gesicherte Tor hinter uns schloss, auf alles gefasst. Denn dort ließ der Zoll auch kein Stück Seife oder eine Rasierklinge aus, ohne dass nicht die Verpackung bevor sie weggeworfen wurde, genau nach Geheimschrift untersucht wurde. Als wenn wir in Guatemala nichts anderes zu tun gehabt hätten, als Spionage zu treiben. Um so mehr waren wir erstaunt, als wir im Lager selbst nur oberflächlich untersucht wurden. […] Die Bewacher waren Farmer aus der Gegend, die Guards, mit typischen Stetsonhüten, wie sie viel von den Texanern getragen werden, nette sympathische Leute. […] Nach all diesen Erfahrungen waren wir vollkommen versöhnt mit den Amis.[1001]

Die Lebensbedingungen in den meisten der sechs großen Lager waren gut. Karl-Albrecht Engel schrieb dazu in seinem Bericht:

> Verpflegung reichlich und gut. Außerdem stand den Internierten ein im bayrischen Stil von einem Internierten ausgemaltes Kasino zur Verfügung, wo morgens gefrühstückt werden konnte, Kaffee, ham and eggs, Brot, cheese, sausage eingenommen werden konnten, tagsüber Bier getrunken, nachmittags Kaffee und Kuchen verkauft wurde und abends à la carte gegessen werden konnte. Auch auf dieses Lager schien manchmal der Ausdruck unseres Captain Palmer aus Blanding zu passen: „This is no concentration Camp, this is a Country Club“.[1002]

[1001] Groth 1991 – Zwischen zwei Weltkriegen (s. u.), 33–34.
[1002] Karl-Albrecht Engel: Zusammenfassender Bericht über die Zeit von 1942–1945, 18.6.1945. BA KO, R 64 III 6.

Trotz der guten Lebensbedingungen übernahmen die meisten Zeitzeugen in den Interviews den Begriff Konzentrationslager.[1003] Zur politischen Betätigung wurden den Internierten viele Freiheiten gelassen, weshalb schnell neue Konflikte zwischen Befürwortern und Gegnern des Nationalsozialismus entstanden.[1004]

Für die Familienangehörigen in Zentralamerika war die Situation sehr schwierig. Zu der Angst um die internierten Verwandten kamen die Schwierigkeiten, den Lebensunterhalt der Familie zu sichern und die Erfahrungen mit Ausgrenzung im Alltag. Bernd Niehaus, dessen Vater 1944 interniert worden war, erzählte im Interview:

> *Also, ja, es gab schon Feindschaft oder eine ablehnende Haltung zum Nationalsozialismus, logisch. Später wurde in der Welt nach und nach bekannt, was mit den Juden geschah etc., also. […] Ich erinnere mich, dass ich als kleines Kind einen, wie nennt man das, einen Papierdrachen. Wissen Sie was das ist? Ein* Luftpapierdrachen. *Und ich erinnere mich, dass in irgendeinem Laden … ein kleiner lateinamerikanischer Junge …, ich wollte einen Papierdrachen kaufen, und sie sagten mir „Nein, wir verkaufen nichts an unselige Nazis." Also kam ich weinend nach Hause, ich war vier oder fünf Jahre alt.*[1005]

Diese Erfahrung der Ablehnung als Kleinkind ist Niehaus im Gedächtnis geblieben. Er verwandte sie im Interview, um zu illustrieren, wie sich das gesellschaftliche Klima gewandelt hatte.

In den Internierungslagern zensierte die Lagerleitung den Briefverkehr mit den Internierten, und der Postverkehr verspätete sich häufig. Dazu schrieb Ernst Groth:

[1003] Nur Adolfo Zeuner grenzte sich bewusst davon ab. Vgl. Interview mit Adolf Zeuner, 19.1.2006 (Gedächtnisprotokoll).

[1004] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 135–148. Es gab auch einige negative Erfahrungen: Das Lager Stringtown beispielsweise war stark überfüllt,,und das Lager Camp Kenedy wurde noch zu Ende ausgebaut, als die ersten Internierten eintrafen.

[1005] [Übersetzung C. B.] Transkript Niehaus, 13.

> Obwohl wir uns nicht zu beklagen brauchten, war es doch recht schmerzlich, eingesperrt zu sein. Dazu die Ungewißheit, was mit unseren Frauen und Familien geschehen war. Erst nach Wochen hörten wir voneinander. Einmal im Monat durften wir auf Spezialpapier, auf dem Geheimschrift sichtbar wurde, einen Brief schreiben.[1006]

In den Lagern lebten Deutsche, Italiener und Japaner aus ganz Lateinamerika zusammen. Durch die gemeinsame Krisenerfahrung entstanden neue Netzwerke und Kontakte. Der in Guatemala geborene Juan Niemann[1007] erzählte im Interview, alle Deutschen in Zentralamerika hätten sich gekannt, weil sie gemeinsam in den Internierungslagern gewesen seien.[1008] Auch Edith Krogmann bemerkte, es habe sich „ein ganz netter Zusammenhalt zwischen den ganzen deutschen Herren, die von ganz Zentralamerika und Südamerika eingesammelt worden waren" herausgebildet.[1009] Diese Netzwerke blieben auch über die Zeit der Internierung hinaus erhalten und spielten in den 1950er-Jahren eine wichtige Rolle.

Rückkehr nach Deutschland im Zweiten Weltkrieg: die Repatriierungen

Ab 1942 tauschte die US-amerikanische Regierung internierte Deutsche gegen US-amerikanische Staatsbürger und Kriegsgefangene in Deutschland aus. Einige lateinamerikanische Staaten hatten davon ihre Zustimmung zum Internierungsprogramm abhängig gemacht und dementsprechende Vereinbarungen mit der US-Regierung geschlossen. Außerdem konnten

---

[1006] Groth 1991 – Zwischen zwei Weltkriegen (s. u.), 34.

[1007] Niemanns Vater war 1931 als Angestellter für die Firma Köper eingewandert und stammte aus Bremen. Er war während des Krieges in den USA interniert und kehrte danach nach Guatemala zurück. Er hielt sich zuerst mit verschiedenen Jobs über Wasser und erwarb dann eine Kaffeefinca. Juan Niemann studierte in Deutschland und den USA und erwarb nach seiner Rückkehr ebenfalls Kaffeefincas.

[1008] Transkript Niemann, 8.

[1009] Transkript Krogmann, 7. Karl Nevermann lernte im Flüchtlingslager in Deutschland seine spätere Ehefrau kennen, eine deutsche Nachfahrin aus Brasilien. Vgl. Interview mit Helga Nevermann, Transkript 7.

sich Deutsche in Zentralamerika freiwillig repatriieren lassen. Zu Beginn der Repatriierungen nahmen Schiffe, die Diplomaten zurück nach Deutschland brachten, weitere Personen mit. Später reisten die Repatriierten mit den schwedischen Schiffen Drottningholm und Gripsholm über die USA nach Lissabon. Unter den Kandidaten für eine freiwillige Repatriierung wurde sorgfältig ausgewählt. Erste Priorität hatten die als harmlos eingestuften Personen.[1010] In Guatemala meldeten sich 1942 insgesamt 246 deutsche Männer zur Repatriierung, von denen 165 als ungefährlich eingestuft wurden. Darüber hinaus gab es 565 Frauen und Kinder, die nach Deutschland zurückkehren wollten.[1011]

Welche Motive hatten sie für die Rückkehr? Viele der interviewten Zeitzeugen betonten rückblickend, ihre Eltern hätten der Internierung entkommen wollen.[1012] Außerdem seien sie nicht über den Kriegsverlauf und die Situation in Deutschland informiert gewesen beziehungsweise hätten der deutschen Propaganda Glauben geschenkt. Die 1942 geborene Silvia Legert bemerkte dazu im Interview:

> Berth: *Also hat man Sie ausgetauscht?*
>
> Legert: *Ja, danach tauschten sie Deutsche für … Weil die Deutschen Propaganda machten, hier lebte man sehr gut und es gab hier keinen Krieg und hier … Das heißt, es gab Krieg aber sie lebten sehr gut und wenigstens waren sie frei. Und wenn Leute eingesperrt sind, haben sie diese Psychose, dass man eingesperrt ist. Aber wenn sie gewusst hätten, was ihnen in Deutschland passieren würde, wären sie in einem Konzentrationslager in den USA geblieben. Sie waren zwar eingesperrt und wussten nicht für wie viele Jahre sie eingesperrt sein würden, aber sie konnten nicht von dort weggehen, aber es ging ihnen gut.*[1013]

[1010] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 192–209.

[1011] Enclosure No. 1 to Despatch No. 3135 of August 18, 1942 from the American Legation, Guatemala. Guatemala Legation 1942, Box 6, RG 84 NA.

[1012] Vgl. z. B. Transkript Miller, 7.

[1013] [Übersetzung C. B.] Transkript Legert, 7. Ähnlich äußerte sich Karl-Albrecht Engel in einem Bericht aus dem Jahr 1945: Zusammenfassender Bericht über die Zeit von 1942–1945, 18.6.1945. BA KO, R 64 III 6.

Im Falle Edith Krogmanns[1014] setzte sich ein Verwandter, der damalige Hamburger Bürgermeister Carl Vincent Krogmann, für die Rückkehr der Familie ein. Sie erzählte im Interview:

> *Da kam eine Nachricht von meinem Onkel.[1015] Er war Bürgermeister in Hamburg, und der verlangte uns zum Austausch für Kriegsgefangene, für amerikanische Kriegsgefangene. Und mein Vater sagte, „Meine Heimat ruft mich", denn wir waren noch damals … wir wussten nichts von der Judengeschichte und so, überhaupt keine Ahnung. Wir wussten nur, dass alles gut war, mit Hitler und mit'm Nationalsozialismus, und mein Onkel war auch ein sehr anständiger Mann. Jedenfalls war er etwas kurzsichtig, denn er verlangte nach uns und sagte, die Heimat bräuchte meinen Vater. Und mein Vater sagte: „Meine Heimat braucht mich, ich fahre nach Deutschland und meine Familie mit."[1016]*

Die Familie reiste mit dem Schiff nach Portugal und von dort aus weiter nach Saarbrücken, wo sie die ersten Bombenangriffe erlebten. In Hamburg fanden sie eine Unterkunft im Haus der Großmutter.

Der 1938 geborene Walter Beutel[1017] betonte im Interview, seine Eltern hätten eigentlich nicht zurückkehren wollten. Warum sie trotzdem repatriiert wurden, konnte er sich nicht erklären; er vermutete aber, die Verantwortlichen seien anhand einer alphabetischen Liste vorgegangen.[1018] Ein

---

[1014] Edith Krogmann war die Tochter von Otto Krogmann und Irmgard Reimers. Ihre Mutter war in Costa Rica geboren worden. Ihr Vater wurde von der Firma Wachsmuth und Krogmann nach Costa Rica geschickt.

[1015] Der Bürgermeister Carl Vincent Krogmann war ein Onkel zweiten Grades. Ihr Vater war ein Cousin Carl Vincent Krogmanns. Vgl. Krogmann 2006 – Die Ahnen von Richard, Otto und Jan Krogmann (s. u.), 8–9.

[1016] Transkript Krogmann, 9.

[1017] Walter Beutel war der Sohn von Walter Willi Beutel und Edith Emma Streitberger. Er wurde am 29.3.1938 in Costa Rica geboren und wuchs auf der Finca La Caja auf. Sein Vater hatte dort die Nachfolge seines Onkels, Guillermo Peters, als Fincaverwalter angetreten. Vgl. Transkript Beutel, 2–3.

[1018] Transkript Beutel, 17. Auch Klaus Droege verwendete den Begriff „zwangsausgetauscht". Vgl. Transkript Droege, 7. Diese Vermutung wird gestützt durch einen amerikanischen Aktenvermerk, in dem es hieß, dass Droege nicht nach Deutschland zurückkehren wollte. Vgl. Re: Hugo Droege (Brandt), 27.11.1943. G-CR1943, Box 8, 711.5. RG 84 NA. Max Paul Friedman

weiteres Motiv für die Rückkehr war der Wunsch, Familienangehörige wiederzusehen; andere kehrten aus politischer Überzeugung zurück, um das NS-Regime zu unterstützen. Karl Heinz Ossenbach[1019] reiste bereits 1941 auf abenteuerlichem Umweg über die USA, Japan, China und Moskau nach Deutschland und meldete sich freiwillig als Soldat.[1020] Die Repatriierten mussten dagegen einen Eid ablegen, nicht in die Armee einzutreten. Sie kamen in den Jahren 1943 oder 1944 in Deutschland an, also in der Endphase des Zweiten Weltkrieges.[1021] Kontrolle, Terror, eine schlechte Versorgungslage, Bombenangriffe und zerstörte Städte kennzeichneten die Situation in den letzten Kriegsjahren. Die Familienangehörigen in Deutschland konnten die Rückkehrer nicht verstehen: Es war ihnen unerklärlich, wieso sich ihre Verwandten im Ausland mitten im Krieg zur Rückkehr entschlossen hatten. Außerdem verschärfte sich die Ernährungslage durch die Neuankömmlinge. Edith Krogmann erzählte:

> *Der Bruder meines Vaters empfing ihn auf dem Bahnsteig und sagte: „Bist du verrückt, dass du hergekommen bist? Du bist ja wahnsinnig." Und mein Vater, der kam doch mit seinem ganzen Idealismus und seiner Heimatliebe und alles, der war so erschüttert, wahnsinnig erschüttert. Nun half es ja nichts, nun waren wir ja da. Da gingen die Bombenangriffe natürlich auf Hamburg los.*[1022]

Die Realität des Krieges schockierte den Vater Edith Krogmanns. Er erhielt eine Arbeit in einer Radioröhrenfabrik zugeteilt. Nachdem sich die nächtlichen Angriffe häuften, siedelte der Rest der Familie in einen Hamburger Vorort um. Damit endete Edith Krogmanns Erzählung über die Kriegszeit; sie nahm den Erzählfaden erst mit den Vorbereitungen für die Rückkehr nach Costa Rica wieder auf.

---

weist auch darauf hin, dass es einige Fälle gab, in denen die Internierten gegen ihren Willen repatriiert wurden. Vgl. Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 206–208.

[1019] Karlheinz Ossenbach wurde 1914 geboren und ging 1938 als Angestellter der Firma Bayer nach Costa Rica. Dort lernte er María Isabel Sauter kennen, die er 1942 heiratete. 1947 kehrten die beiden nach Costa Rica zurück. Vgl. Sauter Fabian 1999 – Memoria de la familia Sauter (s. u.), 45–47.

[1020] Transkript Ossenbach, 5.

[1021] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 195–206.

[1022] Transkript Krogmann, 11.

Auch für die in Zentralamerika geborenen Menschen, die das erste Mal in ihrem Leben nach Deutschland kamen, war die Ankunft ein einschneidendes Erlebnis. Walter Beutel, der auf der Finca La Caja in Costa Rica aufgewachsen war, berichtete über seine Rückkehr:

> *Und bis wir dann endlich in Saarbrücken ankamen. Das war ein ganz harter Winter, 1944. Wir kamen also, natürlich nicht ausgerüstet, von Texas. Wir hatten keine warme Kleidung, kurze Hosen, kurze Strümpfe und Sandalen und so. Wir durften ja nur so Handgepäck mitnehmen, 20 Kilo. Also das war schon schlimm. Und dann natürlich diese ganze Kriegszeit und Nachkriegszeit. […] Das war schon eine harte Zeit. Von hier, wo man gewohnt war, im Freien zu leben, in der Finca aufgewachsen mit Pferden und allem. Da kamen wir im Winter an, und die Großmutter schimpfte immer, dass man die Türen offen ließ und kein Verständnis hatten, dass da natürlich die ganze Wärme da entwich […].*[1023]

Der Zeitzeuge kontrastierte in seiner Erzählung das freie Fincaleben mit der Kälte und der Kriegssituation in Deutschland. Die Kälte symbolisiert nicht nur das physische Empfinden, sondern auch den Kulturschock nach der Ankunft. Viele der interviewten Zeitzeugen berichteten über die Zeit in Deutschland sehr kurz, wahrscheinlich um sich vor den schmerzlichen Erinnerungen zu schützen.

Ernst Groth, der bei seiner Rückkehr 34 Jahre alt war, berichtete seltsam emotionslos über die Rückkehr in seinen Memoiren:

> Auf französischer Seite wurden wir in Anday von der Wehrmacht mit Pauken und Trompeten empfangen, die uns Auslandsdeutschen daran erinnerte, daß wir dem Kriegsgeschehen ein gutes Stück nähergerückt waren. […] Nach einem Tag und einer Nacht erreichten wir unseren Bestimmungsort Saarbrücken, wo wir am fünften März 1944 unsere Heimführung ins Reich beendeten. Wir wurden von vielen Würdenträgern der Partei empfangen, den Goldfasanen, wie sie damals genannt

[1023] Transkript Beutel, 13–14.

> wurden, auch wieder mit flotter Marschmusik. Nach feierlichem Empfang und Ansprachen an unsere Heimkehrer durch weitere Braunhemden, in denen auch die Rassenfrage und Ariertum eine Rolle spielten, wohl weil unter uns auch einige farbige Ehefrauen heimkehrten, fand die Ausgabe von Lebensmittelkarten, Fahrkarten und Reisespesen statt. Dann waren wir entlassen. So endete unsere Heimführung ins Reich.[1024]

An den feierlichen Empfang bei der Ankunft erinnerten sich viele Zeitzeugen.[1025] Die Ernüchterung folgte schnell, wenn sich die Rückkehrer auf Arbeitssuche begaben: Für Ernst Groth war die Suche schwierig, weil er in Deutschland keinen Beruf erlernt hatte. Schließlich fand er über persönliche Beziehungen eine Anstellung in einer Kreissparkasse.[1026] Während die Mutter in Memmingen als Näherin tätig war, arbeitete der Vater Walter Beutels für die Gauwirtschaftskammer in Weimar. Nach der russischen Besatzung flüchtete er mit einem Fahrrad über die Zonengrenze und erreichte Memmingen erst Monate später.[1027] Die Erfahrungen während des Krieges hingen stark von dem Ort ab, an dem die Familien lebten. Für die Kaffee-Akteure bedeutete die Rückkehr einen sozialen Abstieg: Sie waren von ihren Familienangehörigen abhängig und mussten sich schnell eine neue Arbeit suchen.

Die Kaffee-Akteure erlebten während des Krieges unterschiedliche Krisen: Die in den USA internierten Personen waren zwar inhaftiert, aber in den meisten Lagern herrschten gute Lebensbedingungen. Die repatriierten Kaffee-Akteure erlebten die Endphase des Krieges mit, Familien wurden getrennt, nach Kriegsende folgten Odysseen durch verschiedene Besatzungszonen und Flüchtlingslager. Während die Kaffee-Akteure sich außer Landes befanden, schritten die zentralamerikanischen Regierungen zur Enteignung.

[1024] Groth 1991 – Zwischen zwei Weltkriegen (s. u.), 35–36.
[1025] Preuss-Hoffmeyer, Aguirre 2006 – Gedanken und Erinnerungen von Waltraut Sterkel (s. u.), 57; Transkript Krogmann, 10.
[1026] Groth 1991 – Zwischen zwei Weltkriegen (s. u.), 37–38.
[1027] Transkript Beutel, 17–19.

5.5 Zerbrechende Netzwerke: die Enteignung der deutschen Kaffee-Akteure in Costa Rica und Guatemala

Zu Kriegsbeginn konnten die deutschen Kaffee-Akteure trotz der Intervention und Kontrolle ihrer Vermögen noch Einfluss auf ihre Firmen nehmen. Dies änderte sich ab 1942: Durch Abwesenheit und Enteignung zerbrachen viele Handelsnetzwerke endgültig. Ich werde kurz gesetzliche Grundlagen und den Verlauf der Enteignungen darstellen und am Ende verschiedene Strategien gegen die Enteignungen erläutern.

Hauptinstrumente zur Umsetzung der Enteignungspolitik in Costa Rica waren die JdC und das Gesetz zur wirtschaftlichen Blockade. Als Nachfolgeorganisation der Oficina de Coordinación schuf die Regierung im März 1942 die JdC, die im August 1942 Besitztümer im Wert von über 4,7 Millionen US-Dollar verwaltete.[1028] Die Verkäufe des Besitzes liefen jedoch schleppend, weil jedem Verkauf drei Institutionen zustimmen mussten: die britische Botschaft, die amerikanische Botschaft und die JdC. Über den Verkauf der Kaffeefincas konnten sich die drei Gruppen nicht einigen: Die Botschaften hielten aus politischen und wirtschaftlichen Gründen costaricanische Kaffeeproduzenten für geeignete Kandidaten. Dagegen sah JdC dies genau umgekehrt, denn sie wollte eine weitere Konzentration in der Kaffeebranche verhindern.[1029]

Die deutschen Kaffee-Akteure versuchten, bei den Verkäufen Klauseln zu integrieren, die eine spätere Rückgabe ihres Besitzes vereinfachen sollten. Vertreter der amerikanischen Botschaft analysierten die Verkäufe und entdeckten folgende Mechanismen: Die Zahlungsmodalitäten erstreckten sich über acht bis fünfzehn Jahre. Die Eigentümer behielten dabei das Recht, die Bücher bis zum vollständigen Abschluss der Zahlungen einzusehen.[1030] Außerdem blieb der ehemalige Eigentümer häufig der Hauptkreditgeber und Inhaber der Hypotheken. Die amerikanische Botschaft übte Druck aus und schlug vor, bis zum Erlass eines schärferen Gesetzes keine weiteren Verkäufe zu genehmigen. Als Reaktion darauf erließ die JdC am

[1028] Der genaue Wert betrug 26.893.768,64 Colones oder 4.793.898 US-Dollar. Vgl. Report on Control Measures in Costa Rica, 31.8.1942, C-CR, 1942, Box 21, 851, RG 84 NA.
[1029] Ebd.
[1030] Report on Control Measures in Costa Rica, 1.10.1942. C-CR, 1942, Box 21, 851, RG 84 NA.

12. Dezember 1942 das „Gesetz zur wirtschaftlichen Blockade".[1031] Das Gesetz legte die Kompetenzen der Junta genau fest: Sie konnte der Exekutive die Enteignung im öffentlichen Interesse vorschlagen. Hatten die Eigentümer Costa Rica bereits verlassen, war sie berechtigt, deren Besitz zu enteignen oder zu verpachten. Außerdem verwaltete die Junta die kontrollierten Eigentümer und verkaufte die dort hergestellten Produkte.[1032] Das Gesetz betraf alle Personen auf der Schwarzen Liste. Costaricanische Staatsbürger waren von der Kontrolle ausgenommen, wenn die Eltern nicht die deutsche, italienische oder japanische Staatsangehörigkeit hatten. Außerdem sollte die betreffende Person in keiner Weise die Kriegsanstrengungen der Alliierten behindert haben. Die JdC konnte auch „feindliche" Staatsangehörige unter ihre Kontrolle stellen, die nicht auf den Schwarzen Listen standen.[1033]

Schlug die JdC eine Enteignung vor, begründete sie dies nach außen mit öffentlichem Interesse. Es ginge darum, Schäden für die Wirtschaft des Landes zu vermeiden und die costaricanische Bevölkerung vor Arbeitslosigkeit zu schützen. Der Weg zur Enteignung verlief folgendermaßen: Hatte die JdC bei der Exekutive ein Enteignungsdekret beantragt, ernannte ein Zivilrichter eine Gruppe von Sachverständigen, die den Wert des Besitzes schätzen sollten. Danach schrieb sie das betreffende Eigentum zur Versteigerung aus.[1034] Bei der Wertschätzung gab es mitunter große Diskrepanzen, wie eine Entscheidung über den Wert der Hacienda Victoria und der anliegenden Grundstücke aus dem Jahr 1944 zeigt. Während der Gutachter der Familie Niehaus einen Wert von 11,9 Millionen Colones veranschlagte, kam der staatliche Gutachter nur auf eine Summe von 2,76 Millionen Colones. Der vom Gericht eingesetzte Gutachter legte den Wert schließlich auf 5,76 Millionen Colones fest.[1035] Wenn der enteignete Besitz verkauft wurde, erhielten die ehemaligen Besitzer eine Summe in Staatsanleihen, den soge-

[1031] Report on Control Measures in Costa Rica, 9.12.1942. C-CR, 1942, Box 21, 851, RG 84 NA.

[1032] Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 39–44; Niehaus Quesada 1972 – Las leyes de bloqueo económico (s. u.), 92–99.

[1033] Niehaus Quesada 1972 – Las leyes de bloqueo económico (s. u.), 88–90; Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 47–48; Report on Control Measures in Costa Rica, 31.8.1942, C-CR, 1942, Box 21, 851, RG 84 NA.

[1034] Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 71–72.

[1035] Edward G. Trueblood an Secretary of State, 17.1.1944, C-CR, 1944, Box 31, 711.3, RG 84 NA.

nannten „Verteidigungs-Staatsanleihen“ (*Bonos de Defensa*), auf ihre eingefrorenen Konten gezahlt. Diese Summe entsprach dem von der JdC geschätzten Wert des Eigentums. Den eigentlichen Kaufpreis erhielt die costaricanische Regierung. Die Summen auf den eingefrorenen Konten nahmen aus zwei Gründen schnell ab: Erstens wurden sie mit einer jährlichen Kapitalsteuer von 18 Prozent belastet, zweitens verloren die Staatsanleihen rapide an Wert.[1036]

Im Vorfeld der Wahlen von 1944 unterbrach die Regierung die Enteignungen eine Zeitlang.[1037] Die Wahlen gewann Teodoro Picado[1038], der im Mai 1944 die Präsidentschaft antrat. Auch nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges verschärfte der neue Präsident die Enteignungspolitik. Wichtiges Motiv war die schwere Finanzkrise, in der sich das Land befand. Von der Regierung Calderón hatte die neue Regierung ein Haushaltsdefizit von über 30 Millionen Colones (1943) übernommen.[1039] Im Jahr 1945 betrugen die Einnahmen durch das deutsche und italienische Eigentum 20 Millionen Colones; eine Summe, die einem Drittel des Staatshaushaltes entsprach. Die Enteignungen nahmen schnell ein Ausmaß an, das selbst das State Department beunruhigte. Außerdem nutzte die Opposition das Thema, um gegen die Regierung mobil zu machen.[1040]

Die Enteignungen in Guatemala

Obwohl es bereits 1943 einige Vorläufer gegeben hatte, begannen die Enteignungen in Guatemala erst 1944: Im April 1943 gab es nach langen Verhandlungen eine Einigung über den Besitz der CAPCO, der Anfang 1943 von den USA beschlagnahmt worden war. Dies war möglich, da die

[1036] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 175.

[1037] Eugene Desvernine: Report on Freezing and other Control Measures in Costa Rica for January, 1944. C-CR, 1944, Box 35. RG 84 NA.

[1038] Teodoro Picado Michalski war von Beginn an stark umstritten und musste sich mit dem Vorwurf des Wahlbetrugs auseinander setzen, obwohl er eine ausreichende Mehrheit erzielt hatte. Vgl. Bell 1996 – Teodoro Picado Michalski (s. u.), 403.

[1039] Calvo Gamboa 1985 – Costa Rica en la Segunda Guerra Mundial (s. u.), 147; Schifter 1986 – Las alianzas conflictivas (s. u.), 193–194.

[1040] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 174–176; Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 108.

CAPCO ihren Sitz in Wilmington, Delaware hatte. Die Fincas des Unternehmens produzierten 5,41 Prozent der guatemaltekischen Kaffee-Ernte und 12,86 Prozent der Zucker-Ernte.[1041] Am 22. Oktober 1943 enteignete die guatemaltekische Regierung außerdem die Verapaz-Eisenbahn.[1042] Das Dekret über die Enteignung der deutschen Kaffeefincas erließ Jorge Ubico kurz vor seinem Sturz am 22. Juni 1944. Am 1. Juli musste Ubico unter dem Druck einer breiten Protestbewegung zurücktreten. Die Übergangsregierung unter Federico Ponce führte die Enteignungspolitik weiter und gründete zur Verwaltung des Besitzes die Abteilung für die Nationalen und Intervenierten Fincas (Departamento de Fincas Rústicas Nacionales e Intervenidas). Außerdem weitete sie die Enteignungen auf jegliche Form deutschen Besitzes aus, sei es Grundbesitz, Handelsunternehmen oder Aktien. Wie in Costa Rica konnten auch Personen enteignet werden, die nicht auf den Schwarzen Listen gestanden hatten.[1043] Die amerikanische Botschaft in Guatemala zeigte sich überrascht: Ubicos Dekret war weitreichender, als die US-Vertreter erwartet hatten. In einer Besprechung mit einem Vertreter der Division of World Trade Intelligence wurde vereinbart, dass der deutsche Besitz möglichst schnell verkauft werden solle. Damit wollten sich die US-Vertreter eine Einspruchsmöglichkeit vorbehalten und verhindern, dass die ehemaligen Besitzer ihre Fincas zurückkauften. Die guatemaltekische Regierung erlaubte mit den Dekreten 3134 und 3135 nur guatemaltekischen Staatsangehörigen ‚den enteigneten Besitz zu erwerben. Der Wert der Kaffeefincas betrug nach Einschätzung der US-Vertreter 6 Millionen US-Dollar. Die guatemaltekische Regierung kontrolliere nach der Übernahme 30 Prozent der Kaffeeproduktion.[1044] Die Enteignung hatte also eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung.

[1041] Aus Chinarinde konnte Chinin hergestellt werden, das von der US-Armee als wichtiges Medikament gegen Malaria und Grippe benötigt wurde. Aufgrund des Kriegsverlaufes waren die USA von der Versorgung durch die holländischen Kolonien in Indonesien abgeschnitten.

[1042] Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 380–381.

[1043] Archibald R. Randolph an Secretary of State, 17.7.1944; Enclosure to Despatch No. 1471 of August 25, 1944 from the American Embassy, Guatemala. Guatemala Legation 1944, Box 105, 711.3, RG 84 NA; Wagner 1996 – Los Alemanes en Guatemala 1828–1944 (s. u.), 384 ff.

[1044] Memorandum of Discussions by Francis H. Russell, Division of World Trade Intelligence with Officers of the Embassy at Guatemala City, o.D.; Boaz Long an Secretary of State, 5.8.1944. G-GR 1944, Box 105, 711.3, RG 84 NA.

In Mexiko gab es eine staatliche Kontrolle des deutschen Eigentums, aber keine Enteignungen. Im Soconusco sank die Produktion auf den staatlich verwalteten Kaffeefincas stark ab. Hatten sie Ende der 1920er-Jahre noch circa 300.000 Zentner Kaffee produziert, halbierte sich die Produktion während des Krieges: 1943 produzierten die Fincas nur noch knapp 140.000 Zentner.[1045]

5.6 Biografische Skizzen III: Netzwerke und Strategien gegen die Enteignungen

Einige der Kaffee-Akteure überschrieben in den ersten Kriegsjahren ihren Besitz an Freunde oder Verwandte, um den Enteignungen zu entgehen, so zum Beispiel Ernst Ludwig Lohrengel aus Costa Rica. Er berichtete dem Reichsbauernführer 1944 nach seiner Repatriierung:

> Im eigenen wie auch im Interesse meiner Geschwister […] habe ich mit dem Käufer neben dem offiziellen Kaufvertrag einen geheimen Vertrag abgeschlossen, der mir das Recht zusichert, das ich nach Abschluss dieses Krieges meinen durch die Kriegsverhältnisse verlorenen Besitz zurückkaufen kann, da ja mit dem Kriegsschluss eine zwischenstaatliche Verrechnung über im Ausland verlorenes Privateigentum erfolgen muss. Der erwähnte Nebenvertrag zwischen meinem Partner und mir musste deswegen geheim geschlossen werden, da er in offener Form den gegen Deutsche gerichteten Gesetzen der costarikanischen Regierung widersprach und somit meinen Partner straffällig gemacht hätte. Für mich sehe ich aber in diesem Nebenvertrag dadurch eine entsprechend gesicherte Handhabe meinem costarikanischen Partner gegenüber.[1046]

[1045] Spenser 1988 – Economía y movimiento laboral (s. u.), 277–278.
[1046] Ernst Ludwig Lohrengel an den Reichsbauernführer, 25.3.1944. BA B, RWA L 3601.

Ernst Ludwig Lohrengels letzter Satz zeigt, dass er Probleme voraussah. 1941 gab Ernst Ludwig Lohrengel den Wert der Firma[1047] gegenüber der OCC mit über 1, 2 Millionen Colones an. Davon entfielen über 900.000 Colones auf die Fincas und das Beneficio.[1048] Die JdC vermerkte, Lohrengel habe die Fincas zum Preis von 500.000 Colones an Fabio Fournier und Alberto Echandi verkauft. Alberto Echandi war der Sohn des costaricanischen Außenministers.[1049] Lohrengel hatte mit seinen Vorkehrungen keinen Erfolg und verlor später einen Teil seines Besitzes.[1050] Eine andere Möglichkeit bestand darin, die Geschäfte über Strohmänner abzuwickeln.[1051] Andere Kaffee-Akteure wechselten ihre Staatsangehörigkeit oder stellten sich öffentlich auf Seiten der Alliierten, um eine Enteignung zu verhindern.

Im Folgenden analysiere ich einige Fallbeispiele aus Guatemala und Costa Rica. Am Anfang steht ein Beispiel für eine Familie, die sich den Enteignungen entziehen konnte. Als zweites folgt ein Beispiel für abgerissene Netzwerkverbindungen. Anschließend geht es um die ganz großen Kaffee-Akteure, die Familien Nottebohm und Niehaus. Am Schluss zeige ich auf, wie die Gruppe der deutschen Finqueros von der Enteignungspolitik betroffen wurde.

[1047] Das Unternehmen Empresa Agrícola Comercial Lohrengel war 1935 mit einem Kapital von 300.000 Colones gegründet worden, nachdem sich Carl Waldemar Lohrengel in den Ruhestand zurückgezogen hatte. Anteilseigner waren u. a. Mitglieder der Familien Siebe Beer, Lohrengel Siebe und Lutz Salazar. Ernst Ludwig Lohrengel Siebe war der Geschäftsführer der Firma.

[1048] Ernst Ludwig Lohrengel, 31.10.1941. JdC 584, ANCR.

[1049] JdC: Propiedades vendidas. JdC 242, ANCR; Report on Control Measures in Costa Rica, 1.10.1942. C-CR, 1942, Box 21, 851. RG 84 NA. Die Angaben über die Details widersprechen sich teilweise.

[1050] Interview mit Silvia Legert, Transkript, 2.

[1051] Die amerikanische Gesandtschaft berichtete, dass der Vertreter der Fluggesellschaft Aerovias in Cobán es den Deutschen ermögliche, unter seinem Namen weiterhin Geschäft zu machen. Max Quirin trete dabei als Vermittler auf. Selbst der Jefe Político habe eingewilligt, falsche Papiere auszustellen und erhalte dafür einen bestimmten Anteil. Die Verdächtigungen beruhten auf dem Bericht eines Informanten in Cobán. Es ist nicht auszuschließen, dass dieser Quirin schädigen wollte. Memorandum. Source of information: Federico Kuhfeld. Guatemala, General Records 1942, Box 51, 610.1/Quirin/711.3. RG 84 NA.

„Da haben wir uns ganz gut durchgewirtschaftet" – die Familie von Schröter

Die Geschichte der Familie von Schröter ist ein Beispiel dafür, wie sich eine lange in Costa Rica etablierte Familie der Enteignung entziehen konnte. Die von Schröters lebten seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Costa Rica und waren von Beginn an im Kaffeehandel aktiv. Das Handelshaus Joy & Schröter gründete 1856 die erste Kaffeemarke des Landes.[1052] Die Familie von Schröter besaß einen riesigen Fincakomplex mit einem Beneficio in Desamparados, heute ein Stadtteil San Josés.

Guido von Schröter Riotte war 1870 in Costa Rica geboren worden und lebte dort bis 1912. Danach siedelte er in die Schweiz über, wo er seit 1927 das Amt des costaricanischen Generalkonsuls in Europa ausübte.[1053] Guido von Schröter lebte in Lugano, kehrte aber jährlich zur Kaffee-Ernte nach Costa Rica zurück. Anfang der 1930er-Jahre verkaufte er seinen Besitz in Lugano und ließ sich an der französischen Riviera nieder. Seine Familie informierte ihn durch ausführliche Briefe und Berichte über die Entwicklung auf den Fincas. Seine Freundschaft mit Ricardo Jiménez zeigt seine enge Verbindungen in die costaricanischen Eliten.[1054] 1939 verlagerte er seinen Wohnsitz wieder nach Costa Rica und lebte auf seinen Fincas in Desamparados. Während des Zweiten Weltkrieges stand Guido von Schröter auf der Schwarzen Liste.[1055]

Gegenüber der OCC gaben die von Schröters den Wert des Unternehmens 1941 mit etwas über 445.000 Colones an.[1056] Die Fincas umfassten insgesamt eine Fläche von 135 Manzanas.[1057] Darüber hinaus besaßen seine Neffen Luis und Herbert von Schröter Fincas im Wert von über 48.000 beziehungsweise 30.000 Colones. Sein Privatvermögen deklarierte Guido von Schröter auf knapp 460.000 Colones, das damit über dem Wert der Firma

---

[1052] La Tribuna, 27.5.1933, 1.

[1053] Interview Inge von Schröter, Transkript, 2.

[1054] Vermerk gez. Tattenbach, 9.5.1927. R 118984, PAAA; Hearing Werner Breithaupt, 15.2.1946. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 31, RG 59 NA.

[1055] Alemanes en Lista Negra, JdC 1102, ANCR.

[1056] Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 99.

[1057] El Suplemento. Homenaje al Café de Costa Rica. Sonderausgabe, La Tribuna 1934, 40; Gudmundson 2002 – Sobre las vías no elegidas (s. u.).

lag.[1058] Nach Inkrafttreten des Ley de Bloqueo Económico beantragte von Schröter bei der JdC die Befreiung von der Kontrolle. Als Grund führte er an, weder er noch seine Eltern hätten die deutsche Nationalität besessen. Sein Vater sei noch vor der Entstehung des Deutschen Reiches aus Sachsen ausgewandert, während seine Mutter als Tochter des amerikanischen Gesandten Charles N. Riotte die amerikanische Staatsbürgerschaft besessen habe. Als weiteren Grund verwies er auf seine absolute Loyalität zu Costa Rica, seine diplomatischen Ämter und seine wirtschaftliche Tätigkeit in der Kaffeebranche. Das Beneficio La Raya sei eines der besten des Landes und exportiere Kaffee exzellenter Qualität. Auch die von ihm genannten Gewährsmänner zeigen, wie eng seine Kontakte zu den Eliten des Landes waren: Neben Ricardo Jiménez führte er den ehemaligen Präsidenten Cleto Gónzalez Viquez sowie vier ehemalige Außenminister an.[1059] Trotz der hochrangigen Referenzen lehnte die JdC sein Gesuch ab und forderte weitere Informationen bei der amerikanischen Botschaft an.[1060] Diese erklärte, Guido von Schröter sei 1939 aus Frankreich ausgewiesen worden, weil sein Haus als Treffpunkt von Nationalsozialisten galt.[1061] Deshalb beschloss die JdC, die Kontrolle über sein Vermögen aufrecht zu erhalten. Als weiteren Grund führte sie an, Guido von Schröter habe seine Eltern in seinem Antrag auf die costaricanische Staatsbürgerschaft als Deutsche bezeichnet.[1062] Ob Guido von Schröter tatsächlich aus Frankreich ausgewiesen wurde, ließ sich aus den Akten nicht nachvollziehen. Ein jüdischer Bekannter Guido von Schröters aus Frankreich sagte bei einer Anhörung nach Kriegsende aus, Guido von Schröter sei gegen den Nationalsozialismus eingestellt gewesen.[1063]

[1058] JdC: Luis von Schröter Adelmann, Herbert von Schröter Adelmann, Guido von Schröter & Cía und Guido von Schröter Riotte. JdC 201, ANCR. Eine vollständige Auflistung Guido von Schröters Besitz findet sich in der Akte JdC 534, ANCR allerdings ohne Wertangaben.

[1059] Guido von Schröter Riotte an JdC, 26.2.1943. JdC 1345, ANCR.

[1060] Jorge Herrera G., JdC, 10.4.1943. JdC 1345, ANCR.

[1061] Von Schröter & Cía, Guido: Information der amerikanischen Botschaft für die JdC, eingegangen am 11.5.1943. JdC 1345, ANCR.

[1062] JdC an Guido von Schröter, 9.6.1943. JdC 1345, ANCR.

[1063] Hearing Werner Breithaupt, 15.2.1946, Name Files of Enemy Aliens, Box 31, RG 59 NA. Werner Breithaupt kannte Guido von Schröter bereits seit 1926 und wanderte 1932 nach Costa Rica aus, um als Buchhalter für von Schröter zu arbeiten. Er war mit einer Nichte Guido von Schröters verheiratet. Otto Heineman, der Bekannte, hatte Guido von Schröter 1931 in Frankreich kennengelernt und erklärte sich bereit, bei dem Hearing für Breithaupt auszusagen.

Auch die Finca Herbert von Schröters wurde im Krieg staatlich kontrolliert. Dazu schickte die JdC einen Verwalter auf die Finca, mit dem sich das Ehepaar von Schröter gut verstand.[1064] Weder Herbert von Schröter noch seine Ehefrau wurden interniert. Die 1936 nach Costa Rica ausgewanderte Inge von Schröter gab rückblickend der costaricanischen Regierung die Hauptschuld an der Enteignungspolitik:

> *Der letzte Krieg, wo wir auf der Schwarzen Liste waren, und zwar auf der Schwarzen Liste von Costa Rica, nicht von den USA. Die Hiesigen, die wollten sich unsere, ja, unser Geld und so weiter, alles aneignen. Denn sie haben hier sehr vielen Deutschen Geld und Fincas weggenommen. Und das war eben eine einfache Art, sich zu bereichern.*[1065]

Inge von Schröter berichtete gleich zu Beginn des Interviews über die Enteignungen, was den hohen Stellenwert des Ereignisses in ihrer Lebensgeschichte zeigt. Trotz der Kontrollmaßnahmen während des Krieges resümierte sie in ihrer Erzählung: „Da haben wir uns ganz gut durchgewirtschaftet."[1066] Im Mai 1943 schlug die JdC die Enteignung der Fincas Guido von Schröters vor. Sie begründete dies mit der Notwendigkeit, das Beneficio in Desamparados wieder zu eröffnen, da sonst Hunderte von Kaffeeproduzenten geschädigt würden.[1067] Die JdC schätzte den Wert der Finca La Raya damals auf eine Million Colones.[1068] Doch die Enteignung wurde nicht mehr realisiert.[1069] Inge von Schröter führte das auf die politische Funktion Guido von Schröters als Generalkonsul in Europa zurück. Sie bemerkte außerdem, sie habe während des Krieges die costaricanische Staatsbürgerschaft angenom-

[1064] Interview Inge von Schröter, Transkript, 8–11.
[1065] Transkript von Schröter, 2.
[1066] Transkript von Schröter, 3.
[1067] JdC, Administración an JdC, Ciudad, 7.5.1943. JdC 201, ANCR.
[1068] JdC an Manuel Escalante, Secretario de Hacienda y Comercio, 12.4.1943. JdC 242, ANCR.
[1069] Auf den Listen im Archivo Nacional tauchte La Raya als eines der Besitztümer auf, für das die Enteignung beantragt wurde. Vgl. Propiedades expropiadas y en administración de la JdC. JdC 1102, ANCR. Guido von Schröter verlor nur zwei Hektar einer Finca in Desamparados, und das Enteignungsdekret gegen Herbert von Schröter wurde wieder zurückgenommen. Vgl. JdC 424, ANCR.

men, um sich vor einer Ausweisung zu schützen.[1070] Den Akten des Registro Civil zufolge nahm Inge von Schröter allerdings erst 1950 die costaricanische Staatsbürgerschaft an.[1071] Während des Krieges erlebte die Familie soziale Ausgrenzungen. So berichtete Inge von Schröter, dass Bekannte die Straßenseite wechselten, um sie nicht grüßen zu müssen und ihr auswichen.[1072] Die Gästebücher der Finca La Raya und der Hacienda La Laguna zeigen, dass auf den Fincas trotz des Krieges weiterhin soziale Begegnungen stattfanden.[1073]

Die Kaffeeproduktion der Fincas ging nach dem Kriegseintritt Costa Ricas zurück: Von den 502,5 Fanegas, die während der Ernte 1940/41 auf La Raya produziert worden waren, blieben 1944/45 nur noch 345,25.[1074] Im März 1945 schätzte die JdC den Wert La Rayas auf 800.000 Colones.[1075] Im Vergleich zu der Schätzung von 1943 bedeutete dies einen Wertverlust von 200.000 Colones. Am 29. November 1945 wurde Guido von Schröter schließlich von der Schwarzen Liste gelöscht.[1076]

Die Familie von Schröter blieb nach dem Krieg in der Kaffeebranche aktiv: Herbert von Schröter, sein Schwager und einer der Söhne arbeiteten im Familien-Unternehmen. Später übernahmen die beiden jüngeren Söhne die Fincas, während der älteste Sohn im Kaffee-Export arbeitete.[1077] Das alte Wohnhaus der Familie existiert noch, aber das Beneficio ist inzwischen verkauft und „Stadt geworden", wie es Inge von Schröter im Interview ausdrückte.[1078] Die Familie von Schröter war bereits lange in Costa Rica ansässig, verfügte über US-amerikanische Vorfahren und gute Verbindungen zu den costaricanischen Eliten. Deshalb schaffte sie es, eine Enteignung zu verhindern.

[1070] Transkript von Schröter, 2–3.
[1071] Agustín Herrera Echeverría, Director del Registro Civil an Tribunal Supremo de Elecciones, 26.04.1950. Archivo Registro Civil. San José, Costa Rica.
[1072] Interview Inge von Schröter, Transkript, 25.
[1073] Gästebuch La Raya, La Laguna. Privatarchiv Familie von Schröter.
[1074] Beneficio y Hacienda La Raya. Privatarchiv Familie von Schröter.
[1075] JdC an Misael García Picado, Oficial Primero del Congreso, 27.3.1945. JdC 1221, ANCR.
[1076] Lista de Personas excluidas del control de la Junta. JdC 226, ANCR.
[1077] Transkript von Schröter, 13.
[1078] Transkript von Schröter, 20.

Die Finca La Caja – ein Beispiel für abgerissene Verbindungen

Im Falle der Finca La Caja gelang es nicht, die Enteignung rückgängig zu machen. Mit der Enteignung endete die Geschichte der Familie Hübbe in Costa Ricas Kaffeebranche. Die Finca La Caja war 1903 von dem Hamburger Kaufmann Otto Jonathan Hübbe gekauft worden. Die Hübbes waren eine weitverzweigte Hamburger Kaufmannsfamilie, deren Mitglieder in Argentinien, Brasilien, China und Mexiko lebten.[1079] Otto Hübbes Geschäftspartner und Bevollmächtigter in Costa Rica, Guillermo Steinvorth Ulex, wickelte den Verkauf ab.[1080] Die Finca hatte eine Ausdehnung von 700 Manzanas[1081] und verfügte über ein modernes Beneficio. Die Hübbes exportierten Kaffee vor allem nach Hamburg, wo er unter dem Markennamen O. J. H. La Caja gehandelt wurde.[1082] Ein wichtiger Abnehmer war die Familie Krogmann. In den 1930er-Jahren führte das Unternehmen Hübbe e Hijos zwischen 64.000 und 240.000 Kilogramm Kaffee aus.[1083] Hübbe kehrte im Alter nach Hamburg zurück und kaufte ein Gut in Wellingsbüttel.[1084] Ein anderes Mitglied der Familie Hübbe, Anton Cornelius Hübbe, war von 1927 bis 1931 Präses der Handelskammer. Er saß in den Aufsichtsräten zahlreicher Banken sowie der Hapag, sodass ein dichtes Netz in zahlreiche wichtige Firmen und Institutionen existierte.[1085] Hermann Victor Hugo Hübbe war Vorsitzender des Lateinamerikanischen Vereins und von 1933

[1079] Otto Jonathan Hübbe wurde 1842 in Hamburg geboren und wanderte nach Costa Rica aus. 1883 heiratete er Elise Hirsekorn, mit der er zwei Kinder adoptierte. Er verstarb 1910 in Hamburg. Vgl. Deutsches Geschlechterbuch Bd. 127 (9. Hamburgisches Geschlechterbuch). Bearb. von Hildegard von Marchthaler. Limburg/Lahn 1961, 450ff.

[1080] Er war vermutlich um 1851 eingewandert und kehrte 1884 nach Hamburg zurück. Dort war er als Konsul Costa Ricas tätig. Die Finca ging nach seinem Tod an seine zwei Kinder über. Vgl. Peters Solórzano, Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos, 78; Boving 1986 – Deutsche Personennamen in Costa Rica, 197; Peters Solórzano/Torres Hernández 2006 – Expropiación de la finca cafetalera La Caja (s. u.), 10.

[1081] 1 Manzana entspricht 0,7 ha.

[1082] El Suplemento. Homenaje al Café de Costa Rica. Sonderausgabe, La Tribuna 1934, 18.

[1083] Dirección General de Estadística (Ed.) Anuario Estadístico de Costa Rica. San José, C. R. 1933–1939.

[1084] Krogmann 1960 – Bellevue (s. u.), 224.

[1085] Handelskammer Hamburg 1984 – Repräsentanten der Hamburger Wirtschaft (s. u.), 125–126.

bis 1937 Präses der Handelskammer .[1086] Otto Hübbe vererbte die Finca zu gleichen Teilen an Hans Joachim Hübbe Hirsekorn und Emmy Cecilia Hübbe Hirsekorn. Die Leitung übernahm Ferdinand Vedova Diestel, der Emmy Cecilia Hübbe geheiratet hatte. Auch die Fincaverwalter entstammten der deutschen Gemeinschaft: Walter Beutel Peters, arbeitete für die Familie als Fincaverwalter. Er trat damit die Nachfolge seines Onkels Guillermo Peters an, der sich selbstständig gemacht hatte. Später erwarb Walter Beutel Peters einige Fincas in Sabanilla.[1087] Im Jahr 1936 emigrierte Franz Ferdinand Vedova nach Costa Rica. Seine Familie hegte die Hoffnung, er könne dort möglicherweise seinen Onkel beerben. Die politische Entwicklung machte diesen Hoffnungen einen Strich durch die Rechnung. Franz Ferdinand Vedova blieb zwei Jahre auf La Caja und arbeitete seit Anfang des Jahres 1939 für den britischen Unternehmer Lindo als Fincaverwalter auf der Hacienda Aquiares. Als Lindo ihn nach Kriegsbeginn entließ, kehrte er auf die Finca La Caja zurück.[1088]

Die costaricanische Regierung stellte die Finca La Caja während des Zweiten Weltkrieges unter staatliche Kontrolle. Am 7. Oktober 1942 unterzeichnete die Firma Hübbe e Hijos als erste deutsche Firma einen Vertrag mit der Oficina de Coordinación. Am 30. Januar 1943 wurde die Finca durch ein Dekret des Präsidenten Rafael Calderón Guardia enteignet. Zu diesem Zeitpunkt verfügte sie über 270 Angestellte, die 466 Hektar Land bearbeiteten. Der Wert der Finca wurde damals auf 1,2 bis 1,4 Millionen Colones geschätzt. [1089] Die Finca La Caja war eine der produktivsten deutschen Fincas in Costa Rica: Im Erntejahr 1943/44 produzierte sie über 3.200 Quintales Kaffee und bereitete 800 Quintales anderer Produzenten auf.[1090]

Die JdC begründete die Enteignung mit dem hohen Wert des Eigentums und der Abwesenheit der Eigentümer. Walter Beutel, der die Enteignung der Finca als Kind miterlebte, erinnerte sich daran:

[1086] Ebd., 132.

[1087] Transkript Beutel, 10; Vermögenserklärung für die JdC, 14.1.1942. JdC 210, ANCR.

[1088] Transkript Vedova, 1.

[1089] JdC an Carlos Manuel Escalante, 22.1.1943. JdC 1207, ANCR; Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 79–80; Peters Solórzano/Torres Hernández 2006 – Expropiación de la finca cafetalera (s. u.), 14.

[1090] Hacienda La Caja. Übersicht. JdC 309, ANCR.

> *Damals hat uns die erste Frau von dem Calderón Guardia, das war 'ne Belgierin … Die kam dann mit ihren Freundinnen mit Lastwagen und so weiter und haben das ganze Möbel und alles Geschirr mitgenommen, was ihnen so gefiel – mit'm Lastwagen – und haben sich das rausgeholt. Mit ihren Freundinnen, und hat gesagt:„Sucht euch aus, was …" Und haben alles mitgenommen. Das Auto, das wurde uns dann auch weggenommen. Das bekam dann, … wurde dann zum Verwalter auf die Farm gesetzt. Und dann muss man sagen, meine Mutter … und mit uns musste sie also auch dann mit Bus – na bewegen und so.*[1091]

Walter Beutel verdichtete den Prozess der Enteignung im Interview zu einer Anekdote über die Frau des damaligen Präsidenten Calderón Guardia, die zusammen mit ihren Freundinnen ausgewählte Möbelstücke mitnahm. Aus der Perspektive des Kindes machte dieses Erlebnis die Enteignung präsent, während die Eltern die schriftliche Korrespondenz führten. Die neuen Lebensbedingungen bedeuteten für die Familie einen heftigen Einschnitt. Edith Beutel bat die JdC darum, die Summe für den monatlichen Lebensunterhalt der Familie zu erhöhen und schrieb zur Begründung:

> Es ist offensichtlich, dass diese Summe zu gering ist. Ich habe mehrere Schulkinder, ich muss Angestellte bezahlen und alles einkaufen. Ich habe nichts, seitdem ich aus dem Haus ausziehen und die Finca verlassen musste. Ich wünsche, dass ich mit mehr Humanität behandelt werde. Sie sollten berücksichtigen, dass ich eine Frau bin, die nicht daran gewöhnt ist mit 200 Colones zu leben, sondern mir größeren Möglichkeiten […].[1092]

Edith Beutel forderte von der JdC das Recht ein, ihren alten Lebensstandard beizubehalten.

Im Mai 1943 meldete die Tageszeitung *La Tribuna*, es interessierten sich verschiedene Käufer für die Finca, darunter die Kaffee-Exporteure Florentino Castro und Ricardo Fernández Guardia. Das höchste der beiden Ge-

[1091] Transkript Beutel, 20.
[1092] [Übersetzung C. B.] Edith Beutel an JdC, 1.6.1943. JdC 172, ANCR.

bote betrug 1,6 Millionen Colones.[1093] Trotzdem machten nicht die costaricanischen Kaffeeproduzenten das Rennen, sondern der costaricanische Staat. Die Hübbes versuchten, die Versteigerung durch einen Prozess zu verhindern und argumentierten, das Ley de Bloqueo Económico sei verfassungswidrig.[1094] Deshalb verzögerte sich die für März 1944 angekündigte Versteigerung. Die Gutachter schätzten den Wert der Finca auf 2,2 Millionen Colones. Sollte dieser Preis bei der Versteigerung nicht erzielt werden, könne die Nationalbank die Finca später zu einem niedrigeren Preis verkaufen.[1095] Die Versteigerung erfolgte schließlich im Januar 1945 zu einem Preis von 1,7 Millionen Colones an die staatliche Sozialversicherungskasse. Einziger Konkurrent war Florentino Castro. Die Vertreter der US-Botschaft hatten eine Versteigerung an die Kasse bereits vorhergesehen, weil diese eine große Hypothek auf den Besitz hielt. In letzter Minute versuchte der Anwalt der Familie Hübbe, durch eine Kampagne die Versteigerung zu verhindern. Einen Tag vor dem Verkauf erschien ein Artikel im *Diario de Costa Rica*, dessen Autor behauptete, die JdC habe die Finca in den Ruin getrieben. Diese reagierte sofort und verkündete das Gegenteil: Die Finca habe in dieser Saison die größte Ernte in ihrer Geschichte eingefahren.[1096] Die Finca La Caja war in 40 Jahren zu einer der produktivsten deutschen Fincas in Costa Rica geworden, weshalb der costaricanische Staat ein großes Interesse an ihrer Enteignung hatte.

Auch für die Fincas der Beutels meldete sich schnell ein prominenter Interessent: Otilio Ulate,[1097] Eigentümer der Tageszeitung *Diario de Costa Rica* und späterer Präsident. Bereits im April 1942 hatte dieser bei der JdC den Kauf der Fincas San Luis y Los Angeles beantragt und die Summe von 43.000 Colones geboten. Die JdC genehmigte den Verkauf im selben Monat.[1098] Kurze Zeit später veröffentlichte die Zeitung *La Tribuna* zwei sehr

[1093] La Tribuna, 1.5.1943, 1; La Tribuna, 16.1.1943, 1.

[1094] Monthly Report on Freezing and Other Control Measures in Costa Rica April and May, 1944. C-CR1944, Box 35, NA; Fay Allen des Portes an Secretary of State, 19.6.1944. C-CR, 1944, Box 31, 711.3, RG 84 NA.

[1095] Report on Freezing and Other Control Measures in Costa Rica February 1944. C-CR1944, Box 35, RG 84 NA.

[1096] S. Walter Washington an Secretary of State, 19.1.1945. C-CR, 1945. Box 38, 711.3. RG 84 NA.

[1097] Otilio Ulate Blanco war Journalist und Begründer der Partido Unión Nacional (PUN). Von 1949 bis 1953 übernahm er die Präsidentschaft direkt nach dem Bürgerkrieg.

[1098] Otilio Ulate Blanco an JdC, 6.4.1942; JdC an Otilio Ulate, 14.4.1942. JdC 172, ANCR.

kritische Artikel von Mariano Anderson Montealegre: Danach habe Ulate drei Fincas von der Familie Beutel erworben, deren Wert mit 62.000 Colones deutlich über Ulates Gebot liege. Montealegre schlussfolgerte:

> Angesichts der genannten Daten kann man nur zu zwei Schlussfolgerungen gelangen: Entweder hat Herr Ulate die teils von ihm geschaffene Situation ausgenutzt, um der Ehefrau des Deutschen Beutel die Finca zu einem lächerlichen Preis zu entreißen oder er bezahlte der Ehefrau des Deutschen eine wesentliche Differenz, was in dem Schriftstück nicht erwähnt wird, und brach so mit allen Prinzipien der wirtschaftlichen Verteidigung des Kontinentes.[1099]

Ulate sah sich mit zwei Anschuldigungen konfrontiert: Entweder, die Finca zu einem viel zu niedrigen Preis gekauft zu haben oder den Beutels im Stillen einen weiteren Betrag gezahlt zu haben. Da Walter Beutel erzählte, seine Familie hätte während des Krieges allen Besitz verloren, ist die erste Variante wahrscheinlicher. Der Vorfall zeigt erstens, dass die deutschen Finca-Besitzer sich mit Zahlungen zufriedengeben mussten, die deutlich unter dem eigentlichen Wert lagen. Zweitens zeigt er, dass weitere Summen an der JdC vorbei geflossen sind. Drittens mussten sich potenzielle Käufer mit dem Vorwurf auseinandersetzen, mit Anhängern des Nationalsozialismus zu handeln: Am 27. November 1942 titelte die *Tribuna*: „Herr Otilio Ulate, rundweg anti-nationalsozialistisch, unveränderlicherweise antifaschistisch und definitiv antijapanisch, kauft den totalitären Staatsbürgern billige Fincas ab.“[1100]

Was passierte mit den beteiligten Akteuren? Franz Ferdinand Vedova war während des Krieges interniert, wurde später repatriiert und kehrte 1948 mit Unterstützung seines ehemaligen Chefs, Lindo, nach Costa Rica zurück. Er arbeitete einige Jahre bei Lindo weiter, machte sich später selbstständig und gründete eine Firma, die landwirtschaftliche Maschinen im-

---

[1099] [Übersetzung C. B.] Más larga y más triste es la historia de la finca que compró D. Otilio Ulate a los Alemanes. La Tribuna, 23.11.1942, 1, 6.

[1100] "Don Otilio Ulate, rotundamente antinazi, invariablemente antifacista y definitivamente antinipón, compra fincas baratas a los totalitarios“. La Tribuna, 27.11.1942, 1,5.

portierte.[1101] Walter Beutel Peters stand nicht auf der Schwarzen Liste, wurde aber trotzdem verhaftet und interniert. Walter Beutel erzählte im Interview, seine Familie habe damals „alles verloren".[1102] Seine Eltern kehrten deshalb nicht nach Costa Rica zurück. Walter Beutel lebte bis zu seinem 21. Lebensjahr in Deutschland, emigrierte 1959 erneut und begann für die Firma Siemens in Costa Rica zu arbeiten. Er hat die doppelte Staatsbürgerschaft und war 2006 Präsident der deutsch-costaricanischen Handelskammer.[1103]

Walter Beutel zufolge konnten die Vedovas gegenüber dem costaricanischen Staat ihre schweizerische Herkunft nachweisen und wurden deshalb entschädigt.[1104] Diese Einschätzung teilte der deutsche Gesandte, Bernd Mumm von Schwarzenstein, der 1953 über einen Vergleich der Vedovas mit der costaricanischen Regierung berichtete: Danach erhielt die Familie 3 Millionen Colones in „Vales de expropiación" und über 900.000 Colones in bar.[1105] Franz Ferdinand Vedova bemerkte dazu, er habe nach dem Krieg die Schweizer Staatsbürgerschaft angenommen und bezeichnete sich in diesem Zusammenhang als „Papierli-Schweizer".[1106] Die Finca La Caja wurde nach dem Krieg an verschiedene staatliche Institutionen aufgeteilt.

Den Eigentümern der Finca La Caja gelang es nach dem Krieg nicht, an alte Verbindungen anzuknüpfen. Ferdinand Vedova befand sich bei Kriegsausbruch zufällig in Deutschland,[1107] sodass er nicht nach Costa Rica zurückkehren und sich dort weiter für seine Belange einsetzen konnte. Franz Ferdinand Vedova und Walter Beutel kehrten zwar nach dem Krieg zurück, machten den Neuanfang jedoch in einem anderen Bereich.

[1101] Transkript Vedova, 3–4.
[1102] Transkript Beutel, 6.
[1103] Transkript Beutel, 2.
[1104] Transkript Beutel, 11. Die Finca der Vedovas, die direkt an La Caja grenzte, war kurze Zeit später ebenfalls enteignet worden. Sie hatte einen Wert von 35.580 Colones. Vgl. Jorge Herrera González, JdC an Luis Demetrio Tinoco Castro, Secretario de Estado en el Despacho de Hacienda y Comercio, 16.4.1943. JdC 584, ANCR.
[1105] Gesandtschaft der BRD an AA, 3.11.1953. B 11/1314, PAAA.
[1106] Transkript Vedova, 22.
[1107] Vedova an Gelateino, 1.11.1944. BA KO, R 64 III/4.

Die „spearheads" – Nottebohm & Niehaus

Die US-Vertreter nahmen nach dem Kreig zwei prominente Familien als *spearheads* ins Visier: die Familie Nottebohm in Guatemala und die Familie Niehaus in Costa Rica. Beide Familien waren Ende des 19. Jahrhunderts eingewandert und hatten eine wichtige Position im Kaffee- beziehungsweise Zucker-Export aufgebaut. Obwohl die US-Regierung in beiden Fällen keine Beweise für nationalsozialistische Aktivitäten der Familien erbringen konnte, setzte sie ihre Enteignung durch.

Die Familie Niehaus war seit Ende des 19. Jahrhunderts in der Kaffee- und Zuckerbranche aktiv. Schnell identifizierten die US-Verantwortlichen sie als eine der wichtigsten deutschen Firmen des Landes.[1108] Gegenüber der JdC gab die Firma ein Aktienkapitel von über 9,5 Millionen Colones an.[1109] Die US-Vertreter gingen von einem Gesamtvermögen von 20 Millionen Colones aus, wobei sie den Wert der Zuckerfabrik La Victoria auf 4 Millionen Colones schätzten.[1110] Die Zuckerfabrik spielte für die Zuckerproduktion eine zentrale Rolle, denn die Niehaus' hatten einen Anteil von über 50 Prozent an der Aufbereitung. 1940/41 konnten die Niehaus' noch über 82.000 Kilogramm Kaffee in die USA exportieren und lagen damit an vierter Stellte der deutschen Exporteure. Aufgrund des hohen Wertes der Firma gingen die US-Vertreter davon aus, kein Costaricaner könne sich eine Übernahme leisten.[1111] Die US-Vertreter beschuldigten die Niehaus', sie hätten auf ihrem Besitz in Limón deutsche U-Boote unterstützt. Darüber hinaus nannten sie folgende Indizien: Alle wichtigen Angestellten der

[1108] Enclosure No.1 to Strictly Confidential Despatch No. 274, 26.5.1942. C-CR, 1942, Box 21, 851, RG 84 NA.

[1109] Gmo. Niehaus & Co. an Oficina de Coordinación, 17.2.1942. JdC 209, ANCR.

[1110] Ben Zweig: Strictly Confidential Memorandum: Present Control by Costa Rica of Proclaimed List Nationals and Firms, 7.3.1942. C-CR, 1942, Box 13, 711.2, RG 84 NA; Enclosure No. 1 to strictly confidential dispatch No. 1455, Eugene Desverine, 2.3.1943. C-CR, Box 24, 711.2, RG 84 NA.

[1111] Revista del Instituto de Defensa del Café, Dezember 1941; Report on Freezing Control, Proclaimed List, and Foreign Requirements in Costa Rica, 15.4.1942. C-CR, 1942, Box 21, 851, RG 84 NA.

Firma seien Deutsche und Parteimitglieder gewesen. Außerdem war Hans Niehaus von 1937 bis 1941 Mitglied des Deutschen Klubs und 1938/39 im Vorstand des Vereins.[1112]

Bernd Niehaus berichtete im Interview, die costaricanische Staatsbürgerschaft habe seinen Vater, Hans Niehaus, in Sicherheit gewiegt. Er schilderte im Interview die wirtschaftlichen Bereiche, in denen die Familie aktiv war, und betonte, dass es sich um costaricanisches Kapital gehandelt habe.

> *Die Eigentümer hatten vor allem Zucker-Fincas, drei oder vier Zuckerfabriken; und Kaffee, Bananen, Kakao. Es war – gut ich muss es sagen – das stärkste Kapital in Costa Rica, sehr groß, aber es war rein costaricanisches Kapital.* (Pause) *Als der Zweite Weltkrieg begann, sagten einige Personen, es könnte die Gefahr der Intervention bestehen, aber Papa sagte: „Das ist lächerlich. Wir sind hundert Prozent Costaricaner", und er hörte nicht auf sie.*[1113]

Die Familie Niehaus machte die Staatsbürgerschaft zum Dreh- und Angelpunkt ihres Kampfes gegen die Enteignungen.[1114] Sie veröffentlichte wiederholt Anzeigen in der *Tribuna*, um auf ihre costaricanische Nationalität zu verweisen.[1115] Ihre Strategie bestand also darin, sich an die costaricani-

[1112] American Legation an Secretary of State, 7.12.1945. C-CR, 1945, Box 38, RG 84 NA.

[1113] [Übersetzung C. B.] Transkript Niehaus, 3.

[1114] Alle drei Niehaus-Brüder waren in Costa Rica geboren. Ihr Vater hatte 1917 die costaricanische Staatsbürgerschaft angenommen. Willi Niehaus nahm die costaricanische Staatsbürgerschaft 1931 an, Hans Niehaus am 17. Juli 1941 und Walter Niehaus am 6. November 1943. Aufgrund der Tatsache, dass alle drei Brüder in Costa Rica geboren sind, hätten sie eigentlich die costaricanische Staatsbürgerschaft besitzen müssen – dies ist zumindest die Argumentation, die sie in einem Prozess in den USA vertraten. Die Gegenposition lautet, sie hätten die costaricanische Staatsangehörigkeit beantragen müssen, da ihre Eltern zum Zeitpunkt der Geburt noch die deutsche Staatsangehörigkeit hatten. Nach der costaricanischen Verfassung müssen sich Kinder ausländischer Staatsangehöriger im Alter von 21 Jahren ins Registro Cívico eintragen, um als Staatsbürger zu gelten. Waren sie noch minderjährig, konnten die Eltern eine Einschreibung vornehmen. Vgl. Alien Enemy Control Section: Willy Niehaus, 7.1.1946; Alien Enemy Control Section: Walter Niehaus, 21.11.1945 RG 59; Alien Enemy Control Section Hans Niehaus, 21.11.1945; United States Disctrict Court, Habeas Corpus, Hans Niehaus und Walter Niehaus, Case File Hans Niehaus. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 32, RG 59 NA. Vgl. Colección de Constituciones de Costa Rica. Del Pacto de Concordia a la Constitución Política de 1949. San José, C. R. 2000, 459–460.

[1115] Report on Control Measures in Costa Rica, 10.11.1942. C-CR, 1942, Box 21, 851. RG 84 NA.

sche Öffentlichkeit zu richten. Die Familie konnte die Internierung eine Zeitlang verhindern; stattdessen stellte die Regierung die drei Brüder unter Hausarrest. Als sie versuchte, die Zahlungen für ihren Lebensunterhalt herabzusetzen, intervenierten die Niehaus' direkt beim Präsidenten.[1116] Trotz der Kontakte zum Staatsoberhaupt enteignete die Regierung die Familie schließlich 1943: Die Zuckerfabrik Victoria wurde von der Regierung am 30. Januar 1943 enteignet und später in eine Kooperative umgewandelt; es folgten die Hacienda Lindora, die Hacienda Aragon und die Hacienda Waldeck.[1117]

Die neue Regierung beschleunigte die Enteignungen ab 1944: Präsident Picado erkannte den drei Niehaus-Brüdern ihre Staatsangehörigkeit ab und enteignete anschließend ihren Besitz.[1118] Schritt für Schritt brachte die Regierung den gesamten Besitz der Niehaus' unter staatliche Kontrolle, sodass der Familie nur das Wohnhaus blieb.[1119] Walter, Hans und Willy Niehaus wurden im Juli 1944 über Panama in die USA deportiert, während ihre Familien in Costa Rica zurückblieben. Die Ehefrau von Hans Niehaus, Fanny Quesada Cordoba Niehaus, beteiligte sich nach dem Krieg an der Frauen-Kampagne für die Rückkehr ihrer Ehemänner.[1120] Bereits während des Krieges hatten die Niehaus' Prozesse gegen die costaricanische Regierung begonnen, um die Unrechtmäßigkeit der Enteignung zu beweisen. Dabei war ihr Hauptargument die Aberkennung ihrer Staatsbürgerschaft aus dem Jahre 1944. Außerdem war keiner der drei Niehaus-Brüder Mitglied der NSDAP-AO gewesen. 1945 mussten die US-Vertreter einräumen, sie hätten nie stichhaltige Beweise für nationalsozialistische Sympathien gefunden. Trotzdem versuchten die USA nach dem Krieg, eine Rückkehr der Niehaus' zu verhindern. Sie befürchteten, dass die Niehaus' einen erheblichen Teil ihres Vermögens in Sicherheit gebracht hatten und nach ihrer Rückkehr Prozesse anstreben würden, um es zurückzuerhalten.[1121]

[1116] Report on Freezing Control, Proclaimed List, and Foreign Requirements in Costa Rica, 15.4.1942. C-CR, 1942, Box 21, 851, RG 84 NA.

[1117] Vgl. Expropiaciones, JdC 413; JdC 424, ANCR.

[1118] Die Regierung Picado hatte den drei Niehaus-Brüdern sowie Luis und Walter Siebe Beer am 8. Juli 1944 die costaricanische Staatsbürgerschaft aberkannt. Vgl. Colección de leyes, decretos, acuerdos y resoluciones, 1944 Segundo semestre, 30–31.

[1119] Hallett Johnson an Secretary of State, 12.7.1945. C-CR, 1945. Box 38, 711.3. RG 84 NA.

[1120] Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 22–23.

Den USA gelang die Ausschaltung eines der zentralen deutschen Wirtschafts-Akteure in Costa Rica. Die Familie war seit Ende des 19. Jahrhunderts in Costa Rica ansässig und konnte zunächst einige Spielräume behaupten. Durch den Regierungswechsel 1944 zerbrachen die Netzwerke in die politischen Eliten. Nach dem Krieg kehrten die Niehaus-Brüder nach Costa Rica zurück und versuchten ihren Besitz wiederzuerhalten. Bernd Niehaus studierte Jura und schrieb seine Abschlussarbeit über die Leyes de Bloqueo Económico. Von 1980 bis 1982 und 1990 bis 1994 war er Außenminister Costa Ricas und von 2002 bis 2010 costaricanischer Botschafter in Berlin.

Die Nottebohms

In Guatemala konzentrierte sich die US-Botschaft schnell auf die Familie Nottebohm. Diese war einer der größten Kaffee-Exporteure des Landes, verfügte über ein Im- und Exportgeschäft und bis 1937 über eine eigene Bank. Deshalb hatte das Unternehmen eine wichtige Funktion als Kreditgeber, und viele Guatemalteken waren durch Hypotheken von der Firma abhängig. Dazu zählte auch der guatemaltekische Landwirtschaftsminister, der den Nottebohms 70.000 US-Dollar schuldete.[1122] Die Fincas der Nottebohms produzierten zwischen 30.000 und 40.000 Quintales Kaffee pro Jahr.[1123] 1950 gab die guatemaltekische Institution zur Verwaltung der deutschen Vermögen (Departamento de Asuntos Alemanes) den Wert ihres Vermögen mit über zwei Millionen Quetzales an. Davon waren 1,7 Millionen in Guatemala angelegt.[1124] Die deutsche Botschaft in San Salvador schätzte 1955, das Vermögen der Nottebohms stelle einen Anteil von

[1121] Case History, The Niehaus Brothers, American Legation an Secretary of State, 7.12.1945. Costa Rica, Classified Records, 1945, Box 38. RG 84 NA. 1941 wurde berichtet, dass die Firmen Reimers und Niehaus je 75.000$ nach Chile transferiert hatten. Telegramm American Legation an Secretary of State, 21.5.1941. Costa Rica, Classified Records, 1941, Box 11, 820.02, RG 84 NA.
[1122] Kathleen Molesworth, Subject: Richard Augustine Medina, 17.6.1943. G-CR1943, Box 7. RG 84 NA.
[1123] Kathleen Molesworth: Memorandum to the Legation, 19.1.1942. G-GR 1942, Box 50, 561.33. RG 84 NA.
[1124] Anexo A, 19.01.1950. Asuntos Alemanes 621, AGCA.

40 Prozent am enteigneten deutschen Besitz in Guatemala.[1125] Die Nottebohms waren Ende des 19. Jahrhunderts nach Guatemala eingewandert. Von den Vertretern der ersten Einwanderergeneration war bei Kriegsausbruch nur noch Federico Nottebohm beteiligt. Während die Nachfahren Arthur Nottebohms das Unternehmen Nottebohm Hermanos betrieben, konzentrierte sich Kurt Nottebohm zusammen mit seinem Bruder Gert auf die zentralamerikanischen Geschäfte.[1126]

Nach Kriegseintritt der USA stufte die US-Botschaft die Nottebohms als führende Nationalsozialisten ein. Mehrere Familienangehörige gehörten angeblich der NSDAP an.[1127] Als weiteren Beleg für die NS-Sympathien führte die Botschaft an, die Firma habe das Konto der deutschen Gesandtschaft verwaltet[1128] und über Askimark-Kontingente in Guatemala verfügt.[1129] In einem Bericht über Karl Heinz Nottebohm hieß es:

> Considered influential Nazi; on proclaimed list; subject is member of very influential Nottebohm family which exercises dominating position in Guatemala and has long been center of Nazi financial operations throughout Central America, contributing heavily to Nazi propaganda and other activities; […] all members of the Nottebohm family give evidence of continuing to possess ample funds and constitute one of the strongest Nazi influences in the country.[1130]

[1125] Botschaft der BRD in San Salvador an AA, 7.2.1955. BA KO, B 102/57981.
[1126] Vgl. zur Geschichte Berth 2010 – Aus Hamburg in die Kaffee-Welten Zentralamerikas (s. u.).
[1127] Subject: Federico Nottebohm, 20.5.1943. G-CR 1943, Box 7, 820.02, RG 84 NA.
[1128] Die deutsche Gesandtschaft hatte ihr Konto bei der Chase Bank, die in Guatemala von den Nottebohms vertreten wurde. Das Konto der Gesandtschaft wurde im Juni 1941 als eines der ersten Konten eingefroren. Vgl. Nottebohm Hermanos, Nov. 1943. Section 4, History of the Firm. 711.3, G-CR 1943, Box 8. RG 84 NA.
[1129] Karl Heinz Nottebohm, 3.12.1945. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA; Archibald R. Randolph an Secretary of State, 14.7.1943. G-CR, 1943, Box 9, 820.02. RG 84 NA.
[1130] Airgram 182 from Guatemala, 22.12.1942. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA.

Mit dieser Position standen die US-Vertreter selbst unter ihren Verbündeten isoliert da: Die britische Gesandtschaft versuchte zu Kriegsbeginn, die Nottebohms von den Schwarzen Listen zu löschen. Auch der guatemaltekische Außenminister Carlos Salazar intervenierte im November 1940 zugunsten der Nottebohms bei der amerikanischen Gesandtschaft. Sowohl Carlos Salazar als auch sein Sohn waren als Anwälte für Federico Nottebohm tätig gewesen.[1131]

Die Nottebohms hatten dem britischen Gesandten im Januar 1940 angeboten, alle Beziehungen nach Deutschland abzubrechen, sowie ihre Informationen in den Dienst der Briten zu stellen, wenn die Firma von der Schwarzen Liste gelöscht würde. Der britische Gesandte erwog das Angebot und stellte weitere Bedingungen: Das Unternehmen sollte die Kontrolle eines Inspektors zulassen, alle nationalsozialistischen Angestellten entlassen, Kaffee nach Großbritannien liefern, britische Produkte importieren sowie 100.000 Pfund in eine Kriegsanleihe der Alliierten investieren. Die Nottebohms akzeptierten die Forderungen, meldeten jedoch Bedenken wegen der Anleihe und der Kaffee-Exporte an. Der Minister of Economic Warfare bot als Kompromiss eine niedrigere Anleihe von 50.000 Pfund an, sodass das Abkommen fast zustande gekommen wäre. Allerdings diskutierte Martin Knoetzsch beim Unterzeichnungstermin erneut mit dem britischen Gesandten über die Bedingungen der Anleihe, bis dieser ihn aus seinem Büro warf; die Verhandlungen scheiterten.[1132] Danach beauftragte die Gesandtschaft ein Mitglied des britischen Geheimdienstes, Arthur Neale, eine ausführliche Untersuchung auf der Basis der Firmenakten der Nottebohms durchzuführen. Neale kam zu dem Ergebnis, die Firma habe die Verbindungen nach Hamburg weitgehend gekappt, weshalb es kaum Gründe gebe, sie auf der Liste zu behalten. Dies gelte jedoch nicht für das Unternehmen Kurt Nottebohms.[1133] Die Briten stellten strategische Überlegungen

[1131] Vermerk American Legation, 1.12.1943. 711.3, U.S. G-CR, 1943, Box 8. RG 84 NA.

[1132] Nottebohm Hermanos, Nov. 1943. 711.3, U.S. G-CR, 1943, Box 8. RG 84, NA. Ein Grund für das intensive Interesse der Briten an der Firma Nottebohm könnte auch in den Interesse britischer Firmen liegen, ihren Besitz zu übernehmen – so äußerte sich zumindest Arthur Neale gegenüber Vertretern der amerikanischen Botschaft. Vgl. Enclosure No. 1 to Depatch No. 650, 3.12.1943 from Embassy, Guatemala. G-CR, 1943, Box 8. RG 84 NA.

[1133] Kurt Nottebohm, 4.1.1946. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA. [Kurt Nottebohm]; Aktennotiz, American Legation, 3.12.1943. G-CR, 1943, Box 8. RG 84 NA.

an, die auf eine Spaltung der Familie hinausliefen und später von der amerikanischen Botschaft aufgegriffen wurden. Sie hofften, durch die Löschung eines so wichtigen Unternehmens, das sich auf Seiten der Alliierten stellte, könne ein wichtiger Propagandaeffekt erreicht werden.[1134]

Die amerikanische Botschaft beeindruckte das Dossier nicht. Zwar räumte sie in späteren Memoranden ein, sie könnten nicht beweisen, dass die Nottebohms „aktive Nationalsozialisten" seien. Da es sich um eine der einflussreichsten deutschen Familien handele, und der Fall eine hohe symbolische Bedeutung habe, müsse die Firma unbedingt auf der Schwarzen Liste verbleiben. Trotz ihrer apolitischen Einstellung sorge sie durch ihre wirtschaftliche Position für den Zusammenhalt des „deutschen Imperiums" in Guatemala.[1135] Obwohl mehrere Studien zu dem Ergebnis kamen, dass die Familie den Nationalsozialismus nicht unterstützte, blieben die US-Vertreter bei ihrer Position.[1136] Im Mai 1945 vermeldeten sie, die Firma sei als einer der *spearheads* ausgeschaltet worden.[1137] Die Rückkehr der Eigentümer nach Guatemala müsse unbedingt verhindert werden:

> The Embassy is fully impressed with the weakness of these three cases [Karl Heinz Nottebohm, Kurt Nottebohm und Martin Knoetzsch C. B.]. The Embassy, nevertheless, feels that it is extremely important that neither of the Nottebohms be permitted to return to this country and is of the opinion that they should be repatriated to Germany.[1138]

[1134] Boaz Long an Secretary of State, 3.12.1943. G-CR, 1943, Box 8, 711.3 RG 84 NA. Neale bat sogar darum, dass Federico Nottebohm von der Deportation zurückgestellt werden solle. Nottebohm Hermanos, Nov. 1943. The Re-Opening of the case. 711.3, U.S. G-CR, 1943, Box 8. RG 84.

[1135] Enclosure No. 1 to Depatch No. 650, 03.12.1943 from Embassy, Guatemala. G-CR, 1943, Box 8. RG 84, NA; Kurt Nottebohm, 4.1.1946. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA.

[1136] Information on Nottebohm Hermanos in ES Files, 3.12.1945. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA [Karl Heinz Nottebohm]; Gerald A. Drew, Secretary of Embassy an Mr. Neal, British Embassy, 1.12.1943. G-CR, 1943, Box 8. RG 84 NA.

[1137] Country Memorandum: Guatemala, 12.5.1945. G-CR, 1945, Box 12. RG 84 NA.

[1138] Despatch No. 844 from Guatemala, 19.11.1945. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA. [Karl Heinz Nottebohm] Es geht in dem Bericht um Karl Heinz und Kurt Nottebohm sowie den wichtigsten Angestellten von Nottebohm Hermanos, Martin Knoetzsch.

Dieser Bericht der amerikanischen Botschaft vom November 1945 zeigt die widersprüchliche Haltung der US-Vertreter im Umgang mit den Nottebohms: Zwar konnten sie den Nottebohms keine Sympathien für den Nationalsozialismus nachweisen, argumentierten aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung aber weiter für deren Ausweisung. Karl Heinz und Kurt Nottebohm zählten für die amerikanische Botschaft in Guatemala zu den fünf wichtigsten Internierten.[1139]

Die Nottebohms wandten andere Strategien gegen die Enteignungspolitik an als die Niehaus'. Zum einen machten sie zu Beginn des Krieges weitreichende Angebote an die Briten, um von der Kontrolle ausgeschlossen zu bleiben. Zum anderen überschrieben sie einen Teil ihres Eigentums an Guatemalteken.[1140] Parallel dazu versuchten sie, ihr Kapital vor Beginn der Kontrollen abzuziehen; in diesem Punkt gleicht ihre Strategie der der Niehaus'.[1141] Eine andere Strategie entwickelte der seit 1905 in Guatemala lebende Friedrich Nottebohm: Er nahm 1939 die liechtensteinische Staatsbürgerschaft an, um eine Enteignung zu verhindern. Die guatemaltekische Regierung erkannte seine neue Staatsangehörigkeit 1940 an; die US-Vertreter akzeptierten sie dagegen nicht und werteten den Schritt als strategisches Manöver.[1142] Karl Heinz und Kurt Nottebohm hatten 1939 beziehungsweise 1940 die guatemaltekische Staatsbürgerschaft angenommen. Doch dieser Schritt bewahrte sie nicht vor der Internierung: Karl Heinz Nottebohm wurde im Dezember 1942 festgenommen und in den USA interniert, Kurt Nottebohm im Januar 1943. Auch Federico Nottebohm wurde im Oktober 1943 verhaftet und in Camp Kenedy in Texas interniert.[1143] In seinem Fall beruhte der Hauptbeweis auf einem gefälschten Brief. Danach solle er den Wunsch geäußert haben, für die deutsche Sache zu kämpfen. Es gebe jedoch keine Belege für seine Parteimitgliedschaft, sondern einige

[1139] Despatch No. 844 from Guatemala, 19.11.1945. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA. [Karl Heinz Nottebohm].

[1140] Transkript Nottebohm, 6.

[1141] Lyon Sullivan, Chartered Acoountant, an Carlos Salazar, 20.11.1943. G-CR, 1943, Box 8. RG 84 NA.

[1142] Memorandum, Department of State, 28.3.1944. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 44. RG 59 NA. [Federico Nottebohm].

[1143] U.S. Department of Justice, Immigration and Naturalization Service: Report on Enemy Alien. Friedrich Wilhelm Nottebohm, 15.9.1944. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 44. RG 59 NA.

Hinweise, dass er gegen die Nationalsozialisten eingestellt war und viele Feinde in der deutschen Gemeinschaft hatte. Nach dem Krieg konstatierte die Alien Enemy Control Section, Federico Nottebohm sei weder ein Fall A noch ein Fall B; seine weitere Internierung wäre beschämend. Sie empfahl die sofortige Entlassung.[1144] Auch im Falle Martin Knoetzschs mussten die US-Vertreter einräumen, es gebe keinerlei Beweise für eine nationalsozialistische Einstellung. Im Gegenteil: Knoetzsch sei in mehrere Konflikte mit der Partei verwickelt gewesen und habe sogar die Liste der Parteimitglieder ans guatemaltekische Außenministerium weitergereicht. Die Alien Enemy Control Section gab dieselbe Empfehlung ab wie bei Federico Nottebohm: Knoetzsch falle weder in die Kategorie A noch B und solle entlassen werden.[1145]

Ebenso wie im Falle der Niehaus' gerieten die Nottebohms aufgrund ihrer wirtschaftlichen Position ins Visier der USA. Durch zahlreiche Untersuchungen stellte sich im Verlaufe des Krieges heraus, die Nottebohms hätten nicht mit dem Nationalsozialismus sympathisiert. Trotzdem wurde auch nach Kriegsende versucht, ihre Rückkehr zu verhindern. Dies gelang jedoch nicht, und bis Anfang 1946 wurden sie aus der Internierung entlassen.[1146] Die guatemaltekische Regierung sprach sich für die Rückkehr Karl Heinz Nottebohms aus, da er guatemaltekischer Staatsangehöriger war.[1147] Während sie Friedrich Nottebohm die Einreise verweigerte, kehrte Karl Heinz Nottebohm 1946 nach Guatemala zurück und gründete eine Kaffee-

[1144] Federico Weber Nottebohm, 10.1.1946. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 44. RG 59 NA. [Federico Nottebohm].

[1145] Confidential: Martin Knoetzsch, Guatemala, 6.12.1945. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 42. RG 59 NA. [Martin Knoetzsch].

[1146] Jonathan Bingham, Chief, Alien Enemy Control Section an Ugo Carusi Esquire, Commissioner of Immigration and Naturalization, 15.1.1946. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 44. RG 59 NA. [Federico Nottebohm]; Jonatham Bingham, Chief, Alien Enemy Control Section an Mr. C.E. Rhette, Acting Head, War Division, Department of Justice, 14.12.1945. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA. [Karl Heinz Nottebohm] Jonathan Bingham, Chief, Alien Enemy Control Section an Ugo Carusi Esquire, Commissioner of Immigration and Naturalization, 7.1.1946. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA. [Kurt Nottebohm].

[1147] Despatch 585 from Guatemala, 6.12.1945. SWP, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 45. RG 59 NA.[Karl Heinz Nottebohm].

Exportfirma. Aus den Erfahrungen während des Krieges zog er die Konsequenz, nicht mehr an erster Stelle stehen zu wollen, wie sein Sohn Thomas Nottebohm im Interview berichtete:

> Nottebohm: … *was passierte zum Teil mit den Deutschen hier während des Krieges? Da das ein Teil dessen ist, was Sie untersuchen. Der historische Gesichtspunkt. Vielleicht weil sie arbeitsam waren, vielleicht weil sie aggressiv waren oder weil sie Zugang zu Kapital hatten und sehr groß wurden. Und vielleicht wurden sie zu groß. Wenn jemand zu groß wird, kommt der Neid und die Probleme* (Stimmen von Personen im Hintergrund). *Aufgrund dessen, erzog unser Vater uns und sagte uns immer: „Seid vorsichtig, dass Ihr nicht zu groß werdet." Er sagte uns immer „Low profile". Er sagte uns immer: „Werdet nicht die Größten. Seid die Nummer zwei oder drei." Und er sagte uns immer: „Die Geschichte wiederholt sich." Nicht wahr?*
>
> Berth: *Die Lektion aus der Geschichte.*
>
> N: *Die Lektion aus der Geschichte.*
>
> B: (lacht)
>
> N: *Für uns sehr frustrierend.*
>
> B: (lachend) *Und was haben Sie gemacht?*
>
> N: *Wir haben nicht auf ihn gehört.*[1148]

Die Angst vor einer Enteignung blieb also bei der älteren Generation noch lange präsent. Karl Heinz Nottebohm versuchte deshalb, seinen Söhnen von einer Expansion der Geschäfte abzuraten.

[1148] [Übersetzung C. B.] Transkript Nottebohm, 10–11.

Thomas Nottebohm und sein Bruder blieben in der Kaffeebranche und leiteten die Kaffee-Exportfirma Transcafé in Guatemala-Stadt. Thomas Nottebohm war außerdem Vorsitzender der Vereinigung der guatemaltekischen Kaffee-Exporteure.

„In einem Strohhäuschen zwischen Mäusen" – die Familie Noack

Obwohl die Internierungs- und Enteignungspolitik auf die großen deutschen Firmen und Fincas abzielte, waren auch die kleineren und mittleren Finqueros davon betroffen, von denen viele in den 1920er-Jahren eingewandert waren. Anders als die großen Firmen verfügten sie nicht über Netzwerke in die einheimischen Eliten und auch nicht über die notwendigen finanziellen Ressourcen, um einen Anwalt zu finanzieren. Während des Krieges gerieten sie durch die Enteignungen in eine sehr schwierige Situation. Otto Noack, der seit 1910 in der Alta Verapaz lebte, war einer von ihnen: Nach seiner Auswanderung arbeitete er als Angestellter auf einer entlegenen Finca, stieg dann zum Verwalter der Finca Chimote auf und erwarb später zwei eigene Fincas, Chitoc und Chimote. Mittlerweile hatte er die Tochter seines Vorgesetzten Victor Wellmann geheiratet, der ihm die Fincas auf Kredit verkaufte, denn Otto Noack verfügte über kein eigenes Kapital.[1149] Otto Noack wurde während des Zweiten Weltkrieges auf die Schwarze Liste gesetzt: Die US-Vertreter verdächtigten ihn der Sympathien für den Nationalsozialismus, obwohl sie nur über wenig Material verfügten. Otto Noack war 1935 in die NSDAP eingetreten.[1150] In einem Dossier über seinen Fall hieß es:

> The Noack family, consisting of various recognized children of Otto Noack, a German national, is another of the family groups in which the father is a German and the mother, or mothers, are Indians of the district. There seems to be little doubt as to the pro-Nazi sympathies of Otto Noack, the father although the files of the Office of the Commercial Attaché have little on him.

[1149] Transkript Noack, 7–8; Schmölz Häberlein 1993 – Die Grenzen des Caudillismo, 195–196.
[1150] BA B, NSDAP Ortskartei.

> However, he has been declared as ‚sufficient' for deportation by the Alien Enemy Control Unit, and there is the possibility that he may be removed from the country.[1151]

Die Internierung fand nur deshalb nicht statt, weil jedes Mal die Straßen blockiert waren, wenn sich Otto Noack auf dem Weg in die Hauptstadt befand. Noacks Frau hatte die guatemaltekische Nationalität, weshalb die Familie später auf einem kleinen Grundstück lebte, das auf den Namen der Ehefrau eingetragen war.[1152] Otto Noack hatte bereits Mitte der 1930er-Jahre Schwierigkeiten vorhergesehen und sein Eigentum 1936 an seine sieben Kinder überschrieben. Trotzdem wurde die Finca Chimote unter die Kontrolle der Zentralbank gestellt.[1153] Die Familie zog sich deshalb auf das auf den Namen von Noacks Frau eingetragene Grundstück zurück. Sie lebten in einem „Strohhäuschen so zwischen Mäusen",[1154] wie sein Sohn Max Noack im Interview bemerkte. Seine Geschwister arbeiteten weiter auf der Kaffeefinca für ein monatliches Gehalt von vier bis sechs Quetzales. Die Lebenssituation der Familie verschlechterte sich: Max Noack lernte, verschiedene Kräuterarten zu erkennen, um sich davon zu ernähren. Sein Vater jagte Tiere, damit die Familie etwas Fleisch essen konnte. Außerdem pflanzten sie auf dem Grundstück Kaffee an. Die Menge war jedoch so gering, dass das Beneficio der Dieseldorffs eine Abnahme ablehnte. Max Noacks Geschwister verließen aufgrund dieser prekären Situation nach und nach Cobán.[1155] Nachdem die Zentralbank ihre Besorgnis über die Verarmung der Familie äußerte, erwogen die US-Vertreter eine Löschung der Finca von der Schwarzen Liste, auch im Hinblick auf die öffentliche Meinung in Guatemala. Otto Noack selbst sollte auf der Schwarzen Liste bleiben.[1156] Im März 1945 lehnten die US-Vertreter eine Löschung der Finca von der Schwarzen Liste mit der Begründung ab, dass Otto Noack ein „notorischer Nationalsozialist" sei.[1157] Max Noack gelang es, mithilfe eines be-

[1151] Finca Chimoté, Coban, Alta Verapaz. 14.11.1944. G-GR, 1944, Box 105. RG 84 NA.
[1152] Transkript Noack, 9–10.
[1153] Finca Chimoté, Coban, Alta Verapaz. 14.11.1944. G-GR, 1944, Box 105. RG 84 NA.
[1154] Transkript Noack, 10.
[1155] Transkript Noack, 10–11.
[1156] Finca Chimoté, Coban, Alta Verapaz. 14.11.1944. G-GR, 1944, Box 105. RG 84 NA.
[1157] Archibald R. Randolph an Secretary of State, 19.3.1945. G-GR 1945, Box 131. RG 84 NA.

freundeten Anwalts 1960 die Finca zurückzuerhalten. Bis dahin hielt sich die Familie mit dem Kaffeeanbau auf dem kleinen Grundstück über Wasser.[1158]

Die Netzwerkstrukturen der deutschen Kaffee-Akteure waren seit den 1930er-Jahren geschwächt: Interne Konflikte, aber auch die Auseinandersetzungen um den Außenhandelskurs des NS-Regimes bewirkten, dass sich die deutschen Einwanderer bei Kriegsbeginn in einer angreifbaren Position befanden. Das Bild einer aggressiven „Fünften Kolonne" war in den USA und in Zentralamerika weit verbreitet. Dadurch litt das Ansehen der deutschen Kaffee-Akteure, und sie verloren einen Teil ihres sozialen Kapitals. Nach Kriegseintritt im Dezember 1941 setzten die USA die Pläne zur Kontrolle und Enteignung der deutschen Kaffee-Akteure um: Kontrolle und Überwachung waren der erste Schritt, wobei es zu Beginn zahlreiche Schlupflöcher in der Gesetzgebung gab. Die Kaffee-Akteure konnten bis 1942/43 noch Ressourcen mobilisieren, um ihre Handlungsspielräume zu erhalten. Zudem waren die zentralamerikanischen Regierungen nicht bereit, allen Forderungen der USA nachzugeben. Ab 1942 verstärkten die USA den außenpolitischen Druck. Kaffee wurde zu einem Schlüsselelement in dem Konflikt: Als die USA drohten, keine Kaffee-Importe mehr zuzulassen, mussten die Regierungen Guatemalas und Costa Ricas nachgeben. Einmal zur Enteignung gezwungen, nutzten die zentralamerikanischen Regierenden die Enteignungspolitik für ihre eigenen Interessen. Sie wollten damit den ausländischen Einfluss in den zentralamerikanischen Wirtschaften reduzieren.

Nur wenige deutsche Kaffee-Akteure entgingen der Kontrolle vollständig: Dabei handelte es sich erstens um fest in die einheimischen Eliten integrierte Familien wie die Rohrmosers in Costa Rica. Zweitens gelang dies offenen Gegnern des Nationalsozialismus wie Willi Dieseldorff und Juan Luttmann. Drittens schafften es Familien mit engen Verbindungen in die USA, unbehelligt zu bleiben. Zwischen der völligen Ausnahme von der Kontrolle und der Internierung und Enteignung gab es viele Grauzonen: Einigen gelang es, die Internierung in Hausarrest umzuwandeln oder nahestehende Personen auf die Verwalterposten der Finca zu bringen. Als tragfähig erwiesen sich vor allem familiäre Netzwerke. Die Verbindungen

[1158] Transkript Noack, 13–14.

zu den politischen Eliten stellten ebenfalls einen wichtigen Faktor dar – dies hing jedoch stark vom Zeitpunkt und der jeweiligen Machtkonstellation ab. Welche Strategien wandten die Kaffee-Akteure gegen die Enteignungen an? Einige Familien versuchten, ihr Vermögen nach Kriegsbeginn ins Ausland zu transferieren. Viele überschrieben ihren Besitz auf Freunde oder Verwandte, was nach Kriegsende oft zu einem bösen Erwachen führte. Die finanzkräftigeren Akteure setzten außerdem juristische Mittel ein, was aber während des Krieges keine greifbaren Ergebnisse zeigte. Auch die Annahme einer anderen Staatsbürgerschaft schützte nicht vor der Enteignung. Der Zweite Weltkrieg bedeutete eine neue Krisen-Erfahrung: Gesellschaftliche Ausgrenzung, Inhaftierung, Trennung von Geschäftspartnern und Familien sowie die Konfrontation mit dem Kriegsgeschehen in Europa gehörten dazu. Wie die Kaffee-Akteure auf diese Erfahrungen reagierten, und mit welchen Strategien sie versuchten, nach Kriegsende ihre Netzwerke wieder aufzubauen, zeige ich im folgenden Kapitel.

6 Die 1950er-Jahre: Rückkehr der deutschen Nachfahren und Wiederaufbau der Handelsnetzwerke

Die USA wollten nach dem Zweiten Weltkrieg die Rückkehr bestimmter deutscher Einwanderer verhindern, sahen sich aber mit einer Welle von Protesten konfrontiert: Die internierten Deutschen zogen vor US-amerikanische Gerichte, während ihre Angehörigen in Zentralamerika eine Kampagne für die Rückkehr starteten. Zuerst kehrten die in den USA internierten Deutschen 1945/46 nach Zentralamerika zurück. Weitaus schwieriger war die Rückkehr aus dem besetzten Deutschland, die sich bis 1948/49 hinzog. Die Kaffee-Akteure waren zwischen drei und sechs Jahren außer Landes gewesen. Währenddessen hatten in Zentralamerika politische Umbrüche stattgefunden, weshalb die Rückkehrer nicht mehr an dieselben Netzwerke anknüpfen konnten wie zuvor. In Costa Rica profitierten einige deutsche Familien von José Figueres' Sieg im Bürgerkrieg, während die Deutschen in Guatemala in Konfrontation zu den Reformregierungen von Juan José Arévalo und Jacobo Arbenz gerieten.

Die Handelsnetzwerke mussten mühselig wieder aufgebaut werden, denn die Alliierten übten direkt nach Kriegsende eine strenge Kontrolle über jegliche Auslandskontakte aus. Außerdem waren die Konflikte aus der NS-Zeit in vielen Staaten noch in Erinnerung, das deutsche Ansehen befand sich auf einem Tiefpunkt. Konfliktträchtig verliefen die Auseinandersetzungen um die enteigneten deutschen Vermögen, die sich in einigen Ländern durch die gesamten 1950er-Jahre hinzogen. Am heftigsten waren die Auseinandersetzungen in Guatemala, wo die Bundesregierung 1953 ein Kaffee-Embargo verhängte. Die Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht, die guatemaltekische Regierung dadurch zum Einlenken zu bewegen. Aufgrund des großen Devisenmangels kam der Kaffeehandel erst langsam wieder in Schwung: Deutschland importierte zu Beginn der 1950er-Jahre vor allem die billigeren brasilianischen Kaffees. Verschiedene Einfuhrverfahren und die Zuteilung von Kontingenten sorgten für zahlreiche Konflikte unter den Kaffeefirmen, die sich auch als Machtkonflikte um die Posi-

tion in der Branche lesen lassen. 1955 erfolgte die Liberalisierung des Kaffeehandels, nach der die Anteile der zentralamerikanischen Kaffees auf dem deutschen Markt wieder auf über 30 Prozent stiegen.

Im ersten Teil des Kapitels geht es um die Rückkehr der Kaffee-Akteure aus der Internierung und die politischen Umbrüche in Zentralamerika. Anschließend erläutere ich den Wiederaufbau der Handelsnetzwerke in der Nachkriegszeit, um dann auf die Situation des Kaffeehandels einzugehen. Im letzten Teil des Kapitels stehen die Auseinandersetzungen um die enteigneten deutschen Vermögen in Guatemala im Zentrum, die sich bis 1959 hinzogen. Wie auch im Kapitel über die Enteignungen bleibt Mexiko im Hintergrund, da dort die Konflikte über die staatlich verwalteten Kaffeefincas schnell beigelegt wurden.

6.1 Die Rückkehr der Kaffee-Akteure unter neuen politischen Vorzeichen

Zwischen der US-Regierung und den lateinamerikanischen Staaten entbrannte nach dem Zweiten Weltkrieg eine Debatte, ob und, wenn ja, welche der internierten Deutschen zurückkehren könnten. Das State Department plante, alle Internierten nach Deutschland zu repatriieren. Dies rief jedoch eine Welle von Protesten hervor, und mehrere der Internierten strengten Prozesse vor US-amerikanischen Gerichten an. Als Reaktion darauf richtete das State Department eine „Alien Enemy Control Section" ein, die die Einzelfälle überprüfte. Sie teilte alle Fälle in die Kategorien A, B oder C ein: Bei Internierten der Kategorie A war eine sofortige Rückführung nach Deutschland vorgesehen ebenso wie bei Kategorie B, es sei denn, die Internierten verfügten über familiäre Verbindungen nach Lateinamerika. Personen aus der Kategorie C sollten entlassen werden. Von den 531 überprüften Personen wurden 413 sofort entlassen. In den anderen 118 Fällen fanden Anhörungen statt: Danach empfahl die Alien Enemy Control Section in 50 Fällen eine Ausweisung nach Deutschland und in den anderen Fällen die Entlassung.[1159]

[1159] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 222–223.

Die Reduzierung der Schwarzen Listen

Die Schwarzen Listen wurden in Absprache mit der britischen Botschaft und den lokalen Regierungen Schritt für Schritt reduziert.[1160] In Costa Rica enthielt die Liste im Mai 1945 noch 164 Namen. Die amerikanische Botschaft stufte 78 von ihnen in Kategorie B ein und 86 in Kategorie A.[1161] Sie empfahl für fast alle Personen und Firmen der Kategorie A die Enteignung.[1162] Dazu zählten mit Karl Kitzing, Erwin und Herbert Knöhr, den Lohrengels, den Niehaus', den Peters, den Reimers, den Seevers und den Steinvorths viele der wichtigen deutschen Kaffee-Akteure. Weitaus weniger Kaffee-Akteure stufte die Botschaft in Kategorie B ein, darunter zum Beispiel Guido von Schröter.[1163] Im Herbst 1945 reduzierte sie die Liste auf eine sogenannte „Hard Core List". Diese sollte drei Gruppen von Personen und Firmen enthalten: Erstens Firmen, die mehrheitlich durch in Deutschland ansässige Personen kontrolliert wurden; zweitens Personen, die Firmen im Auftrag von Deutschen betrieben und drittens Personen, die zum Beispiel durch den Import deutscher Produkte die „Achsenmächte" unterstützt hatten. Im Oktober 1945 befanden sich auf dieser Liste 32 Personen, darunter wieder die Familien Niehaus, Reimers, Seevers und Peters.[1164] Ausgewählte Firmen klassifizierten die US-Vertreter als *spearheads*, deren Rückkehr unbedingt verhindert werden sollte. In Costa Rica konzentrierten sich die USA auf diese Fälle und räumten ansonsten der costaricanischen Regierung weitreichende Befugnisse ein.[1165] Auch die fortschreitenden Enteignungen fanden zunächst die Zustimmung der USA. Die Regierung von Teodoro Picado weitete die Enteignungsgesetze aus, um den Enteignungsprozess zu beschleunigen und den Widerstand der ehemaligen Eigentümer auszuhebeln. Hintergrund war die tiefe finanzielle Krise des Landes, was sich auch daran ablesen lässt, dass die Gesetzesinitiative durch den Finanz-

[1160] Für Costa Rica vgl.: British Legation, San José an War Trade Department, 2.11.1945. C-CR, Box 37. RG 84 NA.
[1161] Country Memorandum Costa Rica, 10.5.1945. C-CR, Box 37. RG 84 NA.
[1162] Alex A. Cohen: Secret Memorandum, 5.4.1945. C-CR, Box 37. RG 84 NA.
[1163] Embassy San José an Secretary of State, 23.3.1945. C-CR, Box 37. RG 84 NA.
[1164] Confidential: Hard Core Criteria; Memorandum: Case Summaries for Costa Rica, 26.9.1945; Division of Economic Security Controls, Interdepartmental Committee on Proclaimed List, 8.10.1945. C-CR, Box 37. RG 84 NA.
[1165] Country Memorandum Costa Rica, 10.5.1945. C-CR, Box 37. RG 84 NA.

minister vorangetrieben wurde.[1166] Im April 1945 überspannte die Regierung den Bogen so weit, dass selbst US-Vertreter das Vorgehen Picados kritisierten.[1167]

In Guatemala verlief die Reduzierung der Schwarzen Listen ähnlich: Nach dem Sturz Ubicos vereinbarten US-Vertreter mit der revolutionären Junta, die Schwarzen Listen zu revidieren. Guatemaltekische Staatsbürger und unschuldige Personen sollten nicht weiter geschädigt werden.[1168] Im März 1945 standen noch 394 Personen auf den Schwarzen Listen, von denen 38 als sogenannte *spearheads* galten. Die US-amerikanischen Vertreter schlugen 79 Personen zur Löschung vor.[1169] Dabei stimmten sie sich mit der guatemaltekischen Regierung ab, die eine Löschung ablehnte, wenn sie deutsche Interessen im Hintergrund vermutete.[1170] Auch in Guatemala erstellte die amerikanische Botschaft eine Hard-Core-Liste, deren erste Version noch 277 Namen enthielt; sie wurde später auf 121 Personen reduziert. Aufgenommen wurden Spearhead-Firmen, Personen, die auf einer von den Briten erstellten Hard-Core-Liste standen, und repatriierte Personen, die noch über Besitz in Guatemala verfügten. Außerdem nahm die amerikanische Botschaft Personen auf, deren Enteignung die guatemaltekische Regierung befürwortete. Auf der ausführlichen Liste führte sie den Besitz der Nottebohm-Familie an erster Stelle auf. Außerdem fanden sich die deutschen Kaffee-Akteure Hugo Droege, Kurt Lindener, Emilio und Rodolfo

[1166] Memorandum, Edward S. Mang, Second Secretary, 26.4.1945; Country Memorandum Costa Rica, 10.5.1945. C-CR, Box 37. RG 84 NA.
[1167] Stettinius, Sec. of State to the Ambassador in Costa Rica, 2.4.1945. In: Foreign Relations of the United States, Volume IX, 305–306.
[1168] Enclosure No. 1 to Despatch No. 2272, 19.3.1945, 12.3.1945. G-GR, 1945, Box 131, RG 84, NA.
[1169] Archibald R. Randolph an Secretary of State, 19.3.1945. G-GR, 1945, Box 131, RG 84, NA.
[1170] Archibald R. Randolph an Secretary of State, 16.5.1945. G-GR, 1945, Box 131, RG 84, NA.

Sterkel sowie Friedrich Köper auf der Liste.[1171] In den USA interniert waren im April 1945 noch 64 Personen, darunter die Nottebohms, Rüdiger von der Goltz[1172] und Max Quirin.[1173]

Die Diskussion um die Rückkehr in Costa Rica

Die Diskussionen um die Rückkehr in Costa Rica verliefen erhitzt: Die costaricanischen Ehefrauen der internierten Deutschen begannen nach Kriegsende eine große Kampagne für die Rückkehr ihrer Familienangehörigen. Die Kampagne erhielt breite öffentliche Unterstützung: Nicht nur der costaricanische Erzbischof befürwortete ihr Anliegen, sondern auch die Geschäftsführer von Banco de Costa Rica, Banco Anglo Costarricense und Banco Nacional. Die breite Unterstützung zeigt, dass die Deutschen nach wie vor Rückhalt unter den Eliten des Landes besaßen. Ihre Netzwerke hatten sich als tragfähig erwiesen.[1174]

Die costaricanische Regierung geriet durch die Kampagne so stark unter Druck, dass sich Präsident Picado schließlich für die Rückkehr der Internierten einsetzte.[1175] In einem Gespräch mit Vertretern der amerikanischen Botschaft äußerte Picado, in einem kleinen Land wie Costa Rica hätten familiäre Verbindungen eine extrem hohe Bedeutung:

> After I stated case as set forth in Department's instructions, President replied that Costa Rican Government must make distinction between Germans who are married to Costa Ricans and those who have no Costa Rican family ties. He pointed out

[1171] Enclosure No. 1 to Despatch No. 144, 7.6.1945. G-GR, 1945, Box 132, RG 84 NA.

[1172] Rüdiger von der Goltz besuchte ab 1928 eine Handelsschule in Hamburg und begann dort, für eine Importfirma zu arbeiten. Danach arbeitete er u. a. in Berlin für die Kölner Firma Otto Rabe. Er heiratete Erika Nottebohm und wanderte 1938 nach Guatemala aus. In Guatemala arbeitete er für die Firma Nottebohm, wo ihn Martin Knoetzsch ins Kaffeegeschäft einführte. Vgl. Hearing Rüdiger von der Goltz, 26.2.1946. SWP, Box 17, RG 59 NA.

[1173] Chargé d'Affaire ad interium an Carlos Hall Lloreda, 24.4.1945. G-GR, 1945, Box 132. RG 84 NA.

[1174] Petition an den amerikanischen Botschafter in San José, 23.8.1945. Country Memorandum Costa Rica, 10.5.1945. C-CR, Box 38. RG 84 NA.

[1175] Alex A. Cohen: Secret: Attitude of President Picado towards return to Costa Rica of deported enemy nationals. 10.8.1945. C-CR, 1945, Box 38, RG 84 NA.

> that Costa Rica being small country, family connections play large role and interests of one person are extended thereby to much larger group. He said pressure on him is tremendous to protect Germans who have Costa Rican families.[1176]

Picado betonte den Unterschied zwischen denjenigen Deutschen, die über Familie in Costa Rica verfügten und den Deutschen ohne familiäre Verbindungen. Bevor er sich öffentlich für die Rückkehr aussprach, holte er eine Genehmigung der amerikanischen Botschaft ein.[1177]

Neben der öffentlichen Kampagne griffen die Familien auch zum Mittel der Bestechung oder zogen vor Gericht: Nach einem Bericht der amerikanischen Botschaft boten einige Familien dem Sekretär des Ministeriums für Öffentliche Sicherheit, Colonel Gallegos, Geld an, damit er die Rückkehr ihrer Familienangehörigen ermöglichte.[1178] Mehrere betroffene Familien klagten vor dem Obersten Gerichtshof des Landes. Als der Gerichtshof der ersten Klägerin Esther Amrhein Pinto die Rückkehr ihres Ehemannes bewilligte, folgte eine Welle weiterer Prozesse.[1179] Zu den Klägern gehörte auch der ehemalige Leiter der NSDAP-AO-Gruppe Herbert Knöhr, dessen Fall in Costa Rica kontrovers diskutiert wurde. Die *Tribuna* berichtete täglich über den Verlauf des Prozesses.[1180] Das Gericht war gespalten. Großen Einfluss hatte die Tatsache, dass Knöhrs Ehefrau eine Nichte des Obersten Richters war. Als der Oberste Richter versuchte, anderen Richtern das Wort zu verbieten und die Entscheidung des Gerichts zu manipulieren, eskalierte die Situation: Verschiedene Richter brüllten sich an, fast wäre es zu einem Duell zwischen dem Obersten Richter und seinem Hauptkontrahenten gekommen. Schließlich gewannen die Befürworter von Knöhrs Rück-

---

[1176] Telegram American Legation an State Department, 11.8.1945, C-CR, 1945, Box 38. RG 84 NA.

[1177] Telegram American Legation an State Department, 29.8.1945. C-CR, 1945, Box 38, 711.5. RG 84 NA.

[1178] Alex A. Cohen: Secret: Disposition of Enemy Alien Internees, 22.8.1945. C-CR, 1945, Box 38. RG 84 NA. Er erwähnt, dass ihm im Falle der Niehaus die Summe von 50.000 Colones angeboten wurde.

[1179] Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 227–229.

[1180] Gravísimo incidente se produjo ayer. La Tribuna, 7.9.1945, 1; Reanuda hoy la Corte Suprema de Justicia la tramitación de los recursos de Hábeas Corpus. La Tribuna, 8.9.1945, 1. Otro sensacional y acalorado debate. La Tribuna, 9.9.1945, 1.

kehr mit zehn zu sechs Stimmen. Trotzdem musste der Oberste Richter im September 1945 zurücktreten.[1181] Die Spuren Herbert Knöhrs verlieren sich danach.[1182]

Mehrere Internierte strengten vor amerikanischen Gerichten Habeas-Corpus-Prozesse[1183] an: Sie argumentierten, ihre Internierung sei rechtswidrig gewesen, da sie nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen. Eine wichtige Bedeutung hatte der Habeas-Corpus-Prozess von Richard Steinvorth Ey: Im August 1947 urteilte das zuständige Gericht, die Internierten hätten das Recht, die USA zu verlassen und zwar in das Land ihrer Wahl.[1184] Die internierten Deutschen kehrten zwischen 1946 und 1947 nach Zentralamerika zurück. Für die US-Diplomaten zählte die Familie Niehaus zu einer der wichtigsten Spearhead-Firmen in Costa Rica. Sowohl die US-amerikanische Regierung als auch die costaricanische Regierung wollten ihre Wiedereinreise nach Costa Rica verhindern,[1185] weshalb die costaricanische Regierung den Brüdern kein Einreisevisum erteilte. Am Ende bestieg einer der Brüder ein Flugzeug nach Costa Rica, sprang am Flughafen La Sabana über einige Pflanzen und umging so die Einreisekontrollen. In der Familie wird die Anekdote als „die Niehaus sind durch das Fenster eingestiegen" überliefert.[1186]

[1181] Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 227–232; Raleigh A. Gibson an Secretary of State, 13.9.1945. C-CR, 1945, Box 38, 711.5, RG 84, NA.

[1182] Nach einem Attentat auf seine Person 1939 war Herbert Knöhr gesundheitlich stark angeschlagen. Möglicherweise trat er deshalb kaum noch öffentlich in Erscheinung. Das Attentat hatte keinen politischen Hintergrund. Vgl. Alien Enemy Control Section, Hearing Herbert Knöhr, 19.2.1946, 4–5, SWP, Box 42. RG 59 NA.

[1183] Habeas Corpus (lat. Du habest den Körper) bezeichnet das Grundrecht auf eine richterliche Anhörung bei einer Verhaftung. Es geht auf den Habeas Corpus Act in England von 1679 zurück.

[1184] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 226–227.

[1185] Conversation with Don Paco Calderón Guardia on July 17th 1945, 14.11.1945. C-CR, Box 38. RG 84 NA.

[1186] Interview mit Bernd Niehaus, Transkript, 4.

Die Rückkehr aus dem besetzten Deutschland

Weitaus schwieriger war die Rückkehr aus dem besetzten Deutschland. Einige der Repatriierten erlebten in der Kriegs- und Nachkriegszeit monatelange Odysseen durch verschiedene Besatzungszonen und Flüchtlingslager. Viele der Internierten aus Lateinamerika lebten in einem Lager der UNRRA für *Displaced Persons* in München.[1187] Hauptproblem bei der Rückkehr war, dass die alliierten Behörden die Ausreise verweigerten. Deshalb versuchten viele der deutschen Nachfahren, nach Frankreich zu gelangen, um von dort aus nach Zentralamerika zurückzukehren.[1188]

Der 1908 geborene Emilio Sterkel[1189] reiste allein mit einem falschen Pass nach Paris. Seine Frau folgte mit den Kindern nach, da sie wegen der guatemaltekischen Staatsangehörigkeit der Kinder problemlos ein Visum für Frankreich bekam. Die Familie lebte in Paris in einem Hotel und hielt sich mit dem Erlös aus dem Verkauf zweier Akkordeons über Wasser. Emilio Sterkel versteckte sich die meiste Zeit, da er befürchtete, festgenommen zu werden. Ein ehemaliger Nachbar lieh der Familie das Geld für den Flug nach Guatemala. Das Visum für Guatemala hatte ihnen der guatemaltekische Gesandte in London und spätere Präsident Miguel Ydígoras Fuentes ausgestellt, der vielen deutschen Nachfahren zur Rückkehr nach Guatemala verhalf.[1190] Am 28. April 1948 landete die Familie Sterkel in Guatemala. Doch die Behörden verweigerten Emilio Sterkel am Flughafen die Einreise mit der Begründung, sein Visum sei nach der Absetzung des Gesandten Ydígoras Fuentes ungültig geworden. Er musste sofort nach Venezuela weiterreisen.[1191]

[1187] Derezinski Selva 2006 – Nuestra Odisea (s. u.); Cabrales Wahn 2000 – Prisioneros de una guerra ajena (s. u.); Sauter Fabian 1999 – Memoria de la familia Sauter (s. u.).

[1188] Friedman 2003 – Nazis and Good neighbors (s. u.), 225–227.

[1189] Emilio Sterkels Vater war 1897 nach Guatemala eingewandert und hatte dort die Finca Esperanza in der Alta Verapaz erworben. Er kehrte im Alter nach Deutschland zurück, und sein Sohn übernahm die Finca. Bei einem Deutschland-Besuch lernte Emilio Sterkel seine Ehefrau Waltraud kennen. Das Ehepaar lebte seit 1937 auf der Finca. Während des Zweiten Weltkrieges wurde Emilio Sterkel in den USA interniert und nach Deutschland repatriiert. Seine Frau blieb bis 1943 auf der Finca und wurde ebenfalls repatriiert.

[1190] Preuss-Hoffmeyer/Aguirre 2006 – Gedanken und Erinnerungen von Waltraut Sterkel (s. u.), 68–71; Botschaft der BRD in San Salvador an AA, 29.9.1955. B 11/1321, PAAA.

[1191] Preuss-Hoffmeyer, Aguirre 2006 – Gedanken und Erinnerungen von Waltraut Sterkel (s. u.), 75–76.

Auch die Familie Krogmann ging in Frankreich „schwarz über die Grenze", wie Edith Krogmann im Interview erzählte. Mit einem Brillantring bezahlte ihre Großmutter einige Schlepper, die aber die Abreise ständig verzögerten. Schließlich erhielt die Familie über die Vermittlung einer Bekannten Visa für Frankreich. In Paris warteten sie einen Monat auf eine Geldsendung aus Costa Rica.[1192] Trotz der fehlenden finanziellen Mittel hat Edith Krogmann den Aufenthalt als eine glückliche Zeit in Erinnerung. Sie erzählte:

> *Wir waren glückselig in Paris. Wir hatten gar kein Geld, natürlich ganz, ganz wenig, und da gingen wir immer — weiß ich noch als Kind, und das war wunderbar. Ich fand es herrlich — wir gingen und sagten: „S'il vous plait, hors d'œuvre, s'il vous plait." Also wir aßen nur das Vorgericht,* (lachend) *und damit aßen wir uns satt. Das war alles, was wir kauften. Jeden Tag: „Hors d'œuvre, s'il vous plait." Und wir waren glücklich. Ich war glücklich, also so was Schönes, die Freiheit da, Paris voller Lichter und die wunderschöne Stadt, aber meine Eltern saßen in Druck, weil die Papiere nicht rüberkamen, die, die Pass, Pass.*[1193]

Edith Krogmann kontrastierte die schlechte finanzielle Situation mit den schönen Erinnerungen, die sie an Paris hat: an das Licht, an die schöne Stadt und an die Freiheit. Sie konnte als Kind die Zeit in Paris relativ sorglos erleben, während sich ihre Eltern um die Papiere kümmerten. Die positiven Erinnerungen an Paris stehen auch als Kontrast zu der Situation im zerstörten Hamburg der Nachkriegszeit. Anfang 1948 kehrten die Krogmanns nach Costa Rica zurück.[1194] Als die Familie das Flugzeug verließ, wartete auf dem Flugplatz bereits eine große Menschenmenge:

> *Und da war der Flugplatz schwarz vor Menschen. Wir guckten als wir ankamen und sagten: „Wir haben wohl viele Freunde, aber so viele auch wieder nicht. Es kann doch nicht sein." Wer stand da? Pepe Figueres, das war der Freund von meinem Großvater gewesen,*

[1192] Transkript Krogmann, 11–13.
[1193] Ebd., 12–13.
[1194] Transkript Krogmann, 11–13.

> *mit seiner ganzen Partei. Hier war inzwischen politisch enorm was los gewesen und der hat das ausgenutzt, dass wir also unsrer Hab und Gut beraubt worden waren, um Propaganda für sich zu machen. Der Figueres, Freund von meinem Großvater. Also war ganz Costa Rica auf'm Airport, weil es hatte ja auch geheißen, dass wir mit den Bombenangriffen umgekommen waren. Nun waren wir nicht umgekommen, sondern sind alle fünf wieder erschienen.*[1195]

Der Menschenauflauf am Flughafen zeigt den Bekanntheitsgrad der Familie in Costa Rica. José Figueres war einer der Protagonisten des Bürgerkriegs von 1948 und nutzte laut Edith Krogmann die Rückkehr der Familie für seine eigenen politischen Zwecke. Edith Krogmann erzählte weiter:

> Krogmann: *Wir kamen unter in einem kleinen Haus an der Sabana, aber unglücklicherweise war dieses Haus neben dem Haus von dem Doktor Valverde*[1196]*, der nachher umgebracht wurde von der Revolution. Da ging die Revolution hier los. Schießerei jede Nacht, ich sagte: „Mutti, ich mein, es war ja schlimm in Deutschland im Krieg, aber hier ist es noch schlimmer."* (lacht) *Ay no.* (Lachen) *Na ja.*
>
> Berth: *Da sind Sie also direkt in der Revolution gelandet.*
>
> K: *Ja. Aber dann Gottlob gewann unser Freund Figueres die Revolution […]*[1197]

Die nächtlichen Schießereien riefen bei Edith Krogmann Erinnerungen an den Krieg in Deutschland wach. Figueres und Reimers waren Nachbarn, Freunde und Geschäftspartner. Präsident Calderón Guardia stellte der amerikanischen Botschaft Informationen zur Verfügung, nach denen Figueres Reimers 75.000 US-Dollar schuldete. Nachdem die Firma Reimers auf

---

[1195] Transkript Krogmann, 13–14.

[1196] Gemeint ist Dr. Carlos Luis Valverde, der die Kampagne der Partido Unión Nacional leitete. In seinem Haus versammelten sich die Führer der Opposition. Der Mord an Valverde gilt als ein Auslöser des Bürgerkrieges. Vgl. Bell 1971 – Crisis in Costa Rica. The 1948 revolution (s. u.), 129, 135.

[1197] Transkript Krogmann, 14.

die Schwarze Liste gesetzt wurde, habe Figueres angeboten, die Firma zu kaufen. Wie sich die amerikanische Botschaft dazu verhielt, geht aus dem Dokument nicht hervor.[1198] Wahrscheinlich verhinderte Figueres' Ausweisung 1942 den Verkauf.

Nach der Rückkehr standen viele Familien vor dem Nichts und hielten sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Der Vater von Walter Kitzing war nach der Rückkehr arbeitslos und die einstige Wohnung von anderen Mietern besetzt. Deshalb lebte die Familie drei Monate in einer Pension.[1199] Der Vater von Juan Niemann nutze seine kaufmännischen Kenntnisse, absolvierte tagsüber Kundenbesuche und verfasste nachts Handelskorrespondenz.[1200] Die Lohrengels nahmen einen Kredit auf, um ihre Finca zurückzukaufen. Da sich die Finca in einem vernachlässigten Zustand befand, waren die ersten Jahre sehr hart.[1201] Waltraud Sterkel beantragte eine Unterstützung bei der Abteilung für die Nationalen Fincas[1202] und bekam 100 Quetzales an Unterstützung zugesprochen. Außerdem half ein ehemaliger Nachbar so lange, bis ihr Ehemann nach Guatemala zurückkehren konnte. Die Familie mietete ein Haus außerhalb der Stadt und versorgte sich selbst, indem sie Gemüse anbaute sowie eine Kuh und Hühner anschaffte. Außerdem verkauften die Sterkels Früchte auf dem Markt. Als Emilio Sterkel seine Arbeitserlaubnis bekam, nahm er eine Stelle in einer Fabrik für Leuchtreklame an.[1203] Die zurückkehrenden Kinder und Jugendlichen mussten häufig die spanische Sprache neu erlernen, die sie in den Kriegsjahren vergessen hatten. Ihre Eltern mussten sich mit den veränderten politischen Rahmenbedingungen auseinandersetzen.

[1198] Division of World Trade Intelligence: José Figueres Ferrer, 8.6.1942. C-CR, 1942, Box 13. RG 84 NA.
[1199] Transkript Kitzing, 4–5.
[1200] Transkript Niemann, 9.
[1201] Transkript Lohrengel, 12.
[1202] Das Departamento de Fincas Nacionales verwaltete die enteigneten deutschen Fincas.
[1203] Preuss-Hoffmeyer, Aguirre 2006 – Gedanken und Erinnerungen von Waltraut Sterkel (s. u.), 76–81.

Der Bürgerkrieg in Costa Rica 1948

Die Wurzeln des Bürgerkrieges liegen in der Amtszeit von Präsident Calderón Guardia: Es bildete sich eine wachsende Opposition gegen seinen sozialen Reformkurs und die Allianz mit den Kommunisten heraus. Die Enteignung des deutschen Besitzes entfremdete die Regierung von einem Teil der Eliten. Die Opposition kristallisierte sich um den ehemaligen Präsidenten León Cortés und wurde von den Kaffee-Eliten unterstützt. Teodoro Picado, der von Calderón auserkorene Nachfolger, führte dessen Politik weiter. Bei Amtsantritt fand er eine instabile politische Situation vor, die sich durch wirtschaftliche Probleme weiter verschärfte. Ab 1947 wuchs die Bereitschaft der Opposition, die Regierung mit gewaltsamen Mitteln abzusetzen.[1204]

Auch die USA hatten sich seit dem Tod León Cortés 1946 stärker der costaricanischen Opposition zugewandt. Unter dem Einfluss des beginnenden Kalten Krieges verschlechterten sich die Beziehungen zur Regierung Picado, die an der Allianz mit den Kommunisten festhielt.[1205] Neben den traditionellen Eliten geriet die Mittelschicht in Opposition zur Regierung und attackierte die starke Korruption und den Nepotismus. Eine weitere wichtige oppositionelle Kraft war das „Zentrum zur Erforschung der nationalen Probleme“: Es wurde von einer Gruppe junger Intellektueller getragen, die über enge Verbindungen zu José Figueres verfügte.[1206] Dieser war 1944 aus dem Exil nach Costa Rica zurückgekehrt und widmete sich dem Kampf gegen Calderóns Anhänger. Im März 1945 gründeten Figueres' Anhänger und die Vertreter des Zentrums die Partei PSD, die einen Regierungswechsel in Costa Rica anstrebte. Im Krisenjahr 1947 bereitete sich José Figueres intensiv auf einen bewaffneten Kampf vor, beschaffte Waffen und trainierte Freiwillige auf seiner Finca La Lucha.[1207]

[1204] Schifter 1986 – Las alianzas conflictivas (s. u.), 32, 204–205; Longley 1997 – The sparrow and the hawk (s. u.), 34; Paige 1998 – Coffee and power (s. u.), 252.

[1205] Longley 1997 – The sparrow and the hawk (s. u.), 40–42, 48–54; Schifter 1986 – Las alianzas conflictivas (s. u.), 164–165, 198–199.

[1206] Longley 1997 – The sparrow and the hawk (s. u.), 27–28.

[1207] Longley 1997 – The sparrow and the hawk (s. u.), 47, 58; Bell 1971 – Crisis in Costa Rica (s. u.), 92–96.

Die Situation vor den Wahlen von 1948 war sehr angespannt: Um die Präsidentschaft konkurrierten Otilio Ulate und Rafael Calderón Guardia. Ulate war Herausgeber der Zeitung *Diario de Costa Rica* und hatte nach Cortés' Tod die Führung der Opposition übernommen. Im Vorfeld war ein Sieg Ulates prognostiziert worden, aber der Wahlausgang blieb durch verschiedene Ungereimtheiten lange unklar. Am 28. Februar 1948 erklärte das Wahltribunal schließlich Ulate zum Sieger. Calderón und seine Anhänger erkannten die Wahl nicht an und ließen sie durch das Parlament annullieren. Daraufhin gab es erste bewaffneten Zusammenstöße; nach dem Scheitern von Verhandlungen brach am 11. März 1948 der Bürgerkrieg aus. José Figueres erzielte mithilfe von Waffenlieferungen aus Guatemala erste Erfolge und nahm im April 1948 die Städte Limón und Cartago ein. Daraufhin bat Picado ein Komitee ausländischer Diplomaten um Vermittlung, die sich am 19. April darauf einigten, dass eine Junta unter der Leitung von Figueres die Macht übernehmen solle. Dieser hatte als Zugeständnis angeboten, er werde die sozialen Reformprojekte Calderóns achten und die Oppositionsparteien tolerieren. Die folgenden achtzehn Monate regierte Figueres mit einer elfköpfigen Junta.[1208]

In dieser Phase kehrten viele der internierten Deutschen zurück. Figueres hatte bereits in den 1940er-Jahren enge Beziehungen zu einigen deutschen Familien unterhalten, wie zum Beispiel zur Familie Reimers. Edith Krogmann berichtete im Interview, ihr Großvater habe sein Geld während des Krieges bei drei verschiedenen Personen deponiert, darunter José Figueres. Figueres habe als Einziger der drei die Summe nach dem Krieg zurückgegeben. Durch dieses Kapital konnte die Familie die Firma Reimers & Co. wieder aufbauen.[1209] Die Auseinandersetzungen über die Rückgabe zeigen, welche Netzwerke den Krieg nicht überlebten. Die Enttäuschung über die ausgebliebene Rückgabe schlug später häufig in jahrelange Verbitterung um.

Nicht nur für die Reimers erwiesen sich Kontakte zu José Figueres als großer Vorteil. Figueres half einigen deutschen Familien, schnell und unbürokratisch, ihr Eigentum zurückzuerhalten, wie zum Beispiel der Familie Miller. Die Millers betrieben eine Autowerkstatt in der Nähe der Finca La

[1208] Paige 1998 – Coffee and power (s. u.); Longley 1997 – The sparrow and the hawk (s. u.), 63–83.
[1209] Transkript Krogmann, 13–14.

Lucha, lernten so Figueres kennen und bauten eine langjährige Freundschaft mit ihm auf. Carlos Miller erzählte im Interview, Figueres habe eine sehr hohe Meinung von den Deutschen gehabt und einen besonders freundschaftlichen Umgang mit ihnen gepflegt.[1210] Karl Heinz Ossenbach verwaltete nach seiner Rückkehr aus Deutschland zwei Jahre lang die Finca La Lucha. Die Verwalterstelle hatte er über Figueres' Verbindungen zu einer anderen Familie der deutschen Kaffee-Elite erhalten, der Familie Peters.[1211] Neben den freundschaftlichen Beziehungen gab es weitere Anknüpfungspunkte: Figueres war ebenso wie die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges ins Visier der Regierung Calderón geraten. Nachdem er sich 1942 in einer Radioansprache gegen die Internierung der Deutschen ausgesprochen hatte, verwies ihn die Regierung als Anhänger des Nationalsozialismus des Landes.[1212]

Obwohl einige deutsche Familien von Figueres' Hilfe profitierten, brachten andere seiner Maßnahmen die Kaffee-Eliten in Opposition. Kurz nach der Machtübernahme führte die Junta eine zehnprozentige Vermögenssteuer ein. Als die Regierung 1949 das Bankwesen nationalisierte, verlor die Kaffee-Elite außerdem ihre Monopolstellung bei der Kreditvergabe. Deshalb vertritt Jeffrey Paige die These, der Bürgerkrieg habe eine politische Marginalisierung der Kaffee-Eliten bewirkt. Andererseits argumentierte er, die Wirtschaftspolitik habe auf lange Sicht große agroindustrielle Komplexe gestärkt, wodurch einige Vertreter der Kaffee-Eliten zu großem Reichtum kamen.[1213] In Costa Rica hatten sich die traditionellen politischen Machtverhältnisse durch den Bürgerkrieg verschoben. Einigen der deutschen Akteure waren die Netzwerke zu Figueres von großem Nutzen, andere verloren dagegen ihre exklusiven Verbindungen zu den politischen Eliten. Deshalb gelang es nicht allen, so reibungslos ihr Eigentum zurückzuerhalten wie den Reimers und den Millers. Die Familie Niehaus begann einen Jahre währenden Rechtsstreit mit der costaricanischen Regierung,

[1210] Transkript Miller, 2, 8–9.
[1211] Transkript Ossenbach, 2–3.
[1212] Calvo Gamboa 1982 – León Cortés y su época (s. u.), 156; Nemcik 2001 – Germans, Costa Ricans (s. u.), 192–194.
[1213] Paige 1998 – Coffee and power (s. u.), 146–152; Samper Kutschbach 2003 – The Historical Construction of Quality (s. u.), 151–152.

der jedoch nicht zum Erfolg führte.[1214] Bernd Niehaus berichtete, dass sein Vater darüber sehr verbittert war und bereits mit 64 Jahren an einem Herzinfarkt starb.[1215] Um die vergeblichen Bemühungen zu beschreiben, verwandte er im Interview den Begriff einer Tragödie:

> *Es gab Hoffnungen, die Fincas zurückzuerhalten, aber alles verlief in einem Blabla. […] Sicher ist, dass sie [die Familie, C. B.] sich entschieden, vor Gericht zu gehen, und hier begann die Haupttragödie, weil die Gerichtsverfahren ewig dauerten. Sie beginnen 1950 und dauern Jahre über Jahre über Jahre. Und wie ich Ihnen sage, sie basieren auf den Schätzungen eines Engländers und eines Amerikaners. Gut, am Ende erreicht man die Zahlung einer lächerlichen Summe, die wir erhielten, als Papa schon gestorben war. Ich machte mit dem Gerichtsverfahren weiter. Ich studierte Jura und so endete die Geschichte. Sehr tragisch, weil es politische Ausnutzung, wie nennt sich das, politische Erpressung, um Geld herauszubekommen. Sie versprachen alles: „Wir geben Dir alles zurück, aber gib uns Geld für die politische Kampagne", sehr viele, sehr hässliche Sachen, die passierten.*[1216]

Nach jahrelanger Auseinandersetzung erhielt die Familie nur eine kleine Entschädigung. Bernd Niehaus betonte, dass costaricanische Politiker die Situation ausnutzten, um von der Familie Geld für ihre Wahlkampagnen zu verlangen. Sein Vater sah es im Rückblick als großen Fehler an, dass es keinen Juristen in der Familie gegeben habe. Dazu äußerte Bernd Niehaus:

> *Papa meint, dass sei eine große Kurzsichtigkeit meines Großvaters gewesen, weil er sagte, wenn, wenn einer von uns Jura studiert hätte, wäre vielleicht nichts passiert. Denn der Fehler der Niehaus' war es,*

[1214] Procuraduría General de la República Costa Rica 1950 – Gmo. Niehaus & Cia. y otros contra el Estado (s. u.).
[1215] Transkript Niehaus, 17.
[1216] [Übersetzung C. B.] Transkript Niehaus, 4.

> *zu viel Vertrauen gehabt zu haben, nicht hinterhältig gewesen zu sein. Aber gut für meinen Großvater:* „Ich brauche keinen Anwalt, ich brauche Leute, die was von Zucker verstehen." (Lachen).[1217]

Zu viel Vertrauen gehabt zu haben, stellte Bernd Niehaus als den zentralen Fehler der Familie dar. Statt Vertrauen wäre mehr Hinterlist vonnöten gewesen. Wie im Falle der Nottebohms gaben die Betroffenen der Enteignungen bestimmte Lehren an die nächste Generation weiter. Als Konsequenz ergriff Bernd Niehaus den Beruf des Anwalts und schrieb seine Abschlussarbeit über die Verfassungswidrigkeit der Leyes de Bloqueo Económico.[1218]

Viele der interviewten Zeitzeugen berichteten über Konflikte, die entstanden, wenn ein Teil des Eigentums nach dem Krieg nicht zurückgegeben wurde: Der Vater Silvia Legerts hatte ein Drittel seines Besitzes an einen Freund überschrieben, der davon ein Haus baute und die Summe nie zurückzahlte. Das andere Drittel hatte sein Schwager in Verwahrung genommen, ein weiteres Drittel verblieb bei der JdC.[1219] Verbitterung und Enttäuschung machten sich bei den hintergangenen Rückkehrern breit. Ihre Netzwerke hatten den Krieg nicht überlebt, ihr Vertrauen in Freunde und Verwandte war erschüttert. Der deutsche Nachfahre Carlos Lehmann[1220] berichtete, dass es in Costa Rica nach dem Krieg Gegensätze zwischen internierten und nicht internierten Deutschen gab. Außerdem waren die politischen Konflikte aus der NS-Zeit immer noch präsent. Er erzählte:

> *Nach dem Krieg gab es natürlich hier auch Feindschaften innerhalb der deutschen Kolonie und natürlich auch mit der jüdischen Kolonie [...], obwohl man eigentlich damit auch eigentlich nichts zu tun hatte, mit der ganzen Sache. Vater war hier praktisch aufgewachsen eh und von der Seite eigentlich nichts zu tun, außer als der Erste Weltkrieg war. Aber man hat es doch gemerkt, es gibt doch eine bestimmte Feindschaft. […] Mit dem Krieg natürlich haben sich einige Familien dann distanziert, denn da gab es natürlich die Deut-*

[1217] [Übersetzung C. B.] Transkript Niehaus, 15.
[1218] Niehaus Quesada 1972 – Las leyes de bloqueo económico (s. u.).
[1219] Transkript Legert, 2.
[1220] Sein Großvater Anton Lehmann war Ende des 19. Jahrhunderts eingewandert und hatte in Costa Rica die Lehmann-Buchhandlung aufgebaut.

> *schen, die man nicht ausgewiesen hat. Gründe, muss ich ehrlich sagen, weiß ich nicht so sehr, warum man die nicht ausgewiesen hat, entweder hatten sie gute Verhältnisse mit der Regierung oder gaben irgendwie einen anderen Grund an, warum sie nicht mehr nach Deutschland wollten.*[1221]

Anhänger oder Gegner des Nationalsozialismus, interniert oder nicht interniert, enteignet oder davon gekommen – die Deutschen in den 1950er-Jahren differenzierten sich nach ganz anderen Kategorien als vor dem Krieg. In der Nachkriegszeit stellte sich heraus, wie tragfähig die Netzwerke der Kaffee-Akteure waren: In einigen Fällen überlebten sie Krieg, politische Umbrüche und jahrelange Abwesenheit. Dies war häufig in deutsch-costaricanischen Familien der Fall. Wie der Fall der Familie Niehaus zeigt, waren Verbindungen zu costaricanischen Eliten keine Gewähr für eine reibungslose Reintegration. Trotzdem schafften es viele der deutschen Familien, wieder in die gesellschaftlichen Eliten des Landes aufzusteigen. Die Auseinandersetzungen über Entschädigungszahlungen und Rückgabe des Eigentums zogen sich jedoch noch bis weit in die 1950er-Jahre hinein, wie in Abschnitt 6.2 gezeigt wird. In Guatemala hatten sich die politischen Rahmenbedingungen noch radikaler gewandelt als in Costa Rica.

Die „Dekade des Frühlings" in Guatemala, 1944–1954

1944 stürzte eine breite soziale Bewegung Jorge Ubico. Nach Ubicos Rückzug übernahmen drei Generäle unter Führung von Federico Ponce die Macht, die nur wenig später von einer revolutionären Junta abgesetzt wurden.[1222] Die Junta holte Juan José Arévalo[1223] aus Argentinien zurück, der im Dezember 1944 die Wahlen gewann. Arévalo stand für Demokratisierung

[1221] Interview Carlos Lehmann, Minute 13–15.

[1222] Die Junta bestand aus Jacobo Arbenz, Francisco Arana und Jorge Toriello.

[1223] Juan José Arévalo wurde 1904 in Guatemala geboren, stammte aus der Mittelschicht und war Lehrer. 1927 ging er nach Argentinien, von wo aus ihn die Parteien Renovación Nacional und Frente Popular Libertador zurückholten. Unter Ubico war er kurze Zeit im Bildungsministerium tätig, trat aber kurze Zeit später zurück und veröffentlichte kritische Schriften über Ubicos Regierung. Er übte von 1945 bis 1951 das Amt des Präsidenten aus. Vgl. Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 32–34.

und soziale Reformen. Eine sehr breite Allianz unterstützte ihn, darunter auch die Eliten, die eine Demokratisierung zunächst befürworteten. Doch bereits nach einem Jahr bröckelte diese Allianz, da die Eliten Arévalos sozialen Reformkurs ablehnten. Das umstrittenste Projekt waren die Arbeitsgesetze von 1947, die Gewerkschaften in Betrieben mit mehr als 500 Personen legalisierten und weitere Rechte für die Arbeiter etablierten. Auch wenn davon nur wenige der großen Kaffeefincas betroffen waren, lehnte die landbesitzende Elite das Gesetz strikt ab. Bereits im Mai 1945 hatte die neue Regierung die Leyes de Vagancia abgeschafft und damit das bisherige Verfahren der Arbeitskräftebeschaffung eliminiert. Eine Agrarreform gab es unter Arévalo nicht, doch sah die neue Verfassung die Möglichkeit von Enteignungen vor und verbot große Latifundien.[1224] Für Guatemala bedeuteten die Reformen einen nie dagewesenen Bruch mit der Vergangenheit. Das Jahrzehnt zwischen 1944 und 1954 wurde deshalb häufig als „Dekade des Frühlings" bezeichnet.

Bei der Landbevölkerung löste der neue Kurs große Hoffnungen auf sozialen Wandel und eine gerechtere Landverteilung aus. Seit Langem existierende soziale Spannungen brachen sich in Arbeitskonflikten bahn, von der die Kaffeewirtschaft stark getroffen wurde: 1945/46 gab es heftige Auseinandersetzungen im Departamento San Marcos. Statt der normalerweise benötigten 40.000 Erntearbeiter erschienen nur 4.000 zur Ernte, weshalb die Bank des Westens mit Verlusten von bis zu 30 Prozent bei der Kaffee-Ernte rechnete. Als der Streik in der Region nicht nachließ, setzte die Regierung das Militär ein. 1948 erhielten die Arbeiterorganisationen durch eine Revision der Arbeitsgesetze mehr Rechte. Das Verbot, in Erntezeiten zu streiken blieb allerdings erhalten − ein Indiz dafür, dass die Regierung eine vollständige Lahmlegung der Exportwirtschaft fürchtete.[1225] Die Kaffeewirtschaft stellte den „Nerv des Außenhandels" dar, wie es in einem Bericht der Oficina Central del Café an den Präsidenten im April 1948 hieß.[1226] Die Regierung profitierte von den steigenden Weltmarktpreisen und einer

[1224] Dosal 2005 – El ascenso de las élites (s. u.), 143–150; Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 22–32; Handy – 1994 Revolution in the Countryside (s. u.), 52–54.

[1225] Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 64–66, 74–75. Zur Entwicklung der Auseinandersetzungen in San Marcos vgl. Forster 2001 – The time of freedom (s. u.), 138–162.

[1226] Memorandum que presenta la Junta Asesora de la Oficina Central del Café al Señor Presidente de la República, 26.4.1948. Agricultura, Leg. 1871, AGCA.

Anhebung der Quoten für den Export in die USA. Zur Fortsetzung ihres Reformkurses benötigte sie die Einnahmen aus den Kaffee-Exporten. Ein zentrales Element für die Kaffeewirtschaft waren die Fincas Nacionales. Dabei handelte es sich um einen Komplex aus circa 130 Fincas, der aus den enteigneten deutschen Fincas sowie den ehemaligen Fincas Ubicos und seiner Generäle bestand. Mit über 50.000 Angestellten und 150.000 Erntearbeitern stellte der Komplex das größte Wirtschaftsunternehmen Zentralamerikas dar, das 25 Prozent der guatemaltekischen Kaffee-Ernte produzierte.[1227] Allerdings befanden sich die Fincas 1945 in einem sehr vernachlässigten Zustand. Deshalb brachte die Regierung einige Maßnahmen auf den Weg, um ihre Instandhaltung zu gewährleisten und die soziale Situation der Landarbeiter zu verbessern.[1228] Zwischen 1949 und 1951 streikten die Landarbeiter auf den Fincas Nacionales in der Erntezeit und forderten eine Erhöhung der Tageslöhne. Jacobo Arbenz sagte eine Erhöhung zu, und die Löhne auf den Fincas Nacionales entwickelten sich zu einem Richtwert für die restlichen Fincas.[1229] Allerdings hatten die von der Regierung eingesetzten Verwalter wenig Ahnung von der Landwirtschaft und waren in erster Linie an persönlicher Bereicherung interessiert. Die Korruption auf landesweiter Ebene verschärfte sich, als der Bruder des Präsidenten, Mariano Arévalo, zum Direktor der Fincas Nacionales berufen wurde. Danach sank die Produktion auf den Fincas Nacionales ab und lag 1950 nur noch bei 20 Prozent der guatemaltekischen Kaffee-Ernte. Dementsprechend gingen auch die Exporte von den Fincas Nacionales zurück.[1230]

[1227] Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 69; Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 43–44.

[1228] Consideraciones sobre un plan de mejoramiento social y económico, 25.2.1946. Agricultura, Leg. 1871, AGCA. Vgl. dazu auch Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala (s. u.), 180.

[1229] Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 70.

[1230] Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Boletín del Banco de Guatemala, 1948–1954; Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 43–44.

Abb. 45: Kaffee-Exporte von den Fincas Nacionales, 1948–1954 (basiert auf: Boletín del Banco de Guatemala, 1948–1954)

Die Kaffeeproduktion Guatemalas sank in den ersten Jahren nach Ubicos Sturz ab und überschritt erst bei der Ernte von 1953/54 das Niveau von 1944/45.[1231] Trotzdem stiegen aufgrund der hohen Kaffeepreise die Einnahmen aus den Exporten an.

1951 gab es über 200 ländliche Gewerkschaften in Guatemala. Je stärker sich die Landarbeiter organisierten, desto mehr wuchsen Angst und Hysterie der Eliten. Die Angst vor einer Rebellion der indigenen Bevölkerung war seit dem Aufstand in El Salvador 1932 stark in ihrem Bewusstsein verankert. Nachdem im Oktober 1944 vierzehn Ladinos in Patzicía von Indígenas getötet worden waren, ergriff eine Welle von Angst das Land. Die

[1231] Revista Cafetalera, Enero-Marzo 1957, 64. Über die Produktivität des landwirtschaftlichen Sektors unter Arévalo und Arbenz wurde viel diskutiert. Jim Handy vertritt die Auffassung, diese sei sowohl im Bereich der Subsistenzwirtschaft als auch bei den Exportprodukten gestiegen. Die Kaffee-Ernte von 1953/54 war die zweitgrößte in der guatemaltekischen Geschichte. Vgl. Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 95–96. Davon spricht auch Gleijeses, der den Grund darin sieht, dass früher ungenutztes Land bearbeitet wurde. Vgl. Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 158–159. Für die Kaffeeproduktion erscheint dies angesichts der langen Anbauzeiten unwahrscheinlich.

Presseberichterstattung förderte die Hysterie: Die Journalisten bauschten die Einzelfälle auf und schufen ein Bedrohungsszenario, bei dem sie zwei Ängste der Eliten aufgriffen: die vor einer indigenen Revolte und die vor einer kommunistischen Bedrohung.[1232] Die Opposition gegen Arévalo und Arbenz konzentrierte sich in dem Allgemeinen Verband der Landwirte (AGA). Nach dem Mord an Oberst Franscisco Arana[1233] 1949 spitzte sich die Situation weiter zu. Am ersten Jahrestag seiner Ermordung fanden Demonstrationen statt, bei denen es zu gewalttätigen Zusammenstößen kam.[1234] Bei den Wahlen von 1950 siegte der Kandidat der Reformer, Jacobo Arbenz. Arbenz stand noch stärker als Arévalo für grundlegende soziale Reformen und verfügte über enge Verbindungen zur KP. Piero Gleijeses charakterisierte die Arbenz-Regierung als hybrides Regime:

> A hybrid regime evolved that was unprecedented in the region. A small group of idealists – Arbenz and the leaders of the Communist Party – promoted a revolution from above, but not a doctrinaire program that would have been disastrous for their country. The communists spearheaded the agrarian reform but they did not seek collectivization.[1235]

Nach Arbenz' Amtsantritt widmete sich die Elite ganz und gar dem Kampf gegen die Regierung, denn sie befürchteten einen wachsenden kommunistischen Einfluss.

[1232] Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 54–57, 69–70.

[1233] Arana war nach Ubicos Sturz Mitglied der Übergangsregierung. Um ihn sammelten sich konservative Kräfte, und er wollte bei den Wahlen 1950 gegen Arbenz antreten. Im Juli 1949 drohte er Arbenz sogar mit einem Putsch und wurde zwei Tage später ermordet. Die genauen Hintergründe konnten nie aufgeklärt werden. Vgl. Kurtenbach 1998 – Guatemala (s. u.), 76; Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 50–71.

[1234] Dosal 2005 – El ascenso de las élites (s. u.), 160.

[1235] Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 378.

Geschlossene Türen? Die Rückkehr der Deutschen nach Guatemala

Die Deutschen kehrten in der Regierungszeit Arévalos nach Guatemala zurück, wo es 1947 eine größere Diskussion über ihre Wiedereinreise gab. Die Regierung bewilligte nur die Rückkehr dreier Gruppen: Erstens durften guatemaltekische Staatsbürger zurückkehren, zweitens guatemaltekische Frauen, die mit Deutschen verheiratet waren, und drittens deutsche Mütter, deren Kinder guatemaltekische Staatsbürger waren. Die Regierung wies die guatemaltekischen Diplomaten an, vor jeder Ausstellung eines Visums das Außenministerium zu konsultieren. Wie sehr sich das politische Klima gewandelt hatte, zeigt ein Interview mit dem guatemaltekischen Außenminister: Das Interview erschien im März 1947 in der Zeitung *El Imparcial* unter dem Titel „Geschlossene Türen für die unerwünschten Deutschen". Darin äußerte der Minister, Guatemala werde kein Eigentum an die Deutschen zurückgegeben. Das Land habe eine einmalige Chance, seine nationale Souveränität wieder herzustellen, die durch den großen Besitz in ausländischen Händen in Gefahr gewesen sei.[1236] Ähnliche Töne wurden in der Debatte laut, wer für die Überfahrt der guatemaltekischen Staatsbürger deutscher Herkunft zahlen solle: Dazu schrieb die Tageszeitung *El Imparcial*, man solle die deutschen Kapitalisten zur Verantwortung ziehen, die trotz ihrer nationalsozialistischen Einstellung nach Guatemala zurückkehren konnten.[1237] Insgesamt ging es bei der Diskussion um eine Gruppe von über 60 Personen, die sich im Flüchtlingslager der UNRRA in München befand.[1238] Von dort schrieben die betroffenen Ehefrauen und Kinder mehrere Briefe, die in der guatemaltekischen Presse veröffentlicht wurden. „Bewegender Appell guatemaltekischer Kinder" titelte zum Beispiel der *Imparcial* im Februar 1947. In einem Bericht der amerikanischen Botschaft ist ein Ausschnitt wiedergegeben:

[1236] Puertas Cerradas a los Alemanes Indeseables. El Imparcial, 12.3.1947. G-GR, 1947, Box 167. RG 84, NA.
[1237] Norman G. Stines an Sec. of State, 2.5. 1947. G-GR, 1947, Box 167. RG 84, NA.
[1238] Enclosure No. 1 to Despatch No. 2423, 2.5.1947. G-GR, 1947, Box 167. RG 84 NA.

> Our fathers are Germans, but honorable, loyal and noble men. They have been victims of destiny through being born here, but they married women from there, and except for the force of circumstances, would never have left Guatemalan soil where they always lived tranquilly.[1239]

Die deutschen Väter werden hier als Opfer der Umstände porträtiert, die nach Guatemala zurückkehren wollten, um dort in Frieden zu leben. Die guatemaltekischen Ehefrauen stellten in ihrem Schreiben das Leiden in den Flüchtlingslagern in den Vordergrund und forderten, nicht von ihren Ehemännern getrennt zu werden.[1240] Die Regierung Guatemalas beauftragte den Gesandten in London und späteren Präsidenten, Miguel Ydígoras Fuentes, die guatemaltekischen Staatsbürger in den Lagern aufzusuchen. Bei diesen Besuchen stellte er 76 Pässe aus, ohne über eine Autorisierung von der Regierung zu verfügen. Auf der Liste der Empfänger standen einige Kaffee-Akteure, wie zum Beispiel Gert Nottebohm und Emilio Sterkel.[1241] Die Kontakte zu Ydígoras Fuentes waren während dessen späterer Präsidentschaft für die Rückgabe des Eigentums nützlich.

Bereits bei der Ankunft in Guatemala zwang die guatemaltekische Regierung die Einreisenden zur Unterzeichnung einer Erklärung: Die Rückkehrer verpflichteten sich, auf jegliche Forderungen zu verzichten und traten ihr Eigentum an den guatemaltekischen Staat ab. Laut einer in Guatemala erhaltenen Liste taten dies von 1947 bis 1950 insgesamt 70 Personen.[1242] Der Besitz der Rückkehrer stand entweder unter Regierungskontrolle, war besetzt oder bereits weiterverkauft worden. Die Enteignungsdekrete waren von Ubico erlassen und unter der Übergangsregierung von Federico Ponce erweitert worden.[1243] Eine große Anzahl von Verfahren befand sich bei Antritt der Regierung Arévalo noch in der Schwebe und wurde später weiter verfolgt. Dies betraf vor allem die guatemaltekischen Staatsbürger deut-

[1239] Norman G. Stines an Sec. of State, 2.5. 1947. G-GR, 1947, Box 167. RG 84 NA.
[1240] Norman G. Stines an Sec. of State, 2.5. 1947. G-GR, 1947, Box 167. RG 84 NA.
[1241] American Embassy an Department of State, Telegramm, 3.9.1946; United States Political Adviser for Germany, 23.11.1946. G-GR, 1947, Box 167. RG 84 NA.
[1242] Lista de Personas Alemanas que firmaron actas renunciando a sus posibles reclamaciones con motivo de la aplicación de las leyes de emergencia y decreto 630. Asuntos Alemanes 620, AGCA.
[1243] Decreto No. 3123, 3124, 3153. Asuntos Alemanes 614, AGCA.

scher Herkunft.[1244] 1949 revidierte die Regierung die bisherige Enteignungsgesetzgebung durch das Dekret 630. Unter Berufung auf die wirtschaftlichen Schäden, die Guatemala während des Zweiten Weltkrieges erlitten habe, enteignete die Regierung den deutschen Besitz. In der Begründung nahm das Dekret auf den Nationalsozialismus Bezug:

> In der Erwägung, dass zugleich mit der nazifaschistischen Weltanschauung auch ihre wirtschaftlichen Hilfsquellen endgültig und dauerhaft zum Schutz der Demokratie in Guatemala und zur Sicherheit des Kontinents zu vernichten sind.[1245]

Die guatemaltekische Regierung schätzte den Wert des deutschen Besitzes auf über 4,5 Millionen Quetzales. Die wirtschaftlichen Kriegsschäden bezifferte sie auf über 86 Millionen Quetzales – vermutlich um die folgenden Enteignungen zu rechtfertigen.[1246] Die alten Eliten, zu denen die Deutschen Verbindungen aufgebaut hatten, befanden sich seit 1944 in der Opposition. Die Konflikte aus der NS-Zeit waren noch sehr präsent, die deutschen Rückkehrer galten als unerwünscht. Die Situation spitzte sich unter der Regierung von Jacobo Arbenz weiter zu.

Ängste der Eliten und die Wahrnehmung der Regierung Jacobo Arbenz

Wie nahmen die Rückkehrer die damalige Situation war? Einige von ihnen baten das Bundeswirtschaftsministerium (BWM) um Hilfe und schilderten ausführlich die politische Situation. Aus Angst vor Zensur richteten sie ihre Briefe an befreundete Firmen oder Familienangehörige und unterzeichneten nur mit abgekürzten oder erfundenen Namen. Im Zentrum stand das

---

[1244] Gesandtschaft der BRD, San Salvador an AA, 4.6.1953. BA KO, B 126/9128.

[1245] Verordnung Nr. 630, Übersetzung. BA KO, B 126/9128.

[1246] Mit den wirtschaftlichen Kriegsschäden war z. B. der Wegfall der Exportmärkte in Europa gemeint. Anlage 4 zu IV-3743/52. PAAA, B 11/833; Ministerio de Hacienda y Credito Público: Breve Exposición de las medidas legales de expropiación emitidas por Guatemala contra enemigos de guerra de nacionalidad alemana y resolución de dos grandes problemas en el país, 28.7.1953. Asuntos Alemanes 643, AGCA.

Thema der Enteignungen, die sie als Raub oder Diebstahl bewerteten. Häufig beklagten die Betroffenen, die Bundesrepublik unterstütze sie zu wenig. In einem Brief aus dem Jahr 1951 hieß es zum Beispiel:

> Das Schlimme ist, dass die Deutschen hier so völlig ohne Schutz sind, so hilf- und wehrlos. Warum wird nichts für sie getan? Deutschland hat doch eine Regierung. Man braucht doch Deutschland. Adenauer hätte doch die Macht, einen gewissen Druck auszuüben, damit die Deutschen hier zu ihrem Recht kommen.[1247]

Die Kaffee-Akteure versuchten an ihre Netzwerke aus der Vorkriegszeit anzuknüpfen, als sie Unterstützung durch die deutsche Regierung erhielten. Die Vertreter der Bundesrepublik signalisierten jedoch zu Beginn der 1950er-Jahre ihre Handlungsunfähigkeit, da die beiden Länder sich noch im Kriegszustand befanden.[1248] Albert Rosenbaum bat das Finanzministerium um Hilfe und erhielt als Antwort, dass die „Machtstellung der Bundesrepublik eine wirksame Hilfe noch nicht möglich mache".[1249] Allerdings gab es damals Überlegungen, „einen Beobachter in halbamtlicher Funktion" zu entsenden, der die Möglichkeiten eines Wiederaufbaus der Handelsbeziehungen sondieren sollte.[1250]

Andere Briefe charakterisierten die Regierung Arbenz' als kommunistisch beeinflusstes Schreckensregime. Dazu schrieb C. H. Ockelmann[1251] in einem Brief aus dem Jahr 1952:

[1247] Brief aus Guatemala, Herrn Kleist zum Verbleib, 7.9.1951. BA KO, B 184/73.

[1248] AA an den Deutschen Industrie- und Handelstag, 8.8.1952. BA KO, B 102/57981.

[1249] Bundesminister der Finanzen, Betr.: Deutsches Eigentum in Guatemala, 26.6.1950. BA KO, B 126/9128.

[1250] Kurt Lindener an Rolf Grosse, BWM, 13.11.1952. BA KO, B 102/57981.

[1251] Die Familie Ockelmann besaß zwei Kaffeeplantagen in Guatemala. Eine der beiden Plantagen legte sein Vater Ende der 1920er-Jahre an, die andere stammte aus der Familie der Mutter, die in Guatemala geboren worden war. Ockelmann ging in Deutschland zur Schule, trat in die Wehrmacht ein und kehrte nach dem Krieg nach Guatemala zurück. Nach zwei Jahren erhielt er ein Angebot, in Kolumbien zu arbeiten, und verließ Guatemala.

> Es darf weiter bekannt sein, dass Guatemala seit 8 Jahren ein völlig rechtloser Staat ist, der von einer Advokaten und Kommunistenclique regiert wird, die sich nicht nur in Gangstermanieren in der Politik sondern vor allem in der Wirtschaft zwecks Raubens und Stehlens bedienten und noch weiter bedienen.[1252]

Am Ende seines Schreibens an den Bundeskanzler äußerte Ockelmann den Wunsch: „Einmal muss ein anderes System kommen, das dann wieder so deutschfreundlich sein wird wie früher und wie es in den anderen lateinam. Staaten der Fall ist, besonders hier in Kolumbien."[1253] Auch in diesem Zitat spiegelt sich der Wunsch nach einer Wiederherstellung der alten Verhältnisse.

Seit 1952 eskalierte die Situation in Guatemala, wobei in erster Linie die Agrarreform die Gemüter erhitzte. Als die Reformregierungen an die Macht kamen, war der Landbesitz in Guatemala extrem ungleich verteilt. Nur 2 Prozent der Eigentümer verfügten über 72 Prozent des landwirtschaftlichen Grundbesitzes. Forderungen nach einer Agrarreform und erste Pläne hatte es bereits unter Arévalo gegeben: Die indigenen Gemeinden entsandten Delegationen in die Hauptstadt und forderten eine Umverteilung des Landbesitzes. Die Arbeiter auf den Fincas Nacionales verlangten, diese nicht an die Deutschen zurückzugeben. Wesentliche Verfechter des Projekts waren außerdem die Gewerkschaft CGTG und der Landarbeiterverband CNCG. Alle Regierungsparteien unterstützten die Agrarreform, und der Kongress nahm das Dekret 900 am 17. Juni 1952 an. Drei Gruppen von Land sollten enteignet werden: erstens unbebaute Grundstücke, die größer als 672 Acre waren; zweitens brachliegendes Land, das zu weniger als zwei Dritteln genutzt wurde; drittens die Fincas Nacionales, die vollständig in Parzellen aufgeteilt werden sollten.[1254] Die ehemaligen Eigentümer erhielten dafür in den folgenden 25 Jahren einen Anteil von 3 Prozent oder 5 Prozent am Wert der jährlichen Ernten. Mitglieder der Gemeinden konnten sich an die neu gegründeten Nationalen Agrarkommissionen (CAN) wenden, um ihre Landansprüche zu erheben. Diese prüften die Anträge

[1252] C. H. Ockelmann an Konrad Adenauer, 7.5.1952. PAAA 11/833.
[1253] Ebd.
[1254] Gleijeses 1991 – Shattered Hope, 150–151 (s. u.).

und übernahmen die Verteilung des Landes. Bis Juni 1954 wurden insgesamt 1,4 Millionen Hektar Land verteilt. Die Zahl der Begünstigten wird auf circa 100.000 Familien geschätzt.[1255]

Jim Handy zufolge war die Agrarreform im Kern ein kapitalistisches Projekt und keineswegs eine am kommunistischen Vorbild orientierte Kollektivierung, wie deren Gegner es propagierten. Sie zielte auf die Unabhängigkeit der Landarbeiter und eine Beschränkung des Großgrundbesitzes. Im Hintergrund stand das wirtschaftspolitische Ziel Arbenz', in Guatemala eine eigenständige Industrie und Infrastruktur aufzubauen und so die Abhängigkeit von den Exporten und internationalen Krediten zu verringern.[1256] Trotzdem zeigte die Agrarreform in den Augen vieler zurückgekehrter Deutscher die kommunistischen Tendenzen der Regierung. In einem Brief berichtete der Bevollmächtigte Kurt Lindeners aus Guatemala:

> Aber eines der einschneidendsten neuen Gesetze war die berüchtigte Ley de Reforma Agraria [Gesetz zur Agrarreform, C. B.], wonach den Grundbesitzern Teile ihrer Ländereien, unter dem Vorwand sie lägen brach, einfach konfisziert wurden, um sie an begünstigte Landbewohner in Parzellen aufzuteilen […]. Diese Begünstigten, meistens hergelaufene, arbeitsscheue Indios, die sich prompt zum Kommunismus bekehrten, hatten aber zum grossen Teil nichts eiligeres zu tun, als die empfangenen Gelder in Schnaps umzuwandeln und sich unnötige Sachen zu kaufen, wie Radios etc., und ihre Parzellen unbebaut zu lassen.[1257]

Diese herablassende Sicht auf die indigene Landbevölkerung fand sich auch in einem Artikel aus dem *Spiegel*, der im Mai 1953 über die Agrarreform berichtete:

[1255] Gleijeses 1991 – Shattered Hope, 155–156 (s. u.); Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 93–94.

[1256] Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 89–90; Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 167.

[1257] Auszug aus einem Brief aus Guatemala, 19.7.1954. BA KO, B 102/57981. Der Brief wurde dem BWM von Kurt Lindener übersandt. Der Verfasser war der Bevollmächtigte Kurt Lindeners in Guatemala und lebte bereits seit 50 Jahren in Guatemala – so Kurt Lindener in seinem Begleitschreiben. Vgl. Kurt Lindener an Rolf Grosse, 19.8.1954. BA KO, B 102/57981.

> Das rote Rezept: 80 Prozent der guatemaltekischen Bevölkerung sind im besten Fall politisch uninteressierte Indios, im schlechtesten Fall analphabetische Indios. Wem es gelingt, diese Massen hinter sich zu bringen, der kann selbst in Latein-Amerika eine relativ solide Position aufbauen. Köder für die Indios: die Bodenreform. Rote Agit-Props zogen in die Plantagen und machten den Indios Appetit auf eigenes Land. Da sie die einzigen waren, die die Bodenreform vorwärts trieben, wurden die Kommunisten die gefeierten Führer der Indios.[1258]

Unter den Landbesitzern und den Eliten löste die Agrarreform einen Proteststurm aus. Die Opposition konzentrierte sich wie unter Arévalo um die AGA. Arbenz wollte die im Entstehen begriffene industrielle Elite auf seine Seite bringen, indem er die Wirtschaftspolitik auf die Industrialisierung des Landes ausgerichtete. Doch das Kalkül ging nicht auf, denn landbesitzende und industrielle Eliten waren zu eng miteinander verknüpft.[1259] Um gegen die Enteignungen vorzugehen, nutzten die Landbesitzer einerseits die gesetzlichen Möglichkeiten. Andererseits griffen sie zum Mittel der Bestechung, um die Prozesse bei den staatlichen Komitees hinauszuzögern.[1260] Kooperationsbereite Finqueros scheint es nur wenige gegeben zu haben.[1261]

Eine Welle von Landbesetzungen begleitete die Agrarreform: Kleinbauern besetzten spontan Ländereien, obwohl deren Enteignung nach dem neuen Dekret nicht vorgesehen war. Die Eliten interpretierten die Besetzungen als Signal für einen Kontrollverlust Arbenz'. Moderate Sektoren der Eliten und die Mittelschichten liefen zu seinen Gegnern über.[1262] Parallel dazu entfremdete sich auch das Militär von Arbenz.[1263] Gegen Ende seiner Regierungszeit mehrten sich gewalttätige Konflikte, die Landarbeiter

---

[1258] Unter rotem Pantoffel. In: Der Spiegel, 6.5.1953, 21.
[1259] Dosal 2005 – El ascenso de las élites (s. u.), 165–168.
[1260] Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 95–97, 100–104.
[1261] Jim Handy schreibt, dass Erwin Paul Dieseldorff öffentlich von der Regierung für seine Kooperationsbereitschaft gelobt wurde. Vgl. Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 95. Da Dieseldorff bereits 1940 verstarb, ist das ausgeschlossen. Möglicherweise war sein Sohn, Willi Dieseldorff, gemeint.
[1262] Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 92–93.
[1263] Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 134.

gründeten Selbstverteidigungskomitees und drängten weiter auf eine schnellere Verteilung des Landes.[1264] Der Bevollmächtigte Kurt Lindeners berichtete 1954 aus Guatemala:

> Jeder regierungsfeindliche Akt, selbst auch nur ein dahingehender Verdacht, wurde unbarmherzig mit Terror, grausamen Misshandlungen, selbst mit Mord bestraft, und die kommunistischen ‚leader' bekamen immer mehr die Überhand; die ganze Regierung stand direkt unter dem Soviet-Regime [!]. Jede Auflehnung dagegen wurde scharf verfolgt, und viele der besseren Elemente der Bevölkerung mussten, um der Verhaftung mit den entsprechenden Torturen zu entgehen, das Land verlassen.[1265]

Das Zitat zeigt den radikalen Antikommunismus der deutschen Einwanderer. Der Verfasser berichtete über die Eskalation der Konflikte vor Arbenz' Sturz. Das von ihm präsentierte Szenario entsprach den Schreckensvisionen der guatemaltekischen Eliten aber auch dem Bild von Guatemala, das die bundesdeutsche Presse verbreitete. „Unter dem roten Pantoffel" betitelte *Der Spiegel* einen Artikel über die Arbenz-Regierung, der mit folgenden Sätzen begann:

> Die Bananenrepublik Guatemala ist der einzige nichtkommunistische Staat, in dem sich ein Kommunist alles und ein Anti-Kommunist nichts herausnehmen darf. Wenn die Polizei die Tränengras-Bomben und scharfgeladenen MPs durch die Straßen der verschlafenen Hauptstadt Guatemala City heult, dann hat sie Befehl, antikommunistische Demonstranten auseinander zu jagen.[1266]

Hatten die USA zunächst in Costa Rica eine größere kommunistische Gefahr vermutet, schwenkte der Fokus Anfang der 1950er-Jahre auf Guatemala. Bereits die Arbeitsgesetze und deren Folgen für die United Fruit Company hatten sie in Alarmbereitschaft versetzt. Die USA sahen in Gua-

[1264] Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 102–107.
[1265] Auszug aus einem Brief aus Guatemala, 19.7.1954. BA KO, B 102/57981.
[1266] „Unter rotem Pantoffel". Der Spiegel, 6.5.1953, 21.

temala eine Bedrohung für die Stabilität der gesamten Region, da sie eine Ausbreitung der sozialen Reformen fürchteten. Als die Regierung im Zuge der Agrarreform das Land der United Fruit Company verstaatlichte und der Kalte Krieg sich seinem Höhepunkt näherte, erfolgte die Intervention.

Bereits ab Sommer 1953 liefen die Pläne für die sogenannte „Operation Success". Die CIA war an dem Plan federführend beteiligt, die Regierung Arbenz' durch guatemaltekische Militärs zu stürzen. Den Vorwand für die Intervention lieferte eine Waffenlieferung der Tschechoslowakei an die guatemaltekische Regierung. Unter dem Kommando der CIA sammelten sich guatemaltekische Söldner an der Grenze zu Honduras, die am 18. Juni 1954 unter der Führung von General Carlos Castillo Armas[1267] die Grenze überschritten. Da Castillo Armas nur über einige Hundert Anhänger verfügte, unterschätzte Arbenz die Gefahr und baute auf den Rückhalt des Militärs. Doch die guatemaltekische Armee verhielt sich neutral. Entmutigt trat Arbenz am 27. Juni 1954 zurück und benannte den Kommandanten der Armee, Colonel Carlos Enrique Díaz, zum Nachfolger. Der damalige US-Botschafter John E. Peurifoy drängte Díaz zum Rücktritt und brachte Castillo Armas an die Spitze der Übergangsregierung. Am 10. Oktober 1954 übernahm er das Präsidentenamt.[1268] In dem Bericht des Bevollmächtigten von Kurt Lindener aus Guatemala hieß es:

> Die chaotische Lage spitzte sich immer mehr zu. Auf der einen Seite die bessere Bevölkerung, mit der Hoffnung auf den Sieg für Castillo Armas, der als Retter erwartet wurde, auf der anderen Seite die von Demagogen aufgewiegelte Masse, deren schlimmste Instinkte durch unausgesetzte, aufwühlende Propaganda wachgerufen waren und die zu allen Grausamkeiten bereit waren.[1269]

[1267] Carlos Castillo Armas hatte eine militärische Karriere gemacht. Nach dem Mord an Francisco Arana begann er eine Rebellion gegen die Regierung, war deshalb von 1949 bis 1951 im Gefängnis und ging dann ins Exil nach Kolumbien. Nach Arbenz' Sturz wurde er Präsident. Er regierte bis 1957 und wurde von einem seiner Bodyguards ermordet. Vermutlich standen Machtkämpfe in seiner Partei im Hintergrund. Vgl. Ebel 1996 – Carlos Castillo Armas (s. u.).

[1268] Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 342–360.

[1269] Auszug aus einem Brief aus Guatemala, 19.7.1954. BA KO, B 102/57981.

Castillo Armas stellte für den Verfasser einen „Retter“ dar, der von den Eliten sehnsüchtig erwartet wurde. Der neue Präsident verbot innerhalb eines Monats alle Gewerkschaften und revolutionären Organisationen. Hunderte von politischen Aktivisten wurden ermordet, mehrere Tausend in Guatemala-Stadt inhaftiert. In der Grenzregion San Marcos flüchteten Anhänger der Regierung Arbenz' nach Mexiko. Die neue Regierung machte die Effekte der Agrarreform in den folgenden Jahren fast vollständig zunichte: Von den 765.233 Manzanas, die in den Jahren zuvor umverteilt worden waren, gelangten über 600.000 zurück an die ehemaligen Eigentümer. Zwar brachen die neuen Gesetze inhaltlich nicht radikal mit dem Dekret 900. Doch ihre Auslegung und die neuen Verfahren zur Landverteilung begünstigten die einstigen Landbesitzer und schlossen die Landbevölkerung von der Mitwirkung aus. [1270] Piero Gleijeses zufolge etablierte sich in Guatemala eine „Kultur der Angst“:

> As the culture of fear descended again over the great many, the elite few strengthened their resolve. Never had they felt as threatened as they had under Arbenz; never before had they lost land to the Indians; never would it happen again. For them, the 1944–1954 interlude had confirmed that democracy was dangerous, that reformers were communists, that concession was surrender. To this belief they have held, with fierce resolve, to this day.[1271]

Gleijeses veröffentlichte sein Buch zu einer Zeit, als noch die Militärregierungen an der Macht waren.

In Guatemala war nach dem Zweiten Weltkrieg ein politischer Umbruch erfolgt, mit dem ein Austausch der Eliten einherging. Selbst wenn die Netzwerke der Deutschen zu den alten Eliten den Krieg überlebt hatten, waren sie den Rückkehrern nicht von unmittelbarem Nutzen. Dies änderte sich nach dem Sturz der Regierung Arbenz: Von Castillo Armas erhofften sich die Deutschen eine schnelle Rücknahme der Enteignungen. Dazu schrieb der Bevollmächtigte Kurt Lindeners:

[1270] Handy 1994 – Revolution in the Countryside (s. u.), 193–201; Streeter 2000 – Managing the counterrevolution (s. u.).
[1271] Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 384.

> Nun wird Sie am meisten interessieren, über die Frage der Aussichten für die deutschen Interessen zu hören […]. Ich habe natürlich schon mit den mir gut befreundeten Stellen Fühlung genommen und kann bestätigen, dass daselbst die besten Absichten bestehen für eine befriedigende Lösung, sobald die Verhältnisse soweit gereift und die Gelegenheit dazu günstig ist. […] Durch die unselige Ley Agraria [Agrargesetz, C. B.] sind ja auch viele Einheimische von Enteignungen betroffen, und diese dürfen sich nicht beeinträchtigt fühlen durch eine überstürzte Regelung der deutschen Sache.[1272]

Ob sich die Hoffnungen auf eine schnelle Rückgabe erfüllten, zeige ich im Unterkapitel 6.4. Bei der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen spielte das Thema der enteigneten Vermögen in ganz Zentralamerika eine wichtige Rolle.

6.2 Der Wiederaufbau der Handelsnetzwerke zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Zentralamerika

Die Ausgangslage für einen Wiederaufbau der Handelsnetzwerke war schlecht, denn die überseeischen Kontakte der deutschen Wirtschaft waren vollständig abgerissen. Die Besatzungsmächte verboten nach Kriegsende den direkten Kontakt nach Übersee. Die Firma Louis Delius & Co. verschlüsselte deshalb ihre ersten Briefe mit dem Absender Louise Delius.[1273] Nach der Gründung der Bizone Ende 1946 liberalisierten die Besatzungsmächte die Kommunikation schrittweise. Ab Dezember 1946 ermöglichten sie einen eingeschränkten Briefverkehr und erlaubten ab Februar 1947 internationale Telefongespräche sowie die Verschickung von Telegrammen. Auslandsreisen unterlagen ebenfalls strikten Beschränkungen und waren zuerst nur möglich, wenn ausländische Geschäftspartner für die Finanzierung aufkamen. Ab Oktober 1947 hoben die Besatzungsmächte diese Beschränkung auf, führten aber ein kompliziertes Bewilligungsverfahren ein.[1274]

[1272] Auszug aus einem Brief aus Guatemala, 19.7.1954. BA KO, B 102/57981.
[1273] Niehoff 2007 – 175 Jahre Louis Delius & Co, (s. u.), 79.
[1274] Sowade 1992 – Wegbereiter des Wiederaufstiegs (s. u.), 189–199.

Mit den Auslandsreisen knüpften die Kaffee-Akteure an die abgerissenen Verbindungen an und machten sich ein Bild von der Situation in den Kaffeeanbaugebieten. 1949 reisten zwei Vertreter des Hamburger Kaffeehandels, Werner Ihnen und Dr. Becker, nach Kolumbien, um Einfluss auf die Verhandlungen über ein Handelsabkommen zu nehmen. Sie erreichten eine wichtige Ergänzungsvereinbarung: Deutschland kaufte Kaffee im Wert von 6 Millionen US-Dollar, während Kolumbien im Gegenzug Einfuhrgenehmigungen für deutsche Produkte in der Höhe von 12,5 Millionen US-Dollar erteilte.[1275] Weitere wichtige Akteure, die sich für den Wiederaufbau des Überseehandels engagierten, waren die Handelskammern und der Ibero-Amerika Verein in Hamburg. In Hamburg war 1948 ein Ausschuss zur Förderung der Überseewirtschaft gegründet worden, der aus Vertretern der Handelskammer, des Hafens und des Übersee-Clubs bestand. Seit 1948 gab der Ausschuss die *Hamburger Hafen-Nachrichten* heraus, um für Hamburg als Handelsmetropole zu werben. Seit dem 12. Oktober 1949 veranstaltete der Ibero-Amerikanische Verein jährliche Ibero-Amerika-Tage in Hamburg, bei der Vertreter aus Politik und Wirtschaft zusammentrafen, um die Handelsbeziehungen auszubauen.[1276] Ein Jahr später folgten die jährlichen Überseetage, bei denen hochrangige Regierungsvertreter Gastreden hielten, so unter anderem Ludwig Erhard und Konrad Adenauer.[1277]

Nach der Gründung der Bundesrepublik konnten auch offizielle Handelskontakte etabliert werden. Die ersten Handelsverträge mit lateinamerikanischen Staaten wurden 1950 abgeschlossen, zuerst mit Uruguay, später folgten Brasilien und Argentinien. Dabei nutzte die Regierung erstmals das Verfahren eines laufenden Verrechnungskontos, um Dollarzahlungen zu umgehen.[1278] Mittel- und Südamerika waren das Ziel der ersten Export-

[1275] Niederschrift über die Sitzung des Beirats der der Fachstelle Kaffee der Verwaltung für Wirtschaft des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, 14.12.1949. BA KO, Z 8/21265.

[1276] Ibero-Amerika-Tag 12. Oktober 1950 veranstaltet vom Ibero-Amerikanischen Verein. Hamburg 1950.

[1277] Sowade 1992 – Wegbereiter des Wiederaufstiegs (s. u.), 300–308.

[1278] Hintergrund war die große Dollarlücke, insbesondere zwischen 1947 und 1950. Es mussten damals weitaus mehr Nahrungsmittel und Rohstoffe aus den USA importiert werden als vor dem Krieg, so dass die Dollarbestände äußerst knapp waren. Als ein Ausweg boten sich bilaterale Handelsabkommen an, bei denen die beteiligten Staaten dem jeweils anderen einen Kredit mit einer festgelegten Obergrenze einräumten („Swing"). Für die Währungen wurde ein Wechselkurs etabliert und zusätzlich Warenabkommen geschlossen, um einen ausgewo-

offensive der jungen Bundesrepublik, weil man sich erhoffte, an gute Beziehungen aus der Vorkriegszeit anzuknüpfen. Der Industrielle Dietrich Wilhelm von Menges, der 1949 durch Lateinamerika reiste, hob als positiv hervor, ihm sei keinerlei „KZ-Psychose" entgegengeschlagen.[1279] Auf lateinamerikanischer Seite bestand das Interesse, ein außenwirtschaftliches Gegengewicht zur dominanten Position der USA zu schaffen. Von daher stießen die deutschen Bemühungen einerseits auf Interesse.[1280] Andererseits belastete das Erbe der NS-Zeit und des Zweiten Weltkrieges die Verhandlungen: Das selbstherrliche Auftreten der NSDAP-AO und die Benachteiligung durch die Handelsregulierungen waren noch nicht in Vergessenheit geraten. Pablo Harms schrieb dazu 1951 in einem von der Übersee-Post herausgegebenen Reisebericht:

> Auf diese Empfindlichkeit[1281] war auch die amerikanische Kriegspropaganda abgestimmt, die den Ländern geschickt vor Augen führte, dass die in ihnen lebenden Deutschen die gewährte Gastfreundschaft missbrauchten, ihre Gastgeber abfällig beurteilten, und sie darauf bedacht seien, die Länder in Kolonien des Dritten Reiches zu verwandeln. Übertriebene Parteitätigkeit und Großspurigkeit einzelner deutscher Funktionäre, die sich Landeskreisleiter nannten, eigneten sich natürlich herrlich zum Beweis. […] Aber wie jede Propaganda, so gerät auch diese langsam in Vergessenheit. Doch ihretwegen ist es notwendig, dass gerade Deutschland Lateinamerika gegenüber künftig besondere Vorsicht walten lässt und alles vermeidet, was als Ausdruck der Überheblichkeit ausgelegt werden könnte.[1282]

---

genen Handels- und Zahlungsverkehr zu gewährleisten. Vgl. Buchheim 1990 – Die Wiedereingliederung Westdeutschlands in die Weltwirtschaft (s. u.), 111–116.

[1279] Dietrich Wilhelm von Menges: Bericht über die Reise nach Südamerika vom 12. September bis 26. November 1949, 5.12.1949. Zitiert nach: Neebe 1991 – Überseemärkte und Exportstrategien (s. u.), 93. Von Menges war Vorsitzender der Ferrostaal A.G.

[1280] Neebe 2004 – Weichenstellung für die Globalisierung (s. u.), 233–237.

[1281] Harms' These ist, dass sich die lateinamerikanische Bevölkerung durch eine besondere Empfindlichkeit auszeichnet. Harms 1951 – Von Habana bis La Paz (s. u.), 95. Das Zitat entstammt dem Kapitel „Mentalitätsunterschiede".

[1282] Ebd., 96–97.

Harms verbannte die Vorwürfe an die Deutschen ins Reich der amerikanischen Propaganda und reflektierte nicht über ihren Realitätsgehalt.

In den meisten lateinamerikanischen Staaten behinderte die Frage der enteigneten deutschen Vermögen den Wiederaufbau der Handelsbeziehungen.[1283] Am schnellsten wurde der Konflikt in Mexiko beigelegt, wo die unter Regierungskontrolle gestellten Kaffeeplantagen 1950 zurückgegeben worden waren. Darin sah die deutsche Seite einen wichtigen Schritt zur Normalisierung der Beziehungen.[1284] Aus wirtschaftspolitischer Sicht genoss der Handel mit Mexiko eine hohe Priorität, da dort ein großer Markt für deutsche Produkte gesehen wurde. Deshalb wollte das BWM die Kaffee-Einfuhr fördern und Hindernisse schnell aus dem Weg räumen. Am 26. August 1950 unterzeichneten beide Staaten einen Handelsvertrag.[1285] Die Kaffeefirmen wandten sich mit der Bitte an das BWM, die Vorfinanzierung der Kaffee-Ernten wieder zu ermöglichen. Dieser Wunsch sei vielfach aus Mexiko an sie herangetragen worden. Die Antragsteller argumentierten, ihre Ablader seien deutschstämmige Finqueros, die große Mengen an Qualitätskaffee zu günstigen Preisen liefern könnten. Die Mexico-Handelsgesellschaft aus Hamburg stellte zusammen mit der Frankfurter Firma Köster & Co. den Antrag, insgesamt 5. Millionen US-Dollar für die Erntefinanzierung zu genehmigen. Ludwig Erhard stellte bei seinem Mexiko-Besuch 1952 eine Finanzierungsmöglichkeit in Aussicht.[1286] Ralf Grosse, Referent für Mittelamerika im BWM, reagierte ablehnend, da er angesichts des Devi-

[1283] Der Umgang mit den deutschen Vermögen in Lateinamerika nach dem Zweiten Weltkrieg ist nicht sehr gut erforscht. Nur für Argentinien liegt eine Studie von Silvia Kroyer vor. Vgl. Kroyer 2005 – Deutsche Vermögen in Argentinien (s. u.); Kroyer 2008 – Die Enteignung deutscher Vermögen in Argentinien (s. u.), 217–225.

[1284] Mexiko. Rückgabe ehemaliger deutscher Kaffeeplantagen im Gange. In: Außenhandelsdienst Nr. 45, 9.11.1950. Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv. Vgl. Ibero-Amerikanischer Verein Hamburg e.V.: Allgemeiner Mexiko-Bericht, 31.7.1950. 310 10 (33), Archiv der HK Bremen.

[1285] Memorandum über die Ausschreibung von Rohkaffee aus Columbien, zentralamerikanischem Raum, Venezuela und Peru, 13.11.1953. BA KO, B 102/58725; zu den Handelsbeziehungen vgl. auch Torregrosa 2006 – Die historischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Mexiko, 26 ff.

[1286] Mexico-Handelsgesellschaft, Hamburg an BWM, 11.8.1953; Ahlbrecht an die Referate V B 3, V C 6, etc., BWM, 11.8.1953; Köster & Co., Frankfurt/Main an BWM, 10.8.1953. BA KO, B 102/58725. Es werden von den Finqueros die Familien Giesemann, Kahle, Edelmann, Mohr & Schimpf u. a. genannt.

senmangels eine so hohe Investition für ungerechtfertigt hielt. Außerdem befürchtete er, dass die beiden Firmen eine Monopolstellung erlangen könnten.[1287] Wie über den Antrag entschieden wurde, geht aus den Akten nicht hervor.

Die erste Kaffee-Einfuhr aus Mexiko wurde über Gegenseitigkeitsgeschäfte[1288] im Wert von über 2, 6 Millionen US-Dollar realisiert, die im August 1952 bewilligt wurden. Die erste Ausschreibung für mexikanischen Kaffee erfolgte im Dezember 1952.[1289] Die Kaffee-Exporte aus Mexiko stiegen bis 1957 stetig an und blieben bis 1960 ungefähr auf demselben Niveau. Insgesamt lag der Anteil Mexikos an den deutschen Kaffee-Importen zwischen 1955 und 1960 bei 4 Prozent bis 6 Prozent.

Auch die costaricanischen Importe stiegen bis 1955 stark an: Bis 1955 lag Costa Rica an erster Stelle der zentralamerikanischen Staaten; ab 1956 nahm El Salvador diese Position ein. Dementsprechend stieg der Anteil Deutschlands an den costaricanischen Kaffee-Exporten schnell wieder an: Hatte er 1951/52 noch bei 4,5 Prozent gelegen, waren es 1952/53 bereits 19,2 Prozent. Bis zur folgenden Kaffee-Ernte stieg der Anteil erneut um 20 Prozent. Costa Rica exportierte bei den Ernten von 1954 bis 1956 über die Hälfte seines Kaffees auf den deutschen Markt, während die Exporte in die USA stark zurückgingen. Großbritannien konnte seine starke Position im Kaffeehandel mit Costa Rica nicht zurückgewinnen.[1290] Die Frage der Vorfinanzierung der Kaffee-Ernten nahm einen anderen Ausgang als in Mexiko, denn die Regierung Figueres reformierte das System der Kreditvergabe. Bereits während des Zweiten Weltkrieges hatten staatliche Banken die Vorfinanzierung der Ernten übernommen. Diese Praxis schrieb die Regierung mit der Nationalisierung des Bankensystems 1949 fest.[1291] Der

---

[1287] Grosse an Referat V A 3, BWM, 13.3.1953. BA KO, B 102/58725.

[1288] Gegenseitigkeitsgeschäfte sind Geschäfte, bei denen eine zusätzliche Einfuhr mit dem Erlös einer zusätzlichen Ausfuhr bezahlt wird. Sie ermöglichten Importe über die zugeteilten Kontingente hinaus. Im Unterschied zu Kompensationsgeschäften wird dabei von beiden Seiten eine Zahlung geleistet.

[1289] Vermerk Dr. Woratz, 3.3.1954. BA KO, B 102/58725.

[1290] Eigene Berechnungen auf der Basis folgender Daten: Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café de exportación costarricense (s. u.).

[1291] Samper Kutschbach 2003 – The Historical Construction of Quality (s. u.), 151–152.

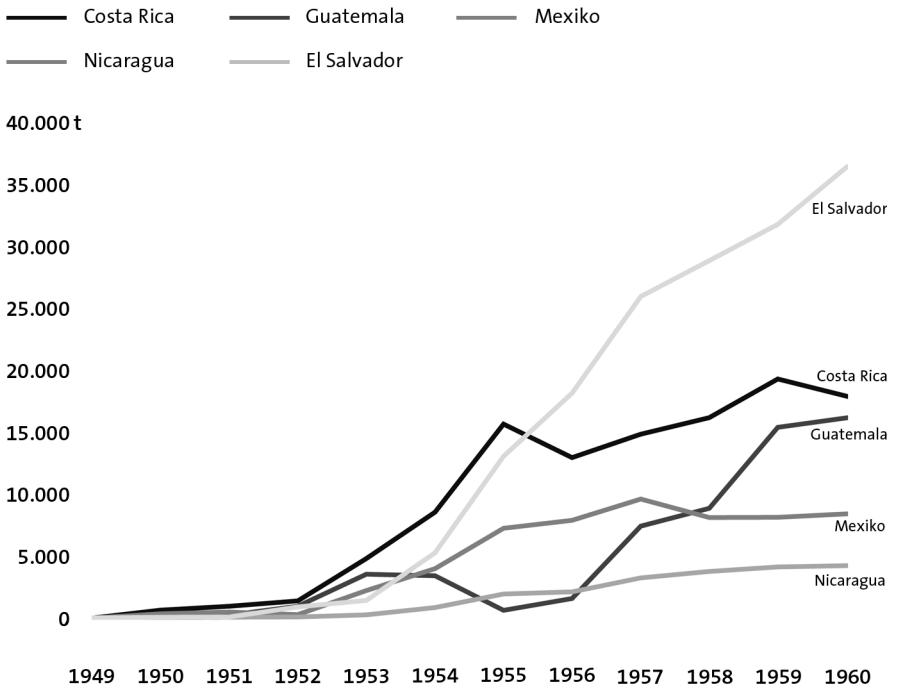

Abb. 46: Kaffee-Importe aus Zentralamerika und Mexiko, 1949–1960 (basiert auf: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren. Wiesbaden 1949–1960)

Wiederaufbau der Handelsbeziehungen verlief ab 1950 ohne große Konflikte: Franz Graf von Tattenbach[1292] vermeldete aus San José, der Außenhandel werde nicht mehr durch die Enteignungsgesetze beeinträchtigt.

[1292] Franz Graf von Tattenbach (1896–1974) war seit 1911 für das AA tätig und von 1922–1924 Gesandtschaftsrat in Guatemala. 1942 wurde er in den Ruhestand versetzt und hielt sich in der Nachkriegszeit in San José auf. Eine offizielle Funktion übte er dort nicht mehr aus, übersandte aber Berichte ans AA. Vgl. http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919–1933/0021/adr/adrsz/kap1_2/para2_11.html (Abruf am 11.12.2009).

Eine ablehnende Stimmung gegenüber den Deutschen lasse sich in Costa Rica nicht spüren.[1293] 1953 ernannte die Regierung mit Mario Esquivel Arguedas einen bedeutenden Kaffee-Exporteur zum Außenminister, der den Kaffee-Exporten einen hohen Stellenwert einräumte.[1294] Die Firma Aniceto Esquivel e Hijos war bei der Ernte von 1950/51 der größte Kaffee-Exporteur Costa Ricas.[1295]

Die Verhandlungen über die deutschen Vermögen waren komplizierter als in Mexiko: Zwar hatte Figueres nach seinem Sieg im Bürgerkrieg mehrere Enteignungsfälle informell gelöst. Zu einem Konfliktherd entwickelten sich jedoch die Frage der Entschädigung und die Umwandlung der Vales de Expropiación. Die Regierung hatte die eingefrorenen Konten der Deutschen in Vales de Expropiación umgewandelt, um ihre Schulden zu bezahlen.[1296] Die deutschen diplomatischen Vertreter forderten von der costaricanischen Regierung immer wieder eine Umwandlung der Vales in neue Schuldverschreibungen und eine höhere Verzinsung. Die costaricanische Regierung stimmte dem zu, verschleppte aber die Umsetzung aufgrund von finanziellen Problemen.[1297] Im Jahr 1953 betrug die Staatsverschuldung Costa Ricas über 328 Millionen US-Dollar, 1956 über 450 Millionen US-Dollar.[1298] Die bundesdeutschen Diplomaten reagierten ungehalten und verwiesen immer häufiger darauf, dass die Bundesrepublik einen beträchtlichen Anteil der costaricanischen Kaffee-Ernte abnehme.[1299] Laut einer Schätzung aus dem Jahr 1958 entsprachen die ausgegebenen Vales Werten von umgerechnet 11 Millionen Deutsche Mark – keine unerhebliche Summe.[1300] Deshalb wurde das Thema bei einem Staatsbesuch des Präsidenten José Figueres im Oktober 1956 zur Sprache gebracht. Als symbolisches Zugeständnis Costa Ricas war im Vorfeld des Besuches eine Kaffeespende für notleidende Familien in Berlin vereinbart worden. Die Menge

[1293] Graf Tattenbach: Aufzeichnung: Auslandsdeutsche in Costa Rica, 4.9.1950. B 64/1 PAAA.
[1294] Gesandtschaft der BRD an AA, 21.11.1953. B 11/1314, PAAA.
[1295] Kaffee- und Tee-Markt III/16, Mitte August 1953, 24. Die Firma exportierte 7.953.123 kg Kaffee.
[1296] Auch die Bonos de Defensa mussten in Vales de Expropiación umgewandelt werden. Vgl. zu den Vales: Gesandtschaft San Salvador an AA, 20.11.1952, BA KO, B 126/68331.
[1297] Gesandtschaft der BRD, von Mumm an AA, 29.10.54, BA KO, 126/68331; Gesandtschaft der BRD an AA, 5.6.1956, B 33/38, PAAA.
[1298] Cerdas Cruz 1990 – Costa Rica since 1930 (s. u.), 390–393.
[1299] Gesandtschaft der BRD, San José an AA, 27.8.56. BA KO, 126/68331.
[1300] Vermerk, MR Bracker, BMF, 26.9.1958. BA KO, 126/68331.

von insgesamt 5000 englischen Pfund Kaffee sollte in der Vorweihnachtszeit an die Berliner Bevölkerung verteilt werden.[1301] Die Packung zeigte einen Handschlag über dem Atlantik und trug die Aufschrift „Kaffee Costa Rica. Der Beste in der Welt. Von Costa Rica für die Alten in Berlin". Figueres erklärte gegenüber Vertretern des Finanzministeriums seine Bereitschaft, eine „befriedigende Lösung der Frage herbeizuführen".[1302] Allerdings versuchte er im Gegenzug materielle Zugeständnisse der Bundesregierung zu erreichen. Auch Costa Rica habe durch den Rückgang seiner Exporte unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges zu leiden gehabt – so seine Argumentation.[1303] Nach Figueres' Besuch vergingen noch mehrere Jahre, bis es zu einer Lösung kam. Die Regierung hatte die Aufhebung der Enteignungsgesetze bereits 1948 beschlossen, setzte den Beschluss aber erst 1959 um, da sie eine Serie von Klagen der ehemaligen Eigentümer befürchtete. Die Amortisation der Vales de Expropiación erfolgte erst 1962.[1304] Ein Teil der ehemals deutschen Fincas und Beneficios wurde ab 1960 an Kooperativen von Kleinbauern abgegeben.[1305]

Die Listen der Exporteure und der Kaffeeverschiffungen zeigen, welche Firmen sich Anfang der 1950er-Jahre wieder im Kaffeegeschäft etablierten. Für Costa Rica ist an erster Stelle die Firma Carl Kitzing & Co. zu nennen, die bereits 1950/51 fast 430.000 Kilogramm Kaffee exportierte.[1306] Damit lag das Unternehmen an neunter Stelle der Exporteure. Karl Kitzing kehrte 1948 nach Costa Rica zurück und gründete kurz darauf seine Firma wieder.[1307] Zunächst arbeitete er zwei Jahre lang mit Peter Schoenfeld zusammen, bis Schoenfeld sich selbstständig machte. Peter Schoenfeld war 1938 für die Firma Conrad Hinrich Donner nach Costa Rica gekommen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er interniert und nach Deutschland repatriiert. Die Familie kehrte 1947 nach Costa Rica zurück.[1308] Nach der

[1301] Aktenvermerk, Betr: Kaffeespende des Präsidenten von Costa Rica für bedürftige Berliner, 12.4.1957. B 33/38, PAAA.
[1302] AA an BWM und BMF, 18.1.1957. BA KO, 126/68331.
[1303] Ebd.
[1304] Peters Solórzano/Torres Hernández 2003 – Los ciudadanos de países enemigos (s. u.), 109–110; Botschaft der BRD an AA, 10.7.1959. BA KO, 126/68331.
[1305] Samper Kutschbach 2003 – The Historical Construction of Quality (s. u.), 151–152.
[1306] Kaffee- und Tee-Markt III/16, Mitte August 1953, 24.
[1307] Interview Walter Kitzing, Transkript, 5.
[1308] Interview Peter Schoenfeld, Transkript, 1–5.

Trennung vereinbarten Schoenfeld und Kitzing, sich nicht gegenseitig Konkurrenz zu machen.[1309] Schoenfelds Firma exportierte Kaffee an die Conrad Hinrich Donner Bank, die Firma Münchmeyer & Co. und Bernhard Rothfos. Außerdem war sie in Guatemala aktiv.[1310] Karl Kitzing hingegen lieferte an B. Luria & Co., Herm. H. Harms & Co. und die Bremer Firma Lohmann & Wolter. 1954 weitete er seinen Abnehmerkreis auf die Firmen Hinr. Böse, Rimpau & Co. und Bohlen & Behn aus.[1311] Teilweise führten dieselben Akteure die Handelsverbindungen aus den 1930er-Jahren weiter, doch es gab mehrere Neueinsteiger. Einer von ihnen war die Firma Café Capris. Capris war ursprünglich eine Importfirma für Werkzeuge gewesen, bis der 1951 eingewanderte Karl Heinz Schnell[1312] den Einstieg ins Kaffeegeschäft vorschlug.[1313] Dabei erwies sich eine familiäre Verbindung als zentral: Ein Onkel Karl Heinz Ossenbachs arbeitete bei Edeka. Die beiden Geschäftspartner schrieben diesem Onkel einen Brief, Edeka forderte Kaffeemuster an, und so war der erste Auftrag an Land gezogen.[1314] Danach begannen sie außerdem, mit den Hamburger Firmen Heinrich Christen und Bohlen & Behn zu handeln.[1315]

Über Kontakte der Firma Louis Delius & Co. kam 1955 Wolfgang Brose nach Costa Rica. Er hatte in Bremen eine Lehre bei der Firma Gollücke & Rothfos absolviert und war dann zu Delius gewechselt. Sein Vater war Geschäftsführer bei der Firma Jacobs in Bremen. Eines Tages wurde ein Angestellter für die Firma Becker & Brammer in Costa Rica gesucht, und Brose sagte spontan zu, ohne sich mit seiner Familie abzustimmen. Brose blieb zwei bis drei Jahre in Costa Rica, bis die Firma Conrad Hinrich Donner ihn

[1309] Transkript Schoenfeld, 11.

[1310] Deutsche Revisions- und Treuhandaktiengesellschaft Treuarbeit: Donner und Münchmeyer / Guatemala, 34. Sitzung am 3. Juni 1964. BA KO, B 102/57984. Daraus geht hervor, dass 1958 die Firma Peter Schoenfeld & Cía gegründet wurde, an der die Firmen Conrad Hinrich Donner, Münchmeyer & Co., Peter Schoenfeld, Costa Rica sowie Wolfgang Brose und Werner Pfister finanziell beteiligt waren.

[1311] Von der HAPAG gefahrener deutscher Kaffee von Costa Rica, I. Quartal 1953; I. und III. Quartal 1954. BA KO, B 102/58725.

[1312] Karl Heinz Schnell war während des Zweiten Weltkrieges ein sehr bekannter Jagdflieger gewesen und verließ Deutschland 1951. Vgl. Transkript Saalfeld, 1, 4.

[1313] Transkript Ossenbach, 1–4.

[1314] Transkript Saalfeld, 6–7.

[1315] Von der HAPAG gefahrener deutscher Kaffee von Costa Rica, I. Quartal 1953; I. und III. Quartal 1954. BA KO, B 102/58725; Transkript Saalfeld, 7–8.

beauftragte, zusammen mit Peter Schoenfeld eine Firma in Guatemala aufzubauen.[1316] Dort waren während des Krieges nur wenige Exporteure deutscher Herkunft im Geschäft geblieben, darunter die Firma W. E. Dieseldorff. Bei der Ernte von 1947/48 lagen sie an elfter Stelle der Exporteure in Guatemala.[1317] Außerdem tauchten auf den Listen Dieseldorffs Halbschwester Matilde de Quirin sowie Leopoldo Lippmann und Rudy Weissenberg auf. 1950/51 kamen weitere deutsche Kaffee-Akteure hinzu, so zum Beispiel Carlota v. de Buhl, Carlos Elmenhorst und die Firma León Guttmans. Letztere schaffte den Aufstieg vom 41. Rang der Exporteure (1950/51) auf den 17. Platz (1955/56).[1318] Es waren also vor allem die Firmen von Gegnern des Nationalsozialismus und jüdische Firmen, die sich in den ersten Nachkriegsjahren wieder etablierten beziehungsweise kontinuierlich im Geschäft geblieben waren.

Als Neueinsteiger begann 1950 in Guatemala die Firma CAMEC (Casa Agrícola Mercantil y Exportación de Café). Der Inhaber, Emilio Sterkel, hatte eine Kaffee-Finca in der Alta Verapaz besessen, die während des Zweiten Weltkrieges enteignet worden war. Nach Internierung und Repatriierung im Krieg kehrte er 1949 nach Guatemala zurück und gründete zusammen mit Rudi Weissenberg und Max Quirin eine Kaffee-Exportfirma.[1319] Als sich Weissenberg selbstständig machte und Quirin verstarb, führte Sterkel ab 1952 die Firma alleine weiter. Anfangs war die Firma stark von Krediten abhängig.[1320] Die Schiffslisten der Hapag zeigen, dass die Firma unter anderem mit den Hamburger Firmen Ad. Giesemann und der Mexico Handels GmbH Verbindungen unterhielt.[1321] In Bremen verkaufte sie Kaffee an Hans von Feldmann. Zentral erwies sich außerdem die Verbindung in die Schweiz über Walter Matter.[1322] Bei der Kaffee-Ernte von 1951/52 lag die Firma noch an 21. Stelle der Exporteure und erreichte

[1316] Transkript Brose, 1–2.
[1317] Revista Cafetalera, Enero-Febrero 1946, 90.
[1318] Revista Cafetalera, Febrero 1953, Vol. VIII, No. 58, 21; Revista Cafetalera, Enero-Marzo 1957, Vol. 1, 4, 53.
[1319] Interview Jens Sterkel, Transkript, 1–2, 5–6.
[1320] Preuss-Hoffmeyer, Aguirre 2006 – Gedanken und Erinnerungen von Waltraut, 81–82; Transkript Sterkel, 7.
[1321] Von der HAPAG gefahrener deutscher Kaffee Guatemalas, II. Quartal 1953; I. Quartal 1954. BA KO, B 102/58725.
[1322] Transkript Sterkel, 7.

1955/56 den neunten Rang.[1323] Karl Heinz Nottebohm gründete nach seiner Rückkehr 1952 die Firma Agro Comercial. Das Unternehmen exportierte an die Firma Nottebohm & Co. in Hamburg und an die Gebrüder Geerz; es knüpfte also an Verbindungen aus der Vorkriegszeit an. Die dominante Position im Kaffee-Export erreichte sie nicht zurück, denn große Teile des Besitzes waren enteignet worden. Bei der Ernte von 1951/52 rangierte die Firma Agro Comercial an 39. Stelle der Exporteure, 1955/56 an 43. Stelle.[1324] Firmenvertreter beteiligten sich an den Verhandlungen über eine „Sonderaktion" für Guatemala. Hamburger und Bremer Firmen, die während des Krieges besondere Schäden erlitten hatten, sollten Sonderkontingente für die Kaffee-Einfuhr erhalten. Der Vorschlag enthielt Listen mit zwei Gruppen von Firmen: Die Gruppe A war die der besonders geschädigten Länderfirmen und bestand unter anderem aus der Firma Nottebohm & Co., Arthur Lindener, Maximo Meyer, Conrad Hinrich Donner sowie Adolfo Giesemann.[1325] Als Länderfirmen galten Firmen, die auf den Handel mit einem bestimmten Land spezialisiert waren und neben Kaffee auch mit anderen Waren handelten.

Neben der Firma Nottebohm beteiligten sich weitere Nutznießer des Projekts wie Kurt Lindener, Maximo Meyer und Hermann Töpke an der Planung. Ein Vertreter der Firma Maximo Meyer betonte in einem Schreiben an das BWM, die Firmen hätten ein „moralisches Recht" auf eine Entschädigung.[1326] Hermann Töpke sah in dem Projekt die Chance, seinen Kaffee über die Hamburger Firma Riensch & Held zu exportieren.[1327] Der Vertreter des BWM betonte dagegen in einer Stellungnahme, Guatemala sei nach wie vor ein interessanter Markt für deutsche Produkte. Er argumentierte für die Entsendung eines Wirtschaftsdelegierten, der mit der guatemaltekischen Regierung verhandeln und den dortigen Markt beobachten solle. Das Thema der enteigneten Fincas solle von dieser Mission ausgeklammert bleiben.[1328] Wichtig war den beteiligten Akteuren, die Sonderak-

[1323] Revista Cafetalera, Febrero 1953, Vol. VIII, No. 58, 21; Revista Cafetalera, Enero-Marzo 1957, Vol. 1, 4, 53.
[1324] Ebd.
[1325] Überlegungen betreffs der geplanten Sonderaktion für Guatemala, o.D. BA KO, B 102/57981.
[1326] F. W. Nolte, Maximo Meyer, Hamburg and Rolf Grosse, BWM, 13.11.1952. BA KO, B 102/57981.
[1327] Hermann Töpke an BWM, 27.9.1952. BA KO, B 102/57981.
[1328] Panhorst an AA, 14.11.1952. BA KO, B 102/57981.

tion geheim zu halten, denn sie befürchteten Proteste der Konkurrenz. Rüdiger von der Goltz schrieb ans BWM, die Angelegenheit solle „ganz diskret" behandelt werden.[1329] Kurt Lindener warnte, es dürfe keinesfalls der Eindruck einer „Aktion pro Nottebohm" entstehen.[1330] In der Tat handelte es sich aber um ein Vorhaben, das gezielt bestimmte Importfirmen begünstigen sollte. Darüber hinaus verhandelten die Nottebohms über die Genehmigung eines Gegenseitigkeitsgeschäftes. Im Austausch für den Export von Maschinen und Rohrleitungen im Wert von knapp 250.000 US-Dollar wollte die Firma Agro-Comercial Kaffee im Wert von 80.000 US-Dollar beziehen. Nach mehrfachen Interventionen von Firmenvertretern willigte das BWM schließlich ein.[1331] Die Auseinandersetzungen um Einfuhrverfahren und -kontingente beschäftigten den Kaffeehandel bis Mitte der 1950er-Jahre.

6.3 Die Wiederaufnahme der Kaffee-Importe in der Bundesrepublik

Seit 1948/49 importierte die Bundesrepublik offiziell wieder Kaffee. In einer Rede vor Vertretern des Kaffeehandels blickte Bernhard Rothfos 1949 wehmütig auf die Vorkriegszeit zurück – eine verlorene Welt. Er sagte:

> Hamburg und Bremen haben zusammen mit den binnenländischen Kaffee-Importeuren vor dem Kriege jährlich über 3 Mill. Sack Kaffee nach Deutschland eingeführt. Unsere überseeischen Verbindungen reichten in alle Teile der Erde, in denen Kaffee produziert oder gehandelt wurde. […] Dieser Handel war das Ergebnis einer Jahrzehnte, ja Jahrhunderte alten Entwicklung, die allerdings nach 1933 unter dem Wirtschaftsregime des 3. Reichs einen erheblichen Rückschlag erlitt. Viele der Firmen, deren Chefs sich unter uns befinden, können auf eine mehr als 100jährige Geschichte zurückblicken. […] So wurde der deut-

[1329] Rüdiger von der Goltz an BWM, 3.10.1952. BA KO, B 102/57981.
[1330] Kurt Lindener an BWM, 29.10.1952. BA KO, B 102/57981.
[1331] Antrag auf Ausfuhrgeschäft, Nottebohm & Co., 24.11.1952; Vermerk Dr. Woratz, 18.12.1952; Edmund Freiherr von Ritter, Nottebohm & Co. an BWM, 19.12.1952, BA KO, B 102/73546.

> sche Kaffee-Importhandel das, was er vor dem Kriege war und auch heute noch ist, ein untereinander eng verbundener Handelszweig von Hunderten von Import-, Agenten und Maklerfirmen, mit einer ausgesprochenen Tradition und einem hohen ethischen Niveau, ein Handelszweig, der sich eines grossen Ansehens in der ganzen Handelswelt des In- und Auslandes erfüllt.[1332]

Die Kaffeehändler standen in der Nachkriegszeit vor einem Scherbenhaufen: 1948 waren nur 200.000 bis 300.000 Sack Kaffee eingeführt worden – ein Bruchteil der einstigen drei Millionen.[1333] Der Krieg hatte die Händler von den internationalen Kaffeemärkten abgeschottet, die Kontakte nach Übersee waren abgerissen. Teilweise hatten sie während des Krieges versucht, sich in Osteuropa neue Geschäftszweige aufzubauen und waren dort an der wirtschaftlichen Ausbeutung der besetzten Gebiete beteiligt.[1334] Von daher war es um das von Rothfos so gelobte hohe Ansehen nicht gut bestellt. Die britische Besatzungsmacht forderte eine Entnazifizierung des Kaffeehandels: In der Nachkriegszeit fanden 21 Entnazifizierungsverfahren von Hamburger Kaffeefirmen statt, doch alle betroffenen Firmen konnten ihr Geschäft bis 1948 neu aufbauen. Der Vorstand des Kaffeevereins beschloss im Mai 1945, nur diejenigen als Nationalsozialisten zu definieren, die bereits vor 1933 der NSDAP beigetreten seien. Als der Verein daraufhin fünf ehemalige Parteimitglieder in den Vorstand wählte, protestierten die Briten.[1335] Der Vorfall zeigt, dass der Verein nicht zu einer ernsthaften Ent nazifizierung bereit war. Ratgeber für den Nachwuchs der Branche beklagten zu Beginn der 1950er-Jahre die lange Unterbrechung der Handelsnetzwerke. So heißt es zum Beispiel in dem Nachschlagewerk *Rohkaffee von A-Z* in dem „an einen jungen Kaffeekaufmann" gerichteten Vorwort:

[1332] Niederschrift über die außerordentliche Gesellschafter-Versammlung, 21.1.1949. BA KO, Z8/21265.

[1333] Ebd.

[1334] Wierling 2007 – The Nazification of Coffee (s. u.).

[1335] Ebd.; Friedrich Köper plante z. B., eine Firma in Kursk zu übernehmen, wozu es aufgrund des Kriegsverlaufs nicht mehr kam. Vgl. Friedrich Köper, 24.2.1942. 900 01 K 48. Archiv der HK Bremen. Die Bremer Firma Schilling & Co. sollte eine Handelsniederlassung im Generalgouvernement errichten. Vgl. Industrie- und Handelskammer, 5.4.1940. 900 01 K 15, Archiv der HK Bremen.

> Der Ablauf der letzten beiden Jahrzehnte machte es dem Nachwuchs des Rohkaffeehandels überaus schwer, die so diffizile Materie in ihrem ganzen Umfang kennenzulernen. Die Zeit der Einschränkung und die darauf folgenden Jahre völliger Untätigkeit waren zu lang.[1336]

Die ersten nach Deutschland eingeführten Kaffees waren nach Ansicht des Verfassers von sehr schlechter Qualität. Erst ab 1950 verbesserte sich die Situation langsam. Zur Lage im Jahr 1955 resümierte der Verfasser:

> Heute haben sich die Dinge grundlegend gewandelt. Mehr als 20 Anbauländer versorgen unsern Markt mit ihren Spitzensorten, und die besten Mischungen stehen in jedem Krämerladen so selbstverständlich, als seien sie – wie die grünen Erbsen nebenan – in unserem eigenen Land gewachsen.[1337]

Devisenmangel war das zentrale Problem des Kaffeehandels in den ersten Nachkriegsjahren: Da nur wenige Devisen zur Verfügung standen, konnten nicht alle Importfirmen am Handel beteiligt werden. Es musste eine Auswahl getroffen werden, die die Fachstelle Kaffee vornahm. Die Fachstelle Kaffee[1338] war am 15. November 1948 noch unter alliierter Aufsicht gegründet worden und wurde von Regierungsrat Pheiffer geleitet. Pheiffer hatte bereits die Überwachungsstelle Kaffee in der NS-Zeit geleitet. Von daher bestanden eine personelle Kontinuität und die Möglichkeit, an Netzwerke aus der Vorkriegszeit anzuknüpfen. Zunächst wurde der Import einzelner Kaffeekontingente im Rahmen des Marshall-Plans bewilligt. An den ersten Importen beteiligte die Fachstelle nur wenige Firmen. Deshalb waren die alliierten Vertreter der Ansicht, Pheiffer stünde unter dem Einfluss der großen Firmen.[1339] Nach den Wünschen der Alliierten sollten 40 Firmen Einfuhrberechtigungen erhalten, davon 30 aus Hamburg und zehn aus Bre-

---

[1336] Spriestersbach 1955 – Rohkaffee von A–Z (s. u.), 7. Ein ähnlicher Hinweis findet sich im Vorwort einer Publikation des Vereins der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Bremen. Vgl. Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Bremen e.V. 1950 – Kaffee. Handel. Pflanzung (s. u.), 7.

[1337] Ebd.

[1338] Zu Beginn wurde die Fachstelle auch als Fachliche Gruppe Kaffee bezeichnet.

men. Für jede dieser Firmen war ein Kontingent von 50.000 US-Dollar vorgesehen. Als nächstes etablierte die Fachstelle ein Messzahlensystem, bei dem jede Firma eine Messzahl erhielt, anhand der die Einfuhrkontingente aufgeteilt wurden. Für die Anteile Hamburgs und Bremens existierte ein Schlüssel von 3:1.[1340] Es gab nach Ländern unterteilte Ausschreibungen für Einfuhrkontingente, auf die sich die Firmen bewerben konnten. Dieses Verfahren wurde nach Gründung der Bundesrepublik beibehalten. Die Importe stiegen bis 1952 um mehr als 50 Prozent auf über 56.000 Tonnen. 1954 überstiegen die Einfuhren erstmals die 100.000-Tonnen-Grenze.[1341]

Die Kaffeesteuer provozierte zu Beginn der 1950er-Jahre heftige Auseinandersetzungen: Die Steuer war nach der Währungsreform 1948 eingeführt worden und lag im internationalen Vergleich sehr hoch. Ab September 1948 wurde das Kilo Rohkaffee mit 10 Deutsche Mark besteuert, das Kilo Röstkaffee mit 13 Deutsche Mark. Während die Konsumenten deshalb im Einzelhandel zwischen 28 und 32 Deutsche Mark für ein Kilo Kaffee zahlten, betrug der Preis auf dem Schwarzmarkt zwischen 11 und 18 Deutsche Mark. Kein Wunder also, dass viele Konsumenten ihren Kaffee auf dem Schwarzmarkt erwarben.[1342] Kaffee-Importeure und Röster forderten eine Steuersenkung, um den Schmuggel einzudämmen. Im August 1953 senkte die Regierung die Steuer schließlich auf 3 Deutsche Mark für ein Kilo Rohkaffee und 4 Deutsche Mark für ein Kilo Röstkaffee.[1343]

Die Aufgabe der Fachstelle Kaffee bestand darin, die Kaffee-Ausschreibungen vorzubereiten. Sie setzte sich beim BWM und der Bank deutscher Länder dafür ein, dass die notwendigen Devisen für die Importe bereitgestellt wurden. Außerdem hielt sie den Kontakt zu den Ministerien und der

---

[1339] Niederschrift über die Besprechung mit Mr. Barshey und einem anderen Herren von der Decartellisierungsabteilung der Bico in Frankfurt, bei der Fachstelle Kaffee. BA KO, Z8/21265. Vgl. zur Frühphase des Kaffeehandels auch Becker 2002 – Kaffee-Konzentration, 316–319.

[1340] Niederschrift über die außerordentliche Gesellschafter-Versammlung, 21.1.1949; Niederschrift über die Sitzung des Fachausschusses Kaffee bei der Fachstelle Kaffee, 12.4.1949. BA KO, Z8/21265.

[1341] Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren, Wiesbaden 1949–1960.

[1342] Sigmund 2009 – Kaffee – die Bedeutung des Genussmittels in beiden deutschen Nachkriegsstaaten (s. u.).

[1343] Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 323–324.

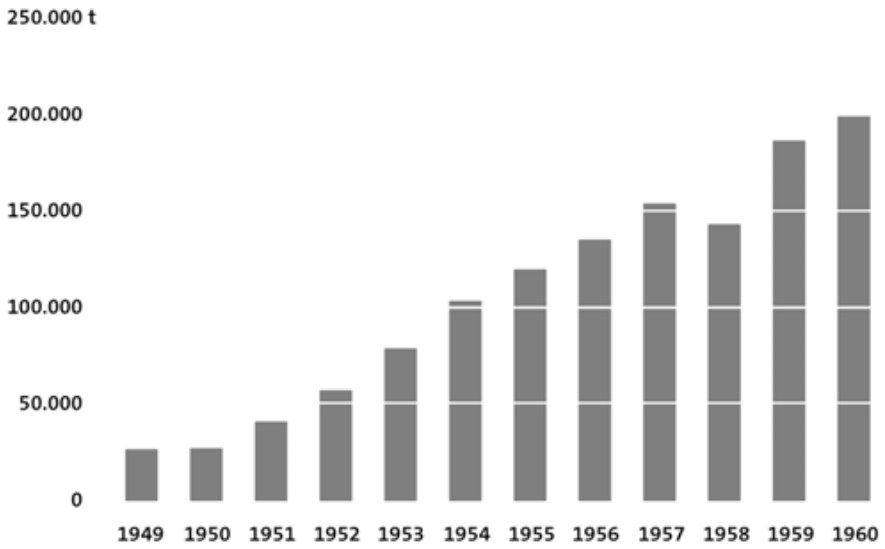

Abb. 47: Die Kaffee-Einfuhr der Bundesrepublik Deutschland, 1949–1960 (basiert auf: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren. Wiesbaden 1949–1960)

Bundesstelle für den gewerblichen Warenverkehr aufrecht.[1344] Diese war unter anderem für die Kontrolle der Im- und Exporte zuständig.[1345] Die Fachstelle Kaffee hatte einen Beirat, den Fachausschuss Kaffee, der vor der Umsetzung von „grundlegenden Maßnahmen" gehört werden musste.[1346] Er entschied zusammen mit der Kommission für Importzulassungen über die Zulassung weiterer Firmen zur Einfuhr und die Festsetzung der Messzahlen. Von den mit Zentralamerika handelnden Firmen beteiligten sich unter anderem die Firma Nottebohm, Kurt Lindener und Kaffee Schilling.

[1344] Vorläufiger Geschäftsverteilungsplan für die Fachl. Gruppe Kaffee (XV). BA KO, Z8/21266.
[1345] Präsident der Bundesstelle für den Warenverkehr der gewerblichen Wirtschaft an die Herren Leiter der Gruppen und Referate, 25.3.52. BA KO, Z 8/21266.
[1346] Geschäftsordnung für den Beirat der fachlichen Gruppe Kaffee (XV), 9.10.1951. BA KO, B 102/73545.

Heftige Kritik aus den Reihen der Kaffeefirmen provozierte 1951 das Agentenverfahren, das den Aufkauf des Kaffees in den Händen der Agenten[1347] konzentrierte. Die Agenten richteten ihre Offerten an die Fachstelle, die das preisgünstigste Angebot auswählte. Sie hatte auch das Recht die importierten Mengen zu begrenzen. Hatte der Agent den Zuschlag erhalten, konnte er nur an Firmen weiterverkaufen, die bereits vor dem Krieg regelmäßig Rohkaffee importiert hatten.[1348] Dadurch fühlten sich kleinere Firmen und Neueinsteiger benachteiligt, die in zahlreichen Briefen an das BWM ihren Unmut zum Ausdruck brachten. [1349] Alfred Linzen schrieb, das Agentenverfahren sei zu Recht als „unwürdig" bezeichnet worden:

> Es sind insbesondere alle die Firmen – auch meine gehört dazu – die während der Periode des Agentenverfahrens […] vor den Türen der Agenten Schlange stehen durften und nicht einmal vorgelassen wurden um ihre Wünsche vortragen zu können ja, sie fanden buchstäblich verschlossene Türen während zur selbigen Stunde ein anderer Kreis von Firmen, die allerdings nicht zum Kreise der kleinen und kleineren gehörten, sich in Wohlbehagen sonnten denn ihnen konnte ja nichts passieren […].[1350]

Das Agentenverfahren existierte bis Januar 1952.[1351] Die Entscheidungen über die Einfuhrbewilligung und die Anteile an den Kontingenten provozierten eine Reihe von Auseinandersetzungen. Wer in den Kreis der einfuhrberechtigten Firmen aufgenommen wurde, bestimmte die Position im Machtgefüge der Firmen in der Nachkriegszeit. Zahlreiche Firmen be-

---

[1347] Mit Agenten sind die Vertreter der Exporteure aus den Kaffeeanbauländern gemeint, die die Verkäufe in Hamburg oder Bremen abwickelten.

[1348] Vorschlag für ein neues Einfuhrverfahren Brasilien betreffend/Vorschlag für ein neues Einfuhrverfahren Columbien betreffend. BA KO, 102/73545.

[1349] Geerdes & Co., Kaffeeimport an den Gemischten Einfuhrausschuss, 12.7.1951; Alfred Linzen, Kaffee-Import und Grosshandel, Hamburg an BWM, 7.2.1952; Wilhelm Jarchow, Kaffeeimport an BWM, 15.9.1951. BA KO, 102/73545.

[1350] Alfred Linzen an BWM, 7.2.1952. BA KO, B 102/73545.

[1351] Neues Einfuhrverfahren bei der Brasilausschreibung, Kaffee und Teemarkt, II/2, Mitte Januar 1952, 17–20.

schwerten sich bei der Kommission für Importzulassungen und beantragten Erhöhungen ihrer Kontingente. Ein weiteres Problem war, dass Firmen begannen, mit den Papieren auf Einfuhrberechtigungen zu handeln.[1352]

Der Zorn der traditionellen Kaffee-Import-Firmen richtete sich gegen die Länderfirmen: Die Fachstelle Kaffee hatte sie bei den ersten Ausschreibungen für kolumbianischen Kaffee bevorzugt, damit sie ihre überseeischen Handelsnetzwerke wieder aufbauen konnten.[1353] Die etablierten Firmen misstrauten den neuen Firmen in der Branche, sie bezeichneten sie als „Außenseiter-Firmen" oder gar „artfremde Firmen".[1354] Wie bereits in der NS-Zeit wurde die Zuteilung der Kontingente zu einem Katalysator für diverse Konflikte: Konflikte zwischen den alteingesessenen Firmen und den Neueinsteigern, zwischen den Hamburger Kaifirmen[1355] und den Länderfirmen sowie den Hamburger und Bremer Firmen. Den Argwohn der Bremer Firmen erregte, dass die Fachliche Gruppe Kaffee ihren Sitz in Hamburg hatte. Sie befürchteten, Hamburger Firmen würden dadurch bei den Zuteilungen begünstigt.[1356]

Einige Firmen beantragten als Reaktion auf das Einfuhrverfahren Sonderkontingente: Die Firma Nottebohm & Co. versuchte 1952, beim BWM Sonderkontingente für Firmen aus Guatemala durchzusetzen, die von den Enteignungen betroffen waren.[1357] Weniger erfolgreich waren die Versuche jüdischer Firmen, bei der Zuteilung von Sonderkontingenten berücksichtigt zu werden. Das Handelskontor jüdischer Kaufleute wandte sich mehrfach an die Fachstelle Kaffee – mit unterschiedlichen Ergebnissen: Im Juli 1949 lehnte die Kommission der Fachstelle einen Antrag auf Importberechtigung ab. Die Begründung lautete, die Firmeninhaber befänden sich alle im

[1352] Niederschrift über die Sitzung des Beirats der Gruppe XIV (XV) Tabak und Kaffee, 21.7.1950. BA KO, Z8/21265.

[1353] Niederschrift über die Sitzung des Beirats der Fachstelle Kaffee, 13.9.1949; Niederschrift über die Besprechung mit Mr. Barshey und einem anderen Herren von der Decartellisierungsabteilung der Bico in Frankfurt, bei der Fachstelle Kaffee. BA KO, Z 8/21265.

[1354] Niederschrift über die Sitzung des Beirats der Gruppe XIV (XV) für Tabak und Kaffee, 21.7.1950. BA KO, Z 8/21265. Dr. Hoffmann-Bagienski, BWM an Unterabteilung V B, BWM, 14.10.1952. BA KO, B 102/6184.

[1355] Bei dieser Firmengruppe handelte es sich um die traditionellen Kaffee-Importfirmen in Hamburg. Sie hatten ihren Sitz im Freihafen.

[1356] Robert Kraemer, Bremen an BWM, 7.11.1951. BA KO, B 102/58725.

[1357] Guatemala, 5.9.1952. Das Exposé wurde von Rüdiger von der Goltz verfasst. Vgl. Edmund Frhr. von Ritter, Nottebohm & Co. an BWM, 8.12.1952. BA KO, B 102/73546.

Ausland; eine zynische Begründung, denn die Firmeninhaber waren aufgrund des Nationalsozialismus geflohen.[1358] Zwei Wochen später erörterten die Kommissionsmitglieder den Antrag erneut und kamen überein, höchstens eine Messzahl von 30 zu bewilligen – ein relativ niedriger Wert, zumal es sich um einen Zusammenschluss mehrerer Firmen handelte.[1359] Das Handelskontor protestierte erneut beim BWM gegen die Diskriminierung.[1360] Ob es Erfolg hatte, geht aus den Akten nicht hervor. Ende 1953 diskutierten BWM und Fachstelle mehrere Monate lang über Kaffee-Kontingente für die „heimatvertriebene" Wirtschaft, also für Firmen, deren Inhaber zur Gruppe der vertriebenen Deutschen zählten. Die Vertreter des BWM standen dem Ansinnen kritisch gegenüber und argumentierten, dass neue Sonderkontingente der aktuellen Situation im Kaffeehandel nicht mehr entsprächen. Doch die Unternehmer schafften es, mächtige Einflussgruppen zu aktivieren: Nach einer Intervention des Außenhandelsvereins der vertriebenen Wirtschaft und des Bundesministers für Vertriebene gab das BWM nach und bewilligte einige Sonderzuteilungen.[1361] In den ersten Nachkriegsjahren konnten sich einzelne Firmen Sonderkontingente sichern, wenn sie es schafften, einflussreiche Fürsprecher zu mobilisieren. Die vollständige Liberalisierung der Kaffee-Importe zog sich noch bis 1955 hin und wird im folgenden Abschnitt erläutert.

Zurück zum „freien Spiel der Kräfte" – die schrittweise Liberalisierung der Kaffee-Importe

Aus Mangel an Devisen und aus handelspolitischen Gründen importierte die Bundesrepublik Anfang der 1950er-Jahre vor allem Kaffee auf Brasilien. Deshalb erhielten Firmen eine Sondervergünstigung, die auf brasilianische

[1358] Niederschrift über die Kommissionssitzung zur Beratung von Fragen der Importberechtigung und Einstufung, 28.7.1949. BA KO, Z 8/21265.
[1359] Niederschrift über die Kommissionssitzung zur Beratung von Fragen der Importberechtigung und Einstufung, 12.9.1949. BA KO, Z 8/21265.
[1360] Hamburgisches Handelskontor jüdischer Kaufleute an BWM, 27.10.1952. BA KO, 102/73547. Sie führten die Diskriminierung auf die Haltung des Leiters der Fachstelle zurück, der das Existenzrecht des Kontors anzweifele.
[1361] Woratz an Bundesminister für Vertriebene, 22.1.1954. BA KO, B 102/73548.

Kaffees spezialisiert waren.[1362] Die zentralamerikanischen Kaffees hatten damals einen sehr geringen Anteil auf dem Kaffeemarkt: Er schwankte von 1950 bis 1952 zwischen 4 Prozent und 6 Prozent.[1363] Zum Vergleich: In den 1930er-Jahren hatte ihr Anteil noch zwischen 30 Prozent und 40 Prozent gelegen.[1364] Die Kaffeefirmen forderten immer wieder, den deutschen Markt für gewaschene Kaffees zu öffnen und verwiesen dabei auf die hohe Nachfrage. Der handelspolitische Wunsch der Bundesregierung nach möglichst geringen Ausgaben stieß mit den Wünschen der Konsumenten zusammen. Wiederholt kritisierten Vertreter des Ministeriums die „deutsche Hausfrau", die immer noch mit dem Auge kaufe.[1365] In einem Memorandum des BWM hieß es:

> In den Schaufenstern der Fachgeschäfte wird vielfach „Reiner Costa Rica", „Feinster Guatemala" usw. angeboten, um die Kunden anzulocken. Schuld sind natürlich die Hausfrauen, die diese feinen Kaffees immer wieder fordern.[1366]

Die Importe zentralamerikanischer Kaffees begannen ab 1950. Als eine Ausschreibung im November 1951 geringer ausfiel als erwartet, äußerte sich der Verein der Großröster enttäuscht.[1367] Auch der Hamburger Röster-verband argumentierte, die Röster könnten keinesfalls auf gewaschene Kaffees verzichten, sonst würden sie ihre Kundschaft verlieren.[1368] Ein Ersatz durch brasilianische Kaffees komme nicht infrage, denn man wolle keine

---

[1362] Woratz, BWM an Unterabteilungsleiter V B, 29.9.1952. BA KO, 102/73546.

[1363] Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren, Wiesbaden 1949–1960.

[1364] Verein der Kaffeegroßröster und -Händler, Hamburg an BWM, 6.9.1952. BA KO, B 102/73548.

[1365] Weiter flotter Abzug der gewaschenen Kaffees. In: Kaffee- und Teemarkt, II/11, Anfang Juni 1952, 18.

[1366] Memorandum über die Ausschreibung von Rohkaffee aus Columbien, zentralamerikanischen Raum, Venezuela und Peru, o.D. BA KO, B 102/58725. Auf die Konsumgewohnheiten und die Bevorzugung zentralamerikanischer Kaffees verwies 1952 Bundesfinanzminister Schäfer in einer Debatte. Vgl. Deutscher Bundestag, 231. Sitzung, 1.10.1952, 10596.

[1367] Rundschreiben des Vereins der Kaffee-Großröster und -Händler, Hamburg, 19.11.51. Staatsbibliothek Hamburg.

[1368] Verein der Kaffee-Großröster und -Händler, Hamburg an BWM, 18.11.1952. BA KO, 102/73546.

„Wald- und Wiesenkaffees" verkaufen.[1369] Auch die Firma Louis Delius & Co. schrieb, man dürfe auf keinen Fall den Anschluss verpassen und müsse mehr zentralamerikanische Kaffees importieren.[1370] Die Fachliche Gruppe Kaffee berechnete den Bedarf an zentralamerikanischem Kaffee auf der Basis der Importe des Jahres 1938: Danach müssten pro Jahr je 8.000 Sack aus Costa Rica, El Salvador und Guatemala eingeführt werden sowie einige kleinere Kontingente aus anderen Staaten. Insgesamt wurde eine Summe von 1,5 Millionen US-Dollar veranschlagt.[1371]

Aufgrund der großen Eile trafen die Verantwortlichen bei den ersten Ausschreibungen einige Fehlentscheidungen: Im September 1952 erfolgte eine Ausschreibung lange nach Ende der Ernte in Zentralamerika und damit viel zu spät. Es wurden schlechte Qualitäten geliefert, die sich teilweise nicht verkaufen ließen. Die Ausschreibung sei „teuer erkauft" und „wirtschaftlicher Unfug" schrieb der Hamburger Kaffeeverein ans BWM. Der Verein nutzte den Vorfall, um erneut gegen den großen Einfluss der Länderfirmen zu wettern, die nur über unzureichendes Know-how verfügten.[1372] Zentralamerikanischer Kaffee gelangte neben den Ausschreibungen über zwei andere Wege nach Deutschland: Erstens konnten die Importeure 1952 brasilianischen Kaffee direkt gegen zentralamerikanischen Kaffee von anderen europäischen Kaffeemärkten tauschen. Da sie die begehrten Kaffees auf dem Markt anbieten konnte, gewannen die beteiligten Firmen einen Vorteil gegenüber der Konkurrenz.[1373] Zweitens importierten sie zentralamerikanischen Kaffee über die Niederlande, was im zeitgenössischen Sprachgebrauch als „Switch-Weg" bezeichnet wurde.[1374] Dabei wurde zentralamerikanischer Kaffee in Säcke für brasilianischen Kaffee gefüllt und nach Deutschland eingeführt.[1375] Indiskretionen schufen weitere Probleme und Konflikte: Im April 1953 behauptete der Sprecher der Länderfirmen, Kuchenbecker, die Firmen Bohlen & Behn sowie Bernhard Rothfos hätten

[1369] Verein der Kaffee-Großröster und -Händler, Hamburg an BWM, 22.11.1952. BA KO, 102/73546.
[1370] Louis Delius & Co., Bremen an BWM, 7.3.1953. BA KO, 102/73547.
[1371] Fachliche Gruppe Kaffee an BWM, 7.8.1951. BA KO, B 102/73545.
[1372] Verein der am Caffeehandel betheiligten Firmen an BWM, 13.9.1952. BA KO, B 102/73546.
[1373] Sitzung der Vorstände beider Bremer Vereine, 20.10.1952; Arbeitsausschuss Kaffee an BWM, 10.10.1952. BA KO, B 102/73546.
[1374] E. Lindemann & Co. Hamburg an BWM, BA KO, 102/73546.
[1375] Verein der am Caffeehandel betheiligten Firmen an BWM, 28.7.1952. BA KO, 102/73546.

Details über geplante Zentralamerika-Ausschreibungen durchsickern lassen und sich so „große Sondervorteile" verschafft.[1376] Beide wiesen die Vorwürfe empört von sich; Bernhard Rothfos schrieb äußert knapp ans BWM:

> Es ist richtig, dass unsere Firma bemüht ist, gut informiert zu sein. Es ist jedoch irreführend und völlig aus der Luft gegriffen, wenn behauptet wird, dass unsere Firma sich dadurch irgendwelche Sondervorteile verschafft hat.[1377]

Nach einer Kaffee-Ausschreibung im Dezember 1953 gelangten erneut Informationen über eine vertrauliche Ausschusssitzung an die Öffentlichkeit. Ein Teilnehmer der Sitzung übermittelte telefonisch Informationen nach Hamburg und gab damit „das Startzeichen für den Kaufrummel".[1378] Nach der Sitzung informierte der Vorsitzende des Hamburger Kaffeevereins Werner Hass die Firmen am Sandthorkai, die die Information an ihre Vertreterfirmen in Zentralamerika weiterleiteten. Es erschien ein Artikel im *Hamburger Abendblatt*, der die auf der Sitzung getroffenen Vereinbarungen öffentlich machte.[1379] Eine Kaffeefirma, die von den Informationen profitiert hatte, verteidigte offensiv ihr Vorgehen. Hätte man diese Chance nicht genutzt, wäre man gegenüber der Konkurrenz ins Hintertreffen geraten. Der Firmeninhaber O. Schwalling schrieb:

> Wenn ein Kaufmann kein Wagnis eingehen will, so sollte er schnellstens einen Berufswechsel vollziehen, denn in der freien Marktwirtschaft ist für ihn kein Raum mehr. Es war auch Ihnen bekannt, dass die amtlichen Stellen mit grosser Sorge die Hinauszögerung der Ausschreibung bei den ständig steigenden Weltmarktpreisen verfolgten. Jede Woche, die damals verstrich,

[1376] Vermerk Referat IV C 6, BWM, 24.4.1953; Vermerk Referat IV C 6, BWM, 23.6.1953. Das Zitat stammt aus dem zweiten Vermerk. BA KO, B 102/73547.

[1377] Bernhard Rothfos an BWM, 2.7.1953; Bohlen & Behn an BWM, 26.6.1953. BA KO, B 102/73547.

[1378] Hans v. Feldmann an Vorsitzenden des Beirats der Fachl. Gruppe Kaffee, Diedrich Rimpau, 22.12.1953. BA KO, B 102/73548.

[1379] Grosse an Herrn Ministerialdirektor Dr. Reinhardt, 14.1.1954. BA KO, B 102/58725. Vgl. Zusätzliche Einfuhr von Kaffee. 20 Millionen Dollar für den Import zentralamerikanischer Sorten vorgesehen. Hamburger Abendblatt, 8.1.1954.

> bedeutete einen Verlust von einigen tausend Sack Kaffee. Firmen, die nicht erst die endgültige Entscheidung abwarteten, sondern Vorkäufe im Rahmen der ihnen gegebenen Möglichkeiten tätigten, handelten kaufmännisch und volkswirtschaftlich richtig. Alle anderen, die warteten, bis die Entscheidung der Fachlichen Gruppe vorlag, verpassten eine Gelegenheit.[1380]

Der Verfasser beklagte die Reglementierung des Handels, die er als nicht mehr zeitgemäß empfand. Im August 1953 erfolgte eine Neuregelung: Die Zeit der Einfuhrkontingente ging ihrem Ende entgegen. Die Kaffee-Einfuhr wurde teilliberalisiert und eine Quotenregelung für das Verhältnis zwischen brasilianischen und gewaschenen Kaffees etabliert.[1381] Für kontroverse Diskussionen sorgte dabei die Tatsache, dass die Importeure Kaffee aus Brasilien, Kolumbien und Zentralamerika erwerben mussten.[1382] Die zentralamerikanischen Staaten fürchteten eine Benachteiligung und reagierten mit „Unwillen".[1383] Deutschland schlug aus den Kaffee produzierenden Regionen eine Welle der Kritik entgegen. Paul Klinkisch berichtete aus Mexiko, die Neuregelung sei für die Mexikaner ein „rotes Tuch". Aus handelspolitischen Gründen hielt er das Projekt für sehr bedenklich.[1384] Ebenso reagierten die auf Zentralamerika spezialisierten Länderfirmen. Sie kritisierten, dass alle Firmen verpflichtet wurden, brasilianischen und zentralamerikanischen Kaffee abzunehmen. Die Firma Dauelsberg & Schneidt aus Hamburg protestierte mehrfach beim BWM gegen die Neuregelung und hob die Bedeutung der jahrzehntelangen persönlichen Handelsverbindungen hervor.[1385] Ralf Grosse vom BWM stimmte dem zu und hielt fest:

[1380] O. Schwalling an H.v. Feldmann, o.D. vermutlich Februar 1954. [er nimmt auf ein Schreiben Feldmanns vom 12.2.54 Bezug C. B.] BA KO, 102/73548.

[1381] Vermerk Woratz. Betr: Guatemala-Kaffee, 7.10.1955. BA KO, B 102/58725.

[1382] Dabei lag das Verhältnis zunächst bei 100 Gewichtsanteilen für Brasilien, 40 für Kolumbien und 30 für Zentralamerika. Ab Anfang 1954 legte das BWM gleich hohe Anteile für alle drei Regionen fest. Vgl. Handelskammer Hamburg: Bericht über das Jahr 1954, 66.

[1383] D. Rimpau, Rimpau & Co. Hamburg an BWM, 16.10.1953. BA KO, B 102/73547.

[1384] Auszugsweise Abschrift aus einem Schreiben des Obmanns des mexikanischen Gremiums Klinkisch. o.D. BA KO, B 102/58725.

[1385] Dauelsberg & Schneidt an BWM, 22.1.1954. BA KO, B 102/73548. An anderer Stelle hielten Vertreter des BWM fest, dass die Firma keine große Bedeutung für den Kaffee-Import hatte. Vgl. Vermerk, Betr: Beteiligung der Länderfirmen an der Kaffee-Einfuhr, 5.2.1954. BA KO, B 102/58725.

> Die Pflege der Handelsbeziehungen in dem karibischen Raum liegt deutscherseits schon seit Jahrzehnten in den Händen der sog. Länderfirmen, die speziell nur mit einem Land oder nur wenigen Ländern dieser karibischen Welt den Kontakt aufrechterhalten. Diese traditionellen Bindungen, die zum Teil auch auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruhen und durch das in früheren Jahren vorhandene deutsche Eigentum in Übersee einen besonderen Anknüpfungspunkt haben, drohen in der Gegenwart durch die von der Firma aufgezeigten Maßnahmen der Bundesrepublik zerstört zu werden.[1386]

Als Konsequenz forderte er eine stärkere Berücksichtigung der Länderfirmen bei den kommenden Ausschreibungen. Außerdem begünstigte das neue Verfahren kapitalstarke Firmen, denn für den Import größerer Mengen an brasilianischen Kaffees waren höhere Summen erforderlich. Doch nicht nur das: Der brasilianische Kaffee ließ sich nur selten mit Gewinn verkaufen, denn die großen Firmen unterboten systematisch die Preise, um die Konkurrenz aus dem Geschäft zu drängen. Schließlich bewirkte das neue Einfuhrsystem eine Konzentration auf den Import aus Costa Rica und Guatemala, denn die Importeure wollten die beliebtesten Kaffee-Sorten einführen, um zumindest einen Teil der Verluste auszugleichen.[1387]

Machtkämpfe: der Konflikt zwischen Firmengruppen im Kaffeehandel

Nach ihren anfänglichen Erfolgen gerieten die Länderfirmen plötzlich in die Defensive: Bereits im April 1953 waren sie bei zwei Kaffeeausschreibungen nicht mehr berücksichtigt worden, woraufhin 70 Hamburger und Bremer Länderfirmen beim BWM protestierten.[1388] Im Verlauf des Jahres 1953 eskalierte der Konflikt, bei dem sich die Firma Nottebohm & Co. zum Sprecher der Länderfirmen machte. Sie schrieb an das BWM, die Länderfirmen seien von einem Gesichtsverlust in Zentralamerika bedroht und wür-

[1386] Grosse an Woratz, 30.1.1954. BA KO, B 102/73548.
[1387] Memorandum über die Ausschreibung von Rohkaffee aus Columbien, zentralamerikanischem Raum, Venezuela und Peru, 13.11.1953. BA KO, B 102/58725.
[1388] Telegramm, unterzeichnet von Kuchenbecker an BWM, 17.4.1953. BA KO, B 102/73547.

den durch die Aktionen des Ministeriums aus ihrem „ureigensten Geschäft“ verdrängt.[1389] Aus handelspolitischen Gesichtspunkten waren die Länderfirmen stets wichtig gewesen, da sie deutsche Produkte in die Anbauregionen des Kaffees exportierten.[1390] Dieses etablierte Modell geriet in der Nachkriegszeit ins Wanken. Das Interesse des BWMs und der Fachlichen Gruppe Kaffee lag darin, eine Preissenkung zu erreichen, und so förderten sie die Konkurrenz zwischen den traditionellen Kaffee-Importeuren und den Länderfirmen. Die Fachliche Gruppe kritisierte, dass die Länderfirmen durch ihre etablierten Geschäftsverbindungen nicht immer den preisgünstigsten Kaffee eingeführt hatten.[1391] Auf dem Höhepunkt des Konflikts drohten die Länderfirmen aus dem Hamburger Kaffeeverein auszutreten, da dieser ihre Interessen nicht mehr angemessen vertrete. Die Vertreter des BWM hatten über die Neuregelung mit dem Vereinsvorstand verhandelt, in dem die Kaifirmen die Mehrheit stellten. Deshalb entsandten die Länderfirmen eine Delegation ins BWM und drohten gegen das Ministerium zu klagen.[1392] Wie der Konflikt beigelegt wurde, lässt sich aus den Akten nicht erschließen. Die Länderfirmen wickelten von September 1953 bis Februar 1954 90 Prozent der Einfuhren aus Zentralamerika ab und konnten ihre Position halten. Bei den Importen für kolumbianischen Kaffee lag ihr Anteil dagegen nur bei 50 Prozent und bei brasilianischen Kaffees sogar nur bei 20 Prozent.[1393]

Bereits im Januar 1954 war zur Ausweitung der Kaffee-Importe aus Zentralamerika eine Sondereinfuhr in Höhe von 20 Millionen US-Dollar bewilligt worden.[1394] Im Juli 1954 führte das BWM für alle drei Regionen gleiche Anteile ein, um der steigenden Nachfrage nach zentralamerikanischen Kaffees gerecht zu werden.[1395] Ende 1953 rechneten Vertreter der

---

[1389] Edmund Frhr. V. Ritter, Nottebohm & Co. an A. Heinrichsbauer, 2.5.1953. BA KO, B 102/58725.
[1390] Ebd.
[1391] Fachl. Gruppe Kaffee an BWM, 17.4.1953. BA KO, B 102/58725.
[1392] Edmund Frhr. V. Ritter, Nottebohm & Co. an A. Heinrichsbauer, 2.5.1953. BA KO, B 102/58725.
[1393] Vermerk Betr: Beteiligung der Länderfirmen an der Kaffee-Einfuhr, 5.2.1954. BA KO, B 102/58725.
[1394] Vermerk: Neuregelung der Kaffee-Einfuhr, 22.6.1954. BA KO, B 102/58725.
[1395] Protokoll über die Sitzung vom 21. Juli 1954 betr. Exportsteigerung Zentralamerika, BWM V B 2, 27.7.1954. BA KO, B 102/57981.

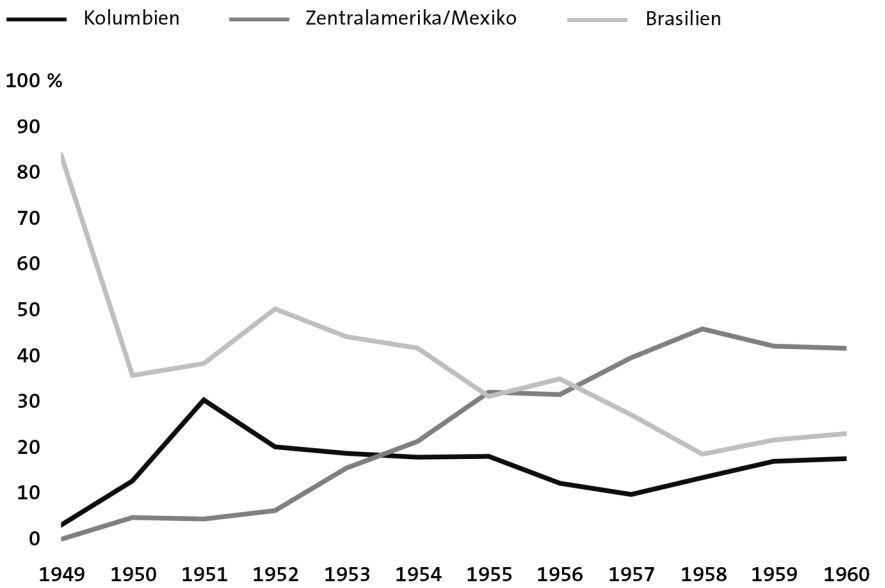

Abb. 48: Kaffee-Importe der Bundesrepublik Deutschland nach Herkunftsregion, 1949–1960 (basiert auf: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren. Wiesbaden 1949–1960)

Kaffeewirtschaft wegen der Senkung der Kaffeesteuer mit einem Anstieg des Konsums gewaschener Kaffees von 40 Prozent bis 50 Prozent.[1396] Vollständig liberalisiert wurde die Kaffee-Einfuhr am 1. Oktober 1955.[1397] Die Gesamtimporte stiegen danach bis 1957 weiter an und erreichten 1960 ihren vorläufigen Höhepunkt. Der Anteil der zentralamerikanischen[1398] Kaffees stieg von 1954 bis 1955 um über 10 Prozent an und überschritt erstmals nach dem Krieg die 30-Prozent-Marke. 1958 erreichte ihr Anteil mit 46 Prozent seinen Höchststand und sank bis 1960 auf 41,7 Prozent ab. Der An-

[1396] Zu große Nachfrage nach gewaschenen Kaffees. Kaffee- und Teemarkt, III/19, Anfang Oktober 1953, 21–26.
[1397] Vermerk für den Unterabteilungsleiter VB, BWM, 12.7.1955. BA KO, B 102/58725.
[1398] Es wurden alle zentralamerikanischen Staaten und Mexiko in die Berechnung einbezogen.

stieg ab 1956 war vor allem auf die Importe aus El Salvador zurückzuführen. Der brasilianische Anteil bewegte sich bis 1955 zwischen 40 Prozent und 50 Prozent und sank bis 1960 auf 23,1 Prozent ab. [1399] Sobald sich die wirtschaftliche Lage ab 1952 verbesserte, gab die Bundesrepublik mehr Devisen für den Import von Kaffee aus und konnte so die Wünsche der Konsumenten nach den teureren zentralamerikanischen Kaffees befriedigen.

Die Kaffeebörse wurde erst 1956 wieder geöffnet, ihre einstige Bedeutung erlangte sie jedoch nicht mehr zurück.[1400] Guatemala erreichte seine hohen Anteile auf dem deutschen Kaffeemarkt erst ab 1958 wieder, was mit der Auseinandersetzung über die enteigneten deutschen Vermögen zusammenhing.

6.4 Boykott, enteignete Fincas und Militärregierungen: Kaffee und Konflikte bei der Wiederanbahnung der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Guatemala nach dem Zweiten Weltkrieg

> Ich habe mich auch davon überzeugen können, dass die Frage der Rückgabe von Vermögenswerten in ihren Einzelfällen außerordentlich kompliziert und sehr verschieden gelagert ist. Es gibt Fälle, in denen ein großes Unrecht begangen worden ist; es gibt aber auch Fälle, in denen sowohl selbst von Seiten ausgesprochen deutschfreundlich eingestellter Kreise innerhalb der Regierung, wie auch von der alten, sehr einflussreichen jüdischen Kolonie starke Bedenken gegen eine Entschädigung erhoben werden, weil entweder von den Geschädigten äußerst verwerfliche Methoden der Bereicherung beim Erwerb von

[1399] Eigene Berechnungen auf der Basis folgender Daten: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren, Wiesbaden 1949–1960.

[1400] Die deutschen Kaffeehändler hatten bereits seit 1953 wieder Genehmigungen für Warentermingeschäfte an den internationalen Kaffeebörsen erhalten. Vgl. Becker 2002 – Kaffee-Konzentration (s. u.), 326–329.

> Kaffeefincas angewandt wurden, oder weil, sofern es sich um ehemalige Parteigenossen handelt, ihr Verhalten in Guatemala noch heute in denkbar schlechter Erinnerung ist.[1401]

Mit diesen Worten beschrieb der deutsche Botschafter in Guatemala, Karl Heinrich Panhorst,[1402] die Situation im Jahre 1961 – immerhin sechzehn Jahre nach Kriegsende. Erst zwei Jahre zuvor, 1959, hatten die Bundesrepublik und Guatemala die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen. Ein zentrales Problem war die Frage der enteigneten deutschen Vermögen. Panhorst nannte zwei Faktoren, die die Situation belasteten: die Bereicherung der Deutschen beim Erwerb der Kaffeefincas und die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppe. Wie kam es, dass die Situation zwischen Deutschland und Guatemala derart spannungsgeladen war? Wieso dauerte es so lange, bis die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen wurden? Bei der Rückkehr nach Guatemala fanden die meisten Deutschen ihren Besitz unter staatlicher Kontrolle vor. Die deutsche Botschaft in San Salvador schätzte den Wert des enteigneten Vermögens 1953 auf insgesamt 20 Millionen US-Dollar. Davon entfielen 15 Millionen US-Dollar auf landwirtschaftlichen Besitz, weitere 5 Millionen US-Dollar auf städtischen Besitz, Aktien, Kredite und Bankguthaben.[1403] Es gab zwischen 2.000 und 3.000 entschädigungsberechtigte Personen.[1404] Ein Teil der Deutschen trat ihr Eigentum bei der Rückkehr an den guatemaltekischen Staat ab. Andere akzeptierten die Enteignungen nicht und versuchten auf verschiedenen Wegen, ihr Eigentum zurückzuerhalten. Eine Strategie bestand darin, vor

[1401] Botschaft in Guatemala an AA, 13.2.1961. BA KO, B 126/38026.

[1402] Dr. Karl Heinrich Panhorst war von 1926 bis 1938 am Ibero-Amerikanischen-Institut in Berlin tätig und wurde 1938 als politisch unzuverlässig entlassen. Er nahm am Zweiten Weltkrieg teil und war bis 1946 in Kriegsgefangenschaft. Seit 1949 war er im BWM im Referat Mittel- und Südamerika tätig und stieg 1951 zu dessen Leiter auf. 1960 wurde er zum Botschafter in Guatemala ernannt und übte dieses Amt bis 1964 aus. Vgl. http://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/0020/z/z1961z/kap1_4/para2_4.html (Abruf am 13.12.2009).

[1403] Gesandtschaft der BRD in San Salvador an AA, 11.8.1953. BA KO, B 126/9128. Spätere Schätzungen der Betroffenen gingen von höheren Werten um 30 Mio. $ aus. Nach Angaben der deutschen Botschaft in San Salvador war es sehr schwierig, verlässliche Daten zu erhalten, da viele Dokumente in den Händen der guatemaltekischen Regierungen seien. Vgl. Botschaft in San Salvador an AA, 30.3.1955. B11/1322, PAAA.

[1404] Niederschrift über die Ressortbesprechung Guatemala im AA, 14.4.1955. BA KO, B 102/57981.

Gericht zu ziehen,[1405] wobei die Kläger auch zum Mittel der Bestechung griffen. Juristische Verfahren und Korruption waren keineswegs klar voneinander zu trennen, wie folgendes Beispiel zeigt: Der Außenminister Guillermo Toriello[1406] arbeitete als Rechtsanwalt in Guatemala-Stadt und spezialisierte sich auf die enteigneten deutschen Vermögen. Laut einem Bericht der deutschen Gesandtschaft in San Salvador schaffte er es, drei große Besitztümer sowie mehrere Privathäuser an die Eigentümer zurückzuführen. Dafür forderte er Honorare von 25 Prozent bis 50 Prozent ihres Wertes.[1407]

Das größte Aufsehen erregte der Prozess über die Enteignung der Nottebohms vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag: Die guatemaltekische Regierung hatte Friedrich Nottebohm nach seiner Entlassung aus der Internierung 1946 die Wiedereinreise nach Guatemala verweigert.[1408] Da er im Oktober 1939 die liechtensteinische Staatsangehörigkeit angenommen hatte, versuchte er von dort aus, die Rückerstattung seines Eigentums voranzutreiben. Im Jahr 1951 wandte sich die liechtensteinische Regierung mit einer Note an Guatemala, in der sie erklärte, Friedrich Nottebohm sei zu Unrecht enteignet worden. Als von Seiten Guatemalas keine Reaktion erfolgte, klagte Liechtenstein am 10. Dezember 1951 vor dem Internationalen Gerichtshof. Hauptargument war Nottebohms liechtensteinische Staatsangehörigkeit. Der Wert des Besitzes wurde mit über 1,5 Millionen US-Dollar angegeben.[1409] Zuerst musste entschieden werden, ob der Internationale Gerichtshof für den Fall zuständig sei. Dabei kam es zu einer langwierigen Auseinandersetzung, weshalb Guatemala erst im April 1954 auf die Klage antwortete. Durch den Sturz der Regierung Arbenz verzögerte sich der Prozessbeginn bis Februar 1955.[1410]

[1405] Vgl. z. B. Preuss-Hoffmeyer, Aguirre 2006 – Gedanken und Erinnerungen von Waltraut Sterkel, 81. Emilio Sterkel versuchte mithilfe verschiedener Rechtsanwälte, seine Finca zurückzuerhalten, jedoch ohne Erfolg. Max Noack gelang es 1960 mithilfe eines befreundeten Anwalts, die Finca seines Vaters zurückzubekommen. Vgl. Transkript 14, 20.

[1406] Toriello war seit Januar 1954 Außenminister Guatemalas. Gleijeses 1991 – Shattered Hope (s. u.), 258. Später war Torriello Botschafter Guatemalas in Washington und dessen Vertreter bei den Vereinten Nationen.

[1407] Gesandtschaft der BRD in San Salvador an AA, 26.2.1954. B 11/1321, PAAA.

[1408] International Court of Justice 1955 – Pleadings, Nottebohm Case (s. u.), 13.

[1409] Ebd., 14.

[1410] Lipstein/Loewenfeld 1963 – Liechtenstein gegen Guatemala (s. u.), 281–286.

Eine andere Gruppe der Deutschen wandte sich 1951 mit der Bitte um Unterstützung an die neu gegründete Bundesrepublik. Ihr „Sein oder Nichtsein" hinge von einem Friedensschluss mit Guatemala ab, betonten sie in einer Petition an das Auswärtige Amt.[1411] Die Vertreter des Auswärtigen Amtes reagierten ablehnend, da sich die beiden Länder noch im Kriegszustand befanden. Im Hintergrund diskutierten Vertreter des AA und BWM, wie mit der Frage der enteigneten Vermögen umzugehen sei. Vertreter der Wirtschaft und des BWM forderten einen schnellen Wiederaufbau der Handelsbeziehungen, während die Vertreter des AA und der Botschaft in San Salvador zuerst die Vermögensfrage lösen wollten.[1412] Die deutsche Gesandtschaft in San Salvador übernahm eine wichtige Rolle bei den ersten Verhandlungen mit der guatemaltekischen Regierung. Sie verfügte über einen nicht namentlich genannten Gewährsmann in Guatemala-Stadt, der erste Sondierungen durchführte. Daneben gab es eine große Anzahl informeller Vermittler. Teilweise waren sie im Auftrag deutscher Firmen tätig oder boten aus eigener Initiative ihre Dienste an. Ihre Identifizierung ist nicht einfach, da die guatemaltekische Regierung die Korrespondenz mit deutschen Behörden überwachte. Deshalb legten die Vermittler großen Wert auf ihre Anonymität.[1413] Weitere wichtige Akteure in den Verhandlungen waren die Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen e. V. und der Ibero-Amerikanische Verein. Die Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen e. V. war im Sommer 1948 als Interessenvertretung der enteigneten Deutschen aus verschiedenen Staaten gegründet worden. Zu den Gründern zählten mehrere wichtige Bankiers und Industrielle sowie einige Bundestagsabgeordnete. Dadurch verfügte die Organisation über enge Verbindungen zu Konrad Adenauer und den Bonner Ministerien. Zu Beginn sammelte die Organisation Informationen über das beschlagnahmte Vermögen im Ausland und intervenierte dann in die Verhandlungen.[1414]

[1411] Niederschrift der Deutschen in Guatemala, 23.10.1951. B 11/1321, PAAA.

[1412] Niederschrift über die Ressortbesprechung Guatemala im Auswärtigen Amt, 14.4.1955; Bericht zur Frage der Wiederanknüpfung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Guatemala sowie Rückgabe des ehemaligen deutschen Vermögens, 8.5.1956. BA KO, 102/57981. Vgl. Vermerk Dr. Woratz, 7.10.1955. BA KO, B 102/58725.

[1413] Vermerk, Deutsches Vermögen in Guatemala, 26.7.1954. BA KO, B 126/9128.

[1414] Kreikamp 1979 – Deutsches Vermögen in den Vereinigten Staaten (s. u.), 44–46.

Einer der informellen Vermittler in Guatemala war Hermann Töpke, 1896 in Quetzaltenango geboren und Besitzer der Finca El Faro.[1415] Die aus Braunschweig stammende Familie Töpke hatte im 19. Jahrhundert ein großes Maschinen-Importgeschäft aufgebaut. Hermann Töpke trat 1930 der NSDAP-AO bei und fungierte als Gebietsleiter im Westen und Adjutant des Landesvertrauensmannes.[1416] Später distanzierte sich Töpke vom Nationalsozialismus und stellte sich auf Seiten der Alliierten. Wahrscheinlich stand die Finca El Faro deshalb nicht auf der Schwarzen Liste.[1417] Allerdings enteignete die guatemaltekische Regierung 1954 ein Bankguthaben Töpkes von über 18.000 Quetzales.[1418] Hermann Töpke bot dem BWM im August 1952 seine Dienste als Vermittler an. Seiner Meinung nach sollte das Thema der enteigneten Vermögen bei der Wiederaufnahme der Beziehungen mit Guatemala zunächst ausgeklammert werden.[1419] Im Gegensatz zur Mehrheit der deutschen Nachfahren hielt er eine Rückgabe des deutschen Eigentums für unmöglich und kritisierte heftig das Verhalten seiner Landsleute. Er charakterisierte die Deutschen in Guatemala als eine verbitterte, verängstigte und verschlossene Gruppe:

> Leider sind die meisten hier noch lebenden u. arbeitenden Deutschen durch die Enteignungen und durch das Anhalten des Kriegszustandes so kopfscheu und ängstlich geworden, dass keiner es wagt, etwas Positives zu tun, um diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu bereiten. Dazu liegt noch gar kein Grund vorhanden, wenn man sich auf den Boden der Tatsachen stellt und mit dem Gewesenen abschließt und neu anfängt. Natürlich sind große Kreise ehemaliger Besitzer verbittert und kommen nicht davon frei das Verlorene wieder ersetzt zu haben. Das ist verständlich, entspricht aber nicht den

[1415] Passbuch. Archiv der Deutschen Botschaft, Guatemala-Stadt.

[1416] Landesgruppe Guatemala der NSDAP. BA KO, R 57 Neu/1187; Nazi Party Membership Records Guatemala, May 1946. Guatemala Classified 1946, 820.02, RG 84 NA.

[1417] Oficina Central del Café: Lista de Propietarios de Fincas de Café incluidas en las Listas Proclamadas. Agricultura, Leg. 1874, AGCA. Vgl. Hermann Töpke an Theodor Stelzer, 18.12.1954. BA KO, B 102/57981.

[1418] Departamento de Asuntos Alemanes an Antonio Navas Marroquín, Secretario der la Comisión interna del Caso Nottebohm, 8.11.1954. Asuntos Alemanes 737, AGCA.

[1419] Hermann Töpke an Grosse, BWM, 18.8.1952. BA KO, B 102/57981.

> Interessen beider Länder. Diese Kreise wollen nicht begreifen, dass wir nun einmal den Krieg verloren haben, dass es kein mächtiges Reich mehr gibt, sondern zwei gänzlich verschiedene deutsche Staaten...[1420]

Obwohl er selbst Mitglied der NSDAP-Gruppe gewesen war, übte er in einem weiteren Brief Kritik an der „wahnsinnigen Politik Hitlers". Es sei vermessen, die guatemaltekische Regierung für Verluste verantwortlich zu machen, die eine Folge der deutschen Niederlage seien:

> Für die Schäden und Verluste, die wir Deutsche durch den verlorenen Krieg hier erlitten, nun allein Guatemala verantwortlich zu machen, ist ungerecht, besonders wenn wir Deutsche oder Deutschblütige mit Guatemala Nationalität unseren Besitz den glücklichen und vorteilhaften Umständen hier im Lande verdanken, durch die unsere Arbeit so nützlich für uns sich hat entwickeln können.[1421]

Seiner Ansicht nach war es für die guatemaltekische Regierung fast unmöglich, alle deutschen Vermögen zurückzugeben, da es sich nicht nur um Kaffeefincas sondern um Firmen, Privathäuser, Aktien, Bankguthaben und Versicherungen handele. Töpke kritisierte das Verhalten der großen deutschen Firmen, die nur daran interessiert seien, ihre eigene Position zurückzuerlangen. Deren Vaterland sei „ja doch nur ihr Geldsack" warf er ihnen in einem Brief aus dem Jahr 1954 vor.[1422] Töpkes Einstellung war nicht repräsentativ für die Haltung der Deutschen in Guatemala, wie er selbst in einem Brief an das BWM einräumte.[1423] Obwohl er eine Rückgabe nicht für realistisch hielt, rief er 1954 dazu auf, gegenüber der neuen Regierung unter Castillo Armas „den besten Willen" zu zeigen.[1424]

[1420] Hermann Töpke an Heinz Justus, Riensch & Held, Hamburg, 26.10.1952. BA KO, B 102/57981.
[1421] Hermann Töpke junior an Theodor Stelzer, 18.12.1954, BA KO, B 102/57981.
[1422] Hermann Töpke junior an Theodor Stelzer, 18.12.1954; Bericht von Hermann Töpke junior aus Guatemala, 5.3.1955. BA KO, B 102/57981.
[1423] Bericht von Hermann Töpke junior aus Guatemala, 5.3.1955. BA KO, B 102/57981.
[1424] Hermann Töpke junior an Theodor Stelzer, 18.12.1954, BA KO, B 102/57981.

Ein wichtiges Mittel, mit dem die Bundesregierung die guatemaltekische Regierung zum Einlenken bewegen wollte, war der im Dezember 1953 verhängte Import-Stopp für Kaffee aus Guatemala.[1425] Über die genauen Motive für den Boykott ließen sich in den staatlichen Archiven nur wenige Dokumente finden. Im Verlauf des Jahres 1953 diskutierten Vertreter des BWM den Vorschlag, die Kaffee-Importe aus Honduras und Guatemala zu begrenzen, da die Frage der deutschen Vermögen noch nicht gelöst worden sei. Außerdem wollten sie eine ausgeglichenere Verteilung der Kaffee-Einfuhr aus den zentralamerikanischen Ländern erreichen.[1426] Im Dezember 1953 benachrichtigte das Ministerium die an der Kaffee-Einfuhr beteiligten Institutionen über den Stopp der Einfuhr aus Guatemala, wies aber explizit darauf hin, eine Veröffentlichung dieser Maßnahme sei weder notwendig noch erwünscht.[1427] Als einzigen Grund nannte Gerhard Woratz in dem Schreiben, die für Guatemala zur Verfügung stehende Devisenmenge sei bereits erschöpft.[1428] Im Kontext des Kalten Krieges und des antikommunistischen Klimas ist eine politische, gegen die Regierung von Jacobo Arbenz gerichtete Motivation wahrscheinlich, konnte aber in den Dokumenten des BWM und des Auswärtigen Amts nicht nachgewiesen werden. Ab Mitte 1954 brachten Vertreter des AA und des BWM den Kaffeeboykott direkt mit der Frage der deutschen Vermögen in Verbindung.[1429]

Nach Arbenz' Sturz hofften sowohl die deutschen Nachfahren als auch die deutschen Diplomaten, mit dem Regierungswechsel würde sich der Konflikt über die enteigneten Vermögen schnell lösen lassen.[1430] Doch schon Ende 1954 sanken die Erwartungen: Castillo Armas hatte in einer Pressekonferenz erklärt, die Frage der deutschen Vermögen müsse zwar gelöst werden, aber guatemaltekisches Land solle den Guatemalteken gehören. Sein einziges Angebot an die deutsche Seite war eine begrenzte Ent-

[1425] Die Sperre wurde im Handelspolitischen Ausschuss beschlossen und war ab dem 4.12.1953 wirksam.
[1426] Woratz an Referat V B 2, z.Hd. Herrn Grosse, 25.11.1953. BA KO, B 102/58725.
[1427] Ebd.
[1428] Woratz an Bundesstelle für den Warenverkehr der gewerblichen Wirtschaft, 2.12.1953. BA KO, B 102/73547.
[1429] Entwurf Wiederaufnahme diplomatischer und konsularischer Beziehungen mit Guatemala, März 1955. B 11/1321, PAAA.
[1430] Botschaft der BRD in San Salvador an AA, 6.5.1955. B 11/1321, PAAA.

schädigung der ehemaligen Eigentümer.[1431] Zwar hatte die Regierung unter Castillo Armas die Agrarreform weitgehend rückgängig gemacht, doch die enteigneten Deutschen profitierten davon nicht, denn die Militärregierungen enteigneten weiteren Besitz. Die deutsche Botschaft kritisierte 1955 das große Ausmaß der Korruption:

> Das härteste Problem für die Innenpolitik der Regierung sind aber die eigenen Leute. Einmal sind es jene Kapitalisten alten Schlages, die in der Castillo Armas Regierung nur eine Restauration früherer feudaler Vorrechte erwarteten, ohne bereit zu sein, irgendwelche sozialen Verpflichtungen zu übernehmen. […] Neben dieser Gruppe handelt es sich um sogenannte Freunde des Präsidenten oder Parteigänger, die zu ihm Zugang haben. Im guatemaltekischen Volksmund werden sie auch „Haifische" genannt. Meistens sind es Anwälte, die sich dank ihres Berufes leicht in die Geschäfte oder Belange verschiedenster Art einzuschalten vermögen. Ihnen gleichzustellen ist ein großer Teil der Beamtenschaft, auf die bereits in dem Absatz „Staatsapparat" eingegangen wurde. Die Korruption geht so weit, dass es heute in Guatemala zur stehenden Redensart geworden ist: „Ohne mordida", d. h. ohne Bestechungsgeld „ist nichts zu erreichen".[1432]

Castillo Armas begünstigte bei der Rücknahme der Agrarreform einige seiner Anhänger mit Kaffeefincas. Dies war einer der Gründe, warum seine Regierung vor einer Rückgabe zurückschreckte. Der deutsche Gesandte in San Salvador, Eugen Klee, nannte als weitere Gründe finanzielle Probleme der Regierung.[1433] Die Frage der deutschen Vermögen sei in Guatemala „ein Politikum ersten Ranges"; für die guatemaltekischen Politiker stelle das deutsche Vermögen „einen Staat im Staate" dar. Laut Klee hielten große Teile der guatemaltekischen Öffentlichkeit die Enteignung der Deutschen für notwendig. Die Eigentümer sollten keine Entschädigung erhal-

[1431] Gesandtschaft der BRD in San Salvador an AA, 30.11.1954, BA KO, B 126/9128.
[1432] Botschaft San Salvador an AA, 20.9.1955. BA KO, B 102/57981.
[1433] Botschaft der BRD in San Salvador an AA, 25.10.1954. BA KO, B 102/57981.

ten, da sie durch ihre Gewinne ausreichend entschädigt worden seien.[1434] Die Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen e.V. kam zu dem Schluss, die Situation unter der Regierung Castillo Armas sei schlimmer als unter der Regierung Arbenz.[1435]

Der Fall Nottebohm wurde in den Verhandlungen immer wieder zitiert – nicht zuletzt wegen des in Den Haag laufenden Prozesses. 40 Prozent der Gesamtschadenssumme entfielen auf das Eigentum der Familie Nottebohm.[1436] Hermann Töpke glaubte, der Prozess wirke sich für die enteigneten Deutschen negativ aus. Auch ein Vertreter der deutschen Botschaft in San Salvador bemerkte, der Fall Nottebohm sei die „schwerste Belastung der Verhandlungen".[1437] Im April 1955 erging das Urteil: Der Internationale Gerichtshof entschied, Liechtenstein sei nicht für den diplomatischen Schutz Friedrich Nottebohms zuständig, denn dieser habe viel engere Anbindungen an Deutschland und Guatemala gehabt. Der Prozess gilt im internationalen Völkerrecht als Präzedenzfall für die Wirksamkeit von Einbürgerungen.[1438] Der guatemaltekische Präsident Castillo Armas wertete das Urteil als Beweis für die Rechtmäßigkeit der Enteignung der deutschen Einwanderer. Deutsche Nachfahren sollten in Zukunft in Guatemala Land besitzen können, allerdings dürfe deren Besitz nicht mehr so groß werden, dass er als „Beleidigung landloser Guatemalteken" angesehen werden könne.[1439] Die Mitglieder der guatemaltekischen Delegation in Den Haag übten später einen wesentlichen Einfluss in den Verhandlungen mit der Bundesrepublik aus. Adolfo Molina Orantes zum Beispiel war seit 1957 Außenminister und Oberst Victor Salomón Pinto Juárez leitete das Referat für deutsche Angelegenheiten im Außenministerium.[1440]

[1434] Botschaft der BRD in San Salvador an AA, 20.9.1955. BA KO, B 102/57981.

[1435] Vermerk betr. Das deutsche Vermögen in Guatemala, 28.5.1956. BA KO, B 102/57981.

[1436] Botschaft der BRD, San Salvador, Klee an AA, 7.2.1955. BA KO, B 102/57981.

[1437] Welczek, Botschaft San Salvador an AA, 22.6.1955. B 11/1322, PAAA.

[1438] Becker 2005 – IGH v. 6.4.1955 – Nottebohm (s. u.); International Court of Justice 1955 – Pleadings, Nottebohm Case (s. u.); Lipstein/Loewenfeld 1963 – Liechtenstein gegen Guatemala (s. u.).

[1439] Botschaft der BRD San Salvador an AA, 30.4.55. BA KO, B 126/9128.

[1440] Bericht aus San Salvador an das AA, 22.6.55; Eilbrief des AA an Bundesminister für Wirtschaft, 31.1.1956. BA KO, B 102/57981. Deutsche Delegation für Guatemala, Bericht Nr. 1, 20.6.1956. BA KO, B 102/57982.

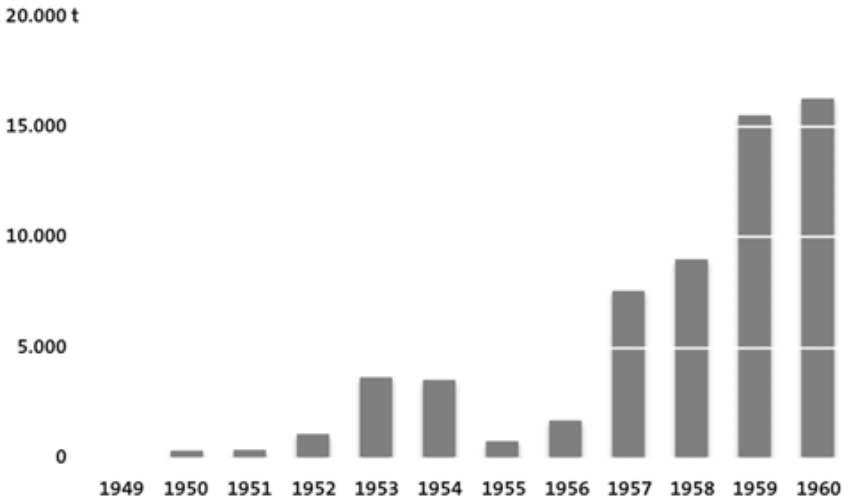

Abb. 49: Kaffee-Importe aus Guatemala, 1949–1960 (basiert auf: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren. Wiesbaden 1949–1960)

Die Bundesregierung erhielt den Kaffeeboykott bis 1956 aufrecht, obwohl er sich als wenig effizient erwies und von verschiedenen Seiten kritisiert wurde.[1441] Wie sich an den Importstatistiken ablesen lässt, gelangte trotzdem guatemaltekischer Kaffee ins Land, denn die Kaffeehändler importierten einen Teil des Kaffees über die Niederlande. Eine andere Strategie bestand darin, den guatemaltekischen Kaffee in Säcken für mexikanischen Kaffee zu verkaufen, was kaum zu kontrollieren war.[1442] Bereits im Oktober 1955 musste das BWM zugeben, dass der Boykott praktisch wirkungslos war.[1443] Vertreter der Wirtschaft, darunter die Firmen Siemens, Krupp und Bayer setzten sich beim BWM dafür ein, die Beziehungen zu

[1441] Walter de Wit, Hamburg an BWM, 18.11.1954, BA KO, B 102/73548; Verein der am Caffeehandel betheiligten Firmen an BWM, 26.1.1955, BA KO, B 102/73549.

[1442] Vgl. z. B. Protokoll einer Besprechung der Mittelamerika-Obleute mit Rolf Grosse, BWM, 11.7.55, BA KO, B 102/57981; Niederschrift über Ressortbesprechung betreffend Guatemala und Honduras, 18.10.1956, BA KO, B 102/57981.

normalisieren und den Boykott aufzuheben.[1444] 1955 vergab die guatemaltekische Regierung einen großen Auftrag für eine Telefonanlage an die Firma Siemens – ein Entgegenkommen, das erneut für Diskussionen über die Aufhebung der Importsperre sorgte. Insgesamt hatte der Auftrag ein Volumen von 13 Millionen Deutsche Mark, doch die guatemaltekische Regierung zögerte die Unterzeichnung des Vertrages immer weiter hinaus und verwies dabei auf den Kriegszustand zwischen beiden Ländern. An den Verhandlungen beteiligten sich Kurt Lindener und ein Vertreter der Firma Nottebohm, die ein großes Interesse am Zustandekommen des Geschäfts hatte, repräsentierte doch die Firma Agro Comercial die Firma Siemens in Guatemala.[1445] Die Liberalisierung der Kaffee-Einfuhr erschwerte es den Verantwortlichen im Ministerium, das Embargo aufrechtzuerhalten. Deshalb schlugen die bundesdeutschen Diplomaten vor, den Boykott aufzuheben. Dies ließe sich in den Verhandlungen über den Wiederaufbau der diplomatischen Beziehungen als ein Zugeständnis präsentieren und würde der Bundesrepublik eine bessere Verhandlungsposition verschaffen.[1446] Im Verlauf des Jahres 1956 verstärkten die Kaffeefirmen und die deutsche Botschaft in San Salvador ihren Druck, das Embargo aufzuheben. Schließlich entschied der Handelspolitische Ausschuss, die Einfuhrsperre im Juni 1956 zu beenden.[1447]

[1443] Niederschrift über Ressortbesprechung betreffend Guatemala und Honduras, 18.10.1956, BA KO, B 102/57981.

[1444] Ebd.

[1445] Siemens & Halske Aktiengesellschaft, Außenstelle Bonn an BWM, 4.1.1956. BA KO, B 102/57981; Botschaft San Salvador an AA, 11.6.1956. BA KO, B 102/57982; Ergebnisprotokoll über die Ressortbesprechung betr. Guatemala, 20.1.1956. B 11/1322, PAAA.

[1446] Dr. Thieme, Referat IV A 6 an die Rechtsabteilung des AA, 25.7.1955, BA KO, B 102/57981; Botschaft der BRD in San Salvador an AA, 5.8.1955. BA KO, B 126/9128.

[1447] Bericht zur Frage der Wiederanknüpfung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Guatemala sowie zur Rückgabe des ehemaligen deutschen Vermögen, 8.5.1956; Botschaft der BRD in San Salvador an AA, 24.5.1956. BA KO, B 102/57981; BWM an den Interministeriellen Einfuhrausschuss, 29.5.1956. BA KO, B 102/57981.

Die Eskalation des Konflikts 1956

Doch kurz vor der Aufhebung des Embargos eskalierte der Konflikt: Die guatemaltekische Regierung verhängte als Antwort auf den Kaffeeboykott einen generellen Einfuhrstopp für deutsche Waren.[1448] Die guatemaltekische Regierung begründete ihre Maßnahme mit dem „diskriminierenden Charakter" des Boykotts. Nach zwei Jahren sehe sie sich gezwungen, „den Kriegszustand in begrenzter Form wiederherzustellen".[1449] Außerdem gab es im Juni 1956 eine neue Welle an Enteignungen. Betroffen waren unter anderem Matilde de Quirin, die Familie Sapper, Arnoldo Daetz und Mercedes Escamilla Hegel.[1450] Die Bundesregierung entsandte eine Delegation unter Leitung von Karl Panhorst nach Guatemala, um erneut über den enteigneten Besitz und den Wiederaufbau der diplomatischen Beziehungen zu verhandeln. Es sollte ein „Modus vivendi" in der deutschen Vermögensfrage gefunden werden, um die Aufnahme offizieller Beziehungen zu ermöglichen.[1451] Während die Delegation nach der Ankunft sehr positive Berichte schickte und große Hoffnungen auf eine Lösung hegte, wandelte sich die Situation im Juli 1956. Plötzlich verlangte die guatemaltekische Seite erneut einen Verzicht auf den enteigneten Besitz. Panhorst berichtete über den großen Druck, den die Militärs auf den Präsidenten ausübten, die direkt von den Enteignungen profitiert hatten. Es sei sehr unwahrscheinlich, dass die Regierung ihre Meinung ändern werde, schrieb Panhorst und bat um die Erlaubnis zur Rückkehr.[1452] In einem anschließend verfassten Bericht, beschrieb er Guatemala als einen einzigartigen Fall in ganz Lateinamerika. Das Land sei ein „Indianerland", in dem bis vor wenigen Jahrzehnten eine kleine weiße Schicht geherrscht habe.[1453] Während die diplomatischen Berichte normalerweise einen sehr formellen Stil aufwei-

[1448] Telegramm der Botschaft in San Salvador an AA, 19.5.2956, BA KO, B 102/57981.
[1449] Übersetzung der Zusammenstellung des guatemaltekischen Standpunktes, 7.7.1956. BA KO, B 102/57982.
[1450] Kurt Lindener an Legationsrat Dr. Moltmann, AA, 8.11.1956. Die Handelskammer wandte sich deshalb ebenfalls an das BWM, Vgl. HK Hamburg und BWM, 23.10.1956. BA KO, B 102/57983.
[1451] Protokoll über die Ressortbesprechung am 4.6.1956 über Guatemala, 4.6.1956, BA KO, B 102/57981.
[1452] Deutsche Delegation für Guatemala, Bericht Nr. 4, 7.7.1956, BA KO, B 102/57982.
[1453] Notizen von Dr. Panhorst, 30.7.1956. BA KO, B 102/57982.

sen, änderte sich hier plötzlich der Tonfall: Es trat eine abfällige und diskriminierende Sicht auf Guatemala zutage. Auch die deutsche Presse berichtete nach der Rückkehr der Delegation ausführlicher über den Konflikt: „Trotziges Guatemala“ und „Guatemala auf dem Kriegspfad“ betitelte die *Zeit* ihre Artikel zu dem Thema.[1454] Nach Abreise der Delegation formierte sich in Guatemala Opposition gegen die Politik der Regierung. 160 Kaufleute unterzeichneten eine Petition an den Präsidenten, in der es hieß, das Embargo gegen deutsche Waren schädige die guatemaltekischen Interessen.[1455] Die guatemaltekische Regierung blieb bei ihrem harten Kurs und verkündete, die Enteignungsgesetzte seien definitiv, was auf deutscher Seite für große Unruhe sorgte. Erst am 7. Dezember 1956 hob die Regierung das guatemaltekische Embargo auf.[1456]

1957 und 1958 gab es nicht mehr viel Bewegung in den Verhandlungen, bis der neue Präsident Miguel Ydígoras Fuentes an die Macht kam, ebenfalls ein Militär.[1457] Seine Regierung zeichnete sich durch Inkompetenz und ein hohes Maß an Korruption aus.[1458] Zuvor hatte der Übergangspräsident noch schnell die Gelegenheit genutzt, Teile des beschlagnahmten Eigentums zu „Schleuderpreisen“ an Freunde und Parteianhänger zu verteilen.[1459] Wie auch beim Amtsantritt von Castillo Armas waren die deutschen Nachfahren und Diplomaten voller Erwartungen.[1460] Der Präsident hatte den Ruf, „deutschfreundlich“ zu sein, und versprach, sich der Frage der deutschen Vermögen anzunehmen.[1461] Im Laufe seiner politischen Karriere hatte er bereits Netzwerke zu deutschen Einwanderer-Familien aufgebaut: Er war j*efe político* in den Kaffeeanbauregionen Retalhuleu und San Marcos. Dazu berichtete die Gesandtschaft San Salvador im Jahr 1956:

[1454] Trotziges Guatemala. Die Zeit 21.6.1956; Guatemala auf dem Kriegspfad. DIE ZEIT, 6.12.1956.

[1455] Botschaft der BRD in San Salvador an AA, 14.8.1956, BA KO, B 102/57982.

[1456] Jahresbericht der Wirtschaftsabteilung über Guatemala zum 31.12.1956, gez. von Mumm, 21.3.1957. BA KO, B 102/57983.

[1457] Ebel 1998 – Misunderstood caudillo (s. u.).

[1458] Handy 1984 – Gift of the Devil (s. u.), 152–153.

[1459] Botschaft der BRD, Salvador, Noebel an AA, 14.3.1958. BA KO, B 126/9128.

[1460] Botschaft San Salvador an AA, 27.2.1958, BA KO, B 126/9128.

[1461] Anlage zum Bericht der Botschaft der BRD in San Salvador, 29.9.1955, B 11/1321, PAAA.

> Das Departement San Marcos ist das, in dem die meisten deutschen Kaffeeplantagen lagen. Dort hatte er die Gelegenheit zu einem engeren Kontakt mit deutschen Plantagenbesitzern, die er mit Vorliebe für Ehrenposten wie Bürgermeister, Präsidenten für Kommissionen für den Wegebau etc. auswählte.[1462]

Ydígoras Fuentes intensivierte seine Kontakte zu den Deutschen während seiner Zeit als guatemaltekischer Botschafter in London, als er sich für die Rückkehr der repatriierten Deutschen nach Guatemala einsetzte. Doch wieder wurden die Hoffnungen der deutschen Nachfahren enttäuscht, weil Ydígoras Fuentes in den ersten Monaten seiner Präsidentschaft keine Entscheidungen in ihrem Sinne traf. Seine Versuche, das Problem der deutschen Vermögen zu lösen, trafen im guatemaltekischen Kongress auf Widerstand.[1463] Schließlich gab Ydígoras Fuentes dem Druck nach und verkündete einen Plan, die Fincas Nacionales an guatemaltekische Staatsbürger zu versteigern. Davon erhoffte er sich Einnahmen von 150 Millionen US-Dollar. In diesem Zusammenhang äußerte er sich sehr kritisch über die Rolle der Deutschen in Guatemala, die das Land nur ausgebeutet und nicht zu seiner Entwicklung beigetragen hätten.[1464] Andererseits erkannte die Regierung während seiner Amtszeit die Entschädigungsansprüche von Carmen Nottebohm und Erika von der Goltz an, die sich auf über 2 Millionen Quetzales beliefen.[1465] Diese Summe wurde nie ausbezahlt, sondern stattdessen die Privathäuser der Familie und vier wertvolle Fincas zurückgegeben. Für diese Regelung musste die Familie allerdings erhebliche Bestechungsgelder zahlen; „ein öffentliches Geheimnis", so der Botschafter in San Salvador in seinem Bericht.[1466]

Gleichzeitig wurden Gerüchte laut, die guatemaltekische Regierung strebe eine informelle Lösung an und wolle Vereinbarungen mit den Betroffenen abschließen.[1467] In der Praxis bedeutete dies, dass die deutschen Nachfahren Bestechungssummen an die Regierung zahlten, um ihre Fincas

---

[1462] Ebd.
[1463] Botschaft San Salvador an AA, 21.8.1958. BA KO, B 126/9128.
[1464] Botschaft San Salvador an AA, 14.11.1958. B 33/121, PAAA.
[1465] Botschaft San Salvador an AA, 13.9.1958. BA KO, B 126/9128.
[1466] Botschaft San Salvador an AA, 26.10.1959. BA KO, B 126/38026.
[1467] Botschaft San Salvador an AA, 21.8.1958, BA KO, B 126/9128.

zurückzuerwerben. Pablo Brose, der für die Conrad Hinrich Donner Bank über die Rückgabe bestimmter Eigentümer verhandelte, bemerkte, Ydígoras Fuentes sei deshalb der Spitzname Mr. Ten Percent verliehen worden.[1468] Während seiner Amtszeit war ein weiterer informeller Vermittler in Guatemala tätig: Claudio Riedel Telge, der für die Hamburger Reederei Laeisz arbeitete, intervenierte zusammen mit dem Hamburger Abgeordneten der CDU, Willi Ganssauge, in die Verhandlungen. Ydígoras Fuentes sagte daraufhin zu, das Eigentum der Firma Laeisz zurückzugeben.[1469] Claudio Riedel Telge erhielt für seine Rolle bei den Verhandlungen den guatemaltekischen Quetzal-Orden und das Bundesverdienstkreuz verliehen.[1470]

Guatemala und die Bundesrepublik nahmen die diplomatischen Beziehungen schließlich 1959 wieder auf. Erster Botschafter wurde der Leiter der Delegation aus dem Jahr 1956, Karl Panhorst. Die Diskussionen um den enteigneten Besitz gingen noch bis Anfang der 1960er-Jahre weiter. 1961 nannte Panhorst diese Angelegenheit ein zentrales Element seiner Arbeit. Aufgrund der vielfältigen Einzelfälle halte er eine einheitliche Lösung für unmöglich und bevorzuge individuelle Verhandlungen. Nach langwierigen Verhandlungen, in denen beide Seiten auf ihren Positionen beharrten, wurde schließlich eine Von-Fall-zu-Fall-Lösung mit der guatemaltekischen Regierung vereinbart. Um die Einzelfälle zu beurteilen, baute Panhorst einen Kreis aus Vertrauensleuten auf: Zu dem Kreis zählten drei Guatemalteken, darunter der persönliche Ratgeber des Präsidenten, José Guirola, und zwei weitere Vertreter der Eliten des Landes. Des Weiteren waren zwei deutsche Nachfahren, David Sapper und Ernesto Schaeffer[1471] vertreten, sowie mit Enrique Engel ein Vertreter jüdischer Herkunft. Im Juli 1962 schätzte Panhorst, es seien zwischen einem Drittel und der Hälfte des ent-

[1468] Transkript Brose, 1–2, 31.

[1469] Botschaft San Salvador an AA, 15.2.1959, B 33/122 PAAA.

[1470] Vgl. Curriculum Vitae Claudio Riedel Telge, Enero 2007. Der Orden del Quetzal wurde ihm 1964 verliehen, das Bundesverdienstkreuz 1969. Claudio Riedel Telge war von 1986 bis 1991 Mitglied des guatemaltekischen Kongresses und vertrat ab 1992 Guatemala als Botschafter, u. a. in Belgien, bei der EU und in Mexiko. Ab 2000 übte er zahlreiche Funktionen in guatemaltekischen Ministerien aus.

[1471] Ernesto Schaeffer (1884–1962) war ein sehr erfolgreicher Unternehmer, der zahlreiche repräsentative Funktionen ausübte. Er war Leiter der Empresa Guatemalteca de Electricidad (1923–1939) und Präsident der Industrie- und Handelskammer (1934–37). Vgl. Rojas Lima 2004 – Diccionario histórico biográfico de Guatemala (s. u.), 834.

eigneten Besitzes zurückgegeben worden.[1472] Die Aufhebung der Enteignungsgesetze zog sich noch bis März 1963 hin und wurde von Panhorst als „Schlussstrich" bewertet.[1473] Wie zu Beginn gezeigt wurde, hielt Panhorst nicht alle Forderungen der Deutschen für gerechtfertigt. Er benannte als erster deutscher Diplomat direkt die beiden Schlüsselprobleme, die mit der deutschen Präsenz und den deutschen Vermögen verbunden waren: den Nationalsozialismus und die Vermögensfrage.

In der Nachkriegszeit gab es ein explosives Gemisch aus unterschiedlichen Interessen an den deutschen Vermögen: Korrupte Militärangehörige, enteignete Deutsche, Kaffeefirmen sowie außen- und wirtschaftspolitische Interessen der beiden Regierungen verhinderten eine schnelle Einigung. Die Kaffee-Akteure aktivierten im Verhandlungsprozess alte Handels- und Kommunikationsnetze aus der Zeit vor Kriegsbeginn. Während sich einige der Geschädigten an den deutschen Staat wandten, suchten andere individuelle Wege, um ihre Vermögen zurückzuerhalten. Hohe Anwaltshonorare und Bestechungssummen konnten sich nur diejenigen leisten, die einen Teil ihres Vermögens über den Krieg gerettet hatten. Die politischen Konflikte aus der NS-Zeit waren dabei noch bis Anfang der 1960er-Jahre präsent und spalteten die Deutschen in Guatemala. Kaffee war im Krieg und in der Nachkriegszeit ein zentrales Element des Konflikts. Während die USA Kaffee als Druckmittel benutzten, um die Enteignung der Deutschen durchzusetzen, versuchte die Bundesregierung später, mit einem Kaffeeboykott die Rückgabe des deutschen Eigentums zu erreichen. Der Boykott erwies sich jedoch als nicht effizient, da trotzdem weiter guatemaltekischer Kaffee auf den deutschen Mark gelangte. Der Konflikt um die enteigneten Vermögen verhinderte bis 1958, dass Guatemala seine Position auf dem deutschen Kaffeemarkt wiederherstellen konnte.

Obwohl die USA eine Rückkehr der einflussreichen deutschen Kaffee-Akteure verhindern wollten, mussten sie dem Druck der Kampagnen und Prozesse nachgeben. Es kehrten vor allem diejenigen zurück, die über familiäre Beziehungen verfügten oder hofften, ihren Besitz zurückzuerhalten. Über den größten Rückhalt verfügten die Deutschen in Costa Rica. Einigen Akteuren wurde zwar die Rückkehr offiziell verweigert, doch sie setzten

[1472] Botschaft in Guatemala an AA, 4.7.1962. BA KO, B 126/38026.
[1473] Botschaft in Guatemala an AA, 20.3.1963, BA KO, B 126/38026.

sich darüber hinweg. In Guatemala hingegen galten die Rückkehrer als unerwünscht, weshalb die Regierung einigen Kaffee-Akteuren die Einreise-Erlaubnis verweigerte. Ein Teil der Rückkehrer musste feststellen, dass ihre Netzwerke den Krieg nicht überdauert hatten, zum Beispiel wenn ehemalige Geschäftspartner den ihnen überschriebenen Besitz nicht mehr zurückgaben. Familiäre Netzwerke erwiesen sich als tragfähiger. Auch unter den Deutschen hatten Konflikte über den Nationalsozialismus oder erbitterte Konkurrenz Netzwerke unwiederbringlich zerstört. In Costa Rica nutzte ein Teil der Kaffee-Akteure die Verbindungen zu José Figueres. Der politische Umbruch durch den Bürgerkrieg fiel weniger radikal aus als in Guatemala. Dort gerieten die Deutschen in Opposition zu den Reformregierungen unter Arévalo und Arbenz. Die Ablehnung der Regierung und Antikommunismus einte sie mit den alten Eliten des Landes, doch die Netzwerke waren nicht mehr von Nutzen. Dies änderte sich erst nach Arbenz' Sturz. Trotzdem waren die Hoffnungen auf eine schnelle Rückgabe des Eigentums durch die Militärregierungen illusorisch, denn deren Anhängerschaft hatte von den Enteignungen profitiert.

In Hamburg und Bremen entbrannte in den Jahren der staatlichen Regulierung ein harter Konkurrenzkampf um die Zuteilung der Kontingente – eine Parallele zu der Situation ab 1934. Waren in dieser Phase Netzwerke zu den Vertretern der Fachstelle Kaffee von hoher Bedeutung, änderte sich dies mit der Liberalisierung der Kaffee-Einfuhr 1955. Eine weitere Konfliktlinie verlief zwischen den alten Kaffee-Importfirmen und den Neueinsteigern in der Branche. Der zentralamerikanische Kaffee erlangte erst ab 1955 seine einstige Bedeutung auf dem deutschen Markt wieder. Größter Lieferant war zunächst Costa Rica, ab 1956 El Salvador. Das Thema der enteigneten deutschen Vermögen belastete die diplomatischen Beziehungen in den Nachkriegsjahren stark. Mit Mexiko wurden die Konflikte zuerst beigelegt und schon 1950 ein Handelsvertrag unterzeichnet. In Costa Rica zögerte die Regierung eine Entschädigung aufgrund finanzieller Probleme lange hinaus. In Guatemala war die Situation so kompliziert, dass die diplomatischen Beziehungen erst 1959 wieder aufgenommen wurden. Persönliche Beziehungen und Bestechungszahlungen ermöglichten eine Rückgabe des enteigneten Besitzes, während Prozesse und die An-

nahme anderer Nationalitäten nur in einigen Fällen zum Erfolg führten. Nach einigen schwierigen Anfangsjahren gelang den meisten Akteuren der Wiederaufstieg in die Eliten – wenn auch nicht immer in der Kaffeebranche.

7 Ausblick

Norddeutschland, Kaffeehandel und Zentralamerika – was ist geblieben? In den Kaffeeanbauregionen Zentralamerikas lassen sich noch zahlreiche Spuren der norddeutschen Akteure finden. Auch wenn es in den letzten Jahren zu einem starken Konzentrationsprozess in der Kaffeebranche gekommen ist, sind noch einige deutsche Nachfahren im Kaffeeanbau und -export aktiv. Im ersten Teil des Ausblicks werde ich analysieren, wie Unternehmen in der Kaffeebranche von einer Generation an die nächste weitergegeben wurden. Es folgt ein Überblick über die Veränderungen im internationalen Kaffeehandel: das Internationale Kaffeeabkommen, die Beschleunigung des Geschäfts, Konzentrationsprozesse, Krisen und die Suche nach alternativen Einnahmequellen.

7.1 Traditionsbewusstsein und Kontinuitäten in der Kaffeebranche

Trotz der Konzentrationsprozesse lässt sich für viele Familien eine Kontinuität über drei Generationen in der Kaffeebranche nachweisen, verbunden mit dem Wunsch, die Tradition aufrechtzuerhalten. „Das ist eine Sache, die man im Blut hat", so drückte es Ronald Peters im Interview aus. Die Verbundenheit mit dem Kaffee erscheint dabei als eine vererbbare, genetische Eigenschaft. Ronald Peters wuchs auf der Finca seiner Familie auf und stieg nach seinem Studium direkt ins Kaffeegeschäft ein.[1474] 2007 war er Direktor des costaricanischen Kaffee-Instituts und knüpfte auch damit an familiäre Traditionen an, denn sein Großvater Wilhelm Peters war in den 1930er-Jahren im Vorstand des Instituto de Defensa del Café. Im Interview äußerte Ronald Peters die Hoffnung, dass sowohl sein Sohn als auch seine Enkel das Geschäft weiterführen werden.[1475] Auch andere Zeitzeugen betonten, wer einmal in den Kaffee eingestiegen sei, komme nur schwer

[1474] Transkript Peters, 7. Auch Ilse Herbert aus Mexiko begründete die Übernahme der Familienfincas damit, dass sie auf der Finca aufgewachsen sei. Vgl. Transkript Herbert, 9–10.
[1475] Transkript Peters, 7.

davon los.[1476] Häufig verwiesen sie bereits zu Beginn des Interviews darauf, dass ihre Familie seit mehreren Generationen in Zentralamerika ansässig und im Kaffeegeschäft aktiv sei. Der in Guatemala geborene Max Quirin leitete das Interview zum Beispiel folgendermaßen ein:

> *Ich bin Max Quirin, Nachfahre deutscher Einwanderer. Meine Großeltern: Erwin Paul Dieseldorff, kam 1855. Mein Großvater Max Quirin 1918 und sie arbeiteten immer in Kaffeefincas in der Region, in der Region Cobán, weil der Kaffee über ein Jahrhundert in der Familie gewesen ist. Heute bin ich der Geschäftsführer des Unternehmens, des Familienunternehmens, und Teil der Aktivitäten ist es immer, Kaffee zu produzieren und exportieren.*[1477]

Max Quirin stieg 1990 in den Kaffee-Export ein und war seit 1993 im Vorstand des guatemaltekischen Kaffee-Instituts ANACAFE aktiv. 1996 wurde er Präsident des Instituts.[1478] Auch der Vorsitzende des Instituts, Christian Rasch Töpke, stammte aus einer deutschen Einwanderer-Familie: Sein Vater wanderte aus Hamburg ein und widmete sich dem Baumwoll-Export, während die Familie seiner Mutter schon seit dem 19. Jahrhundert in Guatemala ansässig ist. Alle seine Geschwister sind entweder im Kaffeegeschäft oder im Maschinengeschäft tätig, den beiden wichtigsten Wirtschaftsaktivitäten der Familie.[1479]

Waren für die Hamburger Kaffee-Akteure Reisen in den „Ursprung", das heißt in die Kaffee produzierenden Länder, obligatorisch, existierte in Zentralamerika ein Gegenstück dazu: Viele der jungen deutschen Nachfahren, die ins Kaffeegeschäft einsteigen wollten, wurden zur Ausbildung für einige Zeit in eine Hamburger oder Bremer Kaffee-Firma geschickt. Jens Sterkel, einer der Inhaber der Firma CAMEC, arbeitete zwei Jahre bei der Bremer Import-Firma Lohmann & Wolters und weitere sechs Monate bei der Rösterei Azul-Kaffee. Die Firma Lohmann & Wolters zählte bereits zu den Geschäftspartnern der Firma, und deshalb offerierte ihm sein Vater

[1476] Transkript Droege, 9.
[1477] [Übersetzung C. B.] Transkript Quirin, 1.
[1478] Transkript Quirin, 1–2.
[1479] Transkript Rasch, 1–4.

eines Tages, nach Deutschland zu gehen und dort eine Zeitlang zu arbeiten.[1480] Jens Sterkel blieb insgesamt zweieinhalb Jahre in Deutschland. Neben seiner Tätigkeit in den Kaffeefirmen erwarb er bei einer Braunschweiger Firma Kenntnisse über die für das Kaffeegeschäft notwendige Maschinerie. Danach hielt er sich eine Zeitlang in den USA auf und übernahm nach dem Tod seines Vaters 1976 die Firma. Diese Form der Ausbildung wurde auch in der folgenden Generation beibehalten: Sterkels Teilhaber, Wolfgang Gödecke, schickte seinen Sohn für sechs Monate zur Ausbildung in die Hamburger Neumann-Gruppe.[1481] Peter Schoenfeld aus Costa Rica absolvierte ebenso wie sein Vater eine Banklehre bei der Conrad Hinrich Donner Bank in Hamburg.[1482]

7.2 Die Branche verändert sich: das Internationale Kaffee-Abkommen von 1962

1962 gab es im Weltkaffeehandel eine entscheidende Neuerung: das Internationale Kaffeeabkommen, das für die wichtigsten Produktionsländer Quoten festlegte. Hintergrund war die große Abhängigkeit vieler Staaten vom Kaffee als Haupt-Exportprodukt. Deshalb unterstützten die USA das Abkommen in der Hoffnung, dadurch eine gesellschaftliche Stabilisierung in Lateinamerika zu erreichen. Nach dem die hohen Preise Mitte der 1950er-Jahre wieder gesunken war, verfolgte das Abkommen das Ziel, stabile Kaffeepreise zu erreichen. Das Kaffeeabkommen war das erste Abkommen, das von Produktions- und Konsumländern gemeinsam geschlossen wurde: Insgesamt unterzeichneten 42 Exportländer und 17 Importländer. Als Basis für die Quoten legten die Planer einen weltweiten Export von 45,6 Millionen Sack zugrunde: Davon erhielten Brasilien 18 Millionen Sack, Kolumbien knapp über 6 Millionen Sack und die Elfenbeinküste und Angola etwas über 2 Millionen Sack zugesprochen. Die Quoten wurden vierteljährlich aktualisiert. Auf Druck der afrikanischen Länder gab es eine Anpassungsmöglichkeit der Quoten im Falle von außergewöhnlichen Umständen, wie zum Beispiel Wetterveränderungen. Aufstrebende Märkte

[1480] Transkript Sterkel, 14.
[1481] Transkript Gödecke, 10. Transkript Sterkel, 12–14.
[1482] Transkript Schoenfeld/Zeuner, 10.

wie Japan und die Sowjetunion waren von dem Quotensystem ausgenommen. Um die Quoten zu umgehen, verkauften Kaffeehändler Kaffees aus diesen Staaten oder Nichtmitgliedsstaaten an Mitgliedsstaaten weiter. Sie unterliefen damit das Ziel, die Weltproduktion zu begrenzen. Für die auf Umwegen importierten Kaffees etablierte sich der Begriff „Touristenkaffees", deren Anteil in Westdeutschland 1966 bei 20 Prozent der Gesamtimporte lag. Beim Abschluss des Abkommens war vereinbart worden, dass es alle fünf Jahre neu verhandelt werden sollte. In den 1970er-Jahren gab es deshalb eine dreijährige Unterbrechung, weil sich die Verhandlungspartner nicht mehr einigen konnten. Das Abkommen war von 1973 bis 1976 nicht in Kraft, hielt danach aber bis 1989. Ermutigt durch die relativ stabilen Preise weiteten Staaten aus Zentralamerika, Afrika und Asien die Produktion deutlich aus.[1483]

Eine große Krise gab es jedoch in Folge des sogenannten „Schwarzen Frostes", der in Brasilien 1975 über 50 Prozent des angebauten Kaffees vernichtete. In der Folge stiegen die Preise rasant. Die hohen Preise hielten sich bis zum Sommer 1977 und fielen danach sehr stark ab.[1484] Jörg von Saalfeld[1485] berichtete, nach der Krise von 1975 sei es zu einer Welle von Selbstmorden in der Branche gekommen.[1486] Adolfo Zeuner aus Costa Rica ging in seiner Erzählung auf das Risiko der Spekulation ein. Dabei griff er auf eine Lektion seines Vaters zurück:

> *Und so viele (*pocht auf den Tisch*), auch durch Spekulationen. Hier ist ein Exporteur, der hatte — das hat er mir selber erzählt — sieben Millionen durch Spekulation gewonnen, Dollar. Und hat weiter spekuliert und hat alles verloren. Ich sag:„Mein Junge." Mein Vater hat*

[1483] 1962 wurden die Verhandlungen über das Abkommen abgeschlossen, die Unterzeichnung erfolgte 1963. Vgl. Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 304–305, 323–324; Luttinger/Dicum 2006 – The coffee book (s. u.), 79, 91–95; Lucier 1988 – The International Political Economy of Coffee (s. u.), 115–150.

[1484] Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 355.

[1485] Jörg von Saalfelds Vater war 1951 nach Costa Rica eingewandert. Jörg von Saalfeld studierte Architektur in Italien und Deutschland und begann seit Anfang der 1960er-Jahre, im Kaffee-Export-Geschäft seines Vaters mitzuarbeiten. Nach wenigen Jahren übernahm er die Firma und war bis 1986/87 in der Kaffeebranche tätig. Jörg von Saalfeld war der erste Ausländer, der zum Präsidenten der Vertretung der Kaffee-Exporteure gewählt wurde.

[1486] Transkript Saalfeld, 22. Vgl. zur Wahrnehmung der Krise auch Transkript Zeuner, 14–16.

> *mir immer gesagt, „wenn du spekulieren willst und du hast 1000 Dollar, kannst du mit 100 spekulieren. Wenn du die verlierst, dann hast du noch 900. Dasselbe, ob du nun 900 oder 100 hast". Aber man spekuliert doch nicht alles und noch mehr. Und der hat alles verloren.*[1487]

Während Adolfo Zeuner die Gefahren ins Zentrum stellte, betonten andere Interviewpartner die hohen Risiken, und die Spekulation lösten auch eine Faszination aus. Kaffeehandel erfordere eine „Spielernatur", so drückte es Pablo Brose im Interview aus, denn es handele sich um ein sehr komplexes und abwechslungsreiches Geschäft. Wer einmal in der Kaffeebranche gelandet sei, könne nur schwer wieder aufhören.[1488] Wolfgang Gödecke äußerte, im Kaffeehandel sei jeden Tag eine Krise möglich:

> B: *Was war denn die schwerste Krise, die Sie in Ihrer Zeit so im Kaffeegeschäft erlebt haben?*
>
> G: *Ja, wenn Sie so wollen, vielleicht jeden Tag haben wir eine Krise.* (Gelächter) *Wenn Sie montags sehen, dass innerhalb von drei, vier Stunden der Markt fünf oder sechs Dollar schwankt. Und man sagt: „Was ist denn heute passiert?" Denn leider ist es so, der Kaffeemarkt, die Kaffeebörse in New York, wir sind sehr von New York abhängig, sind ja nicht nur Kaffeeleute, die in den Commodity-Markt mit reingehen, sondern auch viele Nicht-Kaffeeleute. Und die Spekulanten gehen rein oder gehen raus, massenweise und bewegen dann natürlich auch den Markt. Also was ist so nun schwer zu verstehen, warum. Also, ich würde sagen Erfahrungen, also jeden Tag eine neue.*[1489]

Wolfgang Gödecke berichtete außerdem, Schwankungen auf dem Markt seien an der Tagesordnung, und klimatische Bedingungen hätten einen sehr großen Einfluss auf das Geschäft. Sein Geschäftspartner Jens Sterkel bemerkte, er sei mittlerweile froh auf dem „kleineren Stuhl" zu sitzen, da

---

[1487] Transkript Zeuner, 16.
[1488] Transkript Brose, 7–8.
[1489] Transkript Gödecke, 5–6.

sehr große Summen auf dem Spiel stünden. Lag die Firma CAMEC früher an dritter oder vierter Stelle der guatemaltekischen Exporteure, nahm sie 2007 den vierzehnten Platz ein.[1490]

Beschleunigte Kommunikation ist eine weitere wichtige Veränderung im Kaffeehandel. Während früher die Nachrichten ihre Zeit brauchten, bis sie den Atlantik überquerten, gebe es heute keine Geheimnisse mehr, bemerkte Wolfgang Gödecke im Interview.[1491] Max Quirin blickte fast wehmütig auf die Zeit seiner Großeltern zurück:

> *Ich glaube, die beste Epoche des Kaffees, als er wachsen konnte und viel bearbeitet wurde, war die, die meine Großeltern erlebten. Sie lebten in einem anderen Rhythmus. Das Geschäft war sehr viel stabiler. Für sie war die Form des Verkaufens ein Brief in einem Schiff in Hamburg, und das Schiff brauchte, wie lange? Vier Wochen, fünf Wochen bis es ankam, und wenn die Person einverstanden war, beantwortete sie den Brief, und er kam einen Monat später zurück. Also dauerte eine Verhandlung zwei, drei Monate. Jetzt ist es mit der Information wahnsinnig. Sie lebten einen anderen Lebensrhythmus, sehr viel ruhiger. Sehr viel gesünder.*[1492]

Max Quirins Arbeitsrhythmus ist von einer hohen Mobilität gekennzeichnet: Er bewegte sich bei seiner Arbeit im Flugzeug von einer Region des Landes in die andere. Morgens arbeitete er in Jeans und Stiefeln auf den Fincas und besuchte am Nachmittag im Anzug eine Sitzung in der Bank von Guatemala. Doch auch auf der Finca erreichten ihn ständig per Handy Nachrichten über die aktuellen Kaffeepreise, sodass er immer mit mehreren Angelegenheiten gleichzeitig beschäftigt sei.[1493] Auch Tomás Edelmann von der Finca Hamburgo stellte einen Vergleich mit der Situation seiner Großeltern an:

[1490] Transkript Sterkel, 21–22.
[1491] Transkript Gödecke, 14.
[1492] [Übersetzung C. B.] Transkript Quirin, 8.
[1493] Transkript Quirin, 9–10.

Abb. 50: Die alte Telefonanlage auf der Finca Hamburgo (Foto: privat)

> *Und wenn sie auf die Finca kamen, blieben sie dort drei Monate ohne herunter zu kommen, was in dieser Zeit sehr schwierig war, obwohl sie bereits in dieser Zeit telefonische Kommunikation hatten mittels Magneten, nicht, bis zur Stadt. Also kamen die Telegramme aus Europa in Huixtla*[1494] *an und dort las sie der Beauftragte des Büros kodiert, weil die Telegramme kodiert waren. Das war sehr interessant, wie sie sich für die Käufe und Verkäufe verständigten. Und das Schönste daran ist, dass mein Großvater, wenn ihn damals ein Angebot erreichte, sich den Luxus erlaubte darüber nachzudenken, ob das Geschäft sich lohnte. Heute hast du ein Handy in der Hand und du musst es im selben Moment entscheiden. Du kannst nicht viel darüber nachdenken.*[1495]

Bei den Kaffee-Akteuren herrschte also eine gewisse Nostalgie für die Abwicklung der Kaffeegeschäfte zur Zeit der Großeltern-Generation.

Als weiteres Merkmal des Kaffeegeschäfts nannten die Interviewten die hohe Bedeutung des Vertrauens. Thomas Nottebohm, der Vorsitzende der Vereinigung der guatemaltekischen Kaffee-Exporteure, bemerkte dazu:

> *Das Geschäft funktioniert, wie man sagt mit „hand shake" und in gutem Glaubem. Und in gutem Glauben wird man bezahlt oder wird man nicht bezahlt, nicht wahr. In diesen Jahren der Krise, da verschwanden mehrere Exporteure. Uns kostetees viel Geld. Aber hier sind wir noch.*[1496]

Ähnlich äußerte sich Ronald Peters, der die Bedeutung des gesprochenen Wortes ins Zentrum stellte:

> Peters: *Die Beziehung zwischen dem deutschem Importeur-Exporteur half sehr im Geschäft. Und das ist ein Geschäft, dass über viele Jahre über das Wort geschlossen wurde. Vielleicht sagt einer, ich kaufe, ich verkaufe und fertig, und schon ist es eine Tatsache. Danach*

[1494] Huixtla ist ein Ort in Chiapas, der nördlich von Tapachula liegt.
[1495] [Übersetzung C. B.] Transkript Edelmann, 10.
[1496] [Übersetzung C. B.] Transkript Nottebohm, 12.

kommt die Bestätigung, aber die Geschäfte wurden traditionell auf der Basis geschlossen, dass sich Importeur und Exporteur kennen, in Bezug auf den Preis, die Qualität, die Vorbereitung...

Berth: *Also, ist es auch eine Vertrauensbeziehung, ...*

P: *Genau.*

B: *Die über Jahre aufrecht erhalten wird?*

P: *Das ist es.*

B: *Im besten Fall (*lacht*).*

P: *Genau, so ist es.*[1497]

Trotz der enormen Beschleunigung der Kommunikation sind Vertrauen und langjährige Geschäftsbeziehungen immer noch von hoher Bedeutung. Als ebenso wichtig bewerteten einige Zeitzeugen die Notwendigkeit von Kenntnissen der Finanzbranche. Kaffee-Export sei gleichbedeutend mit „ganz intimen Finanzkenntnissen", so Jörg von Saalfeld im Interview.[1498]

Ausstieg aus der Kaffeebranche: Der Kreislauf des Kaffees geht zu Ende

Deuten die oben genannten Fälle auf eine hohe Kontinuität in der Kaffeebranche hin, gibt es jedoch auch Fälle, in denen sich die Nachfahren anderen Aktivitäten zuwandten: Walter Beutel kehrte zwar nach dem Krieg nach Costa Rica zurück, arbeitete aber für die Firma Siemens. Auch die Familie Niehaus knüpfte nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder an ihre Tradition im Kaffeegeschäft an. Vor dem Hintergrund der zahlreichen Kaffeekrisen seit den 1970er-Jahren und den schlechten Zukunftsaussichten

[1497] [Übersetzung C. B.] Transkript Peters, 3.
[1498] Transkript Saalfeld, 2. Die Notwendigkeit derartiger Kenntnisse betonte auch Max Quirin, Transkript, 3.

wiesen einige der Finca-Besitzer darauf hin, dass ihre Söhne und Töchter die Fincas nicht übernehmen werden.[1499] Der Kreislauf des Kaffees sei zu Ende, so erzählte Antonio Vallago Sonnemann[1500] im Interview.[1501] Er stieg aus dem Kaffee-Export aus, als er 1998 berechnete, dass die Rendite nur noch bei 4 Prozent lag; vergleichbar mit dem, was ein Kind durch ein Sparkonto in den Vereinigten Staaten erwirtschafte. Als weiteren Grund nannte er persönliche Risiken, denn zwei Familienmitglieder wurden entführt.[1502] Auch Pablo Brose zog sich um 1987 weitgehend aus dem Geschäft zurück, denn „Kaffee wurde eben anders", wie er es im Interview formulierte.[1503]

Viele der Interviewten nannten den Einfluss multinationaler Firmen als einen Faktor, der das Geschäft nachhaltig verändert habe. In Deutschland wickelten im Jahr 2000 sechs Firmen über 50 Prozent der Kaffee-Importe ab. Dabei handelte es sich um Kraft Foods (28 Prozent), Tchibo (23 Prozent), Aldi (17 Prozent), Melitta (14,5 Prozent), Dallmayr (9,3 Prozent) und Darboven (5 Prozent). Der Anteil der Neumann-Gruppe überstieg mit 30 bis 40 Prozent den aller anderen Firmen. Ihr Anteil von 15 Prozent an den weltweiten Kaffee-Importen und das Netz von 48 Gruppenfirmen in 28 Ländern zeigen, dass die Firma auch ein wichtiger „Global Player" ist.[1504] Selbst ein Vertreter der großen Kaffee-Exportfirmen aus Guatemala, wie Thomas Nottebohm, äußerte zum Einfluss multinationaler Firmen:

[1499] Vgl. Transkript Kress, 18; Transkript Ehrlich, 8.

[1500] Der Großvater von Antonio Vallago, Martin Sonnemann, wanderte 1908 nach Mexiko ein und begann als Verwalter einer Kaffeefinca zu arbeiten. Er heiratete eine US-Amerikanerin und durfte während des Zweiten Weltkrieges im Soconusco bleiben. Antonio Vallago stieg 1992 in die Kaffeebranche ein.

[1501] Transkript Sonnemann, 13.

[1502] Transkript Sonnemann, 14.

[1503] Transkript Brose, 7–8.

[1504] Stamm/Liebig/Schmid 2002 – Working and Living Conditions (s. u.), 40–41; www.nkg.de (Abruf am 9.12.2009). Die Angaben zum Anteil an den Kaffee-Importen beziehen sich auf das Jahr 2007.

> *Hier haben wir Transcafé, Transcafé ist der zweitgrößte Exporteur in Guatemala. Wir wollen nicht der größte sein. Das ist es nicht, es ist besser. Heutzutage haben die Spielregeln sich gewandelt, weil die Multinationalen viel Kapital und, und viele Verkaufsmöglichkeiten haben, also ist es für sie leichter als für uns.*[1505]

Thomas Nottebohm schätzte, dass die multinationalen Konzerne in Zentralamerika 50 Prozent des Kaffees aufkaufen. Er befürchtete, in Zukunft würden die unabhängigen Firmen vom Markt verschwinden.[1506] Während es früher geheißen habe, „Behüte Dich vor Nottebohm, Schlubach und Sapper",[1507] müsse es heute heißen, „Behüte Dich vor den transnationalen Firmen".[1508] Wolfgang Gödecke betonte bereits in den ersten Sätzen des Gesprächs, dass es sich bei CAMEC um eine nationale, eine guatemaltekische, Firma handele, und grenzte sich damit von den multinationalen Konzernen ab.[1509] Pablo Brose bemerkte, die wachsende Größe der Firmen habe zu einer sinkenden Qualität des Kaffees geführt.[1510] Ähnliches berichtete auch Adolfo Zeuner aus Costa Rica: In den großen Beneficios wurde manchmal zu viel Kaffee angeliefert, und der eingelagerte Kaffee fermentierte. Deshalb bezahlten die Beneficios niedrige Preise an die Ablieferer, sodass Unzufriedenheit entstand. Für die Zukunft befürchtete er, es werde erneut „groß krachen".[1511] In den großen multinationalen Firmen ließen sich noch Spuren der Einwanderer aus dem 19. Jahrhundert finden. So arbeiten zum Beispiel in der costaricanischen Neumann-Gruppe mehrere Nachfahren deutscher Familien, wie zum Beispiel Oscar Rohrmoser. Carlos Aubert, ebenfalls Nachfahre einer deutschen Einwanderer-Familie, hat seine Fincas an die Neumann-Gruppe verpachtet. Sein Sohn machte ein Praktikum in der Firma Rothfos und begann später für die Neumann-Gruppe zu arbei-

[1505] [Übersetzung C. B.] Transkript Nottebohm, 11. Ähnliches berichtete Ronald Peters, vgl. Transkript, 2.
[1506] Transkript Nottebohm, 13.
[1507] Der Spruch „Gott behüte meinen Sohn vor Schlubach, Sapper, Nottebohm" zirkulierte unter den deutschen Einwanderern in Guatemala. Die drei Familien zählten zu den größten deutschen Kaffee-Akteuren in Guatemala.
[1508] Transkript Nottebohm, 13.
[1509] Transkript Gödecke, 1.
[1510] Transkript Brose, 13.
[1511] Transkript Zeuner, 17.

ten.[1512] Auch der mit der Verwaltung der Fincas beauftragte Roberto Haug hat deutsche Vorfahren. Ein ähnliches Modell existiert im Soconusco: Dort hat sich die Neumann-Gruppe 1993 mit der Firma Café California zusammengeschlossen, gegründet von der im 19. Jahrhundert eingewanderten Familie Lüttmann. Café California hatte 2009 einen Marktanteil von circa 20 Prozent an den mexikanischen Exporten.[1513]

Als weiteren Grund für den Ausstieg aus dem Kaffeegeschäft verwiesen die Interviewten auf die gestiegenen Risiken. Die Krisen erschütterten die Branche seit Ende der 1990er-Jahre und führten zu Pleiten und großen Verlusten. In der Zeit des Kaffeeabkommens hatte es kaum Spekulationen im großen Stil gegeben, da die Preise relativ kalkulierbar waren. Dies änderte sich nach 1989, als die Preise nach Ende des Internationalen Kaffee-Abkommens rasant fielen. In einem Artikel, der 2002 in der *Zeit* erschien, hieß es:

> Seit dem 4. Juli 1989, 00:01 Uhr, unterliegt der Kaffee wieder dem freien Markt. Die Weltbank sagte voraus, der Preis werde steigen. Sie irrte. Er ist gefallen, und er schwankt stärker als je zuvor. Kaum lässt ein Wolkenfeld in Brasilien eine besonders gute oder schlechte Ernte, ein Über- oder Unterangebot auf dem Weltmarkt erwarten, reagieren die Börsen. Dann schnellt der Kaffeepreis nach oben oder unten. Derzeit treiben die Spekulanten an den Börsen ihn hoch, weil es in Brasilien zu wenig geregnet hat. Nächstes Jahr, sagen Experten voraus, wird er fallen – weil es trotzdem zu viele rohe Bohnen gibt. Der Kaffeemarkt ist wie ein Bungee-Seil. An seinem Ende hängen die Bauern.[1514]

In den fünf Jahren nach Ende des Abkommens sanken die Preise auf das Niveau der Weltwirtschaftskrise ab; eine Entwicklung, die für die vom Kaffee-Export abhängigen Staaten fatale Folgen hatte. Die Konkurrenz unter

[1512] Transkript Aubert, 7–8.

[1513] Vgl. http://www.eccmexico.com/aboutus/history (Abruf am 10.12.2009). Vgl. auch das Interview mit Otto Lüttmann.

[1514] P. Korneffel; Tenbrock, C. und Uchatius, W.: Kaffee ist ihr Schicksal. In: Die Zeit 49/2002, http://www.zeit.de/2002/49/Kaffeekrise?page=all (Abruf am 13.11.2009).

den Kaffee produzierenden Staaten war gewachsen, denn verschiedene Staaten hatten ihre Kaffeeproduktion deutlich ausgeweitet. Am rasantesten verlief der Aufstieg Vietnams, wo die Regierung in den 1980er-Jahren den Ausbau der Plantagen gefördert hatte. In den 1990er-Jahren ermöglichten weitere Geldflüsse von Weltbank und IWF den Ausbau der Anbauflächen, sodass das Land 1999 bereits an zweiter Stelle der Kaffee produzierenden Staaten lag.[1515] Auch in Indien und Uganda stieg die Kaffeeproduktion in den 1990er-Jahren um 30 Prozent. Nach einem Frost in Brasilien 1994 erholten sich die Preise vorläufig wieder, aber 2001 erschütterte eine neue Kaffee-Krise die Branche: Der Weltmarktpreis erreichte seinen absoluten Tiefstand, die Preise deckten nicht mehr die Produktionskosten. Die Krise traf die Kaffeeanbauregionen hart: In Zentralamerika nahmen Armut und Unterernährung bei den Landarbeitern stark zu. Noch im Jahr 2000 waren 28 Prozent der ländlichen Bevölkerung Zentralamerikas im Kaffeeanbau beschäftigt. Hatte der Anteil des Kaffees an den Gesamtexporten in Guatemala vor Ausbruch der Krise noch bei 25,5 Prozent gelegen, waren es 2001/02 nur noch 15,3 Prozent. Der Exportwert fiel in Costa Rica um 199 Millionen US-Dollar und in Guatemala um 269 Millionen US-Dollar.[1516] In Costa Rica haben andere Wirtschaftszweige wie der Tourismus den Kaffee weit überholt, sodass der Exportanteil 2007 nur noch 2,7 Prozent ausmachte. In Guatemala waren es dagegen noch 12,8 Prozent.[1517]

Im Soconusco hat sich die Kaffee-Krise aus mehreren Gründen verschärft: Erstens zerstörte der Hurrican Stan 2001 viele Kaffeeplantagen und Aufbereitungsanlagen. Zweitens fehlte es an Arbeitskräften, denn viele Menschen aus Guatemala emigrierten in die USA. Einige Finqueros haben deshalb versucht, die Palette ihre Produkte zu erweitern, und bauten unter anderem Blumen oder Edelhölzer an.[1518] Zweites großes Projekt, das neue Einnahmequellen erschließen soll, ist der Tourismus. Seit neun Jahren existiert im Soconusco die „Route des Kaffees", ein Projekt, bei dem sich mehrere Kaffeefincas zusammengeschlossen haben. Daran beteiligten sich auch

[1515] Luttinger/Dicum 2006 – The coffee book (s. u.), 97–101.
[1516] Wollni 2007 – Coping with the coffee crisis (s. u.), 9–10; Luttinger/Dicum 2006 – The coffee book (s. u.), 95–101; Stamm/Liebig/Schmid 2002 – Working and Living Conditions (s. u.), 5–6.
[1517] CEPAL (Ed.): Anuario Estadístico de América y el Caribe 2008, 203–208.
[1518] Vgl. z. B. Interview mit Joachim Ehrlich, Transkript, 4; Interview mit Jorge Hastedt, Transkript, 3.

Finqueros deutscher Herkunft, wie die Familie Giesemann und die Familie Edelmann.[1519] „Der Kaffee als Geschäft ist kein Geschäft mehr"[1520], stellte Bruno Giesemann fest und erläuterte im Interview ausführlich das Tourismus- und Marketingkonzept der Finca Argovia. Unter dem Slogan „Erfahrungen, die in Erinnerung bleiben" sollen die Touristen einen Eindruck davon bekommen, wie viel Arbeit in der Kaffeeproduktion steckt und so zu „Verbündeten" des Kaffees werden. Die Erfahrung auf der Finca soll sich in den Konsum von Qualitätskaffees ummünzen.[1521] Eine ähnliche Strategie verfolgte die Familie Edelmann auf der Finca Hamburgo. Ihr Kaffee wird in den USA als „Hamburg State Coffee" bei der Supermarktkette Central Market verkauft. Dabei setzen die Edelmanns auf den Wiedererkennungseffekt bei Touristen, die die Finca besucht haben.[1522] In beiden Fällen ist die Familiengeschichte Teil der Marketingstrategie geworden. Auf der Finca Argovia existiert ein kleines archäologisches Museum, das auf der Homepage des Unternehmens folgendermaßen präsentiert wird:

> Du kannst in die Zeit der Gründer von Argovia zurückreisen, Dich in die harte Arbeit der Produktion von Qualitätskaffees versetzen und vor allem lernen und Dich für die Umweltkultur unser Vorfahren sensibilisieren.[1523]

Die Familie Edelmann hat auf der Finca Hamburgo ein Kaffeemuseum eingerichtet, das sowohl die Geschichte des Produkts als auch die Familiengeschichte thematisiert. Die Ausstellung zeigt neben zahlreichen Fotos und einigen Dokumenten auch alte Telefone, Maschinerie und Haushaltsgeräte, sodass ein anschauliches Bild von der Situation auf der Finca entsteht.

In Guatemala gibt es ebenfalls Bestrebungen, Fincas für den Tourismus zu öffnen. Bereits seit längerer Zeit existiert auf einer Finca der Dieseldorffs in Cobán ein kleines Kaffeemuseum. Viele der ehemals deutschen Fincas in der Region sind mittlerweile im Besitz von Kooperativen, von denen einige

---

[1519] Vgl. http://www.mexiko.diplo.de/Vertretung/mexiko/de/0A/Dt-Spuren/Unternehmen/Ruta-Cafe_seite.html (Abruf am 9.12.2009).
[1520] Transkript Giesemann, 12.
[1521] Transkript Giesemann, 10–11.
[1522] Transkript Edelmann, 12.
[1523] [Übersetzung C. B.] http://www.argovia.com.mx/ (Abruf am 29.11.2009).

Abb. 51 a und b: Die Kaffeefinca Hamburgo in Chiapas und ihr Kaffeemuseum (Fotos: privat)

Abb. 52: Kooperative Fedecovera in Cobán, Guatemala (Foto: privat)

Kaffee-Touren anbieten, wie zum Beispiel seit 2005 die Kooperative Chichoj, die mit dem Slogan „Kaffeeproduktion als Verbindung zwischen Kulturen" wirbt.[1524] Früher gehörte die Finca dem deutschen Einwanderer Gustavo Helmerich. Die Zentrale der Kooperativen, Fedecovera, hat ihren Sitz auf der ehemaligen Finca der Familie Sapper in Cobán. Auch hier gibt es Pläne, auf dem Gelände ein Museum einzurichten, da sich dort noch der größte Teil der alten Kaffeemaschinerie befindet, ebenso wie der Tresor der Familie Sapper und alte Abrechnungsbücher. Unterstützt wird dieses Vor-

[1524] Vgl. http://www.verapaces.com/articulos/turismo_regional/coffee_tour_chicoj/ (Abruf am 3.12.2009).

haben von einer Gruppe deutscher Nachfahren, die einen deutschen Kulturverein gegründet haben und seit einigen Jahren ein Oktoberfest in Cobán veranstalten.

In allen drei Regionen versuchen die Exporteure, neue Märkte für die zentralamerikanischen Kaffees zu erschließen. Immer wichtiger sind dabei hochpreisige Markenkaffees geworden. Die Kaffeeproduzenten hoffen, dass sich unter den Verbrauchern für Kaffee ein ähnliches Sortenbewusstsein wie bei Wein herausbildet.[1525]

7.3 „Amerikanisierung des Kaffees": der Hamburger Markt verliert an Bedeutung

Seit dem Aufstieg der Spezialitätenkaffees in den USA ist es zu einer Verschiebung bei den Exportmärkten gekommen. Waren die USA früher ein Markt für Kaffees niedrigerer Qualität, hat sich dieses Verhältnis heute umgekehrt. Die interviewten Kaffee-Akteure sahen die Bedeutung Hamburgs für den Kaffeehandel in der Vergangenheit. Jörg von Saalfeld bemerkte, Hamburg sei von den 1960er- bis in die 1980er-Jahre die Nummer eins im weltweiten Kaffeehandel gewesen.[1526] Übereinstimmend konstatierten die Interviewten, die Bedeutung Hamburgs als Markt für die zentralamerikanischen Qualitätskaffees sei zurückgegangen. Der Grund: Unter dem Eindruck der Preiskriege hätten die großen Firmen immer mehr Robusta in die Kaffeemischungen aufgenommen.[1527] Seit den 1970er-Jahren ist der Anteil von Spezialitätenkaffees auf dem US-Markt stetig gewachsen. Inspiriert durch Europareisen und die andersartigen Kaffeekonsum-Gewohnheiten gründeten sich in den USA kleine Röstereien und Cafés, die Qualitätskaffees servierten. Bis Anfang der 1980er-Jahre wuchs der Anteil dieser Kaffees nur langsam. Danach gab es einen großen Schub, sodass die Spezialitätenkaffees 2004 einen Anteil von 17 Prozent auf dem US-Markt stellten.

[1525] Transkript Zeuner, 10; Transkript Giesemann, 12.
[1526] Transkript Saalfeld, 3.
[1527] Transkript Rasch, 6–7; Transkript Nottebohm, 17; Transkript Peters, 3–4; Transkript Quirin, 4–5.

Auch auf dem Sektor der Spezialitätenkaffees kam es in den 1990er-Jahren zu einem Konzentrationsprozess, und mittlerweile beherrschen wenige große Akteure den Markt, an der Spitze die Firma Starbucks.[1528]

„Der Kaffee hat sich amerikanisiert"[1529], mit diesem Satz beschrieb Thomas Nottebohm die hohe Bedeutung des US-Markts. Ronald Peters schätzte, dass Costa Rica circa 50 Prozent seiner Ernten für die Spezialitätenkaffees in die USA exportiert. Mehrere der Kaffeeproduzenten betonten, sie hätten die Exporte nach Deutschland eingestellt, weil ihnen die Abnehmer in den USA höhere Preise zahlten.[1530]

Auf der Suche nach neuen Märkten orientieren sich die zentralamerikanischen Staaten auf Japan, Russland und China.[1531] Christian Rasch sah in Japan den wichtigsten Exportmarkt,[1532] ähnlich wie Jörg von Saalfeld, der die breite Palette an Geschmacksrichtungen sowie die Experimentierfreunde der Japaner hervorhob. In Japan könne man selbst Kaffee mit Himbeergeschmack am Kaffeeautomaten bekommen.[1533] Ein weiterer Großabnehmer der zentralamerikanischen Kaffees ist die Firma Starbucks. Die 1971 in den USA gegründete Firma kaufte ungefähr 20 Prozent des guatemaltekischen Kaffees auf.[1534] Pablo Brose schilderte, dass vor dem Erscheinen der Firma Starbucks noch 60 Prozent bis 70 Prozent des guatemaltekischen Kaffees nach Europa geliefert wurde und stellte die Firma als Vorreiter der Trendwende dar.[1535] Den großen Einfluss der Firma beurteilten die Kaffee-Akteuren unterschiedlich: Jörg von Saalfeld befürchtete, der einst so angesehene costaricanische Kaffee werde in den allgemeinen Werbeanstrengungen untergehen, da die Konsumenten nur noch Markenna-

[1528] Luttinger/Dicum 2006 – The coffee book (s. u.), 151–156; Pendergrast 2006 – Kaffee (s. u.), 337–341, 367 ff.
[1529] [Übersetzung C. B.] Transkript Nottebohm, 17.
[1530] Transkript Gramlich, 4; Transkript Edelmann, 11.
[1531] Transkript Peters, 5; Transkript Quirin, 4; Transkript Niemann, 15.
[1532] Transkript Rasch, 6–7.
[1533] Transkript Saalfeld, 4 und 17–18.
[1534] Transkript Rasch, 6–7; Transkript Nottebohm, 17–18.
[1535] Transkript Brose, 9–10.

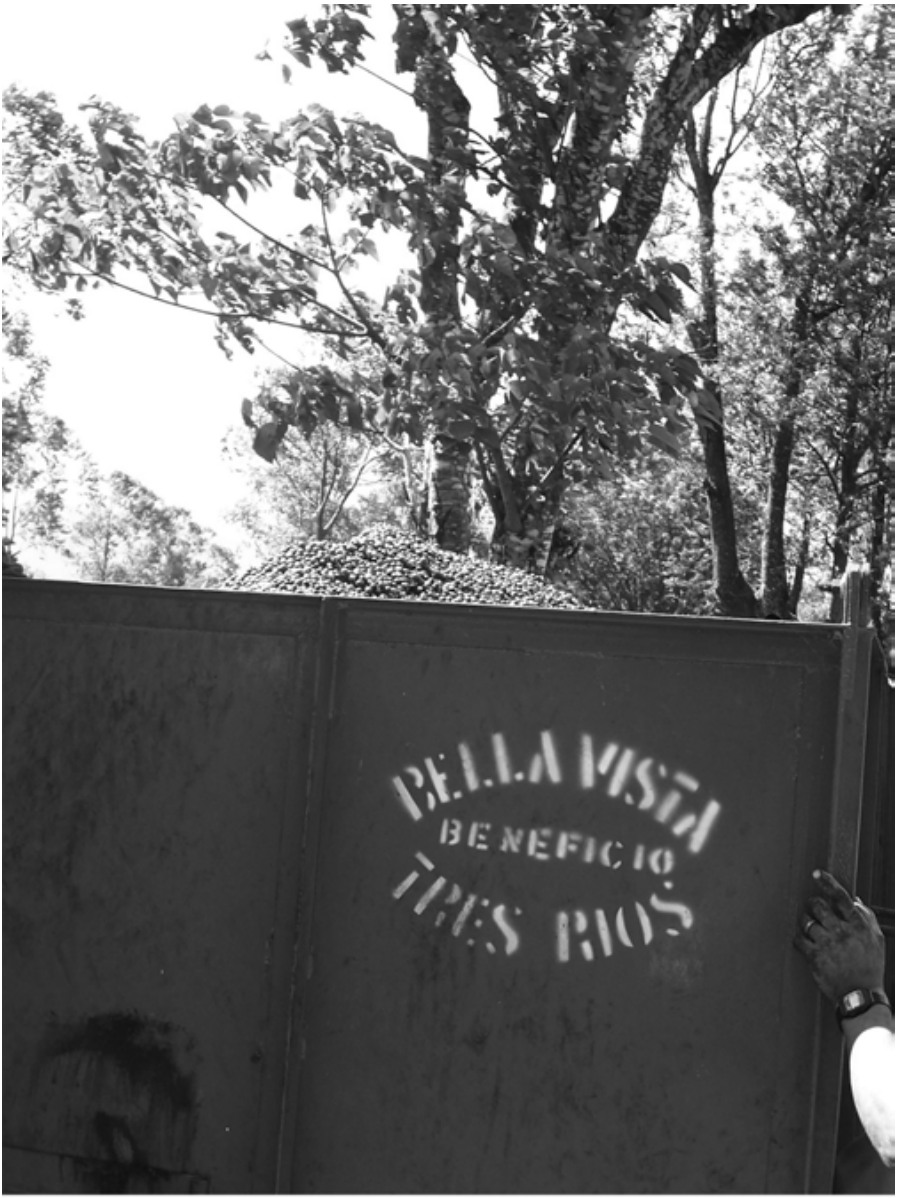

Abb. 53: Kaffee-Ernte für das Beneficio Bella Vista, Costa Rica (Foto: privat)

men wie Starbucks kennen. Für Adolfo Zeuner entwickelte sich die Zusammenarbeit mit Starbucks trotz anfänglicher Vorbehalte sehr positiv: Die Marke Bella Vista sei weltweit bekannt geworden und zähle zu den fünf besten Marken unter den Qualitätskaffees.[1536]

Andere Kaffee-Akteure haben ihre Fincas zwar behalten, betreiben aber Anbau nur noch in kleinem Stil – sei es als eine Art Hobby oder aus Verbundenheit mit den auf den Fincas arbeitenden Menschen.[1537] Carlos Aubert erzählte, er sehe die Aufrechterhaltung der Fincas als „soziale Verpflichtung" an:

> *Mich beschäftigt die soziale Arbeit oder der soziale Teil sehr, dass ich den Leuten Arbeit geben kann, denn man hat eine soziale Verpflichtung, mit so vielen Nachbarn, so vielen Leuten, die mit uns zusammen gearbeitet haben. Idealerweise hat man ein Arbeitsangebot, hoffentlich für … Man hätte gerne so viele Leute, wie wir es früher hatten. Ich habe dir schon erzählt, dass ungefähr im Jahr '95 oder '97 die Fincas mit ungefähr 152 Personen arbeiteten. Wegen der Krise haben wir sie reduziert. Man hat nie geglaubt, dass die Krise … In einem Treffen, dass ich '99 mit meinem Bruder hatte, schrieb ich ihm ein Dokument, in dem ich aufzeigte, wir gefährlich es sei, wenn der Kaffeepreis unter 80 Dollar fiele. Es zeigt sich, dass er bis auf etwas über 40 Dollar fiel, was viele Firmen in die Pleite trieb. Das war, als wir bereits das Personal auf den Fincas reduzierten. Die Sache ist, dass es immer sehr schmerzt, jemanden zu entlassen, der keinen …, der nicht schlecht arbeitet. Aber wir verkleinerten unsere Liste, bis wir im Jahr 2001 schließlich bei 45 von den 150 Personen angelangten. Das heißt, bei einem Drittel. Das zeigt Dir, wie tief die Krise in diesem Moment war.*[1538]

Die Beziehungen zu den Produzenten sind für Carlos Aubert nicht nur Beziehungen zu Mitarbeitern oder Kunden, sondern Beziehungen zu Freunden, die von der Familie bereits über Generationen gepflegt werden.[1539]

[1536] Transkript Zeuner, 6–8.
[1537] Transkript Saalfeld, 30.
[1538] [Übersetzung C. B.] Transkript Aubert, 3.
[1539] Transkript Aubert, 9.

Ähnlich wie Aubert sahen auch andere Interviewpartner Kaffee als ein wohltätiges Produkt an, das Arbeitsplätze schafft und Reichtum umverteilt. Soziale Konflikte spielten in den Interviews dagegen kaum eine Rolle. Kaffee sei eine noble Form des Anbaus, formulierte Juan Niemann im Interview, denn vom Kaffee lebten in Guatemala insgesamt 500.000 Kaffeeproduzenten. Ähnlich drückte sich Ronald Peters aus, der im Interview äußerte, er wolle seinen Teil dazu beitragen, damit die kleinen Kaffeeproduzenten in Costa Rica überleben könnten:

> *[M]ein ganzes Leben habe ich mit dem Kaffee verbracht. Und ich versuche, einen Teil dazu beizutragen, damit eh die 55.000 Produzenten, die es in Costa Rica gibt, die immer viele sind. Obwohl die makroökonomische Bedeutung für die Wirtschaft schon klein ist, gibt es immer noch Regionen, die ganz vom Kaffee abhängig sind. Und es ist wichtig, weil es ein Produkt ist, das nach unten durchsickert, weil die Hauptkosten Arbeitskräfte sind. Also gelangt das Geld nach unten zu den Schichten mit kleinem Einkommen und deshalb hat es eine große Bedeutung.*[1540]

In einigen in Costa Rica geführten Interviews spiegelte sich die „weiße Legende" wieder: Danach gilt Costa Rica als Land mit überwiegend weißer Bevölkerung und die ländliche Besitzstruktur als eines der Fundamente der costaricanischen Demokratie. Carlos Aubert stellte Costa Rica im Interview als attraktives Einwanderungsland dar:

> *Costa Rica ist sicher das erste Land Lateinamerikas, glaube ich, das nicht nur die Sklaverei verbot, ich glaube auch, dass wir die ersten in Amerika sind, die eine kostenlose und verpflichtende Grundschulerziehung eingeführt haben. Also, das gibt vielleicht den Anfang dessen, was Costa Rica schon am Ende des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Bildung erreichte und der Anbau des Kaffees hat eine gewisse, eh hatte [...] sind gegenseitig beeinflusst mit der Demokratie, vor allem weil Costa Rica kleinen Landbesitz hatte. Es gab keine indigene Bevölkerung, die damals dazu diente, in großem Stile Zucker*

[1540] [Übersetzung C. B.] Transkript Aubert, 2.

> *anzubauen, eh, auch keine, es gab auch keinen Bergbau […] Eh, du mit deiner Familie kannst nur ein gewisses Maß an Land bebauen, mehr bringt dir nichts. So kam es, das war eine der Grundlagen der Demokratie, die so alt ist. Eh, die Demokratie ist vielleicht eng vereint mit der Aufteilung des Landes. Der kleine Landbesitz und die Bildung ... Ohne Bildung gibt es keine Demokratie, glaube ich.*[1541]

Im weiteren Verlauf des Interviews verglich er Costa Rica mit der Schweiz; auch dies einer der costaricanischen nationalen Mythen.[1542] Jeffrey Paige stellte bei seinen Interviews mit Vertretern der Kaffee-Elite fest, die weiße Legende sei tief im Denken der Eliten verankert. Er interpretiert die Legende als eine idealisierte Version der sozialen Realitäten in der Kaffeewirtschaft und resümierte:

> *For the coffee elite Costa Rica is still coffee. Their personal economic experience, as well as their world view, are still based on the traditional agro-export economy of the nineteenth and early twentieth centuries.*[1543]

2007 wurden die Kaffee-Institute Mexikos, Guatemalas und Costa Ricas von deutschen Nachfahren geleitet.[1544] Die deutschen Nachnamen dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Integration mittlerweile sehr weit fortgeschritten ist. Nicht alle der Kaffee-Akteure sprechen noch Deutsch, die meisten haben inzwischen die Nationalität des Einwanderungslandes ihrer Vorfahren angenommen oder besitzen die doppelte Staatsbürgerschaft. Wie im vorigen Kapitel dargestellt, hatten nach dem Zweiten Weltkrieg viele der Einwanderer die Staatsbürgerschaft Costa Ricas, Guatemalas oder Mexikos angenommen. Einerseits hing das mit der Internierungs- und Enteignungspolitik zusammen, aber auch mit Ausgrenzungserfahrungen und dem Wunsch, sich nicht mehr als Deutsche zu ex-

---

[1541] [Übersetzung C. B.] Transkript Aubert, 5.
[1542] Molina Jiménez 2005 – Costarricense por dicha (s. u.), 8.
[1543] Paige 1998 – Coffee and power (s. u.), 231.
[1544] 2007 waren dies: Ronaldo Peters (Icafé), Christian Rasch Töpke (ANACAFE, Guatemala) und Roberto Giesemann (Consejo Mexicano del Café, Mexiko) und Ricardo Trampe (Asociación Agrícola Local de Productores de Café del Soconusco).

ponieren. Viele der deutschen Nachfahren halten noch untereinander Kontakt und halten die Verbindung zu Institutionen wie den deutschen Schulen und Vereinen aufrecht. In anderen Familien dagegen sind Sprache und Bezüge vollständig verloren gegangen, es existiert nur noch eine vage Idee von der deutschen Herkunft.[1545] Für viele der deutschen Nachfahren hat in den letzten Jahren der US-amerikanische Kontext an Bedeutung gewonnen, sowohl für ihre wirtschaftlichen Aktivitäten als auch die Ausbildung ihrer Kinder. Im Soconusco treffen die deutschen Nachfahren vor allem bei den Besuchen des evangelischen Pastors aus Mexiko-Stadt zusammen, sind ansonsten aber stärker verstreut. Dies stellte auch der Soziologe Volker Langner bei seinen Recherchen in den 1980er-Jahren fest. Seiner Ansicht nach werden die deutschen Nachfahren in der mexikanischen Gesellschaft zwar als homogene Gruppe wahrgenommen, dies entspreche jedoch nicht mehr der Realität.[1546]

In vielen Firmen der Kaffeebranche ließ sich eine Kontinuität über drei Generationen nachweisen. Das Traditionsbewusstsein in der Branche ist hoch: Hamburg und Bremen blieben eine wichtige Station bei der Ausbildung der deutschen Nachfahren. Als wichtige Charakteristika des Kaffeegeschäfts nannten die Interviewten die hohe Bedeutung von Vertrauen und mündliche Absprachen sowie das große Risiko, das aber auch einen Reiz des Geschäfts ausmacht. In den Jahren des Internationalen Kaffeeabkommens existierte eine Preisstabilität, weshalb viele Staaten die Kaffeeproduktion ausweiteten. In den letzten Jahren hat sich das Geschäft durch die Beschleunigung der Kommunikation, den wachsenden Einfluss multinationaler Firmen und die zahlreichen Krisen stark gewandelt. Ihren Höhepunkt erreichte die Krise 2001; die Kaffee-Akteure begannen nach neuen Märkten und Einnahmequellen zu suchen. Deutschland ist als Markt für die zentralamerikanischen Qualitätskaffees nicht mehr so wichtig, wohingegen der US-Markt durch die Spezialitätenkaffees an Bedeutung gewann.

[1545] Vgl. z. B. die Interviews mit Christian Kress und Otto Lüttmann.
[1546] Langner 1985 – Kaffee in Chiapas/Süd-Mexiko (s. u.), 178–181.

8 Fazit

Kaffeehandel ist ein globales Geschäft, die Verbindungen zwischen den Kontinenten beruhten auf transnationalen Netzwerken. Für den Kaffeehandel mit Zentralamerika hatten deutsche Einwanderer eine wichtige Bedeutung: Sie waren in der Kaffeeproduktion, im Kaffee-Export, in Transportunternehmen und Banken präsent und bauten in einigen Regionen eine dominante Position auf. Viele der Einwanderer stammten aus Norddeutschland. Sie bewegten sich zwischen den Kaffeeanbauregionen und den internationalen Zentren des Kaffeehandels, waren also globale und lokale Akteure. Sie bauten ihre Netzwerke im 19. Jahrhundert auf; es waren Netzwerkstrukturen, die die zahlreichen Krisen des 20. Jahrhunderts auf den Prüfstand stellten. Zentrale Bruchpunkte waren die beiden Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise von 1929. Während die Netzwerke den Ersten Weltkrieg fast unbeschadet überstanden, wurde der Zweite Weltkrieg zu einer Zäsur. In den Phasen nach den Einschnitten bahnten sich wichtige Veränderungen an: In den 1920er-Jahren wurden die Netzwerkstrukturen brüchig, in den 1930er-Jahren gerieten sie durch politische Konflikte und Konkurrenz unter Druck, während in den 1950er-Jahren nach jahrelanger Abwesenheit neue Netzwerke geknüpft werden mussten.

8.1 Netzwerke in Krisenzeiten

Transnationale Handelsnetzwerke waren in Krisenzeiten extrem anfällig, wenn sich die außenpolitischen Konstellationen änderten. Die im 19. Jahrhundert aufgebauten Strukturen beruhten auf den wirtschaftlichen Ressourcen, exklusiven Verbindungen zu den europäischen Märkten und Banken sowie dem diplomatischen Rückhalt des Kaiserreiches. Verbindungen zu den zentralamerikanischen Eliten waren unerlässlich, auch wenn deren Intensität regional variierte. In Costa Rica waren familiäre Netzwerke am stärksten ausgeprägt. 1897/98 brach die erste große Kaffeekrise aus, in deren Zuge die deutschen Einwanderer ihre Position in der Kaffeewirtschaft ausbauen konnten. Zwar erholten sich die Kaffeepreise Anfang des

20. Jahrhunderts, doch Überproduktionskrisen waren von nun an ein kontinuierliches Phänomen in der Kaffeebranche. Der größte Kaffeeproduzent, Brasilien, reagierte mit der Valorisationspolitik auf die Krise, das heißt der Kaffee wurde vom Markt ferngehalten, um den Preisverfall zu stoppen. Davon profitierten die zentralamerikanischen Staaten und Mexiko, die Ende des 19. Jahrhunderts einen Anteil von fast 20 Prozent auf dem deutschen Kaffeemarkt stellten. In Guatemala verfestigte sich nach der Krise die dominante Position deutscher Einwanderer in der Kaffeeproduktion, denn diese erwarben viele verschuldete Fincas. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges produzierten sie ein Drittel der guatemaltekischen Kaffee-Ernten. Auch im Soconusco spielten die deutschen Kaffee-Akteure mit Ernteanteilen von über 30 Prozent eine zentrale Rolle.

Der Erste Weltkrieg unterbrach die transnationalen Handelsverbindungen vollständig: Den deutschen Kaffee-Akteuren schlug jetzt politischer Gegenwind entgegen, Handelsnetzwerke zwischen europäischen Einwanderern zerbrachen entlang der Frontlinien des Krieges. Die Regierungen der zentralamerikanischen Staaten positionierten sich unterschiedlich: In Costa Rica unterlagen die deutschen Kaffee-Akteure wenigen Beschränkungen, während die guatemaltekische Regierung kurz vor Kriegsende zum Mittel der Enteignung griff. Dabei standen sowohl handfeste wirtschaftliche Interessen im Hintergrund als auch der Wunsch, gegen die dominante Position der Deutschen vorzugehen. In der Krise suchten die Akteure die Rückbindung nach Hamburg: Hamburger Kaffee-Akteure spielten eine zentrale Rolle beim Wiederaufbau der Handelsbeziehungen und bei den Verhandlungen über den enteigneten Besitz in Guatemala. In Mexiko entstand durch die Mexikanische Revolution ab 1910 eine besondere Situation: Die deutschen Kaffee-Akteure erlitten in den ersten Revolutionsjahren keine großen Schäden, denn die Revolutionsregierungen hatten ein Interesse an den Einnahmen aus den Kaffee-Exporten und den guten außenpolitischen Beziehungen zum Deutschen Reich. Seit Mitte der 1920er-Jahre mussten sie sich jedoch mit neuen politischen Eliten arrangieren und soziale Zugeständnisse an die Landarbeiter machen. Die deutschen Kaffee-Akteure konnten ihre Interessen nicht mehr so uneingeschränkt durchsetzen wie im 19. Jahrhundert. Sie fühlten sich durch die sozialen Bewegungen bedroht und wandten sich an ihre diplomatischen Vertreter, doch statt des Deut-

schen Kaiserreichs stand im Hintergrund nun die politisch und wirtschaftlich instabile Weimarer Republik, die von vielen Kaffee-Akteuren abgelehnt wurde.

In den 1920er-Jahren wurden die Netzwerkstrukturen brüchig: Durch die Neueinwanderung gelangte eine größere Gruppe an Angestellten und mittellosen Einwanderern nach Zentralamerika, sodass soziale Gegensätze die deutschen Gemeinschaften polarisierten. Neu waren auch politische Konflikte zwischen Gegnern und Anhängern der Republik. In Deutschland regulierten staatliche Instanzen von 1916 bis 1922 den Kaffee-Import. Beziehungen zu den staatlichen Stellen waren seitdem von hoher Bedeutung für den geschäftlichen Erfolg und blieben es bis in die 1950er-Jahre. Von 1924 bis 1928 stiegen die Kaffeepreise an, und die zentralamerikanischen Staaten konnten ihren Anteil auf dem deutschen Kaffeemarkt auf über 40 Prozent verdoppeln. Dabei profitierten sie erneut von der brasilianischen Kaffee-Valorisation.

Die Weltwirtschaftskrise fiel mit einer Krise im Kaffeehandel zusammen: Preisverfälle, Pleiten und ein Rückgang der Importe waren die Folgen. Ab 1931 etablierte die deutsche Regierung Devisenbeschränkungen und führte Importkontingente ein. Außerdem verschärfte die Krise Konkurrenz und politische Konflikte, während gleichzeitig die Opposition gegen den ausländischen Einfluss in Zentralamerika wuchs. Deshalb gerieten die Netzwerkstrukturen der Kaffee-Akteure immer stärker unter Druck. Aufgrund der Kaffeeverbrennungen in Brasilien konnten die zentralamerikanischen Staaten ihren Anteil auf dem deutschen Kaffeemarkt in den Krisenjahren auf über 50 Prozent steigern.

Die Aktivitäten der NSDAP-AO-Gruppen spalteten die deutschen Gemeinschaften und sorgten für das Abreißen von Geschäftsverbindungen. Ihr provokantes Auftreten schädigte die Verbindungen zu den zentralamerikanischen Eliten, jüdische Firmen wurden ausgegrenzt. Von der Neuregelung des deutschen Außenhandels seit 1934 profitierten die deutschen Kaffee-Akteure, die ihren Anteil an den Exporten in Costa Rica auf 35 Prozent verdoppelten. In Guatemala lag der Anteil deutscher Exporteure Ende der 1930er-Jahre bei 65 Prozent. Allerdings gingen die deutschen Kaffee-Importe aus Zentralamerika insgesamt zurück, denn das NS-Regime bevorzugte Staaten, die eine aktive Handelsbilanz mit Deutschland aufwie-

sen. Mexiko profitierte deshalb von der neuen Handelspolitik, während Guatemala große Nachteile in Kauf nehmen musste. Costa Rica hatte ebenfalls Rückgänge zu verzeichnen, allerdings intensivierten sich die Handelsbeziehungen während der Präsidentschaft León Cortés' ab 1936. Ende der 1930er-Jahre verloren die zentralamerikanischen Staaten ihren Anteil auf dem deutschen Kaffeemarkt an Brasilien und Kolumbien. In den Verhandlungen mit den Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums mussten die Kaffee-Akteure feststellen, dass sie ihre Anliegen gegen die außenwirtschaftlichen Interessen des NS-Regimes nicht durchsetzen konnten. Unter den deutschen Kaffee-Akteuren brach eine erbitterte Konkurrenz um Importkontingente und Kompensationsgeschäfte aus. Seit Mitte der 1930er-Jahre orientierten sich einige Akteure auf den US-Markt um.

Die Rolle der deutschen Einwanderer und der Einfluss der NSDAP-AO beunruhigten seit Mitte der 1930er-Jahre die USA. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gerieten die Deutschen ins Zentrum unterschiedlicher Interessen: Aus den einst so angesehenen deutschen Gemeinschaften war eine Einwanderer-Gruppe geworden, die als allgemeine Bedrohung angesehen wurde. Die USA setzten Schritt für Schritt Kontrolle, Internierung und Enteignung der deutschen Einwanderer durch. In dieser Krisensituation erwiesen sich vor allem die familiären Netzwerke als tragfähig. Bis 1942/43 konnten die Kaffee-Akteure einige Spielräume verteidigen und sich der Kontrolle teilweise entziehen, aber dann verschärften die USA den Druck. Kaffee war ein Schlüsselelement in der Auseinandersetzung mit den zentralamerikanischen Staaten: Die USA drohten, eine Abnahme zu verweigern, wenn die deutschen Einwanderer nicht vollständig enteignet würden. Aufgrund der großen Exportabhängigkeit gaben die zentralamerikanischen Staatschefs nach und nutzen die Internierungs- und Enteignungspolitik für ihre eigenen Interessen. Unliebsame Personen und wirtschaftliche Konkurrenten wurden aus dem Geschäft gedrängt. Die Netzwerke rissen, die deutschen Firmen und Kaffeefincas wurden enteignet und ihre Besitzer außer Landes gebracht. Viele Kaffee-Akteure verbrachten den Zweiten Weltkrieg in Internierungslagern in den USA oder wurden nach Deutschland repatriiert.

Das Anknüpfen an die abgerissenen Netzwerke erwies sich als schwierig: Nach jahrelanger Abwesenheit kehrte ein Teil der deutschen Kaffee-Akteure zwischen 1946 und 1949 zurück, doch die politischen Begleitumstände hatten sich radikal gewandelt. In Costa Rica verfügten die deutschen Einwanderer durch ihre familiären Verbindungen über Unterstützung der Eliten. Der Sieg José Figueres' im Bürgerkrieg 1948 erwies sich als günstig: Er teilte ihre Erfahrung, im Zweiten Weltkrieg ausgewiesen worden zu sein, und war mit einigen deutschen Kaffee-Akteuren befreundet. In Guatemala hingegen gerieten die Rückkehrer in Opposition zu den Reformregierungen. Ein Anknüpfen an alte Netzwerke war erst unter den Militärregierungen seit 1954 möglich, doch entgegen der großen Hoffnungen erfolgte keine schnelle Rückgabe des deutschen Eigentums. Viele Regierungsmitglieder hatten von der Enteignungspolitik profitiert, und die Erinnerung an das provokante Auftreten der NSDAP-Gruppe war noch sehr präsent. Eine Erneuerung der dominanten Rolle deutscher Einwanderer in der Kaffeewirtschaft war politisch nicht erwünscht. Nur die Zahlung hoher Bestechungssummen ebnete den Weg für eine Rückgabe des Eigentums, wohingegen das Kaffee-Embargo der deutschen Regierung nicht den gewünschten Erfolg erzielte. Der Kaffee-Import blieb in der Bundesrepublik bis 1955 staatlich reguliert, weshalb um die begrenzten Einfuhrkontingente erbitterte Konflikte ausbrachen. Erst nach der Liberalisierung schafften es die zentralamerikanischen Staaten wieder, einen Anteil von 30 bis 40 Prozent auf dem deutschen Kaffeemarkt zu erreichen, der auf den Anstieg der Importe aus El Salvador zurückzuführen war.

8.2 Die Wahrnehmung der Kaffee-Welten und Biografien im Kaffeehandel

Die deutschen Kaffee-Akteure sahen sich vom 19. Jahrhundert bis in die 1930er-Jahre als Pioniere, die einen Beitrag zur „Zivilisierung" vermeintlich unerschlossener Gebiete geleistet hätten. Sie betonten in ihren Berichten stets die Überlegenheit der eigenen Kultur. Sowohl die tropische Natur als auch die einheimische Bevölkerung bedurften ihrer Ansicht nach einer „Zivilisierung". Deshalb gab es in ihrer Wahrnehmung blinde Flecken: Die in-

digenen Arbeitskräfte auf den Plantagen charakterisierten die Kaffee-Akteure als anonyme Masse. Soziale Konflikte und Misserfolge blendeten die meisten Autoren ebenso aus wie interkulturelle Konflikte. Trotzdem versuchten sie in ihren Berichten, den deutschen Lesern Illusionen über das Alltagsleben in den Tropen zu nehmen. Der Hintergrund: Nach den ersten Krisen Ende des 19. Jahrhunderts gelang nicht mehr allen der erhoffte gesellschaftliche Aufstieg. In den 1920er-Jahren setzte sich die Ansicht durch, eine dauerhafte Ansiedlung von Europäern in den Tropen sei nicht ratsam. Die sozialen Bewegungen und Proteste nahmen die Kaffee-Akteure als Bedrohung wahr. Seit den 1920er-Jahren lässt sich ein wachsender Antikommunismus in den Berichten über die politische Situation nachweisen, der die Wahrnehmung einiger Akteure bis in die 1950er-Jahre prägte.

Die Biografien der Kaffee-Akteure waren von häufigen Wechseln zwischen Kaffeeanbau- und Kaffeekonsumländern gekennzeichnet. Die wohlhabenderen Kaffee-Akteure lebten oft mehrere Monate im Jahr in Europa und beschäftigten Verwalter, um ihre Plantagen zu beaufsichtigen. Ihr Ziel war es, im Alter dauerhaft nach Deutschland zurückzukehren. Bis in die 1930er-Jahre versuchten sie, ihre Kinder in Deutschland erziehen zu lassen, wenn es die finanziellen Ressourcen ermöglichten. Nach Abschluss der Schulzeit erfolgte eine Praxisphase in einer Kaffeefirma in Hamburg oder Bremen, London oder in den USA. Die Kaffeebranche ist durch ein hohes Traditionsbewusstsein gekennzeichnet, weshalb die Firmen und Fincas meist von einer Generation an die nächste weitergegeben wurden. Väter und Söhne absolvierten häufig in denselben Banken und Handelshäusern ihre Ausbildung. In der Erinnerungskultur der deutschen Gemeinschaften sind vor allem die Erfolgsgeschichten der deutschen Einwanderer überliefert, wobei die Gemeinschaft als eine einheitliche Gruppe konstruiert wird.

Doch die Kaffee-Akteure gerieten im 20. Jahrhundert in einen Strudel wirtschaftlicher und politischer Krisen. Diejenigen, die die krisenreichen Nachkriegsjahre in Deutschland verbrachten, waren besonders empfänglich für die Ideologie der NSDAP-AO. Sie konnte sich unter den Neueinwanderern der 1920er-Jahre verankern, fand aber auch einige Anhänger aus den alteingesessenen deutschen Familien. Im den meisten Erzählungen und Lebensberichten wird der Nationalsozialismus ausgeklammert, weil das Thema immer noch Tabus in den deutschen Gemeinschaften unterliegt.

Zentrale Krisenerfahrung war der Zweite Weltkrieg: Viele der Kaffee-Akteure wurden in den USA interniert und nach Deutschland repatriiert. Sie waren jahrelang außer Landes und teilweise von ihren Familien getrennt, der Kontakt nach Zentralamerika brach ab, und ihre Firmen unterlagen staatlicher Kontrolle beziehungsweise waren verkauft worden. Viele hatten ihren Besitz an Verwandte und Freunde überschrieben und mussten nach der Rückkehr die bittere Erfahrung machen, dass ihr Vertrauen enttäuscht worden war. Andere konnten zumindest einen Teil ihres Besitzes retten. Für die einst so erfolgreichen und anerkannten Kaffee-Akteure folgte eine schwierige Phase der Neuetablierung. Den meisten in Zentralamerika lebenden deutschen Nachfahren gelang es, ihren Elitenstatus wiederzuerlangen. Auf die Krisenerfahrung des Zweiten Weltkrieges reagierten sie mit einer Annahme der Staatsbürgerschaft Costa Ricas, Guatemalas oder Mexikos. Die Nationalität und ihre deutsche Herkunft waren für sie strategische Ressourcen, die sie entsprechend der jeweiligen politischen Rahmenbedingungen einsetzten: Bereits während der NS-Zeit hatten einige Akteure ihre deutsche Nationalität gegenüber den Behörden betont, während andere bewusst auf Distanz gingen.

Ab den 1930er-Jahren wird die Überlieferung an autobiografischen Zeugnissen und Reiseberichten dünner. In den Berichten über die Internierungs- und Enteignungspolitik dominierten Enttäuschung, Wut und Verbitterung. Detailliert schilderten die Autoren ihre Erfahrungen im besetzten Deutschland und die mühsame Rückkehr nach Zentralamerika. In dieser Phase setzen die Erzählungen der interviewten Zeitzeugen ein. Für die ab 1930 geborenen deutschen Nachfahren ist die Situation im Zweiten Weltkrieg ein wichtiger biografischer Hintergrund, der noch über Jahre präsent war. Der Umgang damit war in den einzelnen Familien sehr unterschiedlich: Während einige die negativen Erfahrungen möglichst schnell vergessen wollten und kaum darüber sprachen, blieb es für andere ein Thema, das sie nicht wieder losließ. Die deutschen Nachfahren erlebten im Berufsleben die Phase der hohen Kaffeepreise in den 1950er-Jahren, die Zeit des Internationalen Kaffeeabkommens ab 1962 und die heftigen Krisen seit Ende der 1990er-Jahre. Kaffeehandel war schon immer ein sehr krisenanfälliges Geschäft: Durch die langen Anbauzeiten, die hohen Investitionen sowie unberechenbare Veränderungen der Weltproduktion kam es immer

wieder zu Preisschwankungen und Überproduktionskrisen. Das hohe Risiko, das Abwechslungsreiche und die Möglichkeit der Spekulation machten für die Kaffee-Akteure den Reiz des Geschäfts aus, doch unter dem Eindruck der jüngsten Krisen wandten sich immer mehr deutsche Nachfahren vom Kaffee ab.

Die Arbeit zeigt, wie die im 19. Jahrhundert aufgebauten Handelsnetzwerke einer kleinen, wirtschaftlich erfolgreichen Einwanderer-Gruppe vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Krisen und veränderter außenpolitischer Konstellationen brüchig wurden, durch den Nationalsozialismus unter Druck gerieten und während des Zweiten Weltkrieges zerbrachen. Es handelte sich um Netzwerke, die auf persönlichen Verbindungen und dem Rückhalt durch Kapital, Kredite und diplomatische Unterstützung aus den Zentren des Kaffeehandels beruhten. Von 1916 bis 1955 unterlagen die deutschen Kaffee-Importe weitgehend einer staatlichen Regulierung, weshalb Netzwerke zu staatlichen Stellen immer wichtiger wurden. Der Nationalstaat war für den Abschluss von Handelsverträgen und Zollangelegenheiten von hoher Bedeutung, wobei außenwirtschaftliche Interessen denen der Kaffee-Akteure phasenweise zuwiderliefen.

Die transnationalen Netzwerke brauchten eine lokale Rückbindung in Norddeutschland und in Zentralamerika. Ohne detaillierte Kenntnisse des Kaffeemarkts, seiner Reglements und der wichtigen Akteure war geschäftlicher Erfolg nur schwer möglich; ebenso wie ohne Verbindungen zu den zentralamerikanischen Eliten. Transnationale Handelsnetzwerke erwiesen sich in Krisenzeiten als fragil: Konkurrenz, Konflikte und wachsende Opposition gegen den deutschen Einfluss in Zentralamerika schwächten die Netzwerkstrukturen. Langfristig waren vor allem familiäre Netzwerke tragfähig, während die sonstigen Verbindungen zu den zentralamerikanischen Eliten von der politischen Konstellation abhingen. Die Verbindungen nach Norddeutschland lockerten sich im Laufe der Jahre, die deutschen Kaffee-Akteure verschmolzen mit den einheimischen Kaffee-Eliten, und die Bedeutung der zentralamerikanischen Kaffees für den deutschen Markt nahm seit den 1980er-Jahren immer weiter ab.

9 Quellen- und Literaturverzeichnis

9.1 Archive

Archiv Café Libertad, Hamburg

Archiv der Handelskammer Bremen
- W II 18a Neuregelung der Kaffee-Einfuhr 1934–1935
- W II 18 Bd. 2 Kaffeehandel 1919–1941
- W II 18c Aufstellung über Bremen, Kaffee-Einfuhren 1934, 1935, 1938
- W II 18b Bd. 1 Kaffeestatistik 1929
- Hp II 61, Bd. 2 Guatemala 1853–1942
- Hp II 57 Costa Rica 1850–1943
- 900 01 K 5 Delius & Co.
- 900 01 K 48 Friedrich Köper
- 900 01 K 39 Wilhelm H. Eicke
- 900 01 K 50 Lohmann, Wolters & Co. Bremen
- 900 01 K 15 Schilling & Co.

Archivo General de Centroamérica, Guatemala-Stadt, Guatemala
- Asuntos Alemanes
- Ministerio de Agricultura
- Relaciones Exteriores

Archivo General de Centroamérica, Guatemala-Stadt, Guatemala
- Asuntos Alemanes
- Ministerio de Agricultura
- Relaciones Exteriores

Archivo General de la Nación, Mexiko-Stadt, Mexiko
- Investigaciones Políticas y Sociales
- Fondos Presidenciales
  - Lázaro Cárdenas (1934–1940)
  - Manuel Ávila Camacho (1940–1946)

Miguel Alemán Valdés (1946–1952)
Adolfo Ruiz Cortines (1952–1958)

Archivo del Ministerio de Relaciones Exteriores, Mexiko-Stadt, Mexiko
Alemanes en Chiapas
Bienes Nacionales del Antiguo Estado Alemán en México, Guerra Mundial II
Junta Intersecretarial Relativa a propiedades y negocios del enemigo

Archivo Nacional, San José, Costa Rica
Congreso
Fotografía
JdC
Relaciones Exteriores

Bundesarchiv (Berlin-Lichterfelde und Koblenz)
B 102 Bundeswirtschaftsministerium
Kaffee-Einfuhr, 1952–1957
Staatsbesuch José Figueres, 1956
Handelsvertragsverhandlungen mit Guatemala, 1949–1957
Fachliche Gruppe Kaffee 1948/49
Kaffee-Einfuhr ab 1950
B 126 Bundesfinanzministerium
Deutsche Vermögen in Guatemala
B 184 Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen e. V.
R 57 Deutsches Ausland-Institut
R 64 III Lateinamerikanischer Verein
NS 9 Auslandsorganisation der *NSDAP*
R 901 Handelspolitische Abteilung, 1936–1945
R 3101 Reichswirtschaftsministerium
Bildarchiv

Centro de Investigaciones Regionales de Mesoamérica (CIRMA), Antigua, Guatemala
Pressearchiv (El Imparcial)

Fototeca
Caso Nottebohm
Infostelle Guatemala

Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Pressearchiv, Hamburg

Fedecovera, Cobán, Guatemala

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin
B 11 Costa Rica, Guatemala und Mexiko, 1949–1960
B 33 Costa Rica, Guatemala und Mexiko, 1949–1960
B 64 Costa Rica, Guatemala und Mexiko, 1949–1960
Auswärtiges Amt, 1920–1945 (jeweils Länderakten zu Costa Rica, Guatemala und Mexiko)
Politische Abteilung III, 1920–1936
Abteilung III, Wirtschaft, 1920–1936
Deutsche Gesandtschaft, Mexiko, 1825–1945
Kulturabteilung IV
Rückwanderung
Matrikel des Deutschen Konsulats in Tapachula

Deutsche Botschaft, Guatemala-Stadt
Deutsches Konsulat, Cobán, Paßregister, 1936–1939
Deutsches Konsulat, Cobán, Matrikel, 1928–1938
Deutsches Konsulat, Quetzaltenango, Paßregister, 1927–1939
Deutsches Konsulat, Livingston, Matrikel, 1899–1938

Deutscher Klub, San José, Costa Rica

Private Archive zur Geschichte deutscher Einwanderer-Familien in Costa Rica, Guatemala und Mexiko
Familie von Schröter, Costa Rica
Familie Aubert, Costa Rica
Familie Lehnhoff, Guatemala

Nachlass Erika Fickert-Forst, Guatemala
Adolfo Gramlich, Mexiko
Marta Kolbe, Mexiko

Registro Civil, San José, Costa Rica
Einbürgerungsakten

National Archives, Washington, D.C., USA
RG 59
Records of the Special War Problems Division
Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948
Transcripts of Proceedings before the Hearing Board, Alien Enemy Control Section, 1946
RG 84
Guatemala, U.S. Embassy, Classified General Records, 1937–1961
Guatemala Legation, General Records, 1942–1948
Guatemala City Embassy, Supplemental General Records, 1940–1947
Guatemala City, Consulate General, General Records, 1941–1946
San José, Costa Rica, Legation and Embassy, General Records, 1936–1949
Costa Rica, U.S. Embassy, Classified General Records, 1938–1961
RG 389
Records Relating to German Civilian Internees during World War II, 1941–1946

Staatsarchiv Bremen
7,13 Nachlass Friedrich Köper
4,49 Bremische Gesandtschaft Berlin
Berichte der deutschen Auslandsvertretungen
Außenhandelspolitik
Kaffee, 1920, 1933–1937
Auswärtige Angelegenheiten

Staatsarchiv Hamburg
1321–1 I Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten
1628 Schutz der deutschen Interessen in Guatemala und Forderungen an die Regierung, 1902–1913
136 Politische Lage in Guatemala unter besonderer Berücksichtigung der deutschen und hamburgischen Interessen dort, 1897–1904
213–11 Staatsanwaltschaft Landgericht – Strafsachen
6479/43 Verfahren gegen Leon Guttmann

9.2 Lebensgeschichtliche Interviews

Name[1547]	Datum	Sprache	Land
Maria Isabel Ossenbach	31.10.2005	Spanisch	Costa Rica
Walter Kitzing	7.11.2005	Deutsch	Costa Rica
Carlos Miller	16.11.2005	Spanisch	Costa Rica
Bernd Niehaus Quesada	9.12.2005	Spanisch	Costa Rica
Helga Nevermann	24.1.2006	Spanisch	Costa Rica
Carlos Lehmann	6.2.2006	Deutsch	Costa Rica
Monika Scherer	9.2.2006	Spanisch	Costa Rica
Walter Beutel Streitberger	28.3.2006	Deutsch	Costa Rica
Edith Krogmann Reimers	5.4.2006	Deutsch	Costa Rica
Arnoldo André Tinoco	26.4.2006	Spanisch	Costa Rica
Ilse Seevers de Peters	20.5.2006	Deutsch	Costa Rica
Inge von Schröter	1.6.2006	Deutsch	Costa Rica

[1547] Einige Namen wurden auf Wunsch der Interviewten anonymisiert. Ein Teil der Interviews ist in der Werkstatt der Erinnerung an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg archiviert.

Name	Datum	Sprache	Land
Franz Ferdinand Vedova	12.6.2006	Deutsch	Costa Rica
Ronald Peters	29.5.2007	Spanisch	Costa Rica
Carlos Aubert	29.5.2007	Spanisch	Costa Rica
Peter Schoenfeld/Adolfo Zeuner F.	23.6.2007	Deutsch	Costa Rica
Adolfo Zeuner Fabian	19.7.2007	Deutsch	Costa Rica
Jan von Saalfeld	23.7.2007	Deutsch	Costa Rica
Silvia Legert	14.8.2007	Spanisch	Costa Rica
Pablo Brose	22.9.2007	Deutsch	Guatemala
Wolfgang Gödecke	4.10.2007	Deutsch	Guatemala
Thomas Nottebohm	5.10.2007	Spanisch	Guatemala
Jorge Hastedt	5.10.2007	Spanisch	Guatemala
Hans Niemann	5.10.2007	Spanisch	Guatemala
Christian Rasch	8.10.2007	Deutsch	Guatemala
Klaus Droege	9.10.2007	Deutsch	Guatemala
Hasso Lehnhoff	10.10.2007	Deutsch	Guatemala
Jens Sterkel	12.10.2007	Deutsch	Guatemala
Familie Wohlers	21.10.2007	Spanisch	Guatemala
Max Noack	22.10.2007	Spanisch	Guatemala
Christian Kress	23.10.2007	Spanisch	Guatemala
Miguel Alberto Yath	24.10.2007	Spanisch	Guatemala
Max Quirin	27.10.2007	spanisch	Guatemala
Otto Lüttmann	29.10.2007	Spanisch	Mexiko
Joachim Ehrlich	29.10.2007	Deutsch	Mexiko

Name	Datum	Sprache	Land
Bruno Giesemann	29.10.2007	Spanisch	Mexiko
Ilse Herbert	30.10.2007	Deutsch	Mexiko
Tomas Edelmann Blass	30.10.2007	Spanisch	Mexiko
Marta Kolb	31.10.2007	Spanisch	Mexiko
Antonio Vallago Sonnemann	31.10.2007	Spanisch	Mexiko
Irmgard Straub/Bernd Peters	2.11.2007	Spanisch	Mexiko
Adolfo Gramlich Bado	3.11.2007	Spanisch	Mexiko
Herta Kamm	5.11.2007	Deutsch	Mexiko

9.3 Periodika

Anuario Estadístico de Costa Rica
Berichte der Handelskammer Hamburg
Boletín del Banco de Guatemala
Costa Rica al Día
Der Auslandsdeutsche
Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland, 1949–1960
Der deutsche Kaufmann im Auslande
Handbuch für das Deutsche Reich
Kaffee- und Teemarkt
Kateka, Kaffee-, Tee- und Kakao-Zeitung
La Tribuna, Costa Rica
Memorias de Agricultura, Guatemala
Memorias de Hacienda, Guatemala
Mitteilungsblatt der Reichsdeutschen in Costa Rica
N.S. Pionier. Nachrichtendienst der Landesgruppe Guatemala der NSDAP
Zeitschrift der Landesgruppe Guatemala und El Salvador
Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg, 1845–1900
Revista Agrícola, Guatemala

Revista Cafetalera, Guatemala
Revista del Instituto del Defensa del Café, Costa Rica

9.4 Literaturverzeichnis

Acuña Ortega, Victor Hugo: Clases sociales y conflicto social en la economía cafetalera costarricense: productores contra beneficiadores: 1932–1936. In: Revista de Historia, Número especial, (1985), 181–212.

Acuña Ortega, Victor Hugo: La ideología de los pequeños y medianos productores cafetaleros costarricenses (1900–1961). In: Revista de Historia 16 (1987), 137–159.

Acuña Ortega, Victor Hugo (Ed.): Historia General de Centroamérica. Tomo IV: Las repúblicas agroexportadoras (1870–1945). Madrid 1993.

Aguilar Bulgarelli, Oscar: Costa Rica y sus hechos políticos de 1948. San José, C. R. 1970.

Ahuja, Ravi: Netzwerke und Arbeitsmärkte: Annäherungen an ein Problem transterritorialer Arbeitsgeschichte. In: Berthold Unfried/Jürgen Mittag/Marcel van der Linden (Hrsg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen (ITH-Tagungsberichte 42). Leipzig 2008, 99–109.

Albarracín Gónzalez, Priscilla/Pérez Brignoli, Héctor: Estadísticas del Comercio Exterior de Costa Rica: Importaciones y Exportaciones (1907–1946). San José, C. R. 1977.

Albrecht, Peter: Kaffee. Zur Sozialgeschichte eines Getränks. Ausstellung, Braunschweig, 10.1.–2.3.1980 (Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 23). Braunschweig 1980.

Alejos García, José Ovidio: Dominio extranjero en Chiapas. El desarrollo cafetalero en la sierra norte. In: Mesoamérica 32 (1996), 283–298.

Alvarado, Juan Antonio: Tratado de caficultura práctica. 2 Bde. Guatemala 1935.

Alvarenga Venútolo, Patricia: La inmigración extranjera en la historia costarricense. In: Carlos Sandoval G. (Ed.): El mito roto: Inmigración y emigración en Costa Rica. San José, C. R. 2007, 3–24.

Alvarez, Eduardo: Condiciones económicas y financieras de la actividad cafetalera en Costa Rica. Banco Central de Costa Rica. San José, C. R. 1955.

Alvarez Simán, Fernando: Capitalismo, el estado y el campesino en México. Un estudio sobre la región del Soconusco en Chiapas. México, D. F. 1996.

Amatori, Franco/Jones, Geoffrey G. (Ed.): Business history around the world (Comparative perspectives in business history). Cambridge 2003.

Ameringer, Charles D.: Alfredo González Flores. In: Barbara A. Tenenbaum (Ed.): Encyclopedia of Latin American history and culture, Vol. 3. New York 1996, 86.

Ameringer, Charles D.: José Figueres Ferrer. In: Barbara A. Tenenbaum (Ed.): Encyclopedia of Latin American history and culture. Vol. 2. New York 1996, 567–569.

ANACAFÉ : El problema nacional del café. Guatemala 1967.

Andresen, Bruno W.F.: Mit Stehpult und Tintenfaß. Erinnerungen aus dem Kontor einer Hamburger Merchant-Bank. Hamburg 1984.

Apitzsch, Ursula (Hrsg.): Migration und Traditionsbildung. Opladen 1999.

Arbeitsgruppe Hamburg – Dritte Welt: Schwarzbuch Hamburg – Dritte Welt. Hamburg 1983.

Arguedas Brenes, Mario Vinicio: La crisis de 1897 en Costa Rica. El fin de un largo ciclo de crecimiento. Ms. Vortrag „Simposio: Crisis y transformaciones en el mundo del café“, 23.–25.08.2007, Heredia, C. R.

Arguedas Chaverri, Ana Virginia/Ramírez Arias, Martha: La actividad cafetalera y el caso de Julio Sánchez Lépiz. San José, C. R. 1990.

Argueta Dávila, Mario Roberto: Los Alemanes en Honduras. Datos para su estudio. Tegucigalpa, Hond. 1992.

Arias Mora, Dennis: La presencia alemana en Costa Rica durante la era del nacionalsocialismo (1933–1941). In: Revista de Historia 53–54 (2006), 195–220.

Arias Mora, Dennis: Guerras, crisis y los askis del Tercer Imperio: el comercio entre Costa Rica y Alemania (1914–1940). Ms. San José, C. R. 2008.

Arias Mora, Dennis: El comercio entre Costa Rica y Alemania entre guerras, crisis e imperios (1914–1940). Vortrag „IX. Congreso Centroamericano de Historia“, 21.-25.7.2009, Ms. San José, C. R.

Arias Mora, Dennis Fernando: La recepción crítica del nacionalsocialismo entre la intelectualidad de izquierda en Costa Rica (1933–1943). Tesis de Maestría, Posgrado en Historia. Ms. San José, C. R. Universidad de Costa Rica 2006.

Arriola, María del Rosario: Tendencia de las exportaciones de café en Guatemala. Tesis de Licenciatura. Ms. Guatemala-Stadt. Universidad Francisco Marroquín, Facultad de Ciencias Económicas 1986.

Assmann, Aleida: Wie wahr sind Erinnerungen? In: Harald Welzer (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung. Hamburg 2001, 103–122.

Avella, Isabel: El comercio de compensación germano-mexicano (1933–1942). In: Iberoamericana II (2002), No. 7, 73–90.

Bade, Klaus J. (Hrsg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München 1992.

Bade, Klaus J.: Europa in Bewegung. München 2000.

Bade, Klaus J./Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo, et al. (Hrsg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Unter Mitarbeit von Corrie van Ejil, Marlou Schrover und Michael Schubert. Paderborn [u. a.] 2007.

Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen: Deutschland. In: Klaus J. Bade/Pieter C. Emmer/Leo Lucassen/Jochen Oltmer (Hrsg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Paderborn [u. a.] 2007, 141–170.

Bähr, Johannes/Banken, Rolf (Hrsg.): Wirtschaftssteuerung durch Recht im Nationalsozialismus. Studien zur Entwicklung des Wirtschaftsrechts im Interventionsstaat des „Dritten Reichs“ (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 199). Frankfurt/Main 2006.

Bajohr, Frank: „Arisierung“ in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933–1945 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 35). 2. Aufl. Hamburg 1998.

Ball, Daniela U.: Kaffee im Spiegel europäischer Trinksitten = Coffee in the context of European drinking habits (Veröffentlichungen des Johann Jacobs Museums zur Kulturgeschichte des Kaffees 2). Zürich 1991.

Balmori, Diana/Voss, Stuart F./Wortman, Miles: Notable Family Networks in Latin America. Chicago 1984.

Banco de Guatemala: El intercambio comercial entre Guatemala y Alemania. In: Informe Mensual de Mercados, Julio 1956, 244–249.

Banco de Guatemala: Recuperación de Mercados en la Posguerra. In: Informe Mensual de Mercados, Agosto 1954, 13–19.

Banken, Rolf : Das nationalsozialistische Devisenrecht als Steuerungs- und Diskriminierungsinstrument 1933–1945. In: Johannes Bähr/Rolf Banken (Hrsg.): Wirtschaftssteuerung durch Recht im Nationalsozialismus. Studien zur Entwicklung des Wirtschaftsrechts im Interventionsstaat des „Dritten Reichs" (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 199). Frankfurt/Main 2006, 121–236.

Barbero, María Inés: Business History in Latin America: Issues and Debates. In: Franco Amatori/ Geoffrey G. Jones (Ed.): Business history around the world (Comparative perspectives in business history). Cambridge 2003, 317–335.

Bariatti Lussetti, Rita: Inmigrantes italianos en Costa Rica: Estudio de su integración mediante fuentes orales. In: Revista de Historia 20 (1989), 105–131.

Barkhoff, Jürgen/Böhme, Hartmut/Riou, Jeanne (Hrsg.): Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne (Literatur – Kultur – Geschlecht 29). Köln 2004.

Barrantes C., William: Recopilación de leyes relativas al café (desde el año 1825). San José, C. R. 1954.

Barth, Boris/Meissner, Jochen (Hrsg.): Grenzenlose Märkte? Die deutsch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen vom Zeitalter des Imperialismus bis zur Weltwirtschaftskrise (Hamburger Ibero-Amerika Studien 6). Münster 1995.

Barth, Boris/Osterhammel, Jürgen (2005): Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert (Historische Kulturwissenschaft 6). Konstanz 2005.

Bates, Robert H.: Open-Economy Politics. The Political Economy of the World Coffee Trade. Princeton, NJ, 1997.

Baum, Holger/Offenhäußer, Dieter: Kaffee. Armut, Macht, Märkte. Ein Produkt und seine Folgen. Unkel/Rhein 1994.

Baumann, Friederike: Terratenientes, campesinos y la expansión de la agricultura capitalista en Chiapas, 1896–1916. In: Mesoamérica 5 (1983), 8–63.

Becker, Felicitas: Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft: ein Gegensatz? Anregungen für Verflechtungsgeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004), 314–324.

Becker, Florian: IGH v. 6.4.1955 – Nottebohm. Zu den minimalen Standards völkerrechtlich relevanter Staatsangehörigkeit. In: Jörg Menzel (Hrsg.): Völkerrechtsprechung. Ausgewählte Entscheidungen zum Völkerrecht in Retrospektive. Tübingen 2005, 147–153.

Becker, Ursula: Kaffee-Konzentration. Zur Entwicklung und Organisation des hanseatischen Kaffeehandels (Beiträge zur Unternehmensgeschichte 12). Stuttgart 2002.

Beckert, Sven: Das Reich der Baumwolle. Eine globale Geschichte. In: Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel (Hrsg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914. Göttingen 2004, 280–301.

Beckert, Sven: Homogenisierung und Differenzierung: Die Entwicklung globaler Baumwollmärkte. In: Werkstatt Geschichte 45 (2007), 5–12.

Beer, Mathias/Dahlmann, Dittmar (Hrsg.): Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert. Essen 2004.

Bell, John Patrick: Crisis in Costa Rica. The 1948 revolution (Latin American Monographs 24). Austin, London 1971.

Bell, John Patrick: Teodoro Picado Michalski. In: Barbara A. Tenenbaum (Ed.): Encyclopedia of Latin American history and culture, Vol. 4. New York 1996, 403.

Bellers, Jürgen: Deutsche Außenwirtschaftspolitik seit 1918 – zwischen Imperialismus und Liberalismus, Globalismus und Regionalismus. In: NPL 33 (1988), 373–382.

Bellers, Jürgen: Außenwirtschaftspolitik Deutschlands in den 1950er Jahren (inkl. der frühen Entwicklungspolitik) (Diskussionspapiere des Faches Politikwissenschaft Universität GH Siegen 78). Siegen 2002.

Bendocchi-Alves, Débora: Das Brasilienbild der deutschen Auswanderungswerbung im 19. Jahrhundert. Berlin 2000.

Bendocchi-Alves, Débora: Colhedores de café. Cartas de imigrantes alemães publicadas nos jornais da Turíngia. Berlin 2006.

Benjamin, Thomas L.: El camino a Leviatán. Chiapas y el Estado mexiano, 1891–1947. México, D. F. 1990.

Benscheidt, Anja/Kube, Alfred: Brücke nach Übersee. Auswanderung über Bremerhaven 1830–1974 (Geschichte in Bildern 4). Bremerhaven 2006.

Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 1. Unter Mitarbeit von Werner Bergmann, Johannes Heil und Juliane Wetzel et al. München 2008.

Berghoff, Hartmut: Die Zähmung des entfesselten Prometheus? Die Generierung von Vertrauenskapital und die Konstruktion des Marktes im Industrialisierungs- und Globalisierungsprozess. In: Hartmut Berghoff/Jakob Vogel (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels. Frankfurt/Main, New York 2004, 143–168.

Berghoff, Hartmut: Moderne Unternehmensgeschichte. Eine themen- und theorieorientierte Einführung. Paderborn 2004.

Berghoff, Hartmut: Vertrauen als ökonomische Schlüsselvariable. Zur Theorie des Vertrauens und der Geschichte seiner privatwirtschaftlichen Produktion. In: Karl-Peter Ellerbrock/Clemens Wischermann (Hrsg.): Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte 24). Dortmund 2004, 58–71.

Berghoff, Hartmut: Nutzen und Grenzen des kulturwissenschaftlichen Paradigmas für die Wirtschaftsgeschichte. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 94 (2004), Heft 2,178–181.

Berghoff, Hartmut (Hrsg.): Unternehmerische Netzwerke. Eine historische Organisationsform mit Zukunft? Stuttgart 2007.

Berghoff, Hartmut/Sydow, Jörg: Unternehmerische Netzwerke – Theoretische Konzepte und historische Erfahrungen. In: Hartmut Berghoff (Hrsg.): Unternehmerische Netzwerke. Eine historische Organisationsform mit Zukunft? Stuttgart 2007, 9–43.

Berghoff, Hartmut/Vogel, Jakob: Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Ansätze zur Bergung transdisziplinärer Synergiepotentiale. In: Hartmut Berghoff/Jakob Vogel (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels. Frankfurt/Main, New York 2004, 9–41.

Berghoff, Hartmut/Vogel, Jakob (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels. Frankfurt/Main, New York 2004.

Bernecker, Walther L.: Mexiko im 19. Jahrhundert: Zwischen Unabhängigkeit und Revolution. In: Walther L. Bernecker/Horst Pietschmann/Hans Werner Tobler (Hrsg.): Eine kleine Geschichte Mexikos. Frankfurt/Main 2007, 121–240.

Bernecker, Walther L./Buve, Raymond T./Fisher, John R., et al. (Hrsg.): Lateinamerika im 20. Jahrhundert (Handbuch der Geschichte Lateinamerikas 3). Stuttgart 1996.

Bernecker, Walther L./Fischer, Thomas: Deutsche in Lateinamerika. In: Klaus J. Bade (Hrsg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München 1992, 197–214.

Bernecker, Walther L./Krömer, Gertrud (Hrsg.): Die Wiederentdeckung Lateinamerikas. Die Erfahrung des Subkontinents in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts (Lateinamerika-Studien 38). Frankfurt/Main 1997.

Bernecker, Walther L.; Pietschmann, Horst; Tobler, Hans Werner (Hrsg.): Eine kleine Geschichte Mexikos. Frankfurt/Main 2007.

Berth, Christiane: Aus Hamburg in die Kaffee-Welten Zentralamerikas: Die Nottebohm Hermanos in Guatemala. In: Ulrich Mücke/Jörn Arfs (Hrsg.): Händler, Pioniere, Wissenschaftler: Hamburger in Lateinamerika. Münster 2010, 67–88.

Berth, Christiane: La inmigración alemana en Costa Rica: Migración, crisis y cambios entre 1920 y 1950 en entrevistas con descendientes alemanes. In: Revista de Historia de América 137 (2006), 9–31.

Bértola, Luis/Williamson, Jeffrey G.: Globalization in Latin America before 1940. In: Victor Bulmer-Thomas/John H. Coatsworth/Roberto Cortés Conde (Ed.): The Cambridge economic history of Latin America. The Long Twentieth Century. Cambridge 2006, 11–56.

Bethell, Leslie (Ed.): Latin America since 1930: Mexico, Central America and the Caribbean (The Cambridge history of Latin America 7). Cambridge 1990.

Bethell, Leslie/Roxborough, Ian (Ed.): Latin America between the Second World War and the Cold War, 1944–1948. Cambridge 1992.

Bickelmann, Hartmut: Deutsche Überseeauswanderung in der Weimarer Zeit (Von Deutschland nach Amerika 1). Wiesbaden 1980.

Biechler, Michael Joseph: The coffee industry of Guatemala. A geographic analysis. Dissertation. Ann Arbor, Mich., London. Michigan State University, Department of Geography 1970.

Blancpain, Jean-Pierre (1994) Migrations et mémoire germaniques en Amérique Latine. À l'époque contemporaine; contribution à l'étude de l'expansion allemande outre-mer (Collection Les mondes germaniques). Strasbourg 1994.

Blass, George: Die Entwicklung des Hamburger Kaffeehandels. In: Hamburgs Handel und Verkehr II (1905/07), 193–227.

Boelcke, Willi A.: Die deutsche Zoll- und Handelspolitik 1933–1945. In: Hans Pohl (Hrsg.): Die Auswirkungen von Zöllen und anderen Handelshemmnissen auf Wirtschaft und Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Vom 9. – 13. April 1985 in Hohenheim (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte 80). Stuttgart, Wiesbaden 1987, 358–369.

Boelcke, Willi A.: Die Finanzpolitik des Dritten Reiches. Eine Darstellung in Grundzügen. In: Karl Dietrich Bracher (Hrsg.): Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft (Studien zur Geschichte und Politik 314). 2. ergänzte Aufl. Bonn 1993, 95–117.

Boelcke, Willi A.: Deutschland als Welthandelsmacht 1930–1945. Stuttgart 1994.

Böhme, Hartmut: Einführung. Netzwerke. Zur Theorie und Geschichte einer Konstruktion. In: Jürgen Barkhoff/Hartmut Böhme/Jeanne Riou (Hrsg.): Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne (Literatur – Kultur – Geschlecht 29). Köln 2004, 17–36.

Bosemberg, Luis: Alemania y Colombia, 1933–1939. In: Iberoamericana 21 (2006), 25–44.

Böttcher, Wilhelm/Wendemuth, Ludwig: Der Hafen von Hamburg. Hamburg 1927.

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Pierre Bourdieu: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Herausgegeben von Margareta Steinrücke. Hamburg 1992, 49–79.

Boving, Christine: Deutsche Personennamen in Costa Rica. Eine namenkundliche Untersuchung als Dokument sprachlicher und sozio-kultureller Assimiliation und Integration deutscher Einwanderer in Mittelamerika (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 7). Frankfurt/Main, Bern, New York 1986.

Boyer, Christoph: Kulturwissenschaft in der Wirtschaftsgeschichte. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 94 (2007), 186–188.

Boyer, Christoph: Netzwerke und Geschichte: Netzwerktheorien und Geschichtswissenschaften. In: Berthold Unfried/Jürgen Mittag/Marcel van der Linden (Hrsg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen (ITH-Tagungsberichte 42). Leipzig 2007, 47–58.

Bracht, Karin van: El Salvador – die Kaffeekolonie von innen. Ein Lesebuch. Stuttgart 1992.

Bredée, Susan: Die Entwicklung der Kaffeewirtschaft in Soconusco, Mexico und ihre Bedeutung für die benachbarten Räume. Ms. Hausarbeit im Rahmen der Fachwissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Realschulen. Göttingen 5.5.1980.

Brettell, Caroline/Hollifield, James F.: Migration theory. Talking across disciplines. New York 2000.

Brinckmann, Andrea/Gabrielsson, Peter (Hrsg.): „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!“ Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen 2008.

Brock, R. A. de: Fata Morgana der Tropen oder: Tropenzauber. In 3 Bänden. Eine wahrhafte Schilderung, aber mit teilweise unwahren Namen. Unveröffentlichtes Manuskript, 1934.

Brockett, Charles D.: Land, Power and Poverty: Agrarian Transformation and Political Conflict in Central America. 2. Aufl. Boulder,CO, 1998.

Bromme, Traugott/Struve, Gustave: Traugott Bromme's Hand- und Reisebuch für Auswanderer und Reisende nach Nord-, Mittel- und Süd-Amerika. (den gesamten Vereinigten Staaten, Texas, Canada, Brasilien, Mejiko u.s.w.); mit einem Rathgeber in Amerikanischen Rechtsangelegenheiten und einer Spezialkarte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 8. sehr verm. und verb. Aufl. Bamberg 1866.

Bromund, Dieter: Schlubach. Die ersten 125 Jahre; ein Bericht. Hamburg 1992. C. B.

Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Elisabeth Bronfen/ Benjamin Marius/Therese Steffen (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte (Stauffenberg Discussion 4). Tübingen 1997, 1–29.

Bucheli, Marcelo/Read, Ian: Banana Boats and Baby Food. The Banana in U.S. History. In: Steven Topik/Carlos Marichal/Frank Zephyr L. (Ed.): From Silver to Cocaine. Latin American Commodity Chains and the Building of the World Economy, 1500–2000 (American encounters/global interactions). Durham, NC, London 2006, 204–227.

Buchheim, Christoph: Die Bundesrepublik und die Überwindung der Dollar-Lücke. In: Ludolf Herbst/Werner Bührer/Hanno Sowade (Hrsg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 30). München 1990, 81–98.

Buchheim, Christoph: Die Wiedereingliederung Westdeutschlands in die Weltwirtschaft 1945–1958 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 31). München 1990.

BUKO Agrar Koordination: Kaffeebauer und Kaffeepflückerin, Kaffee-Abkommen, Kaffeemarkt in der BRD, Kaffeezölle, Kaffee und fairer Handel (BUKO Agrar Dossier II - 92). Hamburg 1992.

Bulmer-Thomas, Victor: La crisis de la economía de agroexportación (1930–1945). In: Victor Hugo Acuña Ortega (Ed.): Historia General de Centroamérica. Tomo IV: Las repúblicas agroexportadoras (1870–1945). Madrid 1993, 325–397.

Bulmer-Thomas, Victor: The political economy of Central America since 1920 (Cambridge Latin American studies 63). Cambridge 1987.

Bulmer-Thomas, Victor/Coatsworth, John H./Cortés Conde, Roberto (Ed.): The long twentieth century (The Cambridge Economic History of Latin America 2). Cambridge 2006.

Bünger, Karl: Die Rechtstellung ausländischer Handelsgesellschaften in Guatemala. In: Ibero-Amerikanische Rundschau 2 (1936), 18–20, 50–52.

Buss, Gerhard Enno: Zur Biologie des Deutschtums in Guatemala. Dissertation. Ms. Hamburg, Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten 1942.

Büttner, Ursula: Hamburg in der Staats- und Wirtschaftskrise (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 16). Hamburg 1982.

Cabrales Wahn, Alicia de: Prisioneros de una guerra ajena (Colección Testimonio). Santa Tecla, El Salv. 2000.

Calvo Gamboa, Carlos: León Cortés y su época. San José, C. R. 1982.

Camp, Roderic al: Manuel Avila Camacho. In: Barbara A. Tenenbaum (Ed.): Encyclopedia of Latin American history and culture, Vol. 1. New York 1996, 244.

Cardoso, Ciro: Historia económica del café en Centroamérica: Siglo XIX, estudio comparativo. In: Estudios Sociales Centroamericanos 10 (1975), 9–55.

Casaús Arzu, Marta Elena: La metamorfosis del racismo en Guatemala – Uk'exwachixiik ri kaxlan na'ooj pa iximuleew. 2. Aufl. Guatemala 2002.

Casaús Arzú, Marta Elena: Guatemala. Linaje y racismo. Tercera ed., revisada, ampliada y actualizada. Guatemala 2007.

Casaús Arzú, Marta Elena: Das Überleben der Machteliten in Zentralamerika vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. In: Sabine Kurtenbach/Werner Mackenbach/Günther Maihold/Volker Wünderich (Hrsg.): Zentralamerika heute. Politik, Wirtschaft, Kultur (Bibliotheca Ibero-americana 115). Frankfurt/Main 2008, 147–166.

Casson, Mark: An Economic Approach to Regional Business Networks. In: John F. Wilson (Ed.): Industrial clusters and regional business networks in England, 1750 – 1970. Aldershot [u. a.] 2003, 19–43.

Castellanos Cambranes, Julio: Sobre los empresarios agrarios y el Estado en Guatemala (Cuaderno Centro de Estudios Rurales Centroamericanos 1). Guatemala 1988.

Castellanos Cambranes, Julio: ¿Pioneros del desarrollo? – ¿Civilizadores? Concideraciones sobre los neocolonialistas alemanes en Guatemala, 1828–1996 (Publicaciones conmemorativas del XX aniversario 3). Guatemala 1995.

Castellanos Cambranes, Julio: Café y campesinos en Guatemala. Los orígenes de la economía de plantación moderna en Guatemala, 1853–1897. 2. Aufl. Guatemala 1996.

Castellanos Cambranes, Julio: Aspectos del desarrollo económico y social de Guatemala, a la luz de fuentes históricas alemanas (1868–1885). (Colección Lecturas de ciencias sociales 1). 2. Aufl. Guatemala 2007.

Castells, Manuel (Ed.): The network society. A cross-cultural perspective. Cheltenham 2004.

Castro Saborio, Eduardo (Ed.): Costa Rica al día. San José, C. R 1934.

Centro para la Acción Legal en Derechos Humanos (Ed.): La problemática agraria y la conflictividad social en seis municipios de las Verapaces. Purulhá, Baja Verapaz Cobán, San Pedro Carchá, Tamahú, Tucurú y Senahú, Alta Verapaz. Guatemala-Stadt 2003.

Cerdas Cruz, Rodolfo: Costa Rica since 1930. In: Leslie Bethell (Ed.): Latin America since 1930: Mexico, Central America and the Caribbean (The Cambridge history of Latin America 7). Cambridge 1990, 367–416.

Cerdas Cruz, Rodolfo: Costa Rica. In: Leslie Bethell/Ian Roxborough (Ed.): Latin America between the Second World War and the Cold War, 1944–1948. Cambridge 1992, 280–299.

Chacón Hidalgo, Manuel B.; Carazo Flores, Elisa de: Boletos de café de Costa Rica. San José, C. R. 2006.

Clarence-Smith, William Gervase; Topik, Steven (Ed.): The global coffee economy in Africa, Asia, and Latin America, 1500–1989. Cambridge 2003.

Clifford, Sharon Yvonne: The Germans in Guatemala during World War II. Ms. M.A. dissertation. Florida. Florida Atlantic University 1974.

Coatsworth, John H./Taylor, Alan M.: Latin America and the world economy since 1800 (The David Rockefeller Center series on Latin American studies). Cambridge, MA, 1998.

Colección de Constituciones de Costa Rica. Del Pacto de Concordia a la Constitución Política de 1949. San José, C. R. 2000.

Commichau, Gerhard: Julius Otto Fahr. Das Leben eines hamburgischen Kaufmanns. In: Tradition 16 (1971), Heft 5/6, 260–279.

Commichau, Gerhard: Julius Otto Fahr. Das Leben eines hamburgischen Kaufmanns; Teil II. In: Tradition 17 (1972), Heft 1, 23–43.

Conrad, Christoph: „How much, schatzi?“ Vom Ort des Wirtschaftens in der new cultural history. In: Hartmut Berghoff/Jakob Vogel (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels. Frankfurt/Main, New York 2004, 43–67.

Conrad, Sebastian: Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte. In: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), 145–169.

Conrad, Sebastian (Hrsg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main 2002.

Conrad, Sebastian: Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich. München 2006.

Conrad, Sebastian: Deutsche Kolonialgeschichte. München 2008.

Conrad, Sebastian/Eckert, Andreas: Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt (Reihe Globalgeschichte 1). In: Sebastian Conrad/Andreas Eckert/Ulrike Freitag (Hrsg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt/Main 2007, 7–47.

Conrad, Sebastian/Eckert, Andreas/Freitag, Ulrike (Hrsg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen (Reihe Globalgeschichte 1). Frankfurt/Main 2007.

Conrad, Sebastian/Osterhammel, Jürgen (Hrsg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914. Göttingen 2004.

Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini: Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: Sebastian Conrad (Hrsg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main 2002, 9–49.

Conze, Eckart/Lappenküper, Ulrich/Müller, Guido (Hrsg.): Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin. Köln 2004.

Cook, Ian/Crang, Philip/Thorpe, Mark: Tropics of Consumption. ‚Getting with the fetish‘ of ‚exotic fruit‘? In: Alex Hughes/Suzanne Reimer (Ed.): Geographies of commodity chains (Routledge studies in human geography 10). London 2004, 173–192.

Cooper, Frederick: Was nützt der Begriff der Globalisierung? Aus der Perspektive eines Afrika-Historikers. In: Sebastian Conrad/Andreas Eckert/Ulrike Freitag (Hrsg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen (Reihe Globalgeschichte 1). Frankfurt/Main 2007, 131–161.

Cooper, Frederick: Kolonialismus denken (Reihe Globalgeschichte 2). Frankfurt/Main 2010.

Córdova Santamaría, Susana: Café y sociedad en Huatusco, Veracruz (1870–1930). Chapingo, México 2005.

Coutts, Brian E.: Belize. In: Barbara A. Tenenbaum (Ed.): Encyclopedia of Latin American history and culture, Vol. 1. New York 1996, 322–326.

Crozier, Anna: What was Tropical about Tropical Neurasthenia? The Utility of Diagnosis in the Management of British East Africa. In: Journal of the History of Medicine and Allied Sciences 64 (2009) No. 4, 518–548.

Cruz Torres, Mario Enrique de la: Monografía del Municipio de Senahú del Departamento de Alta Verapaz. Guatemala-Stadt 1978.

Curtin, Philip D.: Cross-cultural trade in world history (Studies in comparative world history). Cambridge 1984.

Dane, Hendrik: Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Mexiko und Mittelamerika im 19. Jahrhundert (Forschungen zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1). Köln [u. a.] 1971.

Dauch, Walter: Deutschlands Stellung im Welthandel (Wirtschaftsfragen der Zeit 6). Berlin 1926.

Daviron, Benoît/Ponte, Stefano: The coffee paradox. Global markets, commodity trade and the elusive promise of development. London 2005.

Dejung, Christof: Hierarchie und Netzwerk. Steuerungsformen im Welthandel am Beispiel der Schweizer Handelsfirma Gebrüder Volkart (1851–1939). In: Hartmut Berghoff (Hrsg.): Unternehmerische Netzwerke. Eine historische Organisationsform mit Zukunft? Stuttgart 2007, 71–96.

Dejung, Christof: Spielhöllen des Kapitalismus? Terminbörsen, Spekulationsdiskurse und die Übersetzung von Rohstoffen im modernen Warenhandel. In: Werkstatt Geschichte 58 (2011), 49–69.

Depperman, Arnulf/Lucis-Hoene, Gabriele: Rekonstruktion narrativer Identität: ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen 2002.

Derezinski Selva, Liesel: Nuestra Odisea. San José C. R. 2006.

Dettmar, Erika: Markt – Macht – Moral. Interkulturelle Wirtschaftsbeziehungen zwischen Afrika und Europa. Frankfurt/Main 2000.

Deutsch-Costaricanische Handelskammer (Hrsg.): 150 Jahre offizielle Beziehungen zwischen Costa Rica und Deutschland. Festschrift veröffentlicht aus Anlaß des Festaktes der Deutsch-Costaricanischen Handelskammer am 16. Juli 1998 zum 150-jährigen Bestehen der offiziellen Beziehungen zwischen Costa Rica und Deutschland. San José, C.R 1998.

Deutschtum in der Alta Verapaz. Erinnerungen. Herausgegeben anläßlich des 50jährigen Bestehens des Deutschen Vereins zu Cobán, Guatemala. 1888–1938. Stuttgart 1938.

Diehl, Markus Albert: Von der Marktwirtschaft zur nationalsozialistischen Kriegswirtschaft. Die Transformation der deutschen Wirtschaftsordnung 1933–1945 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 104). Stuttgart 2005.

Dieseldorff, Erwin Paul: Der Kaffeebaum. Praktische Erfahrungen über seine Behandlung im nördlichen Guatemala. Berlin 1908.

Dörge, Kristina: 200 Jahre Conrad Hinrich Donner Bank. Hamburg 1997.

Dorner, Klaus/Klump, Rainer: Wirtschaft und Kultur: Institutionenökonomische und wirtschaftssoziologische Aspekte. In: Rainer Klump (Hrsg.): Wirtschaftskultur, Wirtschaftsstil und Wirtschaftsordnung. Methoden und Ergebnisse der Wirtschaftskulturforschung. Marburg 1996, 39–68.

Dosal, Paul J.: El ascenso de las élites industriales en Guatemala 1871–1994. Guatemala-Stadt 2005.

Ebel, Roland H.: Carlos Castillo Armas. In: Barbara A. Tenenbaum (Ed.): Encyclopedia of Latin American history and culture, Vol. 2. New York 1996, 18.

Ebel, Roland H.: Misunderstood caudillo. Miguel Ydígoras Fuentes and the failure of democracy in Guatemala. Lanham, MD, 1998.

Ebi, Michael: Export um jeden Preis. Die deutsche Exportförderung von 1932–1938. Stuttgart 2004.

Eder, Angelika: Polnisches Leben in Hamburg im 20. Jahrhundert: Kulturelle „Heimat“, Identitätsressource oder Fiktion? In: Angelika Eder/ Kristina Vagt (Hrsg.): „Wir sind auch da!“. Über das Leben von und mit Migranten in europäischen Großstädten (Forum Zeitgeschichte 14). München 2003, 95–113.

Eder, Angelika/Vagt, Kristina (Hrsg.) : „Wir sind auch da!“. Über das Leben von und mit Migranten in europäischen Großstädten (Forum Zeitgeschichte 14). München 2003.

El Suplemento. Homenaje al Café de Costa Rica. In: La Tribuna 1934, Sonderausgabe.

Ellerbrock, Karl-Peter/Wischermann, Clemens (Hrsg.): Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte 24). Dortmund 2004.

Erckert, Friedrich Karl von: Die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Guatemala. In: Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft III (1901–1902), 225–284.

Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Weilerswist 2001.

Fangerau, Heiner/Halling, Thorsten (Hrsg.): Netzwerke. Allgemeine Theorie oder Universalmetapher in den Wissenschaften? Ein transdisziplinärer Überblick. Bielefeld 2009.

Fäßler, Peter E.: Globalisierung. Ein historisches Kompendium. Köln 2007.

Fenner, Justus: Lebens- und Arbeitssituation der indianischen Plantagenarbeiter in Soconusco, Chiapas. Magisterarbeit (Ethnologie). Ms. Hamburg 1986.

Fischer, Thomas: Deutsche Handelshäuser und Import-/Exportwirtschaft in Kolumbien, 1850–1914. In: Boris Barth/Jochen Meissner (Hrsg.): Grenzenlose Märkte? Die deutsch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen vom Zeitalter des Imperialismus bis zur Weltwirtschaftskrise (Hamburger Ibero-Amerika Studien 6). Münster 1995, 63–86.

Fischer, Thomas (Hrsg.): Ausländische Unternehmen und einheimische Eliten in Lateinamerika. Historische Erfahrungen und aktuelle Tendenzen (Lateinamerika-Studien 44). Frankfurt/Main 2001.

Fischer, Thomas: Ausländische Unternehmen und einheimische Eliten in Lateinamerika: Ansätze zur Interpretation historischer Erfahrungen und aktueller Tendenzen. In: Thomas Fischer (Hrsg.): Ausländische Unternehmen und einheimische Eliten in Lateinamerika. Historische Erfahrungen und aktuelle Tendenzen (Lateinamerika-Studien 44). Frankfurt/Main 2001, 7–30.

Fischer, Thomas/Sitarz, Anneliese: Als Geschäftsmann in Kolumbien (1911–1929). Autobiographische Aufzeichnungen von Hans Sitarz (Lateinamerika-Studien 46). Frankfurt/Main 2004.

Fischer, Wolfram: Expansion – Integration – Globalisierung. Studien zur Geschichte der Weltwirtschaft (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 125). Göttingen 1998.

Fleer, Peter: Arbeitsmarkt und Herrschaftsapparat in Guatemala 1920–1940 (Hispano-Americana 19). Frankfurt/Main 1997.

Fleer, Peter: La oligarquía cafetalera y las élites políticas en Guatemala de 1920 a 1944. In: Thomas Fischer (Hrsg.): Ausländische Unternehmen und einheimische Eliten in Lateinamerika. Historische Erfahrungen und aktuelle Tendenzen (Lateinamerika-Studien 44). Frankfurt/Main 2001, 119–128.

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.): Hamburg im Dritten Reich. Göttingen 2005.

Forster, Cindy: The time of freedom. Campesino workers in Guatemala's October Revolution (Pitt Latin American series). Pittsburgh, Pa. 2001.

Fox, Stephen: America's invisible Gulag. A biography of German American internment & exclusion in World War II; memory & history (New German-American studies 23). New York 2000.

Freitag, Ulrike: Translokalität als ein Zugang zur Geschichte globaler Verflechtungen. In: H-Soz-u-Kult 10.6.2005, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2005–06–001 (Abruf am 18.12.2009).

Frevert, Ute (Hrsg.): Vertrauen. Historische Annäherungen. Göttingen 2003.

Frevert, Ute: Vertrauen – eine historische Spurensuche. In: Ute Frevert (Hrsg.): Vertrauen. Historische Annäherungen. Göttingen 2003, 7–66.

Friedman, Max Paul: Private Memory, Public Records, and Contested Terrain: Weighing Oral Testimony in the Deportation of Germans from Latin America During World War II. In: Oral History Review 27 (2000), No. 1, 1–16.

Friedman, Max Paul: Nazis and Good neighbors. The United States Campaign against the Germans of Latin America in World War II. Cambridge 2003.

Fröschle, Hartmut (Hrsg.): Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen 1979.

Fröschle, Hartmut: Die Deutschen in Mittelamerika (Zentralamerika). In: Hartmut Fröschle (Hrsg.): Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen 1979, 565–576.

Fröschle, Hartmut: Einleitung. Bemerkungen zum Forschungsstand. In: Hartmut Fröschle (Hrsg.): Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen 1979, 9–39.

Furbach, Paul: Die Arbeiterverhältnisse in den Kaffeeplantagen Süd-Mexikos. In: Der Tropenpflanzer 16 (1912), 347–359, 419–430.

Gabrielsson, Peter: Von den ersten Kolonisationsversuchen zur Massenauswanderung. In: Andrea Brinckmann/Peter Gabrielsson (Hrsg.): „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!“ Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen 2008, 15–29.

García Ruiz, Edwin Omar: Reforma agraria en las Fincas de la Empresa Alemana Nottebohm Hermanos. Huehuetenango 1952–1954. Tesis de Licenciatura. Ms. Guatemala-Stadt. Universidad de San Carlos, Escuela de Historia 2005.

Gaudig, Olaf; Veit, Peter: Hakenkreuz über Südamerika. Ideologie, Politik, Militär. Berlin 2004.

Gehrke Vélez, Arturo Leif: Base secreta La Palma. Tuxtla Gutiérrez 2005.

Gesche, Katja: Kultur als Instrument der Außenpolitik totalitärer Staaten. Das Deutsche Ausland-Institut 1933–1945. Köln 2006.

Gleijeses, Piero: Shattered Hope. The Guatemalan Revolution and the United States, 1944–1954. Princeton, NJ, 1991.

Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (Ed.): Towards a transnational perspective on migration. Race, class, ethnicity, and nationalism reconsidered. New York 1992.

Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina: Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration. In: Nina Glick Schiller/Linda Basch/Cristina Blanc-Szanton (Ed.): Towards a transnational perspective on migration. Race, class, ethnicity, and nationalism reconsidered. New York 1992, 1–24.

Godley, Andrew/Westall, Oliver M. (Ed.): Business history and business culture. Manchester, New York 1996.

González, Luis Felipe/Láscaris Comneno, Constantino: Historia de la influencia extranjera en el desenvolvimiento educacional y científico de Costa Rica (Biblioteca patria 10). San José, C. R. 1976.

González Aguayo, Leopoldo: La nacionalización de bienes extranjeros en América Latina (Serie Estudios 7/8). México, D.F. 1969.

González Soto, Edwin: El estudio del café en la historiografía costarricense de los últimos diez años (1984–1994): Un balance. In: Revista de Historia 30 (1994), 267–296.

Gorißen, Stefan: Der Preis des Vertrauens. Unsicherheit, Institutionen und Rationalität im vorindustriellen Fernhandel. In: Ute Frevert (Hrsg.): Vertrauen. Historische Annäherungen. Göttingen 2003, 90–118.

Grandin, Greg: The blood of Guatemala. A history of race and nation (Latin America otherwise). 4. Aufl. Durham, NC, 2004.

Granovetter, Mark S.: Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. In: Mark S. Granovetter/Richard Swedberg (Ed.): The Sociology of Economic Life. Boulder, Colo. 1992, 53–81.

Granovetter, Mark S.; Swedberg, Richard (Ed.): The Sociology of Economic Life. Boulder, CO, 1992.

Grieb, Kenneth J.: Guatemala and the Second World War. In: Ibero-Amerikanisches Archiv 3 (1977), Heft 1, 377–394.

Grieb, Kenneth J.: Guatemalan Caudillo. The Regime of Jorge Ubico. Guatemala 1931–1944. Athens, Ohio 1979.

Groth, Ernst G.: Als Tropenlandwirt in Lateinamerika. Ms. Eutin.

Groth, Ernst G.: Zwischen zwei Weltkriegen. Ms. Eutin 1991.

Grub, Udo L.: Diccionario cronológico y genealógico del Poder Ejecutivo de Costa Rica. Ms. San José, C. R. 2000.

Gudiño Cedujo, Maria Rosa: El Soconusco, el café y la colonización extranjera: 1875–1910. Tesis de Maestría. Ms. México D. F., Escuela Nacional de Antropología e Historia 2000.

Gudmundson, Lowell: Guatemala cafetalera: Tierra, trabajo y política. In: Revista de Historia 30 (1994), 245–253.

Gudmundson, Lowell: Costa Rica antes del café: Sociedad y economía en vísperas del boom exportador. 2. Aufl. San José, C. R. 1993.

Gudmundson, Lowell: Tierras comunales, públicas y privadas en los orígenes de la caficultura en Guatemala y Costa Rica. In: Mesoamérica 31 (1996), 41–56.

Gudmundson, Lowell: Sobre las vías no elegidas: Capital comercial y producción cafetalera en el Valle Central de Costa Rica. In: Revista de Historia 46 (2002), 111–148.

Guerrero Portales, Rudy: Costa Rica y Estados Unidos en la Segunda Guerra Mundial. San José, C. R. 1994.

Günther, Ernst: Illustriertes Handbuch von Mexico mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Interessen. México D. F. 1912.

Guy, Kolleen: Drink. In: Iriye, Akira; Saunier, Pierre-Yves (Ed.): The Palgrave dictionary of transnational history. Basingstoke 2009, 292–297.

Hadwiger, Peter/Hippler, Jochen/Lotz, Helmut: Kaffee. Gewohnheit und Konsequenz. Wuppertal u. a. 1983.

Hagelberg, Carl: Anleitung zum Plantagenbau im mexicanischen Tieflande. Schleswig 1919.

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt/Main 1991.

Hall, Carolyn: El café y el desarrollo histórico-geográfico de Costa Rica. San José, C. R. 1976.

Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg 1994.

Hamburgische Kaufmannsbank Nottebohm & Co. Aktiengesellschaft: 1822. Nottebohm, Hamburgische Kaufmannsbank Nottebohm & Co. A.G.; zum Teil unter Verwendung von Aufzeichnungen des ehemaligen Inhabers der Firma, Carl Ludwig Nottebohm (1870–1945). Hamburg 1972.

Handelskammer Hamburg: Repräsentanten der Hamburger Wirtschaft. 1850–1950 (Staat und Wirtschaft Beiträge zur Geschichte der Handelskammer Hamburg IV). Hamburg 1984.

Handy, Jim: Gift of the Devil: A History of Guatemala. Boston Mass. 1984.

Handy, Jim: Revolution in the Countryside: Rural Conflict and Agrarian Reform in Guatemala, 1944–1954. Chapel Hill, NC, 1994.

Handy, Jim: Enfrentándose al pulpo. Nacionalismo económico y cambio político en Guatemala y Costa Rica en la década de 1920. In: Mesoamérica 31 (1996), 11–39.

Hannstein, Walter B.: Early Twentieth-century Life in Western Guatemala: Personal Narratives of Walter B. Hannstein (Plumsock Mesoamerican Studies). South Woodstock, VT, 1995.

Hanssen, Alphons B.: Wanderungen durch die Kaffee-Länder der Erde. Eine Weltreise in den Jahren 1896–98. Hamburg 1902.

Harms, Pablo L.: Von Habana bis La Paz. Wirtschaftlicher Reisebericht der Übersee-Post über 13 mittel- und südamerikanische Länder. Nürnberg 1951.

Hastedt, Pedro G.: Deutsche Direktinvestitionen in Lateinamerika. Ihre Entwicklung seit dem Ersten Weltkrieg und ihre Bedeutung für die Industrialisierung des Subkontinents (Arbeitsberichte des Ibero-Amerika-Instituts für Wirtschaftsforschung an der Universität Göttingen 11). Göttingen 1970.

Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart 1992.

Hegel, Carlos Augustin Enrique: Die historische Entwicklung der Plantagenwirtschaft in Guatemala bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. München 1930.

Hein, Kerstin: Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa. Bielefeld 2006.

Helbig, Karl: So sah ich Mexiko … Von Monterrey bis Tapachula. 2., durchges. und erw. Aufl. Leipzig 1967.

Helbig, Karl Martin/Muench, Augusto: El Soconusco y su zona cafetalera en Chiapas. Tuxtla Gutiérrez, Chiapas 1964.

Hengartner, Thomas (Hrsg.): Genussmittel. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt/Main 2001.

Hengartner, Thomas: Tabak. In: Thomas Hengartner (Hrsg.): Genussmittel. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt/Main 2001,191–220.

Hengartner, Thomas/Merki, Christoph Maria: Für eine Geschichte der Genußmittel. In: Thomas Hengartner (Hrsg.): Genussmittel. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt/Main 2001, 9–26.

Herbert, Ulrich: Best. Bonn 1996.

Herbst, Ludolf/Bührer, Werner/Sowade, Hanno (Hrsg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 30). München 1990.

Herrera Balharry, Eugenio: Inmigrantes y el poder en Costa Rica. In: Revista de Historia VI (1985), 131–163.

Herrera Balharry, Eugenio: Los Alemanes y el estado cafetalero. San José, C. R. 1988.

Hoerder, Dirk: The German-Language Diasporas: A Survey, Critique, and Interpretation. In: Diaspora 11 (2002), Heft 1, 7–44.

Hoerder, Dirk: Transnational, Transregional, Transcultural: Social History and Labor Migrants' Networks in the 19th and 20th Centuries. In: Berthold Unfried/Jürgen Mittag/Marcel van der Linden (Hrsg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen (ITH-Tagungsberichte 42). Leipzig 2008, 81–98.

Hoerder, Dirk; Nagler, Jörg: People in transit. German migrations in comparative perspective, 1820–1930 (Publications of the German Historical Institute). Cambridge 2002.

Hoffmann, Wiebke: Auswandern und Zurückkehren. Kaufmannsfamilien zwischen Bremen und Übersee; eine Mikrostudie 1860–1930 (Internationale Hochschulschriften 523). Münster 2009.

Holzer, Boris: Netzwerke. Bielefeld 2006.

Houwald, Götz Freiherr von: Die Deutschen in Costa Rica. In: Hartmut Fröschle (Hrsg.): Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen 1979, 577–596.

Houwald, Götz von: Deutsches Leben in Nikaragua. Bonn 1986.

Hughes, Alex; Reimer, Suzanne (Ed.): Geographies of commodity chains (Routledge studies in human geography 10). London 2004.

Hughes, Alex/Reimer, Suzanne: Introduction. In: Alex Hughes/Suzanne Reimer (Ed.): Geographies of commodity chains (Routledge studies in human geography 10). London 2004, 1–16.

Huhn, Sebastian: Costa Rica. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 1, München 2008, 75–77.

Husa, Karl/Parnreiter, Christof/Stacher, Irene/Abou Chabake, Tarek Armando: Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? (Journal für Entwicklungspolitik 9) Frankfurt/Main 2000.

Ibero-Amerikanischer Verein Hamburg Bremen e.V. (Hrsg.): Ibero-Amerika-Tag. Hamburg 1950.

Infante, Segisfredo: Los alemanes en el sur, 1900–1947 (Colección documentos 4). Tegucigalpa, Hond. 1993.

Institución Cultural Germano-Costarricense (Hrsg.): De la Escuela Alemana al Colegio Humboldt. 75 Jahre Humboldt Schule. San Jose, C. R. 1987.

International Court of Justice (Ed.): Pleadings, Nottebohm Case (Liechtenstein v. Guatemala) Vol. I. The Hague 1955.

International Court of Justice (Ed.): Oral Arguments, Documents, Correspondance, Nottebohm Case (Liechtenstein v. Guatemala) Vol. II. The Hague 1955.

Iriye, Akira/Saunier, Pierre-Yves (Ed.): The Palgrave dictionary of transnational history. Basingstoke 2009.

Jacob, Heinrich Eduard: Kaffee. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes. München 2006.

Jacobs, Tino/Schürmann, Sandra: Rauchsignale: Struktureller Wandel und visuelle Strategien auf dem deutschen Zigarettenmarkt im 20. Jahrhundert. In: Werkstatt Geschichte 45 (2007), 33–52.

Jahnke, Elke: Primäre soziale Beziehungen deutscher Amerikaauswanderer im 19. Jahrhundert. In: Mathias Beer/Dittmar Dahlmann (Hrsg.): Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert. Essen 2004, 329–344.

James, Harold: Deutschland in der Weltwirtschaftskrise 1924–1936. Stuttgart 1988.

Jiménez, Michael F.: De la plantación a la taza de café: café y capitalismo en los Estados Unidos, 1830–1930. In: Mario Samper Kutschbach/William C. Roseberry/Lowell Gudmundson (Ed.): Café, sociedad y relaciones de poder en América Latina. Heredia, C. R. 2001, 73–110.

Jung, Emil: Deutsche Interessen in Zentralamerika. In: Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft III (1901–1902), 538–540.

Junge, Matthias: Scheitern: Ein unausgearbeitetes Konzept soziologischer Theoriebildung und ein Vorschlag zu seiner Konzeptualisiserung. In: Matthias Junge/ Götz Lechner (Hrsg.): Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens. Wiesbaden 2004, 15–32.

Junge, Matthias; Lechner, Götz (Hrsg.): Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens. Wiesbaden 2004.

Junta de Administración y Vigilancia de la Propiedad Extranjera: Breve memoria de su Actuación durante el período comprendido entre el 15 de junio de 1944 y el 15 de junio de 1945. México, D.F. 1945.

Junta de Administración y Vigilanica de la Propiedad Extranjera: Breve memoria de su actuación durante el período comprendido entre el 15 de junio de 1942 y el 15 de junio de 1943. Unter Mitarbeit von Ing. Luis Torpete Bordes. México, D. F. 1943.

Junta de Administración y Vigilanica de la Propiedad Extranjera: Informe sintético de su actuación durante el periódo comprendido entre el 15 de junio de 1942 y el 15 de junio de 1947. México, D. F. 1947.

Kaimowitz, David: La sociedad centroamericana vista a través del prisma del café. In: Revista de Historia 30 (1994), 233–244.

Kanzleiter, Boris; Pesara, Dirk: Die Rebellion der Habenichtse. Der Kampf für Land und Freiheit gegen deutsche Kaffeebarone in Chiapas. Mit einem Vorwort von Jorge Javier Elorriaga. Berlin 1997.

Karlen, Stefan: „Paz, progreso, justicia y honradez“. Das Ubico-Regime in Guatemala 1931–1944 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 52). Stuttgart 1991.

Karlen, Stefan: Ausländische Wirtschaftsinteressen in Guatemala: Deutschland, 1871–1944. Unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1931–1944. In: Jahrbuch für Geschichte und Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas 31 (1994), 267–303.

Karlen, Stefan: The German Colony and Economic Interests in Guatemala in the Late 19th and Early 20th Centuries. In: Boris Barth/Jochen Meissner (Hrsg.): Grenzenlose Märkte? Die deutsch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen vom Zeitalter des Imperialismus bis zur Weltwirtschaftskrise (Hamburger Ibero-Amerika Studien 6). Münster 1995, 133–156.

Katz, Friedrich: Hitler sobre América Latina. El fascismo alemán en Latinoamérica 1933–1943; 4 investigaciones históricas. México, D. F. 1968.

Keipert, Maria (Hrsg.): Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945. Band 1–3. Unter Mitarbeit von Johannes Hürter und Martin Kröger. Paderborn 2000–2008.

Kennedy, Dane: Diagnosing the Colonial Dilemma: Tropical Neurasthenia and the Alienated Briton. In: Durba Ghosh/Dane Kennedy (Ed.): Decentring Empire. Britain, India and the Transcolonial World. London 2006, 157–181.

Key, Helmer/Cohn, Alfons Fedor: Kaffee, Zucker und Bananen. Eine Reise nach Cuba und Guatemala. München 1929.

King, Arden R: Coban and the Verapaz. History and cultural process in northern Guatemala. New Orleans 1974.

Kit, Wade Allan: Manuel Estrada Cabrera. In: Barbara A. Tenenbaum (Hrsg.): Encyclopedia of Latin American history and culture, Vol. 2. New York 1996, 519–520.

Kit, Wade Alan: Costumbre, conflict and consenus: Kekchi-finquero discourse in the Alta Verapaz, 1880–1930. Dissertation. Ms. New Orleans. Tulane University, Department of History 1998.

Klimt, Andrea: Transnationale Zugehörigkeit: Portugiesen in Hamburg. In: Angelika Eder/Kristina Vagt (Hrsg.): „Wir sind auch da!“. Über das Leben von und mit Migranten in europäischen Großstädten (Forum Zeitgeschichte 14). München 2003, 211–232.

Klump, Rainer (Hrsg.): Wirtschaftskultur, Wirtschaftsstil und Wirtschaftsordnung. Methoden und Ergebnisse der Wirtschaftskulturforschung. Marburg 1996.

Knight, Alan: Venustiano Carranza. In: Barbara A. Tenenbaum (Ed.): Encyclopedia of Latin American history and culture, Vol. 1. New York 1996, 572–574.

Knight, Alan: Lázaro Cárdenas del Río. In: Barbara A. Tenenbaum (Ed.): Encyclopedia of Latin American history and culture, Vol. 1. New York 1996, 553–555.

Kolleen, Guy: Drink. In: Akira Iriye/Pierre-Yves Saunier (Ed.): The Palgrave dictionary of transnational history. Basingstoke, 292–297.

Krauss, Marita: Migration, Assimilierung, Hybridität. Von individuellen Problemlösungsstrategien zu transnationalen Gesellschaftsbeziehungen. In: Eckart Conze/ Ulrich Lappenküper/Guido Müller (Hrsg.): Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin. Köln 2004, 259–276.

Kreikamp, Hans-Dieter: Deutsches Vermögen in den Vereinigten Staaten. Die Auseinandersetzung um seine Rückführung als Aspekt der deutsch-amerikanischen Beziehungen 1952–1962 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik in Deutschland nach 1945 2). Stuttgart 1979.

Kreutzer, Mary: „Der Auslandsdeutsche kann nichts anderes sein als Nationalsozialist!". Deutsch-österreichischer Faschismus in Guatemala. In: Context 3–4 (2002) Online verfügbar unter: http://www.contextxxi.at/context/content/view/391/95/.

Krogmann, Carl V.: Bellevue. Die Welt von damals. Hamburg 1960.

Krogmann, Richard T.: Die Ahnen von Richard, Otto und Jan Krogmann, Stamm 16, Krogmann. Hamburg 2006.

Kroyer, Silvia: Deutsche Vermögen in Argentinien 1945–1965. Ein Beitrag über deutsche Direktinvestitionen im Ausland (Berliner Lateinamerika-Forschungen 15). Frankfurt/Main 2005.

Kroyer, Silvia: Die Enteignung deutscher Vermögen in Argentinien, 1945–1965. In: Holger Meding/Georg Ismar (Hrsg.): Argentinien und das Dritte Reich. Mediale und reale Präsenz, Ideologietransfer, Folgewirkungen. Berlin 2008, 217–225.

Kuesel, Ernst-Guenther: Die Kaffeehandelsorganisation in Zentralamerika und Kolumbien. Hamburg 1939.

Kühl, Eddy: Nicaragua y su café. Managua 2004.

Kümpel, Juan: La Guerra: Su origen histórico, su verdadera causa, y los pretextos que los enemigos de Alemania excusan su agresión. Valparaíso 1915.

Kümpel, Juan: Abajo las carretas! Carta dirigida al Sr. Presidente de la República. San José, C. R. 1920.

Kurtenbach, Sabine: Guatemala. München 1998.

Kurtenbach, Sabine/Mackenbach, Werner/Maihold, Günther, et al. (Hrsg.): Zentralamerika heute. Politik, Wirtschaft, Kultur (Bibliotheca ibero-americana 115). Frankfurt/Main 2008.

Langner, Volker: Kaffee in Chiapas/Süd-Mexiko und die deutschstämmigen Finqueros. Diplomarbeit (Soziologie). Ms. Berlin 1985.

Latin America Publicity Bureau (Ed.): El „Libro azul" de Costa Rica. San José, C. R. 1916.

Leh, Almut: Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung. In: BIOS 13 (2000), Heft 1, 64–76.

Lehnhoff, Elisabeth: Oskar Weber y María Schwauss: literatura e inmigración alemana en Guatemala. Tesis de Licenciatura. Universidad Rafael Landívar, Departamento de Letras y Filosofía. Ms. Guatemala 2004.

León Sáenz, Jorge: Evolución del comercio exterior y del transporte marítimo de Costa Rica 1821–1900. San José, C. R. 1997.

Leonard, Thomas M.: Central America: On the Periphery. In: Thomas M. Leonard/John F. Bratzel (Ed.): Latin America during World War II. Lanham, MD, 2007, 36–53.

Leonard, Thomas M./Bratzel, John F. (Ed.): Latin America during World War II. Lanham, MD, 2007.

Leopold, Werner F.: Der Deutsche in Costa Rica. Hamburg 1966.

Lilienfeld, Otto Christian von: Dessen Namen wir nicht kennen. Kaffee, Indios und ein Götze. Hamburg 1963.

Lipstein, Kurt/Loewenfeld, Erwin H.: Liechtenstein gegen Guatemala. Der Nottebohm-Fall. In: Adulf Peter Goop (Hrsg.): Gedächtnisschrift Ludwig Marxer. Zürich 1963, 275–325.

Littig, Beate: Interviews mit Eliten – Interviews mit ExpertInnen: Gibt es Unterschiede? In: Forum Qualitative Sozialforschung 9 (2008), No. 3, Art. 16. Online verfügbar unter: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114–fqs0803161.

Longley, Kyle: The sparrow and the hawk. Costa Rica and the United States during the rise of José Figueres. Tuscaloosa 1997.

López Echeverría, Manuel Efrén: Identidad, autonomía y cultura: El espíritu del capitalismo en las fincas cafetaleras Alemanas en el Soconusco (1850–2006). Tesis para obtener el grado de doctor en estudios organizacionales. Universidad Autónoma Metropolitana, Posgrado en Estudios Organizacionales. Ms. México, D. F. 2007.

Loth, Wilfried/Osterhammel, Jürgen: Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur internationalen Geschichte 10). München 2000.

Louis Delius: 150 Jahre Louis Delius. Bremen 1982.

Lübken, Uwe: Bedrohliche Nähe. Die USA und die nationalsozialistische Herausforderung in Lateinamerika, 1937–1945. Stuttgart 2004.

Lucassen, Jan/Lucassen, Leo: Alte Paradigmen und neue Perspektiven in der Migrationsgeschichte. In: Mathias Beer/Dittmar Dahlmann (Hrsg.): Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert. Essen 2004, 17–42.

Lucassen, Jan/Lucassen, Leo: Migration, migration history, history. Old paradigms and new perspectives (International and Comparative Social History 4). Bern 2005.

Lucier, Richard L.: The International Political Economy of Coffee. From Juan Valdez to Yank's Diner. New York 1988.

Ludewig, H. J.: 20 Jahre deutscher Kolonisationsarbeit und die Kaffeekultur im Soconusco. In: Der Tropenpflanzer XVI (1912), 133–147, 193–203, 243–262.

Lüchinger, René/Willmann, Birgitta: Der Jacobs-Weg: die autorisierte Biografie des Unternehmers Klaus J. Jacobs. Zürich 2007.

Luther, Tammo: Volkstumspolitik des Deutschen Reiches 1933–1938. Die Auslanddeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten (Historische Mitteilungen Beihefte 55). Stuttgart 2004.

Luttinger, Nina/Dicum, Gregory: The coffee book. Anatomy of an industry from crop to the last drop. Rev. and updated. New York 2006.

Mahnken, Winifred: Mi vida en los cafetales. Tapachula (1882–1992). México, D. F. 1993.

Marchtaler, Hildegard von/Eggers, Eduard Rudolph: Geschichte der Kaffee-Import und Reederei-Firma H. H. Eggers, Hamburg. Hamburg 1953.

Marichal, Carlos (Ed.): Las inversiones extranjeras en América Latina, 1850–1930. México D. F. 1996.

Markowitsch, Hans J.: Autobiographisches Gedächtnis aus neurowissenschaftlicher Sicht. In: BIOS 15 (2003), Heft 2, 187–201.

Markus, Sandra: Bilanzieren und Sinn stiften. Erinnerungen von Unternehmern im 20. Jahrhundert (Studien zur Geschichte des Alltags 20). Stuttgart 2002.

Marr, Wilhelm: Reise nach Central-Amerika. Hamburg 1863.

Martínez Morales, Aurora Cristina: El proceso cafetalero mexicano. México, D. F. 1996.

Martínez Velasco, Germán: Plantaciones, trabajo guatemalteco y política migratoria en la frontera sur de México (Serie Nuestros pueblos). Tuxtla Gutiérrez, Chiapas 1994.

Maurer, Michael: Reiseberichte (Aufriß der Historischen Wissenschaften 4). In: Michael Maurer (Hrsg.): Quellen. Stuttgart 2002, 325–348.

McCreery, David: El impacto del café en las tierras de las comunidades indígenas: Guatemala, 1870–1930. In: Héctor Pérez Brignoli/Mario Samper Kutschbach (Ed.): Tierra, café y sociedad. Ensayos sobre la historia agraria centroamericana. San José, C. R. 1994, 227–278.

McCreery, David: Rural Guatemala, 1760–1940. Stanford Calif. 1996.

McCreery, David: Mano de obra asalariada, trabajo libre y leyes contra la vagancia: la transición al capitalismo agrario en Guatemala. In: Mario Samper Kutschbach/ William C. Roseberry/ Lowell Gudmundson (Ed.): Café, sociedad y relaciones de poder en América Latina. Heredia, C. R., 347–384.

McCreery, David: Coffee and Indigenous Labour in Guatemala, 1871–1980. In: William Gervase Clarence-Smith/Steven Topik (Ed.): The global coffee economy in Africa, Asia, and Latin America, 1500–1989. Cambridge 2003, 191–208.

Meister, Elmar: „Profit-Bohnen". Der Weltmarkt des Kaffees am Beispiel der BRD u. ihrer wichtigsten Lieferländer Brasilien, Kolumbien, El Salvador (Aspekte der Brasilienkunde 10). Mettingen 1986.

Menninger, Annerose: Genuss im kulturellen Wandel. Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Europa (16.–19. Jahrhundert) (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 102). Stuttgart 2004.

Mentz, Brígida von: Empresas alemanas en México (1871–1910). In: Brígida von Mentz/Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser (Ed.): Los empresarios alemanes, el tercer reich y la oposición de derecha a Cárdenas. México, D.F. 1988 (Tomo I), 19–60.

Mentz, Brígida von: Empresas mercantiles y fincas cafetaleras en la década de 1910–1920. In: Brígida von Mentz/ Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser (Ed.): Los empresarios alemanes, el tercer reich y la oposición de derecha a Cárdenas. México, D.F. 1988 (Tomo I), 89–105.

Mentz, Brígida von: Empresas y empresarios alemanes en México 1821–1945. In: Jahrbuch für Geschichte und Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas 25 (1988), 1–31.

Mentz, Brígida von: Las empresas alemanas en México (1920–1942). In: Brígida von Mentz/Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser (Ed.): Los empresarios alemanes, el tercer reich y la oposición de derecha a Cárdenas. México, D.F. 1988 (Tomo I), 121–230.

Mentz, Brígida von: Notas en torno a la „colonia alemana“ y al problema de la „identidad nacional“ de sus miembros y de las clases propietarios. In: Brígida von Mentz/ Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser (Ed.): Los empresarios alemanes, el tercer reich y la oposición de derecha a Cárdenas. México, D.F. 1988 (Tomo I), 323–331.

Mentz, Brígida von/Pérez Montfort, Ricardo/Radkau, Verena, et al. (Ed.): Los empresarios alemanes, el tercer reich y la oposición de derecha a Cárdenas. 2 Bde. México, D.F. 1988.

Menzel, Jörg (Hrsg.): Völkerrechtsprechung. Ausgewählte Entscheidungen zum Völkerrecht in Retrospektive. Tübingen 2005.

Merz, Carlos: Finanzhaushalt, Produktion und Handel der Republik Costa Rica (Volkswirtschaftliche Studien ueber Central-Amerika 1). San José, C. R. 1928.

Ministerio de Relaciones Exteriores: Conversaciones Alemania-Guatemala: asunto Alemán: versiones taquigráficas no revisadas. Guatemala 1956.

Mintz, Sidney: Zur Beziehung zwischen Ernährung und Macht. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (1994), Heft 1, 61–72.

Mintz, Sidney W.: Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers. Frankfurt/Main 1987.

Mitchell, Nancy: The danger of dreams. German and American imperialism in Latin America. Chapel Hill 1999.

Mittag, Jürgen/Unfried, Berthold: Transnationale Netzwerke – Annäherungen an ein Medium des Transfers und der Machtausübung. In: Berthold Unfried/Jürgen Mittag/Marcel van der Linden (Hrsg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen (ITH-Tagungsberichte 42). Leipzig 2008, 9–25.

Molina Jiménez, Iván: Costarricense por dicha. Identidad nacional y cambio cultural en Costa Rica durante los siglos XIX y XX (Colección Identidad cultural). 2. Aufl. San José, C. R. 2005.

Moniz Bandeira, Luiz Alberto: Das deutsche Wirtschaftswunder und die Entwicklung Brasiliens. Die Beziehungen Deutschlands zu Brasilien und Lateinamerika (1949–1994). Frankfurt/Main 1995.

Montenegro Ríos, Carlos Roberto: La explotación cafetalera en Guatemala: 1930–1940. (Un estudio histórico). Guatemala 1976.

Montero Mora, Andrea: El mercadeo del café de Costa Rica ante las tendencias y coyunturas críticas del mercado internacional (1890–1950). In: Diálogos Revista Electrónica de Historia, Número especial (2008), 1379–1405.

Mosk, Sanford A.: The Coffee Economy of Guatemala, 1850–1918: Development and Signs of Instability. In: Interamerican Economic Affairs 9 (1955), No. 2, 6–20.

Müller, Guido: Internationale Gesellschaftsgeschichte und internationale Gesellschaftsbeziehungen aus Sicht der deutschen Geschichtswissenschaft. In: Eckart Conze/Ulrich Lappenküper/Guido Müller (Hrsg.): Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin. Köln 2004, 231–258.

Müller, Hartmut: Aus den Anfängen des Kaffeehandels an der Weser. In: Dieter Brosius/Hajo van Lengen/ C. den van Heuvel u. a. (Hrsg.): Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Sonderband). Hannover 1993, 287–296.

Müller, Jürgen: Nationalsozialismus in Lateinamerika: Die Auslandsorganisation der NSDAP in Argentinien, Brasilien, Chile und Mexiko, 1931–1945 (Historamericana 3). Stuttgart 1997.

Müller, Jürgen: Einheimische Eliten und deutsche Kaufleute in Lateinamerika (1815–1870). In: Thomas Fischer (Hrsg.): Ausländische Unternehmen und einheimische Eliten in Lateinamerika. Historische Erfahrungen und aktuelle Tendenzen (Lateinamerika-Studien 44). Frankfurt/Main 2001, 49–71.

Murchie, Anita Gregorio: Imported Spices: A Study of Anglo-American Settlers in Costa Rica 1821–1900. San José, C. R. 1981.

Murillo Chaverri, Carmen: La identidad costarricense ante la diversidad cultural: ¿Un reto posible? In: Revista de Historia 40 (1999), 159–173.

Museum der Arbeit (Hrsg.): Barmbeker Kaffeeblatt. Hamburg 1985.

Muybridge, Eadweard/Burns, E. Bradford: Eadweard Muybridge in Guatemala, 1875. The photographer as social recorder. Berkeley 1986.

Nagel, Silke: Ausländer in Mexiko. Die „Kolonien“ der deutschen und US-amerikanischen Einwanderer in der mexikanischen Hauptstadt 1890 – 1942 (Berliner Lateinamerika-Forschungen 17). Frankfurt/Main 2005.

Nañez Falcón, Guillermo: Erwin Paul Dieseldorff, German entrepreneur in the Alta Verapaz of Guatemala, 1889–1937. Ms. Dissertation. Tulane University, Department of History. New Orleans 1970.

Naranjo G., Carlos: La primera modernización de la caficultura costarricense (1890–1950). In: Revista de Historia 36 (1997), 79–106.

Naranjo G., Carlos: Algunos elementos de la inagotable Leyenda del mejor café del mundo. Vortrag „Simposio: Crisis y transformaciones en el mundo del café", 23.–25.08.2007, Heredia, C. R.

Neebe, Reinhard: Optionen westdeutscher Außenwirtschaftspolitik 1949–1953. In: Ludolf Herbst/ Werner Bührer/Hanno Sowade (Hrsg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 30). München 1990, 163–202.

Neebe, Reinhard: Überseemärkte und Exportstrategien in der westdeutschen Wirtschaft 1945 bis 1966. Aus den Reiseberichten von Dietrich Wilhelm von Menges (Zeitschrift für Unternehmensgeschichte Beiheft 68) Stuttgart 1991.

Neebe, Reinhard: Weichenstellung für die Globalisierung. Deutsche Weltmarktpolitik, Europa und Amerika in der Ära Ludwig Erhard. Köln 2004.

Nemcik, Christine C.: Germans, Costa Ricans, or a question of dual nationalist sentiments? The German Community in Costa Rica, 1850–1950. Ms. Dissertation. Indiana University, Department of History. Indiana 2001.

Neurath, Wolfgang/Krempel, Lothar: Geschichtswissenschaft und Netzwerkanalyse: Potenziale und Beispiele. In: Berthold Unfried/Jürgen Mittag/Marcel van der Linden (Hrsg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen (ITH-Tagungsberichte 42). Leipzig 2008, S. 59–79.

Newton, Ronald C.: German Buenos Aires, 1900–1933. Social change and cultural crisis. Austin 1977.

Niehaus Quesada, Bernd: Las leyes de bloqueo económico, sus origenes internacionales, sus motivos nacionales y su constitucionalidad. Ms. Tesis de licenciatura. Universidad de Costa Rica, Facultad de Derecho, San José C. R. 1972.

Niehoff, Lydia: 175 Jahre Louis Delius & Co. Bremen. Schritte in die Welt, Vertrauen und Flexibilität. Bremen 2007.

Niethammer, Lutz: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: Lutz Niethammer/Alexander von Plato (Hrsg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten". Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960, Bd. 3). Berlin 1985, 392–445.

Lutz Niethammer: Oral History. In: Ilko-Sascha Kowalczuk (Hrsg.): Paradigmen deutscher Geschichtswissenschaft: Ringvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1994, 189–210.

Niethammer, Lutz/Plato, Alexander von (Hrsg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten". Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960, Bd. 3). Berlin 1985.

Nolan-Ferrell, Catherine: Negotiating Revolution: Rural Workers and Labour organizing in southern Chiapas, Mexico 1880–1950. Ms. Dissertation. University of Texas at Austin. Austin 2000.

Nolasco Armas, Margarita: Café y sociedad en México. México D.F. 1985.

O'Brien, Thomas F.: The Revolutionary Mission. American enterprise in Latin America, 1900–1945. Cambridge 1996.

Obrist, Gabrielle (Hrsg.): café mundo. kirschen – körbe – kunstgenuss. Eine Ausstellung zur Kultur des Kaffees in Costa Rica und Guatemala; Johann-Jacobs-Museum. Unter Mitarbeit von Jörg Smotlacha [26. November 2000 bis 21. Oktober 2001], Zürich 2000.

Oficina del Café: Recopilación de leyes relativas al café (desde el año 1825). San José, C. R. 1954.

Oficina del Café: Café es… Kaffee ist … coffee is… San José, C. R. 1955.

Oficina del Café: Algunas consideraciones en relación con la actividad cafetalera en Costa Rica. San José, C. R. 1967.

Osterhammel, Jürgen: Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich. Göttingen 2001.

Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts (Historische Bibliothek der Gerda-Henkel-Stiftung). München 2009.

Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P.: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2003.

o. V.: Deutsches Leben und deutsche Arbeit in Costa Rica. In: Der Auslandsdeutsche Nr. 11 (1925)

o. V.: Guatemala: Deutschlands Kaffeeimperium. In: Guatemala Nachrichten 4 (1981), 2–34.

o. V.: Die Helfer der Reaktion – Deutsche in Guatemala Teil 2: 1945–1981. In: Guatemala Nachrichten 6 (1981), 9–37.

o. V.: Datos Biográficos de los hermanos Steinvorth Ulex y de su sobrino Wilhelm Steinvorth Wassner. San José, C. R. 2001.

o. V.: Schlubach, Thiemer & Co. Hamburg, Schlubach, Sapper & Co. Guatemala, Ultramares Corporation New York. Glückstadt-Hamburg 1925.

Paige, Jeffery M.: Coffee and power. Revolution and the rise of democracy in Central America. Cambridge, MS, 1998.

Palacios, Marco: Coffee in Colombia, 1850–1970. An economic, social and political history (Cambridge Latin American studies 36). Cambridge 2002.

Parías Pombo, María Dolores: Sindicalismo agrario e indigenismo laboral en el Soconusco, Chiapas: 1934–1940. In: Secuencia 65 (2006), 69–90.

Paulmann, Johannes: Grenzüberschreitungen und Grenzräume: Überlegungen zur Geschichte transnationaler Beziehungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeitgeschichte. In: Eckart Conze/Ulrich Lappenküper/Guido Müller (Hrsg.): Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin. Köln 2004, 169–196.

Pendergrast, Mark: Kaffee. Wie eine Bohne die Welt veränderte. 3. Aufl. Bremen 2006.

Penrod Pandilla, Esteban: Las relaciones diplomáticas y consulares entre Costa Rica y Alemania. (desde su inicio hasta el fin de la Segunda Guerra Mundial). Ms. Trabajo Final de Graduación. Instituto de Servicio Exterior Manuel Maria de Peralta, San José, C. R. 1997.

Pérez Brignoli, Héctor: Crecimiento agroexportador y regímenes políticos en Centroamérica: Un ensayo de historia comparada. In: Héctor Pérez Brignoli/Mario Samper Kutschbach (Ed.): Tierra, café y sociedad. Ensayos sobre la historia agraria centroamericana. San José, C. R. 1994, 25–54.

Pérez Brignoli, Héctor: Economía política del café en Costa Rica (1850–1950). In: Héctor Pérez Brignoli/Mario Samper Kutschbach (Ed.): Tierra, café y sociedad. Ensayos sobre la historia agraria centroamericana. San José, C. R. 1994, 83–116.

Pérez Brignoli, Héctor/Samper Kutschbach, Mario (Ed.): Tierra, café y sociedad. Ensayos sobre la historia agraria centroamericana. San José, C. R. 1994.

Perks, Robert/Thomson, Alistair (Ed.): The oral history reader. 2. Aufl. London 2006.

Peters Solórzano, Gertrud: Formación territorial de las fincas grandes de café de la Meseta Central: estudio de la finca Tournón (1887–1955). In: Revista de Historia V (1980), No. 9–10, 81–167.

Peters Solórzano, Gertrud: Historia reciente de las grandes empresas cafetaleras, 1950–1980. In: Revista de Historia, Número Especial (1985), 241–278.

Peters Solórzano, Gertrud: Empresarios e historia del café en Costa Rica, 1930–1950. In: Héctor Pérez Brignoli/ Mario Samper Kutschbach (Ed.): Tierra, café y sociedad. Ensayos sobre la historia agraria centroamericana. San José, C. R. 1994, 495–582.

Peters Solórzano, Gertrud: Exportadores y consignatarios del café costarricense a finales del siglo XIX. In: Revista de Historia 49–50 (2004), 59–109.

Peters Solórzano, Gertrud/Torres Hernández, Margarita: Los mercados del café de exportación costarricense, 1830–1996. Ms. Universidad Nacional. Heredia, C. R. 2001.

Peters Solórzano, Gertrud/Torres Hernández, Margarita: Los ciudadanos de países enemigos, residentes en Costa Rica durante la Segunda Guerra Mundial. Ms. Producto de investigación. Proyecto: Cambios en la propiedad agrícola en Costa Rica durante la Segunda Guerra Mundial. Universidad Nacional. Heredia, C. R. 2003.

Peters Solórzano, Gertrud/Torres Hernández, Margarita: Expropiación de la finca cafetalera La Caja en Costa Rica en el entorno de la Segunda Guerra Mundial. Ms. Vortrag „VIII Congreso Centroamericano de Historia“, 10.–14.07.2006, Antigua, Guatemala.

Petersson, Niels P.: Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung. In: Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel (Hrsg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914. Göttingen 2004, 49–67.

Pfiffner, Albert: Kakao. In: Thomas Hengartner (Hrsg.): Genussmittel. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt/Main 2001, 133–160.

Plato, Alexander von: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland. In: BIOS 4 (1991), Heft 1, 97–117

Plato, Alexander von: Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriss. In: BIOS 13 (2000), Heft 1, 5–29

Plumpe, Werner: Die Geburt des „Homo Oeconomicus“. Historische Überlegungen zur Entstehung und Bedeutung des Handlungsmodells der modernen Wirtschaft. In: Wolfgang Reinhard/Justin Stagl (Hrsg.): Menschen und Märkte. Studien zur historischen Wirtschaftsanthropologie (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e. V., 9). Wien 2007, 319–352.

Pomeranz, Kenneth/Topik, Steven: The world that trade created. Society, culture, and the world economy, 1400 to the present (Sources and studies in world history). Armonk, NY, 2006.

Pommerin, Reiner: Das Dritte Reich und Lateinamerika. Die deutsche Politik gegenüber Süd- und Mittelamerika, 1939–1942. Düsseldorf 1977.

Pommerin, Reiner: Überlegungen des „Dritten Reichs“ zur Rückholung deutscher Auswanderer aus Lateinamerika. In: Jahrbuch für Geschichte und Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas 16 (1979), 365–377.

Ponce Jiménez, Patricia: Palabra viva del Soconusco. Nuestra frontera sur. México, D.F. 1985.

Poppino, Rollie E.: Getúlio Vargas Dornelles. In: Barbara A. Tenenbaum (Ed.): Encyclopedia of Latin American history and culture, Vol. 5. New York 1996, 362–365.

Portelli, Alessandro: What makes Oral History different? In: Robert Perks/Alistair Thomson (Ed.): The oral history reader. 2. Aufl. London 2006, 32–42.

Preuss-Hoffmeyer, Ulrike/Aguirre, Corinna: Gedanken und Erinnerungen von Waltraut Sterkel geb. Ruffing. Guatemala-Stadt 2006.

Priddat, Birger P.: Historische Methode und moderne Ökonomie. Über das Methodische in der Historischen Schule und das Historische in der Neuen Institutionenökonomie. In: Hartmut Berghoff/Jakob Vogel (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels. Frankfurt/Main, New York 2004, 99–116.

Pries, Ludger: Neue Migration im transnationalen Raum. In: Ludger Pries (Hrsg.): Transnationale Migration (Soziale Welt Sonderband 12). Baden-Baden 1997, 15–44.

Pries, Ludger: Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt/Main 2008.

Procuraduría General de la República Costa Rica (Ed.): Gmo. Niehaus & Cia. y otros contra el Estado [ordinario]. San José, C. R. 1950.

Prutsch, Ursula: Creating good neighbors? Die Kultur- und Wirtschaftspolitik der USA in Lateinamerika, 1940–1946 (Transatlantische historische Studien 33). Stuttgart 2008.

Quesada Pacheco, Miguel Angel: Entre silladas y rejoyas. Viajeros por Costa Rica de 1850 a 1950. Cartago, C. R. 2001.

Radkau, Verena: El Tercer Reich y México. In: Brígida von Mentz/Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser: Los empresarios alemanes, el Tercer Reich y la oposición de derecha a Cárdenas (Tomo II). México, D. F. 1988, 69–142.

Radkau, Verena: Los Nacionalsocialistas en México. In: Brígida von Mentz/Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser: Los empresarios alemanes, el Tercer Reich y la oposición de derecha a Cárdenas (Tomo II). México, D. F. 1988, 143–196.

Raffaelli, Marcelo: Rise and demise of commodity agreements. An investigation into the breakdown of international commodity agreements. Cambridge 1995.

Ramos Maza, Roberto (Ed.): Tapachula. La perla del Soconusco. Tuxtla Gutiérrez 1996.

Rankin, Monica: Mexico: Industrialization through Unity. In: Thomas M.Leonard/John F. Bratzel (Ed.): Latin America during World War II. Lanham, MD, 2007, 17–35.

Rébora, Hipólito: Memorias de un Chiapaneco (1895–1982). Mexico, D.F. 1982.

Reeves, René: Ladinos with Ladinos, Indians with Indians. Land, labor, and regional ethnic conflict in the making of Guatemala. Stanford CA, 2006.

Rehaag Wein, Hans O.: Dichtung und Wahrheit. Mein Leben aus der Perspektive meiner 87 Jahre betrachtet. Unveröffentlichtes Manuskript, San José, C. R. 1995.

Reinhard, Wolfgang/Stagl, Justin (Hrsg.): Menschen und Märkte. Studien zur historischen Wirtschaftsanthropologie (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e.V. 9). Wien 2007.

Renard, María Cristina: El Soconusco. Una economía cafetalera. Chapingo 1993.

Reyes Ramos, María Eugenia: El reparto de tierras y la política agraria en Chiapas. 1914–1988. México, D.F. 1992.

Riekenberg, Michael: Zum Wandel von Herrschaft und Mentalität in Guatemala. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte Lateinamerikas (Lateinamerikanische Forschungen 18). Köln u. a. 1990.

Rinke, Stefan: „Der letzte freie Kontinent“. Deutsche Lateinamerikapolitik im Zeichen transnationaler Beziehungen, 1918–1933 (Historamericana 1). Stuttgart 1995.

Rippy, Fred: German Investments in Guatemala. In: Journal of Business XX (1947), 212–219.

Rischbieter, Laura: Globalisierungsprozesse vor Ort. Die Interdependez von Produktion, Handel und Konsum am Beispiel „Kaffee“ zur Zeit des Kaiserreichs. In: Comparativ 3 (2007), 28–45.

Rischbieter, Julia Laura: Mikro-Ökonomie der Globalisierung. Kaffee, Kaufleute und Konsumenten im Kaiserreich 1870–1914 (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte 80). Köln [u. a.] 2011.

Ritschl, Albrecht : NS-Devisenbewirtschaftung und Bilateralismus in Zahlen. Eine Auswertung der bilateralen Devisenbilanzen Deutschlands aus den Jahren 1938–1840. In: Eckart Schremmer (Hrsg.): Geld und Währung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Vom 9. bis 13. April 1991 in Dortmund (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; Beihefte 106). Stuttgart 1993, 289–314.

Roder, Hartmut: Suitable for Bremen – für Bremen geeignet. Bremen – Deutschlands Kaffeehandelsplatz Nummer Eins. In: Hartmut Roder (Hrsg.): Bremen, Handelsstadt am Fluß. Veröffentlichung des Freundeskreises des Übersee-Museums e.V. Bremen 1995, 199–210.

Rodríguez, Macal Virgilio: Jinayá. Guatemala 2007.

Rohrmoser Volio, Oscar C.: Crónica de una Gran Familia. San José, C. R. 1997.

Rojas Lima, Flavio (Ed.): Diccionario histórico biográfico de Guatemala. Guatemala 2004.

Rojas Suárez, Juan Francisco: Costa Rica en la segunda Guerra Mundial. 7 de diciembre de 1941 – 7 de diciembre 1943. San José, C. R. 1943.

Rosales Reynoso, Claudia Yanneth: Conservación, restauración y reciclaje del antiguo beneficio de café de la finca Chimax, Cobán A.V. Ms. Tesis. Universidad de San Carlos, Facultad de Arquitectura. Guatemala 2004.

Rösch, Adrian: Allerlei aus der Alta Verapaz: Bilder aus dem deutschen Leben in Guatemala 1868–1930. Stuttgart 1934.

Roseberry, William/Gudmundson, Lowell/Samper Kutschbach, Mario (Ed.) (1995): Coffee, society, and power in Latin America (Johns Hopkins studies in Atlantic history and culture). Baltimore, MD, 1995.

Roseberry, William C.: Introduction. In: William Roseberry/Lowell Gudmundson/Mario Samper Kutschbach (Ed.): Coffee, society, and power in Latin America. Baltimore, MD, 1995 (Johns Hopkins studies in Atlantic history and culture), 1–37.

Rosenthal, Gabriele: Migrationen und Leben in multikulturellen Milieus – Nationale Zugehörigkeit zur Herstellung von familien- und lebensgeschichtlicher Kontinuität. In: Ursula Apitzsch (Hrsg.): Migration und Traditionsbildung. Opladen 1999, 22–34.

Rösler, Peter: 80 Jahre Ibero-Amerika-Verein. 1916–1996. Hamburg 1996.

Rossfeld, Roman (Hrsg.): Genuss und Nüchternheit. Geschichte des Kaffees in der Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Baden 2002.

Rothermund, Dieter: Tee. In: Thomas Hengartner (Hrsg.): Genussmittel. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt/Main 2001, 161–190.

Rotzoll, Frieder/Müller, Hans-Georg: Kaffee-Wissen: Vom Anbau bis zum Endprodukt (Kaffee-Bibliothek). Neuaufl. Hamburg 2004.

Rus, Jan: Coffee and the Recolonization of Highland Chiapas, Mexico: Indian Communities and Plantation Labor, 1892–1921. In: William Gervase Clarence-Smith/Steven Topik (Ed.): The global coffee economy in Africa, Asia, and Latin America, 1500–1989. Cambridge 2003, 257–285.

Saénz Arroyo, José: Legislación de emergencia y disposiciones diversas relacionadas con las propiedades y negocios del enemigo. México, D. F. 1945.

Sáenz Carbonell, Jorge Francisco: Historia diplomática de Costa Rica (1910–1948). Tomo II. 2. Aufl. San José, C. R. 2000.

Samper Kutschbach, Mario: Café, Trabajo y sociedad en Centroamérica, (1870–1930): Una historia común y divergente. In: Victor Hugo Acuña Ortega (Ed.): Historia General de Centroamérica. Tomo IV: Las repúblicas agroexportadoras (1870–1945). Madrid 1993, 11–110.

Samper Kutschbach, Mario: Los paisajes sociales del café. Reflexiones comparadas. In: Héctor Pérez Brignoli/Mario Samper Kutschbach, (Ed.): Tierra, café y sociedad. Ensayos sobre la historia agraria centroamericana. San José, C. R. 1994, 9–24.

Samper Kutschbach, Mario: Producción cafetalera y poder político en Centroamérica (Colección Rueda del tiempo). San José, C. R. 1998.

Samper Kutschbach, Mario: Construcción histórica de la calidad y la competitividad. In: Mario Samper Kutschbach/Paul Sfez (Ed.): La cadena de producción y comercialización del café: Perspectiva histórica y comparada. San José, C. R. 2001, 19–60.

Samper Kutschbach, Mario: Hacia una historia comparada de las caficulturas del Nuevo Mundo: comentarios bibliográficos. In: Mario Samper Kutschbach/William C. Roseberry/Lowell Gudmundson (Ed.): Café, sociedad y relaciones de poder en América Latina. Heredia, Costa Rica 2001, 471–494.

Samper Kutschbach, Mario: Tiempos difíciles: los caficultores colombianos y costarricenses entre la prosperidad y la crisis, 1920–1936. In: Mario Samper Kutschbach/William C. Roseberry/Lowell Gudmundson (Ed.): Café, sociedad y relaciones de poder en América Latina. Heredia, C. R. 2001, 243–310.

Samper Kutschbach, Mario: The Historical Construction of Quality and Competitiveness: A Preliminary Discussion of Coffee Commodity Chains. In: William Gervase Clarence-Smith/Steven Topik (Ed.): The global coffee economy in Africa, Asia, and Latin America, 1500–1989. Cambridge 2003, 120–153.

Samper Kutschbach, Mario/Radin, Fernando: Appendix: Historical Statistics of Coffee Production and Trade from 1700 to 1960. In: William Gervase Clarence-Smith/Steven Topik (Ed.): The global coffee economy in Africa, Asia, and Latin America, 1500–1989. Cambridge 2003, 411–462.

Samper Kutschbach, Mario/Peters Solórzano, Gertrud: Café de Costa Rica. Un viaje a lo largo de su historia. San José, C. R. 2001.

Samper Kutschbach, Mario/Roseberry, William C./Gudmundson, Lowell (Ed.): Café, sociedad y relaciones de poder en América Latina. Heredia, C. R 2001.

Samper Kutschbach, Mario/Sfez, Paul (Ed.): La cadena de producción y comercialización del café: Perspectiva histórica y comparada. San José, C. R. 2001.

Sánchez Díaz, Gerardo: Breve historia del café en Michoacán. Morelia, México 2006.

Sandner, Gerhard: Agrarkolonisation in Costa Rica. Siedlung, Wirtschaft und Sozialgefüge an der Pioniergrenze (Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel 19,3). Kiel 1961.

Sandoval G., Carlos (Ed.): El mito roto: Inmigración y emigración en Costa Rica. San José, C. R. 2007.

Santacruz de León, Eugenio Eliseo: Economía Campesina, Plantaciones y agroexportación: El cultivo del café en la región del Soconusco, Chiapas. Ms. Tesis para obtener el grado de Ingeniero Agrónomo especialista en economía agrícola. Universidad Autonoma Chapingo, División de Ciencias Económico-Administrativas, Chapingo 2000.

Sapper, David: Memorias de David Ernst Sapper. Unveröffentlichtes Manuskript, März 1952, Guatemala.

Sapper, Karl: Das nördliche Mittel-Amerika nebst einem Ausflug nach dem Hochland von Anahuac. Reisen und Studien aus den Jahren 1888–1895 von Dr. Carl Sapper. Braunschweig, Berlin, Hamburg 1897.

Sapper, Karl: Die Alta Verapaz. In: Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg XVII (1901), 78–223.

Sapper, Karl: Die Alta Verapaz (Guatemala). In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg 18 (1902), 78–224.

Sapper, Karl: Auswanderung und Tropenakklimatisation. Würzburg 1921.

Sapper, Karl: Mittel-Amerika (Auslandswegweiser 5). Hamburg 1921.

Sapper, Karl: Bericht über eine im Auftrag der Geographischen Gesellschaft zu Hamburg 1923/24 unternommene Reise nach Mittel- und Südamerika. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg 36 (1924), 29–136.

Sapper, Karl: Reise nach Süd- und Mittelamerika 1927/28 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft zu Würzburg 3/4). Würzburg 1929.

Saunier, Pierre-Yves: Transnational. In: Akira Iriye/Pierre-Yves Saunier (Ed.): The Palgrave dictionary of transnational history. Basingstoke 2009, 1047–1055.

Sauter Fabian, Franz: Memoria de la familia Sauter. San José, C. R. 1999.

Schiebener, Beate: Deutsche Auswanderer in Guatemala. Kaffeproduzenten in der Alta Verapaz 1871–1917. Magisterarbeit (Geschichtswissenschaft) Ms. Hamburg 1991.

Schifter, Jacobo: Las alianzas conflictivas. Las relaciones de Costa Rica y Estados Unidos de la Segunda Guerra Mundial a los inicios de la Guerra Civil. San José, C. R. 1986.

Schifter, Jacobo: Pagos de polaco. Amores y traiciones en los años del nazismo. San José, C. R. 1999.

Schifter, Jacobo/Gudmundson, Lowell/Solera Castro, Mario (Ed.): El judío en Costa Rica (Estudios sociopolíticos). San José, C. R. 1979.

Schivelbusch, Wolfgang: Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genussmittel. 6. Aufl. Frankfurt/Main 2005.

Schlesinger, Alfred: Comentarios alrededor de la ley de liquidación de asuntos de guerra. Guatemala 1955.

Schlubach, Roderich: Vom Deutschtum in Guatemala. In: Pädagogische Warte 37 (1930), Heft 24, 1156–1158.

Schmolck, Helmuth: Welthandel selbst erlebt. 2. Aufl. Heidelberg 1951.

Schmolck, Helmuth: Besuch in Costa Rica. In: Südamerika 3 (1952), Heft 2, 161–164.

Schmolck, Helmuth: Das Volk von Guatemala. In: Südamerika 5 (1954), Heft 2, 145–152.

Schmölz Häberlein, Michaela: Die Grenzen des Caudillismo. Die Modernisierung des guatemaltekischen Staates unter Jorge Ubico 1931–1944. Eine regionalgeschichtliche Studie am Beispiel des Alta Verapaz (Europäische Hochschulschriften Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 567). Frankfurt/Main 1993.

Schneider, Alfred: Guatemala. Kaffee/Außenhandel/Nationalwirtschaftliche Ansätze. In: Ibero-Amerikanische Rundschau 2 (1936), Heft 1, 5–7.

Schneider, Alfred: Mittelamerika, politisch und wirtschaftlich gesehen. In: Ibero-Amerikanische Rundschau 4 (1938), 242–245.

Schönfeld, Karl: Der Kaffee-Engroshandel Hamburgs. Heidelberg 1903.

Schoonover, Thomas/Schoonover, Ebba: Statistics for an Understanding of Foreign Intrusions into Central America from the 1920s to 1930. In: Anuario de Estudios Centroamericanos 15 (1989), Heft 1, 93–117.

Schoonover, Thomas David: Germany in Central America. Competitive Imperialism, 1821–1929. Tuscaloosa [u. a.] 1998.

Schoonover, Thomas David: The French in Central America. Culture and commerce, 1820–1930 (Latin American silhouettes). Wilmington, DE, 2000.

Schröder, Hans-Jürgen: Die Vereinigten Staaten und die nationalsozialistische Handelspolitik gegenüber Lateinamerika 1937/38. In: Jahrbuch für Geschichte und Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas 7 (1970), 309–323.

Schröder, Hans-Jürgen: Hauptprobleme der deutschen Lateinamerikapolitik 1933–1941. In: Jahrbuch für Geschichte und Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas 12 (1975), 408–433.

Schuler, Friedrich Engelbert: Mexico between Hitler and Roosevelt. Mexican foreign relations in the age of Lázaro Cárdenas, 1934–1940. Albuquerque, NM, 1998.

Schulte Beerbühl, Margit/Vögele, Jörg: Räumliche Konstruktionen und soziale Normen in Handelsnetzwerken des 18. Jahrhunderts. In: Heiner Fangerau/Thorsten Halling (Hrsg.): Netzwerke. Allgemeine Theorie oder Universalmetapher in den Wissenschaften? Ein transdisziplinärer Überblick. Bielefeld 2009, 93–110.

Schulte Beerbühl, Margrit/Vögele, Jörg: Spinning the commercial web. International trade, merchants, and commercial cities, c. 1640–1939. Frankfurt/Main 2004.

Schuppius, Carl: Guatemala. Der Außenhandel im Jahre 1934 und das Dekret vom 26. Januar 1935. In: Ibero-Amerikanische Rundschau 1 (1935), Heft 2, 42–43.

Schuppius, Carl: Guatemala. Steigender Außenhandel/Ausgleich im Handel mit Deutschland. In: Ibero-Amerikanische Rundschau 2 (1936), Heft 10, 311–312.

Schwarzwälder, Herbert: Geschichte der Freien Hansestadt Bremen. Bremen in der Weimarer Republik (1918–1933). 2. erweiterte und verb. Aufl. Bremen 1995.

Schwarzwälder, Herbert: Geschichte der Freien Hansestadt Bremen. Bremen in der NS-Zeit (1933–1945). 2. erw. und verb. Aufl. Bremen 1995.

Schwauss, Maria: Tropenspiegel. Tagebuch einer deutschen Hausfrau in Guatemala. Halle/Saale 1949.

Seargeant, Helen H.: San Antonio Nexapa. México, D. F. 1971.

Seling-Biehusen, Petra: Kaffee-Handel und Kaffee-Genuß in der Stadt Bremen im 17., 18. und 19. Jahrhundert. Ms. Dissertation (Universität Bremen). Bremen 1995.

Siegrist, Hannes/Kaelble, Hartmut/Kocka, Jürgen (Hrsg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert). Frankfurt/Main 1997.

Sigmund, Monika: Kaffee – die Bedeutung des Genussmittels in beiden deutschen Nachkriegsstaaten. Diskussionspapier, Forschungskolloquium der FZH. Ms., Hamburg 2009.

Smith, Carol A.: Origins of the National Question in Guatemala: A Hypothesis. In: Carol A. Smith (Hrsg.): Guatemalan Indians and the state. 1540 to 1988 (Symposia on Latin America series/Inst. of Latin American studies). Austin 1992, 72–95.

Soentgen, Jens: Heinrich Eduard Jacob – Hinweise zu Autor und Werk. In: Heinrich Eduard Jacob: Kaffee. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes. München 2006, 341–348.

Söhn, Gerhart: Kleine Kaffee-Kunde. 3., erw. u. verb. Aufl., Hamburg 1957.

Soluri, John: Banana cultures. Agriculture, consumption, and environmental change in Honduras and the United States. Austin 2005.

Soto Quirós, Ronald: El discurso sobre la inmigración a principios del siglo XX: Una estrategia nacionalista de selección autovalorativa. In: Revista de Historia 40 (1999), 79–105.

Soto Quirós, Ronald: Inmigración e identidad nacional. 1904–1942. Los „otros“ reafirman el „nosotros“. Tesis para optar por el grado de licenciatura en historia. Universidad de Costa Rica, Facultad de Ciencias Sociales, Escuela de Historia, Ms. San José, C. R. 2008.

Sowade, Hanno: Wegbereiter des Wiederaufstiegs. Die Industrie- und Handelskammern und die Rekonstruktion der Außenbeziehungen der westdeutschen Wirtschaft 1945 – 1949/50 (Deutsche Hochschuledition 23). München 1992.

Spenser, Daniela: Economía y movimiento laboral en las fincas cafetaleras de Soconusco. In: Brígida von Mentz/Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser (Ed.): Los empresarios alemanes, el tercer reich y la oposición de derecha a Cárdenas (Tomo I). México, D.F. 1988, 231–278.

Spenser, Daniela: La reforma agraria en Soconusco y la contraofensiva de finqueros cafetaleros. In: Brígida von Mentz/Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser (Ed.): Los empresarios alemanes, el tercer reich y la oposición de derecha a Cárdenas (Tomo I). México, D.F. 1988, 279–322.

Spenser, Daniela: Los inicios del cultivo de café en Soconusco y la inmigración extranjera. In: Brígida von Mentz/Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser (Ed.): Los empresarios alemanes, el tercer reich y la oposición de derecha a Cárdenas (Tomo I). México, D.F. 1988, 61–88.

Spenser, Daniela: Soconusco en la Revolución. In: Brígida von Mentz/Ricardo Pérez Montfort/Verena Radkau/Daniela Spenser (Ed.): Los empresarios alemanes, el tercer reich y la oposición de derecha a Cárdenas (Tomo I). México, D.F. 1988, 106–120.

Spriestersbach, Hans: Rohkaffee von A–Z. Hamburg 1955.

Stamm, Andreas/Liebig, Klaus/Schmid, Eefje: Working and Living Conditions in Large-scale Coffee Production in Central America: Approaches to securing minimal social standards, including cooperation with the private sector (Reports and Working Papers 4). Unter Mitarbeit von Liliana Morera, Felisa Loarca und Justus Fenner. Bonn 2002.

Steinvorth, Heinrich: Familie Steinvorth. Herkunft und Zusammenhang. Zusammengestellt und aufgezeichnet von Heinrich Steinvorth. Nürnberg 1960.

Steinvorth Ulex, Guillermo: Primer viaje a Costa Rica. Unveröffentlichtes Manuskript, 1871.

Stelzner, Uli/Walther:, Thomas Die Zivilisationsbringer – Deutsche in Guatemala. Dokumentarfilm, Berlin 1997.

Stelzner, Uli/Walther, Thomas: Die Abenteuer einer Katze: Notizen einer Projektion in Nachkriegszeiten. Dokumentarfilm, Berlin 2000.

Stone, Samuel: La Dinastía de los Conquistadores: La crisis del poder en la Costa Rica contemporánea. 2. Aufl. San José, C. R. 1976.

Streeter, Stephen M.: Managing the counterrevolution. The United States and Guatemala, 1954–1961. Athens 2000.

Suter, Christian: Las fluctuaciones cíclicas en las inversiones extranjeras en 1850–1930: el debate histórico y el caso latinoamericano. In: Carlos Marichal (Ed.): Las inversiones extranjeras en América Latina, 1850–1930. México, D. F. 1996, 27–52.

Taibo, Paco Ignacio: Die Rückkehr der Schatten. Roman. Berlin, Hamburg 2005.

Talbot, John M.: Grounds for Agreement. The Political Economy of the Coffee Commodity Chain. Lanham, MD 2004.

Tanner, Jakob: Facetten einer Kultur- und Sozialgeschichte des Kaffees. In: Roman Rossfeld (Hrsg.): Genuss und Nüchternheit. Geschichte des Kaffees in der Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Baden 2002, 10–19.

Taracena Arriola, Arturo: El primer Partido Comunista de Guatemala (1922–1932); diez años de una historia olvidada. In: Anuario de Estudios Centroamericanos 15 (1989), Heft 1, 49–63.

Taracena Arriola, Arturo: Etnicidad, estado y nación en Guatemala, 1808–1944. 2 Bände. Unter Mitarbeit von Gisela Gellert, Enrique Gordillo Castillo und Tanja Sagastume Paiz et al. Antigua Guatemala 2002.

Tejeda Infante, Segisfredo/Page, Ligia/Fernández, Miriam: Los alemanes en el sur (1900–1947) (Colección Documentos/Universidad Nacional Autónoma de Honduras 4). Tegucigalpa 1993.

Tenenbaum, Barbara A. (Hrsg.): Encyclopedia of Latin American history and culture. 5 Bände. Unter Mitarbeit von Georgette Magassy Dorn. New York 1996.

Terga, Ricardo: Almas gemelas: un estudio de la inserción alemana en las Verapaces y la consecuente relación entre los Alemanes y los K'ekchies. Guatemala 1991.

Termer, Franz: Deutsche und Nordamerikaner in Guatemala. In: Zeitschrift für Geopolitik VI, (1929), 830–846.

Termer, Franz: Deutsche Kaffeekultur und Kaffeegewinnung in Guatemala. In: Velhagen und Klasings Monatshefte 48 (1934), Heft 5, 553–560.

Termer, Franz: Karl Theodor Sapper 1866–1945. Leben und Wirken eines deutschen Geographen und Geologen. Leipzig 1966.

Teuteberg, Hans-Jürgen: Kaffee. In: Thomas Hengartner (Hrsg.): Genussmittel. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt/Main 2001, 91–132.

Tobler, Hans Werner: Mexiko. In: Walther L. Bernecker/Raymond T. Buve, John R. Fisher/Horst Pietschmann/Hans Werner Tobler (Hrsg.): Lateinamerika im 20. Jahrhundert (Handbuch der Geschichte Lateinamerikas 3). Stuttgart 1996, 257–364.

Tobler, Hans Werner (2007): Mexiko im 20. Jahrhundert: die Revolution und ihre Folgen. In: Walther L. Bernecker/Raymond T. Buve, John R. Fisher/Horst Pietschmann/Hans Werner Tobler (Hrsg.): Lateinamerika im 20. Jahrhundert (Handbuch der Geschichte Lateinamerikas 3). Stuttgart 1996, 243–365.

Tooze, Adam: Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus. München 2007.

Topik, Steven C.: The political economy of the Brazilian State, 1889–1930. Austin 1987.

Topik, Steven C.: Coffee. In: Steven C. Topik/Allan Wells (Ed.): The second conquest of Latin America. Coffee, henequen, and oil during the export boom, 1850 – 1930 (ILAS critical reflections on Latin American series). Austin 1998, 37–84.

Topik, Steven C.: Coffee anyone? Recent research on Latin American coffee societies. In: Hispanic American Historical Review 80 (2000), 225–265.

Topik, Steven C.: Consuming Coffee in Central America, 1830–1950. Ms. Vortrag, IX. Congreso Centroamericano de Historia. San José, C. R. 21.–25.07.2009.

Topik, Steven C./Gervase Clarence-Smith, William: Conclusion: New Proposition and a Research Agenda. In: William Gervase Clarence-Smith/Steven Topik (Ed.): The global coffee economy in Africa, Asia, and Latin America, 1500–1989. Cambridge 2003, 385–410.

Topik, Steven C./Gervase Clarence-Smith, William: Introduction: Coffee and Global Development. In: William Gervase Clarence-Smith/Steven Topik (Ed.): The global coffee economy in Africa, Asia, and Latin America, 1500 – 1989. Cambridge 2003, 1–17.

Topik, Steven C./Marichal, Carlos/Frank, Zephyr L. (Ed.): From silver to cocaine. Latin American commodity chains and the building of the world economy, 1500 – 2000 (American encounters/global interactions). Durham, NC, London 2006.

Topik, Steven C./Marichal, Carlos/Zephyr, Frank: Commodity Chains and Globalization in Historical Perspective. In: Carlos Marichal/Steven C. Topik/Frank Zephyr (Ed.): From silver to cocaine. Latin American commodity chains and the building of the world economy, 1500–2000 (American encounters/global interactions). Durham, NC, London 2006, 352–359.

Topik, Steven C./Marichal, Carlos/Zephyr, Frank: Commodity Chains in Theory and in Latin American History. In: Carlos Marichal/Steven C. Topik/Frank Zephyr (Ed.): From silver to cocaine. Latin American commodity chains and the building of the world economy, 1500–2000 (American encounters/global interactions). Durham, NC, London 2006, 1–24.

Topik, Steven C./Samper Kutschbach, Mario: The Latin American Coffee Commodity Chain: Brazil and Costa Rica. In: Carlos Marichal/Steven C. Topik/Frank Zephyr (Ed.): From silver to cocaine. Latin American commodity chains and the building of the world economy, 1500–2000 (American encounters/global interactions). Durham, NC, London 2006, 118–146.

Topik, Steven C./Wells, Allen (Ed.): The second conquest of Latin America. Coffee, henequen, and oil during the export boom, 1850–1930 (ILAS critical reflections on Latin American series). Austin, 1998.

Torp, Cornelius: Die Herausforderung der Globalisierung. Wirtschaft und Politik in Deutschland 1860–1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 168). Göttingen 2005.

Torregrosa, Rocio: Die historischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Mexiko unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Direktinvestitionen. Ms. MA-Thesis (Studiengang Internationale Beziehungen). Dresden 2006.

Torres-Rivas, Edelberto: La piel de Centroamérica (una visión epidérmica de setenta y cinco años de su historia) (Colección X aniversario de la paz en Guatemala 1). Guatemala 2006.

Tovar González, Maria Elena: Los Finqueros Extranjeros en el Soconusco durante el Porfiriato. Ms. Dissertation (Facultad de Filosofía y Letras, UNAM) México, D. F. 2004.

Trümper, Katharina: Kaffee und Kaufleute. Guatemala und der Hamburger Handel 1871–1914 (Hamburger Ibero-Amerika-Studien 7). Hamburg 1996.

Ukers, William Harrison: All about coffee. 2. Aufl. New York 1935.

Unfried, Berthold/Mittag, Jürgen/van der Linden, Marcel (Hrsg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen (ITH-Tagungsberichte 42). Unter Mitarbeit von Eva Himmelstoss. Leipzig 2008.

Urban, Jens: Die lateinamerikanischen Studierenden an der Universität Hamburg 1919–1970 (Beiträge zur Lateinamerika-Forschung 5). Hamburg 2000.

van de Kerkhof, Stefanie: Krisen als Chance oder Gefahr für das Überleben von Unternehmen? – Zur Einführung. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2006, Heft 2, 9–18.

van Driel, Hugo: The Role of Middlemen in the International Coffee Trade since 1870: The Dutch Case. In: Business History 45 (2003), No. 2, 77–101.

Vedova, Andres: Shrouded in Time: The Anti-German Measures of the Costa Rican State during World War II. Ms. Lincoln School. San José, C. R. 2004.

Vega Jiménez, Patricia: Primicias de la Primera Guerra Mundial en la prensa costarricense (1914). Unveröffentlichtes Manuskript. San José, C. R.

Vega Jiménez, Patricia: Con sabor a tertulia. Historia del consumo del café en Costa Rica (1840–1940). San José, C. R. 2004.

Vega Jiménez, Patricia: Café para el gusto exigente (Publicidad y consumo de café en Costa Rica 1900–1930). Ms. Vortrag „Simposio: Crisis y transformaciones en el mundo del café“, 23.–25.08.2007, Heredia, C. R.

Vega Jiménez, Patricia: ¿Especulación desinformativa? (La Primera Guerra Mundial en los periódicos de Costa Rica y El Salvador). In: Mesoamérica 51 (2009), 94–122.

Verband Deutscher Vereine im Ausland (Hrsg.): Wir Deutsche in der Welt. Berlin 1935.

Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Bremen e.V.: Kaffee. Handel. Pflanzung. Wirtschaftspolitische Bedeutung. Geschichte. Bremen [u. a.] 1950.

Viales Hurtado, Ronny/Barrantes Zamora, Emmanuel: Sobre la relación entre monetización y mercado de trabajo en la caficultura centroamericana. Un estudio del caso costarricense entre 1850 y 1930. Ms. Vortrag „Simposio: Crisis y transformaciones en el mundo del café", 23.–25.08.2007, Heredia, C. R.

Viales Hurtado, Ronny/Montero Mora, Andrea: La construcción sociohistórica de la calidad del café y del banano de Costa Rica. Un análisis comparado 1890–1950. San José, C. R. 2010.

Villafuerte Solís, Daniel: El café en la frontera sur. La producción y los productores del Soconusco, Chiapas (Serie Nuestros pueblos). Tuxtla Gutiérrez 1994.

Villafuerte Solís, Daniel/Betancourt Aduen, Darío: El café en la frontera sur. La producción y los productores del Soconusco, Chiapas (Ciencias sociales). 2. Aufl. Tuxtla Gutiérrez 2000.

Villafuerte Solís, Daniel/García Aguilar, María del Carmen: Las fincas cafetaleras. In: Roberto Ramos Maza (Ed.): Tapachula. La perla del Soconusco. Tuxtla Gutiérrez 1996, 112–139.

Villegas Rodas, Miguel: Mi lucha por el café de Guatemala. Guatemala 1965.

Viqueira, Juan Pedro: Indios y ladinos, arraigados y migrantes en Chiapas: Un esbozo de historia demográfica de larga duración. Ms. México, D. F. 2007.

Volkmann, Hans-Erich: Außenhandel und Aufrüstung in Deutschland. In: Hans-Erich Volkmann: Ökonomie und Expansion. Grundzüge der NS-Wirtschaftspolitik; ausgewählte Schriften (Beiträge zur Militärgeschichte 58). Herausgegeben von Bernhard Chiari. München 2003, 103–144.

Volkmann, Hans-Erich: Ökonomie und Expansion. Grundzüge der NS-Wirtschaftspolitik; ausgewählte Schriften. Bernhard Chiari (Hrsg.). München 2003 (Beiträge zur Militärgeschichte 58).

Wagner, Moritz/Scherzer, Carl von: Die Republik Costa Rica in Central-Amerika. Leipzig 1856.

Wagner, Regina: Los Alemanes en Guatemala 1828–1944. 2. verbesserte und erweiterte Aufl. Guatemala-Stadt 1996.

Wagner, Regina: Una carta de Wilhelm Klug. La Alta Verapaz. 1892. In: Anales de la Academia de Geografía e Historia de Guatemala LXXII (1997), 289–294.

Wagner, Regina: Las Memorias de Franz Sarg. In: Anales de la Academia de Geografía e Historia de Guatemala, Jg. LXXIV (1999), 151–181.

Wagner, Regina: Historia del café de Guatemala. Bogotá 2001.

Wagner, Regina (Ed.): Cartas de E. P. Dieseldorff a su madre 1888–1890. Primera parte: correspondencia desde Alta Verapaz. Nota introductoria y traducción de Regina Wagner. In: Anales de la Academia de Geografía e Historia de Guatemala LXXVI (2001), 161–190.

Wagner, Regina (Ed.): Cartas de E.P. Dieseldorff a su madre 1888–1890. Segunda Parte. Traducción y notas de Regina Wagner. In: Anales de la Academia de Geografía e Historia de Guatemala LXXVII (2002), 89–121.

Walaszek, Adam: Diasporas. In: Akira Iriye/Pierre-Yves Saunier (Ed.): The Palgrave dictionary of transnational history. Basingstoke 2009, 273–278.

Wallacher, Johannes/Leipold, Helmut: Kultur und Ökonomie. Globales Wirtschaften im Spannungsfeld kultureller Vielfalt (Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur 17). Stuttgart 2008.

Warman, Arturo: El campo mexicano en el siglo XX (Sección de obras de historia). México, D.F. 2001.

Weber, Oskar: Briefe eines Kaffee-Pflanzers. Zwei Jahrzehnte deutscher Arbeit in Zentral-Amerika. Cöln am Rhein 1913.

Weber, Oskar: Der Bananenkönig: was der Nachkomme eines verkauften Hessen in Amerika schuf. 2. Aufl. Cöln a. Rh. 1919.

Weber, Oskar: Der Zuckerbaron: Schicksale eines ehemaligen deutschen Offiziers in Südamerika. 3. Aufl. Cöln a. Rh. 1920.

Weinhauer, Klaus: Handelskrise und Rüstungsboom. In: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.): Hamburg im Dritten Reich. Göttingen 2005, 191–224.

Welzer, Harald (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung. Hamburg 2001.

Welzer, Harald: Die Entwicklung des autobiographischen Gedächtnisses – ein Thema für die Biographieforschung. In: BIOS 15 (2002), Heft 2, 163–186.

Wierling, Dorothee: Oral History. In: Michael Maurer (Hrsg.): Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft (Aufriß der Historischen Wissenschaften 7). Stuttgart 2003, S. 81–151.

Wierling, Dorothee: „The Nazification of Coffee". Ms. Vortrag Workshops History of Food, Annual Meeting der German History Society, German Historical Institute, London. Unveröffentlichtes Manuskript, 20.10.2007.

Wild, Antony: Coffee. A dark history. London 2004.

Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes. Hamburg 2002.

Williams, Robert G.: States and social evolution. Coffee and the rise of national governments in Central America. Chapel Hill NC 1994.

Williams, Robert G.: Guatemala y Costa Rica, dos conductas distintas: introducción a los estudios comparativos. In: Mesoamérica 31 (1996), 3–10.

Wilson, Richard: Resurgimiento Maya en Guatemala (Experiencas Q'eqch'es). Antigua, Guatemala 1999.

Wohlrab-Sahr, Monika: Prozessstrukturen, Lebenskonstruktion, biographische Diskurse. Positionen im Feld soziologischer Biographieforschung und mögliche Anschlüsse nach außen. In: BIOS 15 (2002), Heft 1, 3–23.

Wollni, Meike: Coping with the coffee crisis. An analysis of the production and marketing performance of coffee farmers in Costa Rica (Development Economics and Policy 57). Frankfurt/Main 2007.

Wolter, Stefanie: Die Vermarktung des Fremden. Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums. Frankfurt/Main 2005.

Woodward, Ralph Lee: Central America. A nation divided (Latin American histories). 3. Aufl. New York, Oxford 1999.

Woodward, Ralph Lee: Las élites nacionales, el estado y la empresa extranjera en Centroamérica (siglo XIX). In: Thomas Fischer (Hrsg.): Ausländische Unternehmen und einheimische Eliten in Lateinamerika. Historische Erfahrungen und aktuelle Tendenzen. Frankfurt/Main: Vervuert (Lateinamerika-Studien 44), 31–48.

Wünderich, Volker: Der Kaffeekonsum in Europa und die Transformation Guatemalas im Zeichen der Liberalen Reform. Überlegungen zur Sozialgeschichte des Kaffees. In: Peripherie 43/44 (1991), 147–159.

Wünderich, Volker: Die Kolonialware Kaffee von der Erzeugung in Guatemala bis zum Verbrauch in Deutschland: Aus der transatlantischen Biographie eines „produktiven" Genußmittels, 1860–1895. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1994, Heft 1, 37–60.

Wünderich, Volker: Zum globalen Kontext von Konsumgesellschaft und Konsumgeschichte. Kritische und weiterführende Überlegungen. In: Hannes Siegrist/Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka (Hrsg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert). Frankfurt/Main 1997, 793–810.

Yashar, Deborah J.: Rehaciendo la política: Costa Rica y Guatemala a mediados del siglo XX. In: Mesoamérica 31 (1996), S. 57–98.

Young, George F. W.: Los bancos alemanes y la inversión directa alemana en América Latina, 1880–1930. In: Carlos Marichal (Ed.): Las inversiones extranjeras en América Latina, 1850–1930. México, D. F. 1996, 96–124.

Zantop, Susanne M.: Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770–1870) (Philologische Studien und Quellen 158). Berlin 1999.

Zebadúa, Emilio: Breve historia de Chiapas (Serie Breves historias de los Estados de la República Mexicana). México, D.F. 1999.

Zimmermann, Siegfried: Theodor Wille. 1844–1969 (Veröffentlichungen der Wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstelle e.V. Hamburg 32). Hamburg 1969.

Zimmermann, Susan: International – transnational: Forschungsfelder und Forschungsperspektiven. In: Berthold Unfried/Jürgen Mittag/Marcel van der Linden (Hrsg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen. Leipzig 2008 (ITH-Tagungsberichte 42), 27–46.

Zipser, Ekkehard/Fröschle, Hartmut: Die Deutschen in Guatemala. In: Hartmut Fröschle (Hrsg.): Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen 1979, 597–606.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

S. 14/15: Abb. 1 a und b: Die Kaffeebörse in der Hamburger Speicherstadt (Fotos: privat)
S. 17: Abb. 2 a und b: Die Kaffeefinca Hamburgo in Chiapas (Fotos: privat)
S. 60: Abb. 3: Anteil des Kaffees an den Exporten Guatemalas 1860–1870 (in Prozent) (basiert auf folgenden Daten: Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala, 51)
S. 64: Abb. 4: Anteil Lateinamerikas am Kaffee-Import nach Hamburg 1845–1900 (in Prozent) (basiert auf: Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1845–1900)
S. 65: Abb. 5: Kaffee-Importe aus Lateinamerika nach Hamburg, 1845–1900 (basiert auf: Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1845–1900)
S. 72: Abb. 6: Kaffeeverladung im Hafen von Champerico auf das Dampfschiff der „Pacific Mail Steamship Company“ aus San Francisco, Kalifornien, 1875 (Colección Álbum „The Pacific Coast of Central America and Mexico; the Isthmus of Panama; Guatemala and the Cultivation and Shipment of Coffee“, Fototeca Guatemala, CIRMA)
S. 73: Abb. 7: Die Verapaz-Eisenbahn bei der Überquerung einer Brücke, Cobán, Alta Verapaz, ca. 1930 (Colección Alemana, Fototeca CIRMA, Guatemala)
S. 75: Abb. 8: Kaffee-Import von Guatemala nach Hamburg, 1873–1900 (basiert auf: Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1873–1900)
S. 78: Abb. 9: Der deutsche Landbesitz in Guatemala, 1897 (132 1-I Senatskomission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten 136, Staatsarchiv Hamburg)
S. 82: Abb. 10: Erwin Paul Dieseldorff in einem Garten in Cobán, ca. 1920 (Colección Familia Hempstead, Fototeca Guatemala, CIRMA)
S. 89: Abb. 11: Guillermo Steinvorth (Libro Azul de Costa Rica, 66)
S. 102: Abb. 12: Kaffeeplückerinnen, Finca Las Nubes, San Francisco Zapotitlán, Suchitepéquez, 1875 (Colección Álbum „The Pacific Coast of Central America and Mexico; the Isthmus of Panama; Guatemala and the Cultivation and Shipment of Coffee“. Fototeca Guatemala, CIRMA)
S. 104: Abb. 13: Arbeiterhaus auf einer deutschen Kaffeefinca bei Alajuela, Costa Rica, Juli 1924 (Bundesarchiv Bild 137 011–701 / Fotograf: Dr. Leopold)

S. 109: Abb. 14: Kaffee-Importe nach Hamburg, 1870–1900 (basiert auf: Handelsstatistisches Bureau Hamburg (Hrsg.): Tabellarische Übersichten des hamburgischen Handels, Hamburg 1870–1900)
S. 115: Abb. 15: Kaffee-Exporte Costa Ricas, 1875–1900 (basiert auf: León Sáenz 1997 – Evolución del comercio exterior, 336)
S. 117: Abb. 16: Kaffee-Exporte Guatemalas, 1884–1910/11 (basiert auf: Wagner 2001 – Historia del café de Guatemala, 110, 142)
S. 128: Abb. 17: Die Hamburger Fahne als Symbol des Triumphs (Schlubach, Thiemer & Co. Hamburg, Schlubach, Sapper & Co. Guatemala, Ultramares Corporation New York. Glückstadt, Hamburg)
S. 136: Abb. 18: Kaffee-Exporte Costa Ricas nach Zielländern, 1919–1929 (basiert auf: Peters Solórzano/Torres Hernández 2001 – Los mercados del café, Cuadro. 7)
S. 147: Abb. 19: Mann, der Kaffee in einem Schwemmkanal wäscht, ca. 1920 (Colección Mitchell Denburg, Fototeca Guatemala, CIRMA)
S. 150: Abb. 20: Angestellte der Firma Köper, Guatemala, Januar 1924 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)
S. 154: Abb. 21: Kaffee-Exporte Guatemalas, 1920–1929 (basiert auf: Memorias de Hacienda, Guatemala)
S. 156: Abb. 22: Anteile Brasiliens und Zentralamerikas am Kaffee-Import des Deutschen Reiches, 1913–1930 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1913–1930)
S. 158: Abb. 23: Kaffee-Importe aus Mexiko und Zentralamerika, 1913–1939 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1913–1939)
S. 163: Abb. 24: Guatemala, moderner maschineller landwirtschaftlicher Betrieb auf einer deutschen Plantage an der pazifischen Küste, ca. 1920–1929 (Bundesarchiv Bild 137–02803 / Fotograf: Dr. Termer)
S. 165: Abb. 25: Indigene Träger beim Abstieg durch die Wälder des Vulkans Acatenango 1921 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)
S. 166: Abb. 26: Männer mit Kaffeepflanzen auf dem Rücken, ca. 1920 (Colección Mitchell Denburg, Fototeca Guatemala, CIRMA)
S. 174: Abb. 27: Der Protagonist zu Pferd *(Der Tropenzauber)*
S. 177: Abb. 28: Das Wohnhaus der Finca Teutonia *(Der Tropenzauber)*
S. 180: Abb. 29: Der Deutsche Klub in Tapachula *(Der Tropenzauber)*
S. 194: Abb. 30 a und b: Kaffee-Exporte Costa Ricas 1928/29 und 1932/33 im Vergleich (an 100 fehlende Prozent: sonstige) (Abb.: Christiane Berth)
S. 201: Abb. 31: Guatemala, Finka Miramar, Trocknen des Kaffees, ca. 1920–1929 (Bundesarchiv, Bild 137-027007)
S. 204: Abb. 32: Wilhelm Lottmann im Kontor der Firma in Guatemala-Stadt (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)

S. 213: Abb. 33: Die Kaffee-Einfuhr des Deutschen Reichs in den Krisenjahren 1928–1932 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1928–1932)
S. 215: Abb. 34: Anteile Brasiliens und Zentralamerikas/Mexikos auf dem deutschen Kaffeemarkt, 1928–1932 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1928–1932)
S. 224: Abb. 35: Karneval im Deutschen Klub, Guatemala, Februar 1933 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)
S. 226: Abb. 36: Das Deutsche Haus in Guatemala, 1938 (*NS-Pionier* Nr. 8, 1938, 217)
S. 229: Abb. 37: Feier im Deutschen Klub in San José anlässlich des Geburtstags von Adolf Hitler, 1936 (*La Tribuna*, 22.4.1936, 3)
S. 240: Abb. 38: Importe aus Zentralamerika und Mexiko ins Deutsche Reich, 1932–1939 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1932–1939)
S. 243: Abb. 39: Guatemala, Verladen von 35 Sack Kaffee von deutschen Pflanzern für das Winterhilfswerk 1934–1935 (Bundesarchiv, Bild 137–040538)
S. 247: Abb. 40: Anteile verschiedener lateinamerikanischer Regionen und Staaten auf dem deutschen Kaffeemarkt, 1930–1939 (basiert auf: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1930–1939)
S. 272: Abb. 41: Friedrich Köper in Guatemala, 1936 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)
S. 276: Abb. 42: Friedrich Köper im Cafetal von Sibaja, 18. Januar 1936 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)
S. 277: Abb. 43: Friedrich Köper, Frau Kraske und das Ehepaar Tornoe (von links), Finca Sibaja 1936 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)
S. 279: Abb. 44: Die Kaffee-Finca Sibaja 1935 (Nachlass Friedrich Köper, Staatsarchiv Bremen)
S. 386: Abb. 45: Kaffee-Exporte von den Fincas Nacionales, 1948–1954 (basiert auf: Boletín del Banco de Guatemala, 1948–1954)
S. 403: Abb. 46: Kaffee-Importe aus Zentralamerika und Mexiko, 1949–1960 (basiert auf: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren. Wiesbaden 1949–1960)
S. 413: Abb. 47: Die Kaffee-Einfuhr der Bundesrepublik Deutschland, 1949–1956 (basiert auf: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren. Wiesbaden 1949–1956)
S. 423: Abb. 48: Kaffee-Importe der Bundesrepublik Deutschland nach Herkunftsregion, 1949–1960 (basiert auf: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren, Wiesbaden 1949–1960)

S. 433: Abb. 49: Kaffee-Importe aus Guatemala, 1949–1960 (basiert auf: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland. Teil 2. Der Spezialhandel nach Waren. Wiesbaden 1949–1960)
S. 449: Abb. 50: Die alte Telefonanlage auf der Finca Hamburgo (Fotos: privat)
S. 457: Abb. 51 a und b: Die Kaffeefinca Hamburgo in Chiapas und ihr Kaffeemuseum (Fotos: privat)
S. 458: Abb. 52: Kooperative Fedecovera in Cobán, Guatemala (Foto: privat)
S. 461: Abb. 53: Kaffee-Ernte für das Beneficio Bella Vista, Costa Rica (Foto: privat)

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AGA	Asociación General de Agricultores
AGCA	Archivo General de Centro América
ANCR	Archivo Nacional Costa Rica
BA B	Bundesarchiv Berlin
BA KO	Bundesarchiv Koblenz
BWM	Bundeswirtschaftsministerium
CAMEC	Casa Agrícola Mercantil y Exportación de Café
CAN	Comisión Agrario Nacional
CAPCO	Central American Plantation Corporation
CGTG	Confederación General de Trabajadores de Guatemala
CNCG	Confederación Nacional Campesina de Guatemala
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DVP	Deutsche Volkspartei
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DZG	Deutsche Zeitung für Guatemala
HJ	Hitlerjugend
HK	Handelskammer
JdC	Junta de Custodia
KTK	Kaffee-, Tee- und Kakao-Zeitung
NA	National Archives
NSDAP-AO	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei-Auslandsorganisation
OCC	Oficina de Coordinación
ONI	Office of Naval Intelligence
PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts
PSD	Partido Social Democráta
RM	Reichsmark
RWM	Reichswirtschaftsministerium
SS	Schutzstaffel
StaB	Staatsarchiv Bremen
StaHH	Staatsarchiv Hamburg

UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration

Glossar

Acre – Flächenmaß, entspricht circa 4.047 Quadratmeter

Amortisation – planmäßige Rückzahlung einer Kapitalschuld, meist durch regelmäßige Zahlungen, sogenannte Amortisationsbeträge, die als Zuschlag zu den Zinsen geleistet werden

Beneficiadores – Besitzer der Aufbereitungsanlagen

Beneficio – Aufbereitungsanlage für Kaffee

Bonos de Defensa – Staatsanleihen, die in Costa Rica an enteignete Deutsche ausgegeben wurden, wenn ihr Besitz verkauft wurde

Caballería – Flächenmaß, entspricht in Guatemala 45 Hektar

Cajuela – Gewichtsmaßeinheit in Costa Rica, die 32 Pfund entspricht. Sie wurde benutzt um Kaffee, Bohnen, Mais und Kartoffeln zu messen.

Carreta – Ochsenkarren für den Kaffeetransport

Caudillo – Politiker mit einem autoritären Führungsstil

Colonato – System, bei dem die Arbeitskräfte (*colonos*) auf den Kaffeeplantagen nur einen Teil ihres Lohnes ausbezahlt bekommen. Der andere Teil besteht in Nutzungsrechten von Land auf dem Gebiet der Finca. Das System war in der Alta Verapaz weit verbreitet.

Colones – costaricanische Währung

Compañias Deslindadoras – Gesellschaften, die in Mexiko nach einem Gesetz von 1883 Konzessionen für den Landverkauf erhielten

Effektivgeschäfte – Geschäfte, bei denen die Ware vor Ort vorhanden ist und begutachtet wird

Ejido – landwirtschaftlich genutztes Land in Gemeinschaftsbesitz

Gegenseitigkeitsgeschäfte – Außenhandelsgeschäfte, bei denen eine zusätzliche Einfuhr mit dem Erlös einer zusätzlichen Ausfuhr bezahlt wird. Im Gegensatz zum Kompensationsgeschäft leisten Abnehmer und Lieferant eine Zahlung.

Fanega – Gewichtsmaßeinheit in Costa Rica, die 20 Cajuelas oder circa 400 Pfund entspricht

Fincas Nacionales – Komplex von circa 130 Kaffeefincas in Guatemala, die nach 1944 verstaatlicht wurden

Instituto de Defensa del Café – staatliches Kaffee-Institut in Costa Rica, 1933 gegründet

Jefes políticos – Gouverneure in Guatemala, die den Departamentos vorstanden

Junta de Custodia (JdC) – Gremium, das während des Zweiten Weltkrieges für die Verwaltung der deutschen Vermögen in Costa Rica zuständig war, löste im März 1942 die Oficina de Coordinación ab

Kaifirmen – Hamburger Kaffee-Importfirmen

Kompensationsgeschäfte – Tauschgeschäfte, die im internationalen Handel den Ausgleich von Geschäftsinteressen jenseits von Kontingenten und Verrechnungsverkehr ermöglichten. Es sind bis zu vier Partner erforderlich, je ein Im- und ein Exporteur aus beiden Ländern. Der Importeur zahlt in Inlandswährung einen festgesetzten Betrag an den Exporteur.

Ladino – Begriff, der in Guatemala für Personen verwendet wurde, die nicht spanischer Abstammung waren, aber die spanische Sprache und Gebräuche annahmen

Länderfirmen – Im- und Export-Firmen, die sich auf eine bestimmte Region spezialisierten und für den Kaffee-Import aus Zentralamerika sehr wichtig waren

Ley de Bloqueo Económico – Gesetz in Costa Rica, das die Enteignung des deutschen Besitzes regelte

Leyes de Vagancia – von Jorge Ubico in Guatemala erlassenes Gesetz, nach dem Personen ohne feste Anstellung und ohne einen bestimmten Landbesitz für 100 beziehungsweise 150 Tage im Jahr zur Arbeit verpflichtet werden konnten

Lokohandel – eine Unterform der Effektivgeschäfte, bei der die Ware am Tag des Geschäftsabschlusses oder am folgenden Tag geliefert werden muss

Mandamientos – Maßnahme zur Arbeitskräftebeschaffung aus der Kolonialzeit, bei der die indigene Bevölkerung zur Zwangsarbeit verpflichtet wurde

Manzana – Flächenmaß, entspricht in Guatemala und Costa Rica circa 0,7 Hektar

Marimba – Musikinstrument, das in Guatemala und mehreren anderen lateinamerikanischen Ländern weit verbreitet ist. Es ähnelt einem Xylophon.

Mayordomo – Person, die die Arbeiten auf der Finca überwachte und zwischen Verwaltern und Vorarbeitern vermittelte

Mestizen – Personen spanischer und indigener Abstammung. Der Begriff stammt aus der Kolonialzeit.

Mozos – Landarbeiter auf den Kaffeefincas

Mozos habilitados – Saisonarbeiter, die durch Lohnvorschüsse angeworben wurden und dadurch häufig in Verschuldung und weitere Abhängigkeit gerieten

Meistbegünstigung – ein Staat verpflichtet sich alle handelspolitischen Vergünstigungen, insbesondere Zölle, die er einem anderen Staat einräumt, auch denjenigen Staaten zu gewähren, mit denen er Meistbegünstigungsverträge abgeschlossen hat. Bei der bedingten Meistbegünstigung wird der Vorteil nur dann gewährt, wenn eine gleichwertige Gegenleistung erfolgt.

Oficina de Coordinación – Institution, die während des Zweiten Weltkrieges für die Verwaltung der deutschen Vermögen in Costa Rica zuständig war

Quetzal – guatemaltekische Währung

Quintal – Maßeinheit, entspricht in Costa Rica und Guatemala circa 46 Kilogramm

Termingeschäfte – Handel mit Waren, Devisen oder Wertpapieren, bei dem die Lieferung zu einem am Abschlusstag vereinbarten Preis erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt

Terreno baldío – unbebautes Land oder Brachland

Vales de Expropiación – Schuldverschreibungen oder Anleihen, die vom costaricanischen Staat an die enteigneten Deutschen ausgegeben wurden

Valle Central – Zentraltal in Costa Rica, das Gebiet rund um die Hauptstadt San José

Valorisation – staatliche Maßnahmen zur Beeinflussung des Preises einer Ware durch Aufkauf und Einlagerung. Ziel einer Valorisation ist die Stabilisierung der Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse, deren Preise stark schwanken.

Personenverzeichnis

Das Personenverzeichnis ist nicht komplett, da die Lebensdaten und biografischen Angaben einiger Personen nicht zu recherchieren waren. Nicht enthalten sind außerdem die Autoren der wissenschaftlichen Fachliteratur.

A

Acosta García, Julio (1872–1954): Präsident Costa Ricas 1920–1924. 138

Acosta Guzmán, Alfonso (1905–1985): costaricanischer Arzt, war mit mehreren Frauen aus dem Kreis der deutschen Gemeinschaft verheiratet. 238–239

Adenauer, Konrad (1876–1967): Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland 1949–1963. .....391, 399, 427

Arana, Francisco (1905–1949): guatemaltekischer Politiker, Mitglied der revolutionären Junta 1944. .....383, 387, 396

Arbenz, Jacobo (1913–1971): Präsident Guatemalas 1951–1954. .....367, 383, 385–387, 390–391, 393–397, 426, 430, 432, 440

Arévalo, Juan José (1904–1990): Präsident Guatemalas 1944–1951. ..... 367, 383–389, 392, 394, 440

Ascoli, Eduardo (1883–1934): Kaffeehändler in Guatemala. 164

Aubert, Carlos: deutschstämmiger Fincabesitzer in Costa Rica. 453, 462–463

Augener, Friedrich C.: Konsul des Norddeutschen Bundes und später des Deutschen Reiches in Guatemala. 271

Ávila Camacho, Manuel (1897–1955): mexikanischer Präsident 1940–1946. 309

Aycinena: Familie der guatemaltekischen Elite. 90

B

Barrios, Rufino (1835–1885): guatemaltekischer Präsident 1873–1885. .....68–69, 111, 125

Bayer, Karl (1905–?): Ortsgruppenleiter der NSDAP in Costa Rica. 231–232, 295

Beer, Luis (1844–1913): deutscher Fincabesitzer in Costa Rica. 195, 354

Beutel Peters, Walter (1897–?): deutscher Fincabesitzer in Costa Rica. 332, 335, 347, 351

Beutel Streitberger, Walter (* 1938): deutscher Nachfahre in Costa Rica, Sohn Walter → Beutel Peters'. 332, 334, 347–348, 350–351, 451

Beutel, Edith: Ehefrau von Walter → Beutel Peters'. 348

Bock, Juan: Besitzer der Finca Buena Vista in Acatenango, Guatemala. 274–276

Bohle, Ernst Wilhelm (1903–1960): Leiter der NSDAP-AO 1933–1945, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, 1937–1941. .....219, 290

Bourdieu, Pierre (1930–2002): französischer Soziologe. 23

Brose, Wolfgang: 1958 nach Guatemala eingewandert, Gründer der Kaffee-Exportfirma SERTINSA. 406

C

Calderón Guardia, Rafael (1900–1970): Präsident Costa Ricas 1940–1944. .....293–294, 300, 324–325, 338, 347–348, 376, 378–380

Cambranes, Julio (* 1934): guatemaltekischer Historiker. 87–88, 206

Cárdenas, Lázaro (1895–1970): Präsident Mexikos 1934–1940. 234

Carranza, Venustiano (1859–1920): Präsident Mexikos 1914–1920. .....133–134, 183

Carranza: Familie der costaricanischen Elite. 88

Castillo Armas, Carlos (1914–1957): Präsident Guatemalas 1954–1957, war führend am Sturz Jacobo → Arbenz' beteiligt und wurde 1957 ermordet. 396, 429–431, 436

Castro, Florentino: costaricanischer Kaffee-Exporteur. 195, 348–349

Castro, Jesús Agustín: Gouverneur von Chiapas. 133

Chacón, Lázaro (1873–1931): Präsident Guatemalas 1926–1930. .....196–198, 204–205

Cortés, León (1882–1946): Präsident Costa Ricas 1936–1940. .....190, 234–235, 238, 283, 378–379, 470

Cortés, Otto (1908–1973): Sohn von León → Cortés, Funktionär in mehreren Ministerien und Abgeordneter. 239

Cu, Matilde (1900–?): Tochter Erwin Paul → Dieseldorffs und Ehefrau von Max → Quirin. 307–308, 407, 435

D

Dauch, Walther (1874–1943): Abgeordneter der DVP im Reichstag, Mitbegründer der Firma Schlubach, Dauch & Co. in Guatemala. 130

De la Huerta, Adolfo (1881–1955): Übergangspräsident Mexikos 1920. 183

Dent, Juan: Gründer der Hacienda El Morón in Costa Rica. 144, 195

Des Portes, Fay Allen (1890–1944): US-Botschafter in Guatemala 1936–1943. .....74, 212, 292

Dieseldorff, Erwin Paul (1868–1940): deutscher Fincabesitzer und Kaffee-Exporteur in Guatemala. 74, 81–82, 104–106, 203, 206, 244, 260–261, 306–307, 394, 444

Dieseldorff, Wilhelm Erwin (Willi) (1913–?): Sohn Erwin Paul → Dieseldorffs. 261, 301, 306–308, 364, 394, 407

Dieseldorff, Willie A.: Cousin Erwin Paul → Dieseldorffs. 74

Dorión Klée: Familie der guatemaltekischen Elite. 90, 205

Droege, Hugo (1901–?): deutscher Fincabesitzer in Guatemala. 148, 332, 370

Droege, Klaus (* 1945): Sohn Hugo → Droeges. 148, 332

Dunn, William Edward (1888–1966): US- amerikanischer Diplomat, 1939–1941 Handelsattaché an der Botschaft in Guatemala. 302, 304, 314, 316

E

Echandi Jiménez, Alberto (1915–2011): Sohn des costaricanischen Außenministers Alberto Echandi Montero, Präsident Costa Ricas 1958–1962. 341

Eckhardt, Heinrich von (1861–1944): deutscher Gesandter in Mexiko, 1914–1919. 133–134

Edelmann Blass, Tomás: Besitzer der Finca Hamburgo in Chiapas. 448

Edelmann, Heinrich: Gründer der Finca Hamburgo in Chiapas. 81, 165

Effinger, Max (1892–1955): Direktor für öffentliche Arbeiten unter Präsident León → Cortés in Costa Rica. 235, 238

Elmenhorst, Carlos (1910–2000): Hamburger Kaufmann, 1932 nach Guatemala ausgewandert. 407

Erckert, Friedrich von: deutscher Gesandter in Guatemala. 80–82

Erhard, Ludwig (1897–1977): Wirtschaftsminister 1949–1963, Bundeskanzler 1963–1966. .....399, 401

Erythropel, Wilhelm (1873–1955): 1920–1924 deutscher Gesandter in Guatemala. 127, 129, 140

Esquivel Arguedas, Mario: costaricanischer Außenminister 1953–1956. ..404

Estrada Cabrera, Manuel (1857–1924): guatemaltekischer Präsident 1898–1920. ....69, 111, 119, 125–126, 140, 160

F

Falconer, Ronaldo (1895–?): Konsul Costa Ricas in Hamburg von 1932–1941. 245

Federspiel, Carlos (1891–1952) deutscher Einwanderer in Costa Rica, Gründer der Buchhandlung Universal. 295

Fernández Guardia, Ricardo (1867–1950): costaricanischer Politiker und Diplomat. 348

Fernández, Tiburcio (1887–1950): Gouverneur von Chiapas seit 1920. ….141

Figueres, José (1906–1990): Präsident Costa Ricas 1948–1949, 1953–1958, 1970–1974. .....300, 324, 367, 375–380, 402, 404–405, 440, 471

G

Gerlach, Johann Friedrich: Kaufmann und Fincabesitzer in der Alta Verapaz, Guatemala. 74, 113, 255, 273–274

Giesemann, Adolf: deutscher Fincabesitzer in Chiapas. 80, 141, 151, 234, 407, 408

Giesemann, Bruno: deutscher Nachfahre und Fincabesitzer in Chiapas. ..456

Gödecke, Wolfgang: Mitinhaber der Kaffee-Exportfirma CAMEC in Guatemala. 445, 447–448, 453

Goltz, Rüdiger von der (1909–?): Ehemann von Erika Nottebohm, lebte seit 1938 in Guatemala und arbeitete für die Firma Nottebohm. 371, 409, 415, 437

González Flores, Alfredo (1877–1962): Präsident Costa Ricas 1914–1917. 123–124

González Ocampo, José: guatemaltekischer Finanzminister. 291

González Viquez, Cleto (1858–1937): Präsident Costa Ricas 1906–1910, 1928–1932. 124

Gramlich, Adolfo (1906–?): deutscher Fincaverwalter in Chiapas. 164–167, 207

Groth, Ernst (1904–?): deutscher Fincaverwalter in Guatemala. 162–164, 166–167, 221, 233–234, 327–329, 334–335

Guttmann, León (gest. 1947): Inhaber der Kaffee-Import-Firma Guttmann & Widawer. 127, 138, 262–267

H

Halbwachs, Maurice (1877–1945): französischer Soziologe und Philosoph. 49

Hegel, Carlos: deutscher Fincabesitzer in Guatemala. 140, 304

Helmerich, Gustav (1875–?): deutscher Fincabesitzer in Guatemala. ..148, 458

Hentschke, Gerhard: Handelsattaché der deutschen Gesandtschaft in Guatemala. 254

Hertzsch, Enrique: deutscher Fincabesitzer in Guatemala. 304

Hitler, Adolf: (1889–1945): Führer der NSDAP, 1933–1945 Reichskanzler des Deutschen Reiches. 217, 220, 222–223, 227, 281, 290, 323, 332, 429

Hornibrook, William (1884–1946): US-Botschafter in Costa Rica 1937–1941. .....288, 310

Hosmer, James R.: US-amerikanischer Diplomat in Guatemala. 82

Hübbe Hirsekorn, Emmy Cecilia: Tochter von Otto Jonathan → Hübbe. . .347

Hübbe Hirsekorn, Hans Joachim: Sohn von Otto Jonathan → Hübbe. 347

Hübbe, Anton Cornelius (1872–1942): Präses der Handelskammer Hamburg 1927–1931. .....137, 346

Hübbe, Hermann Victor Hugo (1901–1972): Präses der Handelskammer Hamburg von 1933–1937. 346

Hübbe, Otto Jonathan (1842–1910): Hamburger Kaufmann, der nach Costa Rica auswanderte. 79, 84, 131, 133, 346

Hull, Cordell (1871–1955): Außenminister der USA 1933–1944. .....302, 318

Huthoff, Juan: Inhaber des Handelshauses Huthoff in Tapachula. 151–152

I

Ickes, Raymond: Mitarbeiter des US-amerikanischen Justizministeriums, mit Nachforschungen über das Internierungsprogramm beauftragt. 325

J

Jacob, Heinrich Eduard (1889–1967): Journalist beim Berliner Tageblatt und Schriftsteller. 35

Jiménez, Ricardo (1859–1945): Präsident Costa Ricas 1910–1914, 1924–1928, 1932–1936. .....89, 121, 124, 342–343

Jiménez: Familie der costaricanischen Elite. 88

Johnson, Hartwell: US-amerikanischer Diplomat in Guatemala. 292

K

Kahle, Wilhelm: deutscher Fincabesitzer in Chiapas, Mexiko. 81, 132, 174, 177, 268–270

Kitzing, Karl (1904–1969): deutscher Kaffee-Exporteur in Costa Rica. ..262, 369, 377, 405–406

Kitzing, Walter (* 1935): Kinderarzt, Sohn Karl → Kitzings. 377

Klée Ubico: Familie der guatemaltekischen Elite. 90

Klée, Carl Rudolph Friedrich (1803–1853): 1828 nach Guatemala eingewandert; Konsul Hamburgs, Bremens, Lübecks sowie Preußens und Hannovers. 64, 79, 205

Klee, Eugen (1887–1956): deutscher Botschafter in San Salvador 1951–1955. 431

Knoetzsch, Martin (1892–?): Mitarbeiter der Firma Nottebohm in Guatemala. 225–226, 257, 357–358, 360, 371

Knöhr Carranza, Erwin (1894–?): deutscher Fincabesitzer in Costa Rica. 244, 249, 298, 305–306, 369

Knöhr Herwagen, John (1830–1898): Inhaber der Firma Juan Knöhr & Hermano in Costa Rica. 78, 195, 249

Knöhr, Herbert (1891–?): deutscher Kaffeehändler in Costa Rica, erster Ortsgruppenleiter der NSDAP-AO. ..227–228, 249–254, 257, 283, 305, 324, 369, 372–373

Köper, Friedrich (1865–1953): Bremer Kaufmann in Guatemala. 46, 54, 98, 149, 151, 158–160, 167–169, 192, 194, 197–199, 202, 205, 212, 214–218, 223, 231, 241, 245, 256, 263–265, 271, 273–276, 278–284, 313, 330, 371, 410

Köper, Fritz (1907–?): Sohn Friedrich → Köpers. 46, 149, 167, 169, 203, 224, 227, 241, 256, 273, 277, 281–282, 312

Kraske, Erich (1881–1961): deutscher Gesandter in Zentralamerika 1934–1936. .....240, 251, 265

Krogmann, Carl Vincent (1889–1978): Bürgermeister Hamburgs 1933–1945. 332

Krogmann, Edith (* 1935): Tochter Otto Wilhelm → Krogmanns. 330, 332–333, 375–376, 379

Krogmann, Otto Wilhelm (1907–?): deutscher Einwanderer in Costa Rica, Vater von Edith → Krogmann. 250–251, 332–333

Kuhlmann, Wilhelm von (1879–1937): deutscher Gesandter in Guatemala, 1924–1934. 277

Kühn, Johannes (1898–?): Mitarbeiter Wilhelm → Kahles auf den Kaffeeplantagen in Chiapas. 268–269

Kümpel, Juan (1866–?): deutscher Kaufmann in Costa Rica, Berater des costaricanischen Präsidenten Alfredo → González Flores. 123–124

L

Lainfiesta Dorión, Marta: (1886–1976): Ehefrau des guatemaltekischen Diktators Jorge Ubico. 205

Langmann, Otto (1898–1956): evangelischer Pfarrer in Guatemala, 1929 eingewandert. 218

Lengemann, Wilhelm: Mitarbeiter auf der Finca San Andrés Osuna in Guatemala in den 1930er Jahren. 231

Lindener, Kurt: deutscher Fincabesitzer in Guatemala. 241, 370, 391, 393, 395–397, 408–409, 434

Lohrengel, Ernst Ludwig (1909–?): deutscher Fincabesitzer in Costa Rica. 299, 300, 340–341, 369

Lottmann, Wilhelm (1880–?): Geschäftspartner Friedrich Köpers in Guatemala. 159, 167, 197, 199, 202–203, 205, 216–218, 222, 256, 264, 271, 273–282, 312–313

Lüttmann, Juan: deutscher Fincabesitzer in Chiapas. …80–81, 132, 165, 268, 454

M

Madero, Francisco (1873–1913): Präsident Mexikos 1911–1913. 130–132

Menges, Dietrich Wilhelm von (1909–1994): seit 1949 Vorstandsvorsitzender der Ferrostaal. 400

Merkel, Carl August (1884–1954): Mitinhaber der Firma Louis Delius & Co. in Bremen. 214, 263

Metger, Gabriele: deutsche Fincabesitzerin in Costa Rica. 298, 320

Michaelis, Franz Ludwig: Bremer Kaffee-Importeur, der für verschiedene zentralamerikanische Firmen als Konsul amtierte. 84

Miller, Carlos (* 1935): deutscher Nachfahre in Costa Rica. 380

Mintz, Sydney (* 1922): US-amerikanischer Anthropologe. 39

Molina Orantes, Adolfo (1915–1980): guatemaltekischer Außenminister seit 1957. 432

Montealegre: Familie der costaricanischen Elite. 88

Monteros, Juan: Geschäftspartner Friedrich → Köpers in Guatemala. .274–275

Mumm von Schwarzenstein, Bernd (1901–1981): seit 1955 deutscher Botschafter in El Salvador. 351

Mussolini, Benito (1883–1945): Begründer des italienischen Faschismus, regierte Italien 1922–1943. .....234, 293

N

Niehaus, Bernd (* 1941): Außenminister Costa Ricas 1980–1982 und 1990–1994, bis 2010 costaricanischer Botschafter in Deutschland. 231–232, 289, 329, 353, 355, 381–382

Niehaus, Hans: Vater von Bernd → Niehaus. 232, 353–355, 381

Niehaus, Wilhelm (1873–1946): Gründer der Firma Guillermo Niehaus & Co. . 84, 89, 121, 139, 149, 195, 259, 381–382

Niemann, Juan: deutscher Nachfahre in Guatemala. 330, 377, 463

Noack, Max: Sohn Otto → Noacks. . 363–364, 426

Noack, Otto: deutscher Fincabesitzer in der Alta Verapaz, Guatemala. 362–363, 426

Nottebohm, Arthur (gest. 1937): Bruder von Carl Ludwig → Nottebohm, 1903 nach Guatemala ausgewandert. 83, 356

Nottebohm, Carl Friedrich Wilhelm (1836–1915): baute die Geschäftsbeziehungen der Firma Nottebohm nach Guatemala auf. 83

Nottebohm, Carl Ludwig (1870–1945): Sohn Carl Friedrich Wilhelm → Nottebohms. 83, 203, 226–227

Nottebohm, Friedrich (1881–?): Bruder Carl Ludwig → Nottebohms. . 83, 241, 257, 359–360, 426, 432

Nottebohm, Gert: deutscher Kaufmann in Guatemala, Sohn von Johannes → Nottebohm. 83, 356, 389

Nottebohm, Johannes (1874–1951): Vater von Kurt und Gert Nottebohm, 1898 nach Guatemala ausgewandert. 83

Nottebohm, Karl Heinz (1910–2001): deutscher Kaufmann in Guatemala, Sohn von Arthur → Nottebohm. ..356, 358–361, 408

Nottebohm, Kurt (1906–?): Neffe Friedrich Nottebohms. 83, 317, 356–359

O

Orellana, José María (1872–1926): Präsident Guatemalas 1920–1926. 140

Ossenbach, Karl Heinz (1914–1980): deutscher Kaffee-Exporteur in Costa Rica. 333, 380, 406

P

Panhorst, Karl Heinrich (1899–1986): deutscher Botschafter in Guatemala 1960–1964. .....408, 425, 435, 438–439

Peters Seevers, Ronald: deutscher Nachfahre in Costa Rica, Direktor des Instituto del Café de Costa Rica. 245, 443, 450, 453, 460, 463–464, 480

Peters, Guillermo (1878–1948): deutscher Kaffee-Exporteur in Costa Rica, Mitglied der Leitung des Instituto de Defensa del Café. …195–196, 297, 332, 347, 443

Peurifoy, John E. (1907–1955): US-amerikanischer Botschafter in Guatemala 1953–1954. 396

Picado, Teodoro (1900–1960): Präsident Costa Ricas 1944–1948. .....338, 345, 354, 369–372, 378–379

Piza, Rodolfo: Vorsitzender der Oficina de Coordinación in Costa Rica. . .305–306

Pohlenz, Juan: deutscher Fincabesitzer in Chiapas. 81

Ponce, Federico (1889–1956): Übergangspräsident Guatemalas, 1944. .....339, 383, 389

Porfirio Díaz (1830–1915): mexikanischer Präsident 1876, 1887–1880, 1884–1911. .....70, 130–131

Q

Quirin, Max (1899–?): Ehemann von Matilde → Cu, Finca-Verwalter bei Erwin Paul → Dieseldorff. ….307–308, 341, 371, 407, 444, 450–451

Quirin, Max: deutscher Nachfahre in Guatemala, Präsident der Specialty Coffee Association of America (SCAA), ehemaliger Direktor Anacafés. 444, 448

R

Radbruch, Gustav Hermann (1886–?): deutscher Fincabesitzer in Chiapas. 161, 173–174, 176–177, 183–184, 189–190

Rasch Töpke, Christian: deutscher Nachfahre in Guatemala, ehemaliger Direktor Anacafés. 444

Reimers, Fritz (1884–?): deutscher Kaffee-Exporteur in Costa Rica. . 79, 250–252, 257, 369, 376

Reinebeck, Otto (1883–1946): deutscher Gesandter in Guatemala 1937–1941. .....227, 294

Ribbentrop, Joachim (1893–1946): deutscher Außenminister 1938–1945. ..220

Riedel Telge, Claudio: Mitglied des guatemaltekischen Kongresses 1986–1991, zahlreiche diplomatische Ämter. 438

Rittscher, Ernst: deutscher Einwanderer in Guatemala, Inhaber eines Handelshauses. 71–72

Rohrmoser Carranza, Oscar (1870–1931): deutscher Nachfahre in Costa Rica, 1906–1910 Ministro de Hacienda, Mitglied des Vorstands der Banco Nacional und der Banco de Costa Rica. 96, 124, 453

Rohrmoser, Ernst: deutscher Vizekonsul in Puntarenas 1881–1882, deutscher Konsul in San José 1883–1889. .....84, 547

Rohrmoser, Franz: deutscher Vizekonsul in Puntarenas 1883–1894. 84

Rohrmoser: deutsche Einwandererfamilie in Costa Rica. 84, 88, 143

Roosevelt, Franklin D. (1882–1945): Präsident der USA 1933–1945. 288

Rösch, Adrian (1863–?): deutscher Fincabesitzer in der Alta Verapaz. ….90–91, 98, 100–101, 103–106, 121–122, 161, 499, 503, 536

Rothfos, Bernhard (1898–1998): Gründer der Kaffee-Firma Bernhard Rothfos GmbH. 406, 409–410, 418–419

S

Saalfeld, Jörg von (* 1937): deutscher Nachfahre in Costa Rica. 446, 451, 459–460

Sapper, David (1876–1952): deutscher Auswanderer in Guatemala, Cousin Richard → Sappers, Mitinhaber der Firma Schlubach, Sapper & Co. 129, 438

Sapper, Karl (1866–1945): Bruder Richard → Sappers, Professor für Geografie, lebte 1890–1895 in Guatemala und arbeitete u. a. als Fincaverwalter. 93–100, 102, 106, 146–147, 169–171

Sapper, Richard (1862–1912): 1884 nach Guatemala ausgewandert, Fincabesitzer in der Alta Verapaz. 74, 93, 102

Sarg, Francis Charles (1840–1920): Fincabesitzer und Kaffee-Exporteur in Guatemala, 1881–1884 deutscher Konsul in Cobán, Guatemala. 84

Sauter, Fritz (1883–1960): deutscher Einwanderer in Costa Rica, Mitbegründer der Deutschen Schule. 228

Schacht, Hjalmar (1877–1970): Reichswirtschaftsminister 1934–1937. ….236

Schlesinger, Alfredo (1880–?): Journalist in Guatemala, der im Auftrag der Briten gegen den Nationalsozialismus gerichtete Broschüren herausgab. 230, 303

Schlubach, Edgar (1882–1926): Sohn Heinrich → Schlubachs, Leiter der Firma in Guatemala. 127

Schlubach, Eric (1878–1962): guatemaltekischer Konsul in Hamburg, 1920–1926. 139

Schlubach, Heinrich (1836–1914): Begründer der Firma Schlubach. 127

Schlubach, Roderich (1880–1951): Sohn Heinrich → Schlubachs, Leiter der Firma in Guatemala. 127

Schmolck, Helmuth: deutscher Auswanderer in Guatemala, arbeitete auf mehreren Kaffee-Fincas und bei Exportfirmen. 99–105, 161–162

Schnell, Karl Heinz: deutscher Kaffee-Exporteur in Costa Rica, 1951 eingewandert. 406

Schoenfeld, Peter (1913–1975): deutscher Kaffee-Exporteur in Costa Rica. 405–407, 445

Schröter Riotte, Guido von (1870–?): deutscher Nachfahre und Fincabesitzer in Costa Rica, costaricanischer Generalkonsul in Europa. ….148, 195, 319–320, 342–345, 369

Schröter, Herbert von (1908–1983): deutscher Nachfahre und Fincabesitzer in Costa Rica. 344–345

Schröter, Inge von (* 1918) deutsche Einwanderin in Costa Rica, Ehefrau Herbert von → Schröters. 344–345

Schröter, Ludwig Otto von (1825–1887): Kaufmann, Mitbegründer der Firma Joy & von Schröter in Costa Rica. . .77

Schröter, Luis von: deutscher Nachfahre und Fincabesitzer in Costa Rica. 342

Skinner Klée: Familie der guatemaltekischen Elite. 90

Spohn, Adolf (1882–?): Leiter der NSDAP-AO Gruppe in Tapachula. 234

Steinvorth Ey, Richard (1897–?): seit 1922 Teilhaber der Firma W. Steinvorth & Hno., 1944–1947 in den USA interniert, kehrte 1948 nach Costa Rica zurück, beteiligt an der Neugründung der Deutschen Schule in San José. 89, 324, 373

Steinvorth Ulex, Wilhelm (1847–1915): Teilhaber der Firma W. Steinvorth & Hno., Mitbegründer der Deutschen Schule in Costa Rica. 79, 88–89, 94–95, 346

Steinvorth: deutsche Einwandererfamilie in Costa Rica. 88

Sterkel, Emilio (1908–1976): deutscher Fincabesitzer in Guatemala, Gründer der Firma CAMEC. 127, 315, 370, 374, 377, 389, 407, 426

Sterkel, Jens: deutscher Nachfahre in Guatemala, Mitinhaber der Firma Kaffee-Exportfirma CAMEC. 444–445, 447

Sterkel, Waltraud (* 1916): Ehefrau von Emilio → Sterkel. 48, 315, 374, 377

Stiepel, Georg: deutscher Kaufmann, der im 19. Jahrhundert den ersten Kaffee aus Costa Rica exportierte. 58

T

Tattenbach, Franz Graf von (1896–1974): deutscher Diplomat, Gesandtschaftsrat in Guatemala 1922–1924. .....138, 342, 403

Tinoco, Federico (1868–1931): Präsident Costa Ricas 1917–1919. . .119, 123–124

Tinoco, José Joaquín (1880–1919): costaricanischer Kriegsminister 1917–1919. 124

Töpke, Hermann (1896–?): Besitzer der Finca El Faro in Guatemala. 408, 428–429, 432

Toriello, Guillermo (1911–1997): guatemaltekischer Außenminister 1954. .....383, 426

Toriello, Jorge (1908–1998): Mitglied der revolutionären Junta von 1944 in Guatemala. 383, 426

Tornoe, Jens (1904–?): Angestellter Friedrich → Köpers auf der Finca Sibaja, Guatemala. 274, 278

U

Ubico, Jorge (1878–1946): Präsident Guatemalas 1931–1944. .....140, 191, 198–200, 203, 205–206, 230, 234, 283, 291–293, 295, 311–316, 319, 339, 370, 383, 385–387, 389, 545

Ulate, Otilio (1891–1973): Präsident Costa Ricas 1949–1953. . .349–350, 379

V

Valverde, Dr. Carlos Luis (1903–194): costaricanischer Arzt und Politiker der Partido Unión Nacional. 376, 383

Vargas, Getúlio (1882–1954): Präsident Brasiliens 1930–1945 und 1951–1954. .....210, 215, 248

Villa, Pancho (1878–1923): Revolutionsführer in Mexiko. 133

W

Wiatrak, Antonio: guatemaltekischer Generalkonsul in Danzig und Kaffeehändler. 145

Wille, Theodor (1818–1892): einflussreicher Kaufmann im Kaffeehandel mit Brasilien. 120

Williamson, Harold: US-amerikanischer Diplomat in Guatemala. 301, 314

Woratz, Gerhard (1908–1997): Ministerialdirektor im Bundeswirtschaftsministerium. 430

Y

Ydígoras Fuentes, Miguel (1895–1982): Präsident Guatemalas 1958–1963. .....374, 389, 436–438

Z

Zapata, Emiliano (1879–1919): führende Persönlichkeit der mexikanischen Revolution. 131, 133

Zeuner, Adolfo (1930–2010): deutscher Nachfahre und Kaffee-Exporteur in Costa Rica. 148, 329, 446–447, 453, 462

Zeuner, Fritz: deutscher Einwanderer und Fincabesitzer in Costa Rica, Vater Adolfo → Zeuners. 148, 298

Danksagung

Viele Menschen haben zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen, die über verschiedene Länder und Kontinente verstreut sind:

Als erstes möchte ich die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nennen, die bereit waren, mir ihre Geschichten zu erzählen, die mir Dokumente und Fotos zur Verfügung gestellt haben und teilweise viel Zeit investierten, um mich mit den Details des Kaffeeanbaus und der Kaffeeaufbereitung vertraut zu machen. Zahlreiche Menschen halfen mir bei der Herstellung der ersten Kontakte: Danken möchte ich den Mitarbeitern der Neumann-Gruppe in Hamburg, Costa Rica, Guatemala und Mexiko, insbesondere Fernando Acevedo, durch dessen Vermittlung ich in Tapachula in kürzester Zeit so viele Informationen erhielt, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Jochem Sassen vom Deutschen Club in Costa Rica hat ebenfalls wichtige Kontakte angebahnt, ebenso wie Norbert Eichler von der Deutschen Botschaft in Guatemala, Peter Saurbier und Karl Jacobs in Guatemala-Stadt sowie Federico von Quednow in Cobán.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danke ich für die Förderung des Forschungsprojekts, ohne die die ausgedehnten Recherchen in den zentralamerikanischen Kaffee-Welten unmöglich gewesen wären. Das Deutsche Historische Institut in Washington förderte meinen Forschungsaufenthalt in Washington mit einem Stipendium, durch das ein wichtiger Quellenbestandteil für diese Arbeit gesichtet werden konnte.

Ohne die Hilfe der Historiker, die mich in die zentralamerikanischen Archive eingeführt haben, hätten die Recherchen wesentlich länger gedauert. Mein Dank gilt besonders Dennis Arias Mora für die erste Einweisung ins Archivo Nacional und zahlreiche nützliche Hinweise zur Wahrnehmung des Nationalsozialismus in Costa Rica. Ohne Ricardo Fagoaga wäre ich in Guatemala und Mexiko wahrscheinlich verzweifelt; er schaffte es trotz bürokratischer Hürden meine letzten Kopien aus dem Archiv zu befreien, fand mir spontan eine Unterkunft in Mexiko-Stadt und sprudelte nur so vor Ideen und Informationen. Für weitere Hinweise auf Quellen, Bibliotheken und Literatur danke ich Julie Gibbings, José Cal, Justus Fenner, Juan Pedro Viqueira und Gertrud Peters. Ganz besonderer Dank gilt Carlos

Meissner, den ich immer wieder in den verschiedensten Archiven und Bibliotheken traf, dem ich unzählige Quellen, Hinweise und Anregungen verdanke, der große Teile dieser Arbeit gelesen hat und mir auch seine eigenen Texte zur Verfügung stellte.

Danken möchte ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Archive und Bibliotheken, in denen ich für diese Arbeit Material gesammelt habe. Am Centro de Investigaciones de América Central (CIHAC) hatte ich während der Forschungen in Costa Rica eine wichtige Anlaufstelle, und ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die freundliche, unkomplizierte Aufnahme und ihre Hilfsbereitschaft, insbesondere Ronny Viales. Dasselbe gilt für Werner Mackenbach, der mich bei meinen Projekten in Costa Rica sehr unterstützt hat. Gabriel Gutierrez danke ich für seine Hilfe und die Geduld beim Transkribieren der spanischsprachigen Interviews – ebenso wie Maria Akingunsade, die sich derselben Aufgabe in Hamburg unterzogen hat.

Trotz der vielen Reisen hatte das Forschungsprojekt eine Ausgangsbasis und einen Endpunkt: die Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, in die ich stets gerne – wenn auch mit einem lachenden und einem weinenden Auge – zurückgekehrt bin. Das liegt vor allem an den Kolleginnen und Kollegen, denen ich für spannende Diskussionen, zahlreiche Hinweise, praktische Computer-Unterstützung und vieles mehr danke. Für Lektüre, Anregungen und Korrekturen der einzelnen Kapitel möchte ich mich bei Frank Bajohr, Wiebke Kolbe, Joachim Szodrzynski und Christoph Strupp bedanken; für die tolle Unterstützung in Abrechnungsfragen und bei sonstigen praktischen Problemen bei Susanne Linnig; für die Beschaffung von Literatur aus den entlegensten Winkeln verschiedener Bibliotheken bei „Bücher-Thomas“ und Carlo Schütt, für Fundstücke aus dem Archiv bei Angelika Voss und für Hinweise zum Kaffeekonsum bei Monika Sigmund.

Schließlich danke ich allen Freundinnen und Freunden, die mich bei den Recherchen durch die Kaffee-Welten begleitet haben, insbesondere Achim und Katja, bei denen ich während der Recherchen in Berlin immer ein Dach über dem Kopf fand und Alo, der mich nicht nur bei der Organisation meiner zahlreichen Reisen gerettet hat und einen Weg fand, 60 Kilogramm Dokumente aus Costa Rica nach Deutschland zu befördern, son-

dern der auch ein wunderbarer Mitbewohner gewesen ist. Meine Mutter hat die Entstehung dieser Arbeit von Anfang an mit großem Interesse verfolgt und sich an ihrem Ende der Strapaze unterzogen, die letzte Fassung samt aller 1637 Fußnoten Korrektur zu lesen. Héctor Jiménez verfolgte das Projekt teils aus großer Ferne, teils aus großer Nähe und hat vor allem eines geschafft: mich zwischendurch immer zum Lachen gebracht.

Meine beiden Betreuer haben mich während der ganzen Arbeit in aller nur erdenklichen Weise unterstützt. Ich danke Volker Wünderich, der sich trotz vieler anderer Verpflichtungen stets Zeit für intensive Diskussionen nahm und mir die ersten Kontakte nach Costa Rica verschafft hat. Dorothee Wierling danke ich für eine tolle Zusammenarbeit in den letzten Jahren, die auch über große Entfernungen immer wunderbar funktioniert hat.

Bei der Fertigstellung der Publikation waren ebenfalls zahlreiche Personen beteiligt: Ich danke Rainer Hering für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe Hamburger Historische Forschungen, Isabella Meinecke für die fachkundige Beratung und Unterstützung sowie Isa Jacobi für das umsichtige Korrektorat. Schließlich danke ich Corinne Pernet und Karen Lambrecht für die Ermutigung trotz aller auf dem Weg liegenden Steine.

Wie früher die Vorfinanzierung der Kaffee-Ernten stammt die Finanzierung dieser Publikation aus dem Hamburger „Ursprung“: Ich danke der Forschungsstelle für Zeitgeschichte für den großzügigen Druckkostenzuschuss, der das Erscheinen dieses Buches möglich gemacht hat.

Für all diese Unterstützung ganz herzlichen Dank!

Über die Autorin

CHRISTIANE BERTH forscht zur Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Europainstitut der Universität Basel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Ernährungs- und Konsumgeschichte, Migrationsgeschichte und die Geschichte des Kaffeehandels. Sie studierte Geschichte, Lateinamerika-Studien und Politische Wissenschaften an der Universität Hamburg. Von 2005 bis 2006 war sie als Stipendiatin des DAAD in Costa Rica. An der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg war sie von 2006 bis 2009 Wissenschaftliche Mitarbeiterin; anschließend von 2010 bis 2013 am Fachbereich Lateinamerikanische und Internationale Geschichte der Universität St. Gallen. Derzeit arbeitet sie an einem Habilitationsprojekt über globale Perspektiven auf Ernährung und Konsum in Nicaragua.

Über den Reihenherausgeber

RAINER HERING, geboren 1961 in Hamburg, leitet das Landesarchiv Schleswig-Holstein und lehrt als Professor Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Universität Hamburg. Der international agierende Archivar und Historiker ist Vorsitzender des Archive Committee der German Studies Association in Nordamerika. Er ist in zahlreichen regionalen und überregionalen Gremien aktiv tätig, unter anderem im Vorstand des Vereins für Hamburgische Geschichte und im Beirat zur Erforschung der Geschichte des Nordwestdeutschen Rundfunks, und gibt verschiedene Publikationen mit heraus, so die Reihe *Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs* und die Fachzeitschrift *Auskunft. Zeitschrift für Bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland*. Promoviert wurde er mit einer Arbeit zur Hamburger Universitätsgeschichte sowie mit einer Studie zu Helmut Schmidt, er habilitierte sich mit einem Standardwerk zum Alldeutschen Verband. Seine umfangreiche Publikationstätigkeit umfasst schwerpunktmäßig die Bereiche Kirchengeschichte, Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Antisemitismusforschung, Parteien- und Verbandsgeschichte, Rechtsgeschichte, Norddeutsche Geschichte und Archivwissenschaft.